
NACHRICHTEN AUS

NIEDERSACHSENS

URGESCHICHTE



BEIHEFT 24
Fundchronik Niedersachsen 2019



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Beiheft 24 · 2021 | Fundchronik Niedersachsen 2019



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch
Henning Haßmann

Beiheft 24 · 2021
Fundchronik Niedersachsen 2019

Schriftleitung
Hildegard Nelson

Kommissionsverlag
wbgTHEISS
Darmstadt

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) an als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (ehem. Institut für Denkmalpflege) herausgegeben. Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.

Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band

Dr. Thomas Terberger: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, unbestimmte Zeitstellung, Gesamtredaktion und Schriftleitung
Dr. Mario Pahlow: Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
Anke Matthes, M.A.: Römische Kaiserzeit
Dr. des. Katharina Malek, Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter
Dr. Markus C. Blaich: Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
Bernd Rasink, M.A.: Frühe Neuzeit, Neuzeit
Martha Görlitz: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz/Sarah Wortmann: Grafik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Für den Inhalt der Beiträge und die urheberrechtlichen Angaben sind die Autor/innen verantwortlich.

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte,
Beihefte/ hrsg. von der Archäologischen Kommission für
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für
Denkmalpflege.

Von K. H. Jacob-Friesen begr. –
Darmstadt: wbg Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –

Fundchronik Niedersachsen... –
Darmstadt: wbg Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 24) 2019.
– (2021)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V.,
Georgswall 1-5, D-26603 Aurich

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild

Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat. Nr. 196) Übersichtsplan mit Magnetogramm der geomagnetischen Prospektionen und möglichen, archäologisch relevanten Anomalien. (Grafik T. Scholz)

Gesamtherstellung

Druckhaus Breyer GmbH, Diepholz
Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-4337-6 ISSN 1437-2177

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen und Sigel	7
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	8
Fundmeldungen	
Landkreis Ammerland	11
Landkreis Aurich	11
Kreisfreie Stadt Braunschweig	17
Landkreis Celle	26
Landkreis Cloppenburg	28
Landkreis Cuxhaven	31
Landkreis Diepholz	62
Kreisfreie Stadt Emden	71
Landkreis Emsland	76
Landkreis Friesland	77
Landkreis Gifhorn	77
Landkreis Goslar	91
Landkreis Göttingen	97
Landkreis Grafschaft Bentheim	112
Landkreis Hameln-Pyrmont	114
Region Hannover	114
Landkreis Harburg	149
Landkreis Heidekreis	157
Landkreis Helmstedt	161

Landkreis Hildesheim	168
Landkreis Holzminden	180
Landkreis Leer	181
Landkreis Lüchow-Dannenberg	186
Landkreis Lüneburg	187
Landkreis Nienburg (Weser)	189
Nordsee	204
Landkreis Northeim	205
Landkreis Oldenburg (Oldb)	212
Kreisfreie Stadt Osnabrück	219
Landkreis Osnabrück	225
Landkreis Peine	246
Landkreis Rotenburg (Wümme)	257
Landkreis Schaumburg	277
Landkreis Stade	297
Landkreis Vechta	300
Landkreis Verden	301
Landkreis Wesermarsch	308
Landkreis Wittmund	309
Landkreis Wolfenbüttel	313

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen	323
Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren	339
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	341
Fotonachweise	345
Bildnachweise	347

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAMH	=	Archäologisches Museum Hamburg Helms-Museum
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
D.	=	Dicke
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
FM	=	Fundmelder
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
H.	=	Höhe
Kat. Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
Komm.	=	Kommunal
L.	=	Länge
Ldkr.	=	Landkreis
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
M.	=	Maßstab
Mus.	=	Museum
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Abteilung Archäologie –
o.M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
RS	=	Rückseite (bei Münzen)
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
VS	=	Vorderseite (bei Münzen)

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN Archäologie in Niedersachsen

NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: *The Roman Imperial Coinage*. Vol. I–IX. London 1923–1981.

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland

1 Rastede FStNr. 183, Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland

Unbestimmte Zeitstellung:

Aufgrund einer Veränderung des Bebauungsplans in der Gemarkung Rastede, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurden im Ortsteil Liethe / Hohe Looge die bereits 2016 untersuchten Flächen bis zur Bebauungsgrenze nach Westen und Süden erweitert.

Im Zeitraum vom 05.–21.03.2019 wurde die 2.875 m² große Fläche von der Firma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet.

Neben verschiedenen Eingrabungen, die aufgrund ihrer Beschaffenheit als moderne Pfostensetzungen (Zaun) und Eingrabungen identifiziert werden konnten, wurde nur noch ein archäologisch relevanter Befund festgestellt. Dabei handelte es sich um eine Grube. Da diese kein datierbares Fundmaterial erbrachte, kann sie chronologisch nur allgemein der Vorgeschichte zugeordnet werden. Der Befund wurde durch die Grabungsfläche nur partiell erfasst; da er an der südlichen Bebauungsgrenze lag, wurde die Grabungsfläche jedoch nicht erweitert.

F, FM: M. Müller (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg M. Müller



Abb. 1 Aurich FStNr. 54, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 2). Bartmannkrug aus Waldenburger Steinzeug. M. 1:2. (Foto: I. Reese)

abgeschlossen. Bei den Untersuchungen konnten ab einer Tiefe von etwa 1,2 m unter der Oberfläche Reste von zwei nebeneinander liegenden, aus klosterformatigen Backsteinen errichteten Hausgrundrisse dokumentiert werden. Während das östlich gelegene Haus bereits stark durch rezente Eingriffe gestört war, wies das noch knapp 8 × 8 m große, westliche Gebäude in der obersten Schicht bemerkenswert gut erhaltene Fußböden aus sorgfältig verlegtem Backsteinplaster sowie zwei Mauern im Inneren auf. Die Ausdehnung des Gebäudes konnte nach Westen, Süden und Osten erfasst werden. Im Norden war der Befund durch den Keller des ehemaligen Postgebäudes zerstört. An der südlichen Schmalseite des Hauses befand sich die aus Backsteinen gesetzte Bodenplatte eines Kamins. In tieferen Schichten wurden unter den oberen Fußböden noch ältere Vorgängerfußböden sowie weitere Kamineinbauten gefunden. Hervorzuheben sind zwei Phasen von unterschiedlich aus Backstein gesetzten Fußböden. Insgesamt ließen sich vier Feuerstellen unterscheiden, die mit vier Bauphasen innerhalb des Hauses gleichgesetzt und aufgrund von wenigen Funden in die Zeit vom Ende des 14. Jhs. bis in das fortgeschrittene 15. Jh. datiert werden können. Zu den Funden zählen auch Fragmente von hochwertigem, importiertem Tafelgeschirr. So fand sich unter dem ältesten Kamin ein Halsbruchstück eines frühen Bartmannkruges aus sächsischer Herstellung (Waldenburg), der in das Ende des 14. Jhs. datiert werden kann (Abb. 1). Das zweite Haus wurde hingegen erst in der letzten Phase von Haus I erbaut. Beide Gebäude befanden sich auf dem Gelände der tom Brokschen Burg, das ehemals mit einem Wassergraben umgeben war. Der für ostfriesische Burgenanlagen typische Steinturm, der als Wehrgebäude und zur Machtdemonstration diente, konnte bei den Ausgrabungen nicht nachgewiesen werden. Dieser Turm befand sich anscheinend weiter nördlich oder nordöstlich der Grabungsfläche. Die Ausgrabungen zeigten, dass das Wohnhaus der

Landkreis Aurich

2 Aurich FStNr. 54, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Bereits im Jahr 2018 begannen die Ausgrabungen in Aurich auf dem Gelände eines ehemaligen Postgebäudes aus dem Jahr 1891, da hier bereits in historischen Quellen die um 1380 erbaute alte Häuptlingsburg der „tom Brok“ vermutet wurde (s. Fundchronik 2018, 11 Kat.Nr. 1). Im April 2018 wurden Probeschürfe zur Ermittlung des Erhaltungsumfanges der Befunde und der Stratigraphie angelegt, auf deren Grundlage die Konzeption der Ausgrabung 2018 / 2019 erfolgte. Die Prospektion hatte bereits gezeigt, dass neben dem neuzeitlichen Schlossgraben Bebauungsstrukturen, Pflasterungen und sonstige Befunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit vorhanden waren. Die Ausgrabungen selbst begannen im September 2018 und wurden im Februar 2019

Häuptlingsfamilie ebenfalls repräsentativ und komfortabel und zumindest im unteren Geschoss aus Backsteinen, möglicherweise mit einem Aufbau aus Fachwerk, errichtet war und sich anscheinend in der Nähe des Steinturms befand. Während der Anwesenheit der Familie tom Brok im Burgbereich wurde das Haus immer wieder in Stand gesetzt und modernisiert. Erst nach der Eroberung und Aufgabe der Burg wirkten die Ausbesserungen des weiter bzw. wieder genutzten Gebäudes leicht improvisiert. Nach der Eroberung der Burg im Jahr 1430, wobei wohl nur der Steinturm als Machtdemonstration zerstört wurde, nutzte anscheinend die Burgbesatzung der 1447 in der unmittelbaren Nähe erbauten Averborg der Cirksena das Wohngebäude der alten Burgenanlage weiter und ergänzte die Anlage um ein oder mehrere Wirtschaftsgebäude. Der Wassergraben der Burg wurde teils zugeschüttet und teils in den neuen Burggraben und einen Seitenarm der Aa in Richtung der Hofhaltung im Bereich des jetzigen „Hotel Am Schloss“ integriert. Die untersuchten Häuser wurden bis Ende des 15. Jhs. genutzt und später bis auf die Grundmauern abgetragen. In fast 2–3 m Tiefe unter der Oberfläche unter einer planmäßigen Bauplatzplanierung aus Lehm für das Backsteingebäude ließen sich im Boden zudem die Reste einer Vorgängerbebauung nachweisen, die einst mit zwei schmalen Wassergräben umgeben war. Das nachgewiesene Vorgängergergebäude ist ein Pfostenbau. Neben diesen zwei Bebauungsphasen sind demnach insgesamt drei Phasen der Wassergräben der tom Brok-Burg zu rekonstruieren. Der exponierte Platz diente somit über mehrere Jahrhunderte als Hof- und Burgplatz hochgestellter Familien. Nach Aufgabe der beiden Häuser am Ende des 15. Jhs. wurde das Gelände erst im 16. Jh. mit starken Bodenschichten aufgefüllt und blieb bis in das 19. Jh. als Platz mit parkähnlichem Baumbestand erhalten. – OL-Nr. 2510/3:132.

F, FM, FV: OL

K. Hüser/S. König

3 Großheide FStNr. 18,

Gde. Großheide, Ldkr. Aurich

Jungsteinzeit, Bronzezeit und frühes Mittelalter:

Die Siedlung Großheide liegt am südlichen Rand der Geestkante hin zur Marsch. Nach Norden schließt sich ein Geestbereich an, der durch eine sehr große Zahl prähistorischer Fundstellen gekennzeichnet ist und in einem Bogen von West nach Ost nahezu parallel zur Küste verläuft. Nach Süden grenzt ein siedlungsungünstigerer, feuchterer Be-

reich an. Die erste Erwähnung des Ortes erfolgt 1552 als „Grote Haeyde“. Obwohl Großheide von der Topographie her noch im Bereich der sehr hohen Siedlungsdichte liegt, waren bisher nur sehr wenige Fundstellen bekannt. Im Vorfeld der Planung eines Neubaugebietes sind nun auf einer ca. 20.000 m² großen Fläche Baggerprospektionen durchgeführt worden. Mittels neun Prospektions schnitten wurde ein flächendeckendes Vorhandensein von Befunden nachgewiesen. Dieses Bild stimmt mit der Befunddichte in den benachbarten Gemarkungen überein. Die Erklärung für das bisherige Fehlen von Befunden liegt im Sandabbau. Bei der untersuchten Fläche handelt es sich um eine der wenigen nicht alt ausgesandeten Flächen im Bereich der Gemeinde Großheide. Bei den Befunden handelt es sich um neolithische Strukturen, frühmittelalterliche sowie allgemein als mittelalterlich zu datierende Strukturen, eine quadratische Grabenstruktur sowie einen mit klosteroformativen Backsteinen verfüllten Grabenzug. Eine Ausgrabung ist bisher nicht erfolgt, da nach aktuellem Stand von einer Bebauung abgesehen wird und die Befunde daher erhalten bleiben. – OL-Nr. 2410/1:35.

F, FM, FV: OL

S. König

4 Juist FStNr. 18,

Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Hauptstrand von Juist wurde im Jahr 2018 ein Knochenartefakt aufgelesen und im Berichtsjahr gemeldet (Abb. 2). Es handelt sich um eine Ahle aus

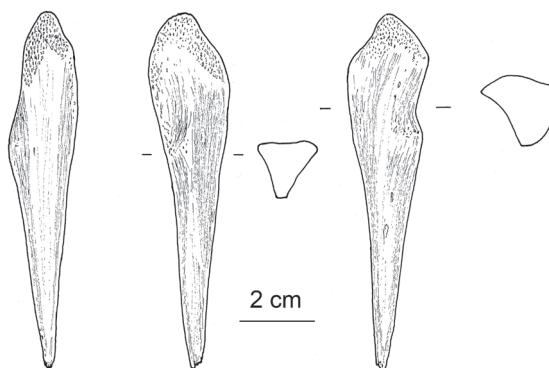


Abb. 2 Juist FStNr. 18, Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4). Ahle aus der linken Ulna eines Pferdes. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

der linken Ulna eines Pferdes (Bestimmung durch Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig). Das durch seine Lage im Watt schwarz gefärbte Stück ist 9,5 cm lang mit einem Fundgewicht von 9,7g. Der Schaft der Ahle zeigt Politurglanz sowie Schleif- und Überarbeitungsspuren. Die Spitze ist rund zugeschliffen. Eine Datierung des Stücks ist aufgrund seines Charakters als Einzelfund und der chronologischen Unempfindlichkeit dieser Werkzeugart nicht möglich. – OL-Nr. 2307 / 3:4.

F, FM, FV: K. Westermann, Juist

H. Reimann

5 Norden FStNr. 48, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In der Altstadt von Norden befindet sich „Am Markt“ Nr. 46, das auch unter der Bezeichnung „Steinhaus“ bekannte „Haus Groenewold“. Das aus Klosterformatsteinen errichtete Gebäude trägt über einem Fenster die Inschrift 1680. Dabei handelt es sich nach PÜHL (2007) jedoch nicht um das Baujahr, sondern um den Zeitpunkt einer Renovierung bzw. eines Besitzwechsels. Nach Aussage des Bauherrn stammt der älteste Gebäudeabschnitt aus dem Jahr 1544. Im Berichtsjahr fanden umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten statt, die vor allem den straßenabgewandten hinteren Gebäudeteil betrafen.

Hier sollte ein neuer Keller entstehen. Während der Aushubarbeiten, die archäologisch begleitet wurden, wurde in mittlerer Baugrubentiefe ein aus schwarzgrauem Sand bestehender Auftragsboden angeschnitten, der im oberen Bereich Backsteinbruch und in etwa 1,8m Tiefe auch mittelalterliche grauirdene Keramikfragmente enthielt. In 2,8m Tiefe zeichnete sich im pleistozänen Sand eine fast kreisrunde, im Durchmesser 4 m große Brunnenbaugrube ab. Der Brunnenschacht hatte einen Durchmesser von etwa 1,2m. Die Tiefe des Schachtes konnte nicht ermittelt werden, da er erhalten bleibt. – OL-Nr. 2409 / 1:043.

Lit.: PÜHL 2007: E. Pühl, Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland. Backsteinbauten des 15. bis 19. Jahrhunderts (Oldenburg 2007) 168–169.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

6 Norden FStNr. 49, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nordöstlich des Norder Marktplatzes soll in Zukunft eine städtische Parzelle an der Großen Mühlenstraße mit einem Wohn- und Geschäftshaus bebaut werden. Die Nähe zu den ehemaligen Klöstern und die Vermutung, auf dem Gelände könne sich ein unterirdischer Gang befinden, führten zu einer Pros-



Abb. 3 Norden FStNr. 49,
Stadt Norden, Ldkr. Aurich
(Kat.Nr. 6). Zwei, in dem schmalen
Schnitt deutlich erkennbare,
Brunnengruben mit Resten von
Torfsoden, lagen zur Straße hin,
sodass ihr zeitliches und
räumliches Verhältnis zur
ehemaligen Bebauung vorerst
noch ungeklärt ist. (Foto: I. Reese)



Abb. 4 Norderney FStNr. 7, Stadt Norderney, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 7). Am Nordstrand von Norderney 2005 angespülter Unterkiefer einer jungen Frau. M. 1:2. (Fotos: I. Reese)

pektionsmaßnahme, bei der ein knapp 1,5 m breiter und etwa 50 m langer Schnitt den Schichtaufbau der Parzelle bis in eine Tiefe von 1,7 m erschloss.

Der Oberboden war 20–30 cm mächtig, darunter fand sich ein bis zu 1,2 m mächtiger, dunkelbrauner Mischhorizont, der durchsetzt war mit Flint, aber auch feinem Ziegelbruch und Resten von Bau-schutt. Es handelte sich nicht um eine durchgängige, homogene Schicht, sondern um ineinander verzahnte Planierschichten, die teilweise von einigen Sand-linsen und lehmigeren Partien unterbrochen waren. In diesen Schichten, bzw. davon überlagert, konnten einige neuzeitliche Gruben beobachtet werden, die noch in den gelben Sand reichten. Dazu fanden sich ein schmaler Spitzgraben, ein etwas breiterer, flacherer, muldenförmiger Graben und immer wieder Aschegruben mit größeren Mengen Haushaltsabfall aus Glasbruch, Keramik und Porzellan.

Zur Straße hin konnten unterhalb des oberen Mischhorizontes zwei Torfsodenbrunnen freigelegt werden (Abb. 3). Eine der Brunnengruben enthielt gelb glasierte Keramik.

Als Rest der einstigen giebelständigen Bebauung der Straße konnte ein in Muschelkalk gemauerter, älterer Mauerrest freigelegt werden, der in einem etwas unregelmäßigen Blockverband errichtet war (Format 25,5 × 12,0 × 5,3 cm). Ein Teil des Geländes

war noch bis 2014 mit einem kleinen Handwerkerhaus des 16. Jhs. bebaut. Dies ist auch ein naheliegender Datierungsansatz für die Mauerreste.

Insgesamt zeigt sich in der Parzelle das Bild ei-ner straßenseitigen Bebauung mit als Garten- oder Ackerland genutztem Hinterhofbereich. Das Vor-handensein von älterem Mauerwerk, Pflasterresten und Brunnen sowie Pfosten und Gruben zeigt aber, dass im Zuge einer Bebauung das Gelände archäolo-gisch flächig erfasst werden sollte. – OL-Nr. 2409/1: 044.

F, FM, FV: OL

I. Reese

7 Norderney FStNr. 7, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Nordstrand der ostfriesischen Nordseeinsel Norderney wurde bereits 2005 ein Unterkiefer auf-gelesen. Er befand sich seitdem im privaten Besitz. Durch die Berichterstattung über die beiden stein-zeitlichen Unterkiefer von den Inseln Baltrum und Spiekeroog im vergangenen Jahr motiviert (s. Fund-chronik 2018, 12 Kat.Nr. 3), wurde er von den Fin-dern der Ostfriesischen Landschaft übergeben.

Bei dem Objekt handelt sich um das Fragment eines menschlichen Unterkiefers (Abb. 4). Erhalten



Abb. 5 Norderney FStNr. 8, Stadt Norderney, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Am Nordstrand von Norderney 2019 aufgesammelter Unterkiefer einer jungen Frau. M. 1:2. (Fotos: I. Reese)

sind die Mandibeläste, während die Gelenkenden fehlen. Auf beiden Seiten sind die ersten und zweiten Molaren sowie auf der rechten Seite der M3 noch vorhanden. Auf der linken Seite fehlt der M3. Die Frontzähne und Prämolaren fehlen postmortal. Nach Auskunft der Braunschweiger Anthropologin Dr. Silke Grefen-Peters stammt der Kiefer, aufgrund des zierlichen, niedrigen Unterkiefercorpus, vermutlich von einer Frau. Wegen der geringen Zahnbearbeitung und eines, noch nicht vollständig bis zur Kauzebe ne durchgebrochenen, rechten Weisheitszahnes wird ein Sterbealter zwischen 17 und 20 Jahren vermutet.

Die Knochenoberfläche zeigt eine rissige und rau e Struktur, die sich auf die Oberflächenlagerung im feuchten Milieu des Wattenmeeres zurückführen lässt. Bislang wurde keine abschließende naturwissenschaftliche Untersuchung zur Datierung durchgeführt. Aufgrund morphologischer und taphonomischer Merkmale wird von einem mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kontext ausgegangen. Da die tiefschwarze Färbung – hervorgerufen durch Eisen(II)-sulfat – kein Hinweis auf eine Altersstellung ist, kann aber auch ein noch jüngeres Alter nicht gänzlich ausgeschlossen werden. – OL-Nr. 2209/3:002. F, FM: V. Schmiegel, Norderney; FV: OL J.F. Kegler

8 Norderney FStNr. 8,

Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge einer gewachsenen Kooperation mit der Polizeidienststelle in Norden – die alle vermeintlich als „alt“ erscheinenden menschlichen Knochenfunde zur Begutachtung vorlegt – wurde ein weiterer Unterkiefer im Sommer 2019 dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft für eine erste Untersuchung zugeführt (Abb. 5). Er wurde im Bereich der Weißen Düne, am Nordstrand Norderneys, von der Finderin aufgelesen und der örtlichen Polizei übergeben. Auch dieser Fund zeigt, wie ein Großteil der organischen Funde aus dem niedersächsischen Wattenmeer, eine dunkle Färbung in Folge einer Anlagerung von Eisen(II)-sulfat, das im sauerstoffarmen Kontext der marinen Sedimente angelagert wird.

Nach Untersuchungen durch die Braunschweiger Anthropologin Dr. S. Grefen-Peters handelt es sich um einen fast vollständigen menschlichen Unterkiefer. Beide Unterkieferwinkel sind in der Brandung bis auf die innen liegende Spongiosa abgeschliffen worden. Der linke Mandibelast ist fragmentiert und der Gelenkkopf fehlt, ebenso wie ein Großteil der Zähne, die alle postmortal ausgefallen sind. Erhalten sind auf der linken Seite noch der erste

Molar und auf der rechten Seite der Eckzahn sowie die beiden ersten Molaren. Nach den Form- und Größenmerkmalen des Kiefers kann er einer Frau zugeordnet werden. Nach der Zahnabrasion wird ein Sterbealter von 20–30 Jahren vermutet. Das genaue Alter des Fundes kann nur durch eine naturwissenschaftliche Datierung bestimmt werden. Die taphonomischen Merkmale des Knochens weisen am ehesten auf einen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen oder auch auf einen rezenten Kontext hin. Vermutlich kann, aufgrund der geringen Knochendekomposition, ein Alter von über 1.000 Jahren ausgeschlossen werden. – OL-Nr. 2209/7:005.

F: M. Meiners; FM: Polizei Norderney; FV: OL
J. F. Kegler

9 Ostersander FStNr. 3,

Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im September und Oktober 2019 wurde die Erschließung eines Neubaugebiets in Ostersander baubegleitend untersucht. Es konnten ein halbes Dutzend neuzeitlicher Gruben und Pfostengruben dokumentiert werden. Vom Abraum stammen zwei Keramikfragmente der Harten Grauware, die dem hohen bzw. späten Mittelalter zuzuordnen sind. Das restliche Fundmaterial datiert in die Neuzeit. – OL-Nr. 2511/7:057.

F, FM, FV: OL

H. Prison

10 Uttum FStNr. 16,

Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Die Gehöftwurt „Kloster Sielmönken“ liegt zwischen Uttum und Freepsum und ist etwa zehn Kilometer nordwestlich von Emden entfernt. Die erste Erwähnung des ehemaligen Klosters erfolgte im Jahre 1255. Von einem früheren Bestehen ist aber sicher auszugehen. Sielmönken war zunächst ein Doppelkloster, welches 1444 umstrukturiert wurde. Die Nonnen wurden nach Kloster Marienthal in Norden und Kloster Thedinga bei Leer geschickt. Zudem erfolgte eine Übergabe vom Benediktinerorden an die Augustinermönche. Das Kloster florierte durch die Unterstützung verschiedener Häuptlinge. Dies zeigt sich beispielsweise im Neubau der Kirche ab ca. 1490 sowie deren Weihe 1505. Nach Raub und Zerstörung durch Balthasar von Esens 1531 kam es zu

einem teilweisen Wiederaufbau. Die letzte Nennung eines Priors erfolgte 1556, mit dem Abbruch ist kurz danach zu rechnen (DOLLE 2012). Teile der Gebäude blieben dennoch lange in Nutzung. So berichtet auch H. WIEMANN (1977) von der Ruine der Klosterkirche. Die heutige Bebauung ist ein landwirtschaftlich genutztes Gehöft.

1968 wurden beim Umbau eines Kellers Skelette gefunden, die aufgrund der topographischen Lage der Klosterkirche zugeordnet werden. Dazu treten aus dem Jahr 1998 mittelalterliche Einzelfunde (vgl. Fundchronik 1999, 277f. Kat.Nr. 410). Zu nennen wären ein durchbrochener Schlüssel des 13. Jhs. (Abb. 6, 1), ein knöcherner Spinnwirtel mit Kreisauengzier, einheimische Keramik und Importkeramik, Backsteinformsteine und Dachziegel. Jünger ist eine Haarnadel des 17./18. Jhs. mit Hülsen für Federschmuck (Abb. 6, 2).

Im Berichtsjahr wurden, im Vorfeld der Errich-



Abb. 6 Uttum FStNr. 16, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10). **1** bronzer, durchbrochen gearbeiteter Schlüssel des 13. Jahrhunderts mit der Darstellung eines rückblickenden Tieres. Länge des Schlüssels: 7,7 cm. **2** bronze Haarnadel, aus dem 17./18. Jahrhundert, mit Tierkopf und Hülsen für Federschmuck. Länge der Haarnadel: 11 cm. M. 1:1. (Fotos: S. König)

tung eines Güllerhochbehälters, im späteren Baubereich zwei Prospektionsschnitte angelegt. Das zu bebauende Grundstück befindet sich am nordöstlichen Rand der Wurt. Die beiden 17 m bzw. 24 m langen und 2 m breiten Schnitte erbrachten umfangreiche mittelalterliche Befunde, die mittels einer Überdeckung erhalten bleiben und daher nicht ausgegraben wurden. Am Ostende des Schnittes befand sich eine nahezu West-Ost ausgerichtete, rechteckige Grube mit Seitenlängen von $2,60 \times 0,95$ m. Rund 1,5 m westlich dieser Grube konnte ein schmaler Graben von rund 60 cm Breite dokumentiert werden, dessen Verfüllung Backsteinbruch, Muschelkalkstücke und Holzkohlepartikel sowie glasierte Keramik enthielt.

Unweit des ersten Grabens verlief ein 1,4 m breiter Graben durch den Schnitt, dessen Verfüllung durchsetzt war mit Backsteinbruch im Klosterformat, Muschelkalk- und Schieferbruchstücken. Weiterhin war ein dritter, ca. 2,5 m breiter Graben vorhanden, der auf einer Seite massiv mit Backsteinschutt im Klosterformat, z.T. mit Mörtelanhäufungen, verfüllt war. Die Befunde liegen in einer Tiefe von 1,2–1,4 m unter der heutigen Geländeoberfläche. Der zweite Schnitt zeigte neben den zuvor genannten Gräben ein Pflaster aus sekundär verwendeten Klosterformatsteinen mit Reparaturstellen. – OL-Nr. 2508/9:002.

Lit.: DOLLE 2012: J. Dolle, Sielmönken. In: J. Dolle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 3 Marienthal bis Zeven. (Bielefeld 2012) 1362–1365. – WIEMANN 1977: H. Wiemann, Domus beati Martini in Sylo prope Emediam (Sielmönken). In: W. Kohl (Hrsg.), Monasticon Windeshemense, 2 Deutsches Sprachgebiet. Archives et Bibliothèques de Belgique 16 (Brüssel 1977) 409–412.

F, FM, FV: OL

S. König

11 Westdorf FStNr. 3,

Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Dorfwurt Ostdorf war bereits in den 1950er Jahren Ziel von Untersuchungen, die das damalige „Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven“, heute NIhK, durchführte. Die ältesten Wurtenschichten belegten eine Besiedlung in

der römischen Kaiserzeit. Im Jahr 2014 konnte ein ungenehmigter Bodeneingriff nur noch notdürftig archäologisch dokumentiert werden (s. Fundchronik 2014, 16 Kat.Nr. 10).

Im Berichtsjahr ist auf der Fläche eines geplanten Einfamilienhauses ein Sondageschnitt angelegt worden, um den Schichtenaufbau zu klären.

Unterhalb der modernen Auftragsschicht wurde eine Kleischicht angetroffen, aus der zwei frühmittelalterliche Randfragmente geborgen wurden. Aus der untersten dokumentierten Schicht stammt ein möglicherweise römisch-kaiserzeitliches Keramikfragment, aus den mehrfach umgelagerten modernen Schichten ein Bruchstück Raerener Steinzeugs. – OL-Nr. 2309/6:008.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

12 Altewiek FStNr. 6,

Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Westlich der Kapelle St. Leonhard erbaute die Borek Immobilien GmbH und Co. KG das integrative Wohnviertel „Quartier St. Leonhard“. Die Bauarbeiten auf dem 15.000 m² großen Gelände wurden zwischen dem 13.03.2017 und dem 17.05.2019 archäologisch von der Arcontor Projekt GmbH begleitet. Neben dem denkmalgeschützten Gebäudebestand aus den Jahren 1855–1867 ist für das Areal um die Kirche herum u.a. ein Leprosenhospital zu St. Leonhard aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. überliefert. Die Kirche selbst stammt vermutlich schon aus dem ausgehenden 12. Jh. (GEBAUHR / KUDALLA 1999).

Die ältesten während der Baubegleitung erfassenen Befunde datieren ins Spätmittelalter. Dazu gehören insbesondere zwei parallel zueinander verlaufende Gräben von jeweils etwa 2,5–3 m Breite an der westlichen Peripherie der Untersuchungsfläche. In mehreren Profilschnitten zeigte sich eine unregelmäßige Muldenform bis zu einer Tiefe von 0,7 m im östlichen und 1,18 m im westlichen Graben. Das geborgene Fundmaterial erlaubt eine Datierung ins 13. Jh. Der erfassste Abschnitt schafft aufgrund einer erkennbaren Krümmung den Eindruck, dass diese einen unbestimmbaren Bereich um St. Leonhard herum einfriedeten. Nach Osten hin fanden sich lediglich vereinzelt weitere spätmittelalterliche Befunde, u.a. ein Fassbrunnen.



Abb. 7 Altewiek FStNr. 6,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 12).
Überblick Befund 181 mit
verkohlter Holzkonstruktion.
(Foto: B. Thiemann)

Der Großteil der Befunde ist aufgrund des Fundmaterials in die frühe Neuzeit zu datieren. Darunter fallen in erster Linie Gruben, insbesondere an nähernd kastenförmige mit steilen Wandungen und einem Holzkohleband an Sohle und Wandung sowie variierenden Größen. In zwei Gruben konnte eine Auskleidung mit Flechtwerk beobachtet werden. Weitere Befunde zeigten Hinweise auf eine ursprüngliche Baukonstruktion. Dazu gehörten Bretter an Wandung und Boden, in einem Beispiel waren zusätzlich zwei mittig gekreuzte Balken erkennbar (Abb. 7). Der entsprechende Grubenbefund wies außerdem eine im Randbereich stark verziegelte runde Ausbuchtung auf sowie Pfostengruben unterhalb des Brandhorizonts. Neben keramischem Material sind hier besonders Dachziegel (Mönch-Nonne sowie Krempziegel) geborgen worden. Ver einzelt fanden sich auch in anderen Gruben ähnlicher Machart entsprechende Pfostengruben, die auf eine Überdachung hinweisen. Ebenso fanden sich Einbauten aus Bruch- oder Backstein, die eine Interpretation als Feuerstellen erlauben.

Die Grubenbefunde jener Zeitstellung beinhalteten auffällig viele Musketen- und vereinzelt Kanonenkugeln, die in Bezug zu kriegerischen Auseinandersetzungen im 17. Jh. stehen. Insbesondere anzuführen ist das Kriegsjahr 1615, in dem Herzog Friedrich Ulrich, aus Riddagshausen kommend, Braunschweig angriff. Die Kampfhandlungen dauerten von Ende Juli bis Anfang November an. In dieser

Zeit ist St. Leonhard als Kanonenstellung mit einer Schanze und Laufgräben befestigt worden (MERTENS 1981, 79 und Blatt 12).

Der Überlieferung nach ist im Untersuchungsgebiet westlich von St. Leonhard das Bleek – ein Handwerkerviertel außerhalb der Stadt – zerstört worden. Die beschriebenen Grubenbefunde sind möglicherweise Überreste jener handwerklichen Tätigkeiten oder erst im Zuge der Kriegshandlungen als Bestandteile eines Militärlagers angelegt worden.

Weitere Zeugnisse sind ein als Schindanger zu interpretierendes Areal – bestehend aus zehn Kadavergruben mit Pferdeskeletten im anatomischen Verbund – und zwei Hausbefunde. Einer davon bestand aus einer Hausgrube, an deren nördlichem Abschluss das Fundament eines Kachelofens dokumentiert werden konnte. Nach Süden hin lagen zahlreiche teils vollständig erhaltene Kacheln, während die Feuerungsöffnung gen Norden zeigte. Hier schloss sich eine Backsteinsetzung mit zwei in Ost-West-Ausrichtung parallel verlaufenden Pfostenreihen von je drei Pfostengruben an. In dem auf etwa 8,5 m Gesamtlänge erfassten Befundkomplex präsentierte sich somit ein Wohnraum, der mit einem rauchfreien Kachelofen beheizt wurde. Während das eigentliche Gebäude sicherlich in Schwellbalkenbauweise bestand, wurde – möglicherweise nachträglich – ein Feuerungsraum in Pfostenbauweise angebaut (Abb. 8).

Für die Geländenutzung nach den Zerstörun-



Abb. 8 Altewiek FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 12). Hausbefund mit Kachelofenfundament (mittig), Kachelversturz in den rauchfrei beheizten Raum hinein (links) und Resten der Feuerungskammer (rechts). (Foto: F. Teranski)

gen des 17. Jhs. ist ab der Mitte des 18. Jhs. ein zu St. Leonhard gehöriger Wirtschaftshof belegt. Es konnten aus dem Befundplan heraus zwei Strukturen im historischen Bebauungsplan identifiziert werden. Es handelt sich hierbei zum einen um ein Gebäude, das zentral im Innenhof der Anlage lag und zum anderen um eine Tränke. Letztere zeigte sich als sehr unregelmäßig runder Befund mit einem Durchmesser von bis zu 10m, der Bauschutt bestehend aus Backstein, Bruchstein, Mörtelresten, Schiefer und Dachziegeln enthielt. Die Tränke störte ältere Befunde.

Das zentrale Gebäude mit einer annähernd quadratischen Seitenlänge von acht Metern war in Form zweier gegenüberliegender Mauerzüge – bestehend aus vermoerteltem Backstein – erkennbar. Nicht im historischen Plan verzeichnet war ein angebauter Kellerraum mit den Maßen $3,7 \times 1,7$ m. Weitere Gebäude dieser Bauphase sind Mitte des 19. Jhs. abgerissen worden.

Zwischen 1855–1867 entstanden an ihrer Stelle Neubauten als Klosteramt St. Leonhard, das 1889 zum Landgestüt umfunktioniert wurde. Während die Stallanlagen am St.-Leonhard-Platz erhalten geblieben sind, wurden im Zuge des aktuellen Bauprojekts der Marstall und die Reithalle abgerissen. Dabei zeigte sich, dass ein Großteil der Fläche nach einem tiefgehenden Abriss der vorhergehenden Bauten aufgefüllt wurde. Somit waren die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde fast ausschließlich im ehemaligen Innenhofbereich des 18. Jhs. erhal-

ten. Zudem erklärt sich damit die Höhenlage des Klosteramtes auf + 80m NN gegenüber der auf + 79m NN liegenden Kapelle St. Leonhard in direkter Nähe.

Lit.: GEBAUHR / KUDALLA 1999: U. Gebauhr / H. Kudalla, St. Leonhard – Geschichtlicher Überblick und Denkmalbedeutung. Informationsschrift der Denkmalpflege 4 / 1999. – MERTENS 1981: J. Mertens, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten (Braunschweig 1981). – https://www.braunschweig.de/leben/stadtplanung_bauen/stadtbild_denkmalpflege/denkmalpflege/st_leonhard.php [09.06.2020].

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
D. Behrens

13 Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Apartmenthauses auf den Grundstücken Wilhelmstraße Nr. 59–61 in der Braunschweiger Innenstadt durch die VEPRO GmbH, Braunschweig, erschließt ein zuletzt mit Garagen und niedrigen, im rückwärtigen Grundstücksbereich teilunterkellerten Gewerbegebäuden bebautes Nachkriegsgrundstück im Herzen des im letzten Drittel des 12. Jhs. aufgesiedelten städtischen Weichbildes Hagen. Das in der Okerniederung im Nordosten der



Abb. 9 Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 13). Spätmittelalterlich-frühnezeitlicher Mauerkeller mit Steinplattenboden im Westen der Untersuchungsfläche. (Foto: S. Enders)

Burg Dankwarderode gelegene Siedlungsgebiet des Hagen, das zunächst durch Trockenlegung der Flussaue und durch Aufschüttung von Planierschichten besiedlungsfähig gemacht werden musste, war vom ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalter an in Bürgergrundstücke aufgeteilt, die mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden an der Straße und hofseitig mit Ver- und Entsorgungseinrichtungen besetzt wurden.

Die nach Beauflagung der Baumaßnahme durch die UDSchB der Stadt Braunschweig von der Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 01.06. bis zum 14.07.2017 auf dem Baufeld durchgeführten archäologischen Untersuchungen haben Befunde zur Baulandgewinnung im Rahmen der hochmittelalterlichen Siedlungserschließung sowie zur spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung und Nutzung der Hausparzellen an der Wilhelmstraße erbracht.

Den Sedimentbefunden der Okerniederung zufolge reichte das Gelände im Untersuchungsbereich vor Beginn der städtischen Siedlungserschließung mit leichtem Gefälle nach Nordosten bis auf Höhen zwischen + 67,35 m NN und + 67,80 m NN herauf. Die im Zuge der hochmittelalterlichen Landgewinnung aufgebrachten Sandaufschüttungen besaßen Mächtigkeiten zwischen 0,35 und 0,65 m. Das im späten Mittelalter und während der Neuzeit mit Bodenaushub weiter aufgehöhte und zuletzt mit Kriegsschutt und Deckboden aufgebaute Gelände wurde vor Grabungsbeginn auf Höhen zwischen etwa

+ 68,90 m NN vorn an der Wilhelmstraße und etwa + 69,60 m NN im hinteren Grundstücksbereich eingemessen. Insgesamt liegen damit auf dem Auelehm der Flussniederung Kulturschichten mit einer Gesamtstärke von etwa 2,1–2,25 m auf.

Sieht man von den zahlreichen Fundamentmauern und Kellerbefunden der im letzten Krieg zerstörten neuzeitlichen Bebauung auf den Grundstücken Wilhelmstraße Nr. 59–61 ab, konnten nur wenige Baubefunde erhoben werden. Erfasst wurden zwei spätmittelalterlich-frühnezeitliche Steinkeller im Westen der Untersuchungsfläche sowie einige verstreute Mauerreste wohl des 14.–17. Jhs. in Baufeldmitte (Abb. 9). Hausbaubefunde aus der Zeit der Erstbebauung nach der Baulanderschließung des Weichbildes Hagen wurden nicht ermittelt. Dies muss umso mehr überraschen, als für die Holzbauweise, die für das ausgehende 12. und frühe 13. Jh. zu erwarten war, im Niederungsbereich der Oker günstige archäologische Erhaltungsbedingungen vorlagen.

Die Grabungen haben in größerem Umfang mittelalterliche Harte Grauware, neuzeitliches glasiertes und bemaltes Irdengeschirr, Steinzeugscherben, glasierten Ofenkachelbruch, Tonpfeifenreste, Glasfragmente, Reste von Eisengerät sowie Tierknochen geliefert. Das Fundmaterial entstammt zumeist hochneuzeitlichen Kulturschichten, in die mittelalterliches und frühneuzeitliches Fundgut aus älteren Kulturschichten umgelagert wurde. Herauszuhaben



Abb. 10 Innenstadt FStNr. 150,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt.
Braunschweig (Kat.Nr. 14).
Südöstliche Hälfte des aufgedeckten
Baubefunds. (Foto: A. Nebe)

sind zwei kleinere mittelalterliche Fundkomplexe mit vollständig oder als Torso erhaltenen Kugel- und Henkeltöpfen gelber südniedersächsischer Irdeware und einem kleinformatigen Standbodenpot aus braunviolettem, wohl ebenfalls südniedersächsischem Faststeinzeug. Die Funde sind in das 12./13. Jh. und in das 14. Jh. zu stellen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig

K. Kablitz

14 Innenstadt FStNr. 150, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Dergeplante Erweiterungsbau der Edith-Stein-Grundschule in der Friesenstraße Nr. 50–52 betraf ein Grundstück, für das in Stadtplänen des 18. Jhs. eine Bebauung ausgewiesen wird, wie sie noch bis zum Zweiten Weltkrieg bestand. Durch eine vorausgehende Prospektion am Rande des Baufeldes wurde die Vermutung bestätigt, hier auf eine entsprechende Befundsituation zu stoßen. Deshalb wurde die Baumaßnahme für alle Erdeingriffe mit archäologischer Baubegleitung beauftragt. Zwischen Mai 2019 und Januar 2020 untersuchten Mitarbeitende der Arcontor Projekt GmbH die bei den Tiefbauarbeiten aufgedeckten Befunde.

An der südlichen Außenkante der Baugrube ist ein zusammenhängender Baubefund erfasst worden. Dieser bestand aus drei Außenmauern aus aufgehen-

dem Bruchsteinmauerwerk mit den Resten einer unregelmäßig in Sand gesetzten Pflasterung im Innern (Abb. 10). In der nordwestlichen Ecke befand sich zudem ein Mauerschacht mit größeren Abdeckplatten. Außerhalb der nordwestlichen Seite lag parallel dazu ein weiterer stark fragmentierter Mauerzug. Die komplett erfasste nordöstliche Außenmauer betrug etwa 4 m in der Länge. Der gesamte Befundkomplex folgt in seiner Ausrichtung der ehemaligen Führung der Friesenstraße und beschränkt sich auf die strassenabgewandte Hälfte der ursprünglichen obererirdigen Parzellenbebauung.

Im westlichen Bereich sind zwei kleine und eine größere partiell erfasste Grube aufgedeckt worden. Letztere bestand aus mehreren teils stark humosen Verfüllschichten und erbrachte aus verschiedenen Schichten harte graue Irdeware. Der entsprechend in das späte Mittelalter zu datierende Befund belegt neben der neuzeitlichen Bebauung die ältere Nutzung des Areals.

F, FM: A. Nebe / K. Kablitz (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH, später NLD, Regionalreferat Braunschweig

D. Behrens / D. Kühnholz

15 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit: Inmitten des Michaelisviertels in der historischen



Abb. 11 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 15). Übersicht über die Befunde, Blick von Südost. Im Vordergrund der Kachelofen, dahinter die Gräben und Pfostengruben. Unter der Plane im Nordosten liegen im rechten Winkel zueinander drei Befunde mit Feuernutzung. (Foto: F. Tröger)

Altstadt Braunschweigs sollte eine neue Turnhalle gebaut werden. Bis dahin war das Gelände als Parkplatz genutzt worden, im Südwesten der Fläche war ein Keller bekannt. Von Dezember 2019 bis Februar 2020 wurde die Fläche baubegleitend durch die Arcontor Projekt GmbH archäologisch untersucht. Die Fundstelle liegt rund 70 m nördlich der St. Michaeliskirche, etwa 170 m weiter nordöstlich befindet sich die St. Martini Kirche. Die Grenze der historischen Altstadt verläuft knapp westlich des Grundstückes.

Da der Neubau nicht unterkellert werden sollte, wurden die aufgedeckten Befunde nur im Planum aufgenommen und in Absprache mit der UDSchB nur wenige ausgewählte Befunde exemplarisch geschnitten. Dagegen wurden im Bereich der Unterfangung zur Güldenstraße hin alle Befunde im Profil dokumentiert. Dort wurde auch ein Hauptprofil angelegt. Insgesamt wurden 185 Befunde erfasst, darunter Pfostengruben, Gruben, Gräben, Ofenreste und Siedlungsschichten (Abb. 11).

Wenige stratigrafisch abgesicherte Pfostengruben konnten eine älteste Besiedlung des 12. Jhs. nachweisen. Darüber lag eine stark lehmhaltige Schicht mit hohem Holzkohleanteil und unterschiedlich stark verziegelten Lehmpartikeln. Die darin erkennbaren Abdrücke von Holzstaken kennzeichnen sie als fragmentierten Wandbewurf eines oder mehrerer niedergebrannter Häuser.

Aufgrund seiner stratigraphischen Position gehört ein Grabenwerk, das im Süden der Untersu-

chungsfläche lag, zu einer zweiten Siedlungsphase. Dokumentiert werden konnte ein Ost-West verlaufender Teil des Grabens, auf dessen lange Nutzungsdauer deutliche, in mehreren Profilschnitten erfasste Erosionsschichten hinweisen, die durch einen langsamem Sedimentationsprozess entstanden sind.

Im Osten des Untersuchungsgebietes entlang des Bürgersteiges der Güldenstraße verlief rechtwinklig zu diesem Graben ein weiterer, dessen einheitliche Verfüllung aber keine stratigraphische Abfolge erkennen ließ. Funktional ist dieses Grabenwerk als Parzellengrenze anzusprechen, was eine Nutzung als Traufgraben nicht ausschließt. Dafür sprechen einige in gleichmäßigem Abstand zum Graben auftretende Pfostengruben, die auf eine für das Hochmittelalter typische hölzerne Bebauung hindeuten, ohne dass ein Gebäudegrundriss sicher belegt werden kann.

Etwa 2,2 m weiter nördlich befand sich ein zweites Grabenwerk mit einem ebenfalls Ost-West verlaufenden Graben, der am östlichen Ende in nördliche Richtung abknickte. Dem Fundmaterial zufolge handelte es sich um den Nachfolger des erstgenannten Grabens, der zwischen der Aufgabe des alten Grabens im 13. Jh. und der frühen Neuzeit in Benutzung stand.

Südlich des älteren Grabens wurden Reste eines mehrfach erneuerten Lehmfußbodens erfasst. In diesem setzte sich das Fundament eines spätmittelalterlichen Kachelofens ab. Dieser bestand aus zwei



Abb. 12 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 15). Die im rechten Winkel zueinander liegenden Befunde des Werkstattkomplexes, gestört durch ein modernes Laternenfundament. (Foto: D. Behrens)

parallelen, etwa 2 m langen und noch ca. 0,30 m hoch erhaltenen, von Nord nach Süd verlaufenden Mauerzügen mit einem Abstand von 0,5 m zueinander. Der Südabschluss war bereits alt zerstört. Beide Mauerzüge waren aus trocken gesetzten Bruchsteinen errichtet und wiesen einen geraden Abschluss auf. Das lässt darauf schließen, dass sie nicht durch einen Ost-West verlaufenden Mauerzug verbunden waren. Die mit Backstein ausgelegte südliche Hälfte des Ofenfundamentes ist als Brennkammer anzusprechen. Die Beschickung erfolgte also von Norden her. Durch einige Scherbenfunde kann das Nutzungsende des Ofens in die frühe Neuzeit datiert werden. Das Gebäude, in welchem dieser Ofen stand, erstreckte sich wahrscheinlich bis an den bereits erwähnten, die Parzelle begrenzenden Graben.

In der Verfüllung des Ofens fanden sich Kachelfragmente mit ausschließlich quadratischer Öffnung, die zum Teil als Topfkacheln ausgearbeitet waren. Diese Form der Ofenkachel kann gesichert in das 14./15. Jh. datiert werden. Außerdem konnten zwei Hohlpennige, ein lilienförmiger Beschlag aus Buntmetall, eine Kette und viele Perlen aus Glas, Holz und Knochen geborgen werden. Möglicherweise handelt es sich um die Relikte von Rosenkränzen, bei denen die häufig aus wertvollerem Material gefertigten Anhänger bereits entfernt worden waren. Die Aufgabe des Ofens könnte also in der Zeit der Reformation erfolgt sein.

In der Nordhälfte der Fläche kamen drei Befun-

de zutage, die mit Feuer Nutzung in Verbindung zu bringen sind. Dabei handelte es sich um eine ringförmige Backsteinsetzung mit deutlicher Holzkohleschwärzung am Boden, eine rechteckige Setzung aus Bruchsteinen mit verziegeltem Lehm innen, sowie eine weitere Bruchsteinmauerung mit Resten von verziegeltem Lehm im Innenraum. Die drei Befunde lagen im rechten Winkel zueinander mit der Backsteinsetzung im Zwickel. Diese Anordnung spricht für einen funktionalen Zusammenhang im Rahmen einer nicht näher zu bestimmenden Werkstatt. Die Verwendung von Backstein legt eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Entstehungszeit ebenso nahe wie der Umstand, dass diese Befunde ältere überlagern bzw. schneiden, selbst jedoch nur von einem rezenten Laternenfundament gestört werden (Abb. 12).

Vor allem aus den Gräben stammt viel Fundmaterial, neben Keramik und Tierknochen auch ein mit Kreisaugen verziertes Fragment eines Knochenkamms, das dem Hochmittelalter zugewiesen werden kann. Aus dem Abraum wurde ein Bauteil einer Armbrust geborgen, die sogenannte „Nuss“, die anhand ihrer Form in das 14./15. Jh. datiert. Die ältesten Funde sind zwei Scherben der römischen Kaiserzeit, die jedoch verlagert sein dürften, da keine zugehörigen Befunde dokumentiert werden konnten.

Die Funde von Schmuck in Form von Perlen, Münzen und das Bauteil einer Armbrust zeugen zusammen mit dem Werkstattbereich im nördlichen

Gebäude von einer wohlhabenden und wehrhaften Bewohnerschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit in Braunschweigs „goldener Straße“, deren Grundlage eine florierende Handwerkerschaft bildete.

F, FM: B. Thiemann / K. Kablitz / D. Behrens (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH
F. Tröger / B. Thiemann

**16 Innenstadt FStNr. 152,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Zur Klärung einer möglichen Neubebauung einer seit der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg unbebauten Parzelle nördlich der im 12. Jh. gegründeten Petrikirche am Rand der Braunschweiger Altstadt sollte die Ausdehnung des Friedhofs festgestellt werden. Der Friedhof der Petrikirche war in der frühen Neuzeit extrem dicht belegt, sodass die Petri-Gemeinde schon im 18. Jh. eine Vereinbarung mit dem vor der Stadtbefestigung gelegenen Hl. Kreuzkloster schloss, um dort Bestattungen vornehmen zu können. Es wurden vier Suchschnitte angelegt: Zwei nördlich der Kirche, zwei weitere außerhalb der Apsis. Nördlich der Kirche wurde die historische Kirchhofmauer festgestellt, die hier von einer frühneuzeitlichen Mauer überbaut war. Umgelagerte

Skelettreste traten bereits dicht unter der heutigen Oberfläche auf. Besonders gut erhalten war die Kirchhofmauer östlich der Apsis. Die Bestattungen setzten unmittelbar an der Mauer ein (Abb. 13).

Aufgrund der Sondageergebnisse erwies sich die für eine Bebauung zur Verfügung stehende Fläche außerhalb des historischen Friedhofs als zu klein, sodass die Planungen nicht weiter verfolgt wurden.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

**17 Innenstadt FStNr. 153,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei Erdarbeiten im Innenhof des Amtes für Regionale Landesentwicklung Bohlweg Nr. 38 wurden immer wieder einzelne Mauerzüge, Bestattungen und große Mengen umgelagerter Knochen angetroffen. Es handelt sich um Reste der Paulinerkirche, 1334 am westlichen Rand des Weichbildes Hagen errichtet. Nach der Auflösung des Kosters wurde die Kirche in ein herzogliches Zeughaus umgewandelt. Als das Gebäude Ende des 19. Jh. abgerissen wurde, traten die Spuren der mittelalterlichen Klosterkirche noch einmal deutlich zu Tage (Abb. 14). Durch den Neubau des Regierungsgebäudes der Braunschwe-



Abb. 13 Innenstadt FStNr. 152,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt.
Braunschweig (Kat.Nr. 16).
Skelettbefund an der Kirchhof-
mauer hinter der Apsis.
(Foto: M. Geschwinde)



Abb. 14 Innenstadt FStNr. 153, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 17). Beim Abriss des Herzoglichen Zeughauses Ende des 19. Jh. werden die Strukturen der Pauliner-Kirche zum letzten Mal sichtbar. (Foto: NLD, Regionalreferat Braunschweig)

ger Landesregierung und dessen teilweiser Zerstörung im Zweiten Weltkrieg kam es zu großen Störungen im Boden, sodass nur noch geringe Reste der Klosteranlage erhalten sind.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

18 Volkmarode FStNr. 9, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Erdgeschichtlich:

Vom 16.09.–17.09.2019 wurde vom NLD, Regionalreferat Braunschweig in Zusammenarbeit mit der Stadt Braunschweig im Gebiet einer projektierten Straßenbahnwendeschleife eine archäologische Sondage durchgeführt. Damit sollte geklärt werden, ob die von der regionalen historischen Forschung im Bereich südwestlich der „Schafbade“ lokalisierte mittelalterliche Burgstelle als archäologisches Kulturdenkmal nachgewiesen werden kann und welche Auswirkungen das auf den vorgesehenen Bau einer Straßenbahnwendeschleife haben würde. Nach Skizzen und Berichten aus dem 19. Jh. soll in diesem Bereich eine turmhügelartige Aufschüttung in einem Teich existiert haben, die mit einer Burg der historisch überlieferten Herren von Volkmarode in Verbindung gebracht wurde.

Es wurden zwei, grob West–Ost verlaufende, 2 m breite Schnitte angelegt, deren Lage mit der UdSchB abgestimmt war und Rücksicht auf die Ge-

hölze vor Ort nahm. Aus Sicht der Archäologie wäre es wünschenswerter gewesen, wenn die beiden Schnitte 10–20 m weiter nördlich hätten angelegt werden können. Beide Schnitte wurden bis auf eine max. Tiefe von 1,25 m abgeteuft. Erstaunlicherweise trat nur im Westen von Schnitt 2 Grundwasser auf. Im Osten von Schnitt 2 wurde zu Befundklärung der Schnitt um weitere 80 cm vertieft, brach aber in dem weichen Sand sofort wieder ein.

In beiden Schnitten war zu erkennen, dass bis in die jüngste Vergangenheit durch Bodenbewegungen Störungen in den Profilen erfolgt waren. Teilweise war eine alte Oberfläche zu erkennen, die offenbar gekappt und durch stark humoses Material ersetzt worden war, welches die rezente Oberfläche bildete. Die alte Oberfläche würde dann etwas über der heutigen gelegen haben. In Schnitt 1 zeigte das Profil für den darunterliegenden Bereich eine dünenähnliche Struktur aus umgelagerten Sanden über einem fluvialen Sediment in ca. 70 cm Tiefe.

Das Bild in Schnitt 2 war im Wesentlichen identisch, nur dass der dünenähnliche Sand hier ab einer Tiefe von 0,8 m ein stark humoses fluviales Sediment überlagerte mit sehr viel gut erhaltenen Holzfragmenten und vielen Silextrümmern in einer nestartigen Konzentration, offenbar ein Toteisloch. Vom Holz und den anhaftenden Sedimenten wurden umfangreiche Proben entnommen und zur Konservierung eingefroren. Aufgrund der Gesamtsituation muss das Toteisloch wechselzeitlich sein.



Abb. 15 Volkmarode FStNr. 9, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 18). Blick auf die eiszeitlichen Sedimente. (Foto: M. Brangs)

Auffallendster Befund der archäologischen Sondage war das vollständige Fehlen jeglicher Siedlungsanzeiger, die im Umfeld einer mittelalterlichen Burgstelle in Menge zu erwarten sind: Lehmbrand, Holzkohle, Schlacke, Keramik etc. Es wurde keinerlei Hinweise auf eine hier befindliche mittelalterliche Anlage gefunden.

Aus diesem Grund werden seitens der Archäologie keine grundsätzlichen Bedenken oder Anregungen gegen den Bau der Wendeschleife vorgetragen. Aufgrund des Ausbleibens jeglicher Siedlungsanzeiger wird auch keine archäologische Baubegleitung gefordert. Das Toteisloch bildet mit seinem sehr gut erhaltenen organischen Material ein wichtiges klimageschichtliches Archiv für die Region um Braunschweig (Abb. 15). Auch wenn das fluviale Se-

diment im Untergrund für den Aufbau einer Straßenbahntrasse zu unstabil ist, sollte es nicht im Zuge eines Bodenaustausches zerstört werden. Vielmehr sollte geprüft werden, ob durch eine Pfahlgründung der Sedimentbereich als klimageschichtliches Archiv zukünftigen Forschungen erhalten bleiben kann. Wenn im Rahmen des Baus der Wendeschleife hier dennoch Bodeneingriffe erforderlich werden, muss eine geowissenschaftliche Baubegleitung vor deren Zerstörung erfolgen.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

Landkreis Celle

19 Ahnsbeck FStNr. 2,

Gde. Ahnsbeck, Ldkr. Celle

Frühes Mittelalter:
Auf einem Acker konnte eine Scheibenfibel (*Abb. 16*) mittels Metalldetektor verortet und eingesammelt werden. Es handelt sich dabei um eine Kreuzemail-scheibenfibel (Dm. 2,2 cm) mit abgesetztem Zen-trum. Sie kann in die 2. Hälfte des 9. Jhs. bis in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datiert werden.

E FM, FV: E Hesse, Ahnsbeck

A Wiebers



Abb. 16 Ahnsbeck FStNr. 2, Gde. Ahnsbeck, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 19). Vorder- und Rückseite der Kreuzemaillescheibenfibel. M 1:1. (Foto: H. Assendorp)



Abb. 17 Celle FStNr. 70,
Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle
(Kat.Nr. 20), Gewölbekeller im Hof
Kanzleistraße 12.
(Foto: I. Wullschläger)

**20 Celle FStNr. 70,
Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

In der Kanzleistraße in der Celler Altstadt sollte eine zuletzt als Parkplatz genutzte Baulücke geschlossen und zudem der Hof teilweise überbaut werden. Zur Gründung der Neubauten wurde die bis in die 1970er Jahre teilbebaute Fläche in unterschiedlichen Bereichen und bis in verschiedene Tiefen ausgekoffert. Außerdem mussten angrenzende Bauten zur Sicherung ihrer Standfestigkeit unterfangen werden.

Dominierende Befunde waren drei Backsteinkeller. Zwei große, neuzeitliche Kellerräume gehörten wahrscheinlich zu den Gebäuden „Am Markt 18“, da beide mit ihren Zugängen dorthin orientiert waren. Der größere, nördliche Keller (Außenmaße $5,3 \times 6,35$ m) war in Backstein gemauert, mit Wandstärken von ca. 0,6 m und hat mehrere Umbauphasen erfahren. Der etwas kleinere, südliche Kellerraum hatte Außenmaße von $4,3 \times 4,4$ m. Seine Ziegelwände waren mit einer Stärke von 0,27 m weniger massiv. Bei beiden Kellern war die Decke nicht mehr erhalten, allerdings zeigten die Längsseiten des nördlichen Raumes noch Ansätze eines Gewölbes.

Im Zentrum des Hofes fand sich ein kleiner Gewölbekeller (Abb. 17) mit einer Ausdehnung von $3,25 \times 2,9$ m, bei dem sich keine Anbindung an die heute bestehende Bebauung noch an die aus verschiedenen Plänen bekannten Anbauten bzw. Wirt-

schaftsgebäude erkennen lässt. In den unteren Mauerschichten der Wände war Raseneisenstein verbaut, eine lokal anstehende Konkretion. Das Tonnengewölbe bestand aus Ziegeln, die in rippenartigen Streifen ohne Verzahnung gesetzt waren. Beide Stirnseiten waren komplett geschlossen, ein Zugang nicht erkennbar. Wahrscheinlich befand sich der Eingang ursprünglich auf der Ostseite und war nachträglich durch eine geschlossene Wand ersetzt worden. Das verwendete Ziegelformat spricht auch bei diesem Keller für eine neuzeitliche Datierung.

An der westlichen Grundstücksgrenze war im Hofbereich, anschließend an die ursprüngliche Vorderhausbebauung, auf einer Länge von 7,75 m ein Feldsteinfundament erhalten. Mit einer Breite von 0,95 m spricht es für die Zugehörigkeit zu einem massiven Hofgebäude.

Im Umfeld der Keller fanden sich naturgemäß zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Planierschichten. Bemerkenswert waren einige Befunde unter diesem Schichtpaket. Es handelte sich um wenige Gruben, die sich schwach vom umliegenden Substrat abhoben. Ihr Fundinventar enthielt Keramik, die zwar von schlechter Qualität und vom Formenspektrum unspezifisch ist, sich jedoch klar vom mittelalterlichen Fundgut der darüber liegenden Befunde abhebt und eindeutig vorgeschichtlich zu datieren ist. Damit lieferte die Grabung einen Hinweis, dass dieser Bereich der Celler Altstadt bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war.

F, FM: I. Wullschläger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
C. Kunze / I. Wullschläger

21 Eicklingen FStNr. 16, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle

Frühes Mittelalter:

Auf einer Ackerfläche nordöstlich von Eicklingen konnten mittels Metalldetektor zwei Kreuzemail-scheibenfibeln verortet und geborgen werden. Die kleinere der beiden (Dm. 1,38 cm, Abb. 18, 1) ist deutlich schlechter erhalten und weist keine Nadel mehr auf, wohingegen die größere Fibel (Dm. 1,58 cm, Abb. 18, 2) sehr gut erhalten ist. Die Email-einlagen sind größtenteils noch vorhanden und auf der Rückseite ist die eiserne Nadel erhalten. Beide Fibeln datieren in die 2. Hälfte des 9. Jhs. bis 10. Jh.
Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewand-nadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittel-alteralters Beiheft 12 (Bonn 2000), 56, 265 Taf. 5,6.

F, FM, FV: R. Brandes, Eicklingen A. Wiebers

22 Langlingen FStNr. 24, Gde. Langlingen, Ldkr. Celle

Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 500 m westlich von Langlingen konnte mithilfe eines Metalldetektors ein verzierter Fingerring gefunden und aus der oberen Ackerschicht geborgen werden (Abb. 19). Es handelt sich um einen Kupfer-ring mit punktförmigen Verzierungen und einem Durchmesser von 1,9 cm. In der näheren Umgebung konnten bereits Urnen- bzw. Scherbenfunde durch den Finder geborgen werden. Das Messtischblatt von 1899 zeigt die Fläche noch als sumpfige Wiesen-

Abb. 18 Eicklingen FStNr. 16, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 21). **1** Vorderansicht der kleineren Scheibenfibel. **2** Vorder- und Rückansicht der größeren Scheibenfibel. 1 M. 1,5:1; 2 M. 1:1. (Fotos: H. Assendorp)

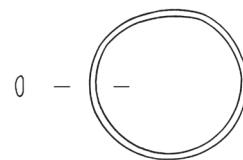
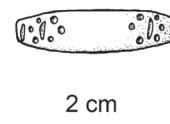


Abb. 19 Langlingen FStNr. 24,
Gde. Langlingen, Ldkr. Celle
(Kat.Nr. 22). Fingerring. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Assendorp)



fläche mit flachen Flugsanddünen im nördlichen Be-reich.

F, FM: H. Altmann, Hannover; FV: NLD, Regional-referat Lüneburg H. Altmann

23 Wathlingen FStNr. 15, Gde. Wathlingen, Ldkr. Celle

Bronzezeit:

Mithilfe einer Metallsonde konnte auf einem abge-ernteten Acker, südöstlich von Wathlingen, ein bron-zenes Absatzbeil (Abb. 20) lokalisiert und aus einer Tiefe von 8–10 cm geborgen werden. Eine gezielte Untersuchung des unmittelbaren Umfeldes ergab keine weiteren Funde. Typologisch lässt sich das ca. 15 cm lange Beil den Y-Absatzbeilen zuordnen und in die ältere Bronzezeit datieren.

Lit.: LAUX 2000: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I. (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde Abteilung IX 23 (Stutt-gart 2000) 93–96, Taf. 22, 355–24, 380. – WELLER 2014: U. Weller, Äxte und Beile – erkennen bestim-men beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 2 (Berlin München 2014) 80f.

F, FM, FV: M. Liewald, Nienhagen A. Wiebers

Landkreis Cloppenburg

24 Cloppenburg FStNr. 82, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Römische Kaiserzeit:

Von der Fundstelle konnten auch 2019 weitere kai-serzeitliche Fundstücke aus der Pflugschicht gebor-gen werden.

Bei der Begehung im August 2019 fand sich ein Denar des Lucius Verus (161–169 n.Chr.). Bei einer

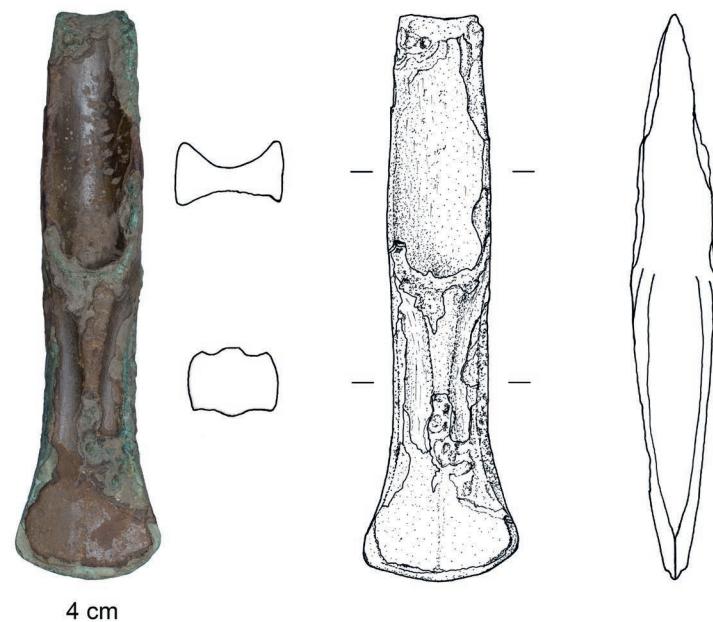


Abb. 20 Wathlingen FStNr. 15, Gde. Wathlingen, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 23). Absatzbeil. M. 1:2. (Foto und Zeichnung: H. Assendorp)

weiteren Begehung im Oktober 2019 wurden ein Denar des Antoninus Pius (138–168 n. Chr.), ein Denar der Faustina I (148–152 n. Chr.) sowie eine Kneifibel aus Bronze mit hohem Nadelhalter des 2. Jhs. (Abb. 21) geborgen. Hinzu kommt immer wieder Keramik der römischen Kaiserzeit.

F, FM, FV: U. Kansy, Dinklage

U. Kansy

**25 Cloppenburg FStNr. 95,
Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Aufgrund eines geplanten Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses im Stadtkern von Cloppenburg, wurde auf dem Grundstück Hagenstraße Nr. 7 nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 8. bis 10. Juli 2019 wurde die 73,7 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 13 Befunde im Planum 1 als archäologisch relevant angesprochen.



Abb. 21 Cloppenburg FStNr. 82, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 24). 1 bronze Kneifibel mit Nadelhalter, 2–4 Denare aus dem 2 Jh. n. Chr. 1 M. 1:1; 2–4 M. 1,5:1. (Fotos: U. Kansy)

Dabei handelte es sich um drei spätmittelalterliche bis neuzeitliche, fast fundleere Gräben und deren Füllschichten sowie die überlagernden neuzeitlichen bis modernen Geländeauffüllungen.

Als datierendes Material konnte während der Grabung eine Bleikugel, die chronologisch der Neuzeit (19. Jh.) zuzuordnen ist, ein Schlackebrocken sowie ein Eisennagelfragment geborgen werden. Außerdem wurden zwei Proben dünner Zweige aus den unteren Füllschichten entnommen, um Radiocarbonatierungen durchführen zu können.

Danach datiert ein Graben in das 17. bis 18. Jh. (Lab.Nr. Beta – 531965, cal. Daten) und der andere Graben zwischen 1295 und 1404 (Lab.Nr. Beta – 531966, cal. Daten).

Die Grabungsergebnisse lassen auf einen Zusammenhang mit dem Cloppenburger Stadtgraben schließen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: UDSchB Ldkr. Cloppenburg A. Thümmel

**26 Cloppenburg FStNr. 39 und 99,
Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg**
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Aufgrund des geplanten Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses auf einem Grundstück an der Osterstraße Nr. 27 im Stadt kern von Cloppenburg wurde durch die zuständigen Denkmalschutzbehörden eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 13. März bis 17. April 2019 wurde die 276 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 192 Befunde in insgesamt fünf Plana und 45 Profilen als archäologisch relevant angesprochen.

Die Ausgrabung brachte neben neuzeitlichen Gebäude resten (16.–20. Jh.) in Form von Backsteinfundamenten, Lehmdielen und verschiedenen Auffüllungsschichten, einen mehrphasigen, neuzeitlichen Brunnen (16.–20. Jh.) sowie ein Teilstück des spätmittelalterlichen Stadtgrabens (FStNr. 39) aus dem 13.–15. Jh. zum Vorschein.

Als datierendes Material konnten während der Grabung 41 Fundgebinde geborgen werden. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Scherben von glasierter Irdengeschirr, seltener um Fayence, Steinzeug und Harte Graugutware. Vereinzelt kamen auch Fragmente von Tabakspfeifen aus weißem Ton, Knochenfunde und andere Materialien, wie z. B. Schlacke und Metallfunde, zu Tage.

Zur dendrochronologischen Bestimmung ein-

zelner Pfosten, die sich unter der Lehmdiele befanden sowie weiterer Hölzer aus der Brunnensubstruktion und aus dem Stadtgraben wurden insgesamt fünf Holzproben entnommen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: Stadt Cloppenburg A. Thümmel

**27 Emstek FStNr. 499,
Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund der geplanten Erweiterung eines Betriebsgeländes in den Gemarkungen Emstek und Cappeln, welches sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde auf einem Acker östlich der Eichenallee (Kreisstraße K 359) und nördlich des Siehenfelder Grabens nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 6. bis 15. November 2019 wurden sechs Teilflächen mit einer Gesamtfläche von 8.865 m² von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 44 Befunde im Planum 1 als archäologisch relevant angesprochen. Einige Befunde konnten zu vier Befundkomplexen, bei denen es sich um Vier-Pfostenbauten handelt, zusammengefasst werden.

Als datierendes Material konnten während der Grabung 35 Fundgebinde magaziniert werden. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Keramik, daneben konnten Schlacke, Holzkohle und eine Fünfpfennigmünze von 1925 geborgen werden. Die Ergebnisse lassen auf eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bis römischen Kaiserzeit schließen, die im weiter östlich anschließenden Gewerbegebiet bereits in Teilen erfasst wurde.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg A. Thümmel

**28 Friesoythe FStNr. 18,
Gde. Stadt Friesoythe, Ldkr. Cloppenburg**

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Stadtsanierung Friesoythes fand vom 22. Februar bis zum 22. März 2019 eine archäologische Baubegleitung durch die Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG statt. Dabei wurden auf der Bahnhofstraße / Lange Straße Reste der Findlings- und Backstein-Fundamente des Stadttores „Langestraße-Tor“ erfasst und dokumentiert. Wenige Keramikfragmente untermauern eine spätmittelalterliche

Datierung des Tores. Im Norden war dem Tor eine Backsteinmauer, die auf Holzpfosten gründete zwingartig vorgelagert. Für einen dieser Pfosten konnte dendrochronologisch ein Fälldatum im Jahr 1720 bestimmt werden.

Die Befestigung Friesoythes fand im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen der Grafen von Tecklenburg und den Bischöfen von Münster und Osnabrück Erwähnung. Danach bekamen die Bürger Friesoythes 1338 die Erlaubnis zur Befestigung der Stadt von Graf Nikolaus (BOCKHORST 2008, 53). Im Jahre 1805 waren die drei Stadttore noch erhalten, das Kirchstraße und das Moorstraße Tor jedoch sehr baufällig. Das Langestraße Tor wird als mächtiger gotischer Backsteinbau mit Treppengiebel beschrieben, dass in der 2. Hälfte des 15. Jh. errichtet und während der Kriegshandlungen im April 1945 zerstört wurde (ECKHARDT 2006, 17). Weitere Informationen zum Alter und zur ursprünglichen Gestaltung der Friesoyther „Langenpforte“ hat H. OTTENJAHN (1985, 68 ff.) zusammengetragen.

Bei einer kurzfristigen Untersuchung weiter südlich an der Kreuzung Langestraße / Wasserstraße konnte am 1. November 2019 ein Fundament aus Backsteinen dokumentiert werden, das offensichtlich zu dem historischen, im Jahre 1945 zerstörten, Rathaus gehörte.

Lit.: BOCKHORST 2008: W. Bockhorst, Friesoythe und Altenoythe in der Grafschaft Tecklenburg (bis 1400). In: A. Eckhardt (Hrsg.), Die Geschichte der Stadt Friesoythe (Oldenburg 2008) 53. – ECKHARDT 2006: A. Eckhardt, Mittelalterliche Städte im Oldenburger Land. Vorträge der Oldenburgischen Landschaft 37 (Oldenburg 2006) 17. – OTTENJAHN 1985: H. Ottendorf, Alter und ursprüngliche Gestaltung der Friesoyther „Langenpforte“. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 34 (Oldenburg 1985) 68 ff.

F: A. Thümmel / D. Lammers (denkmal3D GmbH & Co. KG); FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Regionalreferat Oldenburg

D. Lammers / A. Thümmel

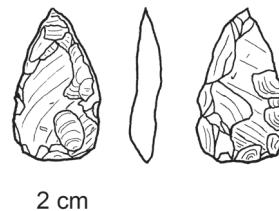
Landkreis Cuxhaven

29 Bederkesa FStNr. 7, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Der Grabhügel im Waldstück „Begrabenholz“ hat einen Durchmesser von 17m und eine Höhe von

Abb. 22 Bederkesa FStNr. 7, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 29). Pfeilspitze aus Flint. M. 2:3. (Zeichnung: P. Weihe)



0,98 m. Dieser Grabhügel ist oben abgeflacht und weist eine ältere Eingrabung auf. Bei einer Begehung im Jahr 2019 fand sich auf dem Hügel eine aus einem Abschlag flüchtig retuschierte dreieckige spätneolithische bis bronzezeitliche Pfeilspitze aus Flint (Abb. 22) mit einer Länge von 29 mm, einer Breite von 12 mm sowie einer Stärke von 3 mm.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

30 Bederkesa FStNr. 238, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Neuzeit:

Während einer Fundbestimmungsaktion am Internationalen Museumstag im Mai 2019 wurde der Archäologischen Denkmalpflege eine Bleiplombe für 175 Pfund (87kg) Salz vorgelegt. Die Inschrift lautet „KÖNIGL SALIN DIRECTION“. Auf der Rückseite ist eine Krone, darunter der Schriftzug „LÜNEBURGER SALZ 175 (Pfundzeichen) Netto“ und in der letzten Zeile „CÖLN 1“ zu sehen. Ursprünglich war die Plombe rund, mit einem Durchmesser von 25 mm und einer Dicke von 6 mm. Das Gewicht beträgt 17 g. Die königliche Salin-Direktion gab es im Königreich Hannover von 1815–1860. Davor gehörte Lüneburg in napoleonischer Zeit von 1807–1814 zum Königreich Westphalen, somit könnte Köln auch eine Rolle gespielt haben.

F, FM, FV: B. Reumann, Geestland

A. Hüser

31 Debstedt FStNr. 22, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge eines Wohnneubaus im Neubaugebiet „Am Busch“ in Debstedt erfolgte im November 2019 eine Baubegleitung der Erdarbeiten. Es fanden sich wenige Befunde, darunter eine größere Grube sowie eine Feuerstelle mit Holzkohleresten und partieller Einbettung mit Steinen. Die Befunde sind als „archäologisches Grundrauschen“ zu verstehen und zeigen,

dass der Platz zu einem früheren Zeitpunkt besiedelt war. Klare Siedlungsstrukturen blieben jedoch aus. Aus den Befunden wurden mehrfach Holzkohlestückchen und sehr wenige, sehr kleine Keramikfragmente geborgen, die jedoch für eine zeitliche Einordnung nicht geeignet sind. Die systematische Landesaufnahme in den 1960er Jahren lieferte den Nachweis einer größerflächigen Fundstreuung mit Keramikfunden der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters. In unmittelbarer Nähe befand sich ein Gräberfeld mit Urnen der römischen Kaiserzeit. In dieses Umfeld fügt sich die untersuchte Baugrube ein, wenn auch die Befund- und Fundlage als sehr spärlich zu bewerten ist.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**32 Dorum FStNr. 118,
Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit:**

Inmitten der Ortswurt von Dorum ist auf einer derzeit unbebauten Fläche der Neubau von drei Wohnhäusern geplant. In einem Teilbereich stand ein teilunterkellertes Kaufhaus, das vor wenigen Jahren abgebrochen worden ist. Frühere Grabungen und baubegleitende Untersuchungen auf der Dorumer Wurt haben Hinweise auf eine frühmittelalterliche Besiedlung geliefert. Dorum ist, ähnlich wie die bekannten Wurten Feddersen Wierde und Fallward, auf dem alten Uferwall im Land Wursten gelegen, vermutlich in dieser Zeit gegründet worden. Bislang fehlen Hinweise auf eine ältere Phase der römischen Kaiserzeit. Im Lauf der Zeit hat sich Dorum zu einem wichtigen Marktort im Land Wursten entwickelt. Eine der drei Wurster Hauptkirchen steht hier am Rande der Ortswurt.

Eine Vorabsondierung des Baugrundes wurde erforderlich um zu klären, wie tief der Boden gestört und ob noch historische Substanz vorhanden ist, die bei den weiteren Bauplanungen berücksichtigt werden muss. Hierzu wurde in einem Teilbereich der Baufläche ein gestuft angelegter, 3 m tiefer Profilschnitt mithilfe eines Baggers hergestellt. In den oberen Auffüllschichten dominierten Funde der frühen Neuzeit, darunter zahlreich Keramik der glasierten roten Irdeware. Außerdem fanden sich eine Vielzahl von blau und polychrom bemalten Tellern und Schüsseln niederländischer Fayence und Majolika. Als sozusagen Leitfossilien dieser oberen Schichten

dient eine Vielzahl von Fragmenten von Tabakpfeifen. Neben wenigen Exemplaren des 17. Jhs. datieren die meisten in das 18. Jh. Hinzu kommen grün glasierte Ofenkacheln. Eine davon zeigt eine biblische Handwaschszene. Fragmentarisch erhalten sind außerdem teils dekorative Trinkgläser, darunter Kelchgläser mit weißen Fadeneinlagen, ein Korbglas und mehrere sechskantige Passgläser mit blauen und farblosen Glasauflagen.

Ab ca. 1,3 – 1,5 m Tiefe wurde in dem Profilschnitt ein deutlich stärker geschichteter Profilaufbau aus Klei, Mist und humosem Material beobachtet. Hier ist ein deutlicher Wandel in der Keramik festzustellen: Es dominieren zunächst Funde der Harten Grauware, deren blockförmige Ränder in das Spätmittelalter verweisen. Noch tiefer im Wurtenaufschluss fanden sich schließlich Keramikformen des frühen und hohen Mittelalters. Nicht stratigrafisch zuordbar sind drei erwähnenswerte Streufunde aus dem Baggeraushub: Eine Kreuzemailfibel des 8./9. Jhs. (Abb. 23, 8), ein eiserner Schlüssel des Hochmittelalters (Abb. 23, 10) sowie ein kleines, aus Buntmetall gefertigtes Kreuz als Anhänger, etwa für einen Rosenkranz (Abb. 23, 9). Sie wurden mithilfe einer Metallsonde im Abraum geborgen.

Der vermutlich eindrucksvollste Fund ist jedoch ein Komplex aus gut 68 kg Flachglas, der in einer Abfallgrube des 17. Jhs. gefunden wurde. Diese Grube schneidet tief in die älteren, mittelalterlichen Schichten ein. Bereits beim Baggern wurden erste Glasfunde gemacht. Bald zeigte sich, dass ein Teil der Glasherben bemalt war. Der gesamte Glaskomplex wurde geborgen, zeitnah geschlämmt und Scherbe für Scherbe gereinigt und auf Malreste hin untersucht. Auf diese Weise wurden gut 360 farbig gestaltete und vielfach bemalte Glasfunde aussortiert und durch einen Schutzüberzug gegen die sogenannte Glaskorrosion geschützt. Ein Teil der Funde ist blau eingefärbt, andere Stücke weisen einen roten Überzug auf. Dabei handelt es sich um Scheiben, die andere Bildmotive eingegrenzt haben. Eine Vielzahl von Scheibenformen konnte beobachtet werden. 67 kg unverziertes Glas wurde aussortiert.

Die Funde zeigen unterschiedlichste pflanzliche und geometrische Ornamente (Blüten, Ranken usw.), abstrakte und figürliche Darstellungen, maskenhafte Wesen (Grotesken), Reste von Schriftzügen und vieles mehr. Vielfach ist ein flächiger, teils gitterartig ausgeführter Dekor erkennbar. Einige der Motive erinnern noch an hoch- und spätmittelalterliche Bemalungen von Kirchenfenstern. Die Funde weisen



Abb. 23 Dorum FStNr. 118, Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven (KatNr. 32). Auswahl an Funden aus dem Prospektionsschnitt auf der Ortswurt. **1–7** bemalte Glasfunde, **8** Scheibenfibel mit Emaileinlage, **9** Kreuzanhänger und **10** Schlüssel. M. 2:3.
(Fotos: J. Schu / A. Hüser)

wohl auf sogenannte Kabinettscheiben hin. Im Gegensatz zu den im Mittelalter üblichen Fenster füllenden Glasbildern in den Kirchen handelt es sich hier um kleinformatige figürlich dekorierte Scheiben, die durch die bunten und verzierten schmalen Stege getrennt sind. Sie waren vermutlich in eine rahmende, helle Fensterverglasung integriert. Unter den Motiven sind mehrfach Personen wiedergegeben. Hervorzuheben ist die Darstellung eines wohl begüterten Mannes mit individuellen Zügen in

prächtigem Gewand und Barett (Abb. 23, 1). Er hält ein mit Fadenauflagen gegliedertes Keulenglas in der Hand, ein für das 14.–16. Jh. typisches Trinkglas. In einem anderen Fall ist in recht detailreicher Weise eine stattliche Person mit Halbschuhen und kniehohem Beinkleid und Panzer, wohl aber auch mit einem Mantel dargestellt (Abb. 23, 5). Eine Scherbe zierte auch eine Frau in zeitgenössischer Tracht mit langem Kleid und Schultertuch (Abb. 23, 6). Demgegenüber steht die Illustration einer Bockwindmühle

(Abb. 23, 4). Die Darstellungsweise weist in das 16. Jh. bzw. in die Zeit um 1600. Der Fundkomplex spricht deutlich für den Wohlstand der Dorumer Einwohner in der frühen Neuzeit. Vieles spricht dafür, dass hier mitten auf der Wurtenkuppe und unweit der Kirche das Haus eines wohlhabenden Bürgers oder ein öffentliches Gebäude gestanden hat, zu dessen Ausstattung jenes Fundmaterial gehört hat.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**33 Dorum FStNr. 119,
Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven
Spätes Mittelalter:**

K. Hinners übergab dem Museum Burg Bederkesa im Mai 2019 ein Fundkonvolut, das er im Jahr 2016 an der Dorumer Wasserlöse aufgesammelt hat. Zu den Funden gehören drei evtl. klosterformatige Backsteinbrocken und eine Vielzahl von Keramikfragmenten der Harten Grauware. Gezählt wurden 225 Wandscherben, 76 Randscherben, zehn Standlappen und eine Henkelscherbe. Hervorzuheben sind fünf Wandscherben mit senkrechter plastischer Fingertupfenverzierung sowie vier Wandscherben

mit senkrechten, ebenfalls aus Tonschlicker geformten plastischen Zierleisten (Abb. 24). Solche Verzierungen auf der Keramik der Harten Grauware sind eher selten. Die Keramik lässt sich in das 14. Jh. datieren.

F, FM: K. Hinners, Wurster Nordseeküste; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**34 Drangstedt FStNr. 18,
Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven**

Römische Kaiserzeit, frühes und spätes Mittelalter:

Im Zuge der Ortserweiterung entlang des Kührstedter Weges in Drangstedt ist eine seit 1963 in der Archäologischen Landesaufnahme bekannte archäologische Fundstelle betroffen. Keramikfunde urgeschichtlicher Machart sowie des Mittelalters waren hier aufgelesen worden, ebenfalls ist in einer Notiz in der Ortsakte von „Urnens in Steinhaufen“ die Rede. Im Jahr 2019 wurden fünf Baugrundstücke auf diesem Fundareal archäologisch untersucht. In einem dieser Baufelder fanden sich Pfostengruben, Gruben (u.a. mit gebranntem Wandlehm) sowie zwei ineinandersteckende, sich zeitlich überschneidende Grubenhäuser. In dem jüngeren Grubengebäude befand sich

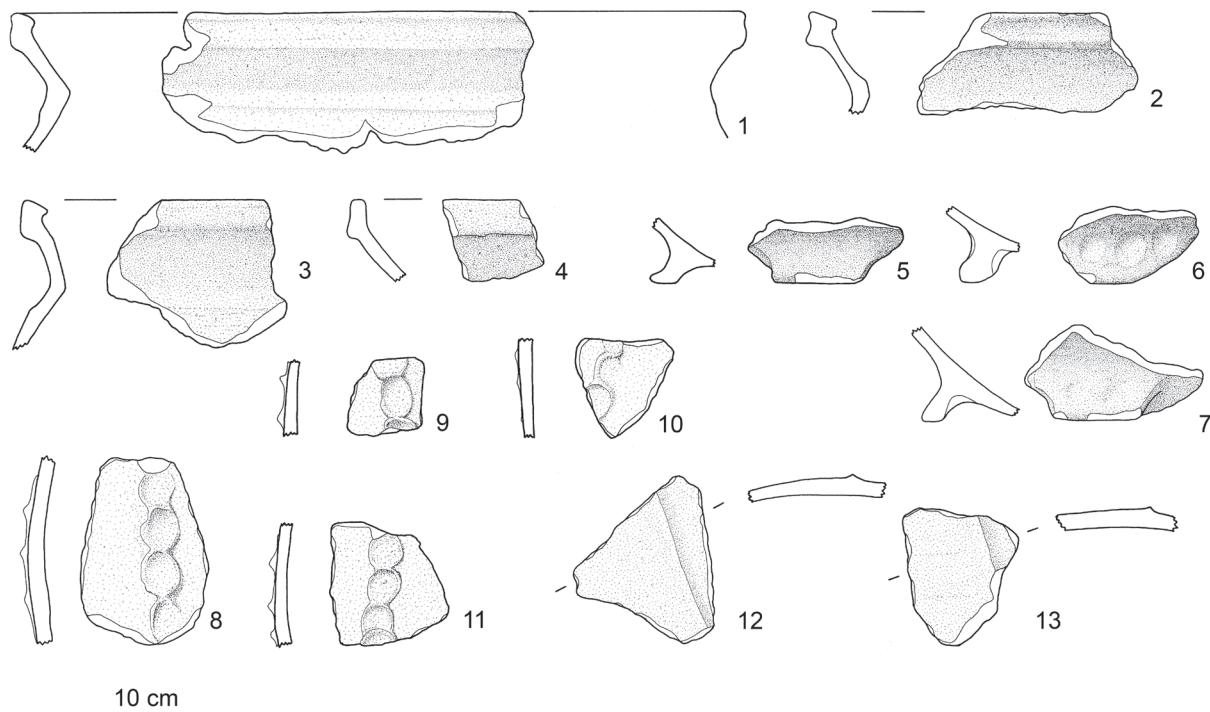


Abb. 24 Dorum FStNr. 119; Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven (Kat. Nr. 33). Spätmittelalterliche Keramik von der Dorumer Wasserlöse. M. 1:3. (Zeichnungen: P. Weihe)

eine runde Grube mit den Resten von Eisen- und Ofenschlacken. Eine Randscherbe weist mit ihrem s-förmig geschwungenen Rand in das 4. Jh. Die weiteren Keramikfunde von der Fläche datieren von der römischen Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter.

Ein anderes Baufeld beinhaltete neben sehr jungen Gruben aus dem 20. Jh. zur Abfallentsorgung zahlreiche Pfostengruben, die sich zu wohl zwei Gebäuden zuordnen lassen. Sie gehören – der gefundenen Keramik nach zu urteilen – in das Spätmittelalter. Aus einer Grube stammt ein kleines Stück Buntmetall. Diese jüngsten spätmittelalterlichen Befunde datieren in die Zeit der ersten urkundlichen Nennung des Dorfes Drankestede im Jahr 1312.

Die drei anderen Baufelder lieferten zwar zahlreiche Funde der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters, darunter Bruchstücke von Mühlsteinen aus Blasenbasalt, aber bis auf eine als verfüllter Hohlweg anzusprechende Verfärbung kaum eindeutige Befunde. Der Boden ist hier ohne klare Struktur, vermeintliche Befunde sind im Profil so gut wie nicht zu verifizieren. Vielmehr macht es den Eindruck, als habe sich hier ein ehemaliger Laufhorizont erhalten, bedingt durch eine mächtigere Oberbodenüberdeckung, die eventuell auf Eschwirtschaft hindeutet. Ohne erkennbaren Befundzusammenhang kam in einer dieser Flächen ein einschneidiges Eisenmesser zusammen mit zwei spätmittelalterlichen Keramikfunden zutage.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

35 Drangstedt FStNr. 47, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Jahr 2018 wurde begonnen, an einem neolithischen Langbett der Trichterbecherkultur Reste einer zerstörten Grabkammer zu erfassen. Diese Arbeiten wurden im Jahr 2019 fortgesetzt, aber noch nicht zum Abschluss gebracht.

Die Grabungsarbeiten im Berichtsjahr haben zwar einigermaßen konkrete Vorstellungen zur Größe der einstigen Grabkammer geliefert, lassen aber noch eine Reihe von Fragen unbeantwortet. Angekommen wurde vermutlich der Boden der ehemaligen Grabkammer. Es ließen sich Hinweise finden, dass der Boden einst möglicherweise gepflastert war. Neben mutmaßlichen Standspuren der Trägersteine liegen Indizien für einen von Süden in die Kammer führenden Gang vor.

Der Grabungsaushub wurde vollständig gesiebt, auf diese Weise konnte auch kleineres Fundmaterial geborgen werden. Zu den Funden zählen wenige, eindeutig der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur zuzuweisende Keramikfragmente, aber auch Pfeilköpfe aus Flint (sogenannte Querschneider), Abschläge, Schaber und andere Flintfunde. Auch eine Vielzahl von gebranntem Flint wurde geborgen.

Die vorgefundene Steine in der Grabungsfläche können Reste eines Zwickelmauerwerks zwischen den Trägersteinen gewesen sein oder sind als Reste jener zerschlagenen Trägersteine zu werten. Das ist im Einzelfall nicht immer einfach zu deuten. Hieraus ergeben sich viele Fragestellungen. Im Vergleich mit anderen, besser erhaltenen Großsteingräbern ist aber nach Abschluss der Geländearbeiten eine Bewertung der Fundsituation an diesem abgeräumten Grab zu erwarten.

Klar ist anhand der keramischen Funde, dass das Grab in jüngerer Zeit, wohl bis zuletzt in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit, erneut belegt wurde, indem Urnenbestattungen in den Hügel oder evtl. auch in die Kammer eingebbracht wurden. Davor zeugen zahlreiche Keramikscherben, jedoch bis auf ein Stück kein Leichenbrand.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

36 Drangstedt FStNr. 79, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Jungsteinzeit:

Bei einer im Jahr 2019 erfolgten Begehung der auf einer Wiese in der Niederung der Kattensteert-Beek gelegenen, bereits seit langem bekannten Fundstelle durch Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege wurden 15 Abschläge, drei Klingen, drei Kernsteine sowie eine vorgeschichtliche Keramikscherbe aufgesammelt.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

37 Drangstedt FStNr. 184, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven

Vorrömische Eisenzeit:

Unweit des jungsteinzeitlichen Großsteingrabes, das derzeit von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven untersucht wird (FStNr. 47, Kat.Nr. 35), gelang im Jahr 2018 der Nachweis einer der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnenden Brand-



Abb. 25 Drangstedt FStNr. 184,
Gde. Stadt Geestland,
Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 37).
Steinkreis um eine eisenzeitliche
Brandbestattung. (Foto: Arch.
Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven)

bestattung (s. Fundchronik 2018, 28 Kat.Nr. 23). In unmittelbarer Nähe dazu wurde im Jahr 2019 eine weitere Bestattung dieser Epoche freigelegt. Eine Reihe von Steinen, die sich bereits an der Geländeoberfläche im Bereich einer fortwirtschaftlichen Rückegasse abzeichneten, erwiesen sich bei einer Überprüfung als Reste eines Steinkreises (*Abb. 25*) mit einem Durchmesser von gut 2,5 m, der eine zentrale Bestattung eingehiegt hat. Die Bestattung bestand aus einer Urne aus Keramik, die von einer Steinpackung umgeben war (*Abb. 26*). Die Urne selbst war bereits stark zerdrückt und nicht mehr vollständig erhalten. Im Lauf der Zeit ist der einstige Grabhügel über dem Grab, der durch den Steinkreis eingefasst war, abgetragen worden, dabei wurde auch die Urne teilweise zerstört. Auch einige Steine des Steinkreises fehlten bereits.

Weitere Keramikscherben aus dem Befund lassen sich zu einer Schale ergänzen, bei der es sich vermutlich um die Abdeckung der Urne handelt. Die Urne wurde nach der Freilegung geborgen und in der Restaurierungswerkstatt der Burg Bederkesa untersucht. Das Grabgefäß ist anhand der Form der älteren bis mittleren vorrömischen Eisenzeit zuzuweisen. In der Urnenfüllung fand sich Leichenbrand der dort bestatteten Person. Eine anthropologische Untersuchung des nicht vollständig erhaltenen Leichenbrandes durch Dr. Silke Grefen-Peters zeigte, dass es sich um die sterblichen Überreste einer adulten, 20–40 Jahre alten Person, Tendenz weiblich, handelt. Mit in die Urne waren zwei aus Eisen gefertigte

tigte Nadeln als Trachtbestandteile beigegeben worden. Die Nadeln mit einem unterhalb des Nadelkopfes geknickten (gekröpften) Schaft sind wie die Urne in der älteren bis mittleren vorrömischen Eisenzeit Norddeutschlands häufig verbreitet. Der Zustand des Eisens war sehr schlecht. Der Eisenkern war völlig aufgelöst, erhalten hat sich lediglich eine „Haut“ aus Korrosion.

Als Beigabe in der Urne zählt neben den beiden Nadeln ein kleines tassenförmiges Keramikgefäß mit einem Henkel.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven/Mus. Burg Bederkesa A. Hüser

38 Driftsethe FStNr. 92,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

E. Winkler sammelte bei einer Begehung eines Feldes am Hilgenkamp verschiedene Funde des Spätmittelalters und besonders der frühen Neuzeit auf. Dazu zählen der Rand eines Gefäßes aus Harter Grauware sowie Fragmente der glasierten roten Irdengeschirr des 17. und 18. Jhs., Steinzeug und eine Wandscherbe aus blau bemalter Fayence. Hinzu kommen ein Metallbeschlag für einen Nagelkasten

kommen wenige Metallfunde der frühen Neuzeit.
F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus.
Burg Bederkesa A. Hüser

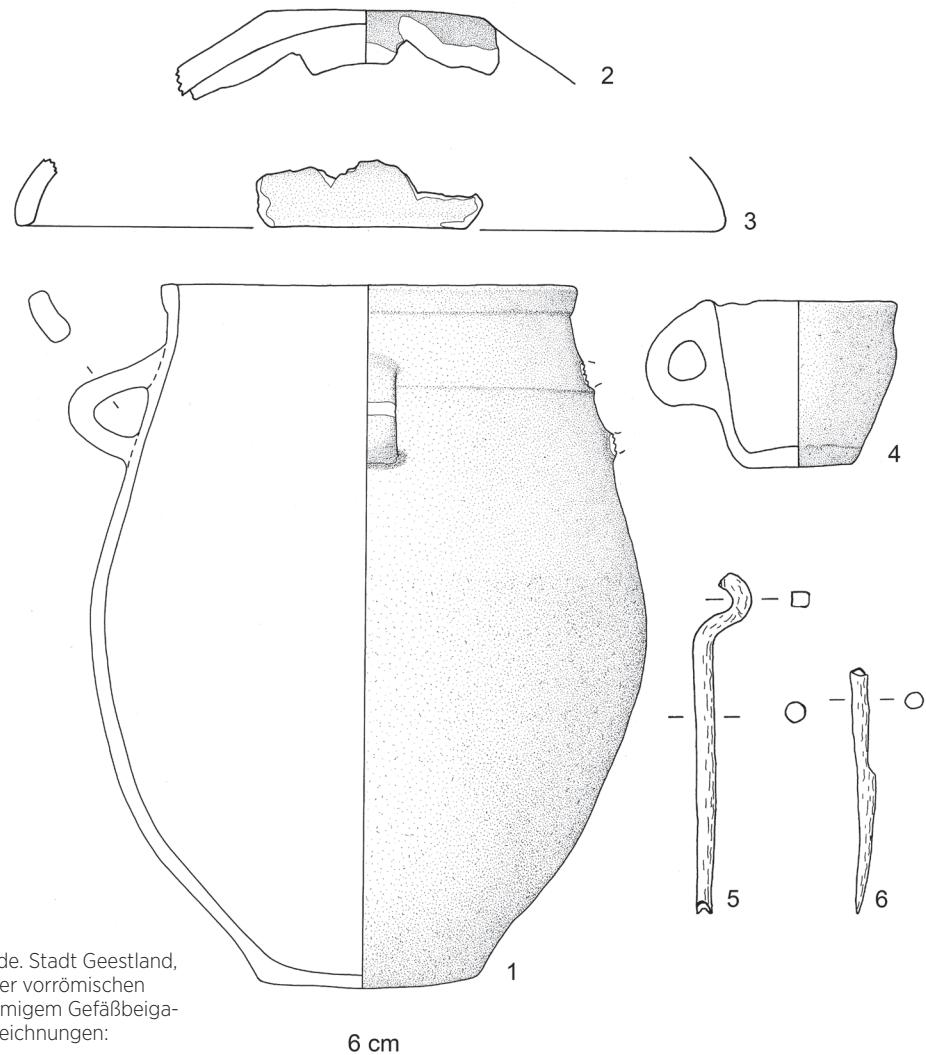


Abb. 26 Drangstedt FStNr. 184, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 37). Urne der vorrömischen Eisenzeit mit Deckschale, tassenförmigem Gefäßbeigabe und zwei Eisennadeln. M. 1:3. (Zeichnungen: P. Weihe)

**39 Driftsethe FStNr. 94,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit:

E. Winkler meldete von dieser auf einem Acker gelegenen Fundstelle eine neuzeitliche Musketenkugel mit einem Durchmesser von 13 mm und einem Gewicht von 15 g.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**40 Driftsethe FStNr. 95,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Neuzeit:

Der Sondengänger E. Winkler meldete von der Fundstelle den Fund einer neuzeitlichen, aus Buntmetall gefertigten, ovalen Gürtelschnalle.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**41 Flögeln FStNr. 56,
Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven**

Römische Kaiserzeit:

Um ehemaliges Ödland zu kultivieren, wurde am 07.09.1954 auf dem Gelände des Landwirts Schnut durch Tiefpflügen ein kaiserzeitlicher Urnenfriedhof zerstört. In der Folgezeit wurden zahlreiche Funde aufgesammelt. Zu den Funden (Abb. 27) gehören, neben zahlreicher Keramik, mehrere Fibeln sowie das Fragment einer Bronzekasserolle. Im Jahr 2019 übergab Almuth Willeke-Eiben dem Museum Burg Bederkesa ein weiteres Fundkonvolut, das sie im Laufe der Zeit von dieser Fundstelle gesammelt hat.

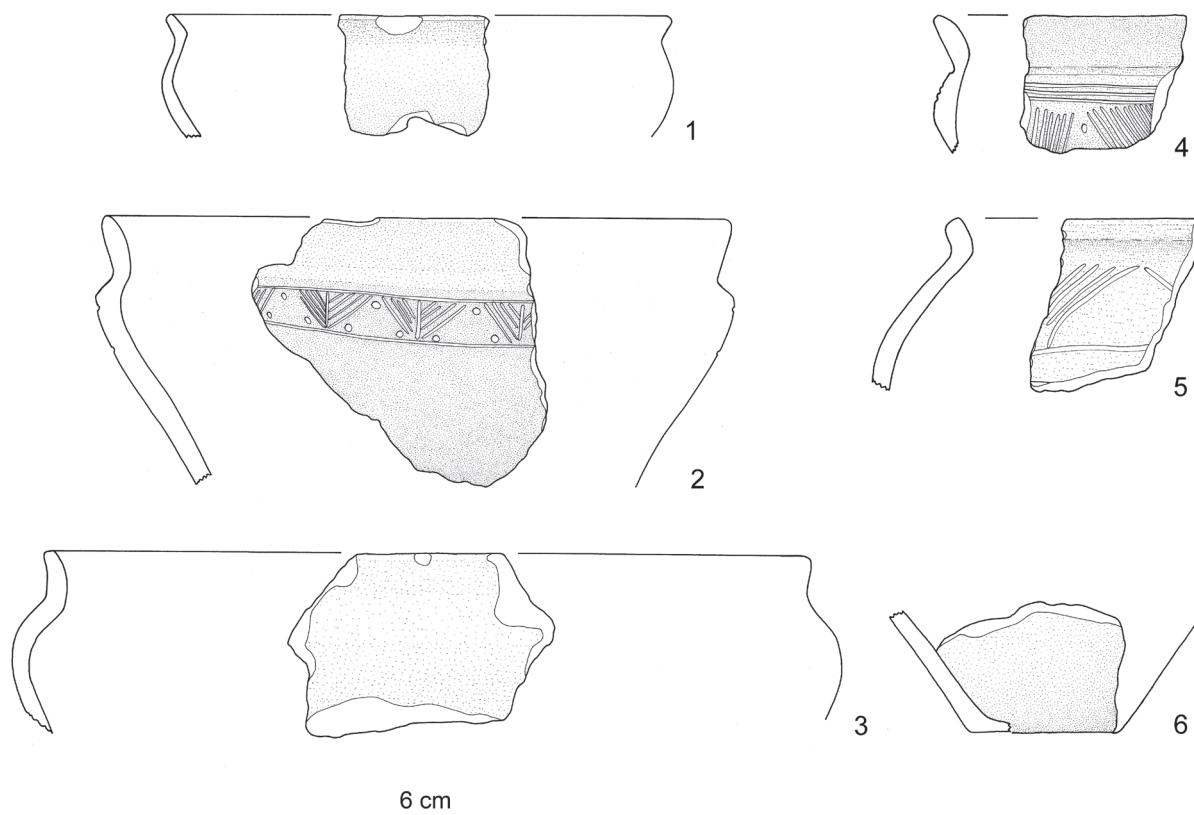


Abb. 27 Flögeln FStNr. 56, Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 41). Keramikfunde der römischen Kaiserzeit. M. 1:3.
(Zeichnungen: P. Weihe)

Es handelt sich dabei um 61, teils verzierte Keramikfragmente, die sich gut in das Spektrum der bereits bekannten Funde einordnen.

F, FM: A. Willeke-Eiben, Handewitt; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

42 Frelsdorf FStNr. 107, Gde. Beverstedt, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld der Erweiterung des Betriebsgeländes der Firma Dohrmann Tiefbau GmbH in Frelsdorf fanden im Sommer 2019 erste Baggerprospektionen statt. In diesem Bereich ist seit langem eine Fundstreuung durch die Archäologische Landesaufnahme des Landkreises bekannt. Aufgrund der Prospektionsergebnisse wurde in einem Teilbereich eine flächige Untersuchung erforderlich. Beim Abziehen des humosen Oberbodens im November 2019 wurde sehr bald eine Reihe von Siedlungsresten als Verfärbungen im anstehenden Sand entdeckt. Die anschließende archäologische Ausgrabung lieferte den Hinweis auf zwei West-Ost ausgerichtete Gebäude,

eines davon ist offenbar mehrphasig. Beide Hausgrundrisse zeigen einen Wandgraben und Spuren von den einst tragenden Dachpfosten. Dort wo zu erwartende Pfostenverfärbungen fehlen, ragt zäher Geschiebelehm bis dicht an die Oberfläche. Unterbrechungen in den Wandgräben zeigen die Bereiche ehemaliger Eingänge an.

Beide Hausgrundrisse können aufgrund der vorgefundenen Keramik in die römische Kaiserzeit datiert werden. Die Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen und werden im Jahr 2020 fortgesetzt. Nach Auswertung der Grabungsergebnisse kann mit einer konkreten Datierung gerechnet werden.

Neben den Pfostengruben und Wandgräben wurde noch eine Reihe weiterer Bodenverfärbungen untersucht. Es handelt sich dabei zumeist um Siedlungsgruben, in denen zahlreich Keramik der römischen Kaiserzeit zutage kam.

Daneben wurde eine Vielzahl kleiner Gruben in der Fläche dokumentiert, die sehr flach und gerade eben noch erhalten waren. In diesen Gruben wurde Fließschlacke vorgefunden, die andeutet, dass unweit der Befunde Rennfeueröfen vorhanden waren,



Abb. 28 Frelsdorf FStNr. 107, Gde. Beverstedt, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 42). Römische Genius-Statuette mit Opferschale und Füllhorn. M. 1:1. (Foto: J. Schu)

in denen Eisenerz verhüttet wurde. In diesen Fällen scheint es sich um Rennöfen gehandelt zu haben, bei denen die flüssige Schlacke während des Verhüttungsprozesses durch eine seitliche Öffnung in jene flachen Gruben abgeleitet wurde, wo die Schlacke erstarre. Im Rennfeuerofen verblieb nahezu reines Eisen, das anschließend weiterverarbeitet werden konnte. Damit unterscheidet sich diese Technik von sonst vielfach nachgewiesenen Rennöfen, wo sich die Schlacke und die Eisenluppe in einer Grube unter dem Ofen gesammelt hat. Noch steht eine Datierung dieser Schlackegruben aus.

Der mit Sicherheit spannendste Fund der Grabung kam gleich zu Beginn während des maschinellen Bodenabtrags zutage. Diese Arbeiten wurden durch ehrenamtlich tätige Sondengänger unterstützt, da im Normalfall jegliche Funde aus dem humosen Ackerboden beim Abziehen übersehen werden. Der Aufwand lohnte sich: Gefunden wurde eine 6,7 cm große Figur aus Buntmetall, die feingliedrig gearbeitet ist. Die Füße fehlen; ein Loch deutet an, dass die Figur einst auf einen Sockel aufgesetzt gewesen sein dürfte. Der Fund zeigt eine männliche Figur, die mit einer Tunika und einer Toga, die auch den Kopf bedeckt, gewandet ist. In der rechten Hand hält sie eine Schale, in der anderen Hand ist der Ansatz eines abgebrochenen Gegenstandes erkennbar, vermutlich ein Füllhorn, das ebenfalls in der unmittelbaren Umgebung gefunden wurde (Abb. 28).

Die Darstellung einer männlichen Figur mit Toga, Opferschale und Füllhorn spricht für einen römischen Genius. Sowohl die Trageweise der Toga mit

bedecktem Haupt (*Toga capite velato*), als auch die Opferschale ist von römischen Priesterdarstellungen u.a. von Großplastiken bekannt, so etwa der Kaiser Augustus als Pontifex Maximus. Vergleichbare Geniusfiguren datieren in das 1. und 2. Jh. n. Chr. Der Genius ist als Schutzgeist zu verstehen. Ursprünglich verkörperte der Genius den Menschen zu Lebenszeiten. Er hatte seine Bedeutung zunächst im privaten Bereich und war Ausdruck der Persönlichkeit eines Mannes, seiner Schicksalsbestimmung und vor allem seiner Zeugungskraft. Das Fest des Genius war der Geburtstag des Trägers. Mit dessen Tod erlosch der Genius. Bei unserem Neufund kann aber auch eine darüber hinaus gehende Bedeutung und Verwendung vermutet werden.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

43 Hagen FStNr. 9, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

H. Ricken beobachtete auf einer Baustelle im Neubaugebiet östlich von Hagen an der Wassergarde Verfärbungen von drei runden Gruben mit holzkohlehaltiger Füllung. Der Durchmesser betrug zwischen 0,8 m und 1,2 m, die Tiefe variierte zwischen 25 und 35 cm. In der Füllung einer dieser Gruben barg er 32 und in einer weiteren 16 Keramikscherben. Die Keramik weist die Gruben als spätbronzezeitlich bis ältereisenzeitlich aus. Die Fundstelle war bereits in den 1960er Jahren in die Archäologische

Landesaufnahme aufgenommen worden, nachdem eine Vielzahl von Flintfunden und Keramik der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit aufgesammelt worden waren.

Die nun auf der Baufäche beobachteten Befunde bestätigen diese Fundstelle.

F, FM: H. Ricken, Bremerhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

44 Hagen FStNr. 85,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Frühe Neuzeit:

Die Begehung dieser Fundstelle im August 2019 erbrachte zwei Stücke Bleiguss, einen Grapenfuß aus Buntmetall mit dreieckigem Querschnitt sowie drei Musketen- oder Pistolenkugeln aus Blei (Dm. 18mm, Gew. 17g, Dm. 16mm, Gew. 21g und Dm. 13mm, Gew. 10g).

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

45 Heerstedt FStNr. 70,

Gde. Beverstedt, Ldkr. Cuxhaven

Bronzezeit, römische Kaiserzeit, hohes und spätes

Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bereits im Jahr 2018 hat M. Kiesner im Bereich der heute eingeebneten Burg, in der Niederung des Dohrener Baches, eine Reihe Metallobjekte mit Hilfe seiner Metallsonde geborgen, die über den Alltag in der Burg Auskunft geben helfen (s. Fundchronik 2018, 30f. Kat.Nr. 31). Im Jahr 2019 führte er in Rücksprache mit der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven diese sorgfältige Begehung des Burgareals weiter fort. Erneut kamen dabei Funde zutage, deren Feineinmessung hilft, das Zentrum und das Umfeld der Burg funktional näher zu differenzieren. Eine abschließende Auswertung wird nach Abschluss der Begehungen, die auch im Jahr 2020 noch fortgesetzt werden sollen, erfolgen.

Nicht nur Metallfunde wurden aufgesammelt, auch wenig Keramik der Harten Grauware sowie vereinzelt Backsteinbröckchen.

Das metallische Fundmaterial umfasst neben wenigen Hufeisen, Äxten, Nägeln und anderen, schwer zu identifizierenden Eisenobjekten eine Vielzahl von Buntmetall- und Bleifunden. Darunter befindet sich auch ein Buntmetallbeschlag mit einem laschenförmigen Ende (Abb. 29, 3). Bemerkenswert ist das Fragment wohl eines Deckels aus Blei mit ei-

nem Durchmesser von etwa 20 cm, einer Materialstärke von 4 mm und einem Gewicht von 770 g (Abb. 29, 9). Mittig ist ein viereckiger Knauf (31 × 31 mm, 15 mm hoch) angebracht. Der Fund erinnert an Deckel aus Zieglerware, wie sie im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit bekannt sind. Eine große, 443 g schwere, etwas gestauchte Bleikugel mit einem Durchmesser von 47 mm und einer Höhe von 33 mm weist an der Oberseite eine Delle und Pickspuren auf (Abb. 29, 8). Hinzu kommt ein 704 g schweres, gefaltetes Bleistück. Auch eine Schwirrscheibe aus Blei mit gezacktem Rand wurde geborgen (Abb. 29, 7). Das beschädigte und verbogene Spielgerät ist mit einem Durchmesser von 6,2 mm und einem Gewicht von 67 g deutlich größer und schwerer als vergleichbare Scheiben, wie sie von mehreren anderen Fundstellen der Region bisher besonders durch Sondenfunde bekannt sind. Neben diesen Bleiobjekten fand sich eine Reihe von Bleischmelzresten, die für entsprechende Tätigkeiten im Umfeld der Burg sprechen. Gleiches gilt auch für zahlreiche Bronzegussreste, zerbrochene Bronzegefäße, Blechstücke und andere Buntmetallteile sowie vereinzelt Schlacken. Insofern zeichnet sich immer deutlicher ab, dass im Umfeld der Burg Metallhandwerk stattfand.

Weitere hervorzuhebende Funde sind ein kleines sternförmiges Rad eines Reitersporns (Abb. 29, 6), eine kleine Silbermünze mit erkennbarem, aber bisher noch nicht abschließend identifiziertem Münzbild (eventuell handelt es sich um eine Prägung aus Osnabrück, Abb. 29, 4) sowie ein feiner Goldring mit blütenförmiger Zierplatte und einem eingefassten dunklen Stein (Abb. 29, 5). Solche Ringe sind aus dem 14. Jh. bekannt.

Aus dem unmittelbaren Umfeld der Burg stammen auch ein bronzezeitliches Rasiermesser (Abb. 29, 1) sowie das Fragment einer Zwiebelknopf-fibel der römischen Kaiserzeit (Abb. 29, 2). Erlauben diese Funde Hinweise auf eine lange Tradition dieser Querung der Dohrener Bachniederung, die später von der Burg kontrolliert wurde? Die Funde stammen aus dem Areal, aus dem auch die mittelalterlichen Buntmetallstücke kommen. Schließlich ist daher die Frage berechtigt, ob diese beiden antiken Stücke als Altmetall ihren Weg in die Metallwerkstatt an der Burg in der Niederung des Dohrener Baches gefunden haben.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

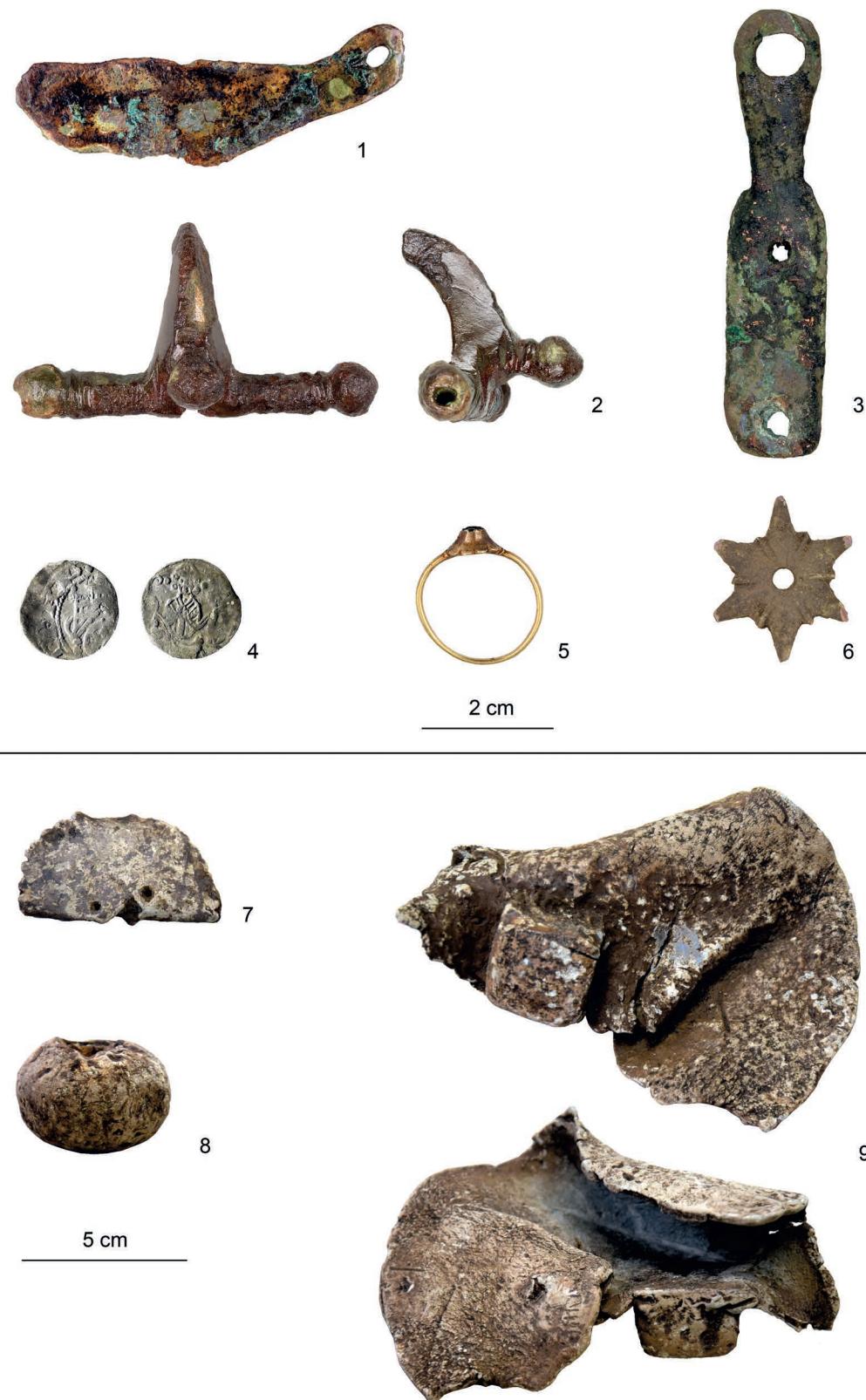


Abb. 29 Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 45). Sondenfunde aus dem Gebiet der Dohrener Burg.
1 bronzezeitliches Rasiermesser, **2** kaiserzeitliche Zwiebelknopffibel, **3** Buntmetallbeschlag, **4** Silbermünze mit Münzbild, **5** Goldring mit blütenförmiger Zierplatte und eingefasstem Stein, **6** Rad eines Reitersporns, **7** Schwirrscheibe aus Blei mit gezacktem Rand, **8** Bleikugel mit Delle und Pickspuren, **9** Fragment eines Bleideckels. 1–6 M. 1:1; 7–9 M. 1:2. (Fotos: 1–6 J. Schu; 7–9 A. Hüser)

**46 Ihlienworth FStNr. 12,
Gde. Ihlienworth, Ldkr. Cuxhaven**

Spätes Mittelalter:

Der Ihlienworther Ortsheimatpfleger Rudolf Nintzel meldete im August 2019 Erdarbeiten auf einer etwa 1 m hohen Wurt direkt am östlichen Medemufer in Ihlienworth-Dreihausen. Bei einer Baustellenbegehung wurde festgestellt, dass ein Teil der Wurt für den Neubau einer Scheune abgetragen war. Im Aushub wurden einige Keramikscherben der Harten Grauware des 14. Jhs. sowie das Bodenteil eines kleinen Steinzeuggefäßes gefunden. In offenen Rohrgräben konnte der Aufbau der Wurt noch erfasst werden: In den untersten Lagen der Wurt trat neben grauem Klei auch etwas Mist auf. Das Spätmittelalter scheint unter der neuen Scheune sicher zu liegen und wurde bei den Erdarbeiten offenbar nur in den Gräben für Versorgungsleitungen angeschnitten.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**47 Ihlienworth FStNr. 35,
Gde. Ihlienworth, Ldkr. Cuxhaven**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Oktober 2019 wurde dem Museum Schwedenspeicher in Stade eine Kanonenkugel übergeben, die dann zuständigerweise an die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven weitergeleitet wurde. Finder der Kugel ist Herr Schmoldt, der den Fund vor einigen Jahren beim Anlegen einer Terrasse, etwa einen Spaten tief unter der Oberfläche, gefunden hat. Das Haus ist älteren Datums und befindet sich am zwischen 1852 und 1854 gegrabenen Hadeler Kanal. Bereits in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764 – 1769 ist hier eine Hofstelle eingetragen. Sie liegt gemeinsam mit wenigen anderen Höfen direkt an der historischen Landmarke zwischen den Kirchspielen Bülkau und Ihlienworth, zugleich der Grenze des Amtes Neuhaus. Denkbar ist der Fund im Zusammenhang mit kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Hadelnern und Wurstern. Die eiserne Kugel ist stark korrodiert. In diesem Zustand misst sie im Durchmesser 8,5 cm.

F, FM: K. Schmoldt, Ihlienworth; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**48 Kassebruch FStNr. 147,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Archäologische Denkmalpflege wurde im März 2019 darüber informiert, dass im Bereich einer mittelalterlichen Burg, am Ufer der Drepte in Kassebruch, Schäden durch Baumfällarbeiten erfolgt seien. Im Zuge einer Begehung wurde deutlich, dass nach starken Stürmen einige ältere Bäume umgestürzt und mit schwerem Gerät beseitigt worden waren. Größere Schäden an der erhaltenen Denkmalsubstanz waren jedoch nicht zu verzeichnen. Von der Burgstelle in der feuchten Drepte-Niederung sind wenige Wall- und Grabenreste und eine zentrale künstliche Erhebung erhalten. Hier fanden sich mehrere Fragmente klosterformatiger Backsteine sowie Bruchstücke von Dachpfannen. Als weitere Funde sind eine Scherbe der spätmittelalterlichen Harten Grauware, das Fragment einer Tabakpfeife sowie wenige Scherben glasierter roter Irdeware aufzulisten. Bereits 1967 wurden Backsteinfunde und Dachziegelfragmente in der Archäologischen Landesaufnahme aufgenommen. Insgesamt ist die Fundstelle bisher jedoch kaum in Erscheinung getreten, eine systematische Erfassung blieb bislang aus. Die Burgstelle liegt am Rande des Gutshofes Kassebruch. Ein Zusammenhang ist wahrscheinlich.

Bei einer anschließenden Begehung mit einer Metallsonde fand E. Winkler ein 9 g schweres Stück Bleischmelze, ein 17 g schweres Stück aufgerolltes Blei sowie zwei Geschosskugeln. Eine hat einen Durchmesser von 22 mm und ein Gewicht von 26 g. Die andere ist kleiner, 11 g schwer und besitzt noch den Gusszapfen. Hinzu kommen zwei Schlackenstücke und ein stark patiniertes Fensterglasfragment.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

**49 Kassebruch FStNr. 188,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Begehung der Niederung am Mühlenberg in Kassebruch mit einer Metallsonde sammelte E. Winkler im Mai 2019 fünf Stücke Bleischmelze, ein Trenseteil, zehn sogenannte Dandy-Knöpfe, zwei Schuh Schnallen, zwei Riemschnallen, drei Münzen (1 / 24 Thaler aus Silber Georg IV von Hannover, 1827; Scheidemünze von 1740; 2 1 / 2 Schwaren aus Bremen, Rückseite mit dem Schlüsselwappen), fünf

Bleiplomben (darunter eine der königlichen Salin Direktion, Krone und Aufschrift Lüneburger Salz, 1815–1860, vgl. Bederkesa FStNr. 238, Kat.Nr. 30), das Fragment einer Bronzeglocke sowie wenige andere Metallobjekte.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**50 Kassebruch FStNr. 199,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Sondengänger E. Winkler meldete von bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2018, 33 Kat.Nr. 40) eine einseitig platte Musketenkugel, Maße 22 × 18 mm, Gewicht 22 g, daneben ein Stück Bleischmelze von 16 g Gewicht sowie einen 22 mm breiten und 70 mm langen, rechteckigen Riemenbeschlag aus Bronze mit Verschlussbügel. Letzterer weist schlecht erkennbar eine Aufteilung in sechs Felder auf der Oberfläche auf.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**51 Kassebruch FStNr. 200,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Begehen eines abgeernteten Maisfeldes im Hager Moor mit einer Metallsonde am 17.02.2019 fand E. Winkler ein Gewicht aus Blei. Das Stück hat die Form eines stumpfen Kegels mit senkrechttem Loch im Zentrum. Der Fund ist 77 g schwer, der Durchmesser beträgt 21–23 mm und die Höhe 30 mm. Außerdem fand sich hier eine rechteckige, aus Buntmetall gefertigte, Schnalle mit eisernem Dorn.

Eine weitere Begehung lieferte einen Buntmetallring (evtl. vom Pferdezaumzeug), einen Blebeschlag aus Buntmetall mit Resten einer Vergoldung, weitere Beschläge, einen Bleibarren mit Loch zum Aufhängen (Gew. 44 g, 53 × 36 mm), ein Bleigewicht mit stark korrodiertem Eisenstift als Aufhängeöse, ein Bleigewicht in Form eines unregelmäßigen Kegels mit rechteckigem Loch (Gew. 55 g), einen Knopf aus einer Buntmetalllegierung, vier Bleikugeln (Dm. 9–13 mm, Gew. 10 g; deformiert, Gew. 23 g; deformiert, Gew. 28 g; Dm. 13 mm, Gew. 12 g), einen Keil oder Fragment einer Axt aus Eisen sowie erneut eine Salzplombe der königlichen Salin Direktion Lüneburg.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**52 Kassebruch FStNr. 201,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit:

Auf einem abgeernteten Maisacker in der „Luchtenburg“ fand E. Winkler zwei Stücke Bleischmelze (18 g und 19 g) sowie eine Schnalle aus Buntmetall ohne erhaltenen Dorn.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**53 Kassebruch FStNr. 202,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Begehung der Niederung im Umfeld der Burg Kassebruch (vgl. Kassebruch FStNr. 147, Kat.-Nr. 48) fand E. Winkler mehrere Metallfunde, zu meist aus Buntmetall. Hervorzuheben ist das Fragment eines runden Standfußes eines Leuchters aus Zinn mit floralen Motiven. Darüber hinaus fanden sich ein Bronzebeschlagrest dreieckiger Grundform mit gewelltem Rand und drei Löchern, ein $\frac{1}{12}$ Thaler 1766 des Friedrich II. von Hessen-Kassel mit Löwenwappen, ein runder, 21 g schwerer Bronzeknopf mit Goldresten, eine Ein-Pfennig-Scheidemünze von 1784, das Teil einer rechteckigen, verzierten Schuh schnalle, das Fragment einer ehemals runden, 187 g schweren Scheibe aus Blei oder Zinn sowie fünf Geschosskugeln aus Blei unterschiedlichen Kalibers zwischen 13 und 16 mm.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**54 Kassebruch FStNr. 203,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung einer landwirtschaftlichen Fläche im Börstener Moor im Mai 2019 fand E. Winkler einen Riemenverteiler aus Buntmetall. Er besteht aus einem Ring mit seitlicher, rechteckiger Öse für einen 27 mm breiten Lederriemens. Der Durchmesser des nicht vollständig erhaltenen Ringes beträgt 54 mm.

F, FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**55 Kassebruch FStNr. 204,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Neuzeit:

Beim Begehen einer Ackerfläche mit einer Metallsonde fand E. Winkler folgende Objekte: ein Petschaft aus Bronze mit Resten eines Wappens auf der Siegelfläche, das Fragment einer, durch Rillen verzierten, bronzenen Schnalle, zwei Schwirrscheiben aus Blei mit stark beschädigtem Rand, ein 264 g schweres kegelförmiges (Uhren-)Gewicht aus Blei mit einer Länge von 72 mm und einer der Länge nach erfolgten Durchlochung, ein 552 g schweres massives Fragment eines BleidüBELS mit eingeschlagenem Eisenkern, elf Bleiplomben unterschiedlicher Zeitstellungen, drei Projektilen aus Blei mit Durchmessern zwischen 13 und 16 mm, zwei Zinnfiguren (Indianer mit Federhaufe, Pfeil und Bogen und ein preußischer Soldat), ein Apothekergewicht aus Buntmetall mit einer schüsselförmigen Gestalt und einem Durchmesser von 17 mm. Darüber hinaus fand E. Winkler fünf Bleigewichte oder Bleibarren mit Löchern zum Auffädeln (69 g, 43 g, 37 g, 17 g, 13 g), zerhackte Bleistücke, ein Gefäßfragment aus Blei und 15 Bleischmelzreste. Bemerkenswert ist der hohe Anteil von Bleifunden im Raum Kassebruch.

F: FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**56 Kassebruch FStNr. 206,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Von dieser neuen Fundstelle meldete E. Winkler, wie von vielen anderen Fundstellen in der Gemarkung Kassebruch, eine Vielzahl von Bleifunden. So fanden sich hier 26 Gussreste aus Blei mit einem Gesamtgewicht von 610 g, ein halbiertes, ehemals zylindrisches Bleigewicht, zwei kugelförmige Geschossprojektilen (Dm. 13 mm und Gew. 13 g bzw. 9 g), zwei Geschossprojektilen mit einer Spitze (18 mm, Gew. 32 g und 14 mm, Gew. 21 g). Ebenfalls aus Blei gefertigt ist ein halbiertes, rundes, 32 g schweres Gewicht mit einem Durchmesser von 25 mm sowie ein zerteiltes Gewicht mit einem Durchmesser von 43 mm und einem Gewicht von 68 g. Einige Buntmetallfunde von dieser Fläche sind ein Grapenfuß mit einem dreieckigen Querschnitt sowie zwei, fragmentarisch erhaltene, kugelige Schellen aus einer Buntmetalllegierung. Erhalten ist in einem Fall die klangerzeugende Kugel aus Eisen.

F: FM: E. Winkler, Hagen im Bremischen; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**57 Laven FStNr. 7,
Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven**

Römische Kaiserzeit:

Im Jahr 1973 fanden auf dem Gelände der Firma Werner Eulig GmbH archäologische Begleituntersuchungen statt. Ein Teil der Funde verblieb bei H. Ricken. Dieser übergab im Jahr 2019 diese Funde dem Museum Burg Bederkesa. Das Fundmaterial umfasst 53 Randscherben, 21 Bodenscherben, 122 verzierte Wandscherben (85 davon geraut) und 359 unverzierte Wandscherben. Zu den nichtkeramischen Funden zählt ein allseitig geschliffenes Wetzsteinfragment aus grauem Sandstein (70 mm lang, 29 mm breit, 15 mm dick). Die Fundstelle wird in der Landesaufnahme als Siedlung mit Hinweisen auf Eisenerwerbung geführt.

F: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / H. Ricken, Bremerhaven; FM: H. Ricken, Bremerhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

58 Midlum FStNr. 155,

Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

A. Timpe und D. Halilov fanden auf einem Acker bei einer Sondenbegehung im März 2019 21 Keramikfragmente. Nicht näher zu datieren ist eine 4 g schwere Münze aus Buntmetall mit einem Durchmesser von 20 mm. Ebenfalls derzeit nicht genauer zu datieren ist ein runder Beschlag (Dm. 3,8 cm) aus Buntmetall (Abb. 30, 1), der außen sehr glatt gearbeitet ist. Die Innenseite hingegen ist rau. Zentral ist der Beschlag aufgewölbt und endet in einem plastischen Buckel. Der Übergang zwischen breitem Rand und Wölbung ist durch eine Verzierung in Form von zwei konzentrischen Rillen abgesetzt. Auf der Rückseite sind an den zwei laschenförmigen Erweiterungen Nieten zum Befestigen vorhanden. Das Objekt gleicht einem Fund von der Grabung auf der Feddersen Wierde (SCHUSTER 2006). Bei dem dortigen Fund sind die beiden Befestigungslaschen jedoch ausgebrochen. Das Fundstück von der Feddersen Wierde stammt aus einem gestörten Kontext, wodurch eine Datierung entfällt. Ähnliche, wenn auch in der Ausführung nicht unmittelbar vergleichbare Beschläge sind aus römischer Zeit als Teile des Pferdegeschirrs



Abb. 30 Midlum FStNr. 155, Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 58). **1** Beschlag aus Buntmetall, **2** frühmittelalterliche Scheibenfibel. M. 1:1. (Foto: A. Hüser, Zeichnung: P. Weihe)

bekannt. Ob unser Stück, wie auch der Fund von der Feddersen Wierde, zeitlich ähnlich einzuordnen ist, bedarf noch weiterer Forschung.

M. Timpe fand während einer der Begehungen das Fragment einer frühmittelalterlich zu datierenden Scheibenfibel (Abb. 30, 2) mit einer erhabenen, zentralen Einfassung für eine Emailfüllung und sieben darum gruppierten kreisförmigen Vertiefungen. Auf der Rückseite hat sich der Rest der Fibelnadel erhalten.

Das Fundmaterial insgesamt bestätigt die seit langem bekannte Fundstelle. Bereits im Vorjahr wurden durch den Finder Keramikfunde, aber auch eine keltische Münze, von der Fundstelle gemeldet (s. Fundchronik 2018, 37f. Kat.Nr. 47).

Lit.: SCHUSTER 2006: J. Schuster, Die Buntmetallfun-

de der Grabung Feddersen Wierde. Chronologie – Chorologie – Technologie. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 30 (Oldenburg 2006) 88, 236 Kat.Nr. 178, Taf. 24.

F, FM: A. Timpe / M. Timpe, Cuxhaven / D. Halilov, Loxstedt; FV: Mus. Burg Bederkesa A. Hüser

59 Midlum FStNr. 308,

Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Beim Ablaufen einer Fläche am Rand einer Sandgrube fand A. Timpe drei Flintartefakte. In einem Fall handelt es sich um ein Kernbeil, das an einer Seite Cortexreste aufweist (Abb. 31). Das 9,9 cm lange, 5 cm breite und max. 2 cm dicke Fundstück ist an der Schnide durch den Gebrauch abgestumpft und nachgearbeitet worden. Offenbar wurde das Gerät sekundär weiterverwendet: An einer der Langseiten, zwischen Schnide und spitzem Ende, befinden sich zahlreiche feine Retuschen, die mit der primären Nutzung als Beil nicht in Verbindung stehen.

Außerdem fand sich eine, aus einem Frostsprung gefertigte, hellgraue Flintspitze mit Schaft. Randschäfte sind Retuschen erkennbar. Das Stück ist 6,4 cm lang, 3,3 cm breit und 1,1 cm dick. Der dritte Fund ist eine 6,4 cm lange und max. 2,9 cm breite Klinge aus ebenfalls hellgrauem Flint.

F, FM: A. Timpe, Cuxhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa A. Hüser

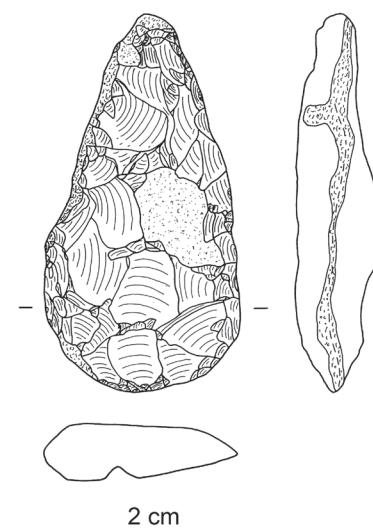


Abb. 31 Midlum FStNr. 308, Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 59). Sekundär verwendetes Kernbeil aus Feuerstein. M. 1:2. (Zeichnung: P. Weihe)

60 Midlum FStNr. 309,**Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven****Frühes und hohes Mittelalter:**

Während einer Sondenbegehung eines Ackerfeldes fand R. Braesch ein schlichtes, unverziertes, thorhammerförmiges Objekt aus einer Buntmetalllegierung (Abb. 32). Der Fund ist 5,6 cm lang, 3,2 cm



Abb. 32 Midlum FStNr. 309,
Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr.
Cuxhaven (KatNr. 60). Thorsham-
merförmiges Fundstück. M. 1:1.
(Foto: A. Hüser)

breit und 0,4 cm dick. Der Hammerkopf ist symmetrisch gearbeitet und mittig sowie an den Enden nach unten ausgezogen. Diese Form ist bei Thors hämmern durchaus bekannt. Das spitz zulaufende Ende des Stils ist abgebrochen. Hier ist eine, aus einem drahtförmigen Fortsatz gebogene, Öse zum Auf hängen zu erwarten. Das Fundstück stammt aus dem weiteren Umfeld einer bereits bekannten Fundzone des Früh- und Hochmittelalters am Weststrand der „Hohen Lieth“ und dürfte in das 10./11. Jh. zu datieren sein.

F, FM: R. Braesch, Cuxhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

61 Midlum FStNr. 310,**Gde. Wurster Nordseeküste, Ldkr. Cuxhaven****Frühes Mittelalter:**

A. Timpe fand während einer Sondenbegehung im Bereich der am Westrand der „Hohen Lieth“ gelegenen „Schwarzen Berge“ südlich von Midlum eine stark abgegriffene, durchbrochen gearbeitete Scheibenfibel (Abb. 33). Die zentrale Fläche ist dezentral zweifach durchbohrt und weist zwei Erhebungen auf. Entlang des Randes ist die Fibel in einigermaßen gleichmäßigen Abständen ebenfalls durchbohrt. Zwei parallel liegende Bohrungen sind durch jeweils eine unmittelbare weitere Bohrung langoval verlängert worden. Die Fibel hat einen Durchmesser von 33 mm und ist am Rand 1 mm dick, im Bereich der verdickten Stellen 3 mm. Auf der Rückseite sind Reste der Befestigung der Fibelnadel erhalten. Der nächstgelegene Vergleich zu dem Fund stammt von der Fundstelle Elsfleth-Hogenkamp, Ldkr. Wesermarsch (MÜCKENBERGER 2013, 124 f. Abb. 88, 141). Das dortige Fundstück weist Reste einer Vergoldung auf. Weitere Parallelfunde aus Haithabu, Seeland und Öland lassen erkennen, dass die Fibel einen zurückblickenden Vierbeiner zeigt (CAPELLE 1969; VIERCK 1984).

Der Neufund kann als Indiz für überregional weitreichende Kontakte im Frühmittelalter herangezogen werden, in die der Raum Midlum einbezogen war. Gut 1 km südlich liegt der Ringwall Hollburg, etwa 2 km von unserer Fundstelle entfernt das frühmittelalterliche Gräberfeld „Schiffshöhe“ und etwa 0,5 km nördlich der Fundort des thorhammerförmigen Amulets Midlum 309 (s. Kat.Nr. 60).

Lit.: CAPELLE 1969: T. Capelle, Der Metallschmuck von Haithabu. Studien zur wikingsischen Metall-

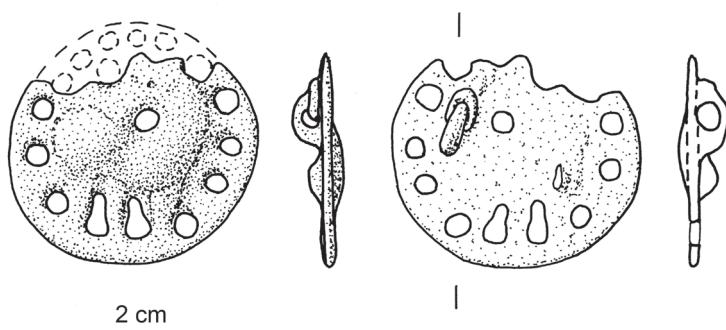


Abb. 33 Midlum FStNr. 310, Gde. Wurster Nordseeküste,
Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 61). Frühmittelalterliche
Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: P. Weihe)

kunst. Die Ausgrabungen von Haithabu 5 (Neumünster 1968). – MÜCKENBERGER 2013: K. Mückenberger, Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4 (Rahden / Westf. 2013) 124f. Abb. 88, 141. – VIERCK 1984: H. Vierck, Mittel- und westeuropäische Einwirkungen auf die Sachkultur von Haithabu / Schleswig. In: H. Jahnkuhn et al. (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. 2: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters (Weinheim 1984) 366–422. F, FM: A. Timpe, Cuxhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

62 Nordleda FStNr. 11, Gde. Nordleda, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Im Jahr 1972 wurde die gut 250 m große und 2,5–3 m hohe Wurt, die heute als Ackerland genutzt wird, in die Archäologische Landesaufnahme aufgenommen. Diese Wurt gehört zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der Besiedlung des Landes Hadeln während der ersten fünf Jahrhunderte n. Chr. Zahlreich über die Jahre aufgesammeltes Fundmaterial unterstreicht die Bedeutung dieser Fundstelle. Es sind bislang, neben einheimischer Keramik, einige Stücke *terra sigillata* aufgelesen worden, aber auch einige gelbe und blaue Perlen und Metallurgiereste.

Im Jahr 2019 wurde die Wurt von dem Sondengänger R. Braesch, teilweise mit Unterstützung durch A. Timpe, mehrfach begangen. Zu den Neufunden zählen Fragmente von Keramikgefäßen der römischen Kaiserzeit: sandgemagerte, teils schwarz glänzende Keramik, die teilweise verziert ist (Abb. 34, 13–18). Eine Scherbe fällt durch organische Magerung auf. Auch bei diesen Begehungskörpern kam wieder vereinzelt *terra sigillata* zutage (Abb. 34, 9–12).

Ein Stück Schmiedeschlacke (Eisen) wurde gefunden. Das Stück ist stellenweise verglast. An der runden Unterseite gibt es Anhaftungen, evtl. der Ofenwandung. Metallurgiereste sind auch anhand weniger Buntmetallgussreste belegt.

Römische Münzen und Fibeln der römischen Kaiserzeit sind in einer kleinen Serie vertreten. Die mindestens 17 Münzen sind weitgehend schlecht erhalten, nur teilweise sind Münzbilder zu erkennen.

Eine numismatische Bestimmung ist noch nicht erfolgt. In sechs Fällen dürfte es sich aufgrund der Größe (Dm. etwa 30 mm) um Sesterzen handeln. Lediglich ein Sesterz ist gut erhalten. Die Münze zeigt Severus Alexander (Reg. 222–235 n. Chr.) (Abb. 34, 1).

Bei den vier Fibelfragmenten handelt es sich um Armbrustfibeln der römischen Kaiserzeit, wie sie aus dem Elbe-Weser-Gebiet mehrfach bekannt sind (Abb. 34, 5–8). Während es sich in zwei Fällen um schlichte Formen handelt und in einem anderen Fall der Bügel verziert ist, weist das vierte Fibelfragment eine deutlich profiliertere Form auf: Der Bügelquerschnitt ist auf der Oberseite gewölbt, auf der Unterseite flach und der etwas verlängerte Fibelfuß endet in einem pilzförmigen Knopf.

Weitere Metallfunde sind neben wenigen undefinierbaren Bronzestücken ein Nietblech (Abb. 34, 3) und eventuell das Fragment einer Handhabe eines massiven Bronzegefäßes (Abb. 34, 4). Hinzu kommt das Bruchstück eines Bronzerings mit einem Durchmesser von 37 mm und einer Stärke von 6 mm.

Hervorzuheben ist als Besonderheit schließlich noch ein kleiner, im Querschnitt etwa rechteckiger, 7,3 g schwerer Silberbarren (L. 2,85 cm, Br. 6–7 mm, H. 5 mm; Abb. 34, 2).

Zu den neuzeitlichen Funden gehören neben evtl. einem Messerheft drei Bleikugeln als Geschossprojektile. Zudem wurde ein kleines Petschaft mit der Buchstabenkombination „HE“ und Ranken auf der Siegelfläche gefunden.

Andere Bleifunde, eventuell auch älter, sind ein Stück gerolltes Bleiblech und ein kegelförmiges Gewicht. Blei unbestimmter Datierung wurde in Form von zahlreichen weiteren jeweils unterschiedlichen Formen gefunden.

F, FM: R. Braesch / A. Timpe, Cuxhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

63 Odisheim FStNr. 3, Gde. Odisheim, Ldkr. Cuxhaven

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Zwischen Odisheim und Stinstedt im südlichen Land Hadeln befindet sich ein heute kultiviertes großflächiges Moorgebiet. Inmitten dieses schwer zugänglichen Moores befand sich im 15. und 16. Jahrhundert eine dem Heiligen Jodokus geweihte Wallfahrtskapelle, die von Pilgern aus ganz Norddeutschland aufgesucht worden ist. Der Legende nach hat sich ein reicher Kaufmann mit seinem Ge-

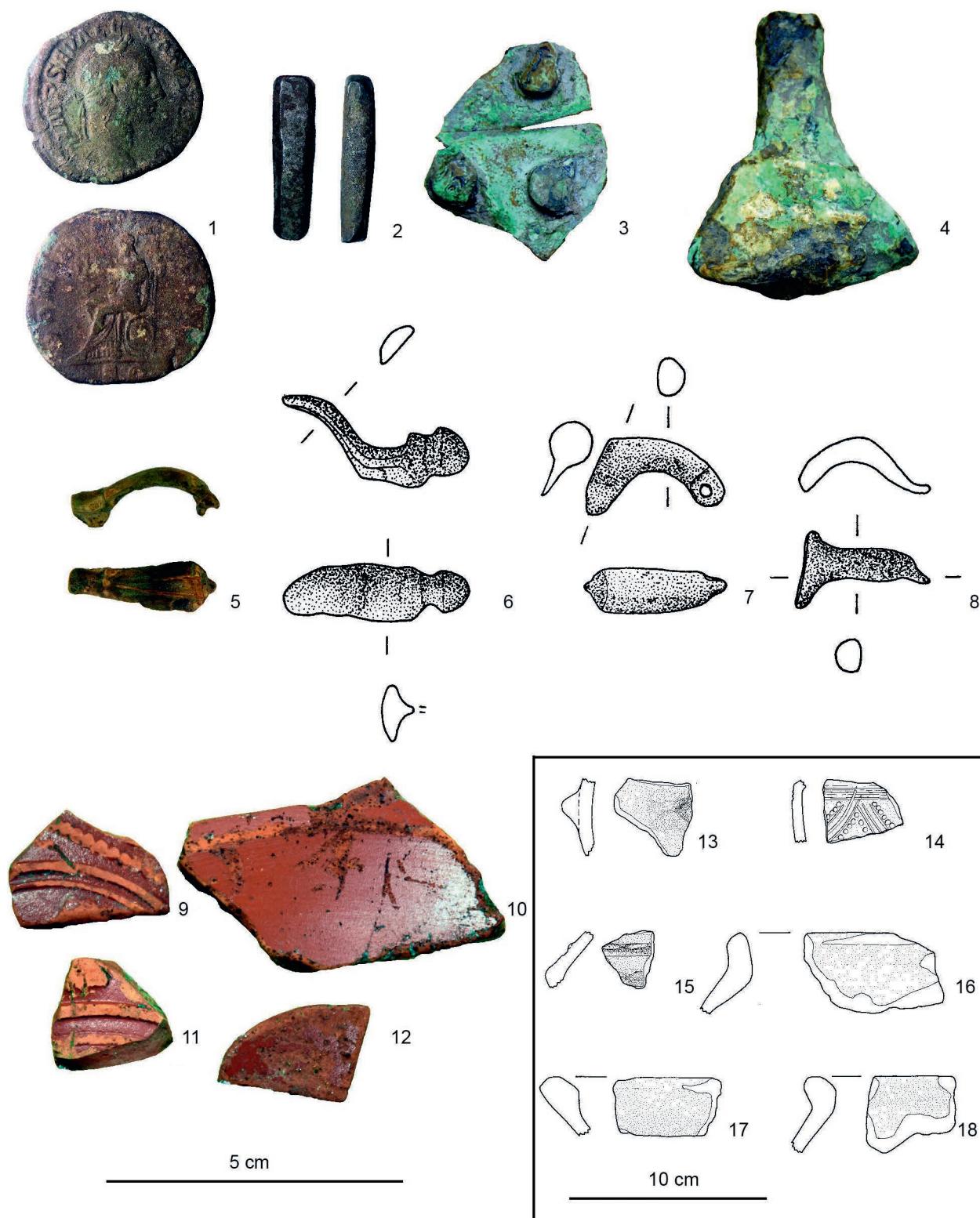


Abb. 34 Nordleda FStNr. 11, Gde. Nordleda, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 62). Sammlerfunde von der Wurt: **1** Sesterz, **2** Silberbarren, **3** Nietblech, **4** Griff eines Gefäßes?, **5 – 8** Fibeln, **9 – 12** terra sigillata, **13 – 18** Keramik. 1–12 M. 1:1; 13–18 1:3. (Fotos: A. Hüser; Zeichnungen: P. Weihe)

folge hier im Moor verlaufen. Er soll gelobt haben, sollte er gerettet werden, an dieser Stelle eine Kapelle zu bauen, die dem Heiligen Jodokus, dem Beschützer der Pilger und Reisenden, geweiht sein soll.

In den Jahren 1924/25 und 1932/33 fanden erste archäologische Ausgrabungen statt, bei denen Gebäudegrundrisse und eine Vielzahl an Funden freigelegt worden sind.

Die Wallfahrtskapelle Sankt Joost, die kein eigenes Kirchspiel war, lebte ausschließlich von der großen Anzahl und der Spendenwilligkeit der Pilger. Die Kapelle wird in einer Urkunde des Papstes Pius VI. erwähnt, wo ihr der Rang eines kirchlich anerkannten Wallfahrerortes zugesprochen wurde. U.a. aus Hamburg und Lübeck sind reiche Spenden an die Kapelle überliefert, auch der Erzbischof Christoph zu Bremen vermachte dem Pilgerort einen goldenen Ring mit einem blauen Saphir. Mit der Reformation endete die Geschichte des für Norddeutschland wichtigen Pilgerortes.

Im Herbst 2019 beging der Sondengänger M. Glüsing, nach Rücksprache mit der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven, das Umfeld der ehemaligen Kapelle. Die dabei geborgenen Funde bestätigen die Rolle des Ortes als Pilgerzentrum.

Vermutlich der beste Beleg ist eine aus Blei gegossene Pilgerfigur, die den Heiligen St. Jodokus zeigt (Abb. 35, 5). Die Figur ist 5,5 cm hoch und 3,3 cm breit. Zu sehen ist der Heilige als Pilger im Pilgergewand mit Stab, Hut mit Pilgersymbol, Heilgenschein und Brot. Zu Füßen ist eine Krone zu erkennen, als Symbol für die abgelehnte, für ihn vorge sehene Regentschaft. Außerdem ist ein Schriftzug vorhanden, der auf Jodokus hinweist. Ein solches Pilgerzeichen wurde bereits bei den früheren Ausgrabungen gemacht, gilt heute aber als verschollen. Zusammen mit Fragmenten weiterer identischer Figuren liegt mit dem Neufund ein neuer Beleg vor. Das Pilgerzeichen wurde auf ein Gewand oder einen Hut aufgenäht getragen. Der Erwerb eines solchen bewies rechtsgültig, dass die Wallfahrt wirklich durchgeführt worden war.

Ein Stück bemaltes Fensterglas bestätigt bereits früher gemachte Funde (Abb. 35, 7). Interessant ist auch das Fragment einer Dochtschere aus Buntmetall, deren Einsatz man sich im Zusammenhang mit Altarkerzen oder anderen Kerzen in der Kapelle vorstellen kann (Abb. 35, 8).

Das Fundmaterial umfasst weiterhin eine Reihe von Münzen, darunter zwei Hamburger Silber-Schil-

linge aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. (Abb. 35, 1–2) und einen Hamburger Doppelschilling (erstmals 1468 ausgegeben; Abb. 35, 4). Eine Seite zeigt eine Mariendarstellung mit Jesus. Schließlich wurde auch ein Schilling des sog. Wendischen Münzvereins gefunden, der nach einer Bestimmung durch R. Wiechmann, Museum für Hamburgische Geschichte, nach dem Rezess von 1468 in Wismar geschlagen wurde (Abb. 35, 3). Die Vorderseite zeigt das Stadtwappen, darüber einen Stern. Die Umschrift, die hier nahezu nicht lesbar ist, lautet (in Varianten): MONETA NOVA WISMARIENSIS. Die Rückseite zeigt ein Kurzkreuz, darauf einen Vierpass mit Flaggenwappen, in den Winkeln Dreieblätter. Die Umschrift ist auch hier nur mühsam zu erkennen und lautet (in Varianten): CIVITAS MAGNOPOLENSIS. Schillinge im Wert von 12 Pfennigen waren zu der Zeit die größte Silbermünze. Die Münzen weisen auf die wei te Herkunft der Pilger nach Odisheim hin.

Auch eine, in zwei Teile gebrochene, figürliche Gürtelklemme (Schlüsselhaken) befindet sich unter den Funden (Abb. 35, 6). Vermutlich handelt es sich um eine männliche Figur. Die Hände ruhen in der Beckengegend auf der Bekleidung der Person. Der Fund ist durch die Lagerung im moorigen Bodenmilieu bereits stark angegriffen. Daher ist das Gesicht kaum erhalten. Unterhalb der Füße weitet sich die Gürtelklemme. Dort befinden sich drei Ösen, an denen Schlüssel oder auch andere Gegenstände angehängt werden konnten. Auf der Rückseite ist der An satz einer Klemme vorhanden, mit deren Hilfe das Stück auf dem Gürtel fixiert werden konnte. Gürtelklemmen dieser Art sind nur schwer zu datieren, finden sich selten in einem datierten Befundzusammenhang und werden immer wieder über Vergleiche mit bildlichen Darstellungen in die Zeit um 1500 einge ordnet.

Weiterhin fanden sich zwei vollständige Zapfhähne mit Drehküken (Abb. 35, 9) sowie ein einzelnes Zapfhahnküken. Sie lassen sich zusammen mit Trinkgefäß aus Steinzeug aus den Altgrabungen mit der Bewirtung der Pilger in Einklang bringen.

Neben einzelnen Beschlagnen und Bleischmelzresten sollen noch ein Petschaft, ein Löffelstiel und ein Gürtelhaken Erwähnung finden. Die Anzahl von Bleischmelzresten ist vor dem Hintergrund der Fertigung von Pilgerfiguren von Interesse.

Die Funde der Sondenprospektion haben deutlich zur Verbesserung der Einschätzung der Pilgerkapelle beigetragen und ergänzen das bisher bekannte Fundspektrum.



Abb. 35 Odisheim FStNr. 3, Gde. Odisheim, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 63). Metallfunde aus dem Bereich der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Pilgerkapelle St. Joost. M. 1:1. (Fotos: J. Schu)

Lit.: GÖHLER 1999: J. Göhler, Die Kapelle „zum Trost“ im Moor. Die mittelalterliche Wallfahrt der

Norddeutschen zu St. Joost. Männer vom Morgenstern Jahrbuch 77/78, 1998/1999, 91–120.

F, FM: M. Glüsing, Deinstedt-Malstedt; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

64 Otterndorf FStNr. 3, Gde. Stadt Otterndorf, Ldkr. Cuxhaven

Frühe Neuzeit:

Eine Baustelle auf dem Grundstück Scholienstraße 4 in Otterndorf bot die Möglichkeit, während des laufenden Baggerbetriebes im Otterndorfer Stadtgebiet einen Einblick in den Bauuntergrund zu gewinnen. Beim Ausheben der gut 4 m tiefen Baugruben zeigte sich eine mächtige Lage aus anstehendem grau-blauen Klei, der oben von einer humosen Schicht als alte Oberfläche abgegrenzt wird. Darüber lagert ein Bodenauftrag aus hellbraun-grauem Klei, der in sich heterogen wirkt. An der Kontaktzone konnte in der Baggerkante Backstein beobachtet werden. In der Auffüllschicht waren beim Baggern einige wenige Eingrabungen zu verzeichnen, die ebenfalls nur in der Abbaukante kurzzeitig zu erkennen waren. In einer der Gruben konnte ein nicht näher zu bestimmendes Stückchen niederländischer Fayence der frühen Neuzeit geborgen werden. Zu den weiteren Funden, die aus dem Boden aushub geborgen wurden, zählen glasierte rote Irdeware, Steinzeug Westerwälder Machart, niederländische Fayence und Majolika. Auffällig ist der Henkel eines Grapens mit „Hörnchen“ auf dem Henkel, wie er – vermutlich in den Niederlanden gefertigt – typisch für das 17. Jh. ist. Auch ein Teil der blau bzw. polychrom bemalten Fayence und Majo-

lika findet Parallelen im 17. Jh. Eine Reihe Tonpfeifenfragmente wurden geborgen. Darunter befindet sich ein ebenfalls für das 17. Jh. typischer kleiner gedrehter Pfeifenkopf mit Fersenmarke, wohl ein in das zweite Viertel des 17. Jh. datiertes gekröntes „IP“. Auch dicke Stielfragmente finden sich unter den Pfeifenfunden. Der Befund vor Ort vermittelt den Eindruck einer flächigen Geländeerhöhung in der frühen Neuzeit. Ein Blick auf die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764–1769 zeigt, dass sich die Fundstelle eben südöstlich außerhalb der mit einem Wall und Graben gesicherten historischen Altstadt mit der runden Stadtburg befindet. Im Fundbereich sind Gärten eingetragen. In der Preußischen Landesaufnahme 1878–1898 sind dann dort Gebäude eingetragen. Das Fundmaterial bestätigt die Vermutung, dass dieses heutige Stadtgebiet von Otterndorf in der frühen Neuzeit künstlich erhöht und in jener Zeit der wachsenden Stadt angegliedert wurde.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven /
Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

65 Otterndorf FStNr. 137, Gde. Stadt Otterndorf, Ldkr. Cuxhaven

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Sommer 2019 konnten die Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven auf dem Grundstück Liebesweg Nr. 6 in Otterndorf einen historischen Deich im Aufbau dokumentieren (Abb. 36). Hier baut die Firma SeniorenConcept Bau GmbH Oldenburg ein Altenwohn-

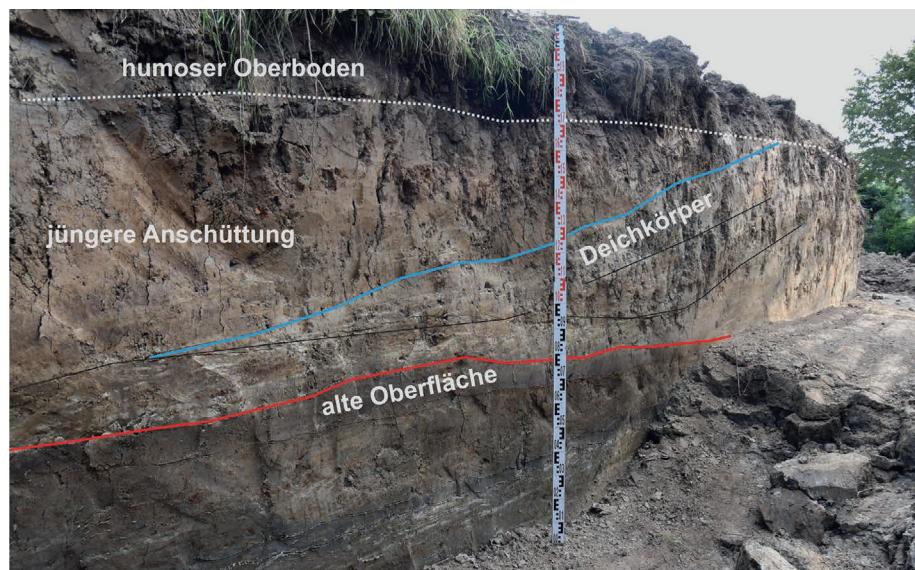


Abb. 36 Otterndorf FStNr. 137,
Gde. Stadt Otterndorf, Ldkr.
Cuxhaven (Kat.Nr. 65).
Profilschnitt durch den historischen Deich am Liebesweg in
Otterndorf. (Foto: A. Hüser)

heim. Nach dem Abriss des in den 1950er Jahren auf dem Deich errichteten vorherigen Wohnhauses wurde mithilfe eines Baggers ein 24 m langer Profilgraben gezogen. Der sich im Profil abzeichnende Deich hat eine Breite von 17 m und eine erhaltene Höhe von 1,2 m. Für den früheren Hausbau wurde der Deichkopf abgeschoben, sodass eine ursprüngliche Deichhöhe von etwa 1,8–2 m anzunehmen ist. Der Deich wurde auf einer alten Oberfläche auf anstehendem Klei errichtet. Diese alte Oberfläche zeigte sich im Profil als humoser Horizont ab. Im Zuge des Aushebens der Baugrube für den Wohnneubau wurden noch weitere Profildetails erfasst. Nach Westen, Richtung Innenstadt von Otterndorf, lagern Schwemmsandschichten auf dem aus homogenem Klei aufgeworfenen Deichkörper. In einem zusätzlichen Profilabschnitt am Nordrand der Baugrube konnten in dem Kleiaufbau des Deiches schräg gelagerte Schichtungen in dem Deichkörper nachgewiesen werden: Dünne, helle, schluffige Bänder zeigten sich im Kleipaket ab. Durch die jüngere Bautätigkeit Mitte des 20. Jhs. ist der Deich stark beeinträchtigt worden. Der relativ flach erscheinende Deich ist randlich durch Planierungsschichten stark nivelliert. Im Profil selbst ist eine deutlich steilere Deichböschung nachvollziehbar.

Der Deich lässt sich heute noch in einzelnen Abschnitten im Ortsbild erkennen und bildet eine mindestens 1,7 km lange Linie östlich der Altstadt von Otterndorf. Erst im Jahr 2017 wurde der Deichverlauf vollständig erfasst und in die Archäologische Landesaufnahme aufgenommen. Der Deich verläuft relativ geradlinig nach Norden und endet dort am heutigen Elbdeich. Auf der Kurhannoverschen Karte von 1764 ist der Deich eingetragen, jedoch nur der nördliche Abschnitt. Ein ähnlicher Deich befindet sich westlich von Otterndorf. Beide Deiche schließen großflächig den Unterlauf der Medem mit dem alten Stadtgebiet von Otterndorf ein. Ey (2000) hält beide Deiche für hochmittelalterlich. Einen seeseitigen Deich nördlich der Ortschaft gab es wohl noch nicht, dieser dürfte erst im 15. Jh. entstanden sein. Die baubegleitende Dokumentation an dem Deich im Jahr 2019 half, den Aufbau des Deiches zu klären. Hinweise auf die Datierung lieferte der Aufschluss nicht, denn erwartungsgemäß fehlen entsprechende Funde von der Basis des Deichkörpers. Lit.: Ey 2000: J. Ey, Zur Geschichte des Deichbaus im Hadler Hochland. In: Otterndorf – 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordsee (Otterndorf 2000) 17–22.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven /
Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

66 Schiffdorf FStNr. 32, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

In den Jahren 2017 und 2018 wurden in einem Neubaugebiet im Osten von Schiffdorf baubegleitend insgesamt 17 Gruben mit Funden der späten Bronze- und frühen Eisenzeit kartiert, die in Bereichen mit hoch anstehendem Lehm liegen (s. Fundchronik 2017, 22 Kat.Nr. 18 und Fundchronik 2018, 43–45 Kat.Nr. 57). Bei einer Begehung eines weiteren Baufeldes im Februar 2019 durch H. Ricken konnten erneut Keramikfunde dieser Zeitstellung geborgen werden. Sie stammen wiederum aus drei solcher Lehmgruben. Damit hat sich die Anzahl der Lehmgruben nunmehr auf 20 Befunde vergrößert. Andere Siedlungsbefunde konnten nicht beobachtet werden. In diesen drei neuen Gruben wurden insgesamt 77 Keramikscherben gefunden, sie weisen teilweise Fingertupfenverzierung und eine raue Wandung auf. Auch ein Abschlag aus Flint zählt zum Fundmaterial.

F, FM: H. Ricken, Bremerhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

67 Schiffdorf FStNr. 49a, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit:

Bei der Begehung einer Baustelle in der Straße „Am Birkenbruch Nr. 7“ entdeckte der ehrenamtlich tätige H. Ricken im Februar 2019 die Verfärbung von zwei kleinen Gruben. In einem der Befunde legte er vier Keramikscherben frei, in dem zweiten Befund insgesamt sieben Fragmente. Die Keramik datiert, den Randformen nach zu urteilen, in die römische Kaiserzeit. Bereits seit Langem ist hier durch Oberflächenfunde eine Fundstelle bekannt. Das neue Fundmaterial aus den beiden Befunden bestätigt diesen Eindruck.

F, FM: H. Ricken, Bremerhaven; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

68 Schiffdorf FStNr. 50, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge der Archäologischen Landesaufnahme des

Altkreises Wesermünde als Rechtsvorgänger des heutigen Landkreises Cuxhaven wurden 1965 auf einem Feld ein Stück Schlacke und ein Schaber kartiert.

Im Jahr 2019 wurde in diesem Bereich eine Baugrube für einen Neubau ausgehoben. H. Ricken entdeckte hier eine polygonale Grube mit einem Durchmesser von ca. 2,5 m. Die Grube reichte noch gut 1,2 m tief in den Geschiebelehm. Andere Siedlungsbefunde wurden nicht entdeckt. In der Grube wurden 60 Rand-, Wand- und Bodenscherben mehrerer Gefäße geborgen. Die Ware ist im Kern reduzierend gebrannt und sehr fein gemagert. Eine

Wandscherbe ist einigermaßen rund gearbeitet (Dm. ca. 6 cm). Etwas dezentral befindet sich der Ansatz einer Bohrung. Diese Scherbe ist demnach als Rohling für einen Spinnwirbel zu werten.

Bemerkenswerte Funde sind zum einen ein vermutlich henkelförmiges Objekt, das grob mit Ge steinsgrus gemagert, an der Oberfläche einigermaßen geglättet und insgesamt schlecht gebrannt ist (Abb. 37, 2). Die Form des zugehörigen vollständigen Objektes ist derzeit nicht zu klären. Eine normale Gefäßform ist auszuschließen, zumal ein Ende des Fundes bereits nahtlos in eine gewölbte Wandung übergeht. Vielleicht ist ein Zusammenhang mit tech-

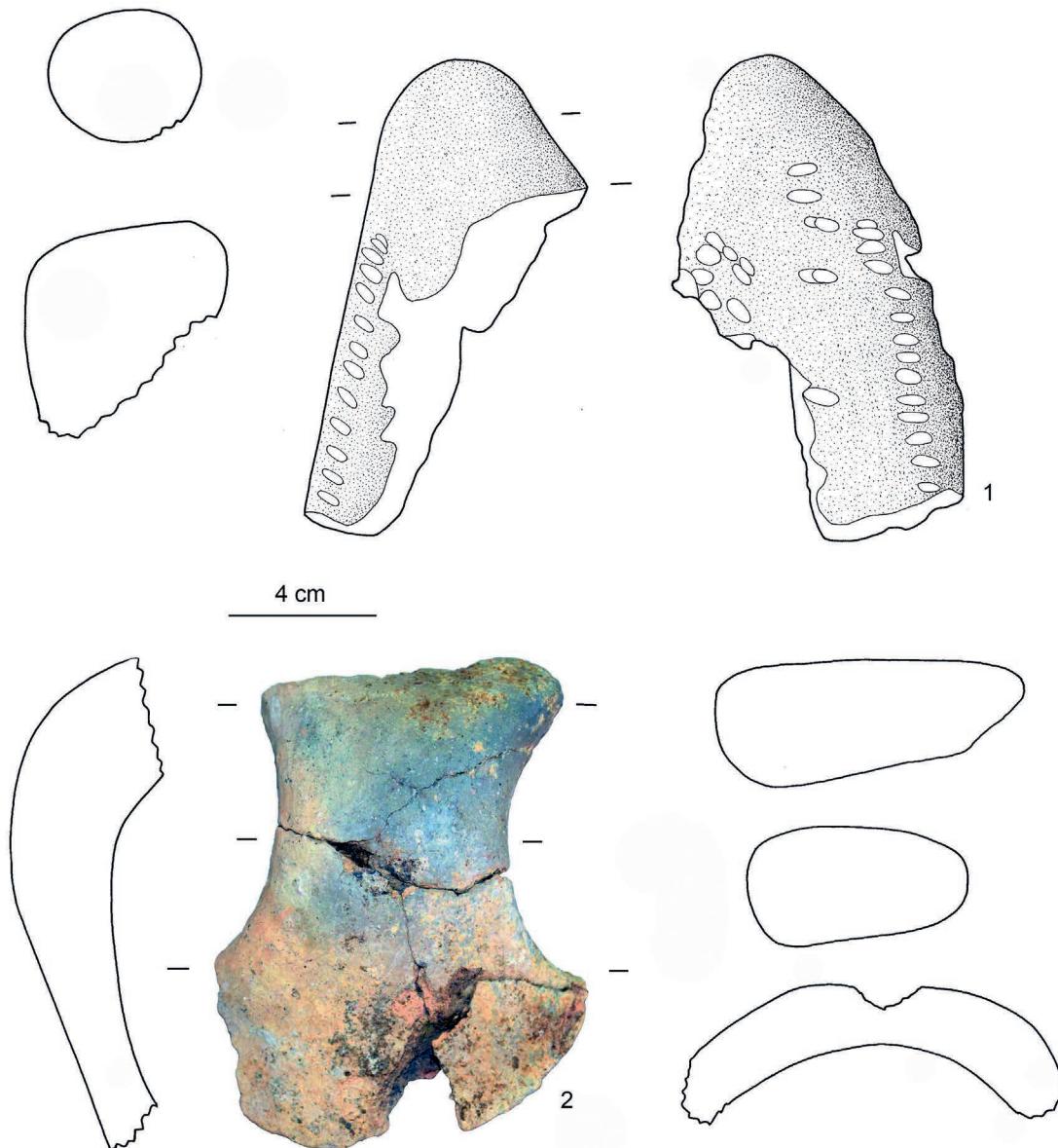


Abb. 37 Schiffdorf FStNr. 50, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 68). Keramische Sonderfunde. M. 1:2. (Foto: A. Hüser; Zeichnung: P. Weihe)

nischer Keramik zu suchen. Nicht ganz unähnlich ist ein eher kurios wirkendes dreibeiniges Tongefäß der vorrömischen Eisenzeit aus Kloster Dohren im Landkreis Stade (HABERMANN 1997, 733 Abb. 2). Ferner liegt noch ein stark fragmentiertes pyramidenförmiges Stück vor, das ebenfalls grob mit Sand und Kies gemagert ist (Abb. 37, 1). Das Stück weist Feuereinwirkung auf, ist aber nicht durchgehend gebrannt. Es mag sich hierbei um eine Art Feuerbock handeln. Gegen eine Nutzung als Webgewicht sprechen die starke Magerung sowie die fehlende Durchbohrung, die in dem erhaltenen Bereich vermutet werden sollte. An der Oberfläche, besonders an der Kante, sind einige Dellen zu erkennen, die von einem runden, stabförmigen Metallgegenstand herrühren dürften. Aus der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit sind gelegentlich Tonquader und andere ungewöhnliche Keramikfunde bekannt. Vielleicht gehören unsere beiden Stücke aus Schiffdorf in diesen Kontext.

Lit.: HABERMANN 1997: B. Habermann, Tonquader – Feuerböcke – Fußwärmere? Überlegungen zu einigen ungewöhnlichen Fundstücken aus der eisenzeitlichen Siedlung „Kloster Dohren“ bei Ottensen, Stadt Buxtehude, Lkr. Stade. In C. Becker et al. (Hrsg), Beiträge zur Prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südeuropa (Epelkamp 1997) 731–742.

F: H. Ricken, Bremerhaven; FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

69 Schiffdorf FStNr. 99, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bereits in den vergangenen Jahren hat Herr H. Ricken aus Bremerhaven im Raum Schiffdorf eine Reihe archäologischer Fundstellen bei Bauarbeiten beobachtet und für eine Untersuchung gesorgt. Ihm ist auch der Hinweis zu verdanken, dass in der Bohlenstraße im Bereich eines Wohnneubaus auf dem Gelände ehemaliger Gewächshäuser der Gärtnerei Blumen Bremer Gartenbau & Floristik archäologische Substanz entdeckt worden war. Verteilt über das gesamte Areal waren wenige größere Gruben aufgefunden worden. Andere Hinweise auf Siedlungstätigkeit, wie etwa Pfostenspuren, wurden nicht beobachtet. Diese in der Fläche unregelmäßigen Gruben waren im Durchmesser etwa 2–3 m groß. Die Tiefe variierte zwischen 0,5 und 1,6 m.

In der Grubenfüllung fanden sich jeweils größere Mengen an Keramik der späten Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit (Abb. 38, 1–4 und 39, 1–4), Mahlkugeln aus Quarzit, ein Mahlsteinbruchstück, das Fragment einer Flintsichel (Abb. 38, 5), wenig gebrannter Lehm, einige wenige Stücke verbrannter Knochen sowie Aschereste. Bereits im Jahr 1986 wurden dort in unmittelbarer Nachbarschaft ähnliche Gruben, ebenfalls mit zahlreichem Fundmaterial, entdeckt. Alle Gruben haben gemein, dass sie im anstehenden fetten Lehm zu finden sind, der sich in einzelnen Linsen über das gesamte Areal findet. Man hat hier wohl gezielt nach Lehm gegraben. Ähnlich verhält es sich mit zeitlich vergleichbaren Gruben, die bei den Erdarbeiten für ein Neubaugebiet im Osten von Schiffdorf (s. Fundchronik 2018, 43 f. Kat.Nr. 57) in den letzten Jahren dokumentiert worden sind. Die zugehörigen Siedlungen sind im unmittelbaren Umfeld zu erwarten, haben aber keine erkennbaren Spuren im Boden zurückgelassen.

F: H. Ricken, Bremerhaven; FM, FV: Arch. Denkmalpflege Landkreis Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

70 Schiffdorf FStNr. 116, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei der Begehung einer Baustelle an der Bohlenstraße in Schiffdorf gelang der Fund einer urgeschichtlichen Grube, die einst in den anstehenden Lehm eingetieft war. Fundmelder war H. Ricken, der ehrenamtlich und sehr engagiert für die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven im Bereich der Gemarkung Schiffdorf unterwegs ist und dem viele Befundbeobachtungen zu verdanken sind. Die vorgefundene Bodenverfärbung wies einen Durchmesser von ca. 90 cm auf. In dieser einstigen Lehmentnahmegrube wurden gut 60 Keramikfragmente geborgen. Eine Reihe der Wandscherben weist eine grobe Schlickrauung auf. Zwei Wandscherben sind mit Kammstrich verziert (Abb. 40, 3). Auf den Rändern von zwei Randscherben sind Fingertupfen als Dekor zu finden (Abb. 40, 1–2), in einem der Fälle ist unter dem Rand zudem segmentartig eine horizontale plastische Leiste mit weiteren Fingertupfen aufgelegt.

F: H. Ricken, Bremerhaven; FM, FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

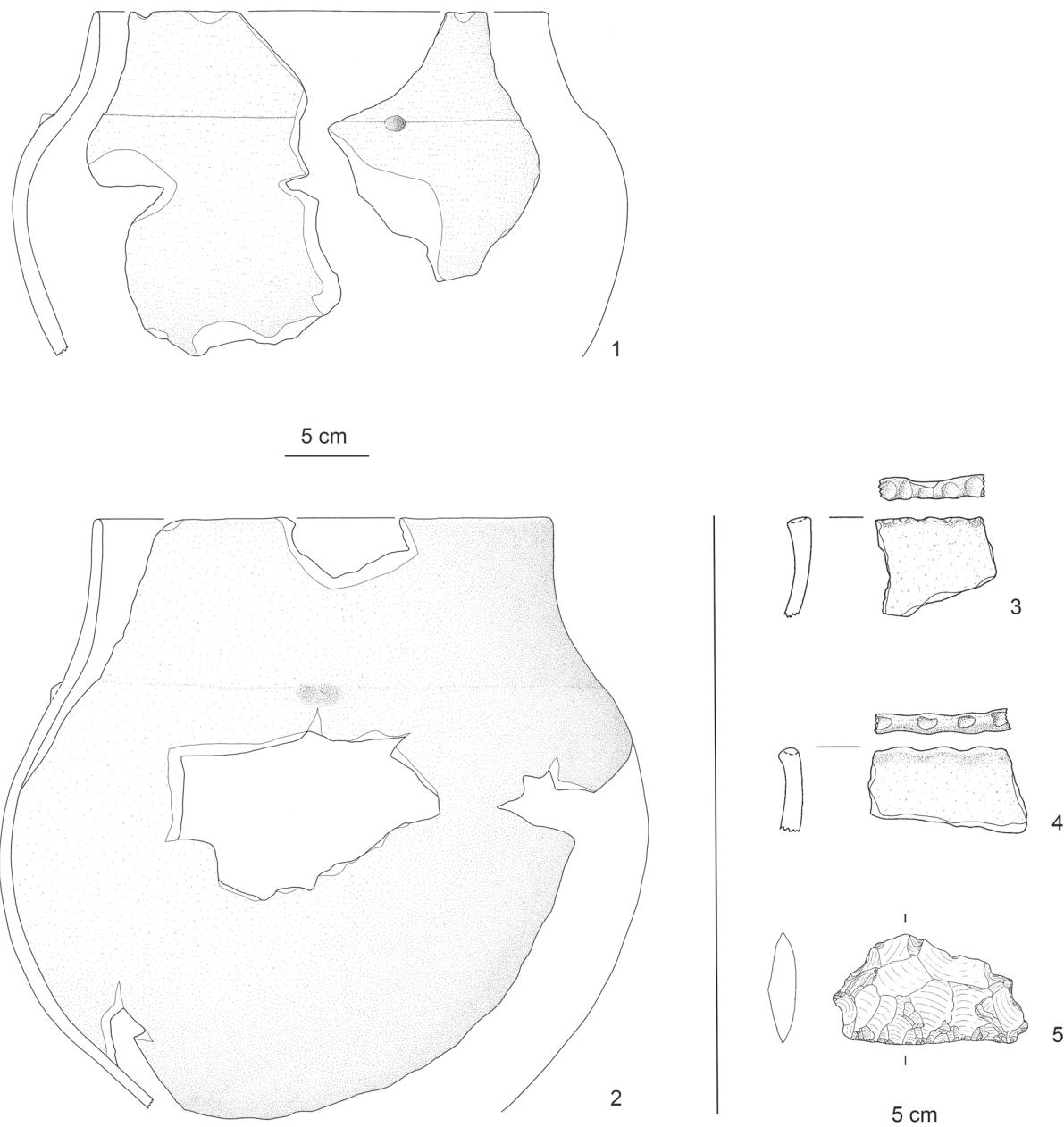


Abb. 38 Schiffdorf FStNr. 99, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 69). Fragment einer Flintsichel und Keramikfunde der späten Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnungen: P. Weihe)

**71 Sievern FStNr. 282,
Gde. Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven
Römische Kaiserzeit:**

Beim Arbeiten im Garten fand Fred Holstein im Jahr 2019 eine Perle aus rotem Glas mit vier schwarz-weißen, schräg angeordneten Streifen (Abb. 41). Die Perle hat einen Durchmesser von etwa 20 mm, sie ist 16 mm hoch und weist zentral ein Loch mit einem Durchmesser von 7 mm auf. Perlen dieser Art der

Gruppe XXII nach TEMPELMANN-MACZYŃSKA (1985) „Gestreifte Perlen“ datieren in die Stufe B2-C1a der römischen Kaiserzeit. Bei dem Fund aus Sievern handelt es sich bisher um einen Einzelfund.

Lit.: TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1985: M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Römisch-Germanische Forschungen 43 (Mainz 1985).

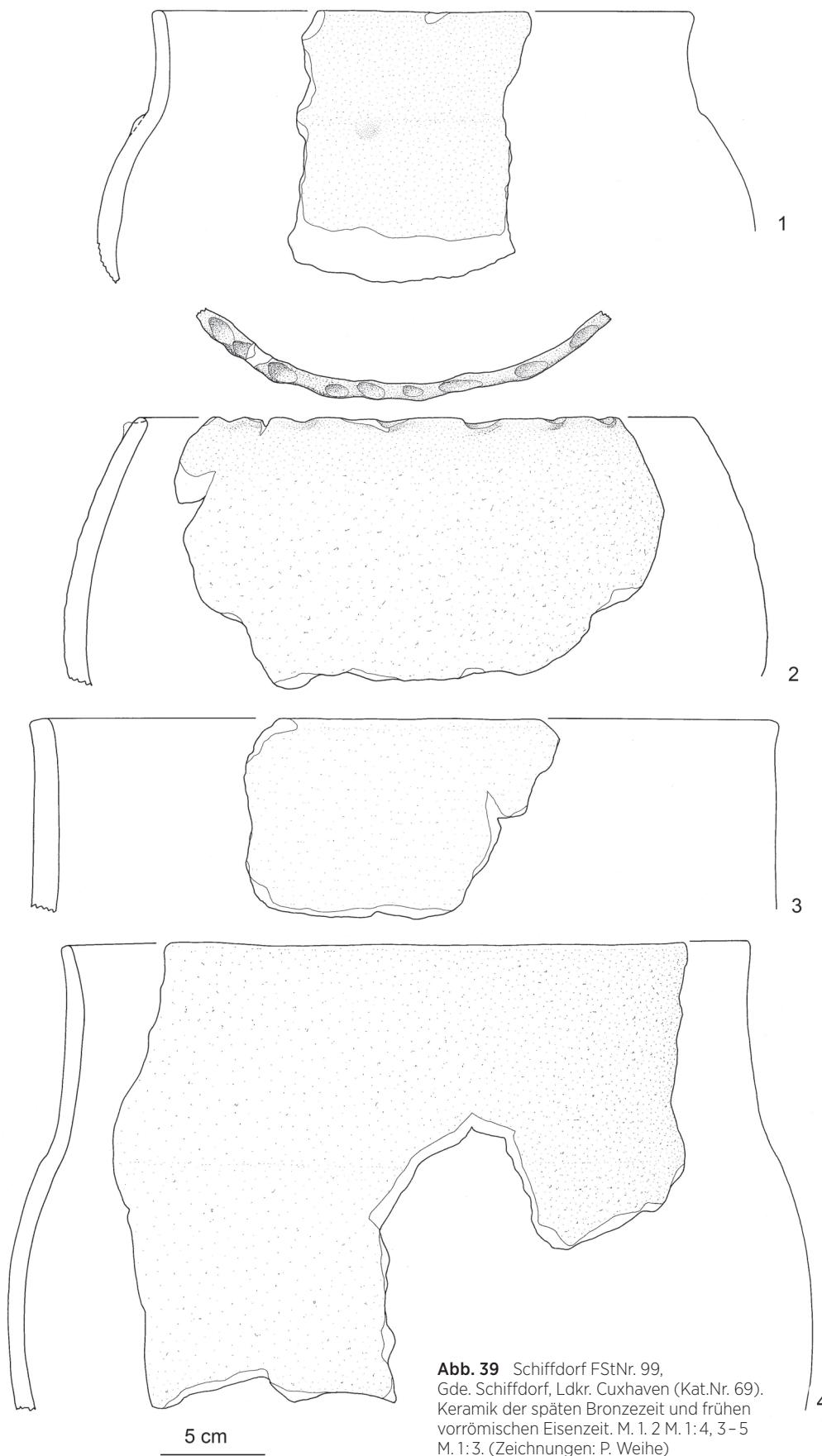


Abb. 39 Schiffdorf FStNr. 99,
Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 69).
Keramik der späten Bronzezeit und frühen
vorrömischen Eisenzeit. M. 1:2 M. 1:4, 3–5
M. 1:3. (Zeichnungen: P. Weihe)

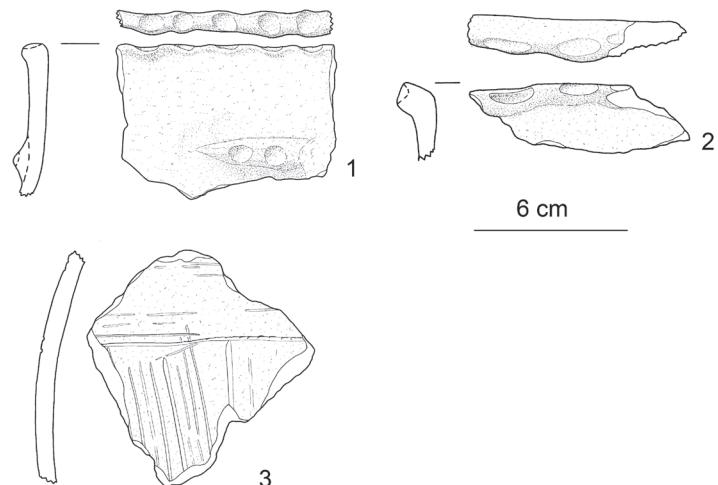


Abb. 40 Schiffdorf FStNr. 116, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 70). Randscherben und verzierte Wandscherbe aus einer Lehmentnahmegrube. M. 1:3. (Zeichnungen: P. Weihe)



Abb. 41 Sievern FStNr. 282, Stadt Geestland, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 71). Perle der römischen Kaiserzeit. M. 1:1. (Foto: J. Schu)

F, FM, FV: F. Holstein, Sievern

A. Hüser

72 Spaden FStNr. 21, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Unbestimmte Zeitstellung:

Im März 2019 erfolgte eine Begehung im Bereich eines geplanten Baugebietes durch zwei Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven. Dabei wurden, unweit des ehemaligen Megalithgrabes Spaden FStNr. 21, auf einem Maisacker vier Abschläge, ein Stück gebrannter Flint und drei Keramikscherben gefunden.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

73 Uthlede FStNr. 6b,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
U. Märtnens barg im April 2019 auf einem Acker am Osthang des Klippberges eine schlecht erhaltene Münze, wohl römisch, eine fragmentarisch erhaltene Scheibenfibel sowie ein Bronzegussfragment (vermutlich eines Gefäßes) mit einer Wandstärke von 5 mm. Bei einer Begehung der Fundstelle im Jahr zuvor wurden bereits u. a. ein Bronzebeilfragment und diverse frühmittelalterliche Scheibenfibelfragmente gemeldet (s. Fundchronik 2018, 48f. Kat.Nr. 62).

F, FM: U. Märtnens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

74 Uthlede FStNr. 6c,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Bronzezeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Während einer Begehung der Fundstelle barg U. Märtnens neben einem Keramikfragment vorgeschichtlicher Machart und wenigen, vermutlich neuzeitlichen Bronzeblechbeschlägen, das Fragment einer spätbronzezeitlichen Nadel (Abb. 42). Die Nadelspitze ist alt abgebrochen, das erhaltene Fundstück ist 49 mm lang. Der komplex profilierte Kopf zeigt zunächst eine kleinere Kugel, dann eine vom Durchmesser größere kugelförmige Verbreiterung und einen scheibenförmigen, oben flachen Abschluss. Der Nadelkopf erinnert an eine Vasenkopfnadel, jedoch mit doppelter kugelförmiger Schaftverbreitung.



Abb. 42 Uthlede FStNr. 6c, Gde. Hagen i.Br., Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 74). Fragment einer bronzezeitlichen Nadel. M. 1:1. (Foto: A. Hüser)

Die Fundstelle ist bereits im Jahr zuvor durch den Fund einer spätbronzezeitlichen Lanzenspitze geprägt. Der Fund stammt aus dem Umfeld eines flachen Hügels, evtl. ein verschliffener Grabhügel. Die 2019 gefundene Nadel wurde in einem Abstand dazu gefunden, könnte aber aus einem ähnlichen Kontext stammen.

F, FM: U. Märkens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

75 Uthlede FStNr. 6j und k, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und Neuzeit:
U. Märkens und S. Jänke haben diese seit Langem bekannte Fundstelle im Jahr 2019 erneut begangen und auf neu umgebrochenem Weideland eine Reihe Fundobjekte geborgen. Hierzu zählen etliche Keramikfragmente teils vorgeschichtlicher Machart, teils mittelalterlich. Unter den Metallfunden befinden sich zwei 36 und 62 g schwere, kegelförmige Bleigewichte (Abb. 43, 5.6; eines davon längs durchbohrt)



Abb. 43 Uthlede FStNr. 6 j-k, Gde. Hagen i.Br., Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 75). Sondenfunde. M. 1:1. (Fotos: A. Hüser)

sowie ein 16g schweres zylindrisches, durchbohrtes Bleigewicht (Abb. 43, 8) und ein rundes, funktional nicht näher ansprechbares Bleistück mit viereckigem Loch (Abb. 43, 7).

Als Objekt aus einer Buntmetalllegierung ist ein runder Beschlag mit zwei Nieten und zentral aufgewölbter Oberfläche zu nennen (Abb. 43, 3). Ansatzweise ähnelt dieser Fund dem Beschlag von der Fundstelle Midlum 155 (vgl. Kat.Nr. 58), ist aber mit einem Durchmesser von etwa 25 mm wesentlich kleiner. Bislang nicht näher datiert ist ein hakenförmiger Beschlag, evtl. von einem Gürtel oder Riemen (Abb. 43, 2) sowie ein 4,7 cm langer Stift mit pilzförmigem Kopf (Abb. 43, 9). Der Schaft ist unterhalb des Pilzkopfes zunächst würfelförmig gearbeitet, geht dann aber in einen 5 mm dicken, runden Bereich über, der wiederum vierkantig ausläuft. Ferner ist eine 27 mm lange, fragmentarisch erhaltene Stützarmfibel der römischen Kaiserzeit zu erwähnen (Abb. 43, 4). Schließlich sind aus dem Fundkonvolut noch drei römische Münzen zu nennen. Eine davon ist eindeutig aus Silber gefertigt, die anderen beiden dürften ebenfalls aus Silber sein. Diese zwei Münzen sind fragmentarisch erhalten, ein Münzbildnis ist schwer zu identifizieren. Lediglich eine Büste ist noch in Ansätzen zu erkennen. Die dritte Münze ist ein Denar des Kaisers Domitian (Reg. 81–96 n. Chr., Abb. 43, 1). Die kleine Münze weist einen Durchmesser von 17 mm auf.

F, FM: S. Jähnke, Berne / U. Märkens, Oldenburg; FV: zzt. Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

76 Uthlede FStNr. 6I, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Von der Fundkonzentration „I“ der weitläufigen Fundstelle 6 bargen U. Märkens und S. Jähnke im Frühjahr 2019 14 Keramikfragmente wohl der römischen Kaiserzeit, aber auch des Mittelalters. Frühmittelalterlich datiert eine kleine Scheibenfibel mit einem Durchmesser von etwa 25 mm (Abb. 44). Randlich ist die Fibel stark beschädigt. Zentral befindet sich eine Einfassung mit erhaltener Emailfüllung, die im verwitterten Zustand weiß erscheint. Von dieser Fassung aus gehen Rillen radial ab, die die Fibel in acht gleich große Segmente untergliedern, in denen sich jeweils eine kleine kreisförmige Vertiefung befindet. Auf der flachen Rückseite sind Reste der Nadelbefestigung erkennbar.

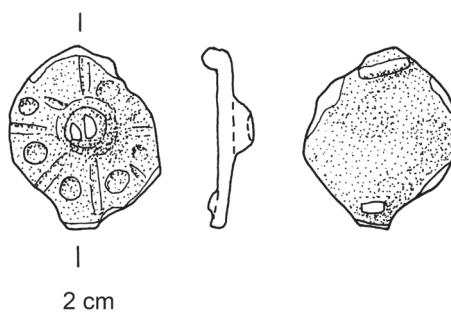


Abb. 44 Uthlede FStNr. 6 I, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 76). Frühmittelalterliche Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: P. Weihe)

Zudem wurde bei der Begehung eine Vielzahl an Metallfunden der frühen Neuzeit und Neuzeit aufgesammelt. Neben diversen Beschlägen, Knöpfen, Schnallen und jüngeren Münzen des 18./19. Jhs. ist eine Auswahl näher vorzustellen: Von vermutlich einem Kerzenleuchter ist ein elaboriert gefertigter Fuß erhalten, wohl aus einer Blei(-Zinn)-Legierung. Außerdem fanden sich Reste von zwei aus Blei gefertigten Schwirrscheiben als Spielutensilien. Eine davon – stark fragmentarisch – weist einen gezackten Rand auf. Die zweite ist rund ohne Zacken, weist aber vier Löcher im Zentrum auf. Hinzu kommen zwei dekorierte Knöpfe sowie eine Plombe von Lüneburger Salz, 17,5 g (netto Gew.; Dm. 22 mm; Gew. 15 g). Auffälligster Fund ist ein aus Buntmetall gefertigter Reitersporn, einer der Bügel ist abgebrochen. Der Sporn besaß ursprünglich wohl ein feines evtl. sternförmiges Rädchen, dessen Achse in einer zierlichen Öse fixiert war. Mittels zweier kleiner Ösen ließ sich der Sporn mit einem Riemen befestigen.

F, FM: U. Märkens, Oldenburg / S. Jähnke, Berne, FV: zzt. Mus. Burg Bederkesa

A. Hüser

77 Uthlede FStNr. 104, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf einem Feld barg U. Märkens im April 2019 eine Vielzahl von Metallobjekten. Neben diversen Münzen, Fingerhüten und Schnallen fanden sich auch Teile von Uhren: Zwischen 1750 und 1840 war Uthlede eine „Hochburg des ländlichen Uhrenbaus“, den zahlreiche Uhrmacherfamilien über die Region hinaus weit bekannt gemacht haben.

Hervorzuheben ist eine Musketenkugel aus Blei mit einem Durchmesser von 17 mm, ein mit feinen Rauten verzieter, graziler, hakenförmiger Beschlag sowie eine Plombe von Lüneburger Salz.

F: FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**78 Uthlede FStNr. 109,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Neuzeit:

Ende 2018 wurde das Museum Burg Bederkesa von H. D. Lürßen über den Fund eines Ohrringes aus Gold informiert, der in den 1960er Jahren auf einem Kartoffelacker gemacht wurde (Abb. 45). Der grazile Ohrrschmuck besteht aus einem 1 mm dicken Golddraht, der auf der einen Seite in einem Schlangenkopf endet. Das andere, leicht hakenförmige Ende lässt sich im Maul der Schlange arretieren. Ein feines Scharnier ermöglicht das Aufklappen des Rings. Im geschlossenen Zustand weist der leicht ovale Ohrring die Maße 12,5 × 11,0 mm auf. Ein ähnlicher Fund wurde bei den Ausgrabungen im Lübecker Gründungsviertel gefunden (GLÄSER 2013, 158 Abb. 9, 1). Laut schriftlicher Information durch M. Gläser stammt der Lübecker Ohrring jedoch aus einer nicht zuverlässig datierbaren Schicht, sodass eine Datierung des Uthleder Ohrrings über diesen Vergleichsfund nicht möglich ist. Auch wenn eine direkte Verbindung sehr unwahrscheinlich ist, sei dennoch darauf hingewiesen, dass sich Ohrrschmuck dieser Form seit der Mitte des 19. Jhs. auch in der traditionellen Männertracht im Appenzellerland findet, in Kombination mit einer Kelle (Ohrschüfe oder -schuefle). Am rechten Ohr getragen bedeutet das Motiv der sich in den Schwanz beißenden Schlange



Abb. 45 Uthlede FStNr. 109, Gde. Hagen i. Br., Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 78). Goldener Ohrring in Schlängenform. M. 2:1. (Foto: J. Schu)

den ewigen Zeitlauf von Leben, Tod und Auferstehung.

Der Fund aus Uthlede ist derzeit wohl am ehesten als neuzeitlicher Ohrrschmuck zu werten.

Lit.: GLÄSER 2013: M. Gläser, Die Ausgrabungen im Gründungsviertel der Hansestadt Lübeck. ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees 57 (Berlin 2013) 153–160.

F: H. Blendermann, Uthlede; FM: H. D. Lürßen, Uthlede; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

**79 Uthlede FStNr. 110,
Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven**

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Begehung eines Ackers östlich der Ortschaft Uthlede beobachtete U. Märtens eine leichte Senke, in der der Boden auffällig dunkel gefärbt war. In diesem Bereich sammelte er zehn Rand- und Wandsherben von Keramik des 13.–14. Jhs. auf.

Neben einem Bronzebeschlag kam zudem eine französische Turnose (oder eine zeitgenössische Nachahmung) des König Philipp III. (Prägezeit: 1270–1280) oder Philipp IV. (Prägezeit: 1290–1295) zum Vorschein (Abb. 46). Da beide Prägungen sich nur in winzigen Details unterscheiden, ist an dem teils korrodierten Fund aus Uthlede (Dm. 25 mm) ohne fachliche Expertise derzeit eine Zuweisung nicht möglich. Die Umschrift nennt „TURONUS CIVIS“ sowie „PHILIPVS REX“.

Turnosen oder Turnogsroschen waren ab der Mitte des 13. Jh. bis ins 16. Jh. als Zahlungsmittel geläufig.

F: FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser



Abb. 46 Uthlede FStNr. 110, Gde. Hagen i. Br., Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 79). Französische Turnose. M. 1,5:1. (Foto: A. Hüser)



Abb. 47 Uthlede FStNr. 111, Gde. Hagen i. Br., Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 80). Fragment eines Raerener Gesichtskruges. M. 1:2. (Foto: A. Hüser)

80 Uthlede FStNr. 111,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Frühe Neuzeit:

Bei der Begehung eines Ackers auf dem „Hogen Wolt Berg“ entdeckte U. Märtnens eine Wandscherbe eines bauchigen, krugförmigen Gefäßes aus Steinzeug mit Salzglasur aus dem belgischen Raeren (Abb. 47). Die Außenseite ziert ein maskenhaftes menschliches Gesicht. Augen, Augenbrauen, Nase und Bart sind durch plastische Auflagen modelliert. Der Mund sowie je eine mit Punkten begleitende Linie im Wangenbereich sind hingegen vor dem Brand eingeritzt worden. Es handelt sich hierbei um einen Gesichtskrug, der um bzw. nach 1500 gefertigt wurde. Solche Gesichtskrüge sind nicht mit Bartmannskrügen zu verwechseln.

F, FM: U. Märtnens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

81 Uthlede FStNr. 112,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

U. Märtnens meldete im Jahr 2019 eine neue Fundstelle vom „Hogen Wolt Berg“ mit einer Reihe von Metallfunden. Neben diversen Münzen, Knöpfen, Fingerhüten, Schnallen und Beschlägen wurden drei Grapenfüße, ein Ziernagel sowie ein Schlüsselbart mit kreuzförmiger Durchbrechung, alle aus Buntmetall, extra aufgelistet. Hinzu kommt ein nicht ganz vollständiger Reitersporn mit verloren gegangenem Rädchen. Ferner fand sich ein Randstück wohl eines Glöckchens aus Zinn, das Viertel eines Buntmetallgewichtes, das Fragment eines, aus Steinzeug gefertigten, Spinnwirtels und eine Wandscherbe aus Steinzeug Westerwälder Machart. Von einer Silbermünze sind gut drei Viertel erhalten. Sie zeigt König Philipp II. von Spanien (Regierungszeit: 1556–1598). Unter seiner Herrschaft begann der Achtzigjährige Krieg, der zur Unabhängigkeit der Niederlande von

der spanischen Krone führte. Vielleicht stammen die Münze und ein Teil der übrigen Objekte aus diesem weiteren Kontext.

Schließlich fand sich ein 504 g schweres Bleigewicht mit eingelassener, eiserner Öse.

F, FM: U. Märtnens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

82 Uthlede FStNr. 113,

Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der Begehung östlich des Friedhofes fand U. Märtnens, neben einer Reihe nicht näher aufgeföhrter Metallobjekte der frühen Neuzeit und vor allem Neuzeit, drei Projektil aus Blei mit Kalibern zwischen 12 und 15 mm und einem Gewicht zwischen 8 und 12 g.

Ebenfalls erwähnenswert ist das Fragment eines Löffels aus einer Buntmetalllegierung, dessen im Querschnitt dünn oval geformter Stil mit Längsrille auf der Oberseite nach ca. 3 cm abgebrochen ist. Die beschädigte Laffe zeigt Reste einer gold- oder messingfarbenen Oberflächenveredelung. Ein Herstellerstempel könnte auf eine Fertigung im England des 17. Jhs. hindeuten.

F, FM: U. Märtnens, Oldenburg; FV: Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

83 Wehden FStNr. 30,

Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Auf dem Gebiet eines geplanten Gewerbegebietes erfolgte im März 2019 eine gezielte Geländebegehung durch Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven. Dabei wurden 16 Abschläge, eine Klinge, zwei Kernsteine und ein Stück gebrannter Flint aufgesammelt. Ein weiteres Fundstück ist ein aus Flint gefertigter Griff eines Dolches, der sekundär umgenutzt wurde, evtl. als Feuerschläger. In der Archäologischen Landesaufnahme war die Fundstelle bereits Anfang der 1960er Jahre durch wenige vorgeschichtliche Keramikfunde und verschiedene Abschläge, Klingen und Schaber sowie durch eine Flintsichel bekannt.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven / Mus. Burg Bederkesa
A. Hüser

Landkreis Diepholz

84 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit:

Niedersachsen besitzt mit seinen prähistorischen Bohlenwegen eine einzigartige Quelle zur Siedlungs- und Verkehrsgeschichte. Um die einst ausgedehnten Moorgebiete zu überqueren, bauten die in Nordwestdeutschland lebenden Menschen seit über 6.000 Jahren bis in die Neuzeit Wege und Straßen aus Holz. Mehr als 500 solcher Wege sind aus Niedersachsen bekannt (HEUMÜLLER 2018). Dank der besonders vorteilhaften Erhaltungsbedingungen für organische Materialien sind im Moor nicht nur die originalen Bauhölzer, sondern auch vielgestaltige Artefakte aus Holz, Leder und diversen anderen organischen Materialien erhalten geblieben.

Als einer der weltweit längsten Moorwege überbrückte der über 4 km lange Bohlenweg Pr 6 vor mehr als 2.000 Jahren das Moor zwischen Diepholz und Lohne. Im Vorfeld des Torfabbaus wurden, seit mittlerweile 200 Jahren, immer wieder einzelne Abschnitte archäologisch untersucht (HAYEN 1977, 8 ff.). Derzeit müssen zwei der letzten Teilstrecken dem laufenden Torfabbau und den geplanten Wiedervernässungsmaßnahmen weichen.

Für die archäologische Untersuchung des insgesamt 520 m langen Wegabschnitts konnten aktuell finanzielle Mittel im Rahmen des Projektes „Natur-

erlebnis am prähistorischen Bohlenweg im Aschener / Heeder Moor“ gewonnen werden. Das Projekt wird vom Verein „Naturpark Dümmer“ getragen und mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und mehreren weiteren Förderern finanziert. Das Projekt sieht zudem vor, die Ergebnisse der Ausgrabung erlebbar zu machen. Eine moderne Rekonstruktion des Bohlenweges soll in Form einer 1 km langen „Moorloipe“ zu einer Aussichtsplattform führen, von der aus eine weitgehend natürlich erhaltene Moorfläche, die sogenannte „Heile-Haut-Fläche“, überblickt werden kann. Hier soll der Bohlenweg auch in Zukunft erhalten bleiben. Am Wegesrand der Moorloipe sollen breitgefächerte Informationen über die kulturhistorische Bedeutung des Weges, den Lebensraum Moor sowie die Bedeutung des Moores für den Klimaschutz vermittelt werden. Dafür stehen insgesamt 698.300 € zur Verfügung.

Die aktuellen Ausgrabungen am Bohlenweg werden durch die Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG in Zusammenarbeit mit dem Referat Moorarchäologie des NLD durchgeführt. Wittringsbedingt können Ausgrabungen im Hochmoor in der Regel nur im Sommerhalbjahr stattfinden. Im Jahr 2019 starteten die Untersuchungen Anfang Juni und dauerten bis Ende Oktober, dabei konnte eine rund 160 m lange Strecke des Weges freigelegt und dokumentiert werden (Abb. 48). Die Ausgrabungen knüpften direkt an eine kleine, im Jahr 2011 freige-



Abb. 48 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 84). Die 2019 untersuchte Fläche des Bohlenweges Pr 6 liegt im Torfabbaugebiet, ca. 800 vom „festen“ Boden der Geesthalbinsel Lindloge entfernt. (Foto: H. Furs)



Abb. 49 Aschen FStNr. 30,
Gde. Stadt Diepholz, Ldkr.
Diepholz (Kat.Nr. 84). Wegstrecke
mit aufgelegten Flechtmatten.
(Foto: M. Heumüller)



Abb. 50 Aschen FStNr. 30,
Gde. Stadt Diepholz, Ldkr.
Diepholz (Kat.Nr. 84). Spaltbohlen
mit einseitig angebrachten
Kerben. Hierdurch getriebene
Pflöcke sollten die Bohlen auf der
Mooroberfläche fixieren.
(Foto: M. Heumüller)

legte Teilstrecke gegenüber der „Heile-Haut-Fläche“ an. Seither wurde der Torfabbau zu beiden Seiten des Bohlenweges weiter fortgesetzt, sodass er zum Zeitpunkt der Ausgrabung als erhabener Damm aus dem Torfabaugebiet herausragte.

Infolge der mit dem Torfabbau einhergehenden Entwässerung hat der Erhaltungszustand des Weges an vielen Stellen stark gelitten. Hinzu kommt, dass der Damm offensichtlich mit schweren Geräten befahren worden war und die Messer der Torfstechmaschine beim letzten Stich oberhalb des Weges zahl-

reiche Hölzer durchschnitten haben. Durch unterschiedliche Kompressions- und Sackungserscheinungen verläuft die Wegoberfläche eher wellig als eben, auch sind zahlreiche Hölzer infolge der Auflast zerdrückt. Nur an wenigen Abschnitten waren noch gänzlich unversehrte Bauhölzer erhalten. Ein kleiner Teil dieser Bauhölzer wird derzeit im Industriemuseum Lohne konserviert.

Die Ausgrabung hat Einblicke in bislang kaum bekannte Konstruktionsweisen erbracht. Beispielsweise wurden Teile der Wegstrecke mit Flechtmatten

aus Ruten ausgebessert (Abb. 49). Für den Bohlenweg Pr 6 war bislang noch nichts Entsprechendes dokumentiert worden. Generell ist die Verwendung von Flechtmatten im Wegebau Nordwestdeutschlands äußerst selten belegt. Ebenfalls ungewöhnlich bzw. nicht in dem für Bohlenwege bekannten Typenschema von Hayo Hayen (HAYEN 1989, 21 Abb. 2) erfasst, ist die Art und Weise, wie Teile der Bohlen zugerichtet wurden. Streckenweise haben die Erbauer lediglich dreieckige Kerben an einer Längsseite der Bohlen angebracht (Abb. 50), eine vergleichsweise arbeitssparende Variante der seit der späten Bronzezeit bekannten und in der Eisenzeit vielfach belegten, mit vierkantigen Löchern versehenen Bohlen. Solche „klassischen“, breiten und sorgsam zugerichteten Spaltbohlen, die an beiden Enden ausgestemmte, vierkantig geformten Löcher aufweisen und hierdurch mit Pflöcken gesichert wurden, sind vor allem aus anderen Streckenabschnitten des Pr 6 bekannt, wurden aber auch im 2019 untersuchten Abschnitt immer wieder aufgedeckt. Bei weiteren Streckenabschnitten bestand der Oberbau des Bohlenweges aus einfach gespaltenen Halblingen, Viertelspaltlingen oder Rundhölzern ohne weitere Durchlochungen. Schon optisch bot sich daher das Bild eines aus unterschiedlichen Konstruktionshölzern zusammengestückelten Weges. Neue, noch unpublizierte, von H. H. Leuschner (Universität Göttingen) durchgeführte, dendrochronologische Analysen am 2017 untersuchten Streckenabschnitt (s. Fundchronik 2017, 26–28 Kat.Nr. 24) verdeutlichen, dass für den wahrscheinlich um 46 v.Chr. gebauten Weg auch mehrere Jahrzehnte ältere Bauhölzer verwendet wurden. Der Nachweis ist bislang im prähistorischen Wegebau Nordwestdeutschlands einzigartig. Die bislang nur an einem kleinen Bruchteil der Hölzer gewonnenen Daten lassen vermuten, dass die Holzressourcen für dieses außergewöhnlich lange Bauwerk knapp waren, weshalb man möglicherweise gezwungen war, Materialien, die bereits in einem älteren Bohlenweg verbaut waren, zu recyceln.

Von einem Großteil der 2019 ausgegrabenen Hölzer wurden Proben für weitere dendroökologische Untersuchungen sichergestellt und eingelagert. Gleichzeitig wurden die Konstruktionsmerkmale der 1888 aufgedeckten Bauhölzer in einer speziell angepassten Datenbank erfasst. Alle Bearbeitungsspurenen wurden fotografisch dokumentiert. Die archäologische und paläoökologische Auswertung der Hölzer wird weitere Rückschlüsse auf die Bauge-



Abb. 51 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 84). Das Ende eines sorgfältig geglätteten Holzstabes ist mit 17 regelmäßig geschnitzten, doppelkonischen Unterteilungen versehen. (Foto: M. Heumüller)

schichte des Weges, die Waldwirtschaft und Umweltgeschichte zur Bauzeit ermöglichen.

Der Weg an sich ist ein einzigartiges Objekt. Hinzu kommen sehr besondere Artefakte aus seinem unmittelbaren Umfeld. Einmalige und nur vom Bohlenweg Pr 6 bekannte Holzobjekte sind z.B. 70–90 cm lange, hölzerne Stäbe, deren vordere Enden mit regelmäßigen Unterteilungen versehen sind. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Stäben um einfache Messgeräte, etwa um nach Wagenpannen schnell Ersatz für zu Bruch gegangene Konstruktionshölzer zu schaffen (Abb. 51). Drei sorgfältig zugerichtete, jeweils mit mehreren exakten, rechteckigen Zapfenlöchern versehene Bretter, die im Bohlenweg teils sekundär verbaut sind, gehörten ehemals vermutlich zu einem Wagen. Weitere Holzartefakte, Lederriemen, eine Hufschale, Keramikfragmente und Haselnusschalen ergänzen das Fundspektrum.

Die von denkmal3D GmbH & Co. KG eingesetzten, hochpräzisen und dabei schnell durchführbaren Dokumentationsverfahren sind wegweisend für die Dokumentation von Holzbefunden.



Abb. 52 Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 84). 3D-Aufnahmen des Bohlenweges ermöglichen detaillgenaue Ansichten aus verschiedenen Perspektiven. (Foto: denkmal3D GmbH & Co. KG)

Der gesamte Weg wird abschnittsweise mit zwei verschiedenen Verfahren, der photogrammetrischen Aufnahme mit der Structure from Motion-Methode (SfM) erfasst (Abb. 52). Zusätzlich wird der Bohlenweg mit 3D-Laserscannern dreidimensional dokumentiert. Beide Verfahren ergänzen sich und zielen auf die Möglichkeit einer nachfolgenden virtuellen Rekonstruktion. Aus den Punktwolken der Photogrammetrie und der Laserscans werden zeitnah dreidimensionale Umzeichnungen der Befunde mittels CAD-Software erstellt. Diese Umzeichnungen werden anschließend vor Ort am Befund überprüft. Die zeichnerische Dokumentation bildet die Basis für die Nummerierung der Holzproben und alle nachfolgenden Auswertungsschritte.

Lit.: HAYEN 1977: H. Hayen, Der Bohlenweg VI (Pr) im Grossen Moor am Dümmer. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 15 (Hildesheim 1977). – HAYEN 1989: H. Hayen, Bau und Funktion der hölzernen Moorwege: Einige Fakten

und Folgerungen. In: H. Jankuhn et al. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- u. Nordeuropa. Teil V. Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation (Göttingen 1989) 11–82. – HEUMÜLLER 2018: M. Heumüller, Moorwege in Niedersachsen. Erfassung, Erforschung und Erhaltung – eine arbeitsintensive Daueraufgabe der Denkmalpflege. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3/2018, 113–115. F, FM: denkmal3D GmbH & Co. KG / M. Heumüller (NLD); FV: vor Ort und Industriemus. Lohne

M. Heumüller / E. Abbenthaler / C. Melisch

85 Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz

Frühes und hohes Mittelalter:

Von der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2015, 40 Kat.Nr. 35) konnte A. Borchmann im Frühjahr 2019 bei einer Metallsondenprospektion eine Scheibenfibel und eine Heiligenfibel des Frühmittelalters bergen. Die Scheibenfibel zeigt ein Kreuzmotiv, die Nadelrast ist fragmentarisch erhalten.

Die Heiligenfibel (Abb. 53) ist bereits die zweite von diesem Fundplatz. Sie wurde in Grubenschmelztechnik hergestellt. Erkennbar ist ein U-förmiges Gesicht, gerahmt durch einen bogenförmigen Nimbus. Der Mund ist durch eine kleine Mulde unterhalb der ovalen Augen dargestellt, zwischen den Augen befindet sich eine V-förmige Nase. Die Brustpartie ist Y-förmig. Die Fibel hat einen abgetreppten Rand. Der Nimbus und die Brustpartie enthalten Reste roter Email, die Hände und Augen dunkle Email. Nadelrast und Halter sind fragmentiert erhalten. Der Fibeldurchmesser beträgt 2,65 cm.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann / H. Nelson



2 cm

Abb. 53 Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 85). Heiligenfibel. M. 1:1. (Foto: A. Borchmann)

**86 Lemförde FStNr. 46,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz**

Frühes und spätes Mittelalter:

Bei einer Metallsondenprospektion im Oktober 2019 fand A. Borchmann im Abstand von etwa 20m voneinander einen mittelalterlichen Pfennig und eine Riemenzunge. Der Silberpfennig wurde unter Bischof Konrad II. von Rietberg (1270–1297) in Osnabrück geprägt (Abb. 54, 1). Er zeigt auf der Vorderseite den Bischof, auf der Rückseite das Osnabrücker Rad und entspricht damit KENNEPOHL (1967) Nr. 92. Der Durchmesser beträgt 1,44 cm, das Gewicht 1,11 g.

Die verzierte Riemenzunge hat eine Länge von 4,9 cm, eine Breite von 2,6 cm und eine Dicke von 0,25–0,32 cm (Abb. 54, 2). Sie ist vermutlich in das frühe Mittelalter zu datieren.

Lit.: KENNEPOHL 1967: K. Kennepohl, Die Münzen von Osnabrück. Die Prägungen des Bistums und des Domkapitels Osnabrück, der Stadt Osnabrück, sowie des Kollegiatstiftes und der Stadt Wiedenbrück. Nachdruck d. Ausgabe von 1938 (Münster 1967).

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann / H. Nelson



2 cm



2 cm

Abb. 54 Lemförde FStNr. 46, Gde. Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 86). 1 Pfennig des Konrad II. von Rietberg und 2 Riemenzunge. 1 M. 1,5:1; 2 M. 1:1. (Fotos: A. Borchmann)

87 Marl FStNr. 36,

Gde. Marl, Ldkr. Diepholz

Hohes und spätes Mittelalter:

Im Juli des Berichtsjahres konnte A. Borchmann von



2 cm

Abb. 55 Marl FStNr. 36, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 87). Silberpfennig der Stadt Münster. M. 1,5:1. (Foto: A. Borchmann)

der bekannten Fundstelle einen Silberpfennig der Stadt Münster, geprägt unter Otto II. von Lippe (1248–1259) bergen. Die Vorderseite zeigt den Bischof, die Rückseite den Kopf des heiligen Paulus (Abb. 55). Der Durchmesser beträgt 1,39 cm, das Gewicht 1,24 g. Die Münze entspricht ILISCH (1994) Nr. 10,1.

Lit.: ILISCH 1994: P. Ilisch, Die mittelalterlichen Münzprägungen der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 3 (Münster 1994).

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann / H. Nelson

**88 Marl FStNr. 48,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz**

Frühes Mittelalter:

Von einer neu entdeckten Fundstelle konnte A. Borchmann eine Scheibenfibel vom Typ Frauenhofen (WAMERS 1994, 82) bergen (Abb. 56). Sie wurde in Grubenschmelztechnik hergestellt. Es sind Reste roter und hellblauer (innen) und hellblauer Email in zwei äußeren Gruben vorhanden. Es sind keine Reste des Nadelhalters und der Nadelrast erhalten. Der Durchmesser beträgt 2,36–2,51 cm.



2 cm

Abb. 56 Marl FStNr. 48, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 88). Scheibenfibel vom Typ Frauenhofen. M. 1:1. (Foto: A. Borchmann)

Lit.: WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).

F FM, FV: A. Borchmann, Brockum
A. Borchmann / H. Nelson

89 Marl FStNr. 49,

Gde. Marl, Ldkr. Diepholz

Unbestimmte Zeitstellung:

Möglicherweise aus der Völkerwanderungszeit stammt ein Beschlag, den A. Borchmann im Sommer 2019 auflesen konnte (Abb. 57). Er besteht aus einer Kupferlegierung und hat eine Länge von 4,2 cm sowie eine Breite von 8,85 cm. Auf der Vorderseite ist das Stück mit Kreisaugen verziert, die Rückseite ist unverziert.

F FM, FV: A. Borchmann, Brockum
A. Borchmann / H. Nelson



Abb. 57 Marl FStNr. 49, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 89). Länglicher Beschlag mit Kreisaugenverzierung. M. 1:1.
(Foto: A. Borchmann)

90 Mörsen FStNr. 16,

Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Gewerbegebiet „In den Weiden“ sollte angrenzend an eine bestehende Produktionshalle ein neues Gebäude errichtet werden. Da auf der Nachbarfläche bereits im Jahr 2015 eine urgeschichtliche Siedlung erfasst worden war (s. Fundchronik 2015, 42f. Kat.Nr. 39), wurde nun auf der Fläche für den Hallenneubau durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR zwei 4m breite und ca. 55 m lange Sondagen angelegt, um die archäologische Befundlage zu klären. Anschließend wurde auch der Aushub für die gesamte Bodenplatte begleitet.

In der nördlichen Sondage 1 wurden dabei in

0,9–1 m Tiefe unter der rezenten Pflasteroberfläche fünf archäologisch relevante Bodenverfärbungen beobachtet, bei denen es sich mehrheitlich um Gruben aber möglicherweise auch um eine Wandgrabenstruktur eines Gebäudegrundrisses handelte. Die Befunde verteilten sich locker in der gesamten Sondage mit einem leichten Schwerpunkt im südwestlichen Bereich.

In Sondage 2 wurden sechs Befunde erfasst, die sich in fünf Gruben und einen Pfosten differenzieren ließen. Zwei Befunde enthielten viel Keramikmaterial der vorrömischen Eisenzeit oder älterer Perioden. Auch hier konnten die Befunde erst bei 0,8–0,9 m unter der rezenten Geländeoberkante klar vom Pflughorizont differenziert werden. Die Befunde konzentrierten sich dabei in der Südwesthälfte der Sondage.

Der grundsätzliche Bodenaufbau entsprach der schon auf der Nachbarfläche beobachteten Stratigraphie: Unter der bis zu 0,5 m mächtigen Humusoberfläche folgte ein zwischen 0,4–0,5 m mächtiger Mischhorizont, in dem sich nur stark holzkohlehaltige oder stark humose Befunde schemenhaft abzeichneten. Bei der Anlage der Profilschnitte konnte im Fall der Gruben eine variierende Tiefe zwischen 0,14 m und 0,34 m erkannt werden.

Nach dem Abschluss der archäologischen Dokumentation der Sondagen wurden auch die weiteren Bodeneingriffe auf dem Grundstück begleitet. Da die max. Eingriffstiefe dabei aber nur ca. 0,7 m unter der Geländeoberkante betrug, konnte das befundführende Niveau an keiner Stelle erreicht werden.

F FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD, Regionalreferat Hannover

M. Brückner

91 Mörsen FStNr. 19,

Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Unbestimmte Zeitstellung:

In Mörsen sollte eine Lagerhalle mit Eigenverbrauchstankstelle und Waschplatz errichtet werden. Der Bauplatz liegt ca. 150 m südlich der vorgeschichtlichen Siedlung Mörsen FStNr. 16, die bereits im selben Jahr untersucht worden war (s. Kat.Nr. 90). Deshalb wurden entlang der Längsrichtung der geplanten Halle (NW–SO) zwei Sondagen angelegt. Da im selben Arbeitsgang die Fundamentstreifen der Halle angelegt wurden, variierte die Breite der Suchschnitte zwischen 5 m (nördliche Sondage) und 8 m

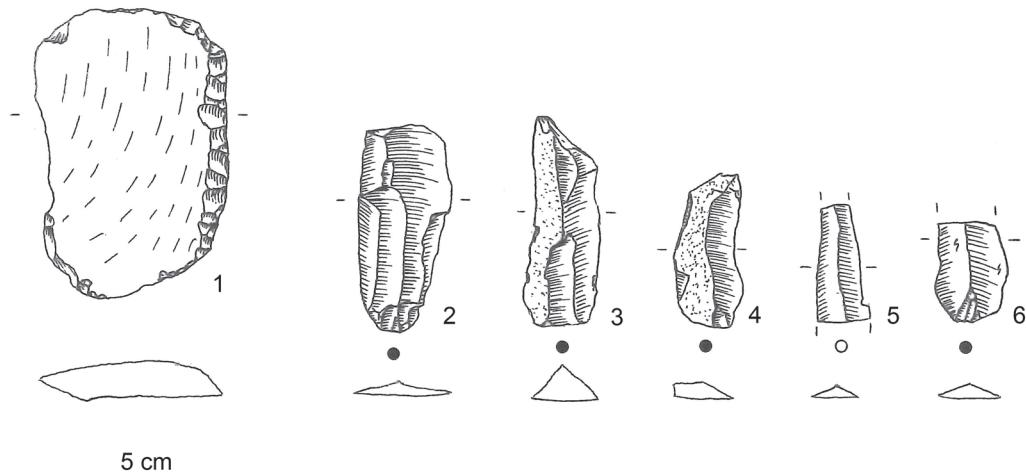


Abb. 58 Ristedt FStNr. 23, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 92). **1** Kratzer, **2–6** endretuschierte Klinge und Klingen bzw. Fragmente. M. 2:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

(südliche Sondage). Die Eingriffstiefe betrug ca. 0,75 m. In der südlichen Sondage konnten während der Untersuchung zwei Bodenverfärbungen erkannt und dokumentiert werden. Da im restlichen Bauabschnitt keine Bodeneingriffe auf dieser Tiefe mehr erfolgen sollten, war eine Erweiterung der Suchschnitte nicht notwendig.

Bei den erkannten Befunden handelte es sich um zwei Siedlungsgruben, die sich deutlich vom anstehenden Boden abgrenzen ließen. Zudem wurden bereits auf dem Planum vorgeschichtliche Keramikfragmente geborgen. Die Tiefe der Befunde variierte zwischen 0,18 und 0,3 m. Auch bei Anlage des Profils und der Restbefundentnahme konnten weitere Keramikfragmente geborgen werden, die allerdings unspezifisch waren und keine klare chronologische Einordnung zuließen.

F, FM: A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Karst

92 Ristedt FStNr. 23,

Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Von einem frisch gepflügten Acker nördlich des Hohen Berges konnten von einer neu bekannt gewordenen Fundstelle auf einer Fläche von ca. 10 m² acht Feuersteinartefakte aus Geschiebeflint aufgelesen werden. Es handelt sich um einen aus einem Frostabsprung hergestellten Kratzer mit breiter Lateralre-

tuschierung (Abb. 58, 1); einen Klingenkratzer, fünf teils recht schmale Klingen bzw. Fragmente, von denen eine thermisch beeinflusst ist (Abb. 58, 2–6), sowie einen Abschlag. Ein Trümmerstück weist ebenfalls eine durch Feuereinwirkung verursachte Craquelierung auf.

Das bisherige Fundmaterial lässt sich nur grob endmesolithischer bzw. frühneolithischer Zeitstellung zuweisen.

F, FM, FV: J. Schierloh, Weyhe

D. Bisshop / K. Gerken

93 Sankt Hülfe FStNr. 22,

Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Auf einer etwa 16.800 m² großen Gesamtfläche wird von der Stadt Diepholz die Erweiterung des Wohngebietes geplant. Da sich das Grundstück in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Vorfeld jeglicher Bau- und Erschließungsarbeiten durch die UDSchB eine archäologische Prospektion beauftragt.

Im Zeitraum vom 18.11.2019–03.12.2019 wurden fünf Suchgräben mit einer Gesamtfläche von 3.477 m² von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet.

Für 42 Befunde konnte ihre archäologische Relevanz anhand der Profiluntersuchungen verifiziert werden. Aufgrund ihrer Ausdehnung konnten vier Strukturen nicht vollständig in den Suchgräben er-

fasst werden, ihre Tiefenuntersuchung wurde in Absprache mit dem NLD, Regionalreferat Hannover, auf die Flächengrabungen verschoben.

Bei dem überwiegenden Teil der Befunde handelt es sich um einzelne Pfostengruben, in Suchgraben SG3 konnte eine Struktur aus sechs Pfostengruben dokumentiert werden, deren Gesamtform und -größe eine Interpretation als Speicher zulässt. Weiterhin zeichneten sich zwei Befunde in Suchgraben SG2 durch größere Mengen Holzkohle in ihren Verfüllungen aus. Während die eine dieser Strukturen als Feuerstelle gedeutet wird, wurde in der Verfüllung des zweiten Befundes eine größere Menge Keramik angetroffen, die eine Deutung als Töpferofen nahelegt.

Es traten in allen fünf Suchgräben Befunde auf, die Hauptkonzentration lag in den Suchgräben SG2 bis SG4, ganz generell aber im zentralen Bereich der Gesamtfläche.

Das Fundmaterial setzt sich vorwiegend aus Keramikscherben zusammen, einige der Fragmente weisen Anzeichen für einen zweiten Brand auf. Außerdem wurden zwei nahezu intakte Gefäße gefunden. Einige der Randscherben waren mit Fingerspitzenindrücken auf dem Rand verziert, bei einigen Wandscherben konnten auf der Außenseite sich diagonal überschreitende Linien festgestellt werden. Neben einem Steinartefakt konnte auch ein Spinnwirtel geborgen werden.

Insgesamt legt die Keramik eine Datierung in die späte Eisenzeit und frühe römische Kaiserzeit nahe.

F, FM: E. Abbenthaler / F. Munch Danry (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Ldkr. Diepholz
F. Munch Danry

94 Schwaförden FStNr. 9 und 10,

Gde. Schwaförden, Ldkr. Diepholz

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

In der Gemeinde Schwaförden sollte das Baugebiet „Im Südfeld“ erschlossen werden. Eine bisher landwirtschaftlich genutzte Flur zwischen Schulweg mit seinen Seitenstraßen im Norden und Gartenstraße im Süden war für die Bebauung ausgewiesen. Für die Untersuchungen wurde der künftige Straßenbereich durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR in Suchschnitte eingebunden und anschließend um Teilflächen erweitert, die durch Befunddichte und -verteilung bestimmt waren. Dabei entstand eine gitterartige Grabungsfläche von 8.776 m², die sich

deutlich nach Süden mit abfallenden Höhenlinien orientierte. Innerhalb dieses über ca. 350 m Ost-West ausgerichteten Rasters wurden, aufgrund ausdünnender Befunde, im Mittelfeld zwei Fundstellennummern vergeben, für das westliche Areal FStNr. 9 und für das östliche Areal FStNr. 10. Eine gemeinsame Betrachtung erscheint jedoch sinnvoll. So haben beide Fundstellen Siedlungscharakter und das Fundgut erlaubt nach erster Durchsicht keine Trennung nach zeitlichen oder formenkundlichen Gesichtspunkten. Die Grabungsgrenzen gehen nicht mit den Siedlungsgrenzen einher, vielmehr deutet die Befundverteilung eine Fortsetzung in südlicher Richtung an, sodass unter den Fundstellen durchaus Begegnungspunkte anzunehmen sind.

Auf Fundstelle 9 konnten 146 Befunde und auf Fundstelle 10 weitere 139 dokumentiert werden. Bei den archäologisch relevanten Strukturen handelt es sich um Gruben bzw. Grubenkomplexe, Pfostenstellungen, Gräben, eine Feuerstelle und einen Brunnen. Dem Charakter der Fundstellen geschuldet, überwiegen die Pfostenbefunde mit ca. 60 Prozent, die Gruben und Grubenkomplexe sind mit knapp 34 Prozent vertreten.

Der Grabungsplan wird dominiert durch den Befund eines Hausgrundrisses mit umliegenden Gruben, der am östlichen Grabungsrand lag. Die Ost-West ausgerichteten Pfostenreihen bildeten einen zweischiffigen Bau mit Innengliederung. Die Wandpfosten hatten einen mittleren Abstand von 0,9 m, weiter gestellt waren die Firstpfosten mit Abständen von 1,8 – 3,6 m. Daraus ergibt sich ein Gebäude mit Abmessungen von 13,6 × 5,8 m und einer Grundfläche von knapp 78 m² (Abb. 59). Der östliche Giebel war apsidenartig ausgebildet, am westlichen fehlten weitere Pfostenstellungen. Der Zugang darf auf der südlichen Längsseite vermutet werden. Eine Innengliederung des Hauses, z. B. eine Zwischenwand oder ein Zwischenboden, ist nicht zweifelsfrei erkennbar, wird aber durch zwei Pfostenstellungen angedeutet. Die Wandpfosten waren, bei einem Durchmesser von ca. 30 cm, noch 15 – 20 cm in den anstehenden Boden eingetieft. Deutlich massiver waren die Firstpfosten ausgebildet, die noch bis 42 cm in den Boden reichten. Lediglich an der Südseite ließen sich einzelne Doppelpfosten, Streben oder vorgelagerte Einzelpfosten beobachten; ihr architektonischer Bezug zum Bau bleibt offen.

Das zweischiffige Haus war von einigen Gruben umgeben, die allein schon durch Anordnung und Lage dem Haus beizugeordnen sind. Dabei handelte es



Abb. 59 Schwaförden FStNr. 9 und 10, Gde. Schwaförden, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 94). Planumsaufnahme des beschriebenen zweischiffigen Hausgrundrisses. (Foto: A. Kis)

sich um rundliche bis ovale Verfärbungen mit weniger als zwei Metern Durchmesser. In den jeweiligen Profilen waren diese als eher gering in den anstehenden Boden eingetiefe mulden- bis wannenförmige Eintiefungen zu beschreiben, mit häufig unregelmäßig gewellter Basis.

Wenige Schritte nach Norden und auf der Höhenlinie verbleibend befand sich eine größere Verfärbung, die im Planum ein amorphes bis ovales Gebilde mit knapp $4 \times 1,8$ m Ausmaß ergab. Im Profil zeigte sich eine unregelmäßige Eintiefung, die weniger der Gewinnung eines großen Volumens diente, denn auf eine große Tiefe abzielte. Seitlich ließ sich eine Stufung erkennen, um diese Tiefe zu erreichen, welche jedoch durch den hohen Wasserstand nur bis auf 1,32 m unter Planum 1 dokumentiert werden konnte. Die Verfüllung ließ mehrere Schichtungen und Einschwemmungen erkennen, die ein langsames Sedimentieren bis zum vollständigen Auffüllen des Brunnens aufzeigen.

Der Grabungsplan lässt auf den ersten Blick keine weiteren baulichen Strukturen erkennen. Hinweise auf deren Vorhandensein lassen sich in einzelnen Pfostenansammlungen südlich des Hauses und weiter westlich auf Fundstelle 9 erkennen, ohne jedoch Auskunft über Größe und Gestalt zuzulassen.

In beiden Grabungsarealen fehlten regelmäßige, volumenreiche Eintiefungen, die deutlich in den frostfreien Bodenbereich eingebbracht waren und somit der Vorratshaltung dienten. Die Verfüllungen

waren weitestgehend unstratifiziert, neben Keramikscherben enthielten sie Brandlehm- und Holzkohlestücke, vereinzelt konnten Steine beobachtet werden. Eine dieser Gruben, ebenfalls sehr flach ausgebildet, enthielt zahlreiche Scherben (u.a. Fehlbrände) und einen beachtlichen Brandlehmbröckchen. Aktivitäten, die den Einsatz von Feuer, wie Öfen, Kochstellen oder Gargruben, notwendig machten, dürfen in diesem Umfeld vermutet werden.

Die Bauweise des eingangs beschriebenen Gebäudes erinnert an bronzezeitliche Befunde. Die großen, meist formlosen Grubenkomplexe, wie sie sich im südwestlichen Grabungsfeld abzeichneten, treten dagegen eher in der vorrömischen Eisenzeit auf. Geringer eingetiefe, eher muldenförmige Gruben lassen ebenfalls an den jüngeren Zeitabschnitt denken. Bei den Untersuchungen wurde vergleichsweise wenig Fundmaterial geborgen. Abgesehen von einem Lesefund, evtl. ein Gürtelhaken, fehlt Metallsachgut völlig, sodass aus den Gruben lediglich keramisches Inventar vorliegt. Hinzu tritt das in Siedlungszusammenhang geläufige Fundgut: Brandlehm- und Holzkohlestücken, einzelne Feuersteinabschläge, Webgewichte und Mahlsteinfragmente, deren Aussagewert beschränkt ist.

Die Keramik ist ausschließlich handgefertigt, mit feinem anorganischen Material gemagert (z.T. Quarzitgrus) und zu rötlichbraunen, seltener schwärzlichen Tönen gebrannt. Verzierungen fehlen. Insgesamt ist das keramische Inventar stark zer-

scherbt und bruchstückhaft, vollständige Gefäßprofile lassen sich nur im Einzelfalle rekonstruieren. Es überwiegen bauchige und weitmündige Formen, die Standböden besitzen. Aus den Gruben des beschriebenen Hauses auf Fundstelle 10 sind Gefäße mit S-Profil, hoher Schulter, gerautem Gefäßkörper bei geglätteter Halspartie und leicht nach außen verdickten Rändern sowie bauchige Töpfe mit hoher Schulter, aufrechtem, leicht verdicktem und gerade abgestrichenem Rand mit abgesetzten Füßen vergesellschaftet. Vereinzelt kommen kurze, aufrechte Randformen hinzu, die selten innen verdickt und abgestrichen sind. Das Inventar einer Grube enthielt Fehlbrände und einen gerauten Kumpf mit getupftem Innenrand, weiterhin fanden sich ein weitmündiger Kumpf und eine weitmündige, kalottenförmige Schale mit wulstartig verdicktem Innenrand. Es handelt sich um Formen, deren Entwicklung und Gebrauch vorkaiserzeitlich angesetzt werden kann. Das Bild begegnet ähnlich auf Fundstelle 9. Auch hier kommen hochschultrige bauchige Töpfe mit kurzem nach außen gelegtem Rand, S-Profile mit hoher Schulter, aber auch kurze, aufrechte Ränder vor; ein Formenspektrum, das an VON USLARS (1938) Form III und IV erinnert, ohne sie jedoch abzubilden. Hinzu treten wiederum weitmündige Kümpfe (Befunde 24, 109, 120, 123, 146). Das Gefäßunterteil ist geraut bzw. zeigt einfachen Fingerverstrich. Vereinzelt kommen aufrechte Randformen hinzu, die selten innen verdickt und abgestrichen sind.

Eine erste Durchsicht des keramischen Fundgutes legt eine Datierung in die jüngere vorrömische Eisenzeit nahe.

Lit.: VON USLAR 1938: R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland (Berlin 1938).

F, FM: S. Agostinetto / A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto / A. Kis

Kreisfreie Stadt Emden

**95 Borssum FStNr. 4,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
Mittelalter und Neuzeit:**

Im Rahmen eines Bauvorhabens am Ditzumer Weg, auf der Dorfwurt Borssum, wurde der Untergrund durch Hohlkernbohrungen erkundet und dokumentiert.

Verteilt auf fünf Bohrkerne wurden insgesamt 25 Bohrmeter in Liner-Proben von 10 cm Durchmesser gebohrt. Die Auswertung und Dokumentation übernahm Dr. Steffen Schneider, Osnabrück.

Die Ansprache der Kerne folgte bodenkundlichen, sedimentologischen und archäologischen Kriterien. Pedologische Merkmale wurden nach den Vorgaben der Bodenkundlichen Kartieranleitung (Ad-hoc-AG Boden 2005) aufgenommen. Auch die Ausweisung der Ablagerungsfazies wurde an die Marschenboden-Klassifikation der bodenkundlichen Kartieranleitung angelehnt. Alle Schichten der Bohrkerne wurden hinsichtlich Scherben, Knochen und sonstiger relevanter Objekte durchgesehen. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Objekte bzw. Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen und archiviert.

Die fünf Bohrkerne weisen im Wesentlichen die gleiche Schichtenfolge auf (Abb. 60). An der Basis stehen, abgesehen von Bohrung 3, wenig zersetzte, plattige Niedermoortorfe an, die von kalkfreien, regelmäßig geschichteten Sedimenten einer Flusskleimarsch überlagert werden. Darüber folgen die carbonathaltigen Ablagerungen einer Flusskalkmarsch. Sie haben meist eine schluffige, massive Textur ohne erkennbare innere Schichtung und beinhalten stark zersetzte Pflanzenreste, Holz, Muschelbruch und vereinzelt Knochenfragmente. Während in den Bohrungen 1 und 4 die Schichten der Flusskalkmarsch zunächst von Mistlagen und dann Wurtenschichten überlagert werden, folgen in den Bohrungen 2, 3 und 5 die Wurtenlagen direkt auf die Kalkmarsch. Den Abschluss am Top der Bohrkerne bildet ein moderner Gartenboden, der von einer geringmächtigen Sandlage bedeckt wird, die wahrscheinlich im Zuge der Bauarbeiten aufgetragen wurde.

Die Mistlagen sind sehr stark humos und bestehen, neben der Hauptkomponente Viehdung, aus Pflanzenkohle, Scherben, Knochen und Muschelbruch. Sie zeigen Phasen von Viehhaltung an, die jedoch den von den Bohrungen erfassten Wurtenbereich nicht vollständig betraf. Auch die Zusammensetzung der Wurtenschichten lässt eine Differenzierung erkennen. In den Bohrungen 1, 2 und 4 kennzeichnen sie sich durch einen hohen Anteil an Scherben, Muschelbruch, Knochen und Organik und sind zudem oftmals fein geschichtet. Dies deutet auf *in situ* Siedlungsschichten hin. In den Bohrungen 3 und 5 hingegen enthalten die hier nur selten geschichteten Wurtenlagen nur wenige Siedlungszeiger. Vermutlich handelt es sich hierbei um Material,

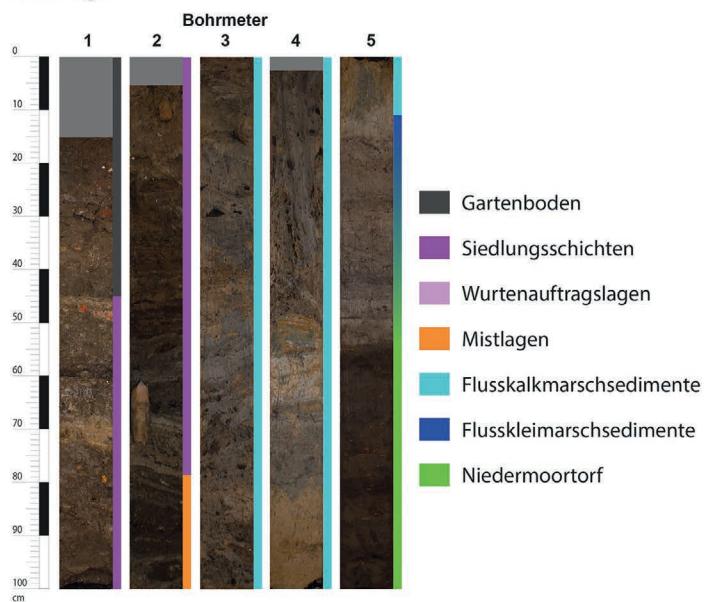
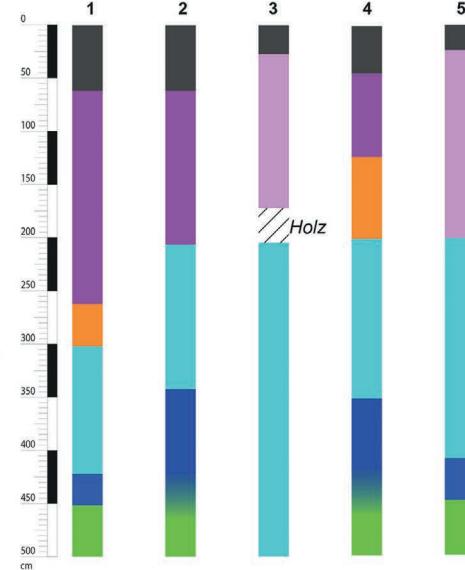
Bohrung 4**Vergleich der Schichtenfolge der 5 Bohrungen**

Abb. 60 Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 95). Die Abfolge der Bodenaufträge in den fünf Bohrkernen. (Grafik: S. Schneider)

das gezielt zur Erhöhung des Siedlungsniveaus auf die Wurt aufgetragen wurde. – OL-Nr. 2609 / 5 :035.

F, FM, FV: OL

S. Schneider

96 Borssum FStNr. 5,

Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Schon 2018 wurden bei Vorbereitungen für den Bau eines Wohnhauses Mauerzüge aus Backsteinen in Klosterformat freigelegt und im Laufe des Jahres durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft dokumentiert (vgl. Fundchronik 2018, 63 ff. Kat.Nr. 88). Die weitere Auswertung hat in der Zwischenzeit ergeben, dass die Mauern in einen spätmittelalterlichen Wurtenauftrag eingetieft sind, der seinerseits ältere Schichten überlagert, in denen Muschelgrusware und auch Pingsdorfer Ware zu finden sind. Ein zusätzlicher Prospektionsschnitt, der den oberen Wurtenaufbau erschloss, ergab aber auch, dass große Teile des Geländes mit kleigem Humus aufgefüllt sind, der viel neuzeitliches Material enthält.

Vorbereitungsmaßnahmen für weitere bauliche Anlagen auf dem Gelände sollten vornehmlich innerhalb dieser Schichten liegen, allerdings scheint es sich bei dem Befund nicht um ein flächendeckendes

Phänomen zu handeln. Vielmehr war mit dem ursprünglichen Suchschnitt die humose Auffüllung eines breiten Grabens erfasst worden. So kam es, dass etwa ein Viertel der Baugrube für einen Schwimmteich wider Erwarten doch noch in die älteren Wurtenaufträge eingriff (Abb. 61).

Noch aus dem planierten humosen Oberboden konnte am Übergang zur Kleischicht ein stark zerscherbter Kugeltopf geborgen werden. Ganz im Osten der Baugrubenbasis wurde vermutlich die Ecke eines hölzernen Kastenbrunnens randlich erfasst. Der Brunnen bleibt im Boden erhalten.

Um in der Zukunft Material und Aufbau der Kleischichten beproben und auswerten zu können, wurde ein Stechkastenprofil entnommen. Für die Erfassung des gesamten Aufbaus der Wurt an dieser Stelle bis in eine Tiefe von 5 m wurde zudem ein Bohrkern gezogen. – OL-Nr. 2609 / 5 :034.

F, FM, FV: OL

I. Reese

97 Emden FStNr. 74,

Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nach dem Abriss eines Wohnhauses auf dem Grundstück „Hof von Holland Nr. 24“, Ecke Bollwerkstraße Nr. 48, im Emder Stadtteil Groß-Faldern im Som-



Abb. 61 Borssum FStNr. 5, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 96). Westprofil der Baugrube. Bei den abfallenden helleren Schichten am rechten Profil handelt es sich um die Kleiaufträge des hohen bis späten Mittelalters. (Foto: I. Reese)

mer 2016 fanden im darauffolgenden November archäologische Voruntersuchungen durch die Ostfriesische Landschaft statt. Dabei kamen erste neuzeitliche Funde und Reste von Backsteinmauern zum Vorschein. Im Vorfeld eines geplanten etwa 150 m² großen Wohngebäudes wurde anschließend vom 08.10.–21.12.2018 eine Notgrabung durchgeführt. Zum Gebäude gehört ein Keller, der auf Rammpfählen errichtet wird und eine Tiefe von 3,5 m unter heutigem Bodenniveau erreicht.

Groß-Faldern befindet sich östlich der ursprünglichen Emder Stadtwurt und wurde im 16. Jh. im Zuge wachsender wirtschaftlicher Prosperität dem Stadtgebiet Emdens eingegliedert.

Die Ausgrabungen brachten zahlreiche neuzeitliche Funde und Baubefunde hervor, die einen Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jh. abdecken. Es handelt sich dabei um die Reste eines Wohnhauses, das im Laufe der Jahrhunderte mehreren Um- und Anbauphasen unterworfen war.

Am häufigsten traten Mauern und Fußböden aus Backsteinen auf. Die Mauern wiesen unterschiedliche Verbände auf und waren im Zwei- oder Einsteinmauerwerk errichtet worden. Diese bestanden aus roten Backsteinen und waren in Läufer-, Block oder unregelmäßigen holländischen Verbänden gesetzt. Die Backsteinformate decken eine Spanne zwischen 27–29,5 cm Länge, 12–14,5 cm Breite und 5–7 cm Dicke ab. Backsteinlagen im zweireihigen Binderverband bildeten die Mauerfundamente.

Fast jedes aufgehende Mauerwerk wurde auf einem verbreiterten Backsteinfundament im Binderverband gesetzt. Die Mauern im Einsteinmauerwerk waren ausschließlich mit Läufern errichtet. Teilweise gehörten zu den Backsteinfundamenten Unterfütterungen mit Schichten aus Backsteinbruch, die mit lehmigem Material und Klei durchsetzt waren. Die Verbände waren sehr lagenhaft angeordnet. An den Mauern haben sich zum größten Teil Verputzreste erhalten, die aus weißlich gelbem Kalkmörtel, vermutlich Muschelkalk, bestehen.

Auf dem Fundplatz kommen zwei Arten von Fußböden vor: Böden aus Backsteinziegeln (zum Teil sekundär verwendet) sowie aus backsteinernen Fliesenplatten. Letztere bestanden aus diagonal gesetzten Fliesen, die entweder 12 × 12 × 2 cm oder 13 × 13 × 2 cm maßen und meist abwechselnd grün und gelb glasiert waren (Abb. 62). Größtenteils sind die Glasuren abgelaufen und nicht mehr erhalten. Zumeist befanden sich die Fußböden auf einer gelbsandigen, dünnen Planierschicht, die auf einer Holzkohleschicht auflag.

Neben den Mauern und Fußböden traten vier Zisternen, zwei Kamine und eine schlüssellochförmige Backsteinkonstruktion auf. Letztere war mit Holzkohlematerial verfüllt und kann als Backofen angesprochen werden (Abb. 63).

Drei rechteckige Kammern, die keine Hinweise auf eine Öffnung oder einen Eingang lieferten, waren Zisternen und dienten zur Speicherung von Regenwasser. Eine weitere Zisterne, die jüngeren Datums



Abb. 62 Emden FStNr. 74, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 97). Jüngster Fußbodenhorizont aus abwechselnd grün und gelb gelegten Fliesenplatten. Links moderne Zisterne. (Foto: A. Palka)



Abb. 63 Emden FStNr. 74, Gde. Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 97). Die schlüsselloch-förmige Backsteinkonstruktion im rückwärtigen Teil des Hauses fand vermutlich Verwendung als Backofen. (Foto: A. Palka)

war und wahrscheinlich Ende des 19. Jhs. errichtet wurde, bestand aus einem Ringtonnengewölbe und zeigte einen quadratischen Zisternenhals. Sie wurde 2m tief in den Boden eingetieft, wodurch ältere Mauern und Fußböden gestört wurden.

Aufgrund der hervorragenden Konservierungsbedingungen durch den Kleiboden konnten sich einige Strukturen aus Holz erhalten. Dazu zählen eine unregelmäßig angeordnete Doppelpostenreihe, insgesamt vier Holzfässer, einzelne, senkrecht in den

Boden eingetiefte Holzpfosten unterschiedlicher Größe und Form, Holzbalken innerhalb von oder unterhalb der Mauern als Holzfundamente sowie zwei Holzrinnen, die wahrscheinlich als Wasserleitungen gedient haben.

Die frühesten neuzeitlichen Baustrukturen wurden nach bisheriger Auswertung auf einem Niveau von ca. 2,4m unter heutiger Geländeoberkante errichtet. Darunter ließen sich Schichtaufträge von aufgeworfenem Klei fassen, bei denen es sich um

Auftragsschichten für den Wurtenbau handelte. De- ren Unterkante lag womöglich 3,4 m unter heutiger Geländeoberkante. Neben dem abgerissenen Haus lassen sich stratigrafisch bisher mindestens drei wei- tere Haushorizonte fassen. Vollständige Angaben zu Grundrissen oder Ausmaßen sind infolge zahlrei- cher Umbaumaßnahmen im Laufe der Jahrhunderte nur schwerlich zu ermitteln.

Das Fundmaterial setzt sich zum größten Teil aus Resten von Keramikgefäßen, Wandfliesen und Tonpfeifen zusammen. Die Keramikreste zählen überwiegend zum Haushaltsgeschirr, worunter Reste von Grapentöpfen, Pfannen sowie Teller und Schalen fallen. Die Keramik bestand zum großen Teil aus glasierter Irdnenware, wobei auch einige Reste der Weser- und Werraware zugeordnet werden konnten. Seltener traten Glasreste von Fensterscheiben oder Gefäßen auf. Metallfunde sind kaum vertreten. Je- doch stammt aus einem Raum, der als Keller ange- sprochen werden kann und Reste von insgesamt drei Holzfässern enthielt, ein vollständig erhaltener Zinnlöffel des 17. Jhs. – OL-Nr. 2609 / 1 : 100.

F, FM, FV: OL

A. Palka

98 Emden FStNr. 75,

Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Emden gilt sowohl im Hinblick auf die Fläche als auch von der Mächtigkeit der Auftragsschichten her als größte und bedeutendste ehemalige Wurtensiedlung an der Nordseeküste. Am äußersten nordöstlichen Rand der Emder Stadtburg ist mit der Errich- tung der Neutor Arkaden ein moderner Wohn- und Geschäftskomplex geplant. Das Areal befindet sich zwischen der östlich angrenzenden Neutorstraße, südlich der Jungfernbrückstraße bzw. Agterum. Die westliche Grenze des Grundstücks bildet die Pottgie- ßerstraße. Seit 1958 war dieser Bereich großflächig durch einen Kaufhauskomplex überbaut. Seit der Schließung des letzten Geschäfts 2005 stand das Ge- bäude leer. Vor der Errichtung des Kaufhauses stand hier das Zentralhotel, das in der 2. Hälfte des 19. Jhs. errichtet worden war und im Zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer zuerst teilweise und dann 1944 komplett zerstört wurde. Aufgrund der Baugeschichte war daher mit teils tiemgründigen Störungen zu rechnen.

Zwar liegt das Gelände nördlich der frühmittel- alterlichen Kernwurt Emdens, dennoch waren Sied- lungsspuren des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zu vermuten. Unweit nördlich liegen mit dem Emder Stadtgraben bzw. dem Alten Graben



Abb. 64 Emden FStNr. 75,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
(Kat.Nr. 98). Bohrkern F 5 vom
Mitarbeiterparkplatz. Deutlich
sichtbar sind die sich abwechseln-
den Auftragsschichten aus Mist
und Klei. Bereich 4 bis 5 m unter
GOK. (Foto: H. Prison)

ehemalige Wassergräben, die zur Stadtbefestigung Emdens im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit gezählt haben. Da der geplante Neubau auf Verdrängungspfählen errichtet werden soll, wurden an deren Standorten Hohlkernbohrungen als Kompen-sation für die Verluste an möglicher Denkmalsubstanz durchgeführt. Geplant waren ursprünglich 19 Bohrungen, angelegt wurden schlussendlich noch 15, von denen vier den Nachweis archäologisch relevanter Schichten erbringen konnten. Diese befanden sich allesamt außerhalb des ehemals bebauten Bereichs. Hier konnten unterhalb der Baugrube nur noch natürliche Kleischichten nachgewiesen werden. Diese standen durchschnittlich bei 2,75 m unterhalb der aktuellen Geländeoberkante an. Die Geländeoberkante lag im Bereich der Baugrube bis zu 2 m unterhalb des Straßenniveaus, somit reichte der gestörte Bereich bis zu 4,75 m tief in den Untergrund.

Anders gestaltete sich die Situation im äußersten Westen des Areals. Dort hatte sich der Mitarbeiterparkplatz des Kaufhauses befunden, und die Störungen reichten bei weitem nicht so tief hinab. Zudem lag dort die Geländeoberkante nur wenig unter dem aktuellen Straßenniveau. Die modernen Schutt- und Planierschichten, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgetragen worden waren, reichten im Durchschnitt bis in eine Tiefe von ca. 2 m. Darunter folgten frühneuzeitliche Abbruchschichten mit Backsteinbruch und typische Wurtenaufträge aus abwechselnd geschichteten Klei- und Mistschichten bis in eine Tiefe von 3,75 m im Norden bzw. 4,8 m im Süden (Abb. 64). Die Wurtenaufträge nehmen also in ihrer Mächtigkeit von Nord gen Süd deutlich zu. Das Gelände selbst steigt ebenso von Nord nach Süd an. Dies bestätigt das bekannte Bild. Die in den Bohrkernen nachgewiesenen Klei- und Mistschichten datieren in den untersten Bereichen sicher noch ins späte Mittelalter. Aus einem der Bohrkerne stammt aus einer Tiefe von 3,4 m unter Geländeoberkante das Fragment eines Henkels der rottonigen glasier-ten Irdeware. Darunter liegen noch Auftragsschichten bis in eine Tiefe von 4,8 m unter Geländeoberkante. Erst dann werden natürliche Kleischichten erreicht. Zur weiteren Auswertung sollen die Bohrkerne einer bodenkundlichen und archäobotani-schen Analyse unterzogen werden. – OL-Nr. 2609/1:101.

F, FM, FV: OL

H. Prison

Landkreis Emsland

99 Aschendorf FStNr. 7, Gde. Stadt Papenburg, Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit:

Als Bestandteil der geplanten Erschließung eines Neubaugebietes in der Gemarkung Aschendorf wurde nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 05.08.–12.09.2019 wurde die 10.172,53 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 343 Befunde im Planum 1 als archäologisch relevant angesprochen. Bei den Befunden handelte es sich fast ausschließlich um Gruben und Pfosten-gruben. Teilweise konnten diese Befunde zu Befund-komplexen zusammengefasst werden:

Befundkomplex 1: Nebengebäude, ca. 5 × 2,5 m, Ausrichtung: NNW–SSO.

Befundkomplex 2: Hausgrundriss, ca. 18 × 8 m, Ausrichtung: W–O.

Befundkomplex 3: potenzieller Hausgrundriss, ca. 11 × 8 m, Ausrichtung: W–O.

Befundkomplex 4: Nebengebäude, ca. 5 × 2 m, Ausrichtung: NNW–SSO.

Zudem konnte eine Bestattung festgestellt werden. Diese war allerdings durch moderne Einflüsse stark gestört. Daher war eine intakte Bergung nicht mehr möglich. Es konnten lediglich Keramikscherben und Probenmaterial für die Sicherstellung von Makroresten aufgenommen werden. Da das Gra-bungsareal flächig von Eschgräben durchzogen war, wurden diese Gräben in ihrer Erhaltung kartiert und exemplarisch bearbeitet, um das Wissen über diese Form der Bodenverbesserung zu erweitern.

Als datierendes Material konnten während der Grabung 94 Fundgebinde magaziniert werden. Hierbei handelte es sich vorwiegend um eisenzeitliche Keramikscherben, daneben konnten einige neuzeitliche Metallfunde, ein Spinnwirbel und Steinfrag-mente geborgen werden. Überdies wurden 242 Bodenproben aus den Komplexen 2 und 3 entnommen, um weitere Untersuchungen hinsichtlich des Boden-phosphatgehaltes durchführen zu können.

Die Ergebnisse lassen auf den Randbereich der bereits 2011 im Süden erfassten Siedlung schließen (s. Fundchronik 2011, 73–74 Kat.Nr. 96).

F, FM: H. Poppen (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: UDSchB Ldkr. Emsland H. Poppen

100 Biene FStNr. 6,**Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland****Unbestimmte Zeitstellung:**

Aufgrund eines geplanten Neubaugebietes wurde südlich der Langen Straße nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 18.02.–04.03.2019 wurde die 2.783 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 76 Befunde erfasst. Neben zahlreichen Eschgräben, modernen Gruben und biogenen Strukturen verblieben sechs mutmaßliche Pfostengruben. Abgesehen von den Eschgräben ließen sich keine eindeutigen archäologischen Strukturen nachweisen.

F, FM: D. Lammers (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg D. Lammers

möglicherweise sogar eines Kraiers handelt. Im 17. Jh. soll einige hundert Meter weiter zum Ort hin das Wrack eines Kraiers im verlandenden Sieltief noch Jahrzehnte sichtbar gewesen sein.

Holz 3 ist ein 117 cm langes, 18 cm breites und 3–4 cm dickes Eichenbrett. Es sind keine Dübel- oder Nagelpuren erkennbar. Die Breitseite ist der Maserung folgend geschweift. Die Funktion ist unbekannt.

Holz 4 hat eine Länge von 125 cm, auf der es an beiden Enden rezent ausgefranst und abgebrochen ist. Etwa in der Mitte befinden sich zwei Nagelungen, die vollständig durchkorrodiert sind. 31 cm vom stärker beschädigten Ende entfernt befindet sich ein Dübelloch mit einem Durchmesser von 2,5 cm. Möglicherweise handelt es sich um einen Leiterholm.

F, FM: S. Redlefs / M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg); FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg
S. Redlefs

Landkreis Friesland

101 Zetel FStNr. 43,**Gde. Zetel, Ldkr. Friesland****Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im Februar 2019 fanden Anwohner in der Nähe der Wedelfelder Wassermühle bei Neustadtgödens zwei Hölzer. Bei der Bereinigung eines Sieltiefs waren diese durch einen Bagger zutage gefördert worden. Im Bereich um die Fundstelle befand sich im 17. Jh. ein Siel, über das in das schwarze Brack (ein Meeres-einbruch am Jadebusen) entwässert wurde. Die zwei Hölzer waren bereits von einem Anwohner mitgenommen und sachgerecht verwahrt worden. Die Fundstelle wurde von Mitarbeitern des NLD, Regionalreferat Oldenburg besichtigt und es wurden zwei weitere Hölzer geborgen.

Holz 1 ist eine Eichenbohle mit einer länglich-rechteckigen Form. Die Eichenbohle hat eine Länge von 99 cm und ist zwischen 11 und 16 cm breit. Die Dicke variiert im Bereich um 3 cm. Da sie auf beiden Seiten genutzt ist, wird eine wasserbauliche Funktion wie die einer Spundwand vermutet. Eine dendrochronologische Untersuchung datiert das Holz 1 auf das Jahr 1423.

Holz 2 ist ein bogenförmiges Eichenvollholz mit einer Länge von 124 cm. Die Dicke beträgt max. 20 cm; zu den Enden hin läuft das Holz spitz zu. Es ist siebenfach gedübelt. Aufgrund der charakteristischen Form und seiner Fundlage wird vermutet, dass es sich um einen Schiffsspant eines Küstenfahrzeugs,

Landkreis Gifhorn

102 Boitzenhagen FStNr. 6,**Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn****Jungsteinzeit:**

Bereits um 1970 entdeckte Heinrich Heine beim Ackern westlich seines Hauses einen Meißel aus hellgrauem Flint (L. 13 cm, Br. 1,8 cm). In der Nähe fand sich weiterhin eine Klinge (L. 9,0 cm) ebenfalls aus hellgrauem Feuerstein.

F, FM, FV: H. Heine, Boitzenhagen I. Eichfeld

103 Calberlah FStNr. 15,**Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn****Vorrömische Eisenzeit:**

Nachdem sich die Samtgemeinde Isenbüttel entschlossen hat, die noch im Bau befindliche Kindertagesstätte am südlichen Ortsrand von Calberlah um zwei weitere Gruppenplätze zu erweitern, wurden die Untersuchungen des Vorjahres fortgesetzt (s. Fundchronik 2018, 78f. Kat.Nr. 108). Bei der von der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn zusammen mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn durchgeführten Grabung wurden mehrere Pfostengruben und Gruben dokumentiert. Aus einer größeren Grube wurden feuerrissige Steine sowie eine umfangreiche Menge eisenzeitlicher Keramik geborgen (Abb. 65). Ebenerdige Siedlungsstrukturen



Abb. 65 Calberlah FStNr. 15,
Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn
(Kat.Nr. 103). Grube mit Keramik.
(Foto: I. Eichfeld)



Abb. 66 Calberlah FStNr. 25,
Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 104).
Gürtelschließe. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)

wie Hausgrundrisse oder Speichergebäude waren nicht erkennbar.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

104 Calberlah FStNr. 25,
Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn
Frühe Neuzeit:
Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte Ben-

jamin Wegmeyer die Schließe eines Schmuckgürtels aus Bronzeblech (Abb. 66). Das mit einem Haken und einer Öse für ein Scharnier versehene Stück zeigt eine nackte weibliche Figur mit leicht abgespreizten Armen sowie florale Motive in den Feldern ober- und unterhalb. Der Fund ist 6,3 cm lang und 1,8 cm breit. Die Dicke des Blechs beträgt 0,1 cm. Nach Vergleichsfunden stammt das Stück aus dem 17. Jh. (LUDWIG et al. 2003, Abb. 11 u. 14).

Lit.: LUDWIG et al. 2003: R. Ludwig et al. In: P. Wolf (Hrsg.), Der Winterkönig: Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Begleitband zur bayerischen Landesausstellung vom 9. Mai bis 2. November 2003 im Stadtmuseum Amberg (Stuttgart 2003) 132–160.

F, FM, FV: B. Wegmeyer, Wahrenholz I. Eichfeld

105 Dannenbüttel FStNr. 2, **Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn** Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und spätes Mittelalter:

Von einer seit den 1980er Jahren bekannten Fundstelle auf dem linken Ufer der Aller-Niederung sammelte H. Lüdtke, Mitglied der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, zwischen 2014 und 2019 steinzeitliche Flintartefakte sowie einige spätmittelalterliche Keramikscherben.

F, FM; FV: H. Lüdtke, Sassenburg I. Eichfeld

**106 Dannenbüttel FStNr. 12,
Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn**

Unbestimmte Zeitstellung:

Anlässlich der Ausschilderung eines Radwanderwegs rückte ein an der südwestlichen Aller-Niederung gelegener mutmaßlicher Grabhügel in den Blickpunkt. Der von einer Eiche bestandene Hügel hat einen Durchmesser von rund 10 m und eine Höhe von rund 0,7 m über dem Gelände. Um den Aufbau des Hügels zu klären, wurden mehrere Bohrungen durchgeführt. Diese zeigen, dass der Kern der Aufschüttung aus einer Sandschicht besteht, die direkt dem Auelehm der Aller aufliegt. Der humose Oberboden hat hier eine Mächtigkeit von bis zu 0,60 m. Ob es sich bei dem Hügel tatsächlich um einen Grabhügel handelt, ist fraglich. Der Bau eines Grabhügels im Überschwemmungsgebiet wäre ungewöhnlich.

F, FM: Komm. Arch. Gifhorn

I. Eichfeld

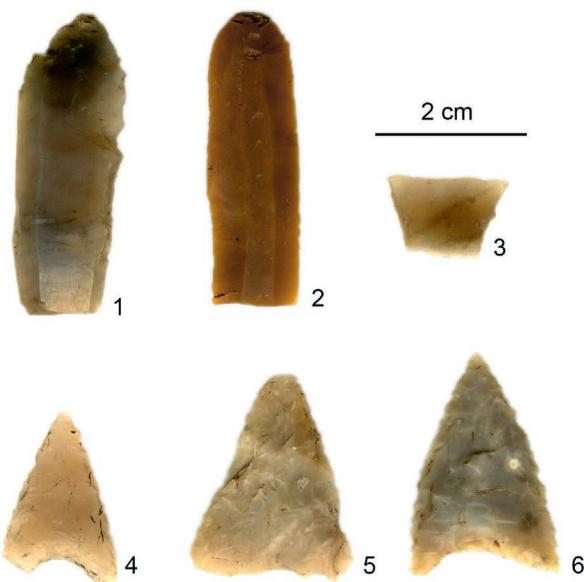


Abb. 67 Dannenbüttel FStNr. 32, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 107). Klingen, Pfeilspitzen und Querschneider. M. 1:1. (Fotos: I. Eichfeld)

**107 Dannenbüttel FStNr. 32,
Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn**

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Zwischen 2013 und 2019 entdeckte H. Lüdtke, Mitglied der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, bei wiederholten Feldbegehung auf dem linken Ufer der Aller-Niederung zahlreiche Flintartefakte sowie weitere Funde unterschiedlicher Zeitstellung. Zu den Flintfunden gehören außer Produktionsabfällen und einigen jung- oder spätpaläolithischen Werkzeugformen vor allem kleine Klingen, Kernsteine und Mikrolithen. Ebenso fanden sich mehrere neolithische Pfeilspitzen, Querschneider, Keramikfragmente sowie zwei Wetz- oder Schleifsteine (Abb. 67). Die Fundstelle wird weiter beobachtet.

F, FM, FV: H. Lüdtke, Sassenburg.

I. Eichfeld



Abb. 68 Emmen FStNr. 4, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 108). Bronzener Grapen. M. 1:3. (Foto: I. Eichfeld)

**108 Emmen FStNr. 4,
Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn**

Spätes Mittelalter:

Am Nordrand des Dorfes Emmen am Emmer Bach befindet sich die für das Jahr 1225 erstmals erwähnte sogenannte Rentelmannsche (Wasser-)Mühle. Als 1994 der zugehörige Stauteich ausgebaggert und der Schlamm auf einem nahegelegenen Feld westlich des Dorfes verteilt wurde, gelangte auch ein bronzer Grapen ans Tageslicht (Abb. 68). Dieser wurde nun nachträglich der Kreis- und Stadtarchäologie in Gifhorn gemeldet.

Der 21,5 cm hohe und noch 3,3 kg schwere Grapen hat ein Fassungsvermögen von knapp 6 Litern. Das Gefäß weist lediglich am Rand sowie im unteren Bereich der Wandung zwei Fehlstellen auf, die wahrscheinlich durch die Einwirkung des Baggers entstanden sind. Der Dreibeintopf besitzt eine leicht beutelartige Form mit einem winklig abgesetzten,

trichterförmigen Rand, der in einer leicht verdickten und senkrecht abgestrichenen, langen Randlippe endet. Der Randdurchmesser beträgt 20,6 cm, die Wandungsstärke im Randbereich 3 mm. Die beiden spitzwinkligen Henkellösen setzen annähernd waagerecht an der Randlippe an. Auffällig sind die drei umlaufenden Stege auf der Gefäßwandung, die eine Stärke von 1–2 mm aufweist. Die mitgegossenen Beine sind rund 6 cm lang und im Querschnitt dreieckig. In der Mitte des Bodens zeichnet sich noch deutlich der runde Einguss ab. Das Fehlen von Nähten oder Kernstützen deutet darauf hin, dass das Gefäß in „verlorener Form“ mit Wachsmodell gegossen worden ist (vgl. KÖNIG 2017). Ein Gießerzeichen ist nicht vorhanden. Zeitlich dürfte der Fund in das 14. Jh. gehören (vgl. KRABATH 2001, 32–36). Eine Detektorprospektion nach weiteren Funden blieb bislang ohne Ergebnis.

Lit.: KÖNIG 2017: S. König, Grapen und Leuchter-Formabfall einer mittelalterlichen Bronzegießerei in Münster. In: C. Rinne / J. Reinhard (Hrsg.), Vom Bodenfund zum Buch: Archäologie durch die Zeiten. Festschrift für Andreas Heege. Historische Archäologie Sonderheft (Bonn 2017) 289–302. – KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Internationale Archäologie 63 (Rahden / Westfalen 2001) 32–36.

F, FM, FV: J. Schulze, Emmen

I. Eichfeld

109 Gifhorn FStNr. 6, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn

Frühes Mittelalter:

Etwa 4,2 km östlich des Stadtzentrums von Gifhorn liegt auf einer flachen Sanddüne in der Aller-Niederung die sogenannte Sassenburg. Das Areal befindet sich auf dem linken Ufer der Aller nahe einer alten Furt. In den Jahren 1903–1904 kartierte Carl Schuchhardt hier die schwach erhaltenen Spuren eines Ringwalls mit einem Durchmesser von etwa 60 m (VON OPPERMANN / SCHUCHHARDT 1888–1916, 89 u. Blatt LXII C). An der Ostseite soll noch ein Stück des vorgelagerten Grabens erhalten gewesen sein. Schuchhardt vermutete an dieser Stelle „eine frühmittelalterliche Wohnburg vom Pipinsburg-Typus“. Heute ist das Areal bewaldet und sehr dicht mit Farn bewachsen, sodass vor Ort kaum etwas zu erkennen ist. Da bislang auch keine systematischen Grabungen an der Sassenburg stattgefunden haben, sind der Plan von Schuchhardt und seine Interpretation der Anlage in der Vergangenheit immer wieder in Zweifel gezogen worden. Ein LiDAR-Gelände-modell zeigt indes den annähernd kreisrunden Wallverlauf der Anlage und damit auch die Richtigkeit der von Schuchhardt vorgelegten Planaufnahme (EICHFELD 2019, Abb. 5). Vergleichbare Befestigungen werden zumeist dem ausgehenden Frühmittelalter zugeordnet (9.–11. Jh.).

Im Vorwege einer geplanten Lehrgrabung durch

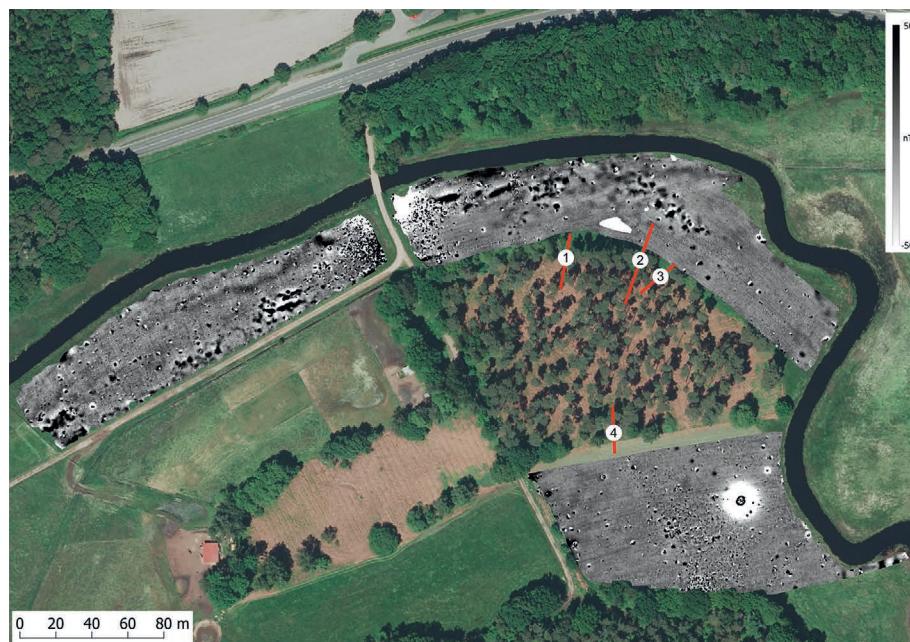


Abb. 69 Gifhorn FStNr. 6,
Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn
(Kat.Nr. 109). Geomagnetische
Untersuchungsflächen im Umfeld
der Sassenburg und Bohrstrecken
mit Nummerierung.
(Grafik: Ingo Eichfeld)

die Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig (U. Kraus) wurden im November 2019 geomagnetische Messungen im Umfeld der Burg durchgeführt (Abb. 69). Die Messungen wurden mit dem Sensys-Fluxgate-8-Sonden-Magnetometer der Universität Kiel, Exzellenzcluster ROOTS, unter der Leitung von J. Schneeweiss und A. Bartow vorgenommen. Das Magnetogramm zeigt nur wenige Anomalien, die auf archäologische relevante Strukturen hindeuten. Hervorzuheben sind jedoch mehrere runde Anomalien mit Durchmessern von ca. 2 m, die sich in regelmäßigen Abständen linear aneinanderreihen. Diese Anomalien liegen teilweise quer zum Flussverlauf und weisen gegenüber den ebenfalls vorhandenen geologischen Strukturen ein wesentlich ruhigeres Erscheinungsbild auf. Ein unruhiger Bereich südlich der Burg ist mit einem in Alt-karten nachgewiesenen Wegedamm in Deckung zu bringen. Zusätzlich zu den Magnetikmessungen erfolgten Bohrungen im Wallbereich der Burgruine sowie Begehungen mit dem Metalldetektor. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Lit.: EICHFELD 2019: I. Eichfeld, Landschaft aus der Luft gegriffen. Die Auswertung von Laserscan-Daten im Landkreis Gifhorn. AiN 22, 2019, 101–104. – VON OPPERMANN / SCHUCHHARDT 1888–1916: A. von Oppermann / C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1888–1916).

F, FM: U. Kraus (Universität Leipzig) / Komm. Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn

I. Eichfeld

110 Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Errichtung eines Mehrfamilienwohnhauses mit Teilkeller im südlichen Bereich der Gifhorner Altstadt (Herzog-Franz-Straße Nr. 28–30) erfolgte eine archäologische Baubegleitung durch den ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege Gifhorn, Heinz Gabriel, und das Mitglied der archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, Rolf Baalmann. Neben zwei Siedlungsgruben mit Fundmaterial des 14.–19. Jhs. ist als Besonderheit die Entdeckung eines teilweise erhaltenen Kastenbrunnens hervorzuheben (Abb. 70). Der aus 3,5 cm starken und 0,9 m langen Eichenbohlen gebaute Brunnen hatte eine Tiefe von etwa 2,3 m, wobei sich nur die untersten Bohlen erhalten hatten.

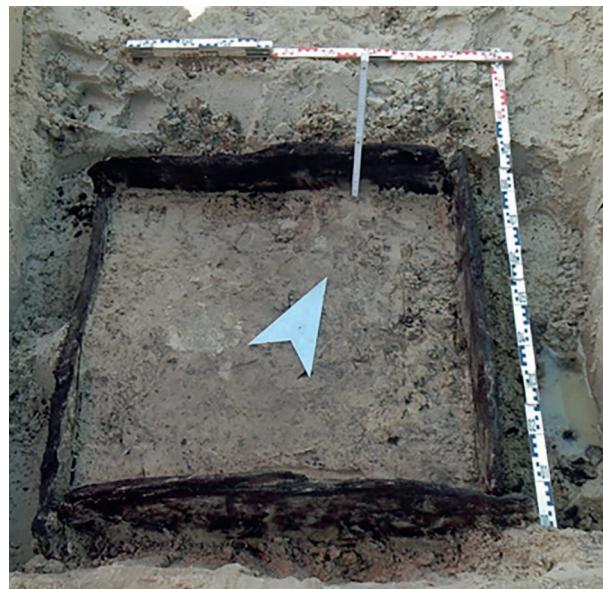


Abb. 70 Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 110). Unterste Bohlenlage des Kastenbrunnens. (Foto: Heinz Gabriel)

Eine dendrochronologische Untersuchung (Karl-Uwe Heußner, DAI Berlin) erbrachte ein Fälldatum um 1510.

F, FM: H. Gabriel, Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

111 Gifhorn FStNr. 94, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter:

Alte Unterlagen und Glasplattenpositive aus dem Bestand des ehemaligen Heimatmuseums Gifhorn (heute Historisches Museum Schloss Gifhorn) enthalten Informationen zu einer Untersuchung, die 1940 vom damaligen Museumsleiter Bernhard Zeitz am früheren westlichen Stadtrand durchgeführt wurden ist. Etwa 2,25 m unter der Oberfläche war dort beim Kiesabbau ein fast quadratisches Mauerfundament entdeckt worden, das überwiegend aus losem Kalkstein und innen aus sauber aufgemauerten Backsteinen im Klosterformat bestand. Das im Aufgehenden noch etwa 1,85 m hoch erhaltene Mauerwerk hatte ein äußeres Maß von etwa 2,4 m auf 2,9 m. Die Dicke der Mauer betrug etwa 0,45–0,5 m. Der auflagernde Bauschutt, in dem sich auch Dachziegelreste befanden, war mit Humus, gebrannten Lehmschollen, Backsteinen und Holzkohle durchsetzt. Westlich neben dem Fundament dokumentier-



Abb. 71 Gifhorn FStNr. 94, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 111). Reste eines möglicherweise spätmittelalterlichen Wachturms in einer Kiesgrabenwand, daneben Abfallgrube. (Foto: Archiv Kreis- und Stadtarch. Gifhorn)

te Zeitz eine „Abfallgrube“ von etwa 1,4 m erhalterner Tiefe und 1,35 m unterer Breite. Die Grube war offenbar mit Holz ausgesteift. Es wurden geschmolzene Bronzereste und Keramik gefunden. Der Ausgräber deutete das Fundament als Überrest eines spätmittelalterlichen Wachturms, der in einer Beziehung zum Schloss gestanden haben soll (Abb. 71).
F, FM: B. Zeitz, Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

**112 Gifhorn FStNr. 95,
Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Innerhalb der heutigen Altstadt plant die Hospiz-Stiftung Gifhorn den Neubau eines Hospizhauses. Das Grundstück liegt am Rande der alten Südstadt, die um 1500 von Herzog Heinrich dem Mittleren gegründet worden sein soll. Aufgrund alter Planunterlagen werden in dem zu bebauenden Bereich Teile der mittelalterlich-neuzeitlichen Stadtbefestigung vermutet. In Zusammenarbeit mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn wurde von der neu eingerichteten Stadtarchäologie eine erste Sondage durchgeführt. Dabei kamen neben modernem Ziegelbruch und einigen Glasfragmenten, die vermutlich der Gifhorner Glashütte zuzuschreiben sind, auch Scherben sogenannter Malhornware sowie ein Buntmetallbeschlag zutage. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

113 Hankensbüttel FStNr. 16,

Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion auf der Flur „Galgenberg“ südlich von Hankensbüttel entdeckte Anton Kusmin u. a. ein unbestimmtes Münzgewicht sowie ein pfotenartiges Beinfragment eines Grapens aus einer Kupferlegierung.

F, FM, FV: A. Kusmin, Wahrenholz
I. Eichfeld

114 Hankensbüttel FStNr. oF 2–12,

Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

Altsteinzeit und Jungsteinzeit:

Im Dezember 2019 meldete Jürgen Schulze (Emmen) eine Sammlung steinerner Beile und Äxte und anderer Gegenstände. Die Funde stammen aus dem Nachlass des ehemaligen Dorfschullehrers Hermann Sohl, ohne dass genauere Angaben zu den Fundumständen überliefert sind. Lehrer Sohl unterrichtete ab 1893 in zahlreichen Dörfern rund um Hankensbüttel, sodass die Funde aus diesem Gebiet stammen dürften. Das Fundkonvolut wurde im Januar 2020 geschlossen an die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn übergeben. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Gegenstände:

oF 2: Rundnackige Axt aus graubraunem Felsgestein (Abb. 72, 1). Die Oberfläche ist stellenweise verwittert (L. 9,9 cm, Br. 4,5 cm, Schneide: 3,6 cm, D. 4,0 cm, Dm. Schaftloch: 1,7 cm).

oF 3: Sehr stark verwitterte Axt aus gräulichem Felsgestein (Abb. 72, 2). Im Nacken gebrochen. Eine nähere typologische Einordnung ist nicht möglich (L. noch 11,1 cm, Br. 5,9 cm, D. 3,7, Dm. Schaftloch: 1,9 cm).

oF 4: Schneidenfragment einer im Schaftloch gebrochenen Axt aus grauem Felsgestein. Die Axt besitzt eine bogenförmige Schaftlochverstärkung und beidseitig geschweifte Schneidenenden. Das Bruchstück stammt vielleicht von einer Knaufhammeraxt (L. noch 6,6 cm, Schneide: 4,9 cm, D. 4,9 cm, Dm. Schaftloch: ca. 1,3–1,6 cm).

oF 5: Dünnnackiges Rechteckbeil der Var. b (nach BRANDT 1967) aus dunkelgrauem Flint (Abb. 72, 3). Bis auf den Nacken allseitig geschliffen (L. 9,9 cm, D. 1,5 cm, Schneidenbr. 4,4 cm).

oF 6: Dickblattiges Rechteckbeil der Var. a



Abb. 72. Hankensbüttel FStNr. o.F 2–3 und 5–7, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 114). **1** Rundnackige Axt, **2** stark verwitterte Axt, **3** dünnnackiges Rechteckbeil, **4–5** dickblattige Flintrechteckbeile. M. 1:2. (Fotos: B. Schürmann)



Abb. 73 Hankensbüttel FStNr. o.F 8–11, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 114). **1** dickblattiges Rechteckbeil, **2** breitschneidiges Beil, **3** Rechteckbeil, **4** mittelpaläolithische Spitze. M. 1:2. (Fotos: B. Schürmann)

(nach BRANDT 1967) aus graubraunem Flint (*Abb. 72, 4*). Das Beil ist nur an den Breitseiten zur geraden Schneide hin überschliffen (L. 19,7 cm, Schneidenbr. 6,1 cm, D. 4,2 cm).

oF 7: Dickblattiges Rechteckbeil der Var. a (nach BRANDT 1967) aus grünlich-braunem Flint (*Abb. 72, 5*). Das Beil ist an den Breitseiten geschliffen. Im Nackenbereich an einer Breitseite ausgebrochen (L. 20,3 cm, Schneidenbr. 6,5 cm, D. 4,2 cm).

oF 8: Dickblattiges Rechteckbeil der Var. a (nach BRANDT 1967) aus braunem Flint (*Abb. 73, 1*). Breitseiten geschliffen. Schneide und eine Schmalseite beschädigt, Nacken abgebrochen (L. noch 12,6 cm, Br. 5,7 cm, D. 3,4 cm).

oF 9: Breitschneidiges Beil aus graubraunem

Flint (*Abb. 73, 2*), gerade Schneide, an den Breitseiten überschliffen (L. 14,2 cm, Schneidenbr. 5,8 cm, D. 2,8 cm).

oF 10: Rechteckbeil der Gruppe B, Form 2 (nach BRANDT 1967) aus dunkelgrau-braunem Felsgestein (*Abb. 73, 3*). Allseitig geschliffen. An einer Schmalseite und im Nacken leicht beschädigt (L. 6,4 cm, Schneidenbr. 3,9 cm, D. 1,6 cm).

oF 11: Möglicherweise mittelpaläolithische Spitze aus hellgrauem Flint (*Abb. 73, 4*), dreieckig-symmetrisch, partiell dorsal retuschiert, teilweise beschädigt (L. 4,3 cm, Br. 3,2 cm, D. 0,7 cm).

oF 12: Zu den vorgenannten Funden kommen zwei Felsgesteine mit fraglichem Artefaktcharakter.
Lit.: BRANDT 1967: K. H. Brandt, Studien über stei-

nerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit in Nordwestdeutschland. Münstersche Beitr. Vorgeschichtsforschung 2 (Hildesheim 1967).

F: unbekannt; FM: J. Schulze, Emmen; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**115 Jembke FStNr. 48,
Gde. Jembke, Ldkr. Gifhorn**

Neuzeit:

Im Zuge der Erschließung des ersten Abschnitts des Neubaugebietes „Laije“ erfolgte eine baubegleitende Untersuchung durch die Firma Arcontor Projekt GmbH. Grund für die Untersuchungen waren u.a. zwei Luftbildbefunde im Bereich der beplanten Fläche (Jembke FStNr. 42 und 43, vgl. Fundchronik 2004, 210 Kat.Nr. L 9) sowie die nahegelegene neolithische Fundstelle Jembke FStNr. 36. Anders als erwartet erbrachten die archäologischen Untersuchungen jedoch kaum archäologisch relevante Befunde. Es konnte lediglich ein Grubenbefund dokumentiert werden, an dessen Sohle sich ein Band aus Brandresten befand und dessen Verfüllung die Knochen höchstwahrscheinlich von Rotwild enthielt. Weitere Verdachtsstellen stellten sich im weiteren Verlauf überwiegend als Reste verbrannter Baumstübben heraus. Der archäologische Befund dokumentiert damit den auch kartographisch fassbaren Nutzungswandel von Wald- zu Ackerland zwischen dem ausgehenden 18. und dem Ende des 19. Jhs.

F, FM: D. Kühnholz (Arcontor Projekt GmbH); FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**116 Lüben FStNr. 7–13 und Stöcken FStNr. 9–11,
Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn**

Bronzezeit:

Durch die gezielte Auswertung von LiDAR-Geländedaten in bewaldetem Gelände konnte ein neues Grabhügelfeld lokalisiert werden. Es handelt sich um eine Gruppe von mindestens zehn Grabhügeln, die bei Durchmessern von 14–26 m noch Höhen von 0,5–1,2 m aufweisen. Probebohrungen durch die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Gifhorn bestätigten den anthropogenen Aufbau der kreisrunden Hügel, die aufgrund ihrer Größe am ehesten in den älteren Abschnitt der nordischen Bronzezeit zu datieren sind.

F, FM: Komm. Arch. Gifhorn I. Eichfeld

**117 Meinersen FStNr. 15,
Gde. Meinersen, Ldkr. Gifhorn**

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Mittelalter soll am Südrand des Dorfes Meinersen, auf einer leichten Erhebung ostwärts der Oker, der Adelssitz der „Edelherren von Meinersen“ gelegen haben. Die Lokalisierung der Anlage erfolgt aufgrund eines Eintrags „Alter Burgplatz“ in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780. Noch 1858 sollen Teile des Burggrabens zu erkennen gewesen sein. Die Existenz einer Befestigung ist schon für das Jahr der Ersterwähnung des Ortes im Jahr 1150 anzunehmen. 1382 ist nur noch vom „alten Wall“ die Rede. Offenbar war die Burg zu dieser Zeit bereits aufgegeben, möglicherweise in Folge eines Streits zwischen den Herren von Meinersen und Otto dem Strengen von Lüneburg 1315. Das mutmaßliche Burggelände mit der heutigen Flurbezeichnung „Auf dem Weinberg“ zeigt sich durch moderne Bodeneingriffe stark überprägt. Um die Lokalisierung der vermuteten Anlage zu überprüfen, wurden von der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn und der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn Feldbegehungen, Bohrungen und Metalldetektionsprospektionen durchgeführt. Die Bohrtransekte wurden in Ost-West-Richtung über den eigentlichen Weinberg sowie knapp 100 m südlich der vermuteten Burgstelle angelegt. In beiden Fällen zeigte sich ein weitgehend natürlicher Bodenaufbau mit allenfalls spärlichen Siedlungsaktivitäten. Der Weinberg selbst scheint aus eiszeitlichem Dünensand zu bestehen. Zu den wenigen erwähnenswerten Buntmetallfunden gehören zwei wohl schon frühneuzeitliche Riemenzungen sowie ein größer (Möbel-) Schmuckbeschlag. In Zusammenarbeit mit dem Geophysiker Dr. Fred Fieberg (Braunschweig) wurde damit begonnen, das Gelände geoelektrisch und geomagnetisch zu prospektieren. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

F, FM: Komm. Arch. Gifhorn / Arch. AG Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**118 Müden FStNr. 16,
Gde. Müden (Aller), Ldkr. Gifhorn**

Neuzeit:

Im Auftrag des US-Verteidigungsministeriums (Defense POW/MIA Accounting Agency) führte die Organisation „History Flight“ Ausgrabungen auf der Absturzstelle eines amerikanischen Bombers



Abb. 74 Müden FStNr. 16,
Gde. Müden (Aller), Ldkr. Gifhorn
(Kat.Nr. 118). Die Grabungsfläche
mit den Verfüllschichten des
Absturztrichters. (Foto: D. Rankin)

im Ortsteil Bokelberge durch (Abb. 74). Vorrangiges Ziel der Grabung war es, die sterblichen Überreste eines bis heute vermissten Soldaten sowie weitere Wrackteile des Flugzeugs zu bergen. Das Flugzeug vom Typ B-24H „Liberator“ (Werknummer 41 29422) war während des Anflugs für einen Bombenangriff auf die Stadt Braunschweig im April 1944 unter Beschuss geraten und abgestürzt. Bis auf ein Besatzungsmitglied retteten sich alle Insassen durch Fallschirmsprung und überlebten den Absturz. Die aktuellen Untersuchungen basieren auf umfangreichen Recherchen, die seit 2007 auch mit Hilfe eines lokalen Privathistorikers vorangetrieben wurden. Die Ausgrabungen erbrachten neben zahlreichen Wrackteilen auch persönliche Ausrüstungsgegenstände, wie zum Beispiel den Rest eines Lederhandschuhs. Auch wenn bislang noch keine menschlichen Überreste entdeckt werden konnten, ist wahrscheinlich, dass diese noch irgendwo im Boden verborgen liegen.

F, FM, FV: History Flight

I. Eichfeld

119 Räderloh FStNr. 1, Gde. Steinhorst, Ldkr. Gifhorn Neuzeit:

Auf dem sog. Lauseberg, südwestlich von Räderloh, bestand am Südrand des Postmoors von 1915 bis 1919 ein Kriegsgefangenenlager für bis zu 1.000 Ge-

fangene. Diese sollten Moorland im Bereich des Postmoors entwässern und in nutzbares Grünland umwandeln. Zu Pfingsten 1915 trafen 850 belgische, 150 französische und 50 englische Kriegsgefangene ein, zumeist höhere Dienstgrade. Später gelangten auch russische Kriegsgefangene nach Räderloh. Nach Kriegsende kehrten bis 1919 die letzten Gefangenen in ihre Heimat zurück und das Lager wurde abgerissen. Noch heute lassen sich in dem bewaldeten Areal zahlreiche Spuren der einstigen Bebauung erkennen. Hans-Ulrich Schilling (Fürstenhagen) führte in Zusammenarbeit mit der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn mehrere Begehungen im Bereich des ehemaligen Lagerareals durch. Dabei konnte er zahlreiche Gegenstände bergen, die vom Alltagsleben und den Lebensbedingungen der Inhaftierten zeugen.

F, FM, FV: H.-U. Schilling, Fürstenhagen / Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

120 Rötgesbüttel FStNr. 105, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn Hohes Mittelalter:

Im Mai 2019 machte Herr Dr. Andreas Mölder von der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt (Göttingen) auf eine bis dahin unbekannte Struktur im sog. „Maaßeler Lindenwald“ aufmerksam. Im LiDAR-Geländemodell ist ein rund 6–7 m breiter und

30–40 cm hoher Wall erkennbar, der eine alte Wölbackerflur durchläuft (Abb. 75). Die an einem kleinen Gewässer, an der sog. Burckhardtseiche, beginnende Struktur ist im Geländemodell über eine Strecke von rund 600 m in Richtung Südwesten zu verfolgen. Da die Wölbackerstreifen über den Wall hinweg verlaufen, muss der Wall älter sein als die Wölbäcker.

Die Bezeichnung „Der Land Grabe“ in der Kurhannoverschen Landesaufnahme etwas weiter nördlich deutet bereits auf das Vorhandensein einer historischen Grenze hin. Der Wall ist von besonderem Interesse, da er möglicherweise mit dem umstrittenen Grenzverlauf zwischen den mittelalterlichen Bistümern Hildesheim und Halberstadt in Verbindung zu bringen ist (allg. MEIBEYER 2004, 14–17 u. 54–56). Nach der vermutlich kurz vor 1013 verfassten Grenzbeschreibung der Diözese Hildesheim verlief die Grenze im fraglichen Bereich entlang eines Weges.

Um den Aufbau des Walls zu untersuchen, führte die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn zusammen mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn eine Sondage durch. Der Untergrund besteht demnach aus einem Geschiebelehm, der im Bereich der LiDAR-Anomalie durch eine stark verfestigte lehmige Sandschicht von bis zu 0,6 cm Mächtigkeit überlagert wird. Der humose Oberboden war

im Bereich des Walls nur geringmächtig ausgeprägt. Es liegt nahe, das aufgeschüttete Material als Unterbau eines historischen Wegeverlaufs zu deuten. Ob es sich dabei tatsächlich um den in der oben genannten Urkunde erwähnten Grenzweg handelt, lässt sich mangels datierender Funde allerdings nicht eindeutig belegen.

Lit.: MEIBEYER 2004: W. Meibeyer, Siedlungskundliches über den Papenteich und die Frage seiner -büttel-Orte. Die Besiedlung des alten Nordwaldes zwischen Gifhorn und Braunschweig während des frühen Mittelalters. Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn 22 (Gifhorn 2004).

F FM: A. Mölder, Göttingen

I. Eichfeld

121 Sprakensehl FStNr. 2, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Sommer 2019 meldete Yessika Carotenuto (Sprakensehl) einen Fund, den sie bereits 2018 bei einem Spaziergang am Rand eines Feldwegs entdeckt hatte. Es handelt sich um einen etwa faustgroßen Stein (ca. 8 × 6 × 6 cm), der mit einer ungewöhnlichen Verzierung versehen ist (Abb. 76). Die eingeritzte Verzierung besteht aus einer mittigen Vertiefung, um die herum ein Kreis sowie zwei konzentrische Kreissegmente angeordnet sind. Die Verzierung erinnert an sogenannte Cup-and-Ring-Markierungen, die u. a. an Megalithgräbern auf den Britischen Inseln oder als Felsritzungen im Alpenraum vorkommen. Leider handelt es sich um einen Einzelfund, sodass der archäologische Charakter des Stücks nicht gesichert ist.

F, FM, FV: Y. Carotenuto, Sprakensehl I. Eichfeld

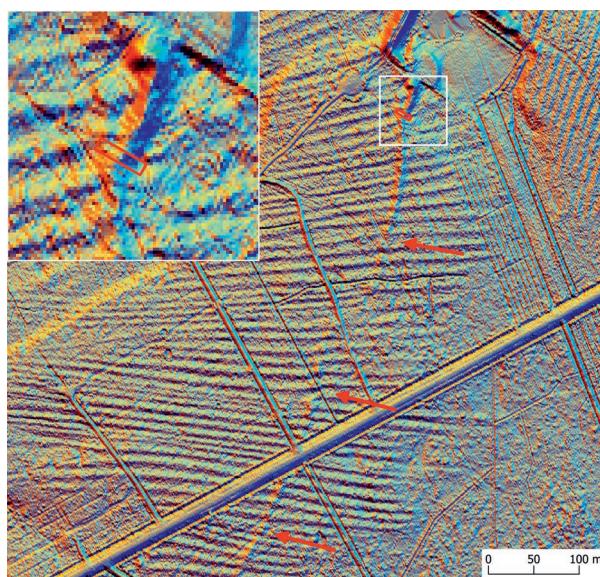


Abb. 75 Rötgesbüttel FStNr. 105, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 120). Verschliffener Wallrest unter einer Wölbackerflur im LiDAR-Geländemodell. (Grafik: I. Eichfeld; Datengrundlage: Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung. © LGN 2014)



2 cm

Abb. 76 Sprakensehl FStNr. 2, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 121). Stein mit Cup-and-Ring-Markierung. M. 1:2. (Foto: I. Eichfeld)

**122 Sprakensehl FStNr. oF 8,
Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn**

Vorrömische Eisenzeit:

Einem aufmerksamen Museumsbesucher ist es zu verdanken, dass die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn auf einen Fund aufmerksam gemacht wurde, der sich in der Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) befindet (HK-Nr. 14455). Das Stück mit der Fundortangabe „bei Sprakensehl“ wurde 1842 „unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes“ von Frau Elise Bockelmann an das Museum in Halle überwiesen. Recherchen nach den genauen Fundumständen blieben bislang ohne Ergebnis. Es handelt sich um die Hälfte eines bronzenen Halsrings mit Schälchenenden, der einen äußeren Durchmesser von 12,6 cm aufweist (Abb. 77). Der Ring besteht aus rundlichem Bronzedraht von 0,2 cm im Querschnitt, der zum Ende auf 0,5 cm zunimmt. Den Abschluss bilden zwei durch schmale Kehlen voneinander getrennte Wülste, an die sich das hohle Schälchenende (Dm. 1,5 cm) anschließt. Der Fund gehört zu den Schälchenhalsringen des Typ L/2 nach VOIGT (1968), die in die Stufe Latène B2 datiert werden können (BRANDT 2001, 94).

Lit.: BRANDT 2001: J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internationale Archäologie 66 (Rahden/Westfalen 2001) – VOIGT 1968: T. Voigt, Latènezeitliche Halsringe mit Schälchenenden zwischen Weser und Oder. Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 52, 1968, 143–232.

F: E. Bockelmann; FM: J. Türschmann, Lüsche; FV: Landesmus. für Vorgesch. Halle (Saale) I. Eichfeld



Abb. 77 Sprakensehl oF 8, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 122). Bruchstück eines bronzenen Halsrings mit Schälchenenden. M. 1:2. (Foto: Landesmus. für Vorgesch. Halle/Saale)

123 Suderwittingen FStNr. 4 und Hagen

bei Knesebeck FStNr. 5,

Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter:

Im Januar 2019 machte Carsten Dreblow, Ortsvorsteher des zur Stadt Wittingen gehörigen Dorfes Suderwittingen, auf zwei noch gut erhaltene Teilstücke einer mutmaßlichen Landwehr aufmerksam (Abb. 78). Die auch in LiDAR-Geländedaten sehr gut erkennbare Grenzbefestigung liegt in einem Wäldchen mit der Flurbezeichnung „Drögen Graben“ am südöstlichen Rand der Gemarkung Suderwittingen. Die beiden durch Wölbackerbeete unterbrochenen Teilstücke haben eine Länge von etwa 97 bzw. 178 m. Sie bestehen aus zwei noch etwa 0,6 m hohen und 2 m breiten Wällen mit einem dazwischenliegenden noch etwa 0,8 m tiefen Graben. Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist die Anlage mit einer Liniensignatur kenntlich gemacht. Danach hat sie sich weiter nach Westen am Südrand der Suderwittinger Moorwiesen fortgesetzt. In diesem Bereich sind jedoch nur noch geringe Geländespuren erhalten. Die nun entdeckte Anlage ist offenbar Teil eines umfassenderen Systems von Befestigungen südlich und östlich der Stadt Wittingen. Die bisher einzige Erwähnung findet sich in AHRENS (1927).

Lit.: AHRENS 1927: P. Ahrens, Völkerschaften, Gau und Bistümer im östlichen Niedersachsen in frühgeschichtlicher Zeit und das germanisch-slawische Ringen in unserer Heimat vor 1000 Jahren. Isenheimer Kreiskalender auf das Jahr 1928, 29–41.

F, FM: C. Dreblow, Suderwittingen I. Eichfeld

124 Wasbüttel FStNr. 49,

Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn

Frühes Mittelalter:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte Oliver Heumann verschiedene Buntmetallobjekte, darunter einen bandförmigen Fingerring mit Schauplatte sowie zwei Grapenfüße in Pfotenform. Besonders hervorzuheben ist der Fund eines massiven Bronzeblechs von abgerundet-rechteckiger Form, das mit einer Kerbschnittverzierung und Resten von Vergoldung versehen ist (Br. 3 cm; H. 3,4 cm; D. 0,2 cm). Die konvexe Schauseite zeigt eine kreuzförmige Grundkomposition mit zwei nach außen gewandten Tierköpfen in den oberen Bildfeldern und zwei Voluten in den unteren. Am oberen Rand ist das Motiv der beiden Tierköpfe, die wohl Pferdeköpfe darstellen sollen, in stark stilisierter Form verkleidet.



Abb. 78 Suderwittingen FStNr. 4 und Hagen bei Knesebeck FStNr. 5, Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 123). Wälle und Graben der Landwehr im Winter 2019. (Foto: H. Gabriel)

nert wieder aufgegriffen. Auf der konkaven Rückseite sind Spuren vorhanden, die auf eine diagonal verlaufende Nadelhalterung hindeuten. Vermutlich handelt es sich um einen Schwertgurtbeschlag des 9.–10. Jhs., der zu einer Fibel (Abb. 79) umgearbeitet worden ist (GRÜNEWALD 2011; SPIONG 2011). Ungewöhnlich ist die konvexe Grundform.

Lit.: GRÜNEWALD 2011: C. Grünwald, Serie und Einzelstück – spätkarolingische und ottonische Metallobjekte aus Westfalen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011 (2012), 102f. – SPIONG 2012: S. Spiong, Karolingische Funde aus zwei Wüstungen bei Bad Lippspringe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011 (2012) 99–101.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel

I. Eichfeld

**125 Wasbüttel FStNr. 50,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn**

Vorrömische Eisenzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Metalldetektorprospektion östlich des Dorfes entdeckte Oliver Heumann u.a. einen gerippten Bronzefingerring mit D-förmigem Querschnitt (Innendm. 17 mm; D. 1,5 mm, H. 4 mm), das Bruchstück eines Löffelstils (L. noch 2,6 cm) mit der Aufschrift „PAPENBERG“ (Abb. 80) sowie eine bislang unbestimmte Käsch-Münze. Eine fragmentierte blaue Glasperle ist aufgrund eines nahegelegenen Urnengräberfeldes am ehesten in die vorrömische Eisenzeit zu datieren.

F, FM: O. Heumann, Wasbüttel; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld



Abb. 79 Wasbüttel FStNr. 49, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 124). Zur Fibel umgearbeiteter Schwertgurtbeschlag des 9.–10. Jhs. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)



Abb. 80 Wasbüttel FStNr. 50, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 125). Bruchstück eines Löffels. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)



Abb. 82 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 126). Zoomorph verzierter Bronzegegenstand, rechts vergrößertes Detail. M. 1:1 bzw. 3:1. (Fotos: I. Eichfeld)

126 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge einer Metalldetektorprospektion entdeckte Oliver Heumann das stark deformierte Fragment einer Schale oder Tasse aus Bronzeblech (Abb. 81) sowie einen zoomorph verzierten Bronzegegenstand (Abb. 82). Das isolierte Auftreten der beiden Funde und ihr schlechter Erhaltungszustand erschweren eine sichere Ansprache und Datierung. Der Durchmesser des getriebenen Gefäßes dürfte ursprünglich etwa 16 cm betragen haben. Die erhaltene Höhe lässt sich mit ca. 4 cm angeben. Die Blechstärke liegt bei 0,4 mm. Etwa 1,7 cm unterhalb des Gefäßrandes befinden sich zwei Nietlöcher, wobei in einem Fall noch ein Nietrest vorhanden ist. Eine weitere Nietstelle sitzt ungefähr 7 cm unterhalb auf der Gefäßwandung. Die Nieten dienten möglicherweise zur Befestigung einer Attasche. Eine technische Beson-

derheit ist der nach außen, um einen eisernen Draht gebördelte Rand.

Bei dem zweiten Fund handelt es sich um ein U-förmig gebogenes massives Bronzegespann mit plastisch herausgearbeiteten Tierköpfen an beiden Enden. Stellenweise sind Reste einer Vergoldung erkennbar. Die Schauseite des Stücks ist gerippt, die Unterseite ist flach. An einer Verdickung an der Unterseite saß vermutlich ein rundstabiger Draht, der abgebrochen ist. Der genaue Verwendungszweck ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um einen Riemenbeschlag. Die Darstellung lässt sich am ehesten als Schlangenkörper mit Widderkopf interpretieren. Dieses Mischwesen begegnet in vergleichbarer Form u. a. in keltischen und römischen Zusammenhängen (DESCHLER-ERB / PETER / DESCHELER-ERB 1991, 20f.).

Lit.: DESCHELER-ERB / PETER / DESCHELER-ERB 1991: E. Deschler-Erb / M. Peter / S. Deschler-Erb, Das früh-

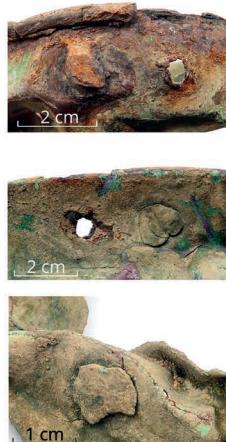


Abb. 81 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 126). Schale aus Bronzeblech. M. 1:3, rechts vergrößert. (Fotos: I. Eichfeld)



2 cm

Abb. 83 Wesendorf FStNr. 2, Gde. Wesendorf, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 129). Silbertaler des Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. M. 1,5:1. (Foto: I. Eichfeld)

kaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forschungen in Augst 12 (Augst 1991).

F, FM: O. Heumann, Wasbüttel; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld

127 Wasbüttel FStNr. 52, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte O. Heumann u.a. einen Grapenfuß aus Bronze.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel
I. Eichfeld

128 Wasbüttel FStNr. 53, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte O. Heumann u.a. eine spitzwinklige Grapenöse aus Bronze.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel
I. Eichfeld

129 Wesendorf FStNr. 2, Gde. Wesendorf, Ldkr. Gifhorn

Frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion auf der bekannten Fundstelle eines mutmaßlich vorgeschichtlichen Eisenverhüttungsplatzes fand Benjamin Wegmeyer einen Silbertaler (Abb. 83). Die im Jahr 1624 von Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel geprägte Münze zeigt das bekannte Motiv des Wilden Mannes.

F, FM, FV: B. Wegmeyer, Wahrenholz
I. Eichfeld

Landkreis Goslar

130 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar

Frühe Neuzeit:

Der Bärenbrucher Teich ist ein Kunstteich des UNESCO-Welterbes Oberharzer Wasserwirtschaft. Diese setzt sich zusammen aus etwa 500 km Kunstgräben, etwa 30 km Wasserläufen, etwa 100 km Wasserlösungsstollen sowie mindestens 143 Kunstteichen. Dieses hochkomplexe System wurde für das Sammeln und Speichern der reichen Niederschläge im Oberharz entwickelt, um die dortigen Gruben mit Energie versorgen zu können. Es liegt auf einer Fläche von ca. 200 km² und gilt als das bedeutendste vorindustrielle Energieversorgungssystem der Welt.

Der Bärenbrucher Teich gehört zu einer Kaskade von mehreren Kunstteichen, welche die Gruben auf dem Rosenhöfer Gangzug mit Energie versorgten. Er wurde in der ersten Hälfte des 17. Jh. auf Veranlassung des Oberbergmeisters Georg Illing angelegt. Sein Damm weist eine Höhe von 7,09 m auf einer Länge von 210 m auf. Sein Stauvolumen beträgt 189.000 m³ (Abb. 84). Er führt noch heute Wasser und dient als Überlaufteich für den Hochwasserschutz.

Der Damm des Bärenbrucher Teiches wies Undichtigkeiten auf, weshalb eine Sanierung durch die Harzwasserwerke GmbH notwendig wurde. Aus diesem Grund führte die Arbeitsstelle Montanarchäologie eine baubegleitende Untersuchung durch, um den historischen Aufbau des Damms zu überprüfen und daraus Hinweise für eine denkmalgerechte Sanierung zu erhalten.



Abb. 84 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Blick über den Damm des Bärenbrucher Teiches. (Foto: K. Malek)

Bei den Kunstteichen der Oberharzer Wasserwirtschaft lassen sich grob zwei Bauweisen feststellen, die sich durch die Lage der abdichtenden Gras sodenschichten unterscheiden. Bei der so genannten „alten Bauweise“ ist diese außen an der wasserseitigen Seite angebracht, bei der „neuen Bauweise“ befindet sich diese in der Mitte. Ab 1715 wurden die Teichdämme ausschließlich nach der neuen Bauweise errichtet (SCHMIDT 2002, 72–101).

Am Bärenbrucher Teich wurden nach Abzug der 1m mächtigen Wellenschutzschicht aus Bruchsteinen am Damm zwei kleine Sondageschnitte angelegt. Im oberen Schnitt, Nr. 1, wurde unter der Wellenschutzschicht eine ca. 20 cm mächtige Ausgleichsschicht aus Dammerde angetroffen. Direkt darunter konnten sieben Rasensoden in situ übereinander liegend beobachtet werden (Abb. 85). Wie schon bei anderen archäologischen Untersuchungen an historischen Dämmen nachgewiesen (vgl. Fundchronik 2018, 86 KatNr. 122) wurden die Rasensoden mit dem Rasenhaupt nach unten, also umgekehrt, verlegt. Der darunter anschließende untere Schnitt, Nr. 2 wies zusätzlich zwischen den Rasensodenschichten eine rote, schluffig bis tonige Schicht auf, die dazwischen eingestampft war (Abb. 86). Diese war zuvor schon einmal, nämlich an den Dammstümpfen des geschlitzten, ursprünglichen Unteren Eschenbacher Teiches aus dem 16. Jh. aufgefallen, der im Wasser des heutigen im 18. Jh. vergrößerten gleichnamigen Teiches liegt. Wahrscheinlich zeigt



Abb. 85 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Sondageschnitt 1 mit erhaltenen Rasensodenschichten *in situ*. (Foto: G. Drechsler)

diese tonige Schicht ein bisher unbekanntes Konstruktionsdetail der älteren Bauart. Möglicherweise dienten die zusätzlichen Schichten zur weiteren Abdichtung der Dammgründung. Denn am Mittleren Schalker Teich, der vor 1680 angelegt worden ist, konnte festgestellt werden, dass der Damm nicht zwangsläufig auf das anstehende Gebirge gründete. Dieser Damm steht auf dem bewachsenen Boden, auf dem noch Baumstümpfe angetroffen wurden. Bei einer solchen Situation könnte die zusätzliche Tonschicht die Dichtigkeit erhöhen.



Abb. 86 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Sondageschnitt 2 mit tonigen Abdichtungsschichten. (Foto: K. Malek)

Lit.: SCHMIDT 2002: M. Schmidt, Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaus. Schriftenreihe der Frontius-Gesellschaft e.V. 13, 3 (Hildesheim 2002).
F FM: NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie

G. Drechsler / K. Malek

131 Goslar FStNr. 55,

Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das um 1047 von Kaiser Heinrich III. gestiftete Reichstift St. Simon und Judas war eines der zentralen architektonischen Bestandteile der Goslarer Kaiserpfalz. Die Kirche, die in ihren Dimensionen dem Hildesheimer Dom entspricht, war der wohl wichtigste Kirchenbau der Frühromanik in Norddeutschland und ein wichtiger Repräsentationsort der Salier und Staufer, der auch zur Grablege für das Herz Heinrichs III. diente. Ab dem späten Mittelalter reichten die Einnahmen aus den weitgestreuten Besitztümern des verarmenden Stiftes zunehmend nicht mehr aus, um den Bauunterhalt der Kirche zu gewährleisten. 1819 fiel die Entscheidung zum Abriss der baufällig gewordenen Anlage. Ihr ehemaliger Standort diente seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. der preußischen Garnison als Exerzierplatz und wurde 1970 in einen Großparkplatz umgewandelt.

Im Rahmen der Planungen für das „Kaiserpfalz-Quartier“ konnte das NLD mit Sondermitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft

und Kultur die Marburger Firmer Posselt & Zickgraf GbR mit der Durchführung flächiger Georadaruntersuchungen beauftragen. Im Georadar (Abb. 87) werden die Fundamente der abgerissen Kirche mit vielen Details wie dem Westriegel und der Krypta, aber auch der Kreuzgang und die anschließenden Stiftsgebäude sichtbar. Auf den Untersuchungsergebnissen aufbauend wird in den kommenden Jahren eine Neugestaltung des Areals ohne Parkplätze, aber

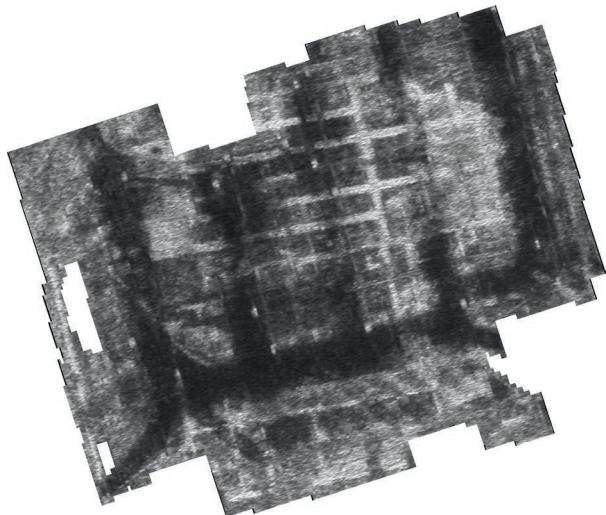


Abb. 87 Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 131). Das Reichsstift St. Simon und Judas in der Georadar-messung. Tiefenscheibe 7, ca. 1m. (Grafik: Posselt & Zickgraf GbR)

mit weiträumigen Reminiszenzen an St. Simon und Judas entstehen.

F: Posselt + Zickgraf Prospektionen GbR; FM: NLD, Regionalreferat Braunschweig M. Geschwinde

**132 Goslar FStNr. 94,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar**

Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei zwei baustatischen Sondagen an der Außenmauer der Frankenberger Kirche wurden nördlich der Apsis meterdicke Lagen mit umgelagerten menschlichen Skelettresten angetroffen, die die dichte Belegung des Kirchhofs seit dem Mittelalter anzeigen (Abb. 88). Die Umlagerung steht vermutlich im Zusammenhang mit einer Betonunterfangung der Kirchenmauer im 20. Jh. Knochenproben wurden entnommen, da diese möglicherweise Aufschlüsse über die Schwermetallbelastung der vorwiegend im Bergbau und in der Metallgewinnung tätigen Bestatteten liefern können.

Der Kirchhof östlich der Kirche bildet ein langgestrecktes, nach Osten leicht sich verjüngendes Viereck, im Norden begrenzt durch die Klostermauern, im Osten und Süden durch die alte Terrassierung zum umliegenden Gelände, im Westen durch die Stadtmauer.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

**133 Goslar-Forst FStNr. 213,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar**

Frühe Neuzeit:

Das im Laufe der Jahrtausende herausgebildete Wegenetz des Harzes stellt heute ein prägendes Kulturlandschaftselement dar. Zahlreiche Spuren von einzelnen bis hin zu ganzen Hohlwegbündeln – lassen sich im Gelände finden. Die Wege ermöglichen nicht nur Reisenden ein Fortkommen, sondern spielten eine tragende ökonomische Rolle innerhalb der Montanwirtschaft. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür stellt die so genannte „Alte Harzstraße“ dar. Sie überquerte den Harz von Nord nach Süd, d.h. von Goslar über Clausthal-Zellerfeld bis nach Osterode. Es handelt sich dabei physisch nicht um eine Straße, sondern um zahlreiche ausgebildete Trassen, die mal entlang der Kuppen, mal im Hang verlaufen.

Die Harzstraße war bereits im Rahmen der heute immer noch wegweisenden Arbeit von D. DENECKE (1969) Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Allerdings beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit dem Abschnitt von Osterode bis nach Clausthal. Der anschließende Bereich, welcher



Abb. 88 Goslar FStNr. 94,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar
(Kat.Nr. 132). Dicke Lagen umgela-
gelter menschlicher Knochen
direkt neben der Mauer der Apsis
der Frankenberger Kirche. Rechts
eine Betonunterfangung aus dem
20. Jh. (Foto: M. Geschwinde)

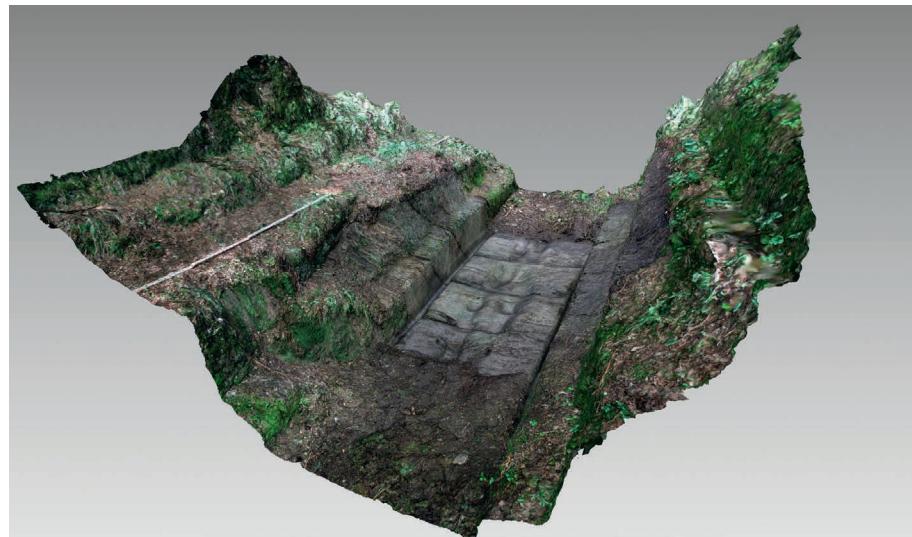


Abb. 89 Goslar-Forst FStNr. 213, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 133). 3D-Modell – Foto-realistisches 3D-Rendering des Hohlweges. (Grafik: G. Drechsler)



Abb. 90 Goslar-Forst FStNr. 213, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 133). Kastenhohlweg mit Hufabdrücken in der Mitte. (Foto: K. Malek)

auf dem Gebiet der Stadtforst Goslar liegt, wurde im Rahmen einer geographischen Klausur-Ersatz-Arbeit der Technischen Universität Braunschweig von H. SPIER (1983) näher betrachtet. Dabei untersuchte Spier einige der Trassen mit Hilfe von Sondageschnitten und konnte anhand von Spuren des Wegebaus und Wegeverbesserung bestätigen, dass Hohlwege im Gebirge nicht nur reine Naturwege darstellen.

Aufgrund eines Starkwetterereignisses bot sich der Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD die Möglichkeit den hier vorgestellten Wegeabschnitt

noch einmal mit modernsten Dokumentationsmethoden aufzunehmen (Abb. 89). Er liegt am Südwesthang des recht steilen „Hohlekehls“. In dem freigelegten Befund zeichneten sich deutlich die in den weichen Schiefer eingefahrenen Wagenspuren ab. Zwischen diesen waren paarweise Hufspuren der Zugtiere zu erkennen (Abb. 90). Die Seitenwände dieses Kastenhohlwegs wiesen deutliche Schleifspuren der Räder auf. Die waagerechte Stufenfläche entstand zur Verbreitung dieses Weges, wo in der Wand noch klar die Schrämspuren der Hammer- und Meißelarbeit zu sehen sind. Der Weg hat eine

Spurbreite von 145 cm. Wie bereits F.-W. WULF (2006) bei der Auswertung der Wegespur an der „Hohen Steyer“ festgestellt hat, sind solche Maße typisch für spätere Nutzungszeiten ab dem 18. Jh. In den früheren Perioden dominierten schmalere Spurbreiten, die zwischen 80–110 cm schwankten.

Über den genauen Anfang der „Alten Harzstraße“ ist nichts bekannt. Prähistorische Funde entlang der Wegeverbindungen, wie aber auch die Rammelsberger Erze um Christi Geburt im Süden des Harzes, legen eine Nutzung dieser Trassen bereits für die vor- und frühgeschichtliche Zeit nahe. Für das Mittelalter ist dies auch durch schriftliche Quellen belegt (vgl. SPIER 1983, 27–28).

Lit.: DENECKE 1969: D. Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54 (Göttingen 1969). – SPIER 1983: H. Spier, Die alte Harzstraße im Bereich der Goslarer Stadtforst. Geländeuntersuchung und Auswertung (Hornburg 1983). – WULF 2006: F.-W. Wulf, „Durch diese hohle Gasse...“. Archäologie in Niedersachsen 2006, 147–149.

F; FM: H. Spier, / F. Linke, Goslar; FV: vor Ort

K. Malek

134 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar

Frühe Neuzeit:

St. Andreasberg zeichnet sich geologisch durch eine Vielzahl singulärer Erzgänge aus, die anders als im Oberharz kein Netz, sondern jeweils eigene Systeme bildeten. Gewonnen wurden Silber, Blei und Kupfer. Eine besondere Bedeutung kam dem Silber zu, da es hier im Gegensatz zum Oberharz nicht im Bleiglanz „versteckt“, sondern als Reicherz zur Verfügung stand (LIESSMANN 2010). Zahlreiche montanarchäologische Fundstellen zeugen von der jahrhundertelangen Bedeutung dieser Bergstadt.

Die Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD wurde im Juni 2019 durch Hans-Günter Schärf (Bergwerksmuseum & Erlebniszentrum Grube Samson) über freigespülte Hölzer im Hang der Sperrlutter informiert. Die Sperrlutter ist ein 11 km langer Zufluss der Oder, die in St. Andreasberg entspringt. Beim anschließenden Termin vor Ort, südlich der Einmündung der Landstraße L 521 in die Mühlenstraße konnten, auf der linken Seite des Baches in Fließrichtung im Abstand von 2,5 m zwei hölzerne Strukturen (Befund 1 und 2), die aus dem Uferhang heraus schauten, beobachtet werden.

Beim Befund 1 handelt es sich um eine aus im rechten Winkel zueinander liegenden Rundhölzern gebildete Struktur (Abb. 91). Diese ragt noch etwa 0,75 m aus dem Hang heraus. Erhalten haben sich



Abb. 91 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 134). Freigespülte Balkenlagen einer baulichen Struktur. (Foto: G. Drechsler)



Abb. 92 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 134). Fragment einer Rösche oder eines Wasserkastens.
(Foto: G. Drechsler)

jeweils drei aufeinander liegende, massive Lagen von Holz, die zapfenartig miteinander verbunden sind. Die Blockhaftigkeit, aber auch die Größe sprechen eher für den Rest einer baulichen Struktur. In diesem Zusammenhang ist ein Riss von Johann Thomas Sartorius von 1731 interessant: Er zeigt eine Übersicht der Topographie von St. Andreasberg, in der auch bergbauliche Anlagen eingezeichnet sind. Im untersuchten Bereich der Sperrlutter findet sich der Hinweis auf Hütten. Da bei der Untersuchung ebenfalls Reste von Schlacken gefunden wurden, liegt hier der Verdacht nahe, dass die angetroffene Struktur im Zusammenhang mit einer Hüttenanlage stand.

Dies wird bekräftigt durch den Befund 2, der etwa 2,5 m östlich von Befund 1 liegt. Es handelt sich um eine liegende und um eine im rechten Winkel dazu stehende zweite Holzbohle (Abb. 92). Letztere weist am westlichen Ende eine Aussparung auf, die als Hinweis auf einen weiteren Holzansatz zu verstehen ist. Solche Strukturen sind typisch für hölzerne Röschen oder Wasserkästen im Zusammenhang mit einem Kunstrad. Solche Wasserkraftanlagen dienten in Hütten für den Antrieb von Blasebälgen und Hammerwerken.

Lit.: LIESSMANN 2010: W. Ließmann, Historischer Bergbau im Harz 3 (Heidelberg 2010), 233–257.
F, FM: H.-G. Schärf, (Bergwerksmuseum & Erlebniszentrum Grube Samson)

G. Drechsler

Landkreis Göttingen

135 Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Nordosten des Flecken Bovenden war eine Wohnneubebauung geplant. Das Baugelände liegt in unmittelbarer Nähe bereits bekannter neolithischer und eisenzeitlicher Fundplätze. Es befindet sich südlich der Straße Rauschenwasser und wird westlich vom Steffensweg begrenzt. Das Gelände wurde zuvor landwirtschaftlich genutzt und weist eine markante Hanglage mit starkem Südwestgefälle auf. Insgesamt umfassten die Haupterdeingriffe für alle Baumaßnahmen ein Gebiet von etwa 6.000 m², die aus bauplanerischen Gründen in mehreren Etappen für die verschiedenen Auftraggeber, baubegleitend von der archäologischen Fachfirma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege, durchgeführt wurden. Das auf einem Hang liegende Gelände war stark, wenn auch in unterschiedlichem Maße, bis zur Baueingriffstiefe bzw. bis auf den Wiesenkalk als C-Horizont kolluvial überprägt. Siedlungsbefunde wie Pfostenstellungen für Wohn- oder Nutzgebäude wie Viehställe, Gruben, Brunnen oder auch Gräber fanden sich allerdings nicht. Aus diesem Kolluvium selbst konnten vor allem keramische Funde gebor-

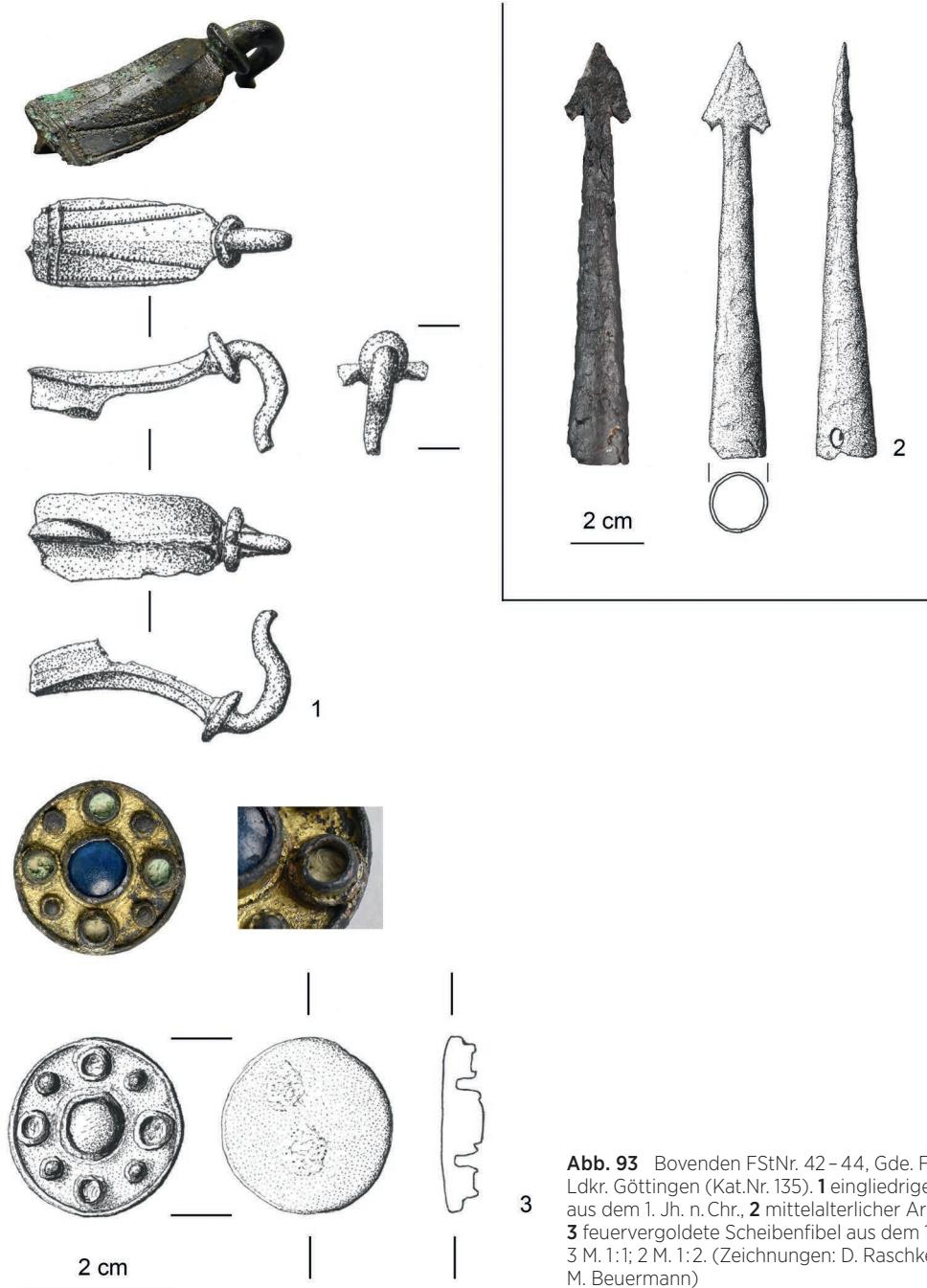


Abb. 93 Bovenden FStNr. 42 - 44, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 135). **1** eingliedrige Armbrustfibel aus dem 1. Jh. n. Chr., **2** mittelalterlicher Armbrustbolzen, **3** feuervergoldete Scheibenfibel aus dem 10.-11. Jh. n. Chr. 1, 3 M. 1:1; 2 M. 1:2. (Zeichnungen: D. Raschke, Fotos: M. Beuermann)

gen werden, die teils in erheblichen Konzentrationen vorlagen. Insgesamt konnten 400 Scherben unterschiedlichster Größe geborgen werden, unter denen sich wenige, teils handtellergroße, handgeformte Stücke befinden, welche z. T. mit Tupfen, Ritzlinien oder sog. Fingernagelritzung verziert waren. Viele der kleineren Fragmente sind in ihrer Erscheinung so unspezifisch, dass sie nur allgemein in die Zeit

zwischen dem Neolithikum und der Metallzeit zugeordnet werden können. Ein kleiner Teil der Funde kann nur grob in die Eisenzeit datiert werden, bei zwei Exemplaren ist eine genauere Einordnung zu der eisenzeitlichen Jastorf-Kulturguppe denkbar. Bemerkenswert sind keramische Funde von Warenarten, die neben teilweise guter Oberflächenglättung, Fingernagel- oder Fingertupfenverzierung mit signifi-

kanter weißer Sand- oder Kalkmagerung in die römische Kaiserzeit des 1.–2. nachchristlichen Jhs. einzuordnen sind.

Unter Einsatz eines Metalldetektors konnten etwa 30 verschiedene Metallobjekte sichergestellt werden. Darunter befanden sich u.a. ein paar Münzen, die ohne Restaurierung nur allgemein neuzeitlich datiert werden können, das Fragment einer Gürtelschnalle, ein paar Musketenkugeln, Nagelreste und undefinierbare Bronzeblechteile sowie ein Militärknopf mit preußischem Adler (letzterer wohl 18. Jh.). Neben einem mittelalterlichen Armbrustbolzen (*Abb. 93, 2*) gilt als besonderer Einzelfund das Fragment einer eingliedrigen Armbrustfibel mit breitem Fuß (*Abb. 93, 1*). Der vorhandene Fibelkörper besteht aus Bronze, wobei der Spiralkopf und die Nadel fehlen. Der Fuß ist auf seiner Oberseite mit Umrundungen und V-förmiger Verzierung in Feinsticharbeit versehen. Typologisch ist dieses Objekt in die Gruppe I, 11.–12. nach ALMGREN (1923) einzuordnen und datiert in das 1. Jh. n. Chr.

Übertroffen wird diese Fibel durch eine ottonische feuervergoldete Scheibenfibel (*Abb. 93, 3*). Hierbei handelt es sich um eine scheibenförmige Gewandspange als Trachtbestandteil, bestehend aus einer runden, bronzenen Grundplatte mit umlaufendem, mitgegossenem Steg. Ihre Schauseite zieren neun einzeln aufgelötete Stege in unterschiedlicher Größe. Diese Stege sind jeweils von einem einzeln angelöteten, geperlten Draht umlegt. In der Plattenmitte befindet sich die zentrale und größte Einfassung, kreuzförmig dazu vier weitere mittelgroße und in deren Zwischenraum nochmals vier weitere kleinere einzeln aufgelötete Stege. Nach der beidseitigen Feuervergoldung wurde eine Unterfütterung, bzw. ein Zwischenfutter aus texilen / planzlichen Fasern in die Felder eingelegt, die sich in vier Feldern erhalten hat. Erst dann wurden die Emailplättchen einzeln in die Felder eingelegt und die jeweiligen Stege auf ihrer Oberkante flach gehauen, um eine festen Sitz der Einlagen zu erzielen. Auf der Rückseite der 2,4 cm großen Fibel weisen zwei Abdrücke auf Lötspuren für die fehlende Nadelkonstruktion aus Eisen hin. Es handelt sich bei diesem Verlustfund eindeutig um eine Einzelanfertigung auf hohem technischem Niveau. Die zentrale Einlage, die erstmals im 9. Jh. vorkommt, die einzeln aufgelöten Stege und geperlten Drähte und die kreuzförmige Anordnung der Felder lassen eine Datierung in das 10.–11. Jh. zu.

Als Streufunde durchaus bemerkenswert und einmalig ist eine Aussagekraft aber allein auf diese

Objekte selbst beschränkt. Ohne weiteren archäologischen Kontext können die Gegenstände lediglich als „Verlustfunde“ angesprochen werden.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Funde. Mannus-Bibl. 32 (Leipzig 1923) – BULLA 2019: A. Bulla, Bovenden FStNr. 42. Göttinger Jahrbuch 67, 2019. – BULLA 2019: A. Bulla, Verlorenes Schmuckstück. AID 4, 2019, 56.

F, FM: A. Bulla (Komm. Arch. Göttingen); FV: UDSchB Göttingen
A. Bulla

136 Dramfeld FStNr. 27, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Herr Raschke aus Dramfeld fand 1972/73 in Dramfeld im Bereich der „Alten Schule“ an der Hauptstraße einen Buntmetallgegenstand, der uns in diesem Jahr vorgelegt worden ist. Nach freundlicher Bestimmung und Auskunft des NLD Hannover handelt es sich bei dem Fundstück um ein rechteckiges, 5 g schweres Münzgewicht aus Messing mit Seitenlängen von 1,8 cm und 1,2 cm und einer Stärke von 0,03 cm (*Abb. 94*). Auf der Vorderseite ist der Kopf eines Herrschers zu sehen, umgeben von den Buchstaben S und R. Derartige Bildergewichte waren bis etwa 1750 in Gebrauch und sind relativ häufig. Es handelt sich hier um das Gewicht einer Goldwaage für ein Double Souverain von Philipp IV. von Spanien (1621–1665).

F, FV: D. Rascke, Dramfeld; FM: A. Bulla (Komm. Arch. Göttingen)
A. Bulla



Abb. 94 Dramfeld FStNr. 27, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 136). Vorder- und Rückseite des Münzgewichts. M. ca. 1,5:1. (Foto: M. Beuermann)

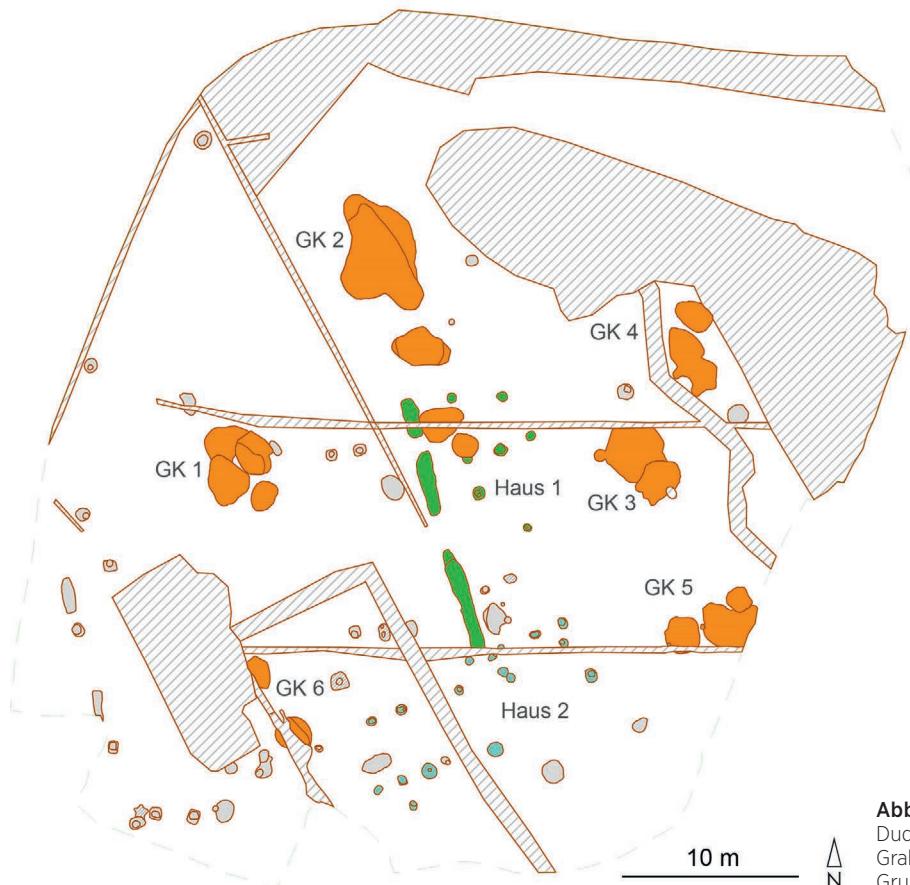


Abb. 95 Duderstadt FStNr. 2, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 137). Grabungsplan mit Hausgrundrissen und Grubenkomplexen (GK). (Grafik: S. Nöcker).

**137 Duderstadt FStNr. 2,
Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Der Neubau eines Burger Kings mit Zuwegungen und Parkplätzen im Gewerbegebiet Duderstadt-Euzenberg machte eine baubegleitende archäologische Untersuchung notwendig, da aufgrund der Lage der Fläche im nördlichen Bereich einer insbesondere in den 1930er bis 1950er Jahren anhand von Suchschnitten bzw. kleineren Flächen bereits bekannten größeren linienbandkeramischen Siedlung (ANKEL 1961; TACKENBERG 1961) sicher mit entsprechenden Funden und Befunden zu rechnen war. Die Fläche liegt siedlungsgünstig auf dem auslaufenden Osthang des Euzenberges etwa 200m westlich der Muse.

Die älteren Untersuchungen erbrachten zu meist nur einige unregelmäßige Grubenkomplexe, die sämtlich NNW-SSO ausgerichtet waren und als hausbegleitend gelten können. Lediglich in einer ca. 110m südöstlich gelegenen Fläche zeigten sich ein-

deutig Teile zweier linienbandkeramischer Hausgrundrisse mit Doppelpfostenreihen an den Langseiten. Neben zeittypischem wurde jüngeres Fundmaterial aus der Zeit um Christi Geburt geborgen, mit dem auch ein kleiner Pfostenbau („Grubenhaus“) zu verbinden ist, der 200m südsüdöstlich zutage trat.

Auf dem ca. 1.605 m² großen untersuchten Areal konnten insgesamt 80 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden (Abb. 95). Die aufgrund von Erosionsvorgängen zumeist nur noch sehr flach erhaltenen Befunde scheinen trotz der großflächigen modernen Auflagen nach Norden auszudünnen, so dass der nördliche Randbereich der Siedlung erfasst worden sein dürfte.

Lediglich in einem Fall ließ sich anhand dreier Teilstücke eines Wandgräbchens, eines sicheren Dreierpfostenriegels sowie weiterer Pfostenbefunde ein fragmentarischer zeittypischer vierschiffiger Hausgrundriss rekonstruieren. Es dürfte sich am ehesten um den in der Regel stärker eingetieften Mittelteil des Hauses handeln. Die Innenpfosten waren

zumeist nur noch sehr flach erhalten, in einigen zeichneten sich Standspuren ab.

Anhand mehrerer größerer NNW-SSO ausgerichteter, ehemals im oberen bereits erodierten Bereich vermutlich zusammenhängender, wohl wandbegleitender Grubenkomplexe können jedoch die Standorte von insgesamt zwei bis drei linienbandkeramischen Gebäuden auf der Fläche wahrscheinlich gemacht werden, darauf deuten auch zahlreiche dokumentierte Pfostenbefunde, die keinen Zusammenhang erkennen ließen. Überschneidungen wiesen darauf hin, dass diese Hausplätze nicht alle gleichzeitig bestanden haben. Auch diese Gruben waren mit einer Maximaltiefe von 0,55 m nur noch sehr flach erhalten.

So könnten die Grubenkomplexe 1 und 2 oder, weniger wahrscheinlich, Grubenkomplexe 2 und 4 Hausstandorte anzeigen. Die Weite zwischen Grubenkomplex 2 und 3 wäre jedoch zu schmal. Denkbar wäre darüber hinaus ein Hausstandort westlich von Grubenkomplex 6, die Grube westlich des Wandgräbchens und Grubenkomplex 3 flankieren zudem Haus 1. In seiner Ausrichtung abweichend zeigte sich der nicht vollständige erfasste Grubenkomplex 5 im Südosten der Fläche, in diesem Bereich wurden die Befunde aufgrund der höher gelegenen Bautiefe nicht geschnitten.

In der Südwestecke des Grabungsareals wurde ein Wandgräbchen angeschnitten, eindeutig zugehörige Pfosten waren nicht auszumachen.

Im südlichen Bereich der Fläche wurde aufgrund von regelmäßigen Pfostenstellungen ein weiterer noch 12,5 m langer Grundriss rekonstruiert, der jedoch als sehr hypothetisch angesehen werden muss. Der Abstand der beiden WSW-ONO ausgerichteten Pfostenreihen betrug ca. 3,4 m, verringerte sich jedoch beim östlichen Pfostenpaar auf 2,3 m. Die Weiten der Gefache variierten. Unter Umständen ist der vorgesetzte Grundriss auch dreischiffig zu rekonstruieren, wobei einige Pfosten im nördlichen Seitenschiff auch im Zusammenhang mit Haus 1 stehen könnten. Die Seitenschiffe mit konstruktionsbedingt schwächer ausgeprägten Pfosten würden dann eine Breite von 1,2–1,4 m aufweisen. Die Pfostengruben zeigten zumeist recht ähnliche erhaltene Tiefen von im Schnitt 0,20 m, in der Regel waren Standspuren erkennbar.

Aufgrund seiner abweichenden Ausrichtung sowie seiner ein- bzw. dreischiffigen Konstruktionsweise wäre er deutlich jünger anzusetzen und gegebenenfalls mit der während der älteren Untersuchun-

gen nachgewiesenen zweiten Besiedlungsphase am Übergang von der vorrömischen Eisen- zur römischen Kaiserzeit zu verbinden. Allerdings fanden sich im vorliegenden Fundmaterial keine eindeutigen Anzeichen dafür. Dreischiffige Kurzhäuser, geht man im vorliegenden Fall von einer komplett erfasssten Hauslänge aus, sind durchaus für die Übergangszeit belegt, auch wenn sich für den norddeutschen Raum aufgrund des Forschungsstandes kein zusammenhängendes Bild ergibt (vgl. NÜSSE 2014). Im späten 1. Jh. v. Chr. besaßen solche Gebäude im niedersächsischen Tiefland hauptsächlich eine Länge von 10–15 m bei vier bis fünf dachtragenden Pfostenpaaren. Im Mittelgebirgsraum sind besonders ein- und zweischiffige, in eisenzeitlicher Tradition stehende Kleinbauten bekannt, allerdings lässt sich in dieser Region eine Ablösung der Kleinbauten durch einzelne dreischiffige Langhäuser feststellen. Letztlich bildeten Kurzhäuser keinen einheitlichen Bautyp, sondern waren kleinere Varianten der entsprechenden Langhaustypen und treten grundsätzlich recht häufig auf germanischen Siedlungen zwischen Rhein und Oder auf.

Die wandbegleitenden Grubenkomplexe der linienbandkeramischen Häuser enthielten, neben mehreren Mahlstein- sowie zwei Dechselfragmenten aus Basalt (Abb. 96, 2) und Amphibolit das Gros des keramischen Fundmaterials, welches anhand stilistischer Merkmale in die Zeit etwa um 5100 v. Chr., d.h. in die mittlere Linienbandkeramik, datiert werden konnte. Abweichend dazu liegt ein ¹⁴C-Datum von 5466–5216 calBC (4380 +/- 100 v. Chr.) für Holzkohlenreste aus einem Ende der 1950er Jahre aufgedeckten Grubenkomplex (ANKEL 1961) unmittelbar südwestlich unserer Fläche vor.

Überwiegend handelt es sich um fein- und grobkeramische Kümpe sowie grobkeramische Flaschen. Hinsichtlich der Randverzierungen der groben Kumpfkeramik sind besonders Fingernagelzier, begleitende Linien und randparallele Leisten belegt. Daneben lässt sie sowohl Fingertupfenreihen und -cluster als auch Fingernagelzier erkennen. Randständige Knubben und Handhaben sind ebenfalls im Kanon der Randverzierung vorhanden. Griffplatten (Abb. 96, 6), Zierknubben, Rund- und Napfkubben, Henkel sowie Henkelösen sind typische Verzierungselemente der Grobkeramik. Auch Kombinationen von plastischen Elementen wie Girlandenleiste und Zierknubbe, die wie eine Keramikimitation von Seilen durch Henkelösen wirken, kommen vor (Abb. 96, 3). Ein Randstück weist eine Lochung auf, eher für

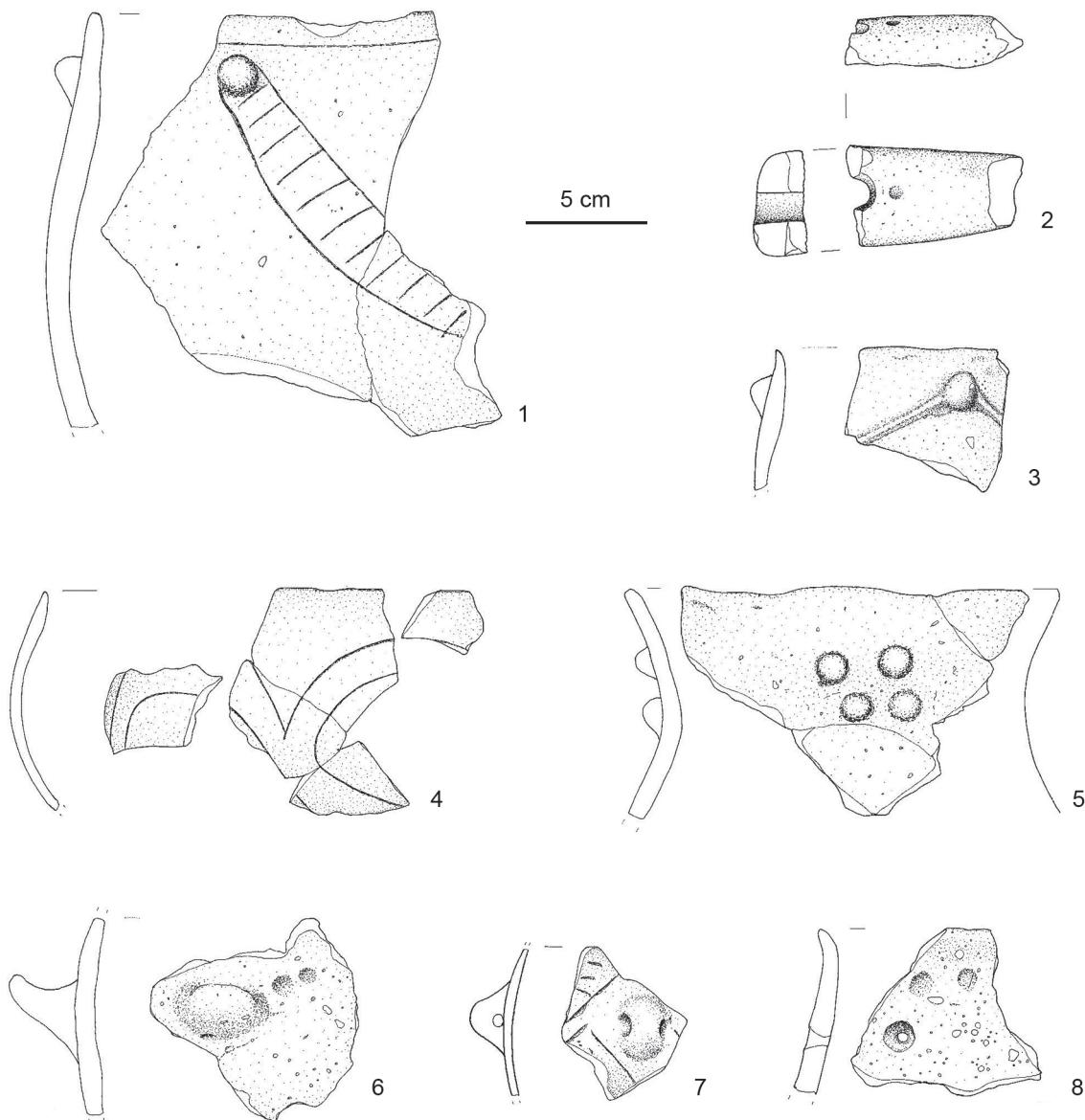


Abb. 96 Duderstadt FStNr. 2, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 137). Linienbandkeramische Gefäßkeramik und Steinwerkzeuge. M. 1:3. (Zeichnungen: O. Oliefka)

eine Reparatur und weniger als Zierde (Abb. 96, 8). Eine Flasche zeigt halsständig vier Zierknubben als ungewöhnliche Sonderform (Abb. 96, 5). Ein Grobkeramikkumpf besitzt eine Mischung aus Linienband mit Leiterbandfüllung und Zierknubbe als Bandende (Abb. 96, 7), ein anderer ein Spitzband mit Leiterzierfüllung in eine Knubbe auslaufend (Abb. 96, 1).

Bei den Dekoren der Feinkeramik überwiegen Winkel- und Bogenmotive (Abb. 96, 4). Als Bandunterunterbrechung kommen einzelige Reihen aus Einstichen vor, auch auf den plastischen Leisten der

Hauptmotive. Als typische Füllungs- und Sekundärmuster sind plastische Leisten und Einstichmuster verhältnismäßig häufig, gefolgt von Fingernagelindrücken und, seltener, paarigen Federkielstrichen. Neben den Füll- und Sekundärverzierungen treten auch die typischen, durch die ganze Linienbandkeramik hindurch vorkommenden ungefüllten Bänder aus Ritzlinien auf. Als bandbegleitende Sekundärmuster sind paarige längliche Einstiche und Einstichreihen ebenfalls differenzierbar. Die erkennbaren Bandenden laufen zumeist spitz oder offen aus. Einige geschwungene Bandenden könnten zudem

Teile von Schwalbenschwanzmustern sein und somit Sekundärmotive bilden. Für die Feinkeramik sind Kubben oder Ösen eher selten belegt, aber vorhanden.

Lit.: ANKEL 1961: C. Ankel, Eine linearbandkeramische Siedlung bei Duderstadt (Süd-Hannover). Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 16 (Hildesheim 1961). – NÜSSE 2014: H.-J. Nüsse, Gehöft und Siedlung im Norden und Westen der Germania magna. Berliner Archäologische Forschungen 13 (Rahden/Westf. 2014). – TACKENBERG 1961: K. Tackenberg, Die Untersuchungen am Euzenberg bei Duderstadt während der Jahre 1952–1954. In: C. Ankel, eine linearbandkeramische Siedlung bei Duderstadt (Süd-Hannover). Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 16 (Hildesheim 1961). 1961, 1–10.

F FM: S. Stoffner / F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Streichardt & Wedekind Archäologie GbR

S. Busch-Hellwig / O. Oliefka

138 Göttingen FStNr. 150, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Um Versorgungsleitungen zu verlegen, sollte auf der westlichen Seite des Kirchturmes der Kirche St. Cosmas und Damian ein Schnitt bis zur Grundstücksgrenze angelegt werden. Ein Team des NLD, Regionalreferat Braunschweig, war vor Ort, um die Baumaßnahme archäologisch zu begleiten.

Der Schnitt hatte eine Länge von $7 \times 1,3$ m. Auf dem ersten Meter des Schnittes war der Bereich durchgehend gestört, dort wurde bereits einmal ein Versorgungsschacht gesetzt. Im gesamten Bereich des Schnittes befanden sich bereits in einer Tiefe ab 60 cm menschliche Knochen, insgesamt waren es Knochen von mindestens vier Individuen. Die Knochen lagen einzeln, es war kein anatomischer Verbund zu erkennen. Des Weiteren fanden sich beachtliche Mengen an Ziegelbruch und Kalksteinbruch in diesem Bereich. Diese Störungen zogen sich bis zu einer Tiefe von ca. 1 m.

Bei 1,2 m Tiefe lagen die Reste eines Skelettes (Abb. 97) in Rückenlage noch im anatomischen Verbund, Schädel, beide Arme, Teile des Beckens und



Abb. 97 Göttingen FStNr. 150, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 138). Reste eines, sich noch im anatomischen Verbund befindenden, Skeletts in Rückenlage. (Foto: M. Brangs)



Abb. 98 Göttingen FStNr. 150, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 138). Teilweise freigelegtes Individuum und Reste vom Sargboden. (Foto: M. Brangs)

ein Oberschenkel waren noch vorhanden. Die Arme waren über dem Bauch gekreuzt. Eigenartigerweise war der Oberschenkelknochen aber um 180 Grad gedreht.

Ein weiteres Skelett lag 1,2m westlich in einer Tiefe von 1,5m, es konnte nur in Teilen freigelegt und geborgen werden, da nur ca. 20% zu sehen waren, der Rest befand sich außerhalb des Schnittes. Bei dieser Bestattung waren noch Teile des Sargbodens erhalten (Abb. 98).

Im westlichen Bereich des Schnittes konnte an der Grundstücksgrenze keine Mauer nachgewiesen werden, es befanden sich dort, wie auch im gesamten Schnitt, Kalksteinbrocken, die typisch für diese Region sind. Klare Strukturen einer Mauer bzw. ihres Fundamentes waren nicht zu erkennen.

Die nicht im Verbund geborgenen Knochen blieben zur Wiederbestattung vor Ort, die beiden im Verbund gefundenen Skelette wurden geborgen.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig

M. Brangs

139 Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Stadtkern von Göttingen, Weender Straße Nr. 49, Ecke Mühlenstraße, sollte nach dem Abriss eines Wirtschaftsgebäudes im rückwärtigen Parzellenbereich ein unterkellertes Wohnhaus errichtet werden. Die Arbeiten wurden von der Stadtarchäologie Göttingen beauftragt.

Angesichts seiner Lage an der Nord-Süd-Hauptverkehrsachse der Stadt, die wohl bereits mit der Stadtgründung um 1170 angelegt worden sein dürfte, und in unmittelbarer Nähe zur spätestens 1245 (erste urkundliche Erwähnung) erbauten Jakobikirche, die als „Kirche des herzoglichen Hauses“ (DENECKE / KÜHN 1987, 468) auf eine Stiftung Heinrichs des Löwen zurückgehen könnte, dürfte das Grundstück schon im Hochmittelalter entsprechend begehrt, die Bewohner weniger vom sozialen Abstieg betroffen gewesen sein. Zahlreiche Grabungen in unmittelbarer Umgebung sowie ausführliche Steuerlisten seit der Mitte des 14. Jhs. untermauern diese sozialtopografischen Theorien. Gegen Ende des 14. Jhs. verlor das Viertel vorübergehend an Bedeutung.

Die bauvorbereitende archäologische Untersuchung wurde von der Firma Streichardt & Wedekind Archäologie GbR im Januar 2019 auf ca. 38 m² durchgeführt. Zunächst wurden die Ausschachtungsarbeiten für die Unterfangungen für die östlich angrenzende Giebelseite des Gebäudes Weender Straße Nr. 49 archäologisch begleitet. Hier ließen sich Profile durch alle aufgefüllten Kulturschichten bis auf den anstehenden Boden aufnehmen. Darüber hinaus wurde die Fläche für die Baugrube des neu geplanten Kellers systematisch ausgegraben.

Im Nordwestbereich der verbliebenen, noch nicht gestörten Fläche wurden mehrere Mauerteile erfasst, die zu einer Hinterhofbebauung der Parzelle gehörten. Zunächst handelt es sich um ein mehrphasiges, aus Kalkbruchsteinen errichtetes Nebengebäude, dessen aufgehende Wände nicht rekonstruiert werden können. Dazu gehört ein kleiner Rest der



Abb. 99 Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 139). Profil durch das Hinterhofgebäude mit Laufhorizonten und Pfosten. Die Bebauung schneidet in darunterliegende Auffüllungen mit Schlackeresten. (Foto: J. Totaro)

Ostwand. An der Stelle, an der diese eine hochmittelalterliche Grube überlagerte, erfolgte die Gründung in fünf erhaltenen Lagen, wohl um die Standsicherheit über dem weichen Material der älteren Grubenverfüllung zu gewährleisten. Dort lag die erhaltene Tiefe bei max. 0,45 m. Die Mauer schnitt in einen älteren Laufhorizont und in Auffüllungen mit Schlacke und Gussformresten ein. Zum Gebäude ist weiterhin ein verkippter Mauerrest unter einer Ausbruchsgrube in der Südwestecke des Gebäudes zu zählen. Auch die Westwand scheint durch eine Ausbruchsgrube im Süden gestört worden zu sein. Dieser ersten Phase zuzuordnen ist ein auf 0,97 × 0,30 m erhaltenes Pflaster aus hochkant, zumeist passend gesetzten Kalkbruchsteinen im Innenraum.

Nach dieser ersten Phase wurde ca. 0,3 m nördlich der ehemaligen Südwand ein Pfosten eingebrochen (Abb. 99). Möglich wäre hier eine Reparatur oder Stützung des Daches, der Pfosten könnte aber auch als Teil einer Innenkonstruktion (z. B. Webstuhl o. ä.) gedient haben. In einer weiteren Nutzungsphase zogen mehrere Laufhorizonte und Planierungen, die sich auf das Gebäude begrenzten, über die Pfostengrube hinweg. Möglicherweise zur gleichen Zeit ist das Gebäude mit einer ein- bis zweifachen Kalksteinlage nach Süden erweitert worden. Dabei dürfte es sich um die Fundamentierung für eine Fachwerk-Schwellbalkenkonstruktion gehandelt haben. Rechtwinklig dazu verlief nach Westen eine Mauer ausbruchsgrube. Entsprechend dürfte an der Südsei-

te ebenfalls eine Fundamentierung für eine Schwellbalkenlage konstruiert worden sein, die in jüngerer Zeit abgebrochen wurde.

Eine genaue stratigraphische und zeitliche Zuordnung des Anbaus ist letztlich nicht möglich, da die Laufhorizonte des Gebäudes im Osten gestört waren. Innerhalb der zweiten Nutzungsphase des Anbaus folgten ein Laufhorizont mit Schlacke sowie weitere Oberflächen und Planierungen. Das komplette Schichtpaket im Gebäude wies eine Stärke von ca. 0,4 m auf.

Das geborgene Fundmaterial legt eine Errichtung und Nutzung des Gebäudes in der ersten Hälfte des 14. Jhs. nahe.

Zeitlich nach dem Abbruch des Gebäudes und vor den Auffüllungen des 18. Jhs. anzusetzen sind die Reste eines zweiten, vielleicht nach einer Seite offenen Hinterhofgebäudes in der Südostecke der Grabungsfläche. Dieses war anhand einer Ost-West orientierten Kalksteinfundamentierung aus in unregelmäßigen Lagen gesetzten Kalkbruchsteinen in dunkelbraungrauem Lehm-mortel zu fassen. Lediglich zwei erhaltene Lagen mit recht planer Oberkante sowie die geringe Breite deuten darauf hin, dass eine hölzerne Schwelle auf diesem Fundament auflag.

Auf der gesamten Fläche konnte unter den hochmittelalterlichen Auffüllungen sowie den Gebäuderesten eine recht einheitliche Schichtabfolge von Auffüllungen und Laufhorizonten beobachtet



Abb. 100 Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 139). Profil an der nördlichen Grabungsgrenze mit Gruben um 1300. Darüber die Auffüllungen des Handwerbetriebes und Gebäudereste. (Foto: S. Stoffner)

werden, die auf eine frühere handwerkliche Nutzung des Areals deuten. Über dem Anstehenden fand sich zunächst ein alter, bis zu 0,3 m starker Oberboden, der vor die Stadtgründung datiert, darüber wiederum eine alte Oberfläche mit vergangenem Mist und Holz. Diese älteste, noch landwirtschaftliche Nutzung dürfte im letzten Viertel des 12. Jhs. anzusetzen sein. Darüber wurde ein Paket aus verschiedenen Auffüllungen dokumentiert, welches zur ältesten handwerklichen Nutzungsphase der Parzelle gehört und eine metallverarbeitende Tätigkeit im 13. Jh. nahelegt (Abb. 99). Einige Gussformfragmente sowie Eisen-, aber auch Buntmetallschlacke lassen eventuell auf Bronzeguss in verlorener Form schließen. Denkbar wäre jedoch auch eine Abfallentsorgung auf diesem Areal durch die archäologisch belegte Bronzegießerei auf dem benachbarten Grundstück Weender Straße Nr. 55.

Im letzten Planum zeichneten sich unter der ältesten Oberfläche mehrere Gruben, darunter drei große, ab, die, eingetieft in den Anstehenden, nicht vollständig erfasst worden sind. Die größte maß $2,90 \times 2,23$ m und war noch ca. 0,8 m tief erhalten (Abb. 100).

Die sämtlich ähnlich verfüllten Gruben datieren aufgrund der aus einigen geborgenen hellen, scherbigen grauen Irdware jüngerer Machart sowie gelber Irdware in die 2. Hälfte des 13. Jhs. bis in das frühe 14. Jh. Sie dienten vermutlich als Materialentnahmegruben für die handwerkliche Produktion im Hinter-

hof oder für den Lehmbewurf von Fachwerkwänden und wurden anschließend als Abfallgruben genutzt.

Nach der Nutzung als Werkgelände und dem Abbruch des Gebäudes wurden auf die Lössplanierung zwei Auffüllungen aufgebracht. Eine davon enthielt einige Gussformfragmente und belegt, dass auch weiterhin Metallhandwerk auf oder in der Nähe der Parzelle ausgeübt wurde. Darüber befanden sich weitere Auffüllungen und Planierungen, welche nicht sämtlich in Profilen erfasst werden konnten. Sie stellen die jüngste flächig erfasste mittelalterliche Nutzungsphase des Hinterhofes dar und sollten um oder kurz nach 1400 datieren.

In einem Profil vor Anlage der Unterfangungen konnten in einem kleinen Ausschnitt jüngere Schichten nachgewiesen werden, die beim Abtrag der Fläche größtenteils verloren gegangen waren. Unter einer neuzeitlichen/modernen Auffüllung lag eine bis zu 0,22 m mächtige Brandschuttplanierung aus orangefarbenem Brandlehm. Dies deutet auf ein größeres Brandereignis im Spätmittelalter oder später auf der Parzelle hin.

Zusammenfassend lassen sich die verschiedenen Nutzungsphasen des Hinterhofes wie folgt darstellen: Zur Zeit der Aufsiedlung der Stadt wurde die Parzelle vermutlich landwirtschaftlich genutzt. Etwas später, ab der ersten Hälfte des 13. Jhs., setzte das Metallhandwerk ein. Die Schlacke- und Gussformreste weisen möglicherweise auf eine Bronzegießerei und/oder eine Schmiede hin. In der ersten

Hälfte des 14. Jhs. wurde ein mehrphasiges Nebengebäude errichtet. Nach Aufgabe des Gebäudes wurde der Hof planiert, nur wenige weitere Gussformfragmente legen ein fortgeführtes Handwerk nahe. Jüngere, aber dennoch mittelalterliche Baustrukturen (Pfosten und Mauerfundamente) sowie Gruben können keiner spezifischen Funktion zugeordnet werden.

Lit.: DENECKE / KÜHN 1987: D. Denecke / H. M. Kühn (Hrsg.), Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Band 1. Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (Göttingen 1987).

F FM: F. Wedekind / S. Stoffner (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadtarch. Göttingen

S. Busch-Hellwig / S. Stoffner

140 Grone FStNr. 27,

Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Der Neubau eines Bürogebäudes sowie einer LKW-Abstellfläche im Gewerbegebiet Grone, Siekhöhe, gelegen zwischen der Kasseler Landstraße und der Bundesautobahn A 7, erforderte eine archäologische Baubegleitung, die von der Firma Streichardt & Wedekind Archäologie GbR Mitte September durchgeführt wurde. Beauftragt wurden die Bauarbeiten von der Stadtarchäologin Betty Arndt aufgrund der Nähe zu bereits bekannten Fundstellen, hauptsächlich des Neolithikums, aber auch der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit.

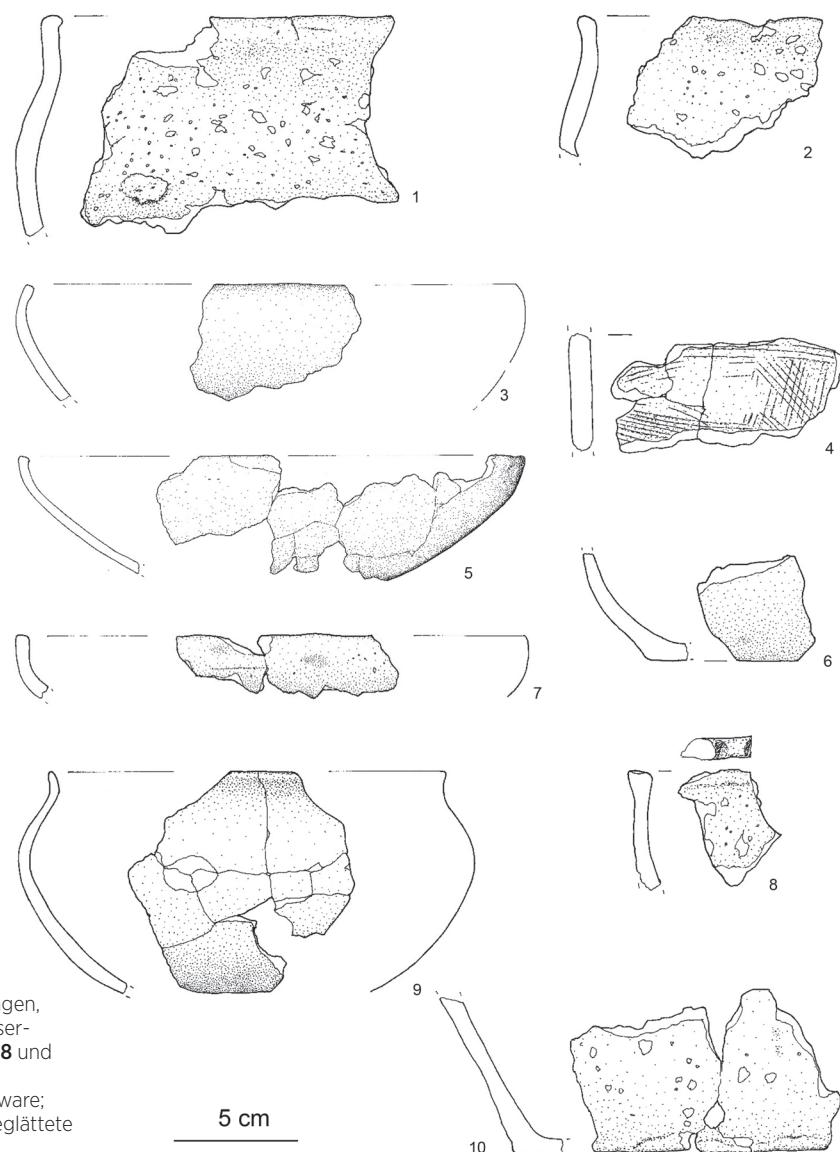


Abb. 101 Grone FStNr. 27, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 140). Latène- bis kaiserzeitliche Keramik. **1** geschlickte Irdenware; **2, 8** und **10** geglättete Irdenware mit ausgewitterten Magerungspartikeln; **3, 5 – 7** geglättete Irdenware; **4** geglättete Irdenware mit Kammstrich; **9** geglättete Feinware. M. 1:3. (Zeichnungen: O. Oliefka)

Dazu erfolgte ein Oberflächenabtrag auf ca. 6500 m². Insgesamt wurden drei bis vier archäologisch relevante Befunde aufgenommen, die einen prähistorischen Siedlungsplatz an dieser Stelle belegen. Dokumentiert wurden drei rundlich ovale bzw. langovale, 1,45–2,78 × 1,18–1,40 m große Gruben in lockerer Streuung, die sich max. 0,66 m tief erhalten haben. Im Profil mulden- bzw. wannenförmig wiesen sie ähnliche Verfüllungen auf. In seiner Beschaffenheit abweichend zeigte sich ein weiterer 0,22 m tiefer, fundleerer Befund, der hier nicht mit Sicherheit angeschlossen werden kann.

Das wenige, kaum aussagekräftige Fundmaterial stammt im Wesentlichen aus zwei Gruben, Befund 5 und 6 (Abb. 101). Die stark fragmentarische Gefäßkeramik ist insgesamt nicht näher zu datieren als latène- bis kaiserzeitlich.

F, FM: O. Oliefka (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadtarch. Göttingen

S. Busch-Hellwig

141 Mariengarten FStNr. 3, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter:

Etwa 1 km nordnordwestlich des ehemaligen Klostergutes Mariengarten, unmittelbar westlich des Autobahndreieckes Drammetal an der Bundesautobahn A 7, an einem nach Osten geneigten Hangbereich, der bisher landwirtschaftlicher Nutzung unterlag, wurden vier Windenergieanlagen errichtet. In der Baufläche von ca. 750 m² für eine der Anlagen befindet sich ein, durch einfache Prospektion in den 1990er Jahren erkanntes Bodendenkmal, eine hoch- bis spätmittelalterliche Wüstung. Zudem sollen um 1900 unmittelbar westlich der Projektfläche Mauerreste entdeckt worden sein, die möglicherweise zur oben erwähnten Siedlung gehören könnten.

Aus diesen Gründen wurde an dieser Stelle eine bauvorgreifende archäologische Untersuchung im Bereich der Fundamentbaugrube inklusive Arbeitsraum und eine baubegleitende Untersuchung der Erdbewegung im Bereich der Kranstellfläche, der temporären Montageflächen und der Zuwegung durch die archäologische Fachfirma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege, Grabungsleitung R. Roth, durchgeführt. Ziel war es, das aus den 1990er Jahren bekannte Bodendenkmal zu lokalisieren, wenn möglich abzugrenzen und die Zeitstellung sowie die Erhaltung zu dokumentieren.

Zur Klärung des Bodenaufbaus wurden mehrere Geosondagen (Schürfungen) angelegt. In ihrem Profil zeigte sich ein ca. 0,4 m starker humoser Oberboden mit darunter liegendem im Durchschnitt etwa 0,6 m mächtigem Kolluvium, welches auf der gesamten Untersuchungsfläche anzutreffen war. Erst unter diesem Kolluvium lag ein verwitterter, geologisch pleistozäner Schwemmlößhorizont, der die archäologisch zu untersuchende Oberfläche definiert.

Trotzdem deuteten sich Befunde teils bereits schon im daraufliegenden Kolluvium als vage und unscharfe Konturen mit Konzentrationen aus Brandlehm, HK-Flittern und Keramik an. Dies lässt darauf schließen, dass das mittelalterliche Lauf- oder Nutzungsniveau durch Bodenbewegung (Kolluvium und Bodenerosion) überprägt und gekappt wurde. Punktuell konnten regelrechte Erosionsrinnen nachgewiesen werden, die darauf hindeuten, dass die archäologische Substanz in nicht unerheblichem Maße beeinträchtigt worden ist. Auffallend war eine hohe Befunddichte im westlichen Untersuchungsbereich, während nach Osten hin die Befunde ausdünnen. Ihre Erhaltungstiefe lag zwischen nur wenigen Zentimetern bis hin zu max. 0,6 m ab archäologisch relevanter Oberfläche. Etwa 14 Befunde, kleinere, teils sehr flach erhaltene Verfärbungen, sind als Pfostengruben angesprochen worden, wobei die Zuordnung erhaltungs- und kontextbedingt nicht immer eindeutig war (Abb. 102). Sie lagen entweder zu vereinzelt oder unterschieden sich in ihrer Verfüllung und Tiefe zu sehr voneinander, sodass sich anhand der Art und Lage der Pfosten keine Strukturen rekonstruieren lassen, die komplexen Gebäudegrundrisse (z.B. Wohnhaus, Speicher, Schuppen, Verschläge, Pferche, Tiergehege) entsprechen würden. Innerhalb der Verfärbungen konnten elf Befunde als Gruben unbekannter Funktion klassifiziert werden. Eine der Gruben hatte einen Durchmesser von knapp 1,3 m und war im Planum lediglich durch eine Keramikkonzentration sichtbar. Die Grube war knapp 0,4 m tief, wannenförmig und intentionell sekundär, nach Aufgabe der ursprünglichen, aber unbekannten Funktion, mit Siedlungsschutt verfüllt worden. Die Verfüllung bestand aus vergleichsweise reichlich großteilig zerscherbten Keramikscherben (drei vollständige Gefäße sind rekonstruierbar) z.T. auch mit durch Feuerwirkung angeschmauchten Oberflächen. Zwei weitere Gruben zeigten im Planum die Form je eines Grubenhauses. Beim Abtiefen konnten jedoch keine Spuren von sonst typischen Innenpfosten entdeckt werden und auch die konvexe Sohlenform lässt auf keinen Fußbodenbereich



Abb. 102 Mariengarten FStNr. 3, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 141). Arbeitsfoto. Fotografische Dokumentation eines Befundes. (Foto: M. Beuermann)

bzw. Laufhorizont schließen, sodass eine Interpretation des Befundes offenbleiben muss.

Im Ostbereich der Grabungsfläche konnten zwei große, singulär liegende Befunde dokumentiert werden, die als Wasserentnahmestellen genutzt worden sein könnten. Beide Befunde sind mit ihrer fast kreisrunden Form und einem Durchmesser von über 2 m als Verdacht einer Brunnenstelle geradezu prädestiniert, auch wenn sie mit max. 0,8 m nicht sehr tief reichten. Dies hängt wahrscheinlich mit einem auch heute noch hoch liegenden Grundwasserspiegel zusammen, denn unmittelbar nach dem Abtiefen des Befundes lief der Grabungsschacht voll Wasser. Beide Wasserentnahmestellen wurden in unterschiedlichem Maße mit verbranntem Lehm, Kalksteinbrocken und organischem Material verfüllt, das aus stark vergangenen Holzresten bestand. Teils konnten noch kleinere Zweig- und Astreste identifiziert werden, die auf eine Umbauung der Brunnen mit Flechtwerkwänden hindeuten. Vermutlich waren die Brunnen überdacht. Dafür fehlen allerdings, vermutlich erhaltungsbedingt, als Beleg umgebende Pfostengruben. Beide „Brunnen“ sind mehrphasig verfüllt worden, was entweder intentionell geschah oder durch einen Einsturz entstanden sein könnte. Befund 43 war vor seiner endgültigen Zerstörung allerdings bereits teilweise verlandet, wie eine fast sterile, tonhaltige Schicht im Sohlenbereich andeutet.

Insgesamt sind von der gesamten Fläche etwa knapp 2.500 Einzelfunde geborgen worden, davon etwa 97 % keramisches Material (Abb. 103). Der größte Teil wurde stratifiziert aus den Befunden selbst geborgen und konnte so direkt zur Altersbestimmung der archäologischen Strukturen herangezogen werden. Etwa 700 Scherben wurden unstratifiziert, als Streufunde, eingesammelt oder wurden dem Kolluvium zugeordnet. Darüber hinaus wurden vereinzelt Ziegelbruch, darunter einige Dachziegel, ein paar wenige Metallreste, z. B. auch Schlacke sowie ein paar wenige Tierknochen von Rind oder Pferd geborgen. Ganz vereinzelt konnten Steinmaterial, Brandlehmsspuren sowie ein einziger Silexabschlag geborgen werden.

Der keramische Fundspiegel ist einheitlich. An Warenarten überwiegt die reduzierend gebrannte Irdeware, die als Fragmente von Kugeltöpfen, Gefäßen mit Wellenfuß, Schüsseln, Krügen und vereinzelt als Mehrpassgefäß vorliegt (Abb. 104). Diese Warenart dürfte in den umliegenden Töpfereien des Reinhardswaldes gefertigt worden sein. Vergesellschaftet mit dieser lokal hergestellten Irdeware sind Scherben von Krügen aus Faststeinzeug. Ihre zeitliche Einordnung weist in das 13. und 14. Jh.

Trotz Einsatz eines Metalldetektors ließ sich vergleichsweise nur wenig Metall bergen. In sehr kleiner Stückzahl fanden sich angeschmolzene Ei-



Abb. 103 Mariengarten FStNr. 3, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 141). Ausgewählte Gebrauchskeramik des Spätmittelalters. (Foto: M. Beuermann)

sen- oder Eisenerzstücke. Dies lässt darauf schließen, dass im näheren Umfeld Metallverarbeitung zumindest begrenzt, vielleicht ausschließlich subsidiär, betrieben wurde. Metallgeräte waren kostbar und auch im Mittelalter, je nach Wirtschafts- und Siedlungs-umfeld, nicht immer in großer Menge und für jedermann verfügbar. Metallobjekte wurden, wenn möglich repariert oder recycelt, was die geringe Fundmenge in Siedlungen erklärt. Reste von Öfen, Guss-tiegeln oder größere Menge an Schlacke fehlen in diesem Kontext.

Zur weiteren Klärung der Siedlungsausdehnung, Lage und Struktur der Fundstelle wurde im Nachgang der Ausgrabung eine geomagnetische Untersuchung durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR veranlasst. Hierfür wurde auf einer Fläche von insgesamt 2,12 ha eine Magnetometerprospektion durchgeführt. Das Ergebnis dieser Untersuchung erbrachte sowohl im Südwesten als auch im Osten der archäologisch untersuchten Fläche weitere Gruben und Siedlungs- oder Aktivitätsberei-

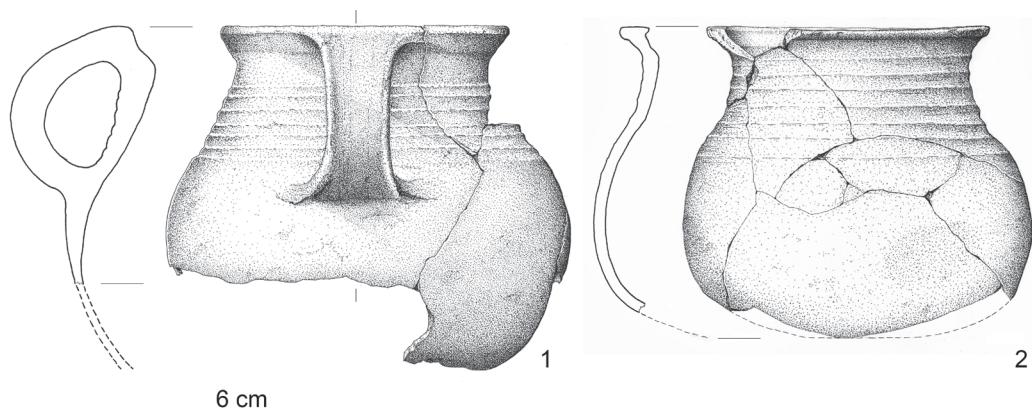


Abb. 104 Mariengarten FStNr. 3, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 141). Befund 48. Umzeichnung zweier Keramikgefäße. M. 1:3. (Zeichnungen: D. Raschke)

che. Die Gesamtausdehnung der Wüstung konnte jedoch nicht ermittelt werden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich in Mariengarten die Existenz eines mittelalterlichen Siedlungsplatzes durch eine archäologische Grabung und eine geomagnetische Untersuchung bestätigt hat. Es handelt sich um Randbereiche der urkundlich belegten Wüstung Oderikeshusen (Erwähnung 1223), die zur Grundherrschaft des Klosters Mariengarten gehörte. Hinweise für den Grund des Wüstfallens, z. B. Brandhorizonte, konnten im Untersuchungsausschnitt nicht festgestellt werden. Eine Wohnbebauung im Bereich der Grabungsfläche war durch komplexe Hausgrundrisse nur schwach zu erkennen, einzeln auftretende Pfostengruben sind sehr wohl vorhanden, sodass von einer intensiven Randwohn- Randarbeitsbereichen (kleinere Gebäude, Speicher, Schuppen) ausgegangen werden kann. Das Phänomen der fehlenden Pfostengruben lässt sich auf oben genannte entsprechende Erhaltungsbedingungen zurückführen. Der keramische Fundspiegel ist einheitlich und lässt auf ein bäuerlich-ländlich geprägtes Siedlungsareal schließen, welches bis ins 14. Jh. bestanden hat. Belegt wird die Siedlungstätigkeit nicht nur durch zahlreiche Keramik- und Baukeramikfragmente, sondern auch durch wenige Eisenbearbeitungsreste, obgleich Öfen und / oder Schmelzegiebel zur Erzverarbeitung im zur Verfügung stehenden Arbeitsbereich nicht lokalisiert werden konnten. Zwei mutmaßlich bedachte Brunnen oder Wasserstellen im äußersten Randbereich könnten zur Wasserversorgung des Dorfes oder auch für Vieh gedient haben. Weitere Antworten bezüglich Wirtschaft und Lebensorganisation finden sich im südwestlichen und östlich angrenzenden Gebiet zur Grabungsfläche, vermutlich dem eigentlichen Siedlungskern der Wüstung.

F: Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege; FM: A. Bulla (Komm.Arch. Göttingen); FV: Ldkr. Göttingen

A. Bulla

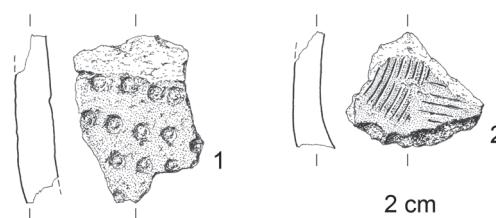


Abb. 105 Reinhof FStNr. 15, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 142). Keramikfunde. M. 1:2. (Zeichnungen: D. Raschke)

ländekuppe. Im Testfeld 1 (Kontrollfeld) fand der Bodenabtrag ohne Benachrichtigung der Unteren Denkmalschutzbehörde statt. Dank der Kollegin aus der Stadtarchäologie Göttingen, Frau Betty Arndt, wurden die Kreisarchäologie auf das Vorhaben aufmerksam und konnte entsprechend reagieren. So wurden im Testfeld 2 (L. 50 m, Br. 10 m) zwischen 0,6 m und 1,2 m unter Geländeoberkante und in den Schnittwänden mehrere unterschiedlich große Gruben lokalisiert. In ihren schluffig bis leicht tonigen grau-gelblich gefärbten Verfüllungen, die z.T. mit reichlich Holzkohleteilchen / -flittern, Brandlehm, Tuff- und Kalksteinen und vereinzelt Schlacke durchsetzt waren, befand sich zum Teil sehr stark verwitterter Keramikbruch, der größtenteils nicht zu bergen war (Abb. 105). Dennoch ließen sich etliche Scherben sichern, welche überwiegend zu grobkeramisch gefertigten Gefäßen gehörten, zum Teil mit Fingertupfenrand. Vermutlich handelt es sich hier um den Teil einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, die bereits 1964 / 1965 etwa 600 m weiter nordwestlich der heutigen Fundstelle bei mehreren Begehung (Seminar für UFG Göttingen) anhand von aufgepflügten Oberflächenfunden angerissen wurde. Lit.: RADDATZ 1972: K. Raddatz, Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet. NAFN 7, 1972, 341 – 380. F: FM: A. Bulla (Komm.Arch. Göttingen); FV: UDSchB Göttingen

A. Bulla

142 Reinhof FStNr. 15, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Diskussion um die Wärmeentwicklung im Boden durch die Verlegung der 380-kV-Leitung Wahle-Mecklar wurde von der Firma TenneT TSO GmbH im April 2019 ein dreigeteiltes Testfeld angelegt. Alle drei Felder lagen unmittelbar nordwestlich des alten „Klostergutes Reinhof“ am Fuß einer Ge-

143 Seulingen FStNr. 65, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit:

2019 konnten während einer routinemäßigen baustellenbegleitenden Maßnahme in Seulingen „zum Sportplatz Nr. 10“ in der ausgehobenen Baugrube für ein Einfamilienhaus im Westprofil eine Grube



Abb. 106 Seulingen FStNr. 65, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 143). Wandungsscherben linienbandkeramischer Gefäße und verbrannte Lehmstücke der einstigen Hauswandverkleidung. (Foto: M. Beuermann)

und im Südprofil Reste des neolithischen Kulturhorizontes dokumentiert werden. Die Fundstelle befindet sich in einer Hanglage unterhalb einer Lösskuppe im südwestlichen Randbereich der Ortschaft Seulingen. Gut 1–1,2 m unter dem aufgeplanten rezenten Oberboden traten Kulturanzeiger wie Keramikbruch, Holzkohle und verbrannter Lehm in der Grube und in der Kulturschicht auf (Abb. 106). Es handelt sich hierbei um westliche Ausläufer einer neolithischen Siedlung, welche ca. 45 m entfernt auf der gegenüberliegenden Straßenseite auf der Lösskuppe, während baubegleitender Untersuchungen im Jahr 2018, angeschnitten wurde (BULLA 2019 und Kat.Nr. 144). Insgesamt scheint es auf dieser Lösskuppe mit Hanglage einen größeren neolithischen Siedlungsraum gegeben zu haben. Dies belegen Untersuchungen aus dem Jahr 2014 in der Straße „Zum Sonnenberg“, welche 150 m weiter südöstlich der vorgestellten Fundstelle liegt (FStNr. 64, BULLA 2015). Dort wurden im Baubereich eines Einfamilienhauses mehrere Gruben und Pfostengruben einer neolithischen Siedlung dokumentiert.

Lit.: BULLA 2015: A. Bulla, Seulingen FStNr. 64. Göttinger Jahrbuch 2015, 317–318. – BULLA 2019: A. Bulla, Seulingen FStNr. 66. Göttinger Jahrbuch 2019, 233–234.

F, FM: A. Bulla (Komm.Arch. Göttingen); FV: UDSchB Göttingen
A. Bulla

144 Seulingen FStNr. 66, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit:

Seulingen gehört zu den ältesten Siedlungen im Untereichsfeld. Eine hohe Dichte an Fundstellen in und unmittelbar um Seulingen herum belegen einen Siedlungsbeginn bereits im beginnenden Neolithikum bis hinauf ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit. Der Dreißigjährige Krieg hinterließ seine heftigen Spuren und es blieben vom Ort lediglich der Kirchturm sowie drei Häuser stehen. Der Ort ist aufgrund seiner guten Böden bis heute landwirtschaftlich geprägt. Neubauten siedelten und siedeln sich auch heute noch um den Ortskern herum an. Während einer routinemäßigen baustellenbegleitenden Maßnahme konnten in der Baugrube für ein Zweifamilienhaus an der Bergemühle Nr. 3 in Seulingen zwei Gruben am Nordprofil dokumentiert werden. Die 1,5 × 1,3 m große, unregelmäßige Grube setzte sich im Profil fort und konnte in ihrem vollen Ausmaß nicht erfasst werden. In dem mittel- bis dunkelgrau-hellbraun marmorierten, eher tonigen Sediment befanden sich Holzkohleflitter, Brandlehm- und Sandsteinbrocken, calzinierte Knochensplitter, zwei Mahlsteinfragmente, Flintabschläge, und dünn- und dickwandiger Keramikbruch, welcher in die Linienbandkeramik einzuordnen ist (Abb. 107).

F, FM: A. Bulla (Komm.Arch. Göttingen); FV: UDSchB Göttingen
A. Bulla

Landkreis Grafschaft Bentheim

145 Laar FStNr. 9,

Gde. Laar, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Prospektion im November 2019 wurde durch das Regionalreferat Oldenburg des NLD eine mehrperiodige Fundstelle entdeckt. In drei Suchschnitten wurden 20 frühneuzeitliche Gräben und Gruben angetroffen, die einer historischen Hofstelle zugeordnet werden konnten. Östlich davon wurden 45 Befunde, zumeist Gräben und Pfostengruben, entdeckt. Diese scheinen zu einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis älteren römischen Kaiserzeit zu gehören. Über die Fläche verteilten sich zudem einige frühneuzeitliche Parzellen und Feldeinhegungsgräben.

Die relativ kleinen Pfostengruben der Siedlung

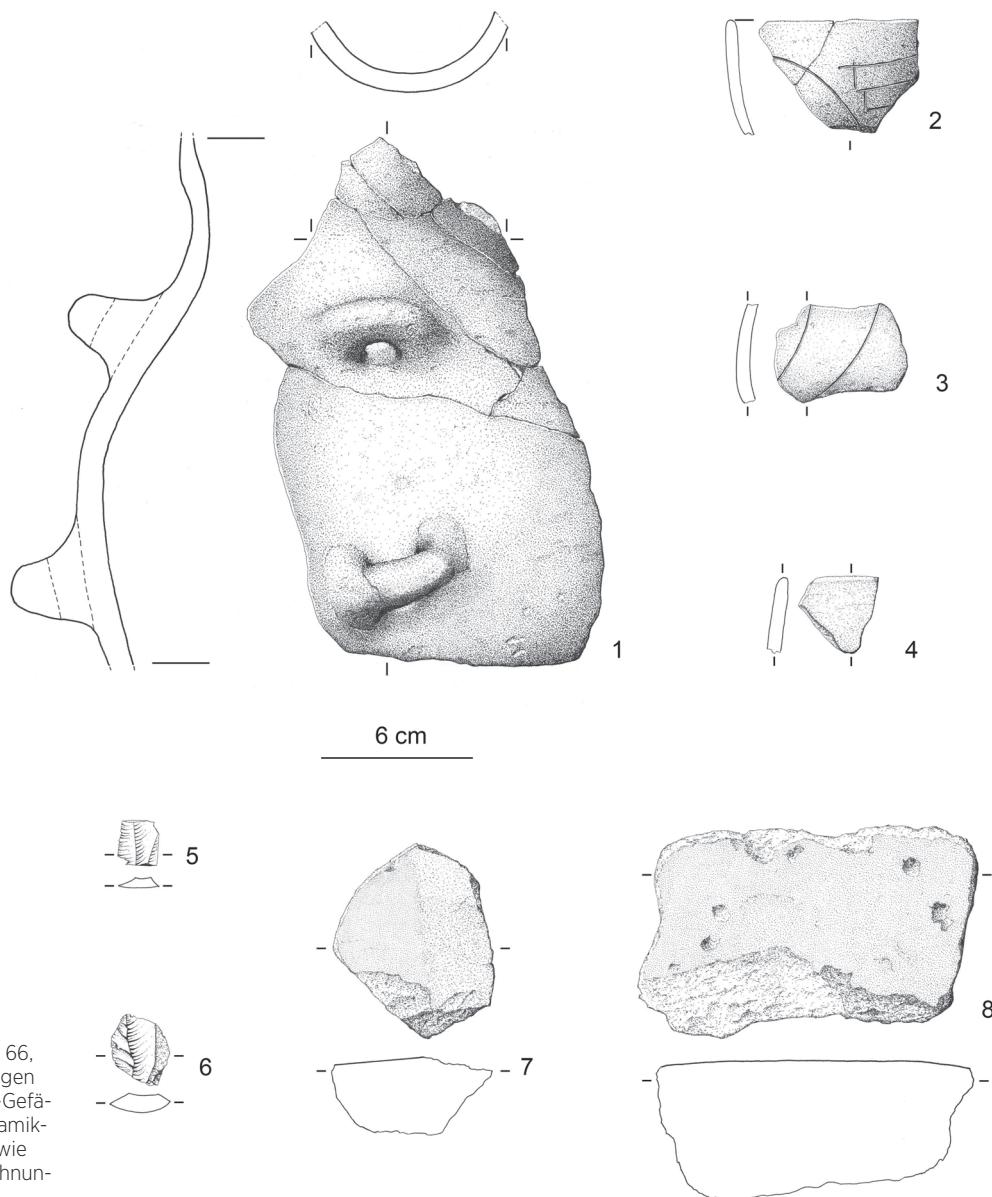


Abb. 107 Seulingen FStNr. 66, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 144). Teil eines LBK-Gefäßes (Flasche) mit Ösen, Keramik- und Mahlsteinfragmente sowie Flintabschläge. M. 1:3. (Zeichnungen: D. Raschke)

deuten auf Langhäuser hin, welche für die ältere römische Kaiserzeit typisch sind. Die Fundlage erinnert an die nahegelegene Fundstelle Laar 7 und ist im Gegensatz zu dieser, aufgrund von hier nicht stattgefundenen Bodenerosionen, in einem besseren Erhaltungszustand.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

J. Schierenbeck

146 Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühes und hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im Nordosten der Stadt Nordhorn wird seit rund zehn Jahren ein neues Wohngebiet nach dem anderen erschlossen. Dem fast immer voran geht eine Ausgrabung, denn beinahe alle Flächen enthalten hier archäologische Befunde. Bislang hielten sich hier Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit, vielleicht auch Bronzezeit und des Mittelalters etwa die Waage (s. zuletzt Fundchronik 2016, 61f. Kat.-Nr. 65).

Im Juni 2019 prospektierte das NLD, Regionalreferat Oldenburg, hier eine weitere Fläche von rund 1,5 ha im Nordwesten der bisherigen Grabungen, zwischen Döppersweg und Wietmarscher Straße. Neben wenigen neuzeitlichen Parzellengräben und Eschgräben im Südosten der Fläche können zwei größere Speicherbauten und vier Vier-Pfosten-Speicher sicher in das Mittelalter datiert werden. Sie befinden sich im Nordwesten der Grabungsfläche und stehen höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der 2015 ausgegrabenen, angrenzenden mittelalterlichen Siedlung. Eine große Befunddichte deutet eine rege Siedlungstätigkeit, diesmal überwiegend des Mittelalters an. Eine Grabung ist für das Frühjahr bis in den Herbst 2020 geplant.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

J. E. Fries

Landkreis Hameln-Pyrmont

147 Afferde FStNr. 27,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Jungsteinzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau einer Gewerbehalle auf einem nach Norden gemäßigt abfallenden Hanggelände (Höhe ca. + 87 m NN) am Ostrand des Ortes konnten im Juni 2019 von der Fläche ein mattgraues Flintartefakt (Trümmerstück) prähistorischer Zeitstellung (möglicherweise Neolithikum) sowie eine geriefte Kugeltopfscherbe spätmittelalterlicher Harter Grauware aufgelesen werden. Eine festgestellte Grube von unregelmäßig ovalem Grundriss (Maße ca. 1,3 × 0,75 m) und unregelmäßig wannenförmigem Profil (Tiefe ca. 20 cm) mit dunkelbeigefarbener bis graubrauner lehmiger und mit Holzkohle teilweise konzentriert durchsetzter Verfüllung lässt sich zeitlich gegenwärtig nicht einordnen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

Region Hannover

148 Amedorf FStNr. 26,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der erneuten Begehung des großflächigen mehrphasigen Fundplatzes (s. zuletzt Fundchronik 2017, 99 Kat.Nr. 93) konnte eine Vielzahl weiterer Funde aufgelesen werden. Dem hier nachgewiesenen jüngereisenzeitlichen / kaiserzeitlichen Urnengräberfeld können der Leichenbrand, ein Fibelfußfragment, Bronzeschmelz, nicht näher bestimmbar ange schmolzene Bronzefragmente, ein Denar des Hadrian (Abb. 108; Bestimmung: U. Werz, NLD) und vermutlich sämtliche Keramikscherben zugeordnet werden. Bei letztgenannten handelt es sich überwiegend um Feinkeramik mit sorgfältig geglätteten, teils polierten Oberflächen: vermutlich größtenteils Reste hochgepflegter Urnen. Daneben wurde eine größere Anzahl Silices gefunden: Neben rund 200 teils gebrannten Trümmern und Abschlägen (vereinzelt mit Retuschen), wurden u. a. 13 Kerne, neun Kratzer, mehrere Spitzen, ein Querschneider und 14 Klingen bzw. Klingensplitter, davon drei mit Retusche, im Berichtsjahr von der Ackeroberfläche abgesammelt.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt



2 cm

Abb. 108 Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt am Rübenberge, Region Hannover (Kat.Nr. 148). Denar des Hadrian. M. 1,5:1. (Foto: U. Werz)

149 Basse FStNr. 15,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

In der Gemarkung Basse wurde der Bau eines Einfamilienhauses archäologisch begleitet, da unweit des Grundstücks bei älteren Baumaßnahmen mittelal-

terliche Siedlungsreste dokumentiert worden waren (Basse FStNr. 8, 12 und 14). Auch auf diesem Bauplatz konnten im westlichen Teil des Grundstücks einige archäologische Befunde erkannt werden. Da mit der Anlage des Planums bereits die max. Eingriffstiefe erreicht war, wurde nach der Planumsaufnahme die Tiefe der Befunde mit dem Pürckhauer erbohrt. Anschließend erfolgte eine Abdeckung der im Boden verbliebenen Denkmalsubstanz mit Geovlies.

Auf dem Planum konnten fünf Befunde differenziert werden. Dabei handelte es sich um eine einzeln liegende Grube (Befund 5) und einen Komplex, welcher aus 4 Gruben (Befund 1–4) bestand. Die Tiefe dieser Gruben variierte zwischen 0,08 m (Befund 3) und 0,34 m (Befund 5). In beiden Bereichen konnten wenige Keramikfragmente geborgen werden, deren Spektrum von mittelalterlicher Harter Grauware bis zu neuzeitlicher glasierter Irdeware reicht.

F: A. Karst/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: A. Karst/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Karst/T. Poremba

150 Bemerode FStNr. 141, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem Grundstück am Edingeroder Weg sollte eine Reihenhausanlage errichtet werden. Auf dem ca. 100 m langen und 15 m breiten Bauplatz wurden nur im südlichen Bereich Bodenverfärbungen beobachtet, von denen sich zwei als archäologisch relevant erwiesen. Bei den beiden dokumentierten Befunden handelt es sich um die Reste urgeschichtlicher Gruben, die nur noch 0,12 m bzw. 0,15 m tief erhalten waren und Keramik sowie Tierknochen führten. Durch die marginale Befunderhaltung kann keine Aussage zur Funktion der Gruben getroffen werden. Die geborgene grobe und stark poröse Siedlungsgerätekeramik ist nicht eindeutig einer Zeitstufe zuzuordnen, scheint aber nachbronzezeitlich zu sein.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

M. Brückner

151 Bennigsen FStNr. 17, Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und frühes und hohes Mittelalter:

Im Bereich der Wüstung Medefeld (s. zuletzt Fundchronik 2018, 110f. Kat.Nr 140) konnten im Berichtsjahr bei Begehungen erneut Funde sowohl der römischen Kaiserzeit als auch des Früh- und Hochmittelalters aufgelesen werden. Unter den Keramikfunden dominieren Scherben Harter Grauware, Fragmente älterer Keramik treten demgegenüber stark zurück. Erneut wurden auch mehrere Fibeln aufgelesen, neben drei frühmittelalterlichen Kreuzemailfibeln auch eine jüngereisen- bis älterkaiserzeitliche eingliedrige Armbrustfibel mit breitem Fuß und eine jüngerkaiserzeitliche Scheibenfibel mit kleeblattförmiger Grundplatte. Zudem wurde noch das Fragment eines tordierten Halsreifens gefunden. Besonderes Augenmerk verdient aber ein anderer Buntmetallfund (Abb. 109): Erhalten geblieben ist lediglich eine in Handform gestaltete Aufhängeöse. Daran schließt ein etwa 26 mm langes Schaftfragment mit viereckigem Querschnitt an, das allseitig mit Kreisaugen verziert ist. Die Bruchkante an seinem Ende verweist darauf, dass das Schaftfragment hier in einen rundstabigen Schaft überging. Bei dem Fund handelt es sich um das Bruchstück eines Schreibgriffels der sog. Harzer Gruppe des 12. und 13. Jhs. (LÜDECKE 2012). Üblicherweise haben Schreibgriffel neben einer Schreibspitze am anderen Ende einen meist spatelförmigen Glättkopf, um bei Korrekturbedarf Buchstaben oder Wörter auf der Wachstafel wieder einfach löschen zu können. Nicht aber die Griffel der Harzer Gruppe: Sie haben statt



Abb. 109 Bennigsen FStNr. 17, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 151). Aufhängeöse eines Schreibgriffels der sog. Harzer Gruppe. M. 1:1. (Foto: U. Bartelt)

des Glätkopfes eine Öse zur Aufhängung des Griffels am Gürtel.

Lit.: LÜDECKE 2012: T. Lüdecke, Schreibgriffel oder Haarnadel? Ein Beitrag zur Kontroverse um die Stile des 12. und 13. Jahrhunderts mit Aufhängeöse. NNU 81, 2012, 315–341.

F FV: C. Rosenbaum, Springe; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / C. Rosenbaum, Springe

U. Bartelt

152 Bennigsen FStNr. 23, Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Frühes und hohes Mittelalter:

Bei einer erneuten Begehung der Wüstung Ihsen, südöstlich der Bennigser Burg gelegen, konnte 2019 eine größere Ausdehnung des Fundplatzes nach Osten wahrscheinlich gemacht werden. Es wurden neben einer Vielzahl an Keramikscherben – hier v. a. Harte Grauware, aber auch gelbe Irdeware und Steinzeug sowie vereinzelte Scherben handgeformter Keramik – auch eine größere Menge Bronze- und Bleischmelz sowie zwei Fibeln vom Acker aufgelesen. Ob ein ebenfalls gefundenes Fragment eines Arkebusenlaufes ebenfalls zur Wüstung gehört, muss offenbleiben.

Bei einer der Fibeln handelt es sich um eine kleine frühmittelalterliche Kreuzemailfibel, wie sie häufiger auf bis ins Frühmittelalter zurückreichenden Plätzen zu finden ist. Anders der zweite Fibelfund: eine so genannte Pseudomünzfibel (Abb. 110). Die Bronzefibel (Dm. 20,3–21,2 mm, Gew. 1,33 g) ist einseitig geprägt. Während die Rückseite plan ist und zwei Ansatzstellen einer nicht mehr vorhandenen Nadelkonstruktion aufweist, ist auf der Schauseite, umgeben von zwei Perlkreisen, der bärtige Kopf eines Herrschers mit Giebelkrone mitsamt Pendilien (seitlich herabhängende Bänder) en face dargestellt. Zwischen den Perlkreisen findet sich

eine rückläufige Umschrift, die sich als + DEIIO [...] III E · [...] T entziffern lässt. Als Vorlage für diesen Fibeltyp dienten Münzen Kaiser Henrichs III. aus der Mitte des 11. Jhs. Das Kaiserportrait findet sich nahezu identisch auf den nach 1047/48 in Goslar geprägten Pfennigen. Während die Umschrift auf den Münzen jedoch den Münzherren nennt, tragen die Fibeln mit BENNO ME FECIT („Benno hat mich gemacht“) eine gänzlich andere Umschrift, wobei allerdings das Spektrum von orthografisch korrekt über die Verwilderung einzelner Buchstaben und Wörter bis hin zur sinnfreien Aneinanderreihung von Buchstaben bzw. buchstabenähnlichen Zeichen reichen kann (EMMERIG 2000). Die Entstehung dieses Fibeltyps datiert demnach in die 2. Hälfte des 11. Jhs., in der Folge wurde er vermutlich bis ins 12. Jh. nachgeahmt. Zwar ist bei dem Neufund aus der Wüstung Ihsen das Herrscherportrait vergleichsweise detailgetreu, aber die Umschrift weist einen deutlichen Verwilderungsgrad auf, sodass eine spätere Datierung anzunehmen ist.

Lit.: EMMERIG 2000: H. Emmerig, Die sogenannten „Benno-Jetons“ – münzähnliche Broschen des 11. Jahrhunderts. In: B. Kluge / B. Weisser (Hrsg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997. Akten 2 (Berlin 2000) 893–903.

F FV: C. Rosenbaum, Springe; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / C. Rosenbaum, Springe

U. Bartelt



Abb. 110 Bennigsen FStNr. 23, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 152). Pseudomünzfibel des 11./12. Jhs. (unrestauriert). M. 1:1. (Foto: U. Bartelt)

153 Bennigsen FStNr. 26, Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Am nördlichen Ortsrand von Bennigsen wurde das Neubaugebiet „Schille“ erschlossen. Im Vorfeld der Baumaßnahme war das Gelände bereits im Jahr 2018 archäologisch sondiert worden (s. Fundchronik 2018, 111 Kat.Nr.141). Dabei waren in den westlichen Sondagen archäologische Siedlungsbefunde dokumentiert worden. Deshalb wurde in diesem Bereich nun eine Fläche von ca. 1,5 ha geöffnet und archäologisch untersucht. Das Gelände befindet sich in einer deutlichen Hanglage. Es steigt von SO nach NW zum Bennigser Berg hin an.

Ergänzend zu den 22 Befunden der Sondagen konnten 152 Befunde dokumentiert werden. Im südlichen Bereich der Fläche zeigte sich eine Senke. In diesem Areal waren die Befunde tiefer erhalten. Parziell wurde dort ein zweites Planum ca. 0,3 m unter Planum 1 angelegt, auf dem weitere Befunde zutage



Abb. 111 Bennigsen FStNr. 26, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 153). Profil des Ofens Befund 73. (Foto: A. Kis)

traten. Durch den südwestlichen Teil der Fläche ließen zwei parallele Gräben, die auf einer Strecke von ca. 88 m bzw. 55 m von der westlichen zur südlichen Grabungsgrenze verfolgt werden konnten. Aus diesen Gräben wurde neuzeitliches Keramikmaterial geborgen.

Zu dem vorgeschichtlichen Siedlungskomplex gehörten 62 Gruben, 85 Pfostenstellungen und ein größerer Grubenkomplex. Die einzige markante Gebäudestruktur fand sich im Osten der Fläche, ein Sechs-Pfosten-Speicher mit den Abmessungen $4,0 \times 2,5$ m und einer Ausrichtung von NNW nach SSO. Darüber hinaus waren leider keine eindeutigen Gebäudestrukturen vorhanden. Drei Pfostenstellungen bildeten eine West-Ost-Reihe von 4,7 m Länge. Südlich davon lag mit einem Abstand von 4,3 m eine parallele Reihe aus drei Pfosten von 4,1 m Länge. Es mag sich dabei um die Reste einer Struktur handeln, allerdings sind keine klaren Achsbeziehungen erkennbar und die Pfostendurchmesser mit 20–25 cm sehr gering. Ein größerer Befundkomplex bildete im Planum einen annähernd rechteckigen Umriss von $4,94 \times 2,83$ m. Ein Grubengebäude ließ sich bei der weiteren Untersuchung nicht verifizieren. Im Untergrund lag ein Komplex von drei unregelmäßigen Entnahmegruben, die in zwei Phasen wieder aufgefüllt worden waren, wobei die obere, zusammenhängende Verfüllschicht größere Mengen von verbranntem Material und verziegeltem Lehm enthielt. Am westlichen Rand der Grabungsfläche zog sich am Nord-

rand der beschriebenen Senke eine dichte Reihe von elf Gruben von NW nach SO, die sich mit geringen Abständen über eine Strecke von 20,5 m erstreckten.

Ein Befund, der bereits in einer Sondage von 2018 angeschnitten worden war und von dem nun das komplette Profil freigelegt werden konnte, erwies sich als Ofen (Abb. 111). Der nördliche Teil zeigte eine deutliche holzkohlehaltige Schicht am Boden, wenngleich nur sehr spärliche Reste der Verziegelung einer Ofenkuppel erkennbar waren. Im südlichen Teil lag eine zusätzliche Vertiefung, deren deutlich schwarze Einfüllung mit einer Ascheentnahmegrube in Verbindung gebracht werden kann.
F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis / U. Buchert

154 Bennigsen FStNr. 29,
Gde. Stadt Springe, Region Hannover
Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:
Auf einem Acker südwestlich des Süllberges konnte bei systematischen Begehungen neben zwei nicht näher bestimmhbaren Bronzegefäßfragmenten auch ein Beilfragment (Abb. 112) gefunden werden. Es handelt sich um ein bronzenes Tüllenbeil (erh. L. 62 mm, erh. Schneidenbr. 51,8 mm) mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten, dessen Mündungswulst komplett



Abb. 112 Bennigsen FStNr. 29, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 154). Bronzezeitliches Tüllenbeil. M. 1:2. (Foto: U. Bartelt)

fehlt. Die auffällige Beschädigung an einer der Schmalseiten lässt vermuten, dass hier eine Öse herausgebrochen ist. Trotz des fragmentierten Zustandes kann das Tüllenbeil in die jüngere bis späte Bronzezeit datiert werden.

F: C. Rosenbaum, Springe; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / C. Rosenbaum, Springe; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt

155 Bennigsen FStNr. 30, Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Jungsteinzeit:

Südwestlich von Bennigsen wurde bei systematischen Begehungen ein Fels-Ovalbeil aus grau-grünem Felsgestein (Abb. 113) vom Acker aufgelesen. Das Beil (L. 104 mm, Br. max. 54 mm, D. 26 mm,

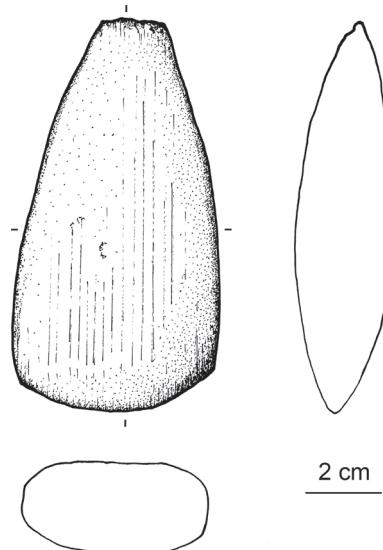


Abb. 113 Bennigsen FStNr. 30, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 155). Fels-Ovalbeil. M. 1:2. (Zeichnung: S. Nolte)

Gew. 228 g) ist am spitzen Nacken zwar stark bestoßen, ansonsten aber intakt. Auffällig ist jedoch, dass das Beil an den beiden Schmalseiten und einer der Breitseiten sorgfältig geschliffen ist, während die Oberfläche an der anderen Breitseite evtl. bedingt durch die Lagerung im Boden deutlich verwittert ist. F FV: C. Rosenbaum, Springe; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / C. Rosenbaum, Springe U. Bartelt / C. Rosenbaum

156 Bennigsen FStNr. 31, Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Südwestlich des Süllbergs wurde bei systematischen Begehungen auf einem Acker ein Reibstein gefunden. Der rund 1,1 kg schwere, abgeflacht-rundliche Reibstein weist auf der Unterseite eine etwa 72 cm² große, plane Fläche auf. An der leicht gewölbten Oberseite finden sich moderne Abplatzungen, die offenbar vom Pflug verursacht worden sind. Vermutlich gehört der Fund zu einer bislang unbekannten Siedlung in diesem Bereich.

F FV: C. Rosenbaum, Springe; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / C. Rosenbaum, Springe U. Bartelt

157 Brase FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtsjahr fanden nach über 20 Jahren erneut Begehungen auf dem Mitte der 1980er Jahre von Ernst Schwarzlose entdeckten mehrphasigen Fundplatz statt. Den Hauptanteil der diesjährigen Funde machen Silices aus: Neben rund 100 teilweise gebrannten Trümmern und Abschlägen fanden sich sechs Kernsteine / Kernsteinfragmente, zwölf Kratzer, elf Klingen / Klingenfragmente, ein Querschneider, zwei geflügelte Pfeilspitzen (Typ 7b und Typ 10 nach KÜHN 1979) sowie eine weitere stark bestoßene Spitze. Demgegenüber tritt der Anteil an Keramikfunden stark zurück. Neben elf überwiegend mittelgroß gemagerten Wandungsscherben (jeweils eine mit Ritzlinien- bzw. Fingelnagelverzierung) fanden sich auch fünf Randscherben. Sie gehören mehrheitlich zu fein gemagerten, teils sehr dünnwandigen Gefäßen, in einem Fall vermutlich zu einer Schale. Darüber hinaus konnten von dem Fundplatz ein

Mahlsteinfragment, ein Schlagstein, eine Mahlkugel sowie zwei Mahlkugelfragmente aufgelesen werden.
Lit.: KÜHN: H. J. Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979).

F: FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

**158 Dollbergen FStNr. 13,
Gde. Uetze, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Nordwestlich von Dollbergen wurde bei den Erdarbeiten für ein Biomasseheizkraftwerk ein Siedlungsareal der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit angeschnitten. Die etwa zwei Dutzend Befunde, hauptsächlich Siedlungsgruben, konzentrierten sich im nördlichen Drittel der rund 16.000 m² großen Untersuchungsfläche. Ein ähnliches Bild zeichnete auch die Verteilung der beim Oberbodenabtrag geborgenen Keramikscherben: Sie fanden sich vor allem im Norden der Fläche, während im Süden so gut wie keine Streufunde beobachtet werden konnten. Die geringe Erhaltungstiefe der Siedlungsgruben wie auch die Tatsache, dass sich keine Pfostengruben erhalten haben, lässt vermuten, dass ein Großteil der Befunde wegerodiert ist. Zwei Befunde lagen etwas abseits in der Mitte und im Südosten der Untersuchungsfläche: ein mutmaßlicher

Ofenrest und ein Brunnen. Der mit seiner Sohle etwa 4 m unter Geländeoberkante liegende Brunnen war zwar schlecht erhalten, trotzdem konnten eindeutige Hinweise auf seine Konstruktion beobachtet werden. Die hölzerne Kastenkonstruktion (Abb. 114) war größtenteils vergangen und zeichnete sich vorwiegend nur noch als dunkles Band ab. Die überkämmten verbundenen Bauhölzer (L. 1,25–1,3 m) umschlossen ein Geviert von 1 × 1 m Größe. Sowohl aus den Brunnenverfüllungen als auch aus der Baugrubenverfüllung konnte Keramik geborgen werden, die in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit datiert. Eine Gleichzeitigkeit mit den im Norden der Untersuchungsfläche festgestellten Siedlungsgruben, aus denen ebenfalls mehrheitlich Keramik der vorrömischen Eisenzeit bis römischen Kaiserzeit geborgen werden konnte, ist daher sehr wahrscheinlich.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FV: LMH

U. Bartelt

159 Eilvese FStNr. 34,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Nachdem vor zwei Jahren bei der Prospektion eines kleinen, unmittelbar an eine bestehende Sandgrube anschließenden Streifens bereits Spuren einer prähistorischen Siedlung erfasst wurden (s. Fundchro-



Abb. 114 Dollbergen FStNr. 13, Gde. Uetze, Region Hannover (Kat.Nr. 158). Kastenbrunnen. An der Nordwestecke ist deutlich die überkämmte Verbindung der Hölzer zu erkennen. (Foto: D. Behrends)

nik 2017, 102 Kat.Nr. 105), fanden nun auf einem weiteren, 2,8 ha großen Teilabschnitt der Abbaufläche ebenfalls Sondagen statt. Erneut konnte in den Suchschnitten eine größere Anzahl an Siedlungs- und Pfostengruben aufgedeckt werden. Sie konzentrierten sich v. a. in der südöstlichen Hälfte der prospektierten Fläche, nach Nordwesten dünnnten die Befunde deutlich aus, während der äußerste Nordwesten befundfrei war. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Sondagen von 2017. Zwar zeichneten sich in den diesjährigen 8m breiten Suchschnitten keine Gebäudegrundrisse ab, aber einige Siedlungsgruben erbrachten gut ansprechbares Fundmaterial, u. a. Fragmente von „Nienburger Tassen“. Damit lässt sich der hier aufgedeckte Siedlungsplatz in die vorrömische Eisenzeit datieren. Darüber hinaus konnten aus einem Befund eine Mahlkugel, fünf Mahlkugelfragmente und mehrere Mahlsteinfragmente geborgen werden, die den Siedlungscharakter der Fundstelle unterstreichen. Vor einem Sandabbau werden die Untersuchungen auf dem Areal fortgesetzt werden müssen.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Gohrbandt Archäologie; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

160 Eilvese FStNr. 36,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Nordostrand von Eilvese wird auf einer vormals ackerwirtschaftlich genutzten Fläche der erste Bauabschnitt des Neubaugebietes „Im Dahle“ entwickelt. Unmittelbar vor Beginn der Erschließungsarbeiten wurde das Areal großflächig sondiert. Dabei konnte auf dem rund 1 ha großen Baugebiet eine Vielzahl Befunde aufgedeckt werden. Mit der anschließenden Erweiterung der Sondageflächen ließen sich letztendlich insgesamt rund 130 Befunde, mehrheitlich Materialentnahme- und Siedlungsgruben sowie etwa drei Dutzend Pfostengruben, dokumentieren. Die Befunde konzentrierten sich vor allem im Norden des Baugebietes, nach Süden dünnen sie deutlich aus. Die vergleichsweise wenigen Pfostengruben streuten über die Fläche und lassen sich in keinem Fall zu Hausgrundrissen rekonstruieren. Neben der Vielzahl an Materialentnahmegruben deutet auch der geringe Fundanfall, ausschließlich Scherben grober Gebrauchsgeramik, darauf hin, dass hier der Randbereich einer prähistorischen Siedlung erfasst wurde.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Archäologische Dienstleistungen Blanck; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / O. Knofer (Archäologische Dienstleistungen Blanck); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt / O. Knofer

161 Eilvese FStNr. 37,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Am westlichen Ortsausgang von Eilvese werden parallel zur Heidestraße acht Grundstücke sukzessive mit Einfamilienhäusern bebaut. Auf drei der Grundstücke wurden im Berichtsjahr während der Begleitung der damit verbundenen Erdarbeiten insgesamt über zwei Dutzend Befunde aufgedeckt. Da häufig die max. Baueingriffstiefe bereits erreicht war, konnte nur ein Bruchteil davon ausgegraben werden. Die übrigen Befunde wurden vor ihrer Abdeckung mit Geovlies im Planum dokumentiert und abgebohrt. Bei den erfassten Befunden handelt es sich überwiegend um Siedlungs- und Pfostengruben. In keinem Fall ließen sich die Pfostengruben zu (Teil-)Grundrissen rekonstruieren. Das geborgene keramische Fundmaterial datiert hochmittelalterlich bzw. allgemein mittelalterlich. Aus einem Grubenbefund stammt zudem eine größere Anzahl Eisenschlacken, vermutlich eine Schüttung von Schmiedeabfällen. Die Bebauung der noch freien Grundstücke erfolgt 2020.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Archäologische Dienstleistungen Blanck / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / O. Knofer (Archäologische Dienstleistungen Blanck) / M. Brückner / I. Wullschläger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt / M. Brückner / O. Knofer / I. Wullschläger

162 Eldagsen FStNr. 46,

Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Neuzeit:

Bei der Umgestaltung des Platzes „an der Senfmühle“ sowie der Sanierung des Flussbettes des „Neuen Gehlenbachs“ sollten im Zuge der archäologischen Baubegleitung die noch erhaltenen Reste der „Alten Senfmühle“ dokumentiert werden. Ein Mühlengebäude an dieser Stelle geht zurück auf einen aus den Quellen bekannten Antrag vom 31.01.1759 auf Errichtung einer Schleifmühle auf dem „hiesigen Stadt-



Abb. 115 Eldagsen FStNr. 46, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 162). Fundament der nördlichen Außenmauer des Mühlengebäudes, gleichzeitig Begrenzungsmauer des Gehlenbaches. Nach Süden anschließende Innenmauern und Fußbodenhorizonte der Mühle. Blickrichtung SW. (Foto: M. Brückner)

walle“ durch den Grobschmied Erich Lauenstein. Somit bestand begründeter Verdacht, auch Reste der Stadtbefestigung bei den Sanierungsarbeiten fassen zu können.

Die begleiteten Bodeneingriffe beschränkten sich auf die Bereiche des zur Ölmühle (1799) und später zur Senfmühle (1872) erweiterten Mühlengebäudes. Im Zuge des letzten Ausbaus scheint dabei auch der Lauf des „Neuen Gehlenbachs“ ausgebaut und mit Kaskaden versehen worden zu sein. Die nördliche Grundmauer des Mühlengebäudes wie auch der kanalisierte Verlauf des Baches bildeten hier eine Baueinheit aus mehrheitlich gut gearbeiteten und gesetzten Kalksteinblöcken, auf denen teils Backsteinmauerwerk mit Ziegeln im alten Reichsformat anschloss (Abb. 115). Darüber hinaus zeigten sich südlich anschließend die Fundamente der westlichen Außenmauer sowie der Binnenstruktur des Mühlengebäudes und zudem zwei Fußbodenhorizonte im Profil. Das Mühlengebäude war im 20. Jh. abgerissen worden. Das Brückenbauwerk über den „Neuen Gehlenbach“ scheint ebenfalls gleicher Zeitstellung wie die letzte Ausbauphase der Mühle zu sein und ließ keine Reste der ehemaligen Stadtbefestigung erkennen.

Lit.: M. HEINE, Stadtchronik. Geschichte und Geschichten aus Eldagsen (Hemmingen 2003) 136. – M. HEINE, Gehlenbach-Blätter. Geschichte und Geschichten aus Eldagsen (Eldagsen 2000) 11.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze

GbR) / U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

M. Brückner

163 Empede FStNr. 6,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich einer seit 2015 bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2015, 93 Kat.Nr. 127) sollte für die benachbarte Kläranlage ein rund 1.400 m² großer Lagerplatz errichtet werden. Während der archäologischen Baubegleitung zeigte sich, dass mit Ausnahme der südlichen Grenze die von dem Bauvorhaben in Anspruch genommene Fläche stark durch Auffüllungen überprägt war. Offenbar wurde hier beim Bau der Kläranlage angefallenes Bodenmaterial anschüttet. Zwar wurden auf der gesamten Fläche keine Befunde beobachtet, jedoch ließen sich im südlichen Bereich neben zwei Scherben Harter Grauware auch drei vorgeschichtliche Wandscherben aus dem Oberboden bergen. Letztgenannte stehen höchstwahrscheinlich mit dem in diesem Bereich bekannten Fundplatz in Zusammenhang.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Archäologische Dienstleistungen Blanck; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / J. Blanck (Archäologische Dienstleistungen Blanck); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt / J. Blanck

**164 Esperke FStNr. 30,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Bei einer erneuten Begehung des seit Mitte der 1990er Jahre bekannten Fundplatzes südlich von Warmeloh wurden neben mehreren teils gebrannten Flinttrümmern und Flintabschlägen (zwei davon mit Retuschen), drei Flintkratzer, ein Querschneider, eine geflügelte Flintpfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN 1979) sowie eine weitere Flintspitze und ein Schleifstein gefunden. Darüber hinaus konnten elf Stücke Eisenschlacke und rund ein Dutzend Keramikscherben, darunter ein Randstück Feinkeramik, aufgelesen werden. Letztgenannte lässt sich unter Vorbehalt in die vorrömische Eisenzeit datieren.

Lit.: KÜHN 1979: H. J. Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979).

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.
U. Bartelt/T. Piche

**165 Gehrden FStNr. 56,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völker-
wanderungszeit und frühes Mittelalter:**

Auf der im Vorjahr im Rahmen von Sondagen aufgedeckten Fundstelle im Bereich der Industriebrache der ehemaligen Vorwerk Teppichfabrik (s. Fundchronik 2018, 115f. Kat.Nr. 151) fanden 2019 großflächige Ausgrabungen statt. Aufgrund der mit der Vornutzung verbundenen massiven Geländeveränderungen hatten sich nur noch auf zwei Teilflächen des Gebietes archäologische Befunde erhalten: im südlichen Drittel und auf einem mittleren Streifen. Auf beiden Flächen wurden mehrheitlich Siedlungsgruben erfasst. Im Norden ließen sich zudem zwei Brunnen/Wasserentnahmestellen und ein Komplex aus zwei Baumstammbrunnen, wobei der eine den anderen ersetzt hatte, untersuchen. Ein weiterer mutmaßlicher Brunnen fand sich auf der südlichen Fläche. Hier konnten auch einige Gebäudegrundrisse aufgedeckt werden. Es handelt sich dabei mehrheitlich um Pfostenspeicher unterschiedlicher Größe (Vier-, Sechs- und Neun-Pfostenspeicher). An der Westgrenze wurde zudem ein etwa 10 m² großes kaiserzeitliches Grubengut erfasst. Anhand des keramischen Fundmaterials aus den Siedlungsgruben und eines ¹⁴C-Datums kann der zeitliche Schwerpunkt des hier erfassten Siedlungsplatzes in die (ältere) römische Kaiserzeit datiert werden, vermutlich liegt der Beginn der Besiedlung aber in der vorrömischen Eisenzeit. Es lässt sich eine lockere Streuung der Befunde mit größeren Freiflächen beobachten, die jedoch v. a. der Kappung der Oberfläche bei Terrassierung des leicht hangschüssigen Geländes in der Neuzeit geschuldet ist.

Etwas überraschend war der Fund mehrerer Grablegen auf der südlichen Fläche: zwei etwa Nord-Süd ausgerichtete Grabgruben. Die größere (1,62 × 0,64 m) wies noch marginale Spuren eines Leichenschattens auf. Als Beigaben fanden sich ein



Abb. 116 Gehrden FStNr. 56,
Gde. Stadt Gehrden, Region
Hannover (Kat.Nr. 165). Pferde-
bestattung. (Foto: M. Kaube)

Eisenmesser, ein eiserner Ziernagel und eine eiserne Gürtelschnalle. Letztere datiert in das 6.–8. Jh. Bei der kleineren Grabgrube ($1,23 \times 0,58$ m) konnte kein Leichenschatten beobachtet werden, es fanden sich auch keine Beigaben. Allerdings lassen sowohl Form und Ausrichtung, als auch die direkte Nachbarschaft zu dem anderen Grab vermuten, dass es sich hierbei ebenfalls um eine Grabgrube handelte. Etwa 15 m südlich dieser kleinen Grabgruppe ließ sich darüber hinaus eine Pferdebestattung erfassen. In der ebenfalls Nord–Süd ausgerichteten Grabgrube konnte noch ein ausgeprägter Leichenschatten des Tieres beobachtet werden, zudem war noch das Gebiss erhalten (Abb. 116). Das geborgene Knochenmaterial ließ sich letztendlich zwar nicht ^{14}C datieren, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die Pferdebestattung ähnlich datiert wie die nördliche Grabgruppe.

Da im Berichtsjahr nicht alle Flächen für die Ausgrabungen zugänglich waren, werden die noch notwendigen Restuntersuchungen 2020 erfolgen.

F: Komm. Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FV: LMH

U. Bartelt

166 Gehrden FStNr. 62,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Gehrden werden auf dem Eckgrundstück Alte Straße / Schaumburger Straße gegenwärtig zwei Mehrfamilienhäuser mit den zugehörigen Garagenplätzen gebaut. Der Verkopplungskarte von 1853 / 1855 zufolge liegt das Grundstück innerhalb der mittelalterlichen Befestigung Gehrden, im Randbereich einer Freifläche (Abb. 117), die bis in die frühe Neuzeit vom Castrum genannten, adligen Gut der Familie von Süersen (später von Reden) eingenommen wurde. Während der baubegleitenden Ausgrabungen konnten auf der rund 1.030 m^2 großen, teils sehr stark gestörten Untersuchungsfläche v.a. neuzeitliche Befunde erfasst werden. Weil die Neubauten ohne Keller geplant waren, lag die max. Baueingriffstiefe bei nur rund 1 m unter Geländeoberkante. Die aufgedeckten Befunde konnten daher bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Fahrstuhlfahrten) nur im Planum dokumentiert werden.

Im Norden, parallel zur Alten Straße, wurden Fundamentreste und Ausbruchsgruben beobachtet,



Abb. 117 Gehrden FStNr. 62, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 166). Ausschnitt aus der Verkopplungskarte von 1853/55: Der Verlauf der Befestigung ist gelb markiert. Die Grabungsfläche (rot markiert) liegt im Südosten Gehrden am südwestlichen Rand der Castrum-Fläche. (Karte aus: H. Hannig, Baudenkmale in Niedersachsen Bd. 13.1. Landkreis Hannover (Braunschweig 1988) 201; Überarbeitung: U. Bartelt)

die zu drei neuzeitlichen Gebäuden gehörten. Sie dürften frühestens in die 2. Hälfte des 19. Jhs. datieren, da sie auf dem Plan von 1853 / 1855 nicht eingezeichnet sind. Eine aufgedeckte Pfostenstruktur scheint ebenfalls neuzeitlich zu sein. Interessant ist, dass die Gruben und Auffüllschichten, in die die genannten Baustrukturen eingetieft waren, teilweise mit Brandschutt verfüllt waren. Dies deutet auf ein Brandereignis auf der Parzelle oder in ihrem näheren Umfeld hin. Für das 17. und 18. Jh. sind in Gehrden mehrere Feuersbrünste belegt: So brannte 1669 etwa die Hälfte des Ortes nieder. Die meisten Grubenbefunde und Auffüllschichten bargen neuzeitliches Fundmaterial, aber es gibt auch einige, die spätmittelalterlich / frühneuzeitlich zu datieren sind. Aus einer Grube stammt eine kleine Kanonenkugel aus Granit.

Der südliche Teil des Grundstücks war als ehemaliger Garten weit weniger gestört: Hier wurden ein dreiphasiger Graben, ein Grubenkomplex sowie mehrere große Gruben, die wohl v.a. der Materialentnahme dienten, aufgedeckt. Sie können mehrheitlich ins Spätmittelalter datiert werden und stehen vermutlich mit dem Castrum in Zusammenhang. F: Komm.Arch. Region Hannover / Streichardt & Wedekind GbR; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

167 Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover Mittelsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer mit zwei Schnitten von 200m und 250m Länge durchgeführten Baggersondage im Vorfeld der Erschließung eines Baugebietes auf der Westseite des Wischhäuserweges konnten im April 2019 als Lesefunde ein grau marmorierter, vermutlich mesolithischer Flintkratzer (L. 2,25 cm, Br. 1,3 cm, D. 0,8 cm), etwas Brandlehm sowie acht Gefäßscherben prähistorischer Machart (überwiegend graubraun, Grusmagerung, rau bis geglättet) aufgesammelt werden. Darunter befinden sich eine Randscherbe mit einziehendem Rand (Abb. 118, 1) und eine Randscherbe mit fingergetupftem Rand (Abb. 118, 2), die wohl der vorrömischen Eisenzeit zuzuweisen sind. Eine deutlich abgesetzte rechteckig-kastenförmige Grube (Fläche 1,2 × 0,9 m, T. 0,14 m unter Planum) mit sehr viel Holzkohle in der sonst fundlosen Verfüllung ist zeitlich nicht einzuordnen (Abb. 119).

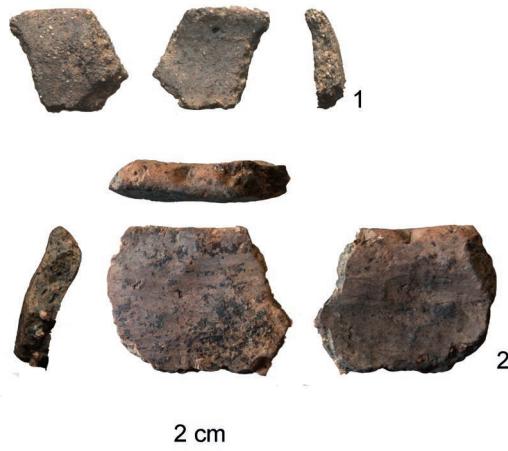


Abb. 118 Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 167). 1 Randscherbe prähistorischer Machart, links außen, Mitte innen, rechts Profil. 2 Randscherbe prähistorischer Machart mit Tupfenrand, links Profil, Mitte außen, rechts innen. M. 1:2. (Fotos: J. Schween)

F FM: J. Schween, Hameln; FV: NLMH

J. Schween

168 Gümmer FStNr. 18, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover Unbestimmte Zeistellung:

Anlass dieser Maßnahme war der geplante Neubau von Hafenanlagen sowie eines Bürogebäudes im Bereich des Hafens Lohnde am Mittellandkanal. Die Fundstelle liegt einige hundert Meter südwestlich des Ortskerns von Lohnde.

Auf dem untersuchten Areal wurden sechs Feuerstellen dokumentiert. In einer davon fand sich urgeschichtliche Keramik. Alle weiteren Funde sind an der Oberfläche des Baggerplanums gemacht worden, zumeist etwas verlagert und in der unmittelbaren Nähe zu den Befunden. Neben diesen deutlichen Hinweisen auf einen Siedlungszusammenhang wurde ein neuzeitlicher Pfostenrest freigelegt. Ein verfüllter Graben / Bachlauf ließ sich auf einigen Metern in Ost-West Richtung verfolgen, bevor er nach Westen in die Grabungsgrenze zog. Da auf einem Großteil der Fläche noch Reste des Oberbodens und des Verbraunungshorizonts auf dem Planum verblieben, ist nicht auszuschließen, dass bei einem weiteren Abtiefen in Teilen der Fläche weitere archäologische Befunde zu Tage kommen können. Die dokumentierten Befunde stellen Feuerstellen dar, die bedingt durch ihre Befundgattung ohnehin oftmals



Abb. 119 Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 167). Kastenförmige, holzkohlehaltige Grube unbekannter Zeitstellung, von Pflugsuren überschnitten.
(Foto J. Schween)

höher liegen, als etwa Siedlungsgruben oder Pfostenstellungen.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / V. König (NLD, Regionalreferat Hannover);
FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Düvel

169 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und
unbestimmte Zeitstellung:

Die Fläche der Wüstung Gilden (s. zuletzt Fundchronik 2018, 121 Kat.Nr. 158) wurde im Berichtsjahr erneut begangen. Zu den eindeutig bestimmbaren Funden gehört ein römischer Denar (Dm. 17,2–17,9 mm, D. 2,7 mm, Gew. 2,77 g), der zur auf diesem Platz ebenfalls wiederholt nachgewiesenen kaiserzeitlichen Besiedlung gehört. Es handelt sich um einen Denar des Marc Aurel für Lucius Verus (RIC 463; Bestimmung: U. Werz, NLD), der 161 n. Chr. emittiert worden ist. Bei einer weiteren Silbermünze von der Fläche ist die Ansprache fraglich; die Oberfläche der Münze ist so stark angegriffen, dass das Münzbild nicht mehr erkannt werden kann. Aufgrund von Größe und Gewicht könnte es sich aber um einen Hildesheimer Marienpfennig handeln, von denen auf diesem Platz schon ein halbes Dutzend Exemplare gefunden wurde. Nicht eindeutig ansprechbar ist zudem ein bronzer, mittig durch-

bohrter Tutulus (H. 12,8 mm). An seiner Außenseite trägt er eine Verzierung: In einem aus zwei umlaufenden Linien gebildeten Feld sind vier Gruppen mit je drei senkrechten Strichen eingeritzt.

Lit.: RIC

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / T. Böhlcke, Sehnde

U. Bartelt / T. Böhlcke

170 Harkenbleck FStNr. 16, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Neuzeit:

Im Ortskern Harkenbleck sollte auf einem bislang als Garten genutzten Grundstück ein Einfamilienhaus errichtet werden. Zunächst wurde an der Straßenkante ein Schacht für verschiedene Hausanschlüsse ausgehoben. Anschließend erfolgte der Abzug des Oberbodens für die Fundamentierung der Garage sowie die Anlage der Bodenplatte des Wohnhauses. Dazu wurden die Humusdecke und ein Teil des Mischhorizontes abgetragen. Der gewachsene Boden konnte lediglich im Schacht für den Hausanschluss erreicht werden. Nur an einer Stelle konnten anthropogene Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich um zwei nahezu kreisrunde Gruben, die im Planum eine Acht formten und ohne erkennbare Trennung ineinander übergingen. Im Profil waren sie noch ca. 0,1 m tief erhalten und wiesen eine ebene Sohle auf. Auch hier war keine Befundtren-

nung erkennbar. Das Fundmaterial aus den Gruben, glasierte Irdengut, Steinzeug, Glasfragmente sowie ein Eisennagel, waren neuzeitlich zu datieren.

F: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert

171 Hiddestorf FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Ostrand von Hiddestorf wurden die Erdarbeiten für einen Hallenneubau archäologisch begleitet. Weil der anstehende Boden dabei nicht vollflächig, sondern nur vereinzelt in den Streifenfundamenten im Süden erreicht wurde, ließen sich keine Befunde beobachten. Allerdings wurden während der Erdarbeiten drei Dutzend teils kammstrichverzierte Keramikscherben und ein Stück Schlacke geborgen, die auf eine vorgeschichtliche Fundstelle in diesem Bereich verweisen.

F: Komm. Arch. Region Hannover / Archäologische Dienstleistungen Blanck; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / U. Pfahlbusch (Archäologische Dienstleistungen Blanck); FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt / U. Pfahlbusch

172 Jeinsen FStNr. 40, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Neuzeit:

Am Westrand von Jeinsen soll auf einer vormals ackerwirtschaftlich genutzten Fläche ein Neubaugebiet erschlossen werden. Da im direkten Umfeld kaiserzeitliche Fundstellen bekannt sind, wurden im Vorfeld der Erschließung Sondagen angelegt, um zu überprüfen, inwieweit archäologische Denkmalsubstanz von der geplanten Bebauung betroffen ist. Jedoch blieben die Suchschnitte größtenteils befundfrei. Lediglich ganz im Nordosten des Baugebietes wurden drei parallel in SW-NO-Richtung in einem Abstand von 7,25 m bzw. 7,5 m zueinander verlaufende Gräben aufgedeckt. Die Verfüllung der im Profil flach-wannenförmigen Gräben ist eindeutig rezent, eine neuzeitliche Datierung ist daher sehr wahrscheinlich.

F: Komm. Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FV: LMH

U. Bartelt



Abb. 120 Koldingen FStNr. 29, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 173). Merowingerzeitlicher Schnallenbeschlag (unrestauriert). M. 1:1. (Foto: U. Bartelt)

173 Koldingen FStNr. 29, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Von der im Vorjahr entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2018, 124f. Kat.Nr. 167) sind 2019 weitere Funde vom Acker aufgelesen worden. Neben dem Bruchstück einer jüngerkaiserzeitlichen Armbrustfibel mit gleichbreitem, facettiertem Fuß wurden auch eine rechteckige Riemenzunge mit aufgeschrubbener gerippter Röhrenhülse und das Fragment eines Schnallenbeschlags gefunden. Die Riemenzunge trägt auf der Schauseite eine Verzierung aus einer senkrechten Reihe eingedrehter Kreise, die seitlich jeweils von zwei Reihen sichelförmiger Punzierungen begleitet wird und kann ins 4.–8. Jh. datiert werden. Der Schnallenbeschlag (Abb. 120) lässt sich zeitlich noch enger fassen, da er den merowingerzeitlichen Schnallen mit dreieckigem Beschlag zugewiesen werden kann. Zwar ist sowohl die Konstruktion, mit der die Schnalle am Beschlag befestigt war, als auch die Kreisscheibe am anderen Beschlagende ausgebrochen, aber die Verzierung – eine mehrreihere Punktverzierung – entlang der einstmals sichtbaren Beschlagränder zeigt sowohl die Lage der Schnalle als auch des Niets am anderen Beschlagende deutlich an.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt

174 Koldingen FStNr. 30, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Frühes Mittelalter:

Systematische Begehungen erbrachten südlich von Koldingen den Fund einer seltenen karolingzeitli-



Abb. 121 Koldingen FStNr. 30, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 174). Denar Karls des Großen (ungereinigt). M. 1,5:1. (Foto: U. Bartelt)

chen Silbermünze (Abb. 121). Der leicht beschädigte Denar (Dm. 16,1 mm, Gew. 1,05 g) zeigt auf der Vorderseite in zwei Zeilen, getrennt durch eine waagerechte Perlreihe, die in je zwei Quasten endet, den Namenszug CARO / LVS (A und R als Ligatur). Auf der Rückseite findet sich um einen Perlkreis, der einen Punkt umschließt, die Umschrift +S.C.E MIR. Die Vorderseite mit dem zweizeiligen Königsnamen weist die Münze als eine Prägung der 2. Münzperiode Karls des Großen aus. Demnach stammt der Denar wohl aus der Zeit zwischen 771, als Karl Alleinherrscher wurde, und 793/94, als die schwereren denarii novii eingeführt wurden (BLACKBURN/GRIERSON 1986, 207 f.). Bislang sind nur wenige Denare mit vergleichbarem Münzbild bekannt: Bei einem Exemplar, das heute im Besitz des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin ist, findet sich auf der Vorderseite ebenfalls die ansonsten sehr selten auf Denaren der 2. Münzperiode vorkommende waagerechte Perlreihe mit Quasten zwischen dem zweizeiligen Namen. Auf der Rückseite weicht die um einen Perlkreis herumgeführte Umschrift +S.CE MIR (GARIEL 1884, 136 Nr. 126) nur im Detail der Lage einzelner Punkte vom Koldinger Stück ab. Ebenfalls vergleichbar ist ein Denar aus dem 1885 am Krinkberg im schleswig-holsteinischen Pösendorf entdeckten Schatzfund (VÖLCKERS 1965, 173 Nr. XXV, 7): Das Münzbild auf der Vorderseite ist auch hier nahezu identisch zum Koldinger Fund, aber auch bei diesem Stück weicht auf der Rückseite die Umschrift +S.C.E. MR geringfügig ab. Die Umschrift auf allen drei Denaren ist möglicherweise zu SANCTAE MARIAE aufzulösen (NÖBBE 1936, 142 Nr. 27; DEPEYROT 1998, 180 Nr. 496B), trotz entsprechender Versuche ist eine Zuordnung zu einer bestimmten Münzstätte jedoch bislang nicht mit ausreichender Sicherheit möglich (KLUGE 2014, 132 Nr. 157).

Auch wenn es sich bei dem in Koldingen gefundenen Denar um eine numismatische Rarität handelt, steht der Fund selbst nicht vollkommen isoliert in der Region: Im direkten Umfeld sind in den vergangenen Jahren vermehrt Funde des ersten nachchristlichen Jahrtausends – von der römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter – gemacht worden.

Lit.: DEPEYROT 1998: G. Depeyrot, Le numéraire carolingien (Wetteren 1998). – GARIEL 1884: E. Gariel, Les monnaies Royales de France sous la Race Carolingienne II (Paris / Strasbourg 1884). – BLACKBURN/GRIERSON 1986: M. Blackburn / P. Grierson, Medieval European Coinage. I. The Early Middle Ages (Cambridge 1986). – KLUGE 2014: B. Kluge, Am Beginn des Mittelalters. Die Münzen des karolingischen Reiches 751 bis 814. Das Kabinett 15 (Berlin 2014). – VÖLKERS 1965: H.-H. Völckers, Karolingische Münzfunde der Frühzeit (Göttingen 1965).
F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt

175 Koldingen FStNr. 31, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Jungsteinzeit:

Südlich von Koldingen wurde auf der „Großer Mühlenberg“ genannten Anhöhe bei systematischen Feldbegehungen ein kleines Fels-Rechteckbeil (Abb. 122) gefunden. Auf einer der Breitseiten ist die Oberfläche des Beils (L. 68 mm, Br. 61 mm, erh. D. 15 mm) großflächig abgeplattzt, auch der Nacken und Teile der Schneide sind stark bestoßen.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt / V. Hornburg

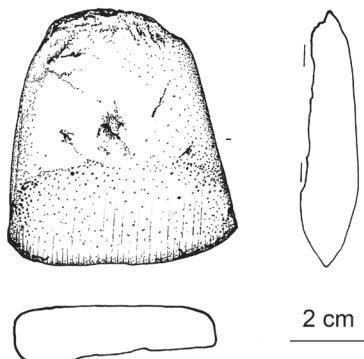


Abb. 122 Koldingen FStNr. 31, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 175). Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: S. Nolte)

**176 Koldingen FStNr. 32,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und
hohes Mittelalter:**

Bei systematischen Begehungen wurden südlich von Koldingen auf einer zungenförmigen Anhöhe mehrere Buntmetallfunde vom Acker aufgelesen. Während sich ein rautenförmiger planer Bronzebeschlag mit Steckösen auf der Rückseite einer genaueren zeitlichen Einordnung entzieht, lassen sich eine Rosettenfibel des 11. Jhs. und der verzierte Fibelbügel einer zweigliedrigen Armbrustfibel, die in die jüngere Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit datiert, eindeutig bestimmen.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt

**177 Leveste FStNr. 13,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Vorrömische Eisenzeit:**

Am östlichen Ortsrand von Leveste sollte das Baugebiet „Hinter den Zäunen“ mit 38 Grundstücken für Einfamilienhäuser neu erschlossen werden. Um die archäologische Befundlage zu klären, wurden die Trassen der Erschließungsstraßen sondiert. In dem untersuchten Siedlungsareal wurden 31 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. Diese untergliedern sich in 16 Gruben, 13 Pfostenstellungen, einen Grubenkomplex und eine Keramikkonzentration. Die Befunde konzentrierten sich im Nordwesten des Baufeldes, der Grubenkomplex fand sich abseits der anderen Befunde ganz im Süden der Fläche.

Die Gruben hatten im Planum ovale, selten runde oder amorphe Formen mit Durchmessern von 0,56 m bis zu Abmaßen von 6,54 × 4,5 m und erhaltene Tiefen von 0,1 m bis zu 0,83 m. Im Profil wiesen sie meist muldenförmige, aber auch beutel- oder wattenförmige Formen auf. Sie waren überwiegend mit mittelgrau-braunem, mit Anstehendem durchsetztem, kompaktem Schluff verfüllt worden. Nur in einzelnen Fällen fanden sich zwei- bzw. dreischichtige Verfüllungen.

Die Funktion der Gruben lässt sich nicht bestimmen. Einzig das beutelförmige Profil einer Grube deutet auf die Funktion als Vorratsgrube hin. Die im Planum rundlich-ovale Grube von 1,55 × 1,36 m war mit zwei Schichten verfüllt worden. An der Sohle fand sich ein bis zu 0,25 m mächtiges Band von

rotbraun-dunkelgrau geflecktem, kompaktem Schluff, das viele Holzkohlepartikel und auch einige Brandlehmstücke enthielt. Darüber lag eine ca. 0,6 m mächtige Verfüllung, die aus mittelgrau-braunem, leicht mit Anstehendem geflecktem, kompaktem Schluff bestand, der wenige Holzkohlepartikel und einige Keramikfragmente enthielt. Seitlich davon fand sich das eingebrochene Material der ursprünglich stark konkaven Seitenwände, das aus Anstehendem, leicht mit hellgrau geflecktem Schluff gebildet wurde (Abb. 123). Alle weiteren Grubenbefunde lassen sich nur allgemein als Siedlungsgruben interpretieren. In den Verfüllungen der Gruben fanden sich neben Keramik v. a. Brandlehm und Holzkohle, aber auch Tierknochen.

Bemerkenswert erscheint die große Menge an Fundmaterial, die eine ansonsten unspezifische Grube erbrachte. Es konnten über 200 Keramikfragmente, zumeist relativ klein zerscherzte Fragmente von Wandscherben sowie 169 Brandlehmstücke geborgen werden, darunter einige mit Staketenabdrücken, die als Wandverkleidungsreste zu deuten sind. Die eigentliche Grube war homogen verfüllt mit mittelgrau-braunem, hellgrau geflecktem, leicht mit Anstehendem durchsetztem, kompaktem tonigem Schluff. Diese muldenförmige Grubenverfüllung lag in einer trapezförmigen, nur schwach vom umgebenden Anstehenden abgrenzbaren Grube, die an ihrer horizontalen Sohle ein ca. 0,01 m starkes Holzkohleband aufwies.

Die Pfosten hatten im Planum zumeist runde, selten leicht ovale Formen und Maße von 0,21 – 0,5 m Durchmesser. Im Profil stellten sich die Pfosten kasten- oder u-förmig dar. Ihre Tiefen reichten noch von 0,05 – 0,22 m. Vereinzelt waren in den Profilen noch Pfostenstandspur und Baugrube erkennbar. Einige Verfüllungen der Pfostengruben enthielten vermehrt Brandlehm und Holzkohlepartikel, die auf angekohlte Stämme hindeuten bzw. Hinweise auf Feuereinwirkung geben. Aus den dokumentierten Pfosten lassen sich keine architektonischen Strukturen ableiten. Lediglich an einer Stelle bildeten drei Pfosten eine Ost-West ausgerichtete Reihe.

Die handgeformte Keramik hat eine sehr raue, erodierte Oberfläche und ist recht leicht, evtl. sekundär gebrannt. Der Scherben der zumeist dickwandigen Vorratsgefäß ist sehr grob mineralisch gemagert. Im Fundmaterial finden sich nur vergleichsweise wenige Randscherben, von denen die meisten nicht aussagekräftig, da zu klein fragmentiert sind. Das Randstück eines Vorratsgefäßes trägt Fingerkup-



Abb. 123 Leveste FStNr. 13, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 177). Profil einer Vorratsgrube. Blick nach Ost-Nord-Ost. (Foto: A. Kis)

penzier, die jedoch von der Datierung her unempfindlich ist. Eine andere Randscherbe mit gerade abgestrichenem Rand könnte zu einem weitmundigen Topf bzw. einer Schale gehört haben. Die Keramik von Leveste FStNr. 13 datiert sehr wahrscheinlich eisenzeitlich.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis

**178 Mariensee FStNr. 3,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:

Im Berichtsjahr fanden auf der Wüstung „Oldendorpe“ (s. zuletzt Fundchronik 2016, 102 f. Kat.Nr. 104) erneut Begehungen statt. Wie bei früheren Absammelungen wurde wieder eine sehr große Anzahl Bleiobjekte gefunden, darunter zahlreiche Stücke Bleischmelz und Bleiplättchen bzw. umgeschlagene oder aufgerollte Bleibänder. Ebenfalls häufig vertreten sind durchlochte Bleiobjekte, ob nun scheibenförmig, wirtelartig, kegelförmig mit runder oder quadratischer Grundfläche oder knubbenartig. Evtl. stehen diese Objekte mit der Buntmetallverarbeitung in Verbindung. Bei zwei weiteren Objekten scheint es sich um Barrenfragmente zu handeln, einmal mit deutlichen Hieb- bzw. Abtrennspuren. Bei einem kreuzför-

migen Bleiobjekt ist die Funktion hingegen unklar. Die zweite große Fundgruppe stellen Bronzeobjekte dar, auch hier dominiert Bronzeschmelz. Daneben fanden sich vermehrt Gefäßfragmente. Außerdem wurden vier weitere Fibeln aufgelesen, darunter eine Kreuzemailfibel und eine Rosettenfibel, die in das 9./10. bzw. 10./11. Jh. datieren. Bei einer weiteren Scheibenfibel ist die Oberfläche leicht konkav gewölbt, was immer dort eingesetzt oder aufgebracht war, fehlt. Die vierte Fibel hat die Form eines Kreuzes mit jeweils einer Kreisgrube in der Mitte und an den Enden der Kreuzarme. Sie lässt sich nur allgemein in das Früh- bis Hochmittelalter datieren. Im diesjährigen Fundmaterial gibt es auch einige wenige Glasobjekte: das Fragment einer blauen Glasperle (Dm. 9,3 mm, H. 8,1 mm) und zwei Gefäßscherben. Abrundet wird das Fundspektrum durch eine kleine Anzahl Steinartefakte. Eine kleine Flintspitze scheint zu dem Fundniederschlag zu gehören, der bereits bei der Begehung 2010 (s. Fundchronik 2010, 46 Kat.Nr. 80) festgestellt werden konnte. Daneben wurden noch eine Mahlkugel und ein unregelmäßig-ovaler Stein mit jeweils begonnener mittiger Pickung/Bohrung auf beiden Breitseiten gefunden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover)/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt

179 Müllingen FStNr. 38,**Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover****Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:**

Der seit Anfang der 1980er bekannte Fundplatz, der in der Vergangenheit neben prähistorischen Flintartefakten v.a. Funde der römischen Kaiserzeit erbrachte, wurde im Berichtsjahr erneut begangen. Auf einer Fläche von etwa 1,2 ha konnte eine Vielzahl von Funden aufgelesen werden, u. a. hunderte Keramikscherben, aber auch eine größere Anzahl Metallfunde. Im keramischen Fundmaterial dominieren Wandscherben grober handgefertigter Irdeware, von denen einige wenige eine Kammstrichverzierung tragen. Die Randformen im Fundgut weisen in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit. Hervorzuheben ist eine einzelne Wand-scherbe der sog. „Südhannoverschen Drehscheibenware“. Dabei handelt es sich um eine hellgraue, sehr dünnwandige Drehscheibenkeramik, die im 1. Drittel des 5. Jhs. südlich von Hannover nach römischem Vorbild gefertigt wurde. Sie ist nur auf ausgewählten spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlichen Fundplätzen in der Region vertreten. Neben einer größeren Anzahl an Eisenschlacken, Bronze-

schmelz, angeschmolzenem Bronzebruch und nicht eindeutig bestimmbarer Bronzefragmenten fanden sich bei der diesjährigen Begehung ein Silberbarrenfragment, eine eiserne Bartaxt, Beschlagteile von Pferdegeschirren, das Fragment einer Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, eine lanzettförmige Riemenzunge mit Kreisaugenzier des 4./5. Jhs. (Abb. 124) und mehrere römische Münzen, die – soweit bestimmbar – alle im 2. Jh. emittiert wurden. Prägeherr war jeweils Marc Aurel. Ein Denar (RIC 482; Bestimmung: U. Werz, NLD) zeigt das Portrait des Lucius Verus, zwei Sesterze können nur allgemein der Regierungszeit Marc Aurels zugewiesen werden. Bei einem weiteren Sesterz ist die Oberfläche so stark angegriffen, dass er sich ohne vorherige Restaurierung nicht genauer ansprechen lässt.

Lit.: RIC

F: H. Müllenmeister, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / H. Müllenmeister, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

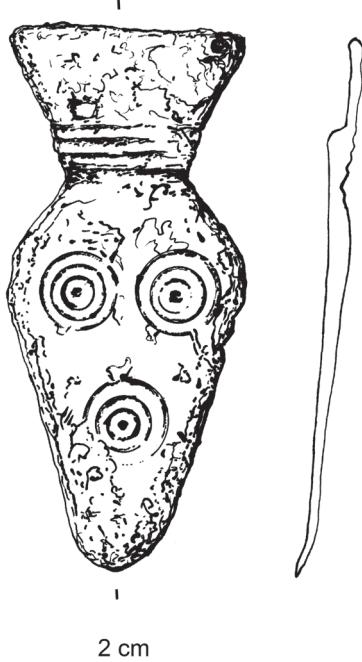


Abb. 124 Müllingen FStNr. 38, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 179). Riemenzunge mit Kreisaugenzier. M. 1:1. (Zeichnung: S. Nolte)

180 Müllingen FStNr. 49,**Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover****Bronzezeit und frühes Mittelalter:**

Westlich von Müllingen wurde bei systematischen Begehungen auf einem Acker oberhalb des Niedersungsbereichs der Bruchriede ein parallelseitiges Randleistenbeil mit geschweifter Schneide (L. 7,6 cm, Br. max. 3,4 cm, Gew. 88 g) gefunden. Neben diesem eindeutig bronzezeitlichen Fund ließen sich aber auch eine kleine frühmittelalterliche Kreuzemail-fibel (Dm. 15 mm), eine größere Menge Bronzeschmelz und ein runder Bronzeanhänger (Dm. 33 mm) mit gewelltem Rand und einer Kreuzdarstellung in Durchbruchtechnik von der Fläche auflesen. Da im Umfeld der Fundstelle im vergangenen Jh. im Rahmen von Sand- und Kiesgewinnung großflächige Bodenbewegungen stattgefunden haben, ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es sich bei den nun entdeckten Funden um umgelagertes Material handelt. Für das kommende Jahr sind weitere Begehungen geplant.

F: H. Müllenmeister, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / H. Müllenmeister, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt / H. Müllenmeister

**181 Neustadt a. Rbge. FStNr. 2,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter und
frühe Neuzeit:**

In Neustadt am Rübenberge, am westlichen Leineufer gelegenen und seit 1215 urkundlich belegt, erfolgte nach der Einrichtung eines eigenständigen Fürstentums Calenberg 1495 und der fürstlichen Residenz unter den Herzögen Erich I. (1470–1540) und Erich II. (1528–1584) besonders unter Erich II. der fortifikatorische Ausbau von Burg und Stadt. Die Umgestaltung der Stadtbefestigung nach italienischer Manier mit Elementen oder Ergänzungen nach holländischem Vorbild sind auch heute im Stadtbild, besonders am Residenzschloss und im Norden des Altstadtkerns an der Bastion Erichsberg, noch deutlich erkennbar (BORCHERT 1990, 237).

Bei den Erdarbeiten zur Errichtung eines Mehrfamilienhauses auf dem direkt an die ehemalige Stadtbefestigung angrenzenden Grundstück Rondeel Nr. 17–19 konnten im Frühjahr 2019 Teile des zur Erichsbastion gehörenden Grabens, ca. 50 m von dieser entfernt, erfasst werden. Die auf 7 m Länge erkennbare Contrescarpe verlief parallel zur Ausrichtung der Westface der Bastion. Die Ausarbeitungen im Gestein ließen einen Umbruch nach NO auf ca. 3 m erkennen. Die Außenseite des Grabens wurde stufig in die hier anstehende kreidezeitliche Gesteinsformation gebrochen. Die Sohltiefe konnte auf Eingriffstiefe nicht ermittelt werden, lag aber mindestens 3 m tiefer als die rezente Geländeoberkante (+ 39,50 m NN) und somit ca. 9 m tiefer als der höchste Punkt der Bastion (ca. + 45 m NN, BORCHERT 1990, 241 Abb. 4). Die unteren Verfüllschichten vor dem Auflassungszeitraum lassen vermuten, dass der Graben über längere Zeiträume Wasser führte und sukzessive verlandete. Auch nach Süden, parallel zum Verlauf des an die Bastion anschließenden Walls, setzte sich dieses Sediment fort. Konkrete Hinweise auf den weiteren Grabenverlauf in Form der hier zu erwartenden nach Süden verlaufenden Contrescarpe fanden sich nicht. Möglicherweise verlief diese außerhalb, also östlich der untersuchten Fläche.

Lit.: BORCHERT 1990: K. J. Borchert, Die Bastion Erichsberg in Neustadt am Rübenberge, Ldkr. Hannover. NNU 59, 1990, 237–248.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

M. Brückner

**182 Neustadt a. Rbge. FStNr. 44,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Bedingt durch den Rück- und Neubau des abgängigen Bibliotheksgebäudes fanden im Berichtsjahr erneut archäologische Untersuchungen auf dem Gelände von Schloss Landestrost statt. Nördlich des geplanten Ersatzbaus war die Errichtung eines Unterflur-Hausanschlussraumes notwendig. Er schneidet in den Randbereich einer Wallschüttung ein, in der kürzlich auch eine Turmhügelburg (s. Fundchronik 2017, 114f. Kat.Nr. 124) entdeckt wurde. In der Baugrube für den Hausanschlussraum wurden davon zwar keine Reste erfasst, dafür warteten dort aber Befunde auf, die vermutlich mit dem 1493 erstmals urkundlich erwähnten und in der Mitte des 16. Jhs. zu großen Teilen niedergebrannten „Castrum Rouvenberge“ in Zusammenhang stehen.

Unter Planierschichten des 18. und 19. Jhs. wurde auf der Baufläche zunächst die Ausbruchsgrube eines Mauerbefundes und in einem tieferen Planum auch die Mauer selbst erfasst: Sie verläuft in Nord-Süd-Richtung in einer Linie mit der sog. „Kasemattemauer“ westlich des Bibliotheksgebäudes, die dort die etwa 5 m hohe Wallaufschüttung abfängt. Bei der 1,6 m starken Mauer handelt es sich um eine aus Muschelkalkblöcken und Backsteinversatz aufgemörtelte Schalenmauer mit einem Mauerkern aus Kalksteinbruch und Feldsteinen. Westlich und östlich sind frühneuzeitliche Planierungen angeschüttet, teilweise ziehen sie sogar über den Mauerbefund: Die Mauer muss also älter sein. Da sich das verwendete Backsteinformat nicht nur deutlich von dem für den Bau des Renaissanceschlosses verwendeten unterscheidet, sondern Entsprechungen bei der Anfang des 16. Jhs. erneuerten Neustädter Liebfrauenkirche findet, ist zu vermuten, dass die Mauer nicht zusammen mit Schloss Landestrost errichtet wurde, sondern evtl. mit dem Vorgängerbau „Castrum Rouvenberge“ in Verbindung steht. Dazu würde passen, dass östlich der Mauer ein mit Backsteinbruch, Rotlehm und Holzkohle durchsetzter bis zu 30 cm mächtiger Brandschutthorizont erfasst wurde (Abb. 125), der an den Mauerbefund angeschüttet ist und westlich davon fehlt. Möglicherweise steht dieser Brandschutthorizont mit der feuerbedingten Zerstörung der mittelalterlichen welfischen Burg 1563 in Zusammenhang. Auf ein ausgeprägtes Schutzbedürfnis lässt die Wallschüttung schließen, die westlich des Mauerbefundes erfasst wurde: Hier ließen sich mehrere Schichtpakete beobachten, mittels derer der Wall



Abb. 125 Neustadt a. Rbge. FStNr. 44, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 182). Die Mauer begrenzte den Burghof nach Westen. Östlich davon eine Hofpflasterung und mehrere Planierschichten, u.a. ein Brandschutthorizont, dessen Ursprung vermutlich in der Zerstörung der welfischen Burg 1563 liegt. (Foto: B. Thiemann)

sukzessive erhöht und vermutlich auch verbreitert wurde. Sie datieren in das späte Mittelalter und in die frühe Neuzeit und reichen somit ebenfalls in die Zeit des „Castrum Rouvenberge“ zurück.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: LMH
U. Bartelt

**183 Niedernstöcken FStNr. 15,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer erneuten Begehung konnten im Bereich der seit 2014 bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 86 Kat.Nr. 113) weitere Funde gemacht werden. Neben einer Vielzahl Flintabschläge und teils gebrannter Flintrümmer fanden sich mehrere Flintklingen, drei davon mit Retusche, ein Flintbohrer, ein Querschneider, ein Flintkratzer sowie ein Kratzerfragment. An keramischen Funden konnte lediglich eine Handhabe sowie eine kleine Randscherbe eines grob gemagerten weitmündigen Gefäßes aufgelesen werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.
U. Bartelt/T. Piche

**184 Niedernstöcken FStNr. 24,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Jungsteinzeit:

Der 2015 entdeckte und im Vorfeld einer Baumaßnahme kleinräumig untersuchte bandkeramische Fundplatz Niedernstöcken FStNr. 21 liegt ca. 50 km nördlich der bisher bekannten Ausbreitung bandkeramischer Siedlungsräume und reflektiert somit das Ausgreifen der frühneolithischen Siedlungsbemühungen bis weit in den Norden (GERKEN / NELSON 2016). Die Siedlung kann mit einem fruchtbaren Bodensubstrat, wohl Hochflutlehm, verknüpft werden, und neue Funde bandkeramischer Dechsel ca. 250 m nördlich der Ausgrabungsfläche im Jahr 2018 (s. Fundchronik 2018, 129 Kat.Nr. 179 Abb. 131) waren der Auslöser für erneute Bemühungen, Verbreitung und Charakter der Siedlung zu erschließen. Eine Geomagnetikuntersuchung zeigte einige vielversprechende Strukturen (LUDWIG / PHILIPPI 2019; Fundchronik 2018, 129–131, 130 Kat.Nr. 180 Abb. 132) und im August 2019 konnte mit Mitteln des NLD eine kurze Grabungskampagne durchgeführt werden, die die Ausdehnung der bandkeramischen Siedlungsfläche nach Norden prüfen sollte (Niedernstöcken FStNr. 24). Dafür wurden zwei vielversprechende Bereiche mit einer Fläche von 30 × 10 m (Fläche 1) und 20 × 10 m (Fläche 2) ausgewählt (Abb. 126). In Fläche 1, etwa 80 m nordwestlich der bekannten Fundstelle, zeigten sich in der Geomagnetik langgestreckte, NW–SO verlaufende

(Gruben)Strukturen. Bei Fläche 2 handelte es sich um den Fundbereich der Dechsel, der in der Geoma-

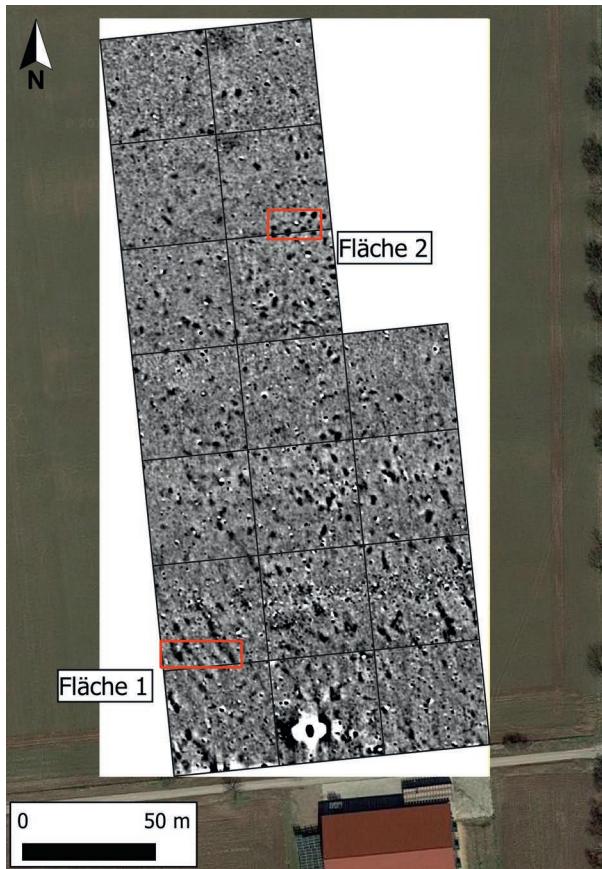


Abb. 126 Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 184). Fläche 1 und Fläche 2 im geomagnetischen Messbild. (Grafik: A. Kotula/C. Ludwig)

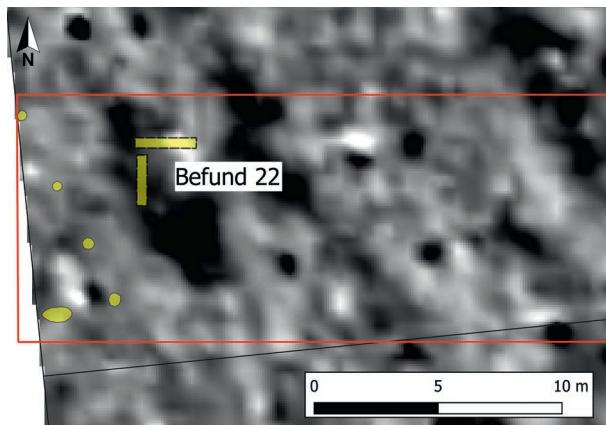


Abb. 127 Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 184). Nach NW-SO verlaufende Reihe von vier kleinen runden Gruben im westlichen Bereich der Fläche 1. (Grafik: A. Kotula)

gnetik ebenfalls potenzielle vorgeschichtliche Gruben aufwies. Die Befunderkennung gestaltete sich im Grabungsverlauf schwierig, und so konnte in Fläche 1 trotz tieferem Ausgreifen des Baggers im Planum keine der länglichen Strukturen der Geomagnetik identifiziert werden. Jedoch zeigte sich im westlichen Bereich des Planums eine NW–SO verlaufende Reihe von vier kleineren runden Gruben (*Abb. 127*) und ein in dieser Reihe stichprobenartig gegrabener Befund (Bef. 19) konnte eine Pfostenstruktur bestätigen (*Abb. 128*), sodass die Befunde als Pfostenreihe interpretiert werden können. Ein weiterer vermuteter Pfosten befand sich versetzt direkt im Bereich der geomagnetisch signalisierten



Abb. 128 Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 184). Befund 19. Pfostenartige Struktur. (Foto: L. Thiemann)

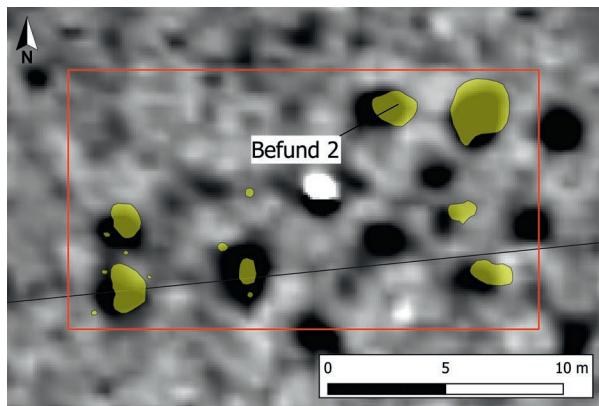


Abb. 129 Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 184). Bandkeramische Gruben der Fläche 2. (Grafik: A. Kotula/C. Ludwig)

langen Großstrukturen. In der Ausgrabung zeigte sich ab etwa 0,2 m unter der Oberkante Planum eine deutlich weiter greifende Verfärbung und mit der Anlage eines Querprofils konnte die große Ausdehnung des Befundes bestätigt werden (Befund 22). Er wird als Langgrube interpretiert und verifiziert damit das Bild der Geomagnetik (Abb. 127). Die wenigen, unverzierten Keramikfunde aus Fläche 1 entsprechen technologisch der bekannten bandkeramischen Keramikware des Fundplatzes, und die Befunde werden als Teil von Hausstrukturen der neolithischen

Siedlung interpretiert. Die Sondierung konnte somit die Interpretation des Geomagnetikbildes bestätigen und in dem Areal sind weitere größere Hausstrukturen zu erwarten. In Fläche 2, etwa 150 m nördlich davon, konnten ebenfalls bandkeramische Gruben aufgedeckt werden (Abb. 129). Hier fand sich eine Ansammlung von ovalen bis amorphen Siedlungsgruben mit max. Durchmessern von 1–2,5 m sowie einige kleinere als Pfosten interpretierte Befunde. Die meisten Befunde waren fundarm und enthielten insgesamt nur einige Dutzend Keramikfragmente. Der ovale, ca. 1,9 × 1,5 m durchmessende Befund 2 allerdings ergab eine weit überdurchschnittliche Fundzahl. Mit über 5,5 kg bandkeramischen Keramikmaterials sowie drei nahezu vollständigen Dechseln handelt es sich um den mit weitem Abstand fundreichsten Befund der Grabungskampagne. Neben der dichtgepackten Keramik war der Befund im unteren Bereich stark mit Holzkohle durchsetzt, daneben fanden sich Knochenfragmente sowie wenige Flintartefakte. Eine erste Begutachtung der Keramikware ergab sehr gute Parallelen in der Verzierung zum bekannten Material der Fundstelle 21. So finden sich auch hier auf der Ware Doppelbänder mit Zweiergruppen von Einstichen, die somit auch Fundstelle 24 in einen flombornzeitlichen Zusammenhang stellen (Abb. 130, 4). Auch die drei Dechsel aus der Grube lassen sich gut mit dem bereits bekannten Material parallelisieren (Abb. 130, 1–3).



Abb. 130 Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 184). **1–3** Dechsel, **4** Flombornzeitliche Keramik mit Doppelbändern und Einstichen in Zweiergruppen. M. 1:2. (Fotos: A. Kotula)

Mit der Sondierung konnte somit insgesamt eine Nord-Süd-Ausdehnung der bandkeramischen Siedlung von mindestens 250 m verifiziert sowie das Vorhandensein größerer Hausstrukturen belegt werden. Lit.: GERKEN / NELSON 2016: K. Gerken / H. Nelson, Niedernstöcken 21 – Linienbandkeramisches Expansionsgebiet jenseits der Lössgrenze im Land der Jäger und Sammler? NNU 85, 2016, 31–78. – LUDWIG / PHILIPPI 2019: C. Ludwig / A. Philippi, Niedernstöcken 2.0. Geomagnetische Prospektionen an einer linienbandkeramischen Siedlung jenseits der Lössverbreitung. AiN 22, 2019, 115–118.

F, FM: A. Kotula (Universität Göttingen); FV: zzt. Universität Göttingen
A. Kotula

**185 Pattensen FStNr. 78,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover**

Römische Kaiserzeit:

Systematische Feldbegehungen führten zwischen Pattensen und Koldingen zum Fund eines Fibelbügels einer Rollenkappenfibel. Die Spirale fehlt und auch der Fuß ist nur im Ansatz erhalten. Der bandförmige und nahezu gleichmäßig breite Bügel trägt etwa in der Bügelmitte einen Wulst. Obwohl die Oberfläche schlecht erhalten ist, sind auf der Rollenkappe noch Reste einer Ritzlinienverzierung zu erkennen.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt

**186 Pattensen FStNr. 79,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover**

Hohes Mittelalter:

Östlich von Pattensen konnte von einem Acker ein in zwei Teile zerbrochener hochmittelalterlicher Schreibgriffel aufgelesen werden. Die beiden Fragmente lagen nur rund zehn Meter voneinander entfernt. Die Bruchkanten deuten darauf hin, dass das Zerbrechen des Objekts jüngeren Datums ist. Der insgesamt 14,38 cm lange Griffel ist an der schwächsten Stelle, nämlich am Übergang vom rundstabigen Unterteil mit der Schreibspitze zum im Querschnitt viereckigen Oberteil, gebrochen. Während der rundstabige Schaft schmucklos ist, ist das Oberteil mit Gruppen von Ritzlinien verziert, sein oberer Abschluss ist als Hand ausgebildet. Bei dem Fund handelt es sich somit um einen Schreibgriffel der sog. Harzer Gruppe des 12. und 13. Jhs. Diese Griffel

weisen statt eines Glätkopfes eine oftmals in Handform ausgebildete Aufhängeöse auf.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover) / V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt

**187 Rethmar FStNr. 20,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Am Ostrand von Sehnde wird gegenwärtig ein neues Gewerbegebiet erschlossen. Da auf der Fläche über Luftbilder ein Ensemble aus linearen, sich teils rechtwinklig schneidenden Gräben bekannt war und im direkten Umfeld zudem einige kleinere Fundstreuungen überliefert sind, wurde das Areal auf Veranlassung des Vorhabenträgers im Vorfeld großflächig sondiert. Dazu wurden auf der insgesamt rund 16 ha großen Fläche gut zwei Dutzend Suchschnitte angelegt. Im Ergebnis konnten nicht nur die bereits aus den Luftbildern bekannten Grabenstrukturen, sondern auch an mehreren Stellen prähistorische Siedlungsspuren erfasst werden. Dabei handelt es sich überwiegend um Siedlungsgruben sowie vereinzelte Pfostengruben. Bei drei weiteren Befunden könnte es sich um Brunnen bzw. Wasserentnahmestellen handeln. Das geborgene keramische Fundmaterial erlaubt gegenwärtig eine allgemeine Datierung in die vorrömische Eisenzeit und in die römische Kaiserzeit. Weiterreichende Aussagen werden voraussichtlich mit Abschluss der für 2020 geplanten Hauptuntersuchung möglich sein.

F: Komm. Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FV: LMH

U. Bartelt

**188 Seelze FStNr. 23,
Gde. Stadt Seelze, Region Hannover**

Hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück Martinskirchstraße Nr. 1 im historischen Ortskern von Seelze sollte neben der bestehenden Bebauung ein Mehrfamilienhaus errichtet werden. Auf einem Streifen von ca. 6 × 30 m an der östlichen Baufeldgrenze war eine Teilunterkellerung des zu errichtenden Wohngebäudes geplant. In diesem Bereich konnte die archäologische Substanz komplett untersucht werden.

Insgesamt wurden 23 Verfärbungen untersucht. Von diesen stellten sich 15 als Gruben dar. Die Befunde waren zum Teil sehr stark von Tiergängen



Abb. 131 Seelze FStNr. 23, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover (Kat.Nr. 188). Dreiknubbenkanne mit Rillendekor am Hals. (Foto: I. Wullscläger)

durchzogen und durchwurzelt, da das Grundstück bis zu Beginn der Arbeiten als Gartenland mit Obstbaumbestand genutzt worden war.

Die Gruben hatten Maße von 0,80 m Durchmesser bis 2,54 × 3,54 m und waren noch zwischen 0,07 m und 0,68 m tief erhalten. Bei einer Grube mit annähernd rechteckigem Grundriss im Planum (2,54 × 3,54 m) und relativ gerader Sohle in den Profilen mag es sich um ein Grubenhaus gehandelt haben, allerdings ließen sich keine Pfosten nachweisen. Die restlichen Gruben lassen sich nur allgemein als Siedlungsgruben ohne spezifische Funktion ansprechen.

Die aufgefundene Keramik datiert mit Fragmenten von Kugeltöpfen sowie einer fast vollständig erhaltenen Dreiknubbenkanne mit Rillendekor am Hals (Abb. 131), dem Fragment einer Tüllenkanne und Stücken nach Pingsdorfer Machart in das Mittelalter. Nach der Art und Ausprägung des Dekors gehört die Keramik in Vergesellschaftung mit den anderen Fragmenten harter grauer Irdeware vermutlich überwiegend in das 12. Jh. Drei Befunde enthielten ausschließlich neuzeitlich-rezentes Material. Ein weiterer Grubenbefund enthielt neben mit-

telalterlicher Ware auch glasierte Irdeware und datiert damit ebenfalls neuzeitlich.

F, FM: I. Wullscläger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD, Regionalreferat Hannover

I. Wullscläger

189 Springe FStNr. 114,

Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück Heidstraße Nr. 18 innerhalb des historischen Ortskernes der Stadt Springe sollten nach Räumung des Altbestandes zwei neue Häuser entstehen. Das leicht trapezförmige Flurstück hat eine Größe von etwa 40 × 17 m (Abb. 132). Es wird im Norden durch den kreissegmentförmig verlaufenden Nordwall begrenzt. Die Straße gibt sich sowohl in der Namensgebung als auch in der heute noch sichtbaren Form als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu erkennen. Das Grundstück befindet sich in seichter Hanglage auf + 108 / 109 m NN, wobei bei einer Länge von ca. 40 m ein Höhenunterschied von einem Meter auszumachen ist. Die bereits abgerissene Vorgängerbebauung wurde durch ein an der Heidstraße befindliches Wohnhaus nebst Stallungen und Garagen im rückwärtigen Bereich gebildet. Das Wohnhaus war ein kleinerer Fachwerkbau mit Ziegel- und Lehmaufschüttungen, der wie andere Gebäude der Häuserzeile im 18. Jh. errichtet worden war. Die Nebengelasse waren jüngeren Bau- datums.

Bei Abriss der Vorgängerbebauung wurde das Erdreich tiefgründig gestört, umgelagert und den bevorstehenden Arbeiten angepasst. So war der Boden auf der gesamten Grundstücksfläche locker, teilweise bis in eine Tiefe von ca. 60 cm durchwühlt, wieder eingeebnet und der Bauschutt weitestgehend abgefahren. Die Hanglage des Bauplatzes brachte es mit sich, dass die nördlichen Bereiche der Fundamentgruben tiefer und die südlicheren flacher ausgehoben wurden. Im Norden wurde deshalb bereits der anstehende Boden erreicht, während im Süden stellenweise noch Schutt in Planumshöhe verblieb.

Im nördlichen Teil der Baugruben, wo ein Wohngebäude mit Bezug zum Nordwall geplant war, wurden 27 Befunde dokumentiert. Da die Planumshöhe mit max. Eingriffstiefe einhergeht, konnte nur eine Befundaufnahme im Planum erfolgen. Bei den Verfärbungen handelt es sich – soweit die Rückschlüsse aus der Planumsaufnahme es erlauben – ausschließ-

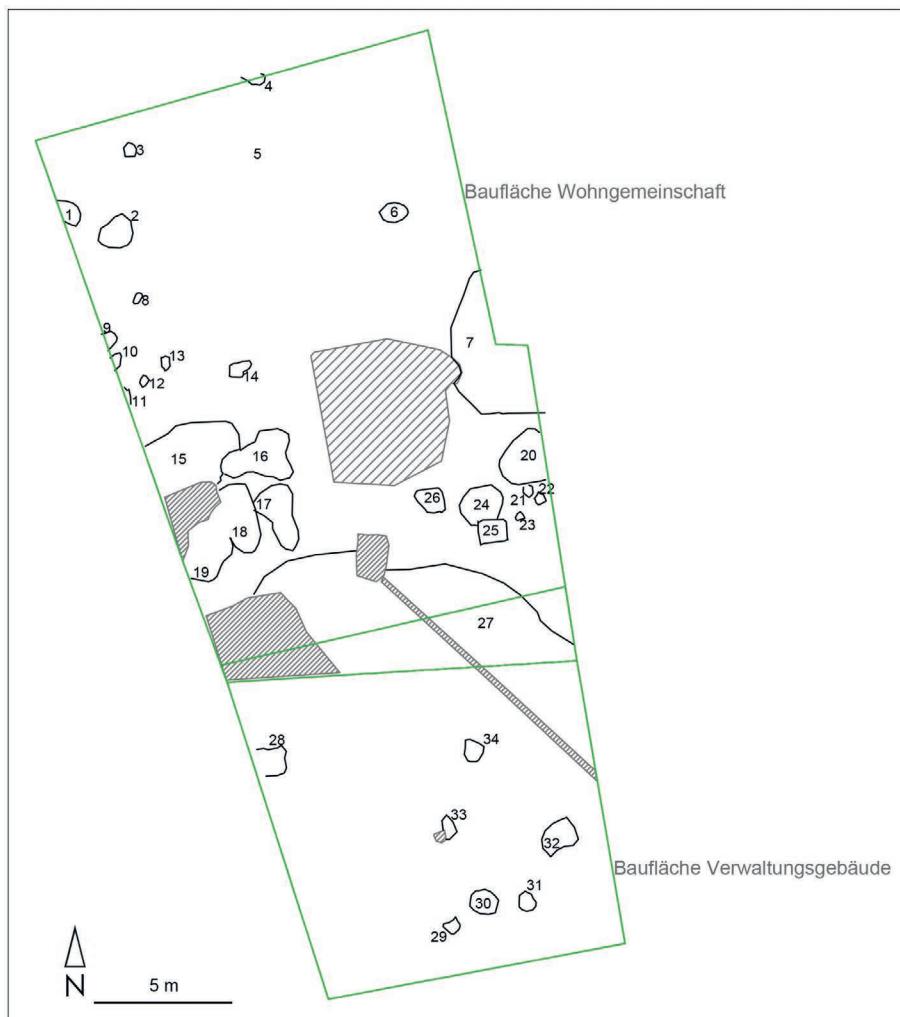


Abb. 132 Springe FStNr. 114,
Gde. Stadt Springe, Region
Hannover (Kat.Nr. 189).
Plan der Grabungsfläche.
(Grafik: U. Buchert)

lich um Siedlungsspuren wie Pfostenstellungen und Gruben. Eine Verifizierung konnte aus gegebenen Gründen nicht erfolgen, sodass nur die Tiefenausdehnung der einzelnen Befunde zusätzlich durch Bohrungen annäherungsweise bestimmt wurde. Die Befunde verteilen sich auf der gesamten Fläche, lediglich im mittleren Abschnitt verwehrte eine Störung den Blick. Im Substrat, mehrheitlich von grauer bis graubrauner, zuweilen auch eher bräunlicher Färbung, waren bereits Unterschiede in Zeitstellung und / oder Charakter der einzelnen Befunde zu erkennen.

In der Nordhälfte verteilten sich die Befunde 1–6 und 8–14, wovon der Befund 2 eine kleinere, rundlich-ovale Grube von etwa 1 m Durchmesser, auch im Profil untersucht werden konnte. Mit etwa 23 cm war sie bei homogener Verfüllung nur flach in den Boden eingetieft. Die geborgene Keramik spricht

für eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Zeitstellung. Direkt an der Grabungsgrenze lagen die Befunde 1, 4, 9, 10 und 11, wobei Befunde 1 und 4 durchaus geologischen Ursprungs sein können. Im westlichen Bereich lagen die Befunde 15–19 dicht gedrängt am Grabungsrand, zusammen bedeckten sie eine Fläche von etwa 25 m². Sie grenzten mit teilweise diffusem Verlauf aneinander bzw. griffen ineinander über, dabei wirkte die Verfüllung in allen sehr gleichförmig, sowohl in Farbton als auch Zusammensetzung. Die Tiefensondage erbrachte Werte zwischen 36 und 58 cm. Es muss ungeklärt bleiben, inwiefern es sich nicht auch um einen Befund mit unterschiedlichen Einlagerungen handeln kann.

Bemerkenswert ist der östliche Bereich der Fundamentgrube. Hier lagen die Befunde 7 und 20–24. Der großflächige Befund 7 zog in die Grabungsgrenze und wurde im Planum nur angeschnitten, wies

aber mit etwa 5×3 m eine beachtliche Ausdehnung auf. Die Befunde 20 und 24, wohl Gruben mit 1,64–1,95 m Durchmesser, lagen in unmittelbarer Umgebung und wurden durch die Pfosten 21 und 22 ergänzt. Eine Struktur ergibt sich aus der Verteilung nicht, jedoch setzten sich die Befunde durch ihre Verfüllung von allen anderen ab. Diese wirkte insgesamt blasser als die der anderen, war von mittelgrauer bis graubrauner Färbung, sehr homogen in ihrer Zusammensetzung und den enthaltenen Einschlüssen. Lediglich das massive Auftreten von teilweise faustgroßen Brandlehmstücken in Befund 7 „störte“ die Einheitlichkeit, fehlten diese zumindest in solcher Größe in den anderen Verfüllungen. Diese Gleichförmigkeit des Substrates, verbunden mit der Lage legt nahe, unter den Befunden auch eine zeitliche Nähe untereinander oder gar Gleichzeitigkeit anzunehmen. Für alle drei Gruben wurden Befundtiefen von mehr als 80 cm erbohrt, was sie ebenfalls enger zusammenrücken und zumindest auch eine ähnliche Bestimmung vermuten lässt. Der zahlreiche Brandlehm in Befund 7 lässt an einen Ofen denken. Funde konnten kaum geborgen werden, eine Holzkohleprobe ist aus Befund 7 entnommen worden. Befund 24 war durch eine rechteckige Eintiefung (Befund 25) gestört, die sich durch ihre Einschlüsse als modern zu erkennen gab. Die wenigen Scherben aus Befund 7 gehören zur mittelalterlichen Grauware.

Der südliche Abschluss der Fundamentgrube wurde durch Befund 27 gebildet, der sich fast über die gesamte Ost-West verlaufende Breite erstreckte, lediglich im Westen störte eine moderne Restauflage Befundgrenzen und -verlauf. Das im Planum recht einheitliche und kompakte Substrat erbrachte Funde von der frühen Neuzeit bis in den Bauzeitraum des Vorgängerbaus.

Die Fundamentgrube des Verwaltungsgebäudes an der Heidstraße nahm ebenfalls fast die gesamte Grundstücksbreite ein, hatte die Abmessungen von $13 \times 11,5$ m und schloss im Norden an die bestehende Fläche an. Nach Abtrag des gestörten Oberbodens waren in der Baugrube noch sieben Verfärbungen erkennbar, wovon sich sechs als archäologische Eintiefungen durch Profilschnitte verifizieren ließen. Befund 28, aufgrund seiner Lage an der westlichen Grabungsgrenze nur unvollständig im Planum erfasst, erwies sich im Profil als flache, wannenförmige Eintiefung, deren Sohle mit Kalk und vergangenem Holz bekleidet war. Die geborgenen Scherben sprechen für eine frühneuzeitliche Datierung. Anders zu



Abb. 133 Springe FStNr. 114, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 189). Befund 34 mit einer Einschalung aus Bruchsteinen. (Foto: S. Agostinetto)

bewerten sind die Befunde 30–34. Mit 0,7–1,46 m Durchmesser waren die fünf Befunde im Planum als Gruben kleinerer bis mittlerer Größe erkennbar. Während die Befunde 30, 31 und 33 nicht mehr als 30 Zentimeter eingetieft waren und sie bei unspezifischer Verfüllung als kleinere Gruben unbestimmter Funktion anzusprechen sind, griffen die Befunde 32 und 34 deutlich tiefer in den Boden. Mit undeutlichem Grenzverlauf war Befund 32 mehr als 64 cm trichterförmig in den Boden getrieben und konnte dabei nicht vollständig in seiner Tiefe erfasst werden. Bereits im Planum war bei Befund 34 eine Steinsetzung als Einfassung sichtbar (Abb. 133). Mit weniger als einem Meter Durchmesser und 63 cm Tiefe ließ die Einschalung aus unbekauenen Bruchsteinen gerade einmal knapp 40 cm Innenraum, der mit grauem, stark tonigem Substrat aufgefüllt war. Die homogene Verfüllung erbrachte, wie Befund 32 auch, an Scherbenmaterial ausschließlich mittelalterliche Grauware. Für beide Eintiefungen erschließt

sich die ursprüngliche Funktion nicht, doch darf man bei Befund 34 eventuell an ein Sickerloch oder eine mit Steinen ausgesteifte Grube denken.

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto / U. Buchert

**190 Steinwedel FStNr. 38,
Gde. Stadt Lehrte, Region Hannover**
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische
Kaisezeitz:

In der Gemarkung Steinwedel soll eine Kläranlage erweitert werden. In der Umgebung wurden in der Vergangenheit ein Nackenbruchstück einer Felssteinaxt aus dem Spätneolithikum und ein bronzenes Tüllenbeil aus der Bronzezeit gemeldet (FStNr. 16 und 23). Etwa 1 km nordwestlich der Kläranlage wurde ein Urnenfriedhof der späten Bronze- bzw. Eisenzeit eingetragen. Aufgrund dieser Befundlage wurde seitens der Denkmalbehörden eine Voruntersuchung angeordnet. Es wurden fünf Suchschnitte parallel zueinander angelegt, grob SSW-NNO ausgerichtet, 4 m breit und ca. 280 m lang (Abb. 134).

Trotz einer hohen Anzahl an Pfosten konnte keine Hofstelle identifiziert werden. Einige Pfosten lassen sich zu Nebengebäuden (Unterstände, Stallungen, Scheunen etc.) zusammenfügen, aber es überwiegen zusammenhangslose Pfosten. Die meisten dokumentierten Feuerstellen sind keine typischen Siedlungsfeuerstellen mit dezidierten Abgrenzungen aus Steinen und/oder Keramikscherben, sondern eher größere Funktionsfeuerstellen (Meiler oder auch Feldbrandgruben). Interessanterweise gab es keine Überschneidung zwischen Abfallgruben und Feuerstellen, nur eine grobe Nachbarschaft.

Ein besonderes Phänomen sind auf dem Kopf stehende Keramikgefäße (insgesamt drei, evtl. auch vier), deren Boden entweder schon vorher beschädigt war oder später leider durch Pflugtätigkeit komplett entfernt wurde (Abb. 135). Die vier Gefäße wurden im Block geborgen und im Labor von S. Leitheuser, M.A. unter restauratorischem Fokus freigelegt. Die folgenden Angaben beziehen sich auf ihre Protokolle:

Das Gefäß aus Befund 79 (hier Topf 1) befand sich im südwestlichen Randbereich der Grabungsfläche. Es wurde auf dem Rand stehend vorgefunden

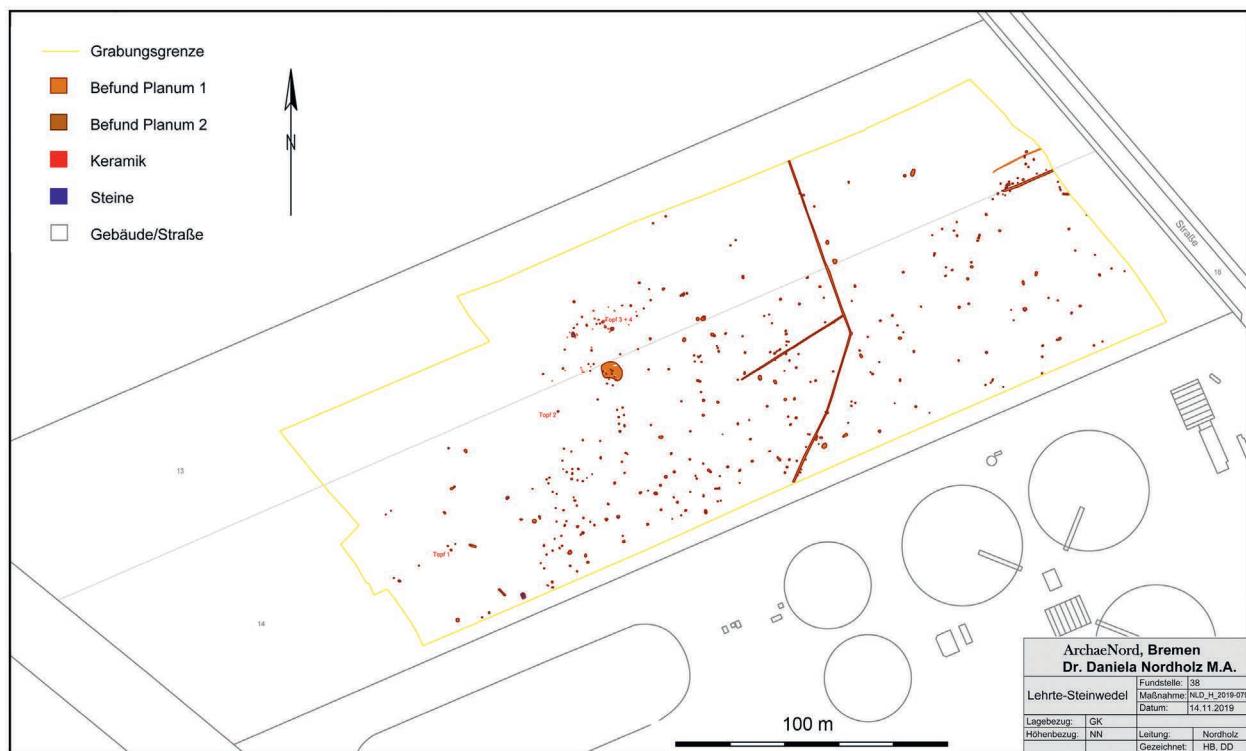


Abb. 134 Steinwedel FStNr. 38, Gde. Stadt Lehrte, Region Hannover (Kat.Nr. 190). Gesamtplan des Areals. (Grafik: D. Dödtmann/H. Blumenstein)



Abb. 135 Steinwedel FStNr. 38,
Gde. Stadt Lehrte, Region
Hannover (Kat.Nr. 190). Gefäß 1 im
Befund. (Foto: H. Pietschmann)

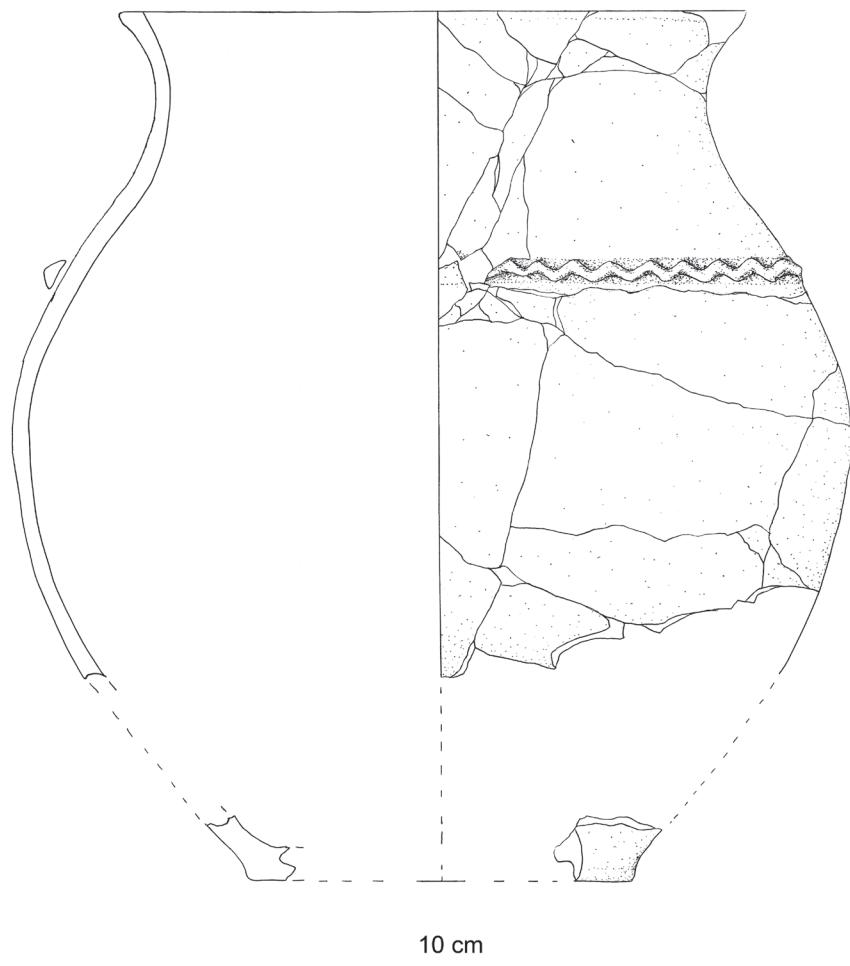


Abb. 136 Steinwedel FStNr. 38, Gde. Stadt Lehrte, Region Hannover (Kat.Nr. 190). Umzeichnung von Gefäß 1. M. 1:4.
(Zeichnung: P. Lambertus)

(Abb. 135 und 136). Bis zu ungefähr zwei Dritteln ist das Gefäß trotz Frakturen und Rissen in seiner Gesamtheit erhalten. Mit einer Höhe von > 43 cm und einem Durchmesser des Bauches von 45 cm, handelt es sich um ein recht großes, zweigliedriges Gefäß. Der unverzierte Rand ist leicht verdickt und ausbiegend. Die Mündung des Gefäßes (33 cm), die sich zu einem Hals verengt ist deutlich enger als der Bauch, der sich kugelförmig nach außen wölbt. Eine einzige Bodenscherbe mit leicht eingezogener Wandung, die im oberen Bereich des Gefäßes aufgefunden wurde, lässt eine Aussage über die Form des nicht vorhandenen Gefäßdrittels zu. Rand, Hals und Bauch sind bis zu ca. einem Drittel geglättet, die sich anschließende Fläche wurde mit mittelgroßem Schlicker überzogen, der mit einem Besen aufgeraut wurde. Diese beiden Bereiche sind von einer aufgesetzten Zierleiste unterteilt, die durch Fingerkuppeneindrücke ein Schlangenlinienmuster formt. Im Gefäß befanden sich, neben den zugehörigen Keramikfragmenten, vor allem Steine, so auch Silex mit Bearbeitungsspuren, ferner gerundeter Flusssand, der mit lehmigen Feinanteilen eine harte Masse bildete.

Bei einem weiteren Gefäß (Topf 2) sind weder Boden- noch Randscherben *in situ* erhalten. Der Inhalt wurde mit Zwischenplana sukzessive herausgenommen. Dabei kamen weitere Scherben, Knochenfragmente und kalzinierte Knochen zum Vorschein, eingeschlossen in grauem Feinsand, möglicherweise von Asche durchsetzt. Evtl. handelt es sich bei die-

sem großen Topfrest um eine spezifisch genutzte Feuerstelle, wobei der Wandrest des Gefäßes (Dm. 0,5 m) eine passende Feuerstelleneinfassung bildete.

Aus den Befunden 710 und 711 wurden ebenfalls auf dem Kopf stehende Gefäße geborgen; wieder ohne Bodenscherben (Abb. 137). Auch der Inhalt dieser Gefäße wurde systematisch abgetragen. Er enthielt Keramik, Stein, verkohlte organische Substanzen, Eisenausfällungen und bitumenartige Substanz, eingeschlossen in feinem sandigen Schluff mit einer lockeren Bindung; (kalzinierte) Knochen und Holzkohle waren kaum vorhanden.

Aufgrund der Befundstreuung und der Art der Befunde ist anzunehmen, dass es sich hierbei insgesamt um einen Siedlungsrandbereich handelt, zumindest gilt dies für die Phase der römischen Kaiserzeit. Angesichts nicht nachweisbarer Hofstellen ist es durchaus möglich, hier einen Werkbereich der Siedlung zu sehen, in dem alle gefährlichen und / oder unangenehmen Tätigkeiten verrichtet wurden. Der eiförmige Topf 1 fällt aber im Vergleich zu den drei anderen Blockbergungen hinsichtlich Lage, Erhaltungszustand und Inhalt aus dem Raster und entzieht sich vorerst einer Interpretation.

Das Fundspektrum datiert von der (jüngeren) Bronzezeit über die vorrömische Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit.

F: FM: D. Nordholz (ARCHAEOlogiebüro NORDholz); FV: NLD, Regionalreferat Hannover

D. Nordholz



Abb. 137 Steinwedel FStNr. 38,
Gde. Stadt Lehrte, Region
Hannover (Kat.Nr. 190).
Gefäße 3 und 4 *in situ*.
(Foto: H. Pietschmann)

**191 Suttorf FStNr. 13,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit:**

Von der im Vorjahr neu entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2018, 137f. KatNr. 186) konnte 2019 eine einzelne Flintpfeilspitze (Abb. 138) aufgelesen werden. Die aus hellgrauem Flint gefertigte Pfeilspitze (erh. L. 26,9mm, erh. Br. 14,8mm, D. 4mm) ist stark beschädigt. Ein Flügel ist großflächig ausgebrochen, der andere und die Spitze sind stark bestoßen. Trotzdem ist noch deutlich die flach-bogenförmig eingezogene Basis zu erkennen (Typ 7b nach KÜHN 1979). Die Pfeilspitze datiert in das Spätneolithikum. Lit.: KÜHN 1979: H. J. Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979).

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt



Abb. 138 Suttorf FStNr. 13, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 191). Spätneolithische Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: S. Nolte)

**192 Uetze FStNr. 101,
Gde. Uetze, Region Hannover**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Windpark Uetze-Süd, südwestlich von Uetze und östlich der Ortslage Kratze, sollten drei Windenergieanlagen errichtet werden. Bei der Begleitung der Bodeneingriffe konnten neun archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Deren Spektrum umfasste eine größere, stark keramikführende und eine kleinere Gargrube bzw. Feuerstelle sowie fünf Siedlungsgruben und zwei Pfostengrubenreste. Die westlich in der untersuchten Fläche liegenden Gargruben wiesen regellose Steinlagen auf. Der im Umfeld der größeren Gargrube dokumentierte Pfostenrest könnte funktional mit dieser im Zusammenhang

stehen. Die Siedlungsgruben setzen sich nur undeutlich vom Anstehenden ab und lassen keine Rückschlüsse auf ihre Funktion zu.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

M. Brückner

**193 Uetze FStNr. 102,
Gde. Uetze, Region Hannover**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Kirchenstandort St. Johannes der Täufer in Uetze reicht in seinen Ursprüngen bis ins Hochmittelalter zurück: 1289 wird urkundlich erstmals eine Kapelle an dem Ort genannt. Im Berichtsjahr sollte auf einer Freifläche im Nordosten des Kirchengrundstücks ein neues Gemeindehaus gebaut werden. Da der nicht unterkellerte Neubau bis nahe an die Kirche und den sie umgebenen, heute aufgelassenen Friedhof heranreicht, wurden die damit verbundenen Erddarbeiten archäologisch begleitet. Die vermuteten Grablegen wurden indes nicht erfasst, dafür aber 189 Befunde, vornehmlich Pfostengruben und sonstige Gruben sowie einige wenige lineare Grabenstrukturen, bei denen es sich vermutlich teilweise um Fundamentausbruchsgruben handelt. Darüber hinaus wurde wohl auch ein Brunnen samt Baugruben erfasst. Die Ansprache der Befunde gestaltete sich schwierig, da sie nur im Planum dokumentiert werden konnten. Nach Aufdeckung der Befunde ist die Bauplanung dahingehend angepasst worden, dass auf massive Erdeingriffe verzichtet werden konnte. Die max. Eingriffstiefe lag daher bei lediglich 0,8 m unter Geländekante. Nur in einem kleinen Teilbereich musste zwecks Entfernung der Fundamente der alten Pfarrscheune geringfügig tiefer ausgeschachtet werden. Hier lag auch der mutmaßliche Brunnen. Die Befunde konzentrierten sich in auffälliger Weise im Osten des Baufeldes (hier fanden sich auch die Fundamentausbruchsgruben und die überwiegende Mehrheit der Pfostengruben), während im westlichen Drittel die Befunde (vornehmlich größere Gruben) deutlich lockerer gestreut waren. Ein Blick auf die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1781 mag den Grund dafür zeigen. Demnach war der heute östlich an die Kirche anschließende Bereich ein eigenes Grundstück, welches nicht als Kirchhof genutzt wurde. Das wenige während der Anlage der Grabungsfläche geborgene Fundmaterial datiert

vom späten Mittelalter über die frühe Neuzeit bis in die Neuzeit.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FV: LMH

U. Bartelt

**194 Vesbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2016, 114 Kat.Nr. 123) wurde 2019 erneut eine größere Anzahl Funde in Form von Silices, Keramikscherben und Schlacke aufgelesen. Neben über 100 teilweise gebrannten Abschlägen, kleineren Absplissen und Trümmern, fanden sich unter den Silices ein Kratzer, fünf Kernsteine, mehrere Mikrolithen (einfache Spitzen, Dreieckspitzen sowie unterschiedliche Dreiecksformen), vier geflügelte Pfeilspitzen (Typ 7b, Typ 5b und zweimal Typ 5a nach KÜHN 1979), 39 Klingen / Klingenfragmente, darunter drei retuschierte Klingen, eine Kerbklinge, ein Kerbreist und eine Kernfußklinge. Im keramischen Fundgut dominieren Wandscherben grob bis mittelgroß gemägerter, teils sehr dickwandiger Gebrauchskeramik. Eine feinkeramische Wandscherbe trägt eine flächige Verzierung aus Fingerkuppenabdrücken. Bei den Randscherben zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Nur zwei gehören zu feinkeramischen Gefäßen.

Lit.: KÜHN 1979: H. J. Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979).

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

**195 Vesbeck FStNr. 18,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Die 2016 entdeckte Fundstelle (s. Fundchronik 2016, 114 Kat.Nr. 125) wurde im Berichtsjahr erneut begangen. Dabei konnten hunderte Silices von der Oberfläche aufgelesen werden. Neben weit über 700 Abschlägen, Trümmern und kleineren Absplissen fanden sich 34 Kernsteine, vier Kratzer, über 80 Klingen / Klingenfragmente, darunter acht retuschierte Klingen und fünf mit Gebrauchsretusche, drei Kerbreiste, ein Bohrer, zwei Stichelabschläge, ein Rücken-

messerchen, ein Trapez, eine Lanzettspitze, fünf Dreiecke, mehrere einfache Spitzen und eine crquelierete Pfeilspitze. Die Pfeilspitze ist beschädigt und kann deshalb nicht genau bestimmt werden, vermutlich handelt es sich aber um eine geflügelte Pfeilspitze. Zudem wurden noch vier Schlagsteine aus Felsgestein aufgelesen. Etwas ungewöhnlich im diesjährigen Fundspektrum sind ein Stück Eisen-schlacke und einige kalzinierte Knochenfragmente. Vermutlich sind diese Funde der benachbarten Fundstelle Vesbeck FStNr. 1 zuzuweisen, von der in der Vergangenheit sowohl Urnenbestattungen als auch Schlackefunde bekannt geworden sind.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover) / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

**196 Wilkenburg FStNr. 8,
Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische
Kaiserzeit:**

Im Berichtsjahr wurden auf der Fläche des römischen Marschlagers von Wilkenburg (s. Fundchronik 2017, 121–124 Kat.Nr. 141) ganzjährig systematische Metalldetektorprospektionen durch Mitarbeitende des Regionalreferates Hannover des NLD vorgenommen. Hierbei konnten H. und E. Nagel wie bereits in den Jahren 2017 und 2018 besonders intensiv den nordöstlichen Bereich des Lagers begehren, da dieses große Flurstück zum Anbau von unterschiedlichen Gemüsesorten genutzt wurde, die nach der Ernte z. T. noch eine zweite Einsaat ermöglichen. Das geborgene Fundmaterial bestätigt im Wesentlichen die Ergebnisse der seit Oktober 2015 durchgeführten Detektorbegehung. Bemerkenswert ist leider eine rezente Ablagerung von modernem Metallschrott und Resten von blauen Plastiksäcken auf einer Parzelle nördlich der „Dicken Riede“.

Die Anzahl der römischen Fundmünzen und der keltischen Kleinerze liegt inzwischen bei über 100 Stücken. Besonders erwähnenswert unter den Neufunden ist ein sehr gut erhalten Denar des Augustus, der im Jahre 18 v. Chr. von dem Münzmeister Publius Petronius Turpilianus geprägt wurde. Der Denar (RIC I² Nr. 288) hat einen Durchmesser von 1,75 cm und wiegt 3,48 g (Abb. 139). Auf der Vorderseite ist eine Frauenbüste mit Diadem auf dem Kopf und einer Perlenkette dargestellt. Darunter ist in der Umschrift der Name FERON(ia) zu lesen. Es handelt sich um die italische Naturgottheit Feronia, die



Abb. 139 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 196). Römischer Denar des Münzmeisters Publius Petronius Turpilianus aus dem Jahre 18 v.Chr. M. 1,5:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

nicht nur die Göttin der Dämmerung war, sondern zugleich auch die Göttin der Marktplätze und der Märkte. In der Umschrift ist der Name des Münzmeisters (III.VIR) TVRPILIANVS genannt. Auf der Münzrückseite ist ein kniender bäriger Mann ohne Kopfbedeckung dargestellt, der als Parther zu deuten ist. Mit seiner ausgestreckten rechten Hand übergibt er ein Feldzeichen (signum) des römischen Heeres. Die Umschrift lautet (fehlende Buchstaben ergänzt) CAESAR AVGVSTVS SIGN(is) RECE(ptis) und weist auf den propagandistischen Anlass der Sondermünzprägung hin: die triumphale Rückgabe der im Partherkrieg unter Crassus in der Schlacht bei Carrhae verlorengegangenen Feldzeichen. Diese Schlacht endete im Jahre 53 v.Chr. mit einer der größten Niederlagen des römischen Heeres vor der Varusschlacht. Bei den Kämpfen wurden laut historischer Überlieferung etwa 20.000 Römer getötet, weitere 10.000 Legionäre gerieten in Gefangenschaft. Marcus Licinius Crassus und sein 22-jähriger Sohn Publius wurden von den Parthern getötet. Nur wenigen Truppenteilen gelang die Flucht nach Syrien.

Die Erbeutung der Feldzeichen durch die Parther stellte seitdem für die Römer eine große Demütigung dar, die unbedingt mit politischen oder auch militärischen Mitteln getilgt werden sollte. Im Jahre 44 v.Chr. plante Caesar einen Feldzug gegen die Parther; dieser konnte jedoch wegen seiner Ermordung im März des Jahres nicht mehr durchgeführt werden. Ein weiterer militärischer Vorstoß unter dem Oberbefehl des Marc Anton scheiterte wenige Jahre später. Nach diesen Fehlversuchen gelang dies schließlich mit einem großen Heeresaufgebot, das von Augustus und seinem Stiefsohn Tiberius persönlich angeführt wurde. Im Jahre 21 v.Chr. übergaben die Parther ohne Blutvergießen nicht nur die Feldzeichen, sondern außerdem auch noch einige überle-

bende Kriegsgefangene an Augustus. Die Feldzeichen wurden im Tempel des Mars Ultor in Rom aufgestellt.

Im März und November 2019 wurden zwei geomagnetische Prospektionen im nordwestlichen Bereich des römischen Marschlagers und der direkt nördlich, westlich und südlich daran anschließenden Flächen durchgeführt.

Aus diesem Bereich sind neben den Grabenbefunden des Marschlagers ein bronzezeitlicher Brandgräberfriedhof nachgewiesen und ein weiterer aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der anschließenden römischen Kaiserzeit anhand von Oberflächenfunden anzunehmen.

Die erste der hier vorgelegten Prospektionen fand im März 2019 statt und wurde im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt. Die zweite Untersuchung erfolgte im November 2019 im Auftrag des Regionalreferates Hannover des NLD ebenfalls in Kooperation mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen. An insgesamt drei Tagen war es möglich, eine Fläche von 4,92 ha geomagnetisch zu untersuchen und eine Bohrkatena anzulegen (Abb. 140 und Abb. 141). Im Vordergrund der ersten Untersuchung stand die Frage, ob eine geophysikalische Prospektion mit einem Fluxgate-Magnetometer geeignet ist, um bei dem vorliegenden Bodenaufbau und den Störsignalen der Umgebung auswertbare Magnetogramme in Hinblick auf mögliche archäologische Strukturen zu erzeugen. Bei Messungen mit einem Cäsiummagnetometer im November 2015 kam es, durch die elektromagnetische Einstrahlung des ca. 3 km entfernten NDR-Sendemasten in Hemmingen-Westerfeld, zu starken Störsignalen im Messbild, welche zwar aufwendig kompensiert werden konnten, was allerdings die Eindringtiefe verringerte. Bei der ersten Messung wurde an einem Tag eine Fläche von 1,55 ha entlang der südwestlichen Seite des zentralen Feldweges und im südöstlichen Zwickel dieses Feldes prospektiert. Die Untersuchungen wurden begleitet von mehreren Bohrungen entlang des Feldweges (Abb. 141). Nach diesem erfolgreichen Test der Methode lag der Schwerpunkt der zweiten Untersuchung im November auf der Identifizierung weiterer möglicher archäologischer Befunde und vor allem der exakten Lokalisierung des noch unbekannten Grabenverlaufs des römischen Heerlagers im Nordwesten. Hierbei wurde an zwei Tagen eine Fläche von 3,37 ha im zentralen Bereich sowohl

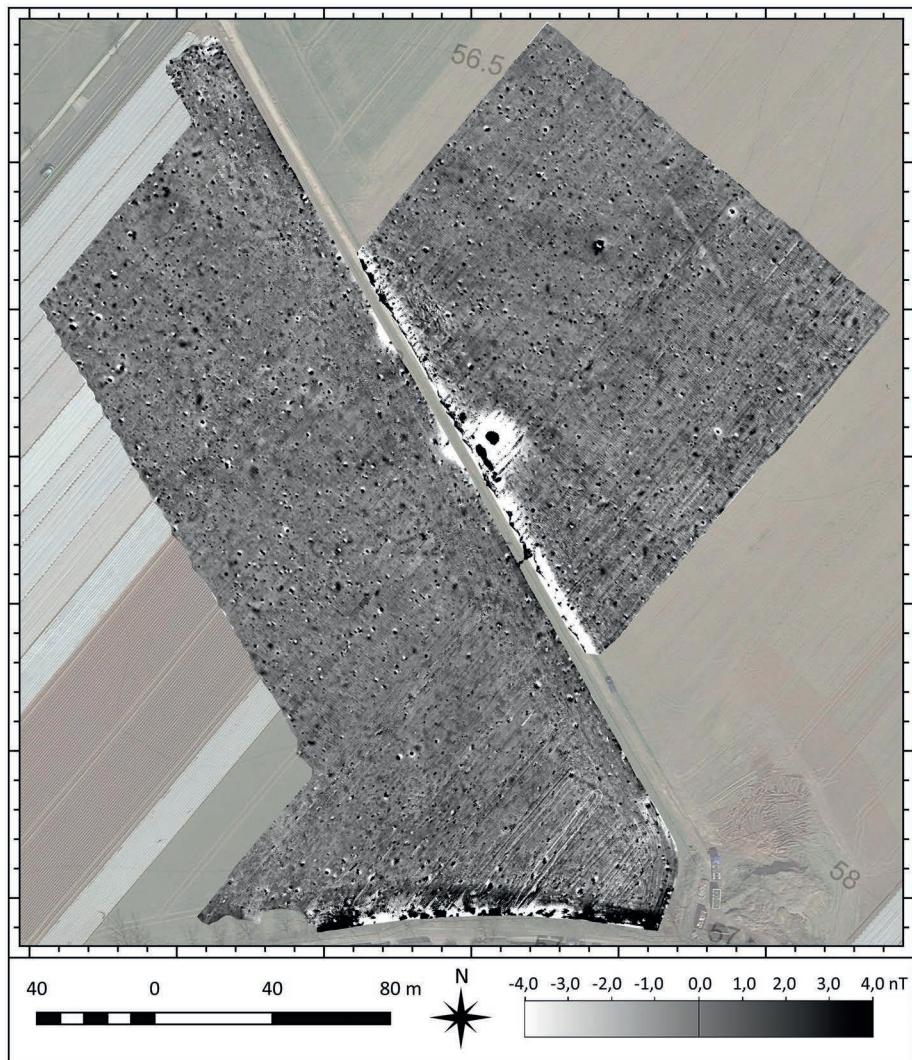


Abb. 140 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 196). Magnetogramm der geomagnetischen Prospektionen. (Grafik: T. Scholz)

nördlich als auch südlich des Feldweges geomagnetisch prospektiert. Aufgrund der starken Niederschläge vor und während der laufenden Messungen war der Boden nordöstlich des Feldweges während beider Messkampagnen stark aufgeweicht, sodass im März 2019 dieses Feld nicht begangen werden konnte und am zweiten Tag der Messung im November 2019 ein Wechsel auf das besser begehbarre Feld südwestlich des Feldweges erfolgte.

Aus der Auswertung der Preußischen Landesaufnahme und dem digitalen Geländemodell ergaben sich einige Hinweise auf die Interpretation der gewonnenen Messbilder (*Titelbild*). So zeigte sich, dass alle drei Bohrungen im Bereich eines ehemaligen Weges angelegt wurden, welcher ca. 15 m nordöstlich und ebenfalls annähernd parallel zum heutigen Feldweg verlief. Dieser stellt sich als sehr

schwache, positive Anomalie mit weichen, unregelmäßigen Kanten dar, welche im nördlichen Teil des Magnetogramms von weiteren, flächigen Anomalien überlagert wird. Die unregelmäßigen Kanten der Anomalie sind wahrscheinlich auf den Wendebereich der landwirtschaftlichen Maschinen an den Feldgrenzen zurückzuführen. Während beider Messkampagnen zeigten sich in diesem Bereich tiefe Fahrspuren und ausgedehnte Wasserflächen. Daher vermitteln die bodenkundlichen Bohrungen nur einen punktuellen Einblick und sind nur für einen begrenzten Bereich aussagekräftig. Die ausgeprägte Homogenität der oberen Horizonte, des vor Ort angetroffenen sandigen Schluffs, dürfte eine Befunderkennung während eines Bodenabtrags stark erschweren. Die ab einer Tiefe von ca. 75 cm festgestellten dunkelbraunen lehmigen Bänder in Wech-

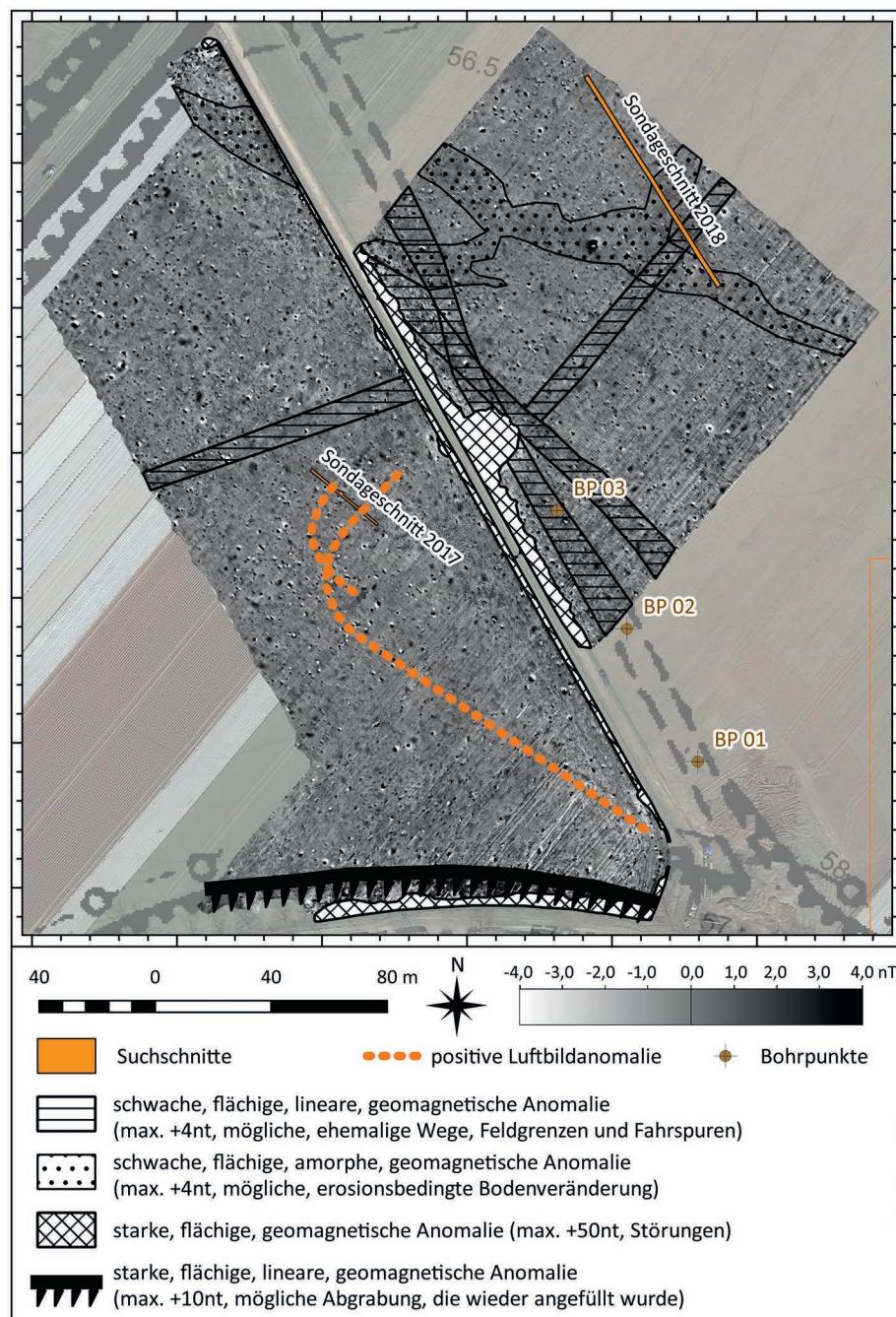


Abb. 141 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 196). Magnetogramm der geomagnetischen Prospektionen mit Preußischer Landesaufnahme, Bohrpunkten, Störungen, flächigen Anomalien und Suchschnitten sowie Bewuchsanomalien im Luftbild. (Grafik: T. Scholz)

sellagen mit rötlich-braunem sandigem Schluff sind wahrscheinlich auf einzelne Überflutungsereignisse zurückzuführen.

Auf einen weiteren viel befahrenen Bereich ist wahrscheinlich auch ein weiterer NW-SO orientierter Streifen, einer schwachen, positiven Anomalie, zurückzuführen (Abb. 141). Dieser beginnt im Norden am modernen Feldweg und verläuft Richtung Südosten. Seine Verlängerung nach Süden ist auch

auf den aktuellen Satellitenbildern zu erkennen. Es ist zu vermuten, dass dies auf eine häufig genutzte Zuwegung zum östlich gelegenen Teil des Ackers hinweist. Weiterhin zeigte sich die Verlängerung eines ehemaligen Weges, welcher sich von der Mitte des Feldweges ausgehend in nordöstlicher Richtung quer über das gesamte Feld bis zur Fortführung als rezenter Weg namens „Dicken Riede“ bis zum Ortskern von Wilkenburg erstreckt. Dieser und auch ein

quer über das südliche Feld verlaufender Weg zeigt sich als sehr schwache und diffuse Veränderung im Messbild. Auch im digitalen Geländemodell ist die kleine Geländeerhöhung des ehemaligen Wege-damms noch zu erkennen. Eine weitere schwach positive, flächig-amorphe Anomalie verläuft in West-Ost-Ausrichtung über den nördlichen Teil des Magnetogramms. Anhand des digitalen Geländemodells lässt sich sehr gut nachvollziehen, dass dieser Verlauf eine schwache Geländekante wiedergibt. Aufgrund dieser Lage und der amorphen Form handelt es sich bei dieser Anomalie möglicherweise um einen kleinen, ehemaligen Bach oder eine Erosionsrinne, welche die im Westen liegenden Niederungsgebiete in Richtung der Leine entwässerte. Besonders bemerkenswert ist die Übereinstimmung der an der südlichen Feldgrenze gewonnenen Messdaten mit einem in der Preußischen Landesaufnahme verzeichneten Abhang. Dieser Abhang ist nach dem digitalen Geländemodell heute nicht mehr vorhanden und das angefüllte Material setzt sich als flächige positive Anomalie mit einer klaren Grenze auf dem Messbild ab.

Das gesamte Areal ist durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung als Gemüseanbaufläche stark rezent überprägt. Dies zeigt sich sowohl in diversen Luftbildern als auch in den Magnetogrammen. Die teilweise starken, linearen und an den Enden abgerundeten Anomalien deuten auf die rezente Überprägung durch tiefe Fahr- und Pflugspuren hin, auch wenn diese obertägig nicht mehr zu erkennen sind. Weiterhin verteilen sich sehr viele kleine Dipol-Anomalien, welche auf Metallobjekte im Boden hinweisen, regellos über die gesamte untersuchte Fläche (*Abb. 141*). An den Feldgrenzen zeigen sich einige erwartbare Störungen (*Abb. 140* und *141*). Die Ursache der starken Störung ganz im Süden der Untersuchungsfläche ist in dem dortigen Metallzaun zu suchen. Die mittig auf dem Feldweg gelegene, große, starke negative Störung wird durch einen massiven Kanalisationsdeckel verursacht. Dieser stört das geomagnetische Messbild in einem Umkreis von mindestens 10 m. Die weiteren flächigen Störungen entlang der Nordseite des Feldweges sind höchstwahrscheinlich auf den Abwasserkanal oder Versorgungsleitungen zurückzuführen. Anders als die Homogenität der obersten Bodenhorizonte vermuten lässt, ist das Messbild sehr heterogen und regellos – eindeutige, größere Strukturen lassen sich nicht erkennen. Die Interpretation der Messdaten wird zusätzlich durch die sehr schwache Signalstärke mögli-

cher, archäologisch relevanter Anomalien von meist unter ± 2 nT erschwert. Sogar die erst 2017 und 2018 angelegten und wiederverfüllten Sondageschnitte zeichnen sich stellenweise kaum in den Messbildern ab (vgl. *Abb. 140* und *Abb. 141*). Der bei einer geomagnetischen Untersuchung anhand der Fluxgate-Messmethode erzeugte Kontrast scheint bei den vorliegenden Bodenverhältnissen nur knapp über der Nachweisgrenze möglicher archäologisch relevanter Strukturen zu liegen.

Nichtsdestotrotz konnten mindestens 135 größere, rundliche und sehr schwach positive Anomalien mit einem Durchmesser größer als 2 m identifiziert werden. Bei diesen könnte es sich um mögliche Grubenbefunde handeln (*Titelbild*). Deren Verteilung auf die Flächen zu beiden Seiten des Weges stellt sich recht unterschiedlich dar. Auf der südwestlichen Fläche nimmt die Anzahl dieser Anomalien nach Norden stark zu. Auf der gegenüberliegenden Fläche nimmt deren Konzentration nach Norden hin stark ab. Bei diesen Anomalien muss leider unklar bleiben, ob es sich um archäologisch relevante Befunde oder ehemalige Baumwurzelgruben handelt. Neben diesen größeren, rundlichen positiven Anomalien zeigt sich eine große Anzahl kleinerer Anomalien mit ähnlicher magnetischer Signatur. Strukturen, Muster oder gar Reihen mit gleichen Abständen zueinander sind bei diesen Anomalien ebenfalls nicht zu identifizieren. Nur auf dem Messbild der südwestlichen Fläche geben sich mindestens 17 schwach positive, halbringförmige Anomalien mit einem Durchmesser von durchschnittlich 12–16 m zu erkennen (*Titelbild*). Bei diesen äußerst schwach nachgewiesenen geomagnetischen Anomalien könnte es sich um mögliche Grabhügelreste handeln, wobei drei dieser geomagnetischen Signaturen zusätzlich einen möglichen großen, zentralen Grubenbefund aufweisen. Von besonderem Interesse ist hierbei eine U-förmige, lineare Struktur im zentralen Bereich des südwestlichen Feldes. Diese Nord-Süd orientierte, schwach positive, lineare Anomalie weist eine einheitliche Breite von 11,1 m und eine nachgewiesene Länge von 16,3 m auf. Ein nördlicher Abschluss ist nicht nachweisbar, da sich dort eine halbringförmige Anomalie befindet. Bei diesem U-förmigen geomagnetischen Befund könnte es sich um wandbegleitende Gräben eines ehemaligen Gebäudes handeln, weitere innere Strukturen sind allerdings nicht zu erkennen. Abgesehen von zwei kürzeren Teilstücken, die parallel zueinander verlaufen, verteilen sich die weiteren 14 linearen Anomalien

regellos über die Messfläche, wobei sich im nördlichen Drittel keine dieser Strukturen nachweisen ließen. Die nördlichste an den Enden leicht gebogene, lineare Anomalie wird durch den Verlauf des ehemaligen Weges unterbrochen und dürfte demnach älter sein als der Weg.

Ganz im Süden der Untersuchungsfläche konnte eine schwach positive lineare Anomalie nachgewiesen werden, welche größtenteils mit dem NW-SO ausgerichteten Luftbildbefund des Umfassungsgrabens des römischen Heerlagers übereinstimmt (*Abb. 141 und Titelbild*). Diese lineare Anomalie weist eine Breite von max. 2,2 m auf und konnte auf einer Länge von 56,5 m nachgewiesen werden. Nach einer 9,1 m breiten Unterbrechung folgt eine mögliche Verlängerung um weitere 22,7 m. Insgesamt ergibt sich dadurch eine Gesamtlänge von 88,3 m. Weiter im Nordwesten ist keine Verlängerung dieser linearen Anomalie mehr nachzuweisen. Die westliche, abgerundete Ecke des römischen Marschlagers ist also ebenso wenig in den Messbildern zu erkennen, wie der nordwestliche Abschluss des Umfassungsgrabens. Der geomagnetische Nachweis des Grabens endet in dem Bereich einer Geländekante auf der Höhenlage von + 57,9 m NN. Es ist zu vermuten, dass erosionsbedingt – vielleicht unterstützt durch mehrere Überschwemmungsereignisse und die darauffolgende maschinelle Landwirtschaft – auf der höher gelegenen nördlichen Fläche bereits so viel Bodenmaterial abgetragen wurde, dass sich der nördliche Teil des Umfassungsgrabens nicht mehr erhalten hat. Ein Sondageschnitt des Grabens im Bereich dieser Geländekante könnte in Bezug auf den Erhaltungszustand weitere Informationen liefern.

Lit.: HASSMANN / ORTISI / WULF 2016: H. Haßmann / S. Ortisi / F-W. Wulf, Römer vor Hannover. Das augusteische Marschlager von Wilkenburg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4, 2016, 190–193. – RIC 62, Nr. 288, Pl. 5. – WULF 2018: F-W. Wulf, Zu den Münzen aus dem augusteischen römischen Marschlager von Wilkenburg, Stadt Hemmingen, Region Hannover. In: R. Lehmann / K. Hagemann / H. Haßmann (Hrsg.), Von Drusus bis Maximinus Thrax – Römer in Norddeutschland. Festschrift zum achtzigsten Geburtstag von Wilhelm Dräger. FAN-Schriftenreihe 1 (Hannover 2018) 126–129. – WULF 2018: F-W. Wulf, Im Luftbild erkannt – Das römische Marschlager von Wilkenburg. AiN 21, 2018, 102–105.

F: E. Nagel / H. Nagel (NLD, Regionalreferat Hannover; FM: F-W. Wulf (NLD, Regionalreferat Hannover)

ver) / T. Scholz, Delligsen; FV: zzt. NLD, Regionalreferat Hannover
T. Scholz / F-W. Wulf

197 Wilkenburg FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück „An der Weide Nr. 1“ sollte eine Doppelhaushälfte errichtet werden. Im Zuge der Baumaßnahme wurde der Abtrag für die Bodenplatte der östlichen Doppelhaushälfte sowie die Einfahrt von der Straße „Am Burggraben“ archäologisch begleitet. Da mit dem freigelegten Planum bereits die max. Eingriffstiefe erreicht war, wurden die Befunde nur in der Fläche dokumentiert und anschließend mittels Pürckhauerbohrung in ihrer Tiefe erfasst. Die Grabungsgrenzen der bereits vorab unbegleitet ausgehobenen Baugrube der westlichen Doppelhaushälfte sowie die mit Mineralgemisch aufgefüllte Zuwegung von Westen wurden eingemessen. Nach Abschluss der Dokumentation wurden die Befunde mit Geoflies abgedeckt und verblieben im Boden.

Im Norden der Fläche zeichnete sich eine Ost-West verlaufende Grabenstruktur ab, deren Südgrenze erfasst werden konnte. Südlich davon lagen acht Pfostengruben, 18 Siedlungsgruben sowie eine kleinere Grabenstruktur.

Nur aus drei Grubenbefunden konnten Keramikfragmente der frühen Neuzeit bzw. Neuzeit und vereinzelt Tierknochen geborgen werden. Weiteres Fundmaterial, darunter ein Ofenkachelfragment des 17. Jhs., eine Randscherbe harter grauer Irdeware sowie weitere Fragmente frühneuzeitlicher Keramik, wurde als Lesefunde aus dem Bereich über dem großen Grabenbefund geborgen. Bei diesem Graben scheint es sich um einen alten Bachlauf zu handeln, dessen endgültige Tiefe nicht bestimmt werden konnte, der jedoch tiefer als ca. 1,2 m war. Alle anderen Befunde scheinen auf die Parzellennutzung durch den hier bestehenden frühneuzeitlichen Hof zurückzuführen zu sein. Eine Funktionszuweisung kann bei den Siedlungsgruben nicht erfolgen, gleichwohl es sich bei einem Befund, der eine Tiefe über 1,2 m aufwies, möglicherweise um einen Brunnen handelte.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

M. Brückner

Landkreis Harburg

198 Asendorf FStNr. 93, Gde. Asendorf, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei den Erdarbeiten für den Bau einer neuen Reithalle in Asendorf kam bei Baustellenkontrollen des AMH eine bislang unbekannte urgeschichtliche Siedlung zutage. Entdeckt wurden vier Feuerstellen und zwei Gruben, die in lockerer Streuung im unteren Teil des deutlich nach Norden einfallenden Baufeldes lagen. Die höher gelegenen Teile des Baufeldes blieben unfundfrei, sodass der Eindruck besteht, bei der Platzwahl habe die Nähe zur nördlich gelegenen Seeveniederung die entscheidende Rolle gespielt. Unter dem aus den Befunden geborgenen Fundmaterial stechen einzelne Scherben hervor, die durch eine kreuz und quer verlaufende Rillenverzierung bzw. Tupfenränder gekennzeichnet sind. Sie datieren den Fundplatz in die jüngere Bronzezeit oder frühe Eisenzeit.

F, FM, FV: AMH

W. Müller

199 Eyendorf FStNr. 49, Gde. Eyendorf, Ldkr. Harburg

Hohes Mittelalter:

Im Herbst 2019 fand S. Haettich bei einer Detektorbegehung in Eyendorf einen durchbrochen gearbeiteten Beschlag aus einer Kupferlegierung (Abb. 142). Der Fund ist von rechteckiger Grundform, sein oberer Abschluss allerdings dachförmig. Er ist 4,1 cm lang und an der Basis 2,5 cm breit. Die Basis ist um 45–50° nach hinten abgewinkelt und auf der Schauseite mit in Längsrichtung verlaufenden Rillen verziert. Die Durchbrechungen sind geometrisch,



Abb. 142 Eyendorf FStNr. 49, Gde. Eyendorf, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 199). Mittelalterlicher Steiglederbeschlag. M. 1:1. (Foto: T. Weise)

allerdings nicht sehr sauber ausgeführt. Im Mittelteil des Beschlags sowie am Übergang von der Schaufläche zu der abgewinkelten Basis befinden sich insgesamt vier kleine, schlecht gearbeitete und scheinbar stark verschliffene Zierbuckel. Am oberen dachförmigen Ende des Beschlags liegen genau in den Winkeln drei Erweiterungen, die offenbar für die Halterung von Nieten vorgesehen waren. Mittig in der abgewinkelten Basis liegt ein weiteres Nietloch, darin befindet sich noch der abgebrochene Niet; auf der Rückseite sind rund um dieses Nietloch Reste eines sehr schlecht erhaltenen Eisenblechs zu erkennen.

Bei dem Fund handelt es sich um einen Steiglederbeschlag, d.h. ein verbindendes Zierelement zwischen dem Steigbügel und dem Riemen, an dem der Steigbügel montiert war (BULKA 2005; RECH 2006, 194f.). Die recht heterogene Gruppe der Vergleichsfunde datiert in das 11. und 12. Jh. Zumeist sind die Durchbrechungen solcher Beschläge deutlich aufwändiger gearbeitet und das Schaufeld zeigt nicht selten zoomorphe Motive. Das Eyendorfer Stück wirkt demgegenüber deutlich einfacher, lässt sich jedoch über die dachförmige Gestaltung der Oberseite sowie die verzierte und abgewinkelte Basis trotzdem mit der Fundgruppe in Verbindung bringen.

Lit.: BULKA 2005: K. Bulka, Ein Riemenverteiler und drei Steiglederbeschläge des 11./12. Jahrhunderts. In: H. Eilbracht/V. Brieske/B. Groddeck (Hrsg.), *Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie. Studia Honoraria 22* (Rahden/Westf. 2005) 55–63. – RECH 2006: M. Rech, Pferd und Wagen im Frühen und Hohen Mittelalter. In: M. Rech (Hrsg.), *Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende*. Bremer Archäologische Blätter Beiheft 4. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Focke-Museum/Bremer Landesmuseum 5.12.2006 bis 25.3.2007, im Gustav-Lübcke-Museum Hamm vom 22.4.2007 bis 29.7.2007, im Museum Burg Linn, Krefeld, vom 26.8.2007 bis 2.12.2007 (Bremen 2006) 171–216.

F, FM: S. Haettich, Eyendorf; FV: AMH J. Brandt

200 Hanstedt FStNr. 62, Gde. Hanstedt, Ldkr. Harburg

Bronzezeit:

Bei einer Detektorprospektion im Garten eines Privatgrundstücks entdeckte S. Huguenin im Verlaufe



Abb. 143 Hanstedt FStNr.62, Gde. Hanstedt, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 200). **1** Fragmente eines Absatzbeils, **2** Spatelförmiges Gerät. M. 1:2. (Fotos: T. Weise)

mehrerer Suchgänge zwei Bronzefunde, die auf die Existenz eines abgetragenen Grabhügels hindeuten. Es handelt sich um zwei zusammenpassende Bruchstücke vom Schaft eines Absatzbeils (Abb. 143, 1), die in einem Abstand von neun Metern zueinander lagen sowie um ein Beitel- oder Spatel-förmiges Gerät (Abb. 143, 2), das 14 m von dem einen Fragment des Randleistenbeils entfernt gefunden wurde. Des- sen genaue Funktion ist bislang nicht eindeutig be- stimmt.

F FM: S. Huguenin, Hanstedt; FV: AMH J. Brandt

201 Hanstedt FStNr. 63, Gde. Hanstedt, Ldkr. Harburg Bronzezeit:

Im August 2019 fand S. Huguenin bei einer Detektorbegehung auf einem Acker bei Hanstedt das Bruchstück einer bronzenen Sichel (Abb. 144). Es handelt sich um die Basis einer Knopfsichel. Das 2,3 cm breite Sichelblatt ist nur noch auf einer Länge von max. 3,6 cm erhalten. Der leicht nach hinten geneigte Knopf sitzt im Winkel zwischen Basis und Rücken, ist 1 cm hoch und kegelförmig gestaltet. Das Sichelblatt weist am äußersten Ende unterhalb des Knopfes eine Bruchstelle auf, offensichtlich befand sich hier wie üblich der Gusszapfen. Die Basis der Sichel ist abgerundet. Das Blatt selber hat eine aus-



Abb. 144 Hanstedt FStNr. 63, Gde. Hanstedt, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 201). Fragment einer Knopfsichel. M. 1:1. (Foto: T. Weise)

geprägte dreieckige Rückenrippe. Nur sehr schwach ausgeprägt ist hingegen eine im oberen Teil des Bla- tes verlaufende Verstärkungsrinne, die noch vor dem Knopf ausläuft. Das Fragment ist zu kurz und die Schneide zu verwittert, als dass sich darauf Spuren des Gebrauchs oder einer Dengelung erkennen lie- ßen. Auf der Rückseite sind hingegen unregelmäßig verlaufende Riefen erkennbar, die vom Gussprozess stammen könnten (vgl. KRAUSE 2011, 91).

Knopfsicheln treten an der Niederelbe eher selten auf, sind dort jedoch zugleich die einzige Form bronzezeitlicher Metallsicheln. Soweit datier- bar, fallen sie in einen Zeithorizont, in dem bevor- zugt Sicheln deponiert wurden und der nach Perio- de III-IV datiert (SOMMERFELD 1994). Mit größtent- teils sehr unsicher überlieferten Fundumständen sind im Landkreis Harburg bisher von fünf Fundstel- len 16 Bronzesicheln bekannt, in allen Fällen Knopf- sicheln. Der Fund von Hanstedt ist der erste dieser Art seit gut 130 Jahren.

Lit.: KRAUSE 2011: Y. Krause, Der Sichelhort aus Neu Wulmstorf-Daerstorf, Landkreis Harburg. Ham- maburg NF 16, 2011, 79–94. – SOMMERFELD 1994: C. Sommerfeld, Gerätegeld Sichel. Studien zur mon- etären Struktur bronzezeitlicher Horte im nördli- chen Mitteleuropa. Vorgeschichtliche Forschungen 19 (Berlin 1994).

F FM: S. Huguenin, Hanstedt; FV: AMH J. Brandt

202 Jesteburg FStNr. 86, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg Neuzeit:

Mittels historischer Recherche und dank des Digi- talen Geländemodells (DGM1) konnte der Absturz- krater eines britischen Bombers vom Typ Vickers Wellington lokalisiert werden. Das Flugzeug war bei einem Luftangriff auf Lübeck in der Nacht vom 28.03 auf den 29.03.1942 von der deutschen Flugab- wehr abgeschossen worden. Durch ehrenamtliche Sondengänger des AMH wurde das Streutümmer- feld an der Absturzstelle untersucht und mittels Hand-GPS eingemessen. Es stellte sich heraus, dass der Bomber aus Norden kommend eine breite Schnase im Wald hinterlassen haben musste, dies bestätigte sich später auch durch Zeugenaussagen. Im Umfeld des Kraters fanden sich hauptsächlich Blechfragmente der Außenverkleidung der Maschi- ne. Innerhalb des ca. 17 × 7 m großen, ovalen Kraters fanden sich zu den zwei Enden hin Fragmente der Motoren und Holzsplinter der Propeller. Des Weite-



Abb. 145 Jesteburg FStNr. 86, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 202). Beladungshinweisschild eines Bombencontainers Mk. 1A für Stabbrand- oder Phosphorbomben. M. 1:2. (Foto: T. Weise)



Abb. 146 Jesteburg FStNr. 86, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 202). **1** Fluchtkompass in Knopfoptik, **2** Royal Air Force-Mützenabzeichen, **3** A Half Crown, geprägt 1937. M. 1:1. (Fotos: T. Weise)

ren konnten nahezu im gesamten Krater Teile geborgen werden, die sich dem Cockpit und dem Bombenschacht des Flugzeuges zuordnen lassen (Abb. 145).

Funde, die auf das Schicksal der sechs namentlich bekannten Besatzungsmitglieder zurückzuführen sind, fanden sich sowohl außerhalb als auch innerhalb des Kraters. Darunter waren Teile der Kopfhörerstecker, der Fallschirme, der Schwimmwesten, der Sauerstoffmasken, der Erste-Hilfe-Pakete und ein Fluchtkompass (Abb. 146, 1). Durch den mit Lehm und Löss durchsetzen Boden, der für Sauerstoffabschluss sorgte, wurden Textil- und Lederreste der Bekleidung konserviert, auch Buntmetall oxidierte nur geringfügig und behielt seinen Glanz, wie ein Royal Air Force-cap badge anschaulich zeigt (Abb. 146, 2). Persönliche Gegenstände, wie britische Münzen (Abb. 146, 3), ein Schlüsselbund, Kofferfragmente und die Reste einer Armbanduhr, vermutlich des Herstellers „Rolex“, stammen direkt aus dem Krater. Sterbliche Überreste der Soldaten, Kampfmittel und sogar eine Bordwaffe der Firma „Browning“ traten bei den Prospektionen ebenfalls zu Tage und wurden umgehend den jeweils zuständigen Institutionen übergeben.

F, FM, FV: D. Dorow, Buchholz i. d. Nordheide / S. Peter, Hamburg-Harburg / O. Uecker, Welle-Kampen
O. Uecker

203 Kampen FStNr. 68, Gde. Welle, Ldkr. Harburg Frühes Mittelalter:

Bei einer Detektorprospektion entdeckte O. Uecker eine scheibenförmige Grubenschmelzfibelf (Abb. 147). Sie wurde aus Bronze gegossen und misst im Durchmesser 20 mm. Die Fibel ist schalenförmig aufgebaut und auf einer Seite am Rand leicht beschädigt. Auf der Schauseite ist nahezu die gesamte Emaileinlage erhalten geblieben. Die Farbe lässt sich ohne Analyse nicht näher bestimmen, es sieht jedoch so aus, als wenn zwei unterschiedlich farbige Emaille verwendet wurden. Auf der Rückseite sind



Abb. 147 Kampen FStNr. 68, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 203). Vorder- und Rückseite der Fibel. M. 1:1. (Foto: T. Weise)

Reste des Nadelapparates erhalten geblieben, darunter auch ein Rest der eisernen Nadel.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen O. Uecker

204 Kampen FStNr. 71, Gde. Welle, Ldkr. Harburg

Bronzezeit:

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker ein älterbronzezeitliches Absatzbeil (Abb. 148). Der Fund lag in geringer Tiefe auf einem Acker. Auffällig ist, dass an der Klinge des nahezu komplett erhaltenen Beils markante Abnutzungsspuren zu erkennen sind: Die beiden Ecken der Klinge sind deutlich unterschiedlich abgerundet, was auf einen längeren Gebrauch des Beils hindeutet.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen O. Uecker



Abb. 148 Kampen FStNr. 71,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
(Kat.Nr. 204). Absatzbeil.
Aufsicht und Querschnitt. M. 1:2.
(Foto: T. Weise)

205 Kampen FStNr. 72, Gde. Welle, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bei einer Feldbegehung fand O. Uecker eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 149). Der Einzelfund lag, vom Regen ausgewaschen, auf einem Acker. Mit Ausnahme eines kleinen Teils der Spitze ist der Fund komplett erhalten und misst 18 × 13 mm. Besonders auffällig sind die nahezu symmetrische Form und der helle, durchscheinende Flint, aus dem die Pfeilspitze gefertigt wurde.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen O. Uecker

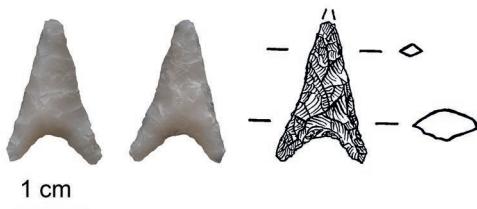


Abb. 149 Kampen FStNr. 72, Gde. Welle, Ldkr. Harburg
(Kat.Nr. 205). Geflügelte Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Foto: T. Weise;
Zeichnung O. Uecker)

206 Neu Wulmstorf FStNr. 191, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Anlässlich der Erschließung eines neuen Wohngebietes am Ortsrand des Ortsteils Wulmstorf kontrollierte das AMH eine größere abgeschobene Fläche. Dabei kamen auf einer Fläche von ca. 50 × 25 m insgesamt sechs Befunde zutage. Darunter waren zwei große und tiefe Gruben, die in den anstehenden Lehmboden eingetieft waren. Die eine maß ca. 1,5 m, die andere ca. 4,0 × 1,5 m im Durchmesser. Besonders auffällig war ihre beachtliche Tiefe, die im einen Fall 0,7 m, im zweiten 2,2 m betrug (Abb. 150). Die Funktion der zweiten Grube war auch nach dem Anlegen der Profile nicht eindeutig zu klären. Möglicherweise handelt es sich um eine Lehmentnahmestelle. Auf der Sohle fand sich eine mächtige dunkelgraue Schicht. Darüber lag eine gebänderte Schichtung verschiedenfarbigen Lehms, der z. T. durch Hitzeeinwirkung rot verfärbt war. Nahe der Oberkante lag eine rund 50 cm mächtige homogene Schicht hellbraunen Lehms, in dem wiederum eine an der Basis dunkelgrau begrenzte, ansonsten rotverziegelte Lehmschicht auffiel, die nachträglich in den Befund eingegraben wurde. Bis auf den Fund eines Tonpfeifenfragmentes und einer glasierten Keramikscherbe war die Verfüllung fundleer. Pfeifenstiel und Keramik datieren den Befund in das 18. oder 19. Jh. Die zweite Grube enthielt ausschließlich intensiv rot verziegelten Lehm, auch war der umgebende anstehende Lehm allseitig komplett rot verziegt. Es wird sich demnach um einen Ofen gehandelt haben, dessen genaue Funktion allerdings ungeklärt bleibt.

Abgesehen von den beiden Gruben wurden beim Oberbodenabtrag weitere frühneuzeitliche Keramikscherben entdeckt, darunter auch ein grüngeglasiertes Ofenkachelfragment. Sie lagen verstreut auf der Fläche und dürften von der Ausbrin-



Abb. 150 Neu Wulmstorf FStNr. 191, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 206). Profil der großen Grube. (Foto: W. Müller)

gung von Mist auf dem Acker herühren. Mehrere im Verbund liegende Tierskelette traten ebenfalls zum Vorschein, darunter Rinder und ein Reh. Ihr Erhaltungszustand zeigte allerdings an, dass sie rezent oder subrezent sind. Sie wurden daher archäologisch nicht weiter untersucht.

F, FM, FV: AMH

W. Müller

**207 Salzhausen FStNr. 24,
Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit:**

Von April bis November 2019 setzte das AMH die im Vorjahr begonnene Grabung auf dem „Josthof“ in Salzhausen fort (s. Fundchronik 2018, 145 ff. Kat.-Nr. 195). Nachdem im Vorjahr im Wesentlichen die frühneuzeitlichen Baustrukturen des seit dem 17. Jh. belegten Vollhofes untersucht worden waren, ging es in dieser Grabungssaison um das darunter erhaltene umfangreiche Schichtpaket des frühen bis späten Mittelalters. Im Bereich der rund 24 × 12 m großen Grabungsfläche fanden sich in und unter einer mächtigen spätmittelalterlichen Kulturschicht diverse Baubefunde. Dazu gehören drei tief in den eiszeitlichen Untergrund eingegrabene spätmittelalterliche Keller im Bereich des Fletts und des Kammerfachs (Abb. 151). Bei zweien von ihnen deuten massive Holzkohleanreicherungen auf einen abgebrannten Holzfußboden hin. Bei dem dritten scheint in der

Nordostecke des Kellers ein trocken gemauerter Steinofen gestanden zu haben. Ebenfalls spätmittelalterlich sind zwei aus Feldsteinen gesetzte Öfen. Während der eine – modern stark beschädigte – Ofen oval war, besaß der zweite eine aus größeren Blöcken gesetzte rechteckige Einfassung (Abb. 151 und 152). In beiden Fällen konnte mangels Fundmaterial bislang nicht ermittelt werden, wozu die Öfen dienten.

In der Grabungsfläche lagen außerdem zwei Grubenhäuser, die nach vorläufiger Auswertung beide aus dem Frühmittelalter zu stammen scheinen. Das eine wurde nur ganz knapp am Rand der Grabungsfläche erfasst, das zweite lag komplett in der Grabungsfläche. Bei diesem Haus konnte eine Zweiphasigkeit nachgewiesen werden.

Das Fundmaterial umfasst große Mengen an Keramik, die das typische Spektrum vom Früh- bis zum Spätmittelalter abbilden (vor allem weiche und Harte Grauware sowie Siegburger Steinzeug). Einzelne Scherben gehören zu dem an der Niederelbe gelegentlich auftretenden sächsisch-slawischen Mischtyp „Hamburg A“. Diverse Metallfunde, darunter Münzen, Schnallen und sonstige Schmuckstücke, können mangels Restaurierung vorläufig nur grob angesprochen werden.

Besondere Erwähnung verdient ein in der Diele des frühneuzeitlichen Bauernhauses vergrabenes Rind. Es lag in einer kleinen Grube und war in stark gekrümmter Haltung in der Grube deponiert wor-



Abb. 151 Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg (KatNr. 207). Luftbild der Grabungsfläche. Im Ostteil der Grabungsfläche die drei dicht beieinander liegenden spätmittelalterlichen Keller, von denen der östlichste bereits zum größten Teil abgebaut ist. (Foto: SK Aerials)



Abb. 152 Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg (KatNr. 207). Spätmittelalterlicher Ofen unbekannter Funktion. (Foto: W. Müller)



Abb. 153 Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg (KatNr. 207). Frühneuzeitliches Tieropfer in der Diele des Josthofes. (Foto: W. Müller)

den (Abb. 153). Es ist als frühneuzeitliches Bau- oder Hausopfer zu interpretieren (BRANDT / HÖPPNER 2020).

Lit.: BRANDT / HÖPPNER 2020: J. Brandt / F. Höppner, Was soll das tote Rind im Haus? Tieropfer in frühneuzeitlichen Bauernhäusern an der Niederelbe. AiN 23, 2020.

F, FM, FV: AMH

J. Brandt

208 Scharmbeck FStNr. 83, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Frühes und hohes Mittelalter:

Bei wiederholten Detektorbegehungen auf einem sandigen Acker fand M. Meyn zwei frühmittelalterliche Fibeln. Die beiden Fibeln lagen rund 100 m voneinander entfernt. Sie wurden zu einem Fundplatz zusammengefasst, weil der Verdacht besteht, dass sie ein zusammengehöriges Fundareal umreißen. Ob dies eine Wüstung oder ein Gräberfeld sein könnte, ist noch nicht geklärt.

Bei der einen Fibel handelt es sich um eine bronzene Scheibenfibel (Abb. 154, 1). Sie besitzt in der Mitte einen Buckel, um den sich konzentrisch sieben Dellen gruppieren. In zwei benachbarten Dellen sitzen Bohrungen, die dafür sprechen, dass die Fibel nachträglich zu einem Anhänger umgearbeitet worden ist. Scheibenfibeln dieser Form sind nur grob in das Früh- bzw. Hochmittelalter zu datieren (9.–12. Jh.).



Abb. 154 Scharmbeck FStNr. 83, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 208). **1** Buckelfibel. **2** Agnus-Dei-Fibel. M. 1:1. (Fotos: T. Weise)

Die zweite, nur fragmentarisch erhaltene Fibel stellt eine durchbrochene Agnus-Dei-Fibel dar (Abb. 154, 2). Die runde, aus Bronze bestehende Scheibe weist diverse ungleichmäßige Durchbrechungen auf. Außerdem ist als Relief ein rückwärtsblickendes Tier herausgearbeitet worden, das allerdings stark verschliffen ist. Agnus-Dei-Fibeln datieren in die 2. Hälfte des 10. und in das 11. Jh.

Beide Fibeltypen sind durch diese Funde erstmals im Landkreis Harburg nachgewiesen.

F, FM: M. Meyn, Winsen-Scharmbeck; FV: AMH
J. Brandt

**209 Scharmbeck FStNr. 89,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg**

Bronzezeit:

Bei einer Detektorbegehung fand M. Meyn das Fragment eines bronzenen Tüllenbeils. Der Einzelfund lag in ca. 25 cm Tiefe in einem sandigen Acker. Erhalten ist lediglich die Schneide mit dem Ansatz der Tülle.

F, FM, FV: M. Meyn, Winsen-Scharmbeck
O. Uecker

**210 Steinbeck FStNr. 103,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg**

Neuzeit:

Bei der gezielten Suche nach einem abgestürzten britischen Bomber aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckte A. Bethge bei einer Detektorbegehung die Absturzstelle auf einem Acker bei Steinbeck. Unter den Teilen befanden sich zahlreiche Trümmerreste, hauptsächlich Bleche der Außenverkleidung des Flugzeuges, Fragmente der Motoren, Hydraulikanschlüsse sowie Schalter und Stecker der Elektrik aus dem Cockpit. Neben den Maschinenteilen fanden sich auch Reste der Ausrüstung und Bekleidung der Besatzung, wie z. B. Knöpfe der Jacken, eine Trillerpfeife von einer der Schwimmwesten und Lederreste einer Fliegerhaube. Hervorzuheben ist außerdem der Rest eines Fallschirms, dessen Schnallen und Haken auf wenigen Quadratmetern verstreut zurückblieben (Abb. 155). Bei der historischen Recher-



Abb. 155 Steinbeck FStNr. 103, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 210). Fallschirmhaken. M. 1:2. (Foto: T. Weise)

che und anhand der entdeckten Funde ließ sich ermitteln, dass es sich um eine Maschine vom Typ Vickers Wellington handelte, die am 29.07.1942 von der Flugabwehr abgeschossen worden war. Alle fünf namentlich bekannten Besatzungsmitglieder kamen ums Leben und wurden auf dem Becklingen War Cemetery bestattet. Unter ihnen befanden sich Briten und ein Neuseeländer.

F, FM, FV: A. Bethge, Tostedt-Todtglüsing

J. Brandt

**211 Welle FStNr. 28,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**

Frühes Mittelalter:

Bei einer Detektorprospektion entdeckte O. Uecker eine schlecht erhaltene Scheibenfibel (Abb. 156). Nur Nadelhalter und Nadelrast belegen, dass es sich tatsächlich um eine Fibel handelt. Die schalenförmige Vorderseite deutet darauf hin, dass das Stück ehemals aus zwei Teilen bestand und eine Platte, die ehemals die Schauseite bildete, herausgefallen ist. Dieses Konstruktionsprinzip ist beispielsweise von frühmittelalterlichen Heiligenfibeln bekannt. Eine genaue Bestimmung des Typs ist im vorliegenden Fall allerdings nicht mehr möglich.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen
O. Uecker

Abb. 156 Welle FStNr. 28, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 211). Vorder- und Rückseite der Fibel. M. 1:1. (Foto: T. Weise)



**212 Winsen-Luhe FStNr. 60,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg**

Frühe Neuzeit:

Im Rahmen eines Renaturierungsprojektes am Unterlauf der Luhe nördlich von Winsen (Luhe) suchten M. Meyn und S. Schreiber das Gelände mit Metalldetektoren ab. Zielsetzung der Suche war die Auffindung dort vermuteter Gefechtsspuren aus dem Dreißigjährigen Krieg. Die Stadt Winsen war in der Nacht vom 21. auf den 22.06.1627 von dänischen Truppen angegriffen worden, wobei Teile der Stadt in Brand gerieten. Der Angriff scheint von Nordwesten und Nordosten aus erfolgt zu sein. Am 23.06.1627

führte der Winsener Stadthauptmann einen Gegenangriff gegen die Dänen, die sich 2 km nördlich der Stadt an der Seebrücke verschanzt hatten, und konnte diese vertreiben.

Bei der Detektorprospektion fanden sich 150 m nördlich der Stadtbefestigung auf einer Fläche von 115×100 m 111 Musketenkugeln; weitere sieben Kugeln lagen rund 150 m nördlich über einen größeren Bereich verteilt. Sie sind größtenteils durch den Aufprall stark deformiert, dennoch lassen sich drei Schwerpunkte ermitteln. Diese liegen bei 20–21 mm, 17–18 mm und 14–15 mm. Die Kaliber der ersten beiden Gruppen ließen sich im Prinzip Musketen des 17. Jhs. zuweisen, wobei die größeren Exemplare zu älteren Waffen gehören könnten, die in den 1620er Jahren außer Mode gerieten. Die kleineren Musketenkugeln entsprachen dem Kaliber nach eher Kavalleriewaffen (Karabiner oder großkalibrige Pistolen). Da keine anderen Funde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges geborgen werden konnten, bleibt vorerst unklar, ob die Funde tatsächlich im Zusammenhang mit den Gefechten von 1627 stehen. Nicht auszuschließen wäre etwa, dass es sich um einen Übungsschießplatz der Winsener Bürgerwehr handelt. Diese ist erstmals 1597 archivalisch überliefert.

Lit.: SCHÜRGER 2015: A. Schürger, The Archaeology of the Battle of Lützen: An examination of 17th century military material culture (Glasgow 2015). – ENGERISSER 2007: P. Engerisser, Kalibertabellen und -abmessungen für Feuerwaffen von 1600 bis 1650. In: P. Engerisser: Ausrüstung und Bewaffnung der Armeen des Dreißigjährigen Krieges (2007). URL: <http://www.engerisser.de/Bewaffnung/Kaliber.html> [Stand:10.12.2020].

F, FM, FV: M. Meyn / S. Schreiber, Winsen (Luhe) J. Brandt

Landkreis Heidekreis

**213 Büchten FStNr. 7,
Gde. Grethem, Ldkr. Heidekreis**

Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

Im Bereich der bereits bekannten Fundstelle (s. u. a. Fundchronik 2000, 39f. Kat.Nr. 29 Abb. 26; 112 Kat. Nr. 135 Abb. 95; 168 Kat.Nr. 218 Abb. 136; Fundchronik 2006/2007, 79 Kat.Nr. 153 Abb. 136) konnten mithilfe einer Metallsonde weitere Funde ermittelt und geborgen werden.

Die Fundkollektion besteht aus einem Randleistenbeil (Abb. 157, 4), einer Augenfibel (Abb. 157, 1), einem Stempel zur Verzierung von Keramik (Abb. 157, 2), einem stark fragmentierten Stück einer Dolchschneide (Abb. 157, 3), einer bronzenen Münze (ca. 3 cm Durchmesser, Prägung nicht erhalten), einer Warenplombe aus Blei, einem Fragment einer Trense sowie mehreren weiteren Buntmetallobjekten und -fragmenten.

Das gut erhaltene bronzenen Randleistenbeil verfügt über eine eingezogene Beilmitte mit leichter Rast und datiert somit in die jüngere Früh- bis mittlere Bronzezeit.

Die Bronzefibel entspricht den Augenfibeln mit offenen Augen nach ALMGREN (1923) Gruppe III / 45 und kann in das 1. Jh. n. Chr. (ältere römische Kaiserzeit) datiert werden.

Lit.: LAUX 2000: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX (Wiesbaden 2000) 23, 29–38 Taf. 2,28–5,80. – ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Funde. Mannus-Bibl. 32 (Leipzig 1923) 21–27 Taf. III,45.

F, FM, FV: R. Scharringhausen, Frankenberg

W. Lüdtke / A. Wiebers

**214 Öningen FStNr. 3,
Gde. Stadt Soltau, Ldkr. Heidekreis**

Frühes Mittelalter:

Bei der Begehung eines Ackers mit einer Metallsonde wurde eine Kreuzemail Scheibenfibel mit einem Durchmesser von ca. 2,2 cm entdeckt. Die Fibel kann nach SPIONG (2000) in die 2. Hälfte des 9. Jhs. bis ins 10. Jh. datiert werden.

Lit.: SPIONG 2000: S. SPIONG, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000); 56; 265 Taf. 5, 6.

F, FM, FV: J. Kling, Soltau A. Wiebers

**215 Stellichte FStNr. 56,
Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis**

Bronzezeit:

Einem Zufallsfund ausgerechnet auf einem Friedhof verdankt die Denkmalpflege im Landkreis Heide-

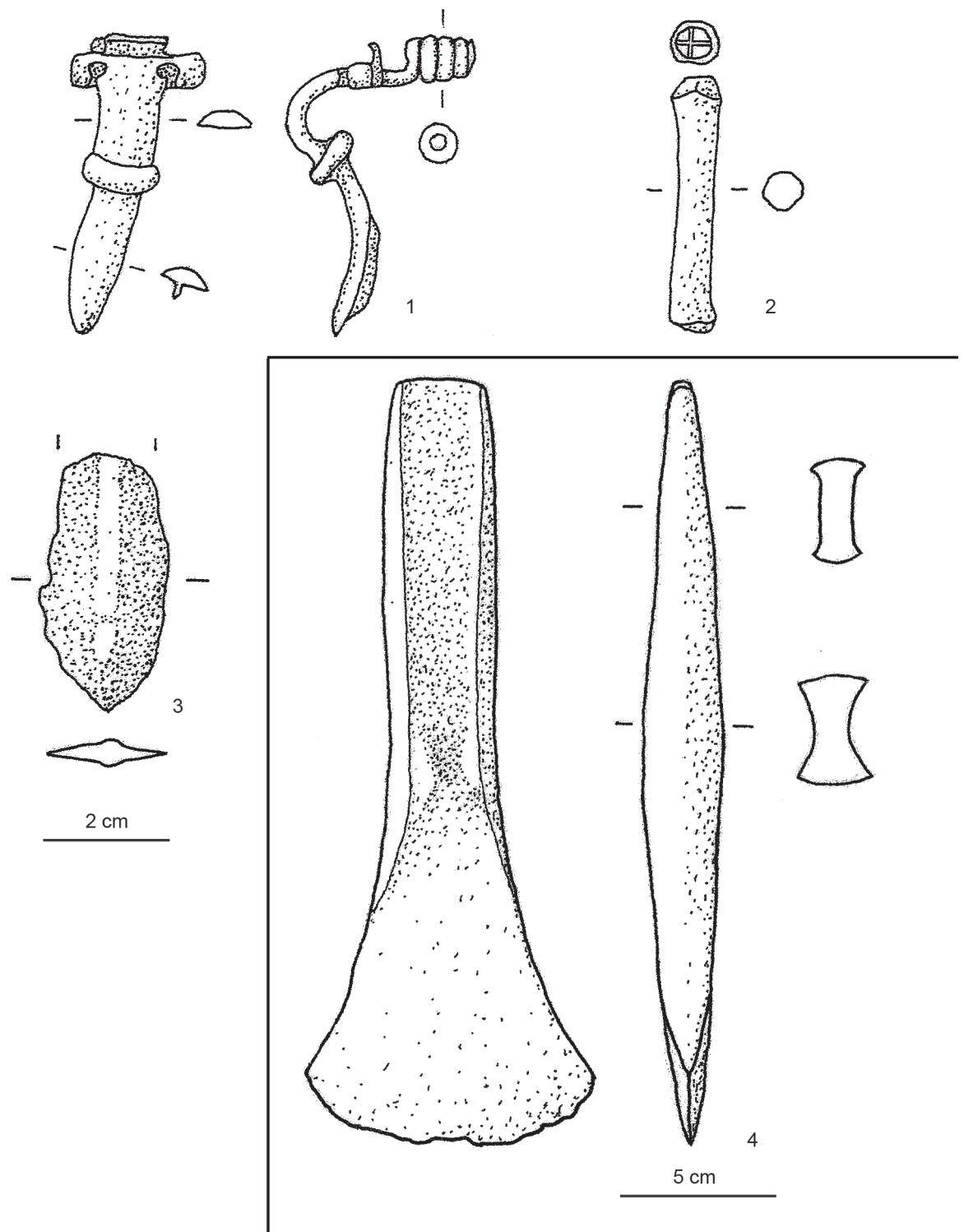


Abb. 157 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 213). **1** Augenfibel, **2** Stempel, **3** Dolchschneidenfragment und **4** Randleistenbeil. 1-3 M. 1:1; 4 M. 1:2. (Zeichnungen: H. Rohde)

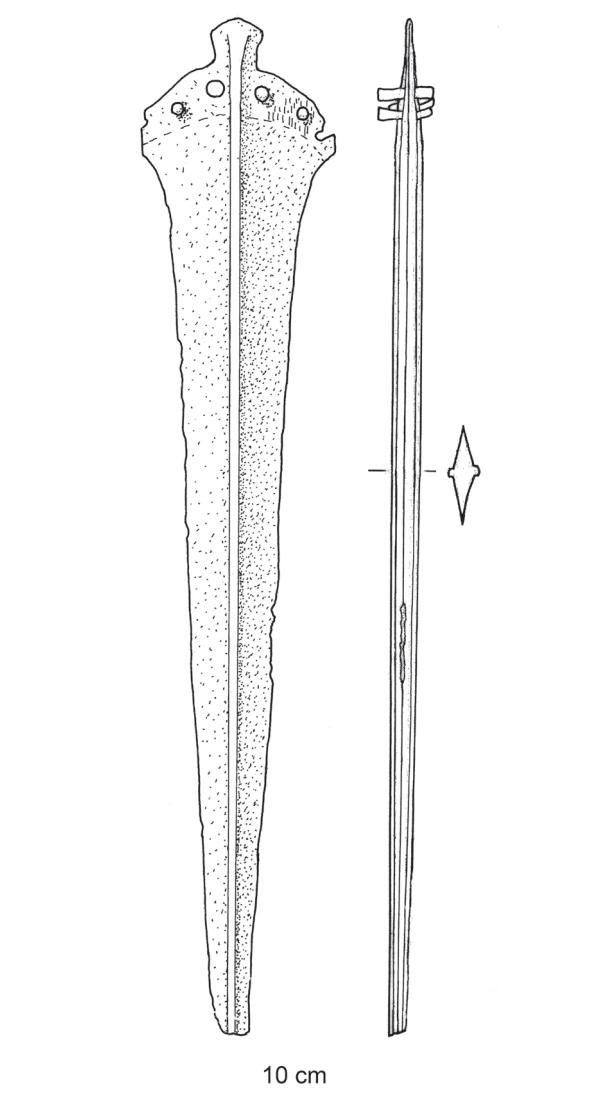


Abb. 158 Stellichte FStNr. 56, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 215). Bronzeschwert. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

kreis einen wichtigen Hinweis auf eine mögliche bronzezeitliche Grabanlage. Beim Ausheben einer Grabgrube auf dem Friedhof von Stellichte stießen die Bestatter auf die gut erhaltene Klinge eines Bronzeschwertes (Abb. 158). Das Stück ist 27,3 cm lang und war ehemals mit sechs Nieten am nicht mehr vorhandenen Griff befestigt. Typologisch passt es in die Gruppe der Dahlenburger Kurzschwerter, fällt allerdings durch die „zwischen den Nieten bis zur äußersten Heftspitze hindurchgeführte Mittelrippe“ und „das Fehlen einer geschlitzten Griffzunge“ etwas aus dem Rahmen (typologische Einschätzung durch Dr. F. Laux, Buchholz). Beim Abtiefen der Sarggrube fielen den Arbeitern in ca. 0,7 m Tiefe eine

Packlage aus kopf- bis doppelkopfgroßen Feldsteinen und eine dunkle Verfärbung in der Grubenwand auf, letztere erinnerte sie „an vermodertes Holz“. Dieser Befund fügt sich nahtlos ein in mehrere von H. J. Killmann im Zuge der archäologischen Landesaufnahme beschriebene Beobachtungen, die bei den Fundstellen 21 und 22 derselben Gemarkung in 200 m bzw. 400 m Entfernung von der Grabstelle (also außerhalb des Friedhofs) erfasst wurden: „[...] In dem oberen Rand der Abbruchkante fanden sich an verschiedenen Stellen grubenartige Bodenverfärbungen mit Holzkohleanreicherungen und unregelmäßigen Lagen von faust- bis doppelfaustgroßen Feldsteinen...“ und weiter heißt es „[...] beim flächigen Abdecken der Fundstelle fand sich eine längliche Packung von dicht beieinander liegenden kopf- bis doppelkopfgroßen Steinen dicht unter der Pflugsohle in 35 cm Tiefe [...].“

Ob es sich bei den beschriebenen Befunden tatsächlich um die Reste von wie auch immer gearteten Grabanlagen handelt, ist zunächst nicht mehr zu klären. Allerdings liegt der Verdacht nahe, dass im näheren Umkreis noch weitere, ähnliche Befunde anzutreffen sind.

Der gesamte Bereich wird unter scharfer Beobachtung zu halten sein.

F: J. Rohde, Stellichte; FM: H. Rohde (AAG); FV: Stadt Walsrode
D. Hering

216 Walsrode FStNr. 94,

Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In Walsrode im „Kleinen Graben“ wurde im Bereich eines Neubaus eines Mehrfamilienhauses eine ca. 325 m² große Fläche durch die Firma AAB archäologisch untersucht. Es konnten insgesamt elf Befunde freigelegt und dokumentiert werden. Ein von West nach Ost verlaufender Graben durchschnitt die Fläche (Abb. 159). Der Graben war auf der gesamten Länge ca. 7–8 m breit. Im Profil konnten mehrere Schichten ausgemacht werden, die auf zwei unterschiedliche Gräben hindeuten (Abb. 160). Es scheint, dass der ältere breitere Graben von einem schmäleren Graben geschnitten wurde. Das Fundmaterial aus beiden Gräben legt eine neuzeitliche Verfüllung der Gräben nahe. Die dokumentierte Kulturschicht liegt oberhalb des älteren Grabens, wird aber von dem schmäleren Graben geschnitten. Im Norden der Fläche fand sich ein weiterer kleinerer Graben, der nicht genauer angesprochen werden



Abb. 159 Walsrode FStNr. 94, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 216). Teil des Grabens Bef. 2, 3. (Foto: J. Nolle)



Abb. 160 Walsrode FStNr. 94, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 216). Profil des Grabens. (Foto: J. Nolle)



Abb. 161 Walsrode FStNr. 94, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 216). Befund 10 im Planum. (Foto: J. Nolle)

konnte (Abb. 161). Auch die drei Gruben, die sich im südlichen Bereich befanden, waren fundleer und konnten nicht weiter eingeordnet werden.

Es ist nicht klar ob und wie die verschiedenen Befunde zusammengehören oder zeitgleich sind. Nur der Graben und die Kulturschicht können in die Neuzeit datiert werden. Dennoch ist keine weitere Ansprache möglich.

F, FM: J. Nolle (AAB Archäologische Ausgrabungen + Bauprojekt Betreuung); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg

J. Nolle

heblichen Teilen durch moderne Bodeneingriffe, insbesondere Leitungsverlegungen, stark beeinträchtigt bzw. komplett entfernt worden war. Nach der maschinellen Freilegung der Oberkante des Bohlen-damms wurde dieser in ausgewählten Bereichen von Hand gesäubert, dokumentiert und beprobt.

Unter der modernen Straßendecke und zwei Planierschichten lag der eigentliche Bohlenweg. Über einer unteren Lage von Holzbohlen folgte eine Aufplanierung, z. T. mit großen Steinen durchsetzt (Abb. 162). Darüber fand sich eine zweite Bohllage. Ob es sich dabei um eine komplette Erneuerung auf höherem Niveau oder um partielle Reparaturmaßnahmen handelte, ließ sich nicht abschließend klären. Eine erste Datierung ausgewählter Dendroproben ergab für die untere Holzlage ein Fälldatum von 1726, für die obere Lage Fälldaten zwischen 1649 und 1837. Allerdings ist bei Reparaturmaßnahmen immer mit der Wiederverwendung älterer, noch gebrauchsfähiger Hölzer zu rechnen. Auf der oberen Holzlage waren an mehreren Stellen Fahrspuren im Abstand von 1,55 m zu erkennen (Abb. 163). Der größte Teil des neuzeitlichen, vielfach ins 18. Jh. datierbaren Fundmaterials stammt aus der Planierschicht zwischen den beiden Holzlagen.

F, FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Kreisarch. Helmstedt A. Kis / U. Buchert



Abb. 162 Frellstedt FStNr. 31, Gde. Frellstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 217). Abschnitt des Bohlenweges. Im Vordergrund die untere Holzlage mit einplanierten Bruchsteinen. (Foto: A. Kis)



Abb. 163 Frellstedt FStNr. 31, Gde. Frellstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 217). Bohlenweg mit eingetieften Fahrspuren.
(Foto: A. Kis)

**218 Schöningen FStNr. 13 II,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt**

Altsteinzeit:

An der Fundstelle Schöningen 13 II wurden die archäologischen Untersuchungen des Jahres 2019 in den Grabungsarealen „Speersockel“ und „Untere Berme“ fortgeführt.

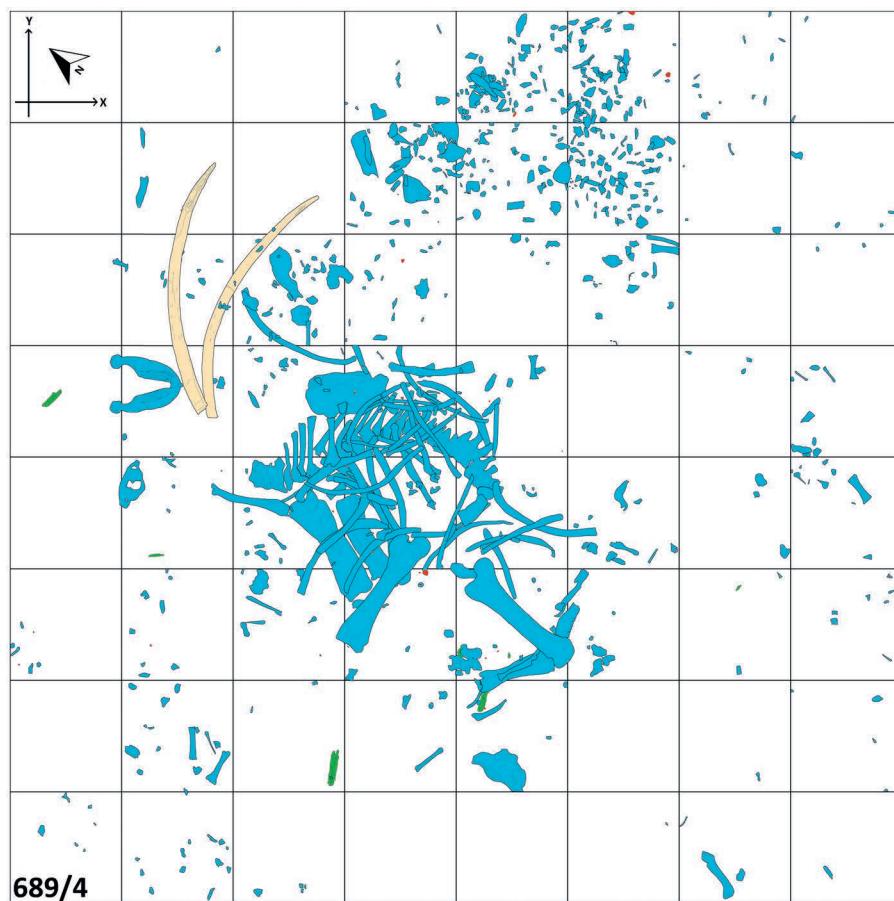
Im Bereich des „Speersockels“ konnte der untere Abschnitt der Verlandungsfolge (VF) 4 mit der Schichtenfolge 4c bis 4i weiter abgetragen werden. Der Übergang von der VF 4 zur VF 3 wird von einem bekannten Fundhorizont markiert (Schichten 3b1 – 4i; vgl. zuletzt Fundchronik 2017, 136 Kat. Nr. 160), in dem u.a. der sehr gut erhaltene Schädel eines jungen Rindes freigelegt werden konnte (ID 30154). Weitere Einzelknochen, darunter ein Unterkiefer (ID 30416) sowie mehrere Beinknochen aus dem Umfeld des Schädels (X 691 bis 696 / Y 5 bis 9) und aus gleichem Schichtkomplex, konnten diesem einen Tier zugeordnet werden. Die Einlagerung dieser Knochen in mehrere übereinanderliegende, feingeschichtete Mudden verdeutlicht die dynamischen Erosions- und Sedimentationsprozesse, die zwischen der VF 3 und 4 gewirkt haben.

Den Schwerpunkt der Grabungstätigkeiten bildete die im Jahr 2017 entdeckte Fundstelle eines eurasischen Waldelefantskeletts (*Palaeoloxodon antiquus*; vgl. zuletzt Fundchronik 2018, 151 – 153 Kat. Nr. 202). Mit der aktuellen und somit dritten Grabungskampagne wurde der hintere und letzte Teil

des Skeletts sowie das unmittelbare Umfeld auf nun insgesamt 64 m² Fläche vollständig untersucht.

Der zwischen VF 3 und VF 2 eingebettete Fundkomplex wird von Feuchtsedimenten umschlossen, die eine zügige Untersuchung und Bergung des fragilen Fundmaterials erforderlich machte. Hierfür musste das stufenförmige Abbausystem des „Speersockels“ durch ein lokales Schnittverfahren ersetzt werden, dass es den Ausgräbern ermöglichte, den Fundkomplex von allen vier Seiten gleichzeitig freizulegen. Zunächst wurde ein u-förmiger Grabungsschnitt von 1 – 2 m Breite um die Fundstelle des Elefantenknochens geführt, wodurch ein 3 × 5 m großer Sedimentblock freigeschnitten werden konnte. Im Zentrum dieses Blockes wurden die Becken- und Schwanzknochen sowie die Hinterbeine des Elefanten vermutet. Von den drei Außenwänden des Schnittes konnten Lackprofile gewonnen werden, die den Schichtaufbau im unmittelbaren Umfeld des Fundkomplexes durchgängig dokumentieren.

Eine erste Analyse des im Jahr 2019 geborgenen Fundmaterials zeigt, dass der Beckenknochen des Elefanten im untersuchten Areal fehlt (Abb. 164). An seiner Stelle fanden sich wenige Rippen, die vom Brustbereich in Richtung des Beckens verlagert waren. Das rechte Hinterbein mit Ober- und Unterschenkel (ID 30271 u. 30256) und den dazugehörigen Fußknochen konnte vollständig freigelegt werden. Die Einzelknochen dieses Beines lagen zumeist im anatomischen Verband. Doch zeigte das Knie in



Richtung Schwanzende, wodurch aus seiner Fundlage eine Verdrehung des Beines ablesbar wird. Vom linken Hinterbein wurde lediglich der Oberschenkel (ID 29841) während der Grabungskampagne 2018 geborgen. Er lag neben dem rechten Vorderbein auf Höhe des Brustkorbs (s. Fundchronik 2018, 151 Kat. Nr. 202 Abb. 159). Darüber hinaus wurden im Jahr 2019 auch einige Schwanzwirbel des Elefanten freigelegt, die sich, im Gegensatz zu den anderen Wirbeln, nicht mehr im anatomischen Verband befanden.

Der Gesamtbefund der Grabungskampagnen 2017–2019 zeigt ein in großen Teilen erhaltenes Elefantskelett (s. SERANGELI et al. 2020). Das Skelett lag mehr oder weniger parallel zum Seeufer mit dem Kopf im Norden und dem Hinterteil im Süden. Unterkiefer, Stoßzähne, Zungenbeine, Wirbelsäule und Teile der Beine befanden sich mehrheitlich in einer anatomisch korrekten Anordnung. Doch fehlen im bislang untersuchten Grabungsareal das Becken, das gesamte linke Vorderbein mitsamt dem Schulter-

blatt, der Unterschenkel des linken Hinterbeins und fast sämtliche Fußknochen von zwei weiteren Beinen sowie mehrere Schwanzwirbel. Mit Ausnahme des Schädels, der in hunderte kleine Einzelteile zerbrochen ist, ist den Knochen und Stoßzähnen des Skeletts ein sehr guter Erhaltungszustand gemein. An ihnen können nur geringe Verwitterungsspuren festgestellt werden. Nach derzeitigem Kenntnisstand kann der Prozess zwischen dem Todeszeitpunkt des Waldelefanten, dessen vollständiger Verwesung und Einbettung im Sediment der VF 2 somit nicht lange gedauert haben. Die meisten Knochen scheinen gut geschützt unterhalb des Wasserspiegels im weichen Uferschlamm gelegen zu haben und waren damit von anderen Knochen überlagert.

Neben den weitestgehend anatomisch korrekt liegenden Knochenelementen sind an dem Skelett auch dynamische Prozesse ablesbar, die lokal zu intensiven Eingriffen in das Skelettgefüge und zu Beschädigungen an diversen Knochenoberflächen führten. Hierauf verweisen in erster Linie fehlende

Einzelknochen sowie die starke Fragmentierung des Oberschädels mit seinem ausgeprägten Verteilungsmuster in der Fläche und den Profilen. Die dynamischen Prozesse sind auf verschiedene Ursachen zurückzuführen und lassen sich einzelnen Verlandungsfolgen zuordnen. Einen wesentlichen Hinweis auf die ursprüngliche Sterbeposition des Elefanten scheinen die Bissspuren großer Carnivoren zu geben, die an den Wirbelfortsätzen der Brustwirbel sowie an mehreren Rippen in Wirbelnähe nachgewiesen werden können. Auffällig stark sind die Bissspuren auch an dem rechten Schulterblatt (ID 29874) sowie an einem Fußknochen (ID 28532). Mehrheitlich zeigen die Knochen jedoch keine Beschädigungen durch Tierverbiss. Die enge lokale Konzentration dieser Spuren kann als Hinweis auf eine Sterbeposition in Bauchlage gewertet werden (vgl. zuletzt Fundchronik 2018, 152 Kat.Nr. 202). Neben komplett abgenagten Zonen, wie beispielsweise am rechten Schulterblatt dokumentiert, zeigen sich auf einzelnen Knochenoberflächen auch deutliche Riefen (Nagespuren) und punktuell rundliche Eindrücke von Zähnen. In Verbindung mit den in organische Muddeschichten (Seeschlamm) eingebetteten Knochen wird deutlich, dass das Tier im Flachwasser eines Sees verstarb. Beide Beobachtungen erlauben die Rekonstruktion eines Szenarios, bei dem wenigstens der Rücken des Elefanten über eine gewisse Zeitspanne hinweg für Raubtiere und Menschen oberhalb des Wasserspiegels frei zugänglich gewesen sein muss. Noch ist ungeklärt, welches größere Raubtier die Bissspuren verursacht haben könnte.

In der Nähe des Elefanten wurde aus gleichem Fundhorizont auch das Fragment eines Wolfsoberkiefers (Maxilla) mit zwei Zähnen aus der Schicht 2ab / 3bc geborgen (ID 29902; Quadrat x 688 / Y 17). Weitere vier Einzelzähne aus dem unmittelbaren Umfeld sind wahrscheinlich dem gleichen Tier zuzuordnen. Doch kann keine direkte Verbindung zwischen diesem Tier und dem Elefanten nachgewiesen werden. Vielmehr beweisen diese Reste, dass Wölfe und Elefanten zeitgleich in der Schöninger Region lebten. Säbelzahnkatzen scheiden aufgrund ihrer sehr schmalen und langen Eckzähne als Verursacher der kräftigen Bissspuren an den Elefantenknochen aus. Auch wurden bislang keine Überreste von Hyänen in Schöningen gefunden, sodass für die Entstehung der Bissspuren nur der Wolf oder der Löwe – der in der VF 1 nachgewiesen worden ist – in Betracht kommen dürften.

In der Fläche zeigt sich dem Betrachter heute eine rechtsseitige Körperlage des Elefantenskeletts, die durch weitere dynamische Prozesse während der VF 2 und der VF 3 überprägt worden ist. Für die vollständigere Erhaltung der rechten Körperhälfte scheint die Verlagerung des Kadavers von der Bauch- in die Seitenlage verantwortlich zu sein. Die fehlenden Knochen der linken Körperhälfte könnten auf eine Entnahme durch den Menschen oder Raubtiere zurückgeführt werden. Bislang zeigen die Knochenoberflächen jedoch keine Spuren einer anthropogenen Bearbeitung. Aufgrund der immensen Fleischmenge bestand für den Menschen allerdings auch nicht die Notwendigkeit, letzte Fleischreste von den Knochen zu schneiden oder zu schaben, wodurch erst Spuren an den Knochenoberflächen nachweisbar wären. Auch darf eine Entnahme oder Verlagerung skelettiertener Einzelknochen durch andere Elefanten in Betracht gezogen werden. Denn heute lebende Elefanten zeigen ein Verhalten, bei dem diese ihre verstorbenen Artgenossen immer wieder besuchen, deren Knochen berühren oder forttragen.

Eine besondere Aussagekraft für eine Rekonstruktion der taphonomischen Prozesse während der VF 3 besitzt der Oberschädel des Elefanten. Seine parallel liegenden, etwa 2,3 m langen Stoßzähne waren in den Kampagnen 2017 und 2018 in der Nähe des Unterkiefers freigelegt worden, der überwiegend in der VF 2 eingebettet lag (Schicht 2 b; vgl. zuletzt Fundchronik 2017, 136f. Kat.Nr. 160). Die unteren Teile des Oberschädels und dessen Backenzähne fanden sich in Nähe der Stoßzähne und auch die Wirbelsäule des Elefantenskeletts zeigt eine anatomisch korrekte Fundlage.

Wie die aktuellen Untersuchungen zeigen, war nur der Oberschädel in größerem Maße der Wittringung ausgesetzt. Seine überragende Höhe von über 1 m und sein weniger massiver, von Hohlräumen durchzogener Knochenaufbau förderten dessen starken Zerfall. So zeigt der Übersichtsplan des Elefantenskeletts eine von West nach Ost ausgerichtete Streuung der Schädelfragmente, die in Stoßzahnnähe beginnt und im Osten bis zu 3 m breit wird (vgl. Abb. 164). Sie besteht aus zahllosen, wenige Millimeter bis zu 0,5 m großen Knochenfragmenten des oberen Schädelabschnitts. Gemäß der Schwerkraft streuten die vielen kleinen und leichten Bruchstückchen um bis zu 5 m in Richtung des tiefer liegenden Seebeckens und verteilten sich über mehrere Muddeschichten der VF 3 (Schichten 3c-3b2) übereinan-

der. Jenseits der nordöstlichen Schnittbegrenzung scheint sich die Fundstreuung noch weiter fortzusetzen. In den, mit sehr fein zerbrochenen Muschel- und Schneckenschalen angereicherten Schichten 3c bis 3b2 waren gleichzeitig auch massenhaft Schichtfetzen der unterhalb anstehenden, verdichteten Mudden der VF 2 eingeschlossen worden (Schichten 2b–2a). Im Gegensatz zur östlich ausgerichteten Streuung der Schädelfragmente zeigt das Verteilungsbild der übrigen Skelettelemente, dass keine wesentliche Fundverlagerung nach Norden oder Süden entlang des Seeufers stattgefunden hat.

Beschriebene Beobachtungen führen zu dem Schluss, dass Mudden der VF 2 und der VF 3 im Westen des Schnittes erodiert sind und sich zusammen mit den Schädelfragmenten des Elefanten im Osten wieder ablagerten. Gegen eine starke Unterwasserströmung in Nord–Süd-Richtung parallel zum Seeufer spricht die West–Ost orientierte Fundstreuung des Oberschädels und ganz allgemein die Feinheit der Seesedimente in diesem Abschnitt. Die über mehrere Schichten der VF 3 verteilten Schädelfragmente lassen auf wiederkehrende leichte Erosions- und unmittelbar anschließende Sedimentationsprozesse schließen. Möglicherweise können hierfür saisonale Seespiegelschwankungen in Verbindung mit leichten Wellenbewegungen und wiederholte Begehung der Uferzone durch einzelne Großsäuger oder Tierherden in Betracht gezogen werden. Die mehrfach beobachteten Verwirbelungen in den geputzten Plana der VF 3 entlang exponierter Knochenabschnitte des Elefanten, erinnern an durch Wasser verursachte Strudelbildungen und Sedimentanspülungen (vgl. Fundchronik 2017, 136 Kat.-Nr. 160 Abb. 156).

Das gesamte Schichtpaket des Fundkomplexes, in dem die Elefantenknochen eingebettet lagen (Schichten 2b bis 3bc), wurde mit einem Sieb von 1 mm Maschenweite geschlämmt. Aus der Untersuchungsfläche der drei Grabungskampagnen konnten etwa 30 Feuersteine eindeutig als kleine Abschläge bzw. Absplisse angesprochen werden, die durch Menschen bei der Bearbeitung von Steinwerkzeugen im Rahmen von Nachschärfungsprozessen entstehen. Steinartefakte wurden in der VF 3 aus sämtlichen Schichten (3bc/2a, 3bc und 3a) und sogar aus der untersten Schicht der VF 4 (4i) geborgen. Zum Elefantenkomplex gehören wahrscheinlich aber nur die Artefakte aus den Schichten 3bc/2a und 3bc. Zusammensetzversuche führten zu einer Zusammenpassung zweier Absplisse (ID 29716 u. 29817),



Abb. 165 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Speersockel“, VF 3. Nahaufnahme eines Retuscheurs (ID 29875). In der Mitte ist ein ca. 0,5mm großer feststeckender Feuersteinsplitter in der Knochenoberfläche zu erkennen. (Foto: V. Minkus)

die aus unmittelbarer Nähe der Knochen geborgen worden sind. Die Anpassung beweist, dass die Abschläge über keine größere Distanz im Wasser transportiert sein können. Dennoch muss für sie eine gewisse Umlagerung vermutet werden, da sich die Steinartefakte im gleichen stratigraphischen Kontext wie die z.T. mehrere Meter weit verlagerten, zumeist deutlich schwereren und größeren Schädelfragmente befinden. Doch finden sich bislang keine weiteren archäologischen Fundhorizonte in der Nähe der Fundstelle, die deren Herkunft aus einem anderen Befundzusammenhang rechtfertigen könnten.

Für die Anwesenheit des Menschen sprechen auch zwei an der Elefantenfundstelle entdeckte Knochenartefakte (Retuscheure), die zum Nachschärfen von Feuersteingeräten verwendet wurden. Eines der Artefakte (ID 29875) war bereits am Ende der Grabungskampagne 2018 geborgen worden, doch seine Bedeutung konnte erst aufgrund von Detailuntersuchungen im Jahr 2019 erkannt werden. Der Retuscheur lag in Schicht 3bc zwischen den Rippen des Waldelefanten und besteht aus einem etwa 12,5 cm langen Knochenbruchstück eines Großsäugers. Er zeigt eine Fläche mit Schlagspuren, in der unter dem optischen Mikroskop einige feststeckende Silexsplitter entdeckt werden konnten (Abb. 165).

Trotz dokumentierter Bissspuren durch Carnivoren und an der Fundstelle geborgener Knochen- und Steinartefakte des Menschen, bleibt die Todesursache des Elefanten weiterhin unbestimmt. Möglicherweise ist das Tier auch eines natürlichen Todes verstorben, denn die stark abgenutzten letzten Zähne des Elefantenunterkiefers lassen auf ein älteres



Abb. 166 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Speersockel“, VF 2. Schaber ID 30679. M. 2:3. (Foto: V. Minkus)

Individuum von etwa 50 Jahren schließen. Die übrigen Knochen und auch die Stoßzähne sind nicht besonders groß gewachsen, weshalb derzeit von einem weiblichen Tier ausgegangen wird.

Unmittelbar unterhalb der Elefantenknochen wurden auch die beiden Hälften eines Pferdeunterkiefers aus Schicht 3bc geborgen (ID 30257 u. 30274; $\times 693$ bis 694/Y 6).

Außerhalb der Fundstelle des Waldelefanten laufen die a- und b-Schichten der VF 3 und VF 2 in einigen Bereichen des „Speersockels“ zusammen, da hier die natürliche Trennschicht 3c zwischen den beiden VF dünner wird und in manchen Bereichen sogar komplett fehlt.

Aus den Schichten der VF 2 unterhalb der Elefantenfundstelle lassen sich einige besondere Funde anführen. In den Schichten 2c1 bis 2a wurden beispielsweise auch mindestens 20 Zahnbruchstücke eines Nashorns freigelegt, die aus den Quadra-ten $\times 695$ bis 696/Y 7 bis 8 geborgen werden konnten.

Als herausragender Fund kann ein ungewöhnlich großer Schaber mit den Maßen L. 10,5 cm, Br. 4,9 cm und D. 3 cm bezeichnet werden, der aus ei-

nem Kortexabschlag hergestellt worden ist (ID 30679; Abb. 166). Er fand sich in Schicht 2c1 der VF 2 bei $\times 689$ / Y 10 und lag somit ca. 30 cm unterhalb des Elefantenfundplatzes, sodass der Schaber stratigrafisch nicht mit dieser Fundstelle in Verbindung stehen kann. Vielmehr verdeutlicht dieser Fund einmal mehr die häufige Anwesenheit des Menschen im Bereich der Uferzone.

Die Untersuchungen des „Speersockels“ in der VF 1 und im Grabungsschnitt „Obere Berme“ (VF 4/VF 5) wurden im Jahr 2019 nicht weiter fortgeführt.

An der „Unteren Berme“ konnten die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten zur Korrelation des Schichtaufbaus zwischen dem „Speersockel“ und der „Unteren Berme“ erweitert werden (vgl. zu-letzt Fundchronik 2018, 154 Kat.Nr. 202). Schichten der VF 3 wurden hier bislang jedoch nicht identifi-ziert. An der „Unteren Berme“ sind auch die flächigen Untersuchungen und Dokumentationen der Tierfährten in der VF 1/VF 2 u. a. mittels des Struc-ture from Motion-Verfahrens fortgesetzt worden (Abb. 167). Die Trittspuren befinden sich nordöstlich der Profilreihen $\times 795$ bis 800/Y -971, $\times 790$ bis 810/Y -972 und $\times 780$ bis 790/Y -973 auf einem 2–4 m breiten Streifen in + 95,4 m NN bis + 95,7 m NN.

Die untersuchten Trittsiegel befinden sich nur etwa 100 m vom Skelett der aktuellen Elefanten-fundstelle entfernt, können jedoch sicher einem älteren Schichtkomplex zugerechnet werden. Im Be-reich des Grabungsschnittes bewegten sich die Tiere parallel zum Seeufer und hinterließen dabei ihre Trittsiegel im schlammigen Boden eines Flachwas-serbereichs. Die Spuren gehören möglicherweise zu zwei unterschiedlichen Ereignissen, die durch eine kurze Zeitspanne voneinander getrennt sind. Der Größe der Fußspuren nach zu urteilen, haben erwachsene Individuen und auch jüngere Elefanten dieses Areal durchquert. Parallel zu den Untersu-



Abb. 167 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Gra-bungsstelle „Untere Berme“. Ausschnitt der Trittsiegelfläche in VF 1/VF 2 als Structure from Motion-Modell. (Grafik: I. Verheijen)



Abb. 168 Süpplingen FStNr. 23, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 219). Die drei Lagen des Knüppeldamms in der Süpplinger Föhrstraße. (Foto: G. Brose)

chungen der Grabungskampagne 2019 wurden auch die 1994 dokumentierten Trittsiegel der Fundstelle Schöningen 13 I (THIEME / MAIER 1995) untersucht. Hier könnten einige kleinere Fußspuren auch von rinderartigen Tieren stammen. Eine systematische Erforschung beider Spurenkomplexe hat nun begonnen.

Lit.: SERANGELI et al. 2020: J. Serangeli / I. Verheijen / B. Rodríguez-Álvarez / F. Altamura / J. Lehmann / N. J. Conard, Elefanten in Schöningen. AiD 3, 2020, 8–13. – THIEME / MAIER 1995: H. Thieme / R. Maier, Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Landkreis Helmstedt (Hannover 1995).

F: Universität Tübingen / NLD; FM: J. Serangeli (Universität Tübingen) / J. Lehmann (NLD); FV: zzt. Forschungsmus. Schöningen, später BLM

J. Lehmann / I. Verheijen / B. Rodríguez Álvarez / F. Altamura / J. Serangeli / W. Mertens / N. Conard

219 Süpplingen FStNr. 23, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In Süpplingen sollten innerhalb der Föhrstraße die Kanäle sowie die Hausanschlüsse erneuert werden. Bereits zu Beginn der Ausschachtungsarbeiten wurden durch die Baufirma querliegende Hölzer beobachtet, welche die gesamte Straßenbreite bedeckten.

Es handelte sich um einen Knüppeldamm, der als Wegebefestigung im feuchten Untergrund gedient hatte. Deshalb wurden fortan die Erdeingriffe archäologisch begleitet und der Knüppeldamm in ausgewählten Sektoren dokumentiert.

Es zeigte sich, dass die Wegebefestigung in mehreren Phasen entstanden war. Besonders deutlich wurde dies in einem Abschnitt mit guter Befunderhaltung, in dem der Aufbau in drei Schichten gut dokumentiert werden konnte (Abb. 168). In der untersten Schicht fand sich ein Wegplaster aus unregelmäßig verlegten Holzbalken und -knüppeln. Diese waren teilweise mit Mist bedeckt.

In der darüber liegenden Schicht befanden sich deutlich dickere Holzbalken (Dm. 0,08–0,17 m). Eventuelle Zwischenräume wurden mit dünnen Knüppeln (Dm. 0,05 m) ergänzt.

In der obersten Ausbauphase, die ca. 1 m unter der heutigen Straßendecke lag, waren wieder etwas dünnerne Hölzer verwendet worden. Sie bildeten einen sorgfältig gelegten Knüppeldamm. Die Zwischenräume waren mit Feldsteinen ausgelegt, um so eine möglichst ebene Oberfläche zu schaffen. Mehrere Werkstücke zeigten primäre Bearbeitungsspuren. Das Zapfloch eines Balkens lässt auf seine Erstnutzung als Hausbalken schließen. Auch die Einfügung angespitzter Holzstämme deutet auf deren sekundäre Verwendung an dieser Stelle.

Deutlich ist eine Entwicklung zu beobachten von einer eher provisorischen Wegebefestigung mit

unregelmäßigen Hölzern hin zu einer nahezu planen Fahrbahn aus Hölzern und Steinen. Dabei fanden sich in allen Ebenen partiell die Eintiefungen von Fahrspuren, ein Beleg, dass es sich nicht um einen einheitlichen Aufbau aus mehreren Schichten handelte, sondern um drei chronologisch voneinander getrennte Nutzungsphasen, die jeweils als Fahrbahn genutzt worden waren. In den beiden jüngeren Schichten war vorwiegend Erlenholz verwendet worden, dessen Erhaltungszustand eine dendrochronologische Datierung leider nicht zuließ. In der ältesten Phase des Bohlenweges war vermehrt Eiche eingesetzt. Hier erbrachten einige Proben Fälldaten zwischen 1479 und 1517.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Kreisarch. Helmstedt

G. Brose / U. Buchert

Landkreis Hildesheim

220 Algermissen FStNr. 17, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit:

In Algermissen sollte ein Betriebsgelände durch den Neubau einer Halle mit Büroräumen sowie eines Regenrückhaltebeckens erweitert werden. Da ca. 500 m nördlich dieser Fläche bei einer Baumaßnahme im Jahre 2017 mehrere bronzezeitliche Urnenbestattungen geborgen worden waren (Algermissen FStNr. 15), sollten auch die aktuellen Bodeneingriffe archäologisch begleitet werden. Dazu wurden zunächst vier Sondageschnitte von ca. 3,5 m Breite angelegt. Da im südlichen Teil des Grundstücks archäologische Befunde dokumentiert werden konnten, wurde das Areal in deren Umfeld großflächig geöffnet und ausgegraben.

Es konnten insgesamt 23 archäologische Befunde dokumentiert werden. 16 Gruben sowie ein größerer Grubenkomplex belegen den Siedlungscharakter des Fundplatzes. Hinzu kamen vier Pfostenstellungen, die eine rechteckige Struktur von ca. 5,5 × 3,2 m bildeten und als Rest eines Gebäudes zu deuten sind. Das Fundmaterial kann bronzezeitlich eingeordnet werden. Ein direkter Bezug dieser Siedlung zu dem o. g. Bestattungsplatz bleibt bei einer detaillierten Aufarbeitung der Befunde zu überprüfen.

F, FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis / U. Buchert

221 Barfelde FStNr. 22,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

In Barfelde sollte ein Einfamilienhaus errichtet werden. Der annähernd quadratische Bauplatz mit einer Gesamtfläche von 130 m² musste aufgrund des unsicheren Baugrundes auf eine Tiefe von 1,5 m ausgebaggert werden. In einer Tiefe von 0,5–0,6 m wurden zwölf Gruben und fünf Pfostenstellungen dokumentiert. Dichte und Art dieser Befunde lassen vermuten, dass hier zentral in eine Siedlung eingegriffen wurde, ohne dass architektonische Strukturen erkennbar wurden.

Auf der Fundstelle können zwei Zeitstellungen differenziert werden. Der weitaus größte Teil des keramischen Materials entstammt dem 1. Jh. n. Chr. und belegt die Zugehörigkeit zu einem kaiserzeitlichen Siedlungsplatz. Ein Grubenbefund lieferte allerdings eine Scherbe Harter Grauware sowie weitere Fragmente spätmittelalterlicher Keramik und ist somit dem im 11. Jh. erstmals erwähnten Dorf Barfelde zuzuschreiben.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

G. Brose / U. Buchert

222 Barnten FStNr. 17,

Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Seit 2014 war die sukzessive Erweiterung des Kieswerks Barnten in vier Kampagnen archäologisch begleitet worden (s. zuletzt Fundchronik 2018, 159 Kat.Nr. 206). Dabei konnte eine neolithische Siedlung mit mehreren gut erhaltenen Langhäusern dokumentiert werden. Nun stand ein weiterer, 435 × 40 m großer Streifen am südlichen Rand der bisherigen Abbaufläche zur Erschließung an (Abb. 169). Der bisherigen Untersuchungspraxis folgend wurden zunächst zwei Sondageschnitte über die gesamte Länge gezogen. Darin bestätigte sich das bereits in den vergangenen Jahren dokumentierte Bild: Die östliche Hälfte blieb befundleer, während sich im westlichen Teil dichte Befundkonzentrationen andeuteten und die bereits vermutete Fortsetzung des Siedlungsplatzes nach Süden bestätigten. Dieser Bereich wurde demzufolge dann auch flächig ausgegraben.

Fünf weitere Langhäuser konnten dokumentiert werden, die der NW-SO-Ausrichtung der schon bekannten Gebäude folgten. Das östlichste dieser

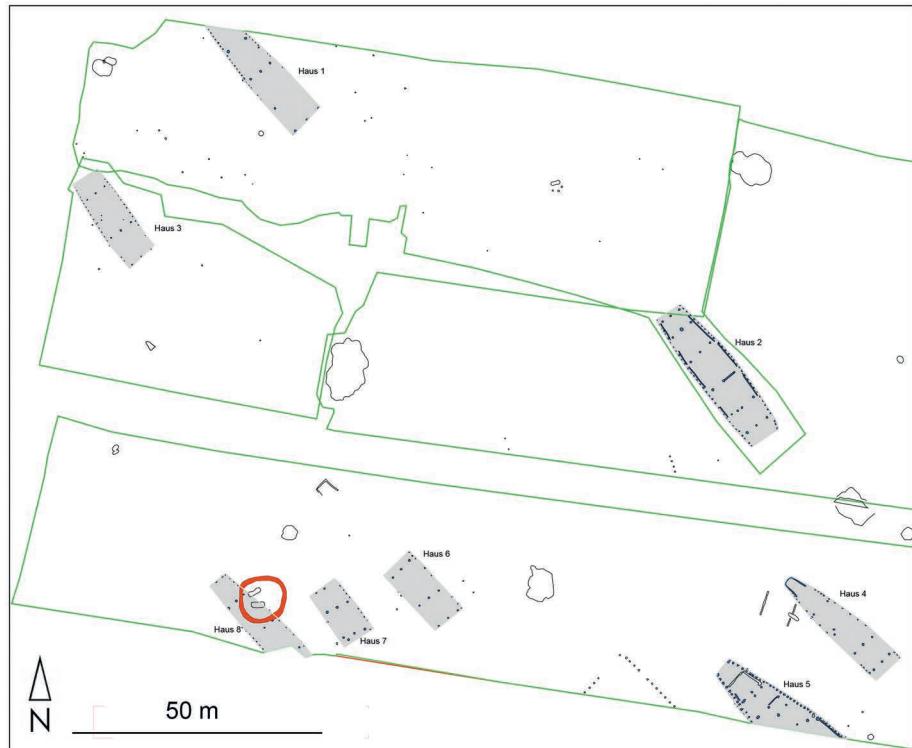


Abb. 169 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 222). Gesamtplan des Siedlungsplatzes Barnten 17 mit den neolithischen Häusern 1–8 und dem bronzezeitlichen Kreisgraben. (Grafik: U. Buchert)

Häuser – bezeichnenderweise lag es exakt zwischen den Sondagen und war nach den Prospektionsergebnissen nicht zu erkennen – hatte eine Ausdehnung von $27,0 \times 6,8$ m, wobei letzterer Wert der max. Breite an der südöstlichen Eingangsseite entspricht (Haus 4). Es handelt sich um einen zweischiffigen Bau, der sich zum hinteren Teil verjüngte. Den nordwestlichen Abschluss bildete ein apsidenförmiger Wandgraben. An einem Ansatz dieses Wandgrabens deutete sich an, dass er von Pfostenstellungen eingefasst war. Allerdings waren nur zwei dieser Pfosten erhalten. Die Langseiten wurden von dichten Pfostenreihen gebildet, deren Abstände zwischen 0,35 m und 1,7 m variierten. Zwei Firstpfosten waren erhalten, einer davon in der südöstlichen Eingangsfront, wo er von zwei weiteren Pfostenstellungen flankiert wurde. Durch die Fortsetzung der Langseiten über diesen Eingang hinaus deutet sich eine offene Vorhalle an. An einer Stelle, ca. 16 m hinter der Gebäudedront, wurden die Wandpfosten von innenliegenden Stützen begleitet, wodurch eine Binnengliederung des Hauses anzunehmen ist.

Ein weiteres Haus lag parallel dazu in einem Abstand von 12 m (Haus 5). Dieses war nicht vollständig erhalten, sondern zog in die südliche Grabungsgrenze. Wie die bereits in den Vorjahren freige-

legten Häuser hatte es einen ausbauchenden, schiffsförmigen Grundriss. Sichtbar war eine max. Länge von 28 m. Folgt man der Annahme, dass die max. Breite etwa in der Hausmitte liegt, was der Vergleich mit den nördlicheren Gebäuden nahelegt, dann kann eine Gesamtlänge von ca. 40 m postuliert werden, womit hier das bislang größte Haus der Siedlung erfasst wäre. Der fehlende Teil liegt außerhalb der Grabungsgrenze unter einem Fahrweg und ist damit möglicherweise durch den Fahrbahnunterbau bereits zerstört. An der nordöstlichen Langseite waren auf der genannten Länge von 28 m 34 Pfostenstellungen erhalten, die eine nahezu einheitliche Jochweite von ca. 80 cm aufwiesen. Die max. Breite des Hauses ist nicht mehr genau zu ermitteln, lag aber bei mindestens 9 m. Sie verengte sich zur nordwestlichen Giebelfront auf 4,3 m. Auch dort war wieder ein Abschluss durch einen innenliegenden Wandgraben sichtbar, der eine offene Vorhalle abtrennte, die bei einer Tiefe von 3,3 m durch jeweils vier Pfosten seitlich eingefasst wurde. Auch an der Langseite war partiell ein innenliegender Wandgraben sichtbar, der die Außenpfosten begleitete. Mehrere Stützen und ein den Raum querender weiterer Wandgraben belegen die mehrfache Binnengliederung des Gebäudeinnenraumes.

Das Fundmaterial aus dem Umfeld dieser Gebäude gehört dem bereits erfassten Inventar der Rössener Kultur an, das schon in den vergangenen Kampagnen die zeitliche Stellung der Siedlung belegt.

Westlich dieser markanten Häuser zeichneten sich drei weitere Pfostenbauten ab, deren Erhaltungszustand aber weniger gut war. Sie lagen parallel zueinander, mit Abständen von 6 m bzw. 7,7 m. Zwei waren offenkundig nur in ihrem Mittelteil erhalten. Nachvollziehbar ist aber wiederum die zweischiffige Konstruktion mit ausbauchenden Langseiten, Firstpfosten und teilenden Innenwänden. Die erhaltenen Größen betragen 15,7 × 7,5 m (Haus 6) bzw. 11,3 × 7 m (Haus 7).

Das westlichste dieser Häuser war wieder etwas besser erhalten (Haus 8). Nachweisbar war es auf einer Länge von ca. 21 m, bevor es in die südliche Grabungsgrenze zog. Die Breite im südlichen Teil betrug 7 m, nach Nordwesten verjüngte es sich und fand seinen Abschluss mit einer geschlossenen, von vier Pfosten gebildeten Wand von 3,2 m Breite, wobei ein Eckpfosten fehlte, aber aus dem Grundriss rekonstruiert werden kann. Dieses Haus wurde von einem Kreisgraben geschnitten. Bei einem Gesamtdurchmesser von ca. 9,5 m hatte der Graben einen Querschnitt von ca. 0,8 m, die trichter- bis beckenförmige Eintiefung griff noch 0,5 m in den Boden. Im Inneren dieses Kreisgrabens waren zwei Grabgruben von jeweils ca. 2,6 m Länge sichtbar. In einer davon zeichnete sich ein Leichenschatten ab. Erhalten waren lediglich einige Zähne im vermuteten Kopfbereich an zu erwartender Stelle. Das Skelettbild ist unvollständig und undeutlich, möglicherweise ein rechter Hocker in Ost-West-Lage. Im zweiten Grab waren keine Spuren der Bestattung mehr erhalten. Diese Struktur kann einem Hügelgrab der älteren Bronzezeit oder des ausgehenden Neolithikums zugeordnet werden.

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert

223 Brüggen FStNr. 18, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim Frühes und hohes Mittelalter:

Im Zuge einer Metalldetektorprospektion fand D. Lange wenig nördlich von Brüggen eine kleine frühmittelalterliche Emailscheibenfibel von 1,3 cm Dm. mit rückseitig erhaltenem Nadelhalter und Spiralhalter (Abb. 170). Die Nadel bestand aus Eisen und

Abb. 170 Brüggen FStNr. 18,
Gde. Gronau (Leine), Stadt
Gronau (Leine), Ldkr.
Hildesheim (Kat.Nr. 223).
Kleine bronzen Scheibenfibel.
M. 1:1 (Foto: W. Köhne-Wulf)



ist nur noch fragmentarisch im Spiralhalter vorhanden. Auf der Schauseite sind der hohe Rand und ein gleich hoher konzentrischer Steg aus Bronze gegossen. In den Feldern sind noch die Reste der Emailleinlagen erhalten. Fibeln dieses Typs datieren in das 11. Jh. und kommen nach S. SPIONG (2000, 221) vor allem in den nördlichen Niederlanden, Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz vor, in Niedersachsen sind sie bisher sehr selten.

Lit.: SPIONG 2000, S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12. (Bonn 2000).

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F-W. Wulf

224 Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim Römische Kaiserzeit, frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Spätherbst 2018 fanden sich bei wiederholten Prospektionen mit einem Metalldetektor wenig östlich der Ortslage Brüggen auf einer Fläche von ca. 60 × 100 m mehrere Buntmetallobjekte unterschiedlicher Zeitstellung. Als bisher ältestes Fundstück liegt ein kleines dreieckiges Bronzblech mit flächiger Verzierung aus drei getriebenen Buckeln, Gitterband und flächigen Rillen vor. Die Seitenlängen betragen 2,3 × 2,6 × 2,6 cm, die Dicke 1 mm. In der Spitze befindet sich ein doppeltes Nietloch, das auf die mutmaßliche Funktion als Gürtelbeschlag hinweist (Abb. 171, 1). Sehr gut erhalten ist eine kleine bronzen Email scheibenfibel mit einer in Grubenschmelztechnik ausgeführten Kreuzdarstellung. In den vier Winkeln des gleicharmigen Kreuzes findet sich je eine runde Emaileinlage von jeweils 0,4 cm Dm.; der Durchmesser der Fibelscheibe beträgt 1,9 cm, deren Dicke 0,19 cm. Auf der Rückseite sind Nadelrast und Nadelhalterung erhalten, die Nadel selbst fehlt. Die Fibel datiert in die 2. Hälfte des 10. bis 1. Hälfte des 11. Jhs. (Abb. 171, 2).



Abb. 171 Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 2243). **1** Dreieckiger Gürtelbeschlag, **2** Kreuzemailsscheibenfibel, **3** Schulterfragment eines Bronzegrapens mit Rippenverzierung, **4** Messerknauf mit dreilappigem krönchenförmigem Abschluss, **5** Riemenschließe mit Löwendarstellung, **6** Bronzering vom Pferdezumzeug (?). M. 1:1. (Fotos/Zeichnungen: W. Köhne-Wulf)

Von einem spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Bronzegrapen stammt ein größeres Schulterfragment mit drei kräftigen, horizontal angebrachten Rippen (Abb. 171, 3). Das Stück ist offensichtlich durch sekundäre Hitzeeinwirkung verformt. Gr. L. 6,3 cm, H. 4,5 cm, D. ca. 0,3 cm. Ein kleiner Messerknauf mit einem dreilappigen krönchenförmigen Abschluss (Abb. 171, 4) stammt aus der 2. Hälfte des 15. bis ersten Hälfte des 16. Jhs. An der Basis ist noch der ankorrodierte Rest der eisernen Griffangel erkennbar. H. 1 cm; Br. 1,3 cm; D. 0,5 cm.

Des Weiteren fand sich eine sehr gut erhaltene Riemenschließe mit einem fein herausgearbeiteten, halbplastisch gegossenen Löwenkopf en face (Abb. 171, 5). L. 4,2 cm, Br. max. 2,6 cm. Das Stück datiert am ehesten in die Neuzeit. Nicht näher datierbar ist ein vermutlich zu einem Pferdezaumzeug gehörender Bronzering von 3,5 cm Durchmesser (Abb. 171, 6). Die Ringschiene hat einen Dm. von 0,5 cm und ist an einer Stelle durch längeren Gebrauch stark abgenutzt. Eine genauere zeitliche Einordnung ist auch für eine kleine kugelförmige Schelle mit einer ringförmigen Öse aus sehr dünnem Blech nicht möglich. Das Stück hat einen Dm. von 1,85 cm und ist aus zwei Kugelhälften zusammengelötet. Die obere Hälfte ist mehrfach eingebaut.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F.-W. Wulf

**225 Brüggen FStNr. 25,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim
Völkerwanderungszeit:**

Etwa 350 m östlich der Ortslage von Brüggen konnte der lizenzierte Sondengänger D. Lange das stark korrodierte Fragment einer merowingerzeitlichen Bügelfibel (Abb. 172) von der Geländeoberfläche bergen. Es handelt sich um die ursprünglich rechteckige Kopfplatte einer bronzenen Bügelfibel mit flächiger Kerbschnittverzierung und umlaufender Randborte. Erhaltene L. 2,3 cm, Br. 2,2 cm. Auf der Rückseite ist die Halterung der Nadel erhalten.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F.-W. Wulf

**226 Brüggen FStNr. 26,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim**

Frühes Mittelalter:

Im Spätsommer 2018 fand sich bei einer Detektorprospektion östlich der Ortslage von Brüggen eine massiv aus einer Kupferlegierung gegossene, große Emailscheibenfibel auf der Ackeroberfläche. Auf der



Abb. 172 Brüggen FStNr. 25, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 225). Kopfplattenfragment einer kerbschnittverzierten Bügelfibel. M. 1:1. (Foto / Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Schauseite ist ein rückwärts blickender Vierbeiner, vermutlich ein Wolf, dargestellt (Abb. 173). Die ehemals in Grubenschmelztechnik angebrachten Emaileinlagen sind bis auf geringe Spuren ausgefallen und nicht erhalten. Das runde Zierfeld ist mit einem ungewöhnlich breiten, abgesetzten Rand eingefasst. Die Fibel hat einen Dm. von 3,5 cm bei einer Dicke von max. 2,5 mm. Auf der Rückseite ist die Nadelaufhängung erhalten. Nadelhalter und Nadel sind nicht mehr vorhanden. Die Fibel ist vermutlich durch mechanische Belastungen von landwirtschaftlichen Maschinen an einer Seite eingerissen und umgeborgen. Fibeln dieses Typs datieren in den Übergang von der ottonischen zur salischen Zeit in die 2. Hälfte des 10. Jhs. bzw. in die 1. Hälfte des 11. Jhs.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F.-W. Wulf



Abb. 173 Brüggen FStNr. 26, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 226). Emailscheibenfibel mit Darstellung eines rückwärts blickenden Tieres. M. 1:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)



Abb. 174 Brüggen FStNr. 27, Gde. Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 227). **1** Blattfragment einer Knopfsichel, **2** Spitze einer Lanzenspitze. M. 1:1. (Fotos: W. Köhne-Wulf)

**227 Brüggen FStNr. 27,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim**

Bronzezeit:

Anfang November 2018 fand der zertifizierte Sondengänger D. Lange aus Uetze etwa 1,2 km süd-südöstlich von Brüggen in geringer Entfernung von einander ein Fragment einer massiv gegossenen Knopfsichel aus Bronze und die vorderste Spitze einer bronzenen Lanzenspitze auf der Ackeroberfläche (Abb. 174, 1. 2). Das Sichelfragment stammt aus dem mittleren Blattbereich und zeigt an der Außenkante drei kräftige Rippen. Die Blattbreite beträgt hier max. 2,7 cm, die erhaltene Länge beträgt 3,1 cm, die Dicke max. 0,4 cm. Beide Enden sind alt abgebrochen. Im Schneidenbereich zeigt sich zudem eine moderne Rissbildung, die vermutlich durch landwirtschaftliche Geräte entstanden ist. Das Lanzenspitzenfragment ist ebenfalls alt abgebrochen. Die erhaltene Länge beträgt 3,1 cm, die Dicke max. 0,7 cm bei einer max. Breite von 1,4 cm. Der Querschnitt weist beidseitig eine kräftige gerundete Mittelrippe auf.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F.-W. Wulf

**228 Brüggen FStNr. 28,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit:

Im Zuge einer Metalldetektorprospektion fand D. Lange wenig östlich der Ortslage Brüggen in geringer Entfernung zu dem Münzfund FStNr. 32 (vgl.

Abb. 175 Brüggen FStNr. 28, Gde. Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 228). Fragment eines kleinen Bleibarrens. M. 1:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

Kat.Nr. 230) das Fragment eines kleinen Bleibarrens mit einem trapez- bis D-förmigen Querschnitt. Auf der Oberseite sind drei unregelmäßige Kerben quer zur ehemals längeren Seite eingeschlagen. Beide Enden sind jeweils in einer solchen Kerbe abgetrennt und zwar im oberen Bereich mit einem scharfen Werkzeug (Beil?) und im unteren Bereich dann abgebrochen (Abb. 175). Die erhaltene Länge des Barrens beträgt ca. 2,5 cm, die Basis-Br. ca. 4 cm, die Rücken-Br. knapp 3 cm, das Gewicht 94,15 g. Das Stück ist ganz offensichtlich unprofessionell gegossen und ohne Spezialwerkzeuge bearbeitet worden. Möglicherweise gehörte der Barren einem frühneuzeitlichen Soldaten, der aus dem Blei seine Musketenkugeln oder sonstige Kleingegenstände auf einem Heeresmarsch selber gießen musste.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

F.-W. Wulf

**229 Brüggen FStNr. 30,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit:

Im Spätherbst 2018 fand sich wenig östlich der Ortslage Brüggen in geringer Entfernung zu dem Münzfund FStNr. 32 (vgl. Kat.Nr. 230) ein gut erhaltenes frühneuzeitlicher Rechenpfennig aus Kupfer auf der Ackeroberfläche (Abb. 176). Das Stück wurde von dem in Zellerfeld im Harz ansässigen Münzmeister Henning Schlüter hergestellt, der von 1625 – 1672 lebte. Auf der Vorderseite ist ein Totenschädel unter einer Sanduhr mit einem Spaten daneben darge-



Abb. 176 Brüggen FStNr. 30, Gde. Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 229). Rechenpfennig des Henning Schlüter aus Zellerfeld. M. 1,5:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

stellt. Die Umschrift lautet: CONSIDERA NOVIS-
SIMA ET NON BECCABIS. Die Rückseite zeigt ein
behelmtes Wappen mit drei gekreuzten Schlüsseln
darüber und der Umschrift HENNING SCHLUTER
FBLMZZ. Der Dm. beträgt 2,6 cm, das Gew. 2,62 g.
F, FM, FV: D. Lange, Uetze F.-W. Wulf

F.-W. Wulf

**230 Brüggen FStNr. 32,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit:

Im Spätherbst 2018 wurde wenig östlich der Ortslage Brüggen eine sehr gut erhaltene frühneuzeitliche Silbermünze des Bistums Münster geborgen. Es handelt sich hierbei um $\frac{1}{3}$ Reichsthaler, der im Jahre 1765 unter Bischof Maximilian Friedrich Graf von Königsegg-Rothenfels (1762–1782) geprägt wurde. Auf der Rückseite ist unter der Bischofsmütze das Familienwappen des Bischofs zu sehen, das zu beiden Seiten von geflügelten Drachen gehalten wird. Darunter die Münzmeisterinitialen I. K. Die Umschrift lautet: MAX.FRID. D.G.A.E. & E.E.MO-NAST.S.R.I.P. (Abb. 177). Der Dm. beträgt 2,92 cm und das Gewicht 6,54 g.

F-W Wulf

231 Brüggen FStNr. 33,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei systematischen Feldbegehungen mit dem Metalldetektor wurden im Winter 2018/2019 ca. 500 m südöstlich des Ortskerns von Brüggen zwei Bronzegegenstände entdeckt. Es handelt sich hierbei zum einen um einen geraden gerippten Bronzedraht von 3,8 cm L. Er hat einen runden Querschnitt von ca. 0,3 cm Dm. Ein Ende ist mit einer Zange abgekniffen, das andere Ende gerade abgetrennt (*Abb. 178, 1*). Vermutlich handelt es sich bei dem Fundstück um ein Schaffragment einer Nadel prähistorischer oder mittelalterlicher Zeitstellung.

Dicht daneben fand sich ein bronzener, bandförmiger Beschlag mit Resten von Feuervergoldung auf der Außenseite (Abb. 178, 2). Auf der Rückseite sind beide nach innen umgebogene Dorne erhalten, mit denen der Beschlag möglicherweise auf einem Gürtel oder einer Schwertscheide befestigt war. Die L. des Stückes beträgt 4,5 cm, die Br. im Schnitt 0,5 cm, wobei das rechte Ende spitz ausläuft. Der Querschnitt ist flach D-förmig mit fünf flachen Einkerbungen, die quer zum Bügel verlaufen.

E FM, FV: D. Lange, Uetze E-W Wulf



Abb. 177 Brüggen FStNr. 32, Gde. Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 230). Reichsthaler Bistum Münster. M. 1,5:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

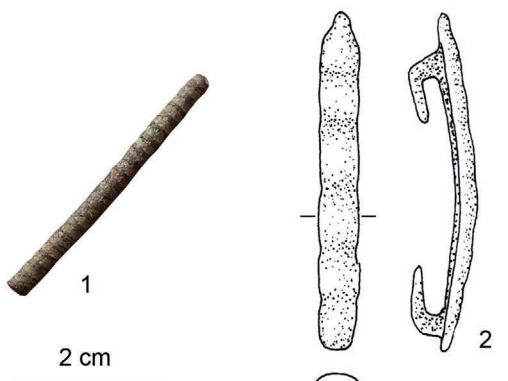


Abb. 178 Brüggen FStNr. 33, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 231). **1** Gerippter Bronzedraht, **2** Schwerstscheidenbeschlag mit Resten von Feuervergoldung. M. 1:1. (Foto/Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

232 Burgstemmen FStNr. 113,
Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim
Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:
 Im Zuge der Erweiterung der Kiesgrube „Osterholz“ in Burgstemmen fanden archäologische Untersuchungen statt, da die Gewinnungsfläche an ein bekanntes Hügelgräberfeld anschließt.

Die Fundstelle befindet sich auf einem nach Westen zum Leinetal auslaufenden Höhenrücken, dem Großen Rammelsberg, der aus den Höhen im Nordwesten des Hildesheimer Waldes ausstreckt.

Hier bildet sich auf + 150–155 m NN plateauartig eine Fläche aus, an die unmittelbar im Osten das Waldstück mit den Hügelgräbern grenzt. Sonst dienen die umliegenden Fluren und Hänge als ackerbauliche Nutzflächen.

Insgesamt wurden 89 Bodenverfärbungen im Planum erfasst. Darin lassen sich 36 Feuerstellen, 24 Gruben, 19 Pfosten, eine Gargrube, eine Kreisgrabenanlage mit Grab und ein Depot erkennen. Deutliche Strukturen, die auf Bauten bzw. eine systematische Anlage und Nutzung hinweisen, sind dabei nur schwer auszumachen. Bereits zu Beginn der Arbeiten wurde im Osten ein Kreisgraben angeschnitten (Abb. 179). Die kreisrunde Anlage wies einen Durchmesser von knapp 12 m auf, die Grabenbreite war noch mit durchschnittlich 60 cm bei einer Tiefe von 0,45 cm ab Planum 1 erhalten. Im Osten scheint er flacher, unterbrochen oder gar nicht ausgebildet gewesen zu sein. Im Profil zeigte er sich trichterförmig, das Substrat war ohne Einschlüsse und durch Sedimentation eingelagert. Die Bestattung dürfte dann auch ebenerdig oder erhöht erfolgt sein, fehlen doch sonst die Hinweise für die Grablege. Dass diese hier zweifellos zu vermuten ist, bezeugen die noch heute erkennbaren Hügelgräber der älteren Bronzezeit im Osterholz selbst, dem das Freigelegte zur Seite zu stellen ist.

Der ehemalige Grabhügel lag nahezu auf dem höchsten Punkt der Ausgrabungsfläche, nach Norden und Süden fiel das Gelände zunächst seicht,



Abb. 179 Burgstemmen FStNr. 113, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 232). Kreisgraben am Ostrand der Grabungsfläche. (Foto: S. Agostinetto)

später deutlich ab, weitere Befunde, die eine Interpretation als Bestattung erlauben, fehlen.

In den abfallenden Bereichen der Grabungsfläche begegneten uns mehrere Gruben unterschiedlicher Form und Größe. Unmittelbar südlich des Grabhügels handelte es sich um relativ großflächige, zum Teil runde, meist aber formlose Gruben. Ihr Substrat war mit kleinen Holzkohle- und Brandlehmpartikeln sowie mit Keramik durchsetzt. Selten waren die Gruben deutlich in den anstehenden Boden getrieben, vielmehr erschienen die meisten als flache „Schürfungen“, die kaum 20–30 cm in die Tiefe reichten. Eine Anlage zum Zwecke der Bevorratung ist ausgeschlossen. Nahezu ausnahmslos fanden sich in allen Gruben neben zerscherbter Keramik Holzkohlepartikel und -flitter auch Brandlehmstücke, z.T. wirkte das Substrat ascheartig.

Neben den Gruben ließen sich einzelne Pfosten ausmachen. Im Planum überschritten sie kaum 30 cm im Durchmesser, häufig war der Grenzverlauf diffus und ihre Verteilung in der Fläche ließ keine Regelmäßigkeit oder bauliche Struktur erkennen.

Schließlich wurde ein Depot- bzw. Einzelfund aufgenommen. Es handelt sich um ein Gefäß, welches ohne erkennbare Befundgrenzen im anstehenden Boden stand und im Block geborgen wurde. Das Fundgut wird neben Brandlehm und Holzkohle ausschließlich aus Keramik gebildet. Diese ist handgefertigt und von bauchiger Gestalt.

Von diesen mehrheitlich vorgeschichtlichen Befunden, die zeitlich mit der Anlage der Hügelgräber einhergehen, setzen sich einige Feuerstellen ab, die sich in westlicher Spornlage bzw. gen Norden des Hügelgrabs orientierten. Ihre Charakteristika sind sehr einheitlich. Die Verfärbungen waren mehrheitlich kreisrund und überschritten kaum einen Durchmesser von einem Meter. Sie waren nur gering in den Boden eingetieft und zeigten auch im Profil deutliche Befundgrenzen. Die Verfüllung wurde nahezu ausschließlich aus lockerer Holzkohle gebildet, die noch von fester Struktur und kaum vergangen war, womit sie sich als zeitlich jüngeren Datums zu erkennen gab. Die Feuerstellen lassen sich am ehesten in das zweite Viertel des 20. Jhs. datieren.

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto

233 Feldbergen FStNr. 4, Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Begleitung des Oberbodenabtrages für den Bau eines Einfamilienhauses an der Bundesstraße B 12, wenige Parzellen östlich der Dorfkirche, fand sich als Streufund auf der abgezogenen Fläche eine Wandscherbe prähistorischer Machart (dunkelgrau, porig, Magerung nicht erkennbar, weich bis fest, ursprünglich wohl geplättete Oberfläche). Für eine Datierung kommt sowohl eine prähistorische als auch eine frühmittelalterliche Zeitstellung in Frage. Darüber hinaus wurden wenige neuzeitliche Gefäßfragmente (Pfannengriff aus hellpinktoniger Irdendekor, Schalenrand aus Steinzeug) aufgelesen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: NLMH J. Schween

234 Gödringen FStNr. 2,

Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In Gödringen wurden die Erdarbeiten für den Bau einer kleinen Reihenhausanlage archäologisch begleitet. Das Grundstück befindet sich im alten Ortskern, unmittelbar der Kirche gegenüber (Abb. 180). Das unmittelbare Umfeld wird von Gehöften und deren Fachwerkbauten eingenommen, die mehrheitlich im 17./18. Jh. entstanden sind. Der jetzige Bauplatz wies eine ältere Bebauung – ein Fachwerkhaus und Nebengebäude – auf, die bei Arbeitsbeginn bereits abgerissen waren.

Während der Arbeiten vor Ort wurde auf dem Grundstück ein eichener Torbalken mit Inschrift gefunden, der wohl bei den Abrissarbeiten gesichert und zur Seite gelegt worden war. Die Inschrift nannte einen Ahrend Heinr. Bodenstedt und Maria Elisabeth Bodenstedt als Bauherren und Eigentümer. Im Brandkataster von 1765 und in der Land- und Wiesenbeschreibung von 1769 und 1773 lässt sich das Flurstück mit der Hofstelle 29 identifizieren, als deren Bewohner Arndt Heinr. Bodenstedt, Schwester Elisabeth Bodenstedt, Sohn Hans Heinrich Bodenstedt eingetragen sind. Das nunmehr abgerissene Fachwerkhaus ist also zweifellos in der 2. Hälfte des 18. Jhs. errichtet, umgebaut oder erweitert worden. Die Wurzeln der Hofstelle sind jedoch in noch früheren Zeiten zu suchen.

Das annähernd rechteckige, Ost-West ausgerichtete Grundstück von etwa 70 m Länge bei weniger als 28 m Breite sollte nur in Teilen bebaut wer-



Abb. 180 Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 234). Bauplatz im Ortszentrum von Gödringen. Im Vordergrund der zum Bunker umgebauten Gewölbekeller. (Foto: S. Agostinetto)

den. Dafür war lediglich im hinteren, westlichen Teil ein Abtiefen des Geländes geplant. Somit betraf die archäologische Untersuchung eine 290 m^2 große Teilfläche (Fläche 1) für die Wohnbebauung und einen noch kleineren Bereich mit nicht vollständig abgerissenen Gebäuderesten (Fläche 2). Etwas abseits davon wurde zusätzlich ein in Bruchsteinen gesetzter Brunnen dokumentiert.

Insgesamt konnten 18 Befunde aufgenommen werden. In Fläche 1 waren das drei Eintiefungen vergangener Pfosten, fünf Gruben und ein angeschnittener Fundamentrest. Eine großflächige grubenartige Verfärbung von $5,4 \times 3,65 \text{ m}$ konnte nicht vollständig dokumentiert werden, da sie in die südliche Grabungsgrenze zog und ihre Sohle zudem unterhalb der max. Eingriffstiefe lag. Die beachtliche Größe dieser Struktur lässt an eine kellerartige Eintiefung (Grubenhaus) denken. Im Umfeld des Befundes

wurden zwei Pfostenstellungen nachgewiesen, die mit knapp 10 cm Tiefe nur mäßig erhalten waren. Eine Grube setzte sich durch ihre eher rechteckige Form im Planum ab. Im Profil konnte die Tiefenausdehnung ebenfalls nicht vollständig untersucht werden, griff sie doch mehr als 80 cm in den anstehenden Boden ein und ging damit deutlich über die max. Eingriffstiefe hinaus. Beide Befunde waren fundleer, ihre zeitliche Einordnung damit nicht möglich. Mit einer amorphen Verfärbung wurde wohl eine moderne Grube dokumentiert, die zur Entsorgung eines Schweinekadavers angelegt worden war. An der östlichen Grabungsgrenze von Fläche 1 befand sich ein Fundamentabschnitt mit Ecksituation, gesetzt aus Kalkbruchstein in Kalkmörtel. Er gehörte wohl zur abgerissenen Vorgängerbebauung (Stallungen). Dagegen setzte eine Grube, deren oberste zwei Verfüllschichten mit Funden aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. durchsetzt waren.

Etwas abseits der eigentlichen Untersuchungsflächen konnte ein Brunnen dokumentiert werden. Bei 1,7 m Außendurchmesser ergab sich ein aus Bruchsteinen mörtellos gefügter Innenschacht von einem Meter Weite. Soweit erkennbar, war dieser Aufbau für die gesamte Tiefe von ca. 5 m angewendet worden. Der Brunnen sollte nicht weiter abgebaut, sondern zugeschüttet werden, weitere Untersuchungen blieben somit aus.

In Fläche 2 (ca. 36 m östlich der ersten Untersuchungsfläche) standen die Befunde im baulichen Zusammenhang mit einem Gewölbekeller (Abb. 181). Der Bereich war noch nicht beräumt, da eine schwere Betonplatte die Arbeiten behinderte. Bei weiteren Freilegungsarbeiten zeigte sich, dass im Nordosten Treppenstufen einen Zugang in einen unter der Platte gelegenen Raum gewährten. Die Platte aus Ortbeton wies eine Stärke von 25–30 cm auf. Zur Bewehrung wurden Feldbahnschienen und Ackerwagenachsen verwendet. Ein Sgraffito „1944 H.G.“ verankert den Bau in den Kriegswirren des Zweiten Weltkrieges und so wusste der Besitzer des Nachbargrundstückes auch von einem Bunker auf dem Grundstück zu berichten. Für diesen Bunker wurde offensichtlich ein bestehender Kellerraum außerhalb des Wohnhauses ertüchtigt. Der Schutzkeller war ein aus Bruch- und Lesesteinen in Kalkmörtel gesetztes Tonnengewölbe von $4,18 \times 2,36 \text{ m}$ Grundfläche bei 1,85 m Höhe. Ein Kalkputzauftrag ist stellenweise nachweisbar. Der Fußboden war mit einem Zementestrich abgezogen, darunter lagen ebenfalls plattige Bruchsteine. Der Zugang im Nordosten wurde nach-



Abb. 181 Gödringen FStNr. 2,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr.
Hildesheim (Kat.Nr. 234).
Innenraum des Gewölbekellers.
(Foto: S. Agostinetto)

träglich geschaffen – die Treppenwangen waren aus Industrieschornsteinziegeln in Kalk-Zement-Mörtel und die Stufen aus Ortbeton gesetzt. Ebenfalls nach der Entstehungszeit des Gewölbes wurde die Schildmauer im Süden nebst Fensteröffnung gemauert. Hier dürfte auch der ursprüngliche Zugang gelegen haben, wie ein an der Ostmauer des Gewölbekellers ansetzendes Fundament nahelegt.

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto

235 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim Unbestimmte Zeitstellung:

Westlich der Stadt Gronau (Leine) entwickelt sich seit einigen Jahren das Gewerbegebiet Gronau-West, welches sukzessive erweitert wird. Der Oberbodenabtrag der Erschließungsarbeiten wird dabei einhergehend archäologisch begleitet. Bei dieser Maßnahme wurden die Straßen- und Kanaltrassen sowie ein Regenrückhaltebecken unter archäologischer Aufsicht geöffnet. Das Areal befindet sich im Leinetal linksseitig des Flusses auf einer Terrasse mit durchschnittlich + 93 m NN, dem Lehder Berg.

Es wurden insgesamt 56 Befunde im Planum dokumentiert. Dabei handelt sich um Gruben, Feuerstellen und Pfostenstellungen. Die Erhaltungsbedingungen waren unterschiedlich und so stehen bis

zu 1 m eingetiefe Gruben neben kaum in den Anstehenden eingebrachten Vertiefungen, massive Pfostenlöcher von über 0,5 m Durchmesser bei ebensolcher Tiefe neben deutlich kleineren und flacheren Vertiefungen.

Die erhaltenen Pfostenstellungen gruppieren sich zu zwei NW-SO ausgerichteten Hausgrundrisse und bildeten somit die augenfälligsten Befundkonzentrationen. Das Haus 1 lag innerhalb der Planstraße A. Mit den Eckpfosten wird ein rechteckiger Grundriss von etwa 26 m² bei 7,5 m Länge und 3,5 m Breite umschrieben. Mit den dazwischenliegenden Pfosten ist von einem vierjochigen Bau auszugehen. Haus 2 befand sich in 60 m Entfernung im Nordwesten. Neun in regelmäßigen Abständen liegende und häufig mehr als 60 cm Durchmesser aufweisende Pfostenstellungen waren bis knapp 50 cm in den anstehenden Löss eingetieft. Auf der NW-SO-Achse hatten sie einen mittleren Abstand von 2,2 m, in NO-SW-Richtung von 1,3 m und ergeben somit einen rechteckigen Grundriss von etwa 9,0 × 3,5 m bzw. 31,5 m². Eine südöstlich vorgelagerte Feuerstelle ist zweifelsohne diesem Haus zuzurechnen. Weitere nicht verifizierbare Befunde im Südwesten könnten mit Speicherbauten oder baulichen Konstruktionen in Zusammenhang gebracht werden, die nicht nennenswert in den Boden verankert waren. Den Wohnbauten sind fünf Vorratsgruben an die Seite zu stellen, die in wenigen Schritten Entfernung angelegt worden sind. Neben diesen zweifellos als Keller- bzw.

Vorratsgruben anzusprechenden Befunden ist im Osten wohl eine Lehmentnahmegrube erfasst worden.

Die in begrenztem Umfang dokumentierten Befunde sprechen in ihrer räumlichen Anlage bisher für eine kleinräumige, locker angelegte Siedlung überschaubarer Größe.

An Fundmaterial wurde Keramik, Brandlehm, Holzkohle und Stein geborgen. Die Keramik ist ausschließlich handgemacht und zerscherbt, im Bruch überwiegen dunkle Farbtöne. Der Brand war schwach und oxidierend, der Erhaltungszustand ist dementsprechend fragil.

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto

den. Diese waren modern verfüllt. Von einer aus grob behauenen größeren Sandsteinen errichteten Mauer konnte die Befundunterkante nicht erreicht werden.

Fundstelle 276 (östl. an Fundstelle 274 anschließend): In diesem Teilstück konnten innerhalb der Hausanschlüsse 28 Befunde dokumentiert werden, wobei es sich in der Mehrzahl um Planier- bzw. Kulturschichten handelte. Datierende Funde wurden jedoch nicht erfasst. Schieferbruch sowie Mörtelreste weisen auf eine Nutzungsphase ab der frühen Neuzeit hin. Beim Anlegen der Kanaltrasse konnten keine archäologischen Befunde beobachtet werden, da der gesamte Bereich bereits durch den vorherigen Kanal gestört war.

Fundstelle 277 (östlich an Fundstelle 276 anschließend): In diesem Bereich wurden 29 Befunde dokumentiert, vorwiegend Planier- und Kulturschichten. Herausragend ist ein etwa 1,1 m unter Geländeoberkante gelegener Kellerkomplex, wobei in einer Tiefe von 1,8 m ein Steinpflaster aus unbehauenen, etwa faustgroßen Sandsteinen, erhalten war.

Fundstelle 278 (zwischen Fundstelle 277 und der Einmündung in die Klosterstraße): In diesem Bereich wurden 11 Befunde dokumentiert. In einer Tiefe von etwa 1,8 m konnten einige Scherben Siegburger Keramik geborgen werden. Zudem fanden sich kleine Holz- und Lederreste.

Beim Straßenbau wurde eine nahezu Ost-West verlaufende Sandsteinmauer dokumentiert. Die Steine waren grob behauen und relativ regelmäßig mehrlagig gesetzt. Die Mauer war in mehreren Abschnitten modern gestört, erreichte jedoch eine Gesamtlänge von ca. 11 m. Am äußeren östlichen Rand schloss sich eine halbkreisförmige Sandsteinsetzung an. Im weiteren Ost-West-Verlauf schloss sich eine Setzung aus locker gesetzten Sandsteinen an, bei denen es sich um ein altes Straßenpflaster handeln könnte.

F, FM: C. Brose / G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadt.Arch. Hildesheim

C. Brose / U. Buchert

236 Hildesheim FStNr. 273 – 274 und 276 – 278, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In den Straßenzügen „Wohl“ und Süsternstraße wurden durch die Stadtentwässerung Hildesheim die Hauptkanäle inklusive aller Hausanschlüsse neu verlegt. Anschließend wurde auf gesamter Straßenbreite der Straßenbelag neu aufgebaut. Auf dieser 235 m langen Trasse wurden die Fundstellennummern 273, 274, 276, 277 und 278 vergeben. Aufgrund der technischen Gegebenheiten des Kanalbaus (geringe Breite bei einer Tiefe bis 3,5 m und der Verwendung eines Verbaus ab 1,25 m Tiefe) war die Dokumentation der Befunde teilweise nur eingeschränkt möglich.

Fundstelle 273 (südlicher Bereich der Süsternstraße): In diesem Bereich war der Boden bis auf eine Tiefe von mindestens 1,3 m modern gestört. Die beobachteten Kulturschichten reichten bis in etwa 3,5 m Tiefe. Sechs Befunde wurden dokumentiert, darunter ein neuzeitlicher Mauerrest sowie eine ebenfalls neuzeitliche Kellermauer. Nur wenige Funde konnten in das späte Mittelalter datiert werden.

Fundstelle 274 (nördl. Bereich der Süsternstraße und Übergang zum „Wohl“): In diesem Bereich wurden 13 Befunde dokumentiert. Vor dem Gebäude „Wohl Nr. 25“ fand sich ca. 1,8 m südlich des heutigen Hauses die Grundmauer eines neuzeitlichen Vorgängerbaus. Außerdem wurden die Reste eines Kellers freigelegt, der ebenfalls neuzeitlich zu datieren ist.

Beim Straßenbau konnten die Grundmauern mehrerer weiterer kleiner Keller dokumentiert wer-

237 Rössing FStNr. 24, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit:

Westlich der Ortschaft Rössing wurde eine ca. 5 ha große Fläche für den Kiesabbau vorbereitet. Da im Umfeld mehrere archäologische Fundstellen bekannt sind, wurde das gesamte Areal vorab prospek-

tiert. Dazu wurden zwölf Sondageschnitte von jeweils ca. 4 m Breite angelegt. Vor allem im östlichen Teil der Fläche, aber auch an einer Stelle im Südwesten zeigten sich mehrere Bodenverfärbungen. Die Erkennbarkeit der Befunde war schlecht, da sie in braunem Auelehm lagen und sich deshalb kaum von der Umgebung abhoben. Erst im Profil hoben sie sich deutlicher ab und ihr Befundcharakter ließ sich zweifelsfrei erkennen. Zwei Bereiche mit einer dichten Häufung von Pfosten und Gruben ließen sich in den Sondagen erkennen. Ihr Abstand betrug ca. 170 m. Diese beiden Befundareale wurden jeweils in einem größeren Zusammenhang freigelegt und untersucht.

Es konnten drei Sechs-Pfosten-Bauten dokumentiert werden, der größte mit Abmessungen von $4,3 \times 3,8$ m. Alle zeigten eine Ausrichtung von Nord nach Süd bzw. NW nach SO. Zwei parallele Pfostenreihen mit einer sichtbaren Länge von 9 m folgten derselben Ausrichtung. Ihr Abstand war mit 9 m allerdings sehr groß, Binnenstrukturen waren nicht erkennbar. Zudem zogen sie in die nördliche Grabungsgrenze, womit die Gesamtausdehnung der Struktur nicht erkennbar war.

Die übrigen Pfostenstellungen sind keinem architektonischen Zusammenhang zuzuordnen. Die wenigen Gruben waren meist flach und wohl nicht als Vorratsgruben zu werten.

Die kaum vorhandenen Funde sind ausschließlich keramisch, handgemacht, anorganisch gemagert und von bräunlicher Farbe. Vereinzelt fanden sich getupfte Ränder an S-Profilen, sodass eine Einordnung in die ältere Eisenzeit anzunehmen ist.

F, FM: M. Agostinetto / M. D. Gonzalez Yamuza (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinetto / U. Buchert / M. D. Gonzalez Yamuza

238 Wendhausen FStNr. 19, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

In Wendhausen sollte im historischen Ortskern auf einem Gartengrundstück ein Wohnhaus errichtet werden. Auf dem angelegten Planum wurden zwei Gruben und eine Pfostenstellung dokumentiert. Nach dem geborgenen Fundmaterial können diese Befunde einem spätmittelalterlichen Kontext zugeordnet werden. Im westlichen Teil der Fundamentgrube wurde zudem eine Reihe von Nord-Süd ausgerichteten Pfosten beobachtet, die im Abstand von je-

weils 2 m gesetzt waren und die neuzeitlich bis rezent datiert werden können. Da die max. Eingriffstiefe bereits erreicht war, wurden die beobachteten Befunde nicht vollständig dokumentiert. Sie verblieben im Boden und wurden mit einem Geovlies abgedeckt.
F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert / S. Düvel

Landkreis Holzminden

239 Neuhaus im Solling FStNr. 21, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden

Spätes Mittelalter:

In Neuhaus im Solling sollte der Schlossplatz neu gestaltet werden. Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahme wurden stichprobenartig sechs Bereiche des Asphaltes auf ca. $0,6 \times 0,6$ m aufgebrochen, da dort ein historisches Holzpfaster vermutet wurde, dessen Befundlage verifiziert werden sollte. Dabei konnte in drei dieser geöffneten Bereiche das vermutete Pflaster freigelegt werden (Abb. 182).

Das Holzpfaster lag direkt unter dem Asphalt, ca. 4 cm unter der Geländeoberkante. Die einzelnen Holzstücke des Pflasters waren größtenteils rund (6–12 cm Dm.) und halbrund (20 × 10 cm Dm.), mit vereinzelten unregelmäßigen Holzstücken dazwischen. Die Zwischenräume waren mit kleinem, steinigem Sediment verfüllt. Das Holz wies insgesamt einen guten Grad der Erhaltung auf. Nach dem Abtrag des Holzpfasters konnte eine durchgehende Steinfläche erkannt werden, auf welche das Pflaster gesetzt war. Außer dem Pflaster waren keine weiteren Funde vorhanden.

In einer ersten Analyse wurde die Hälfte der entnommenen Dendroproben untersucht. Dabei zeigte sich für die verwendeten Hölzer ein nahezu einheitliches Fälldatum im Jahre 1478. Eine Probe war im Jahr 1479 gefällt worden.

F, FM: A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert / A. Karst



Abb. 182 Neuhaus im Solling
FStNr. 21, Gde. Stadt Holzminden,
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 239).
Historisches Holzplaster
unmittelbar unter der Asphalt-
decke. (Foto: A. Karst)

Landkreis Leer

240 Holte FStNr. 14,

Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Die Gemarkung Holte, rund 3 km südlich der Leda gelegen, ist bisher vor allem durch neolithische und mittelalterliche Funde in Erscheinung getreten. Umso erfreulicher ist es, dass im Rahmen einer Feldbegehung durch den zertifizierten Sondengänger S. Blumhoff nun auch Fundmaterial der römischen Kaiserzeit vorliegt. Neben neuzeitlicher Keramik und korrodierten, nicht näher bestimmmbaren Metallfragmenten fanden sich unter den Funden auch zwei Bronzestücke. Bei einem handelt es sich um den Bügel einer Fibel (Abb. 183). Da Fuß und Spiralapparat fehlen und das Stück zudem korrodiert ist, gestaltet sich eine genaue Typzuweisung schwierig. Erhalten ist das vordere Ende der Fibel, das einen Stützbalken und den Ansatz eines Sehnenhakens aufweist. Da der Übergang des Stützbalkens zum Bügel eine leichte Rundung nach innen aufzeigt, ist aber eine Ansprache als Augenfibel und damit eine Fibel der Gruppe Almgren III (ALMGREN 1923) wahrscheinlich. Dafür sprechen auch der Bügelquerschnitt und der stark profilierte Bügelknoten. Aufgrund der Korrosion und da nur ein Fragment überliefert ist, ist

eine genaue zeitliche Einordnung schwierig. Augenfibeln datieren schwerpunktmäßig ins 1. Jh. n. Chr., wobei frühe und späte Typen unterschieden werden können. Sie sind in der *germania magna* weit verbreitet, aber auch in römischen Militärlagern häufig zu finden. Im Raum zwischen Weser und Ems sind sie dagegen selten. Aus Holtgaste-Bentumersiel, Ldkr. Leer, liegt das einzige andere Exemplar Ostfrieslands vor. Eine größere Anzahl ist aus Elsfleth-Hogenkamp, Ldkr. Wesermarsch bekannt



Abb. 183 Holte FStNr. 14, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer
(Kat.Nr. 240). Bügel einer Augenfibel. M. 1:1. (Foto: I. Reese)

(MÜCKENBERGER 2013, 111–112). Das zweite Bronzefragment aus Holte dürfte auch ein Fibelbruchstück darstellen. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung ist eine genaue Ansprache aber leider nicht möglich. – OL-Nr. 2811/5:014.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32 (Leipzig 1923). – MÜCKENBERGER 2013: K. Mückenberger, Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n.Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4 (Rahden/Westfalen 2013).

F, FM, FV: S. Blumhoff, Rhauderfehn H. Prison

241 Holtland FStNr. 141,

Gde. Holtland, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Holtland zählt zu den alten Geestorten des zentralen oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens und ist bereits in den Güterverzeichnissen des Klosters Werden an der Ruhr aus dem 9./10. Jh. erwähnt worden. Aus dem Bereich der Gemarkung Holtland stammen vor allem Altfunde von Steinbeilen sowie von Keramikgefäßen der Bronze- und frühen Eisenzeit. Daneben gehört Holtland zu den wenigen Orten in Ostfriesland, in denen Eisenverarbeitung in der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden konnte.

Nördlich der Siebestocker Straße, die den alten

Ortskern mit dem rund 3 km östlich liegenden Ortsteil Siebestock verbindet, plant die Gemeinde ein Neubaugebiet. Das gesamte Areal umfasst ca. 28.000 m². Im Vorfeld der geplanten Erschließung des Geländes fand im September 2019 eine mehrtägige Prospektion durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Es wurden insgesamt 15 Suchschnitte mit einer Länge von bis zu 90 m angelegt. Dabei enthielten ca. zwei bis drei der Suchschnitte Befunde, die als moderne Abfallgruben, Pfostengruben, sonstige Gruben, Gräben und Brunnen identifiziert werden konnten. Hinzu kamen noch alte Wegspuren. Auffällig sind vor allem die drei in den Suchschnitten aufgedeckten Brunnen. Bei einem handelt es sich um einen Brunnen mit rund 6,3 m Durchmesser und einem gut sichtbaren, zentralen Brunnenschacht. Mächtige Pfostengruben östlich des Brunnens könnten Hinweise für eine Ziehbrunnenkonstruktion darstellen (Abb. 184). Aus der obersten Brunnenverfüllung stammt das Fragment einer glasierten roten Irdeware, die eine Datierung in die frühe Neuzeit vermuten lässt. Auch die beiden anderen Brunnen sowie die meisten Pfostengruben dürften dieser Zeitstufe angehören. Beim anstehenden Boden handelt es sich um ein feinsandiges, teils stark von Geschiebelehm durchsetztes Substrat. Der Anteil an Geschiebelehm nimmt dabei von Süd nach Nord deutlich zu und entspricht dem Geländerelief, das von Süd nach Nord leicht von +7,50 m NN nach +6,50 m NN abfällt. Im nördlichen Abschnitt der Fläche konnte auch ein großer Grubenkomplex freigelegt werden. Datierendes Material fehlt, aber sowohl Erschei-



Abb. 184 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 241). Blick von Norden auf einen frühneuzeitlichen Brunnen mit ca. 6,3 m Durchmesser. Der zentrale, leicht eckige Brunnenschacht zeichnet sich gut ab. Die großen Pfostengruben im Osten könnten auf eine Ziehbrunnenkonstruktion hinweisen. (Foto: H. Prison)



Abb. 185 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat. Nr. 241). Zum Anhänger umgearbeiteter Halfpenny Georgs II. M. 1:1. (Foto: I. Reese)

nungsbild als auch Verfüllung weisen große Ähnlichkeiten zu bekannten Grubenkomplexen der römischen Kaiserzeit in Ostfriesland auf, die als Materialentnahmegruben interpretiert werden. Aufgrund des hohen Anteils an Geschiebelehm im Bereich des Grubenkomplexes ist der anstehende Boden für Staunässe anfällig und stellt ein eher siedlungsungünstiges Umfeld dar. Er eignet sich aber gut als Rohstoff. Der weitgehend siedlungsungünstige Untergrund könnte auch eine Erklärung für den geringen Fundanfall und die relativ wenigen Befunde, unter denen kaum Pfostengruben vorhanden sind, darstellen. Er zeigt aber auch deutlich, dass selbst in auf den ersten Blick eher siedlungsungünstigen Bereichen Befunde vorhanden sein können. Ein ungewöhnlicher Fund konnte beim Anlegen der Suchschnitte aus dem Oberboden geborgen werden, nämlich eine in einen Anhänger umgearbeitete Münze aus Buntmetall (Abb. 185). Nach Auskunft des Numismatikers U. Werz, NLD, handelt es sich um einen Halfpenny Georgs II. (1729 – 1754).

Spuren mittelalterlicher Besiedlung fehlen. Sollte es zu einer Bebauung des Geländes kommen, ist eine flächige Ausgrabung im Bereich der Befunde notwendig. – OL-Nr. 2711/2:159.

F, FM, FV: OL

H. Prison

242 Logabirum FStNr. 189, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Im Winter 2018/19 wurde im Rahmen der Erschließung eines Baugebiets am Ortsrand von Logabirum eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Mittelalterliche Funde aus früheren Begehungen und Prospektionen des Grabungsareals sowie die Erwähnung Logabirums im Urbar des Klosters Werden

ließen die Existenz einer mittelalterlichen Hofstelle vermuten.

Teile der Fläche wurden hierbei ausgegraben, andere lediglich prospektiert. Annähernd in allen Schnitten zeigte sich unter einer etwa 0,5–0,9 m dicken Humusschicht der lokal anstehende farblich inhomogene Geschiebelehm, auf dem sich die Befunde teils nur mit mäßiger Klarheit abzeichneten. Es handelte sich überwiegend um kaum in den Lehm eingetiefte Reste von Pfostengruben sowie einige größere Entwässerungsgräben, vier Brunnen und zwei größere Gruben zur Wasserhaltung.

Die zahlreichen Pfostengruben ließen nur vereinzelt lineare Strukturen erkennen. Hausgrundrisse waren nicht zu beobachten. Eine Gruppe annähernd kreisrund angeordneter Pfostengruben gehörte vielleicht zu einem Rutenberg.

Zu den eindrucksvoller Befunden zählten die Brunnen mit Durchmessern von etwa 1,5 m, die 3,1–4,3 m unter das allgemeine Geländeniveau abgeteuft waren. Der Brunnenkranz war jeweils aus Torf- oder Grassoden ausgeführt und ruhte bei einem Exemplar auf einem in Überblattung ausgeführten Doppelkreuz aus vermutlich sekundär verwendeten Holzbohlen, das eine Art Brunnenkasten bildete.

In den Verfüllungen sämtlicher Befunde fand sich auffallend wenig Fundmaterial. Die meisten waren fundleer – lediglich 42 der insgesamt rund 170 Befunde wiesen Fundstücke auf, wobei es sich überwiegend um Keramik handelte. Daneben fanden sich Flint, Glas, Holz und Leder. Einige Keramikscherben weisen auf das Mittelalter, der überwiegender Teil ist neuzeitlich. Hierbei handelt es sich vornehmlich um rottonig glasierte Irdeware. Hinzu kommen wenige Fragmente aus Friesland mit ihrem charakteristischen, in Engobe ausgeführten Innendekor, weißtonige Ware mit grüner Glasur und Fragmente eines blassroten Tellers der sog. Weser-Ware. Auffallend sind zwei Tonpfeifenköpfe mit Goudaer Stempelmarken, wobei es sich bei einer Marke vermutlich um eine Fälschung handelt – sozusagen ein Beispiel früher Produktpiraterie.

Insgesamt erbrachte die Grabung bezüglich der ursprünglich vermuteten mittelalterlichen Bebauung nur begrenzte Ergebnisse. Es lässt sich aber eine kontinuierliche Nutzung des Areals vom Mittelalter bis in die Gegenwart belegen. – OL-Nr. 2711/4:153. F, FM, FV: OL

C. Hilgers



Abb. 186 Remels FStNr. 18, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 243). Blick auf die südliche Ofenhälfte mit Resten des Abriss horizonts. Die ursprüngliche Dimension des Befundes ist durch die Abtragskante im Bildhintergrund erkennbar. Im Mauer verband erhalten war nur noch die östliche Ecke. Dort lagerte auch der meiste Schutt. (Foto: I. Reese)

243 Remels FStNr. 18,

Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Sommer 2019 wurden durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft in einem neu ausgewiesenen Bebauungsgebiet westlich der aus dem Anfang des 13. Jh. stammenden Kirche in Remels zahlreiche Befunde entdeckt. Mit Unterstützung des Bauherren wurde die archäologische Denkmalsubstanz dokumentiert und im Bereich der geplanten Bebauung vollständig ausgegraben. Für die Untersuchung wurde eine Fläche von 780 m² freigelegt, in der etwa 280 archäologische Befunde, von denen 188 überwiegend als Pfostengruben anzusprechen waren, zahlreiche Gräben, zwei Brunnen und zwei moderne Backsteinschächte angetroffen wurden. Auffällig war ein mittelalterlicher Ofen (Abb. 186).

Die untersuchte Fläche lässt sich grob in eine westliche und eine östliche Hälfte unterteilen. Auf der östlichen Hälfte befanden sich vornehmlich Entwässerungsgräben jüngerer Zeitstellung bzw. Pflanz- und Beetflächen von ca. 7,5 m Länge des dort ehemals bestehenden Hofes, die teilweise mit Sand verfüllt oder bedeckt waren. Aus den Verfüllungen wurden fast ausschließlich neuzeitliche und moderne Funde, wie industriell gefertigte Flaschen, Flachglas und Porzellan, geborgen.

In der westlichen Hälfte befanden sich mehrere annähernd Ost-West verlaufende Pfostenreihen,

zwei nur teilweise erfasste Brunnen und wahrscheinlich ein Rutenberg. Vermutlich handelt es sich bei der Pfostenkonstruktion um ein oder mehrere Stall- oder Wirtschaftsgebäude von etwa 5 m Breite. Teilweise scheinen die Außenwände mittels Doppelpfosten errichtet worden zu sein; möglicherweise wurde auch an unmittelbarer Stelle ein Nachfolgebau errichtet.

Auffallend war eine Backsteinkonzentration im Zentrum der Pfostenkonstruktion. Der noch erhaltene Rest der Backsteinkonstruktion besaß Ausmaße von etwa 2,8 × 2,4 m. Auf der Südseite waren noch vier Backsteinlagen erhalten, die in Sand, aber auch teilweise in Mörtel gesetzt waren. Die Backsteine mit den Maßen 28 × 15 × 7 cm waren auffallend schlecht gebrannt und erinnerten mehr an getrocknete als an gebrannte Steine. Verwendet wurden ganze, aber auch halbe Steine. Der Ofen war auf ein 3–5 cm mächtiges Band aus grünlichem Lehmrückstrich aufgesetzt. In den umgebenden Gruben fanden sich große Mengen an Backsteinfragmenten, verziegeltem Lehm, Sand und Holzkohlesubstrat. Es liegt die Vermutung nahe, dass hier Teile einer ehemaligen Ofenkuppel deponiert wurden. Da der Ofen oberhalb einzelner Pfosten errichtet wurde, muss er mindestens eine Bauphase jünger sein als das Wirtschaftsgebäude. Aus einem Teilbefund des Ofens stammen Scherben eines spätmittelalterlichen Kruges aus Harter Grauware, die den Ofenbefund in das 14. Jh. datieren. Dieser chronologische Ansatz wür-

de auch gut zum verwendeten Backsteinformat passen.

Bei den dokumentierten Befunden handelt es sich wahrscheinlich um die Überreste eines in Teilen erfassten spätmittelalterlichen Gehöftes. Bisher in Ostfriesland einmalig ist die Dokumentation eines aus Backsteinen aufgesetzten mittelalterlichen Ofens, der wahrscheinlich als Darr- oder Backofen angesprochen werden kann, wobei die rechteckige Form eher für eine Darre spricht. Es ist zu vermuten, dass der Ofen Bestandteil eines eigenständigen Nebengebäudes gewesen ist. Darren wurden verwendet, um landwirtschaftlichen Produkten zur Haltbarmachung Feuchtigkeit zu entziehen. – OL-Nr. 2612/8:039.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

244 Stapelmoor FStNr. 9, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Die ganz im Süden Ostfrieslands liegende Gemarkung Stapelmoor weist mit sieben aus den Schriftquellen bekannten Steinhäusern, von denen mittlerweile sechs archäologisch nachgewiesen werden konnten, die höchste Konzentration mittelalterlicher Steinhäuser in Ostfriesland auf. Dies ist der Lage an einem wichtigen von Süden kommenden Verkehrsweg und der ehemals nahen Grenze zum Territorium der Münsteraner Bischöfe geschuldet. Im Oktober 2019 fand eine baubegleitende Untersuchung im Vorfeld der Errichtung eines Einfamilienhauses am „Alten Kirchpfad“ statt. Wie der Name schon sagt, liegt die aus dem späten 13. Jh. stammende Kirche Stapelmoors nur rund 150 Meter entfernt. Das Grundstück gehörte zu den wenigen noch unbebauten Arealen in Kirchnähe. Es fällt deutlich von + 4,5 m NN im Westen auf + 3 m NN nach Osten ab. Da keine tiefen Bodeneingriffe vorgenommen werden sollten, wurde der Oberbodenabtrag lediglich baubegleitend betreut. Unterhalb einer recht mächtigen Humusschicht von bis zu 0,6 m folgte eine feinsandig-grobschluffige Schicht von hell- bis rostbrauner Farbe, die von vielen Eisenausfällungen sowie Tier- und Wurzelgängen durchzogen war. Diese Schicht entspricht dem pleistozänen Feinsand. Rund anderthalb Dutzend Befunde waren nach dem Abtrag des humosen Oberbodens in der Fläche zu sehen. Im äußersten Osten, dem am niedrigsten gelegenen Teil der Fläche, überlagerte der pleistozäne Sand ein toniges, gelblich-hellgraues Sediment mit

einem sehr hohen Wassergehalt. Ein Geoprofil zeigte, dass der pleistozäne Sand im Osten der Fläche nur eine geringe Mächtigkeit von max. 0,3 m aufwies. Aufgrund der starken Regenfälle während der Baubegleitung war es nicht möglich, weitere Profile auch im Westen der Fläche anzulegen. Da aber die meisten dort gelegenen Gruben zumindest teilweise mit diesem tonigen Sediment verfüllt waren, ist davon auszugehen, dass auch im Westen der Fläche dieses tonige Sediment ansteht. Allerdings dürfte die überdeckende Sandschicht etwas mächtiger als im Osten sein. Die aufgedeckten Gruben waren oval bis rechteckig und von unterschiedlicher Größe. Sie scheinen regellos und ohne Bezug zueinander angelegt worden zu sein, da auch Überschneidungen vorkommen. Die meisten Befunde wurden lediglich in der Fläche dokumentiert. Profile wurden bei nur zwei Gruben angelegt. Aus einer der beiden Gruben stammen wenige Keramikfragmente, die der Harten Grauware des hohen bzw. späten Mittelalters zuzuordnen sind, aus der anderen Keramik der frühen Neuzeit. Der größte Teil der Befunde dürfte in die frühe Neuzeit datieren, da rote bzw. weiße Irdewaren mit brauner bzw. grüner Glasur im Fundmaterial überwiegen. Die Funde stammen dabei größtenteils vom Abraum und zu einem kleineren Teil vom Putzen der Fläche. Vom Abraum konnten auch Bruchstücke großformatiger Backsteine geborgen werden. Pfostengruben oder andere Spuren von ehemals errichteten Gebäuden fehlen in diesem Areal völlig. Dies ist bei dem tonigen, zur Staunässe neigenden Untergrund auch nicht verwunderlich. Einige der dokumentierten Gruben könnten u.a. der Materialentnahme gedient haben, aber auch die Weiterverarbeitung des Tons an dieser Stelle ist möglich, da bei der massenhaften Herstellung von Backstein eher ein großflächiger Abbau zu vermuten wäre. Aufgrund der eher kleinen Gruben am „Alten Kirchpfad“, wo die größte Grube annähernd 2,5 × 1,2 m maß und die meisten deutlich kleiner waren, hat der Abbau für die Backsteinherstellung wohl nicht dort stattgefunden. Da auf die Fläche in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde durch den Bauherrn ein Vlies aufgelegt und anschließend der gesamte Bereich mit Sand aufgeschüttet wurde, sind die darunterliegenden Befunde vor einer weiteren Zerstörung geschützt und bleiben der Nachwelt erhalten. – OL-Nr. 2809/6:071.

F, FM, FV: OL

H. Prison

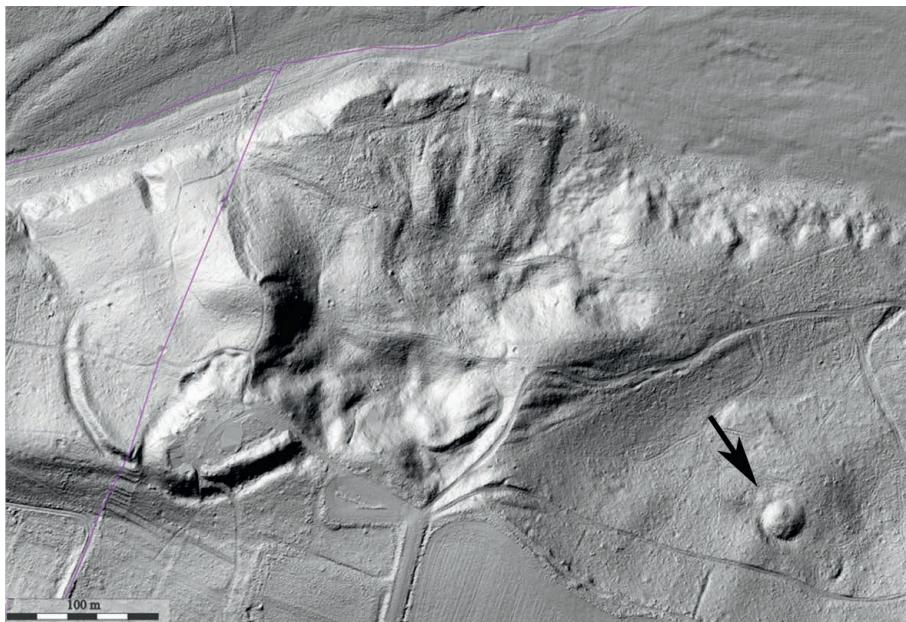


Abb. 187 Brünkendorf FStNr. 62, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 245). Laserscan der Befestigungsanlage (rechts) und der nahegelegenen „Schwedenschanze“ (links). (Grafik: <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>)

Landkreis Lüchow-Dannenberg

245 Brünkendorf FStNr. 62,
Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Mittelalter:

In der Gemarkung Brünkendorf konnte unweit der „Schwedenschanze“ (FStNr. 3) durch die Auswertung von LIDAR-Daten ein kreisrunder Hügel mit Resten einer umgebenden Wallanlage entdeckt werden. Der Durchmesser beträgt 28 m (Abb. 187). Anschließend wurde eine erste Begehung des Geländes durchgeführt. Vermutlich handelt es sich bei der Anlage um Reste einer Turmhügelburg. Weitere Untersuchungen zur Verifizierung sind notwendig.

F, FM: D. Schlag, Genthin

D. Schlag

Das Fundstück entspricht den merowingerzeitlichen Bügelfibeln (5.–7. Jh.), ist jedoch auffällig wenig verziert.

F, FM, FV: K.-S. Schulz, Lüchow (Wendland)

A. Wiebers



2 cm

246 Plate FStNr. 18,
Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Frühes Mittelalter:

Bei einer Begehung konnte auf einem Acker westlich von Plate mithilfe einer Metallsonde eine Bügelfibel (Abb. 188) aufgespürt werden. Die Kopfplatte der 3,8 cm langen Fibel ist rechteckig mit einer Breite von 1,8 cm und verfügt über schmale Kerben rechtwinklig zu den Breitseiten. Die unverzierte Fußplatte ist oval oder rhombisch mit einem verdickten Ende.

Abb. 188 Plate FStNr. 18, Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 246). Bügelfibel. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)



Abb. 189 Deutsch Evern FStNr. 116, Gde. Deutsch Evern, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 247). Heiligenfibel mit Resten von roter Emaille. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)

Landkreis Lüneburg

247 Deutsch Evern FStNr. 116, Gde. Deutsch Evern, Ldkr. Lüneburg

Frühes Mittelalter:

Während einer Begehung mit einer Metallsonde auf einem Acker südöstlich von Deutsch Evern wurde eine Heiligenfibel (Abb. 189) verortet und geborgen. Die Fibel besitzt einen Durchmesser von 2,85 cm und weist Reste von roter Email auf. Nach SPIONG (2000) können „Heiligenfibeln mit Flügeln“ in das 9. Jh. datiert werden.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000) 47 f., 263 Taf. 3,11.

F, FM, FV: L. Jaeger, Deutsch Evern A. Wiebers

248 Deutsch Evern FStNr. 117, Gde. Deutsch Evern, Ldkr. Lüneburg

Frühes und hohes Mittelalter:

Im April 2016 konnte mithilfe einer Metallsonde bei



Abb. 190 Deutsch Evern FStNr. 117, Gde. Deutsch Evern, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 248). Vorderseite und Rückseite der Scheibenfibel. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)

einer Begehung eines Ackers nördlich von Deutsch Evern eine Scheibenfibel (Abb. 190) lokalisiert und eingesammelt werden. Die im Durchmesser ca. 2,1 cm große Fibel verfügt über einen breiten, leicht verdickten Rand, Verzierungen auf dem Rand und in der Mitte sind nicht mehr eindeutig erkennbar.

F, FM, FV: L. Jaeger, Deutsch Evern A. Wiebers

249 Reinstorf FStNr. 128,

Gde. Reinstorf, Ldkr. Lüneburg

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und spätes Mittelalter:

Nachdem in den vergangenen Jahren auf einigen Grundstücken nahe des Vitusbaches verschiedentlich Keramikscherben zutage kamen, wurden von dem Anwohner K. Garms unweit der bereits bekannten Fundstelle FStNr. 114 im Jahre 2019 diverse Flurbegehungen durchgeführt, um den genauen Umfang der Fundstreuung zu ermitteln. Dabei wurden zahlreiche weitere Keramikscherben entdeckt, darunter auch das Unterteil eines pokalförmigen Gefäßes, wie es u. a. auch aus der Siedlung Hitzacker-Marwedel bekannt geworden ist (HEGEWISCH 2018). Zu nennen sind ferner diverse Gefäßreste mit Hängebo genornament sowie Spinnwirbel und Schlackefunde.

Letzteres und ebenso auch das Fehlen von Leichenbrand legen die Schlussfolgerung nahe, hier einen Ausschnitt aus einer Siedlung der mittleren und jüngeren Kaiserzeit und möglicherweise auch der frühen Völkerwanderungszeit lokalisiert zu haben, die direkt unterhalb einer älteren, trichterbecherzeitlichen Ansiedlung angelegt worden war.

Einige weitere Scherben von dieser Fundstelle sind mittelalterlich (Siegburger Steinzeug). K. Garms übereignete die von ihm geborgenen Funde dankenswerterweise dem Lüneburger Museum.

Lit.: HEGEWISCH 2018: M. Hegewisch, Pokalgefäß aus Marwedel. Zu Prachtpokalen und verwandten Gefäßen der jüngeren Kaiserzeit. In: H.-K. Karlsen / K.-H. Willroth (Hrsg.), Marwedel – ein „Fürstensitz“ der römischen Kaiserzeit an der Niederelbe. Ergebnisse der Grabungskampagnen 2003–2014 im Westteil der Siedlung. Göttinger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte 3 (Göttingen 2018) 237–244; 238f. Abb. 2, 16f.

F: K. Garms, Reinstorf; FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg); FV: Mus. Lüneburg D. Gehrke

**250 Scharnebeck FStNr. 15,
Gde. Scharnebeck, Ldkr. Lüneburg**

Vorrömische Eisenzeit:

Am nordwestlichen Ortsrand von Scharnebeck sollte auf dem Übungsgelände der Feuerwehrtechnischen Zentrale Lüneburgs ein Unterstand für Container errichtet werden. Das Baufeld liegt im unmittelbaren Bereich der bekannten Fundstelle eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes.

Auf dem untersuchten Areal von ca. 300 m² wurden insgesamt 67 Komplexe erfasst, eine dichte Häufung von 19 Vorrats-, Abfall- und Materialentnahmegruben sowie 44 Pfostenstellungen und einigen Keramikkonzentrationen. Allerdings ließen sich keine der Pfosten in einen architektonischen Zusammenhang einordnen. Über das gesamte Areal erstreckten sich zudem die Reste einer Kulturschicht. Diese äußerte sich in einem starken Fundaufkommen (Keramikscherben und Silexabschläge) in dem Verbraunungshorizont ab etwa 0,4–0,75 m unter der heutigen Geländeoberkante. Im Südteil war dieser Horizont mit bis zu 0,15 m deutlich geringer ausgesetzt.

Die hohe Befunddichte auf dem sanft Richtung Norden abfallenden Areal ist wahrscheinlich einer längeren Nutzungsphase des Geländes in vorgeschichtlicher Zeit zuzuschreiben, worauf zudem mehrere Befundüberschneidungen hinweisen.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Düvel

**251 Südergellersen FStNr. 90,
Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg**

Völkerwanderungszeit:

Bei der Begehung eines Ackers westlich von Südergellersen konnte mithilfe eines Metalldetektors das Fragment einer kreuzförmigen Fibel verortet und geborgen werden (Abb. 191). Das Fragment besitzt eine Länge von 4,8 cm. Der Bügel, die schmale Kopfplatte und der vordere Knopf sind erhalten, der Fuß ist nur noch im Ansatz erkennbar. Unterhalb der Kopfplatte befindet sich ein ausziehender Bereich mit Durchlochung und Resten von korrodiertem Eisen, wo sich ursprünglich die Spiralkonstruktion befand. Die Spirale und die seitlichen Knöpfe sind nicht erhalten. Die Fibel datiert in die Völkerwanderungszeit (5. Jh.).

F, FM, FV: M. J. Kiese, Lüneburg

A. Wiebers



Abb. 191 Südergellersen FStNr. 90, Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 251). Fragment einer kreuzförmigen Fibel. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)

**252 Wendisch-Evern FStNr. 65,
Gde. Wendisch Evern, Ldkr. Lüneburg**

Frühes Mittelalter:

Auf einem Acker ca. 560 m westlich von Wendisch-Evern konnte eine Scheibenfibel (Abb. 192) mithilfe eines Metalldetektors geortet und aufgelesen werden. Es handelt sich dabei um eine Kreuzemail scheibenfibel (Dm. 1,9 cm) mit sich verbreiternden Armen und halbrunden Zwischenfeldern nach SPIONG (2000). Sie kann somit in die 2. Hälfte des 9.–10. Jh. datiert werden.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000), 55 f.; 265 Taf. 5.

F, FM, FV: L. Jaeger, Deutsch Evern A. Wiebers



Abb. 192 Wendisch-Evern FStNr. 65, Gde. Wendisch Evern, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 252). Kreuzemail scheibenfibel. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)

**253 Wendisch-Evern FStNr. 66,
Gde. Wendisch Evern, Ldkr. Lüneburg**

Frühes Mittelalter:

Während einer Begehung mit einer Metallsonde wurden im März 2016 auf einem Acker westlich von Wendisch-Evern zwei Fibeln gefunden.

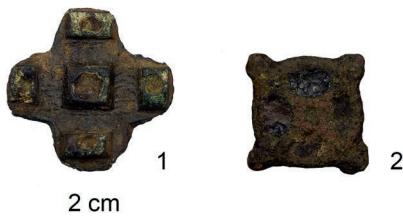


Abb. 193 Wendisch-Evern FStNr. 66, Gde. Wendisch Evern, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 253). **1** Kreuzfibel, **2** Quadratfibel mit Emaileinlagen und Eckforsätzen. M. 1:1. (Fotos: H. Assendorp)

Es handelt sich dabei um eine Kreuzfibel (*Abb. 193, 1*) und eine Quadratfibel mit Emaileinlagen und Eckfortsätze (*Abb. 193, 2*). Beide datieren in das frühe Mittelalter.

F, FM, FV: L. Jaeger, Deutsch Evern A. Wiebers

neuzeitliches Wandstück eines Steinzeuggefäßes. Hinzu kommen zahlreiche Feuersteinabschläge, ein atypischer Querschneider und eine Dreiecksspitze. Die Fundstelle liegt etwa 700 m nördlich der alten Aue. Einige von der Aue ausgehende Nord-Süd verlaufende Hohlwege laufen in ihrer Verlängerung direkt auf die Fundstelle zu, bzw. an dieser vorbei und belegen eine günstige Siedlungslage an einer alten Wegstrecke.

F, FM: S. Mannchen, Liebenau; FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft D. Lau

Landkreis Nienburg (Weser)

254 Binnen FStNr. 52, Gde. Binnen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit, hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche in der „Arkenberger Heide“, nördlich der Liebenauer Straße (Landstraße L 351) und südlich der Flur „Elfacker“, liegt eine kleine sandige Kuppe, die von viel Kies und unbearbeitetem Feuerstein bedeckt ist. Dort konnten bei Erstbegehungen im Sommer 2018 und im Frühjahr 2019 Keramik- und Feuersteinfunde gemacht werden. Insgesamt fanden sich fünf Wandstücke urgeschichtlicher Machart, zwei Randstücke einer (hoch-) mittelalterlichen Ware sowie ein

255 Dedendorf FStNr. 34, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) Hohes und spätes Mittelalter:

Bei Feldbegehungen zwischen Bücken und Hoya, in der Flur „Großes Feld“, kam auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche eine Papstbulle zutage (*Abb. 194*). Die Bleiplombe misst 38,5 × 38mm bei einer Dicke von etwa 6mm und hat ein Gew. von 50,6g. An den Schauseiten ist die Plombe teilweise beschädigt, lässt sich aber eindeutig Papst Urban V. (1362–1370) zuordnen. Der Avers zeigt das Siegel innerhalb eines äußeren Perlkranzes den Schriftzug URB / ANUS / PP. V (= Urbanus papae V.). Die Rückseite zeigt, ebenfalls in einem äußeren Perlkranz unter dem Schriftzug SPA SPE (= Sanktus Paulus Sanktus Petrus), die Köpfe der Apostel Paulus und Petrus, die von weiteren Perlen eingefasst und durch eine Kreuzdarstellung voneinander getrennt sind. Diese Form der Papstbulle ist seit Papst Paschal II. (1099–1118) in Gebrauch und wird in leicht abgewandelter Form bis heute verwendet. Die Bulle war als Legitimationszeichen ursprünglich an einer Ur-



Abb. 194 Dedendorf FStNr. 34, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 255). Papstbulle Urban V. (1362–1370). M. 1:1. (Foto: D. Lau)

kunde aus der päpstlichen Kanzlei befestigt. Die Fundsituation lässt derzeit keine Schlüsse über den ursprünglichen Kontext zu, in dem das Dokument sich befunden hat. Stammt es aus dem Stift Bücken oder aus dem Umfeld der Grafen von Hoya? Vielleicht hängt der Fund aber auch mit einer kirchlichen *curtis* in Dedendorf zusammen. Aus dem Umfeld der Fundstelle stammt jedenfalls – ein paar hundert Meter weiter nordöstlich – der Fund eines hochmittelalterlichen Griffels (s. Fundchronik 2015, 141 Kat.Nr. 203). Eine weitere Papstbulle (von Papst Lucius III., 1181–1185) aus dem Mittelwesergebiet wurde 1991 bei Ausgrabungen am Südrand der Mindener Altstadt gefunden und steht im Kontext mit einem mehrgeschossigen romanischen Großbau, der vermutlich als bischöfliches oder domkapitularisches Verwaltungszentrum genutzt wurde.

F, FM: K. Jebens, Magelsen; FV: Mus. Nienburg

D. Lau

256 Eitzendorf FStNr. 20,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes
Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

In einer Luftbildauswertung von Mai 2018 deuten eine Reihe von Bewuchsmerkmalen, die als Pfosten und Grubenhäuser interpretiert werden, auf eine Siedlungsstelle hin. Wiederholte Feldbegehungen im Berichtsjahr bestätigten durch zahlreiche Funde eine frühgeschichtliche Fundstelle. Wandscherben von Keramik urgeschichtlicher Machart und facettierte Randscherben lassen sich in die jüngere vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit datieren. Dazu passen auch Fragmente von Mahlsteinen aus Basaltlava.

Unter den Metallfunden sind hervorzuheben das Fragment eines (Loch-)Gürtelhakens (?), das Fragment einer Fibel mit hohem Nadelhalter, ein Bronzeniet und ein kleiner Bronzering mit Befestigungssplint zur Anbringung an ein Gefäß. In das Frühmittelalter datiert eine Kreuzemailsscheibenfibel. Der älteste Fund hingegen ist ein aus Silex gefertigter einseitig retuschierte Halbrundschaber.

F, FM: K. Jebens, Magelsen; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

D. Lau

257 Erichshagen FStNr. 2,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:

Im September 2019 wurden die archäologischen Untersuchungen am Burghügel Wölpe durch das Museum Nienburg und die Regionalarchäologie Schaumburger Landschaft mit 15 Studenten und fünf Absolventen der Australian National University (ANU), Canberra, fortgeführt. Die örtliche Grabungsleitung lag bei Dr. Ash Lenton, Prof. Philip Piper und dem Fundmelder, die wissenschaftliche Leitung bei Dr. Daniel Lau (Schaumburger Landschaft) und Dr. Kristina Nowak-Klimscha (Museum Nienburg).

Diese Fundmeldung ist als Fortsetzung der Fundchronik-Beiträge der vorherigen Kampagnen zu verstehen (vgl. Fundchronik ab 2011).

Es wurde auf sechs Teilflächen gearbeitet, zwei davon sind neu angelegt worden. In Quadrant I zeigten sich nach dem Entfernen der neuzeitlichen Baubefunde der dritten Besiedlungsphase (vgl. Fundchronik 2017, 162f. Kat.Nr. 189 und Fundchronik 2018, 185f. Kat.Nr. 231) dicke Pakete spätmittelalterlicher Auffüllungen des 13. und 14. Jhs., die nach natürlichen Schichten ergraben wurden. Über der Sandsteinmauer Stelle 36 fand sich eine Raubgrube (vermutlich 2. Hälfte des 14. Jhs.), die durch diese Schichten bis auf den verbliebenen Mauerrest angelegt worden war, um Steine zu entnehmen. Entlang des Mauerverlaufs wurde gegen Ende der Kampagne bis auf die Abbruchschichten des Sandsteingebäudes, die auch 2014 in den schmalen Schnitten der frühen Kampagnen in den Quadranten D und H zu beobachten waren, abgetieft.

In Quadrant L lag unter der eingestürzten Fachwerkwand (Stelle 33), direkt vor der spätmittelalterlichen Mauer Stelle 17 nach Osten zu den Quadranten F und G ein massiver verkohlter Balken, der als Schwelle gedeutet wird. Weitere ausgenommene Schichten stellten sich als Auffüllungen der ersten Hälfte des 13. Jhs., wie sie auch in den Vorjahren in den angrenzenden Quadranten F und G ebenfalls ab 0,90 m unter dem heutigen Niveau dokumentiert worden sind, heraus.

Der neue Quadrant N schließt nicht an die bestehenden Flächen an. Die Lage wurde nach einer apsidenförmigen Struktur bestimmt, die sich bei den geophysikalischen Untersuchungen 2010/11 abzeichnete. Auch der geschützte Baumbestand auf dem Burghügel limitiert diese Fläche. Im nördlichen

Bereich trat kurz unter der heutigen Oberfläche ein Feldsteinfundament zutage, welches zudem mit Ziegellagen in Fehlstellen ausgefüllt war. Es stand in der Flucht der Mauerstrukturen der barocken Baustrukturen aus den Quadranten I, J und K und wird gleichfalls dem 2018 beschriebenen Gebäude der letzten Bauphase zuzuordnen sein. Es schien entlang der Ostseite des Schnittes nach Süden abzuknicken. An der Westseite des Schnittes wurden die Negativabdrücke vollständig vergangener Pfosten, wie sie auch unter den Renaissance- und Barockmauern in anderen Flächen zu finden waren, erfasst. Eine grob lineare Schüttung aus Ziegeln in NW-SO-Ausrichtung könnte zu einer abgebrochenen spätmittelalterlichen Bebauung gehören. Sie war eingetieft in Auffüllungen oder angeschüttete Schichten einer Hügelerweiterung, aus denen fast ausschließlich gelbe Irdewaren, einige davon mit pingsdorfartiger Bemalung, wenige frühe graue Irdewaren und große Mengen an Tierknochen stammen. Diese frühen Schichten datieren in die späte Nutzungs- oder Abbruchzeit des Sandsteingebäudes der ersten Besiedlungsphase.

Ebenfalls neu angelegt wurde der Quadrant M. Er umfasst eine große Fläche auf dem Hügelplateau südlich von I, J und K und schließt westlich an die Quadranten E, F und G der ersten Kampagnen (langer Nord-Süd ausgerichteter Schnitt) an. In weniger als 0,20 m Tiefe tauchte beim maschinellen Oberbodenabtrag eine gut erhaltene, sehr sorgsam gesetzte Rollsteinpflasterung der dritten Bauphase auf (Abb. 195). Sie zog unter die barocke Mauer aus den

Quadranten I, J und K (fortgeführt bis N) sowie gegen ein Feldsteinfundament im Südwesten dieser Fläche. Entlang der NO-SW ausgerichteten Mauer verlief eine Rinne. Zwischen zwei parallelen Reihen aus größeren Feldsteinen waren kleinere, etwa faustgroße Steine verbaut. Östlich anschließend war das Pflaster durch Reihen größerer Feldsteine in wohl halbkreisförmige Zonen unterteilt, die wiederum mit kleineren Steinen gefüllt waren. Das westlich anschließende Fundament aus Feldsteinen und Ziegeln wies im „Innenraum“ eine unregelmäßige Lage aus frühneuzeitlichen Backsteinen auf.

Der Doppelquadrant I/J wurde aufgrund der gegen Ende der Kampagne 2018 entdeckten Bestattung geringfügig nach Norden erweitert. Das für die Norddeutsche Tiefebene gut erhaltene Skelett war in Rückenlage und recht exakt in West-Ost-Richtung orientiert auf den Resten des abgebrochenen, mit Kalkmörtel errichteten Sandsteingebäudes beigelegt worden (Abb. 196). In der Grabgrube befanden sich mehrere recht große Feldsteine, kleinere waren dicht gepackt um den Hals des Toten angeordnet worden. Sargspuren oder -nägel waren nicht zu beobachten. Die Bestattung befindet sich derzeit im Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut für Zoologie und Anthropologie, Abteilung Historische Anthropologie und Humanökologie, der Universität Göttingen und wird in absehbarer Zeit von Dr. Birgit Großkopf untersucht werden.

Mit dem Abtrag mehrerer Auffüllungs- und Abbruchsschichten über dem Sandsteingebäude konnte



Abb. 195 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.-Nr. 257). Hofpflaster aus dem 16. Jahrhundert. (Foto: D. O'Brian)



Abb. 196 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 257). Irreguläre (?) Bestattung auf dem Burghügel. (Foto: E. Jakemann)

dieses in Teilen weiter freigelegt werden. Ein östlicher Abschluss scheint erfasst worden zu sein, Gewissheit dürfte jedoch erst die vollständige Ausgrabung des Gebäudes innerhalb der derzeitigen Quadranten in einer weiteren Kampagne erbringen.

Aufgrund der Vielzahl der neuen Befunde wurde in diesem Beitrag auf die Vorstellung des Fundmaterials verzichtet. Dies soll zusammen mit den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchung der Bestattung in der Fundchronik des Folgejahres nachgeholt werden.

F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Mus. Nienburg F. Wedekind

258 Estorf FStNr. 128,

Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Von der Überkornhalde des Kieswerks der Firma Rhein-Umschlag GmbH & Co. KG in der Weserniederung nordwestlich von Estorf stammt der Fund einer Geweihaxt (Abb. 197). Die einschneidige T-Axt hat eine Gesamtlänge von 30,7 cm. Der Nacken ist aufgrund eines Ausbruchs nur noch zur Hälfte erhalten und hat einen Abstand von 16,3 cm zum Schaftloch. Das Schaftloch hat einen Durchmesser von 1,6 cm und die Höhe der Axt beträgt im Schaftlochbereich 5,8 cm. Die Schneidenlänge beträgt 7,2 cm



Abb. 197 Estorf FStNr. 128, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 258). Einschneidige T-Axt aus Rothirschgeweih. M. 1:2. (Foto: D. Lau)

und das Proximalende der Schneidenkante ist 14,4 cm vom Schaftloch entfernt. Solche Geweihäxte sind typisch für das ausgehende Mesolithikum, sind aber auch aus neolithischem Kontext bekannt.

F FM: R. Rodenberg, Nienburg; FV: Mus. Nienburg

D. Lau

**259 Eystrup FStNr. 66,
Gde. Eystrup, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Römische Kaiserzeit:

Ein Denar des Septimius Severus (Bestimmung: U. Werz, NLD Hannover) ist der Erstfund einer Fläche südlich von Eystrup am Hang zur Weserniederung. Die Prägung des Jahres 193 / 194 n. Chr. in Rom ist eine zeitgenössische Fälschung mit einem Kern aus Bronze. Die Vorderseite ziert die Büste des Kaisers nach rechts mit Lorbeerkrantz, die Rückseite ein Legionssadler zwischen zwei Standarten.

F FM, FV: A. Zinn, Eystrup J. Berthold / D. Lau

**260 Holzhausen FStNr. 46,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Im Zuge der ersten Baumaßnahmen auf den Parzellen der Straße „Köpkerhof“ wurden in dem bereits voll erschlossenen Baugebiet „Eichholz-Ost“ Baggersondagen durchgeführt, um Erhalt und Verteilung von Funden und Befunden zu klären. Zusätzlich wurde der Oberbodenabtrag für einzelne Einfamilienhäuser begleitet. Neben teils verdichtet angetroffenen Streufunden wurden mindestens zwei Befunde ergraben, die sich als dichte Keramikkonzentrationen im Verbraunungshorizont abzeichneten. Bei kleineren weiteren Fundkonzentrationen bleibt der Befundcharakter ungewiss. Die beiden Befunde ließen sich kaum durch eine etwas grauere Füllung abgrenzen, sondern waren in erster Linie durch die Keramik auf 0,6–0,65 m bzw. 0,25 × 0,5 m große Bereiche zu begrenzen, die max. 0,2 m bzw. evtl. 0,4 m unter den Pflughorizont reichten.

Eine Detektorprospektion des Geländes erbrachte zudem einen Mariengroschen des Jahres 1763.

F FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold / D. Lau

**261 Hoya FStNr. 6,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit:

Im Rahmen von Hochwasserschutzmaßnahmen an der Weser, um den historischen Ortskern Hoyas östlich der Weser, wurde unmittelbar südlich an die Burgmauer anschließend eine Schutzwand errichtet. Beim Rammen der Spundwand traten verschiedentlich Hindernisse wie große Sandstein- und Betonbrocken auf. Diesen Erdarbeiten vorausgehende Bohrungen hatten bis wenig an die Burgmauer heranreichende, etwa 6 m mächtige Auffüllungen belegt, aus denen die während der Bauarbeiten auftretenden Baureste stammten. In Altkarten ragt an dieser Stelle eine Ausbuchtung der Weser vor der Burg ins Ufer, die ein lange als Badeplatz genutztes letztes Teilstück eines Wassergrabens ist, der später verfüllt wurde. Eine bleierne Kartätschenkugel? (Dm. ca. 3,8 cm und Gew. 216,3 g) aus dem Aushub blieb der einzige Fund.

F FM: K. Jebens, Magelsen / Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold / D. Lau

**262 Lemke FStNr. 25,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Bronzezeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung: Im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme, westlich des „Kleinen Moors“ in Lemke, wurden Feldbegehungen auf Veranlassung der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft durchgeführt, da in der näheren Umgebung weitere ur- und frühgeschichtliche Fundstellen bekannt sind. Das Fragment einer bronzenen Dolchklinge (Abb. 198) ist der älteste

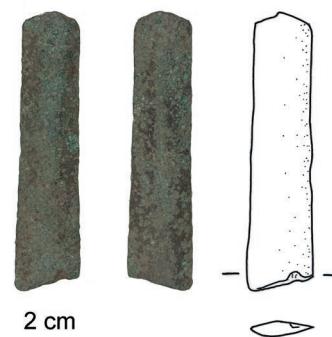


Abb. 198 Lemke FStNr. 25, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 262). Fragment einer bronzenen Klinge. M. 1:1. (Foto/Zeichnung: I. Jüdes)

Fund; es ist 7 cm lang und 1 cm breit. Neben zehn stark verrollten Wandscherben einer Keramik urgeschichtlicher Machart, fanden sich einige Scherben Steinzeug und glasierter neuzeitlicher Keramik. Ebenfalls in die Neuzeit datieren eine Reihe weiterer Funde, wie Geschosskugeln aus Blei, Schnallenrahmen, Pferdegeschirrteile und Münzen, vornehmlich aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. Bemerkenswert sind 26 Knöpfe, von denen die meisten ein Stern- oder Blumenmuster zeigen. Die gleichartige Fertigungs- und Verzierungsweise einiger dieser Knöpfe deutet darauf hin, dass sie zum selben Kleidungsstück gehörten. Bei einer Sondagegrabung konnten keine weiteren archäologischen Funde oder Befunde festgestellt werden.

F, FM: K. Jebens, Hilgermissen; FV: Mus. Nienburg
D. Lau

**263 Liebenau FStNr. 110,
Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Eine bereits bekannte Fundstelle (s. Fundchronik 2017, 169f. Kat.Nr. 201) auf landwirtschaftlicher Nutzfläche, im Zwickel von Steyerberger und Stolzenauer Straße, erbrachte bei erneuter Feldbegehung weitere Funde mit breiter zeitlicher Tiefe. Aus dem Spektrum der zahlreichen Metallfunde sind einige hervorzuheben: Ein nicht näher datierbarer Bleiwürfel mit Zählaugen und einer Kantenlänge von ca. 1,2–1,3 cm. Das Bruchstück eines silbernen Löffels. Zwei vergoldete Bronzebeschläge, von denen einer mit einem Löwen (?) mit erhobener Pranke verziert ist (annähernd quadratisch 1,5 × 1,5 cm, die linke obere Öse ist ausgebrochen). Das Stück dürfte frühmittelalterlich datieren. Der unverzierte Beschlag ist am Nietloch abgebrochen (Br. 1,8 cm, erh. L. 1,45 cm, H. 0,1 cm). Eine Scheibenfibel mit noch erhaltener roter Email-Einlage (leicht elliptisch, Dm. 1,8 × 1,9 cm) dürfte zeitlich zum verzierten Beschlag passen. Einige undatierte kleine Silber- und Bronzeschmelzreste deuten möglicherweise auf handwerkliche Tätigkeit im Umfeld hin.

Hinzu kommen einige neuzeitliche Münzen: 2-Pfennig, Hessen-Darmstadt, Ernst Ludwig I. aus den 1750er Jahren. ¼ Stüber, Prägung für das Fürstentum Ostfriesland, König Georg IV., um 1820–1830. 1 Pfennig, 1842, Hannover, König Ernst August.

Zu den nichtmetallischen Funden zählen eine

am proximalen Ende abgebrochene Spitze aus grauem Feuerstein (L. 3,7 cm, Br. 1,7 cm, H. 0,7 cm) und eine dünnwandige Randscherbe eines frühmittelalterlichen Kugeltopfes.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
D. Lau

**264 Loccum FStNr. 1,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

**Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit
und Neuzeit:**

Im Frühjahr 2014 wurde das NLD vom Amt für Bau- und Kunstdpflege der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover darüber informiert, dass im Bereich des ehemaligen Zisterzienserklosters St. Maria und Georg in Loccum größere Baumaßnahmen geplant seien. Das Kloster wurde im Jahre 1163 gegründet und gilt neben dem Kloster Maulbronn als das sowohl vom Baubestand wie auch von der Ausstattung her am besten erhaltene Zisterzienser-Kloster nördlich der Alpen. Seit 1891 dient es der Ev.-luth. Landeskirche als Predigerseminar sowie zu kirchlichen und kulturellen Zwecken.

Im Gegensatz zur baugeschichtlichen Bedeutung des Klosters steht die dürftige Quellenlage zu den baulichen Anlagen aus bauhistorischer Sicht. Der älteste erhaltene Bestandsplan der Gesamtanlage incl. aller Nebengebäude stammt von Th. Willich aus dem Jahre 1746, die aktuellste Aufnahme stammt von den Architekten U. HöLSCHER und W. UHLHORN aus dem Jahre 1913. In diesem Plan ist auch der Grundriss des im Jahre 1815 abgebrochenen Auditoriums und Brudersaals rekonstruiert (vgl. Fundchronik 2014, 130–133 Kat.Nr. 180 Abb. 138). Daher wurde durch die Ev.-luth. Landeskirche Anfang 2014 eine neue bauhistorische Voruntersuchung zunächst des Ostflügels durch das Architekturbüro B. Adam aus Hannover in Auftrag gegeben.

Erste archäologische Baubegleitungen fanden durch die Grabungstechniker K. Harenberg und R. Landwehr vom NLD in den Jahren 1989/1990 im Bereich des ehemaligen Brudersaals am östlichen Klausurflügel und 2009 am Standort des mittelalterlichen Brunnenhauses am Südflügel des Kreuzganginnenhofes statt. Beide Maßnahmen ergaben Hinweise auf ältere Baubefunde.

Zu den ab 2015 geplanten Baumaßnahmen gehören neben umfangreichen Sanierungen des erhaltenen Gebäudebestands ein großer Neubau für die

Bibliothek des Predigerseminars sowie ein neues Gästehaus für die Seminarteilnehmer. Beide Baumaßnahmen sollten nach den Wünschen der Landeskirche auf dem Platz mittelalterlicher Vorgängerbauten entstehen, die im frühen 19. Jh. wegen Baufälligkeit abgebrochen worden waren. Das neue Gästehaus sollte westlich des Konvents am Platz der ehemaligen Brauerei bzw. Gasthauses errichtet werden, der Bibliotheksanbau auf den historischen Fundamenten des südöstlichen Konventsannexes, in dem bis 1815 Auditorium und Brudersaal untergebracht waren, um so die ursprüngliche, mittelalterliche Kubatur des Gebäudekomplexes wiederherzustellen.

Da bei allen Erdarbeiten mit wichtigen archäologischen Befunden und Funden zur Baugeschichte des Klosters zu rechnen war, wurde im Rahmen der Benehmensherstellung zwischen NLD und Ev.-luth. Landeskirche gem. des Loccumer Vertrages festgelegt, dass mit einem genügenden zeitlichen Vorlauf beide betroffenen Baugrundstücke archäologisch zu untersuchen sind. Vorbereitend fand 2014 eine geophysikalische Prospektion durch die Fa. Schweizer-GPI aus Burgwedel statt. Die archäologischen Untersuchungen begannen Ende Juli 2014 und dau-

ern bis heute an – zunächst bauvorgreifend und später baubegleitend sowohl im Außen- wie auch im Innenbereich des Klosters (s. Fundchronik 2014, 130–133 Kat.Nr. 180; Fundchronik 2016, 165–167 Kat.Nr. 193). Die Leitung liegt beim NLD (R. Landwehr und F.-W. Wulf); die Arbeiten wurden zeitweise unterstützt von Grabungshelfern und durch Mitarbeiter der Grabungsfirma ArchaeoFirm (örtliche Leitung F. Tröger und M. Brückner). Durch die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2014 bis Ende 2017 konnte der erwähnte Grundrissplan von U. Hölscher / W. Uhlhorn im archäologischen Befund im Wesentlichen bestätigt werden. Hinzu kamen weitere Baulichkeiten, die in diesem Plan nicht überliefert waren. Hierzu zählen mehrere Wasserleitungen unterschiedlicher Tiefe, Ausrichtung und Bauweise aus behauenen Sandsteinplatten, Reste der mittelalterlichen Heizungsanlage, ein Abort über dem mittelalterlichen Kanal, der vom Brauteich im Westen der Klosteranlage unter dem ehemaligen Auditorium winkelförmig hindurch Richtung Fulde verläuft, Maueransätze des ehemals östlich anschließenden Novizenhauses, verschiedene Laufhorizonte und Estrichlagen, ein gepflasterter rampenförmiger Aufgang u. a. m. (Abb. 199).



Abb. 199 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser). (Kat. Nr. 264) Kloster Loccum. Grabungsfläche mit freigelegten Baubefunden. Stand Juli 2017 in der Übersicht. (Aufnahme mit Drohne: H. Nagel)

Im März 2018 wurde der erst 1990 von dem Architekten J. W. Prendel errichtete Bibliotheksanbau abgerissen. Nach dem Entfernen der Bodenplatte hatte das NLD zwei Monate Zeit, um die darunterliegenden Baubefunde zu untersuchen und so die

Ergebnisse der Sondagen von 1990 zu ergänzen. Eine komplette Ausgrabung der Fläche bis auf das Gründungsniveau war nicht möglich, da gleichzeitig Bodeneingriffe begleitet werden mussten, die zur Vorbereitung weiterer Baumaßnahmen nötig waren.

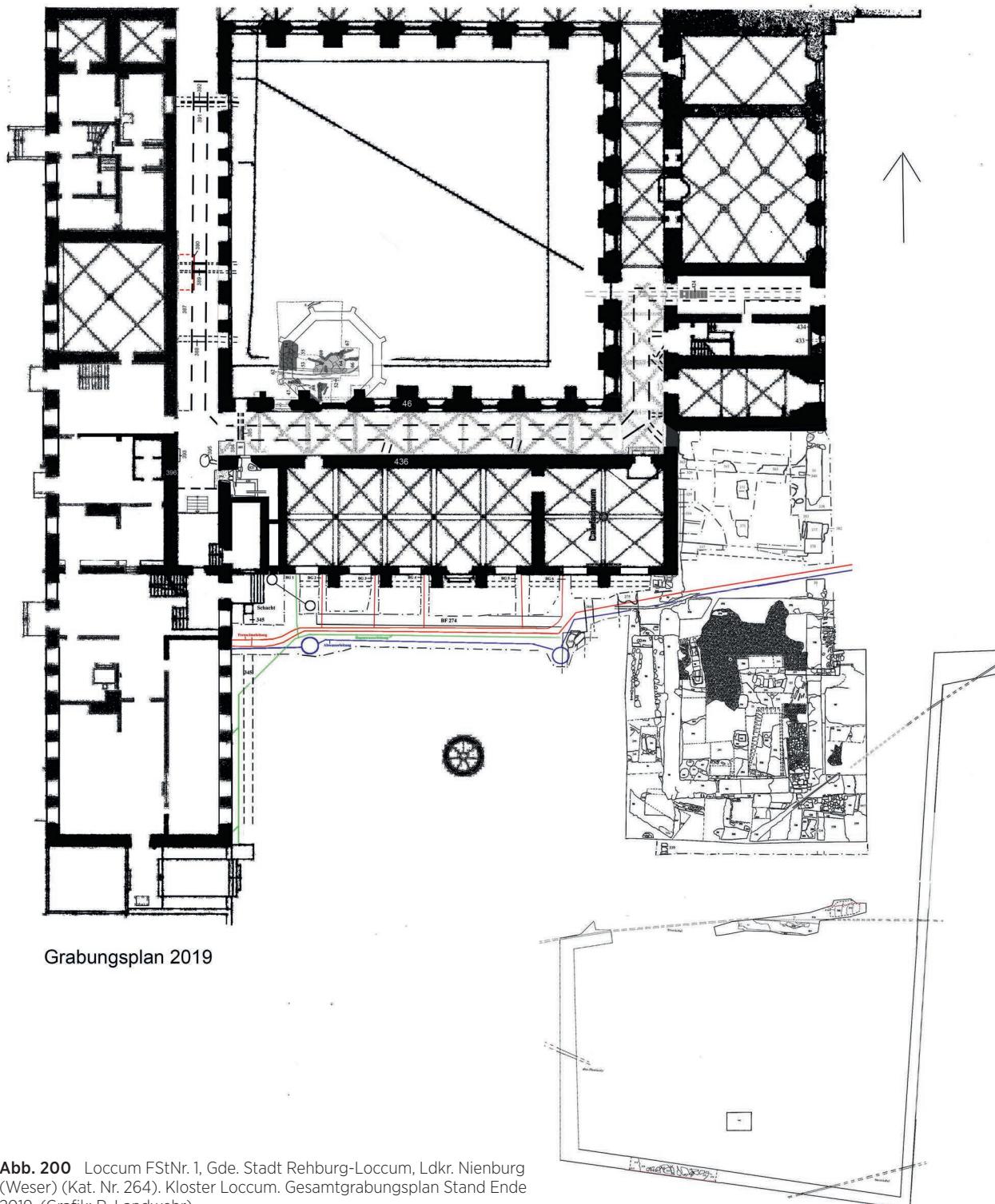


Abb. 200 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 264). Kloster Loccum. Gesamtgrabungsplan Stand Ende 2019. (Grafik: R. Landwehr)

Der Grabungsplan von 2018/19 (Abb. 200) zeigt die freigelegten Befunde sowohl im Außen- wie auch im Innenbereich.

An den Stirnseiten des Süd- und des Ostflügels (Befund-Nr. 23 bzw. 31) wurden drei Sondagegruben angelegt, da aus Sicherheitsgründen die Fundamente nicht auf voller Länge freigestellt werden durften. Dabei zeigte sich, dass die Fundamente in den freigelegten Abschnitten unterschiedlich gemauert sind. In der Regel waren sie nur 60 bis 80 cm unter heutiger Geländeoberkante hoch, an der östlichen Stirnwand des Südflügels dagegen war sie über 1,8 m hoch (Befund-Nr. 329) (Abb. 201). Die Unterkante wurde nicht erreicht, da diese im Grundwasserbereich lag. Mit weiteren kleinfächigen Aufschlüssen konnte ein Keller mit zwei Räumen freigelegt werden, der bisher nicht bekannt war (Abb. 201). Dazu gehören die beiden Längsmauern Befund-Nr. 363 im Norden und Befund-Nr. 337 im Süden. Beide bestanden aus in Lehm gesetzten Bruchsteinen. Das Fundament der Westwand des Kellers (Befund-Nr. 329) bildet zugleich das Fundament der östlichen Stirnwand des Südflügels. Am Boden dazu lagen parallel mehrere Steinplatten. Die nördliche Mauer Befund-Nr. 363 zog mit Unterbrechungen bis zur Nord-Süd verlaufenden, aus vermörtelten Bruchsteinen errichteten, Ostmauer Befund-Nr. 30; die südlische Mauer Befund-Nr. 337 endete bei einem Pfeiler. Ungefähr in der Mitte der Fläche trat eine ca. 90 cm

breite Mauer (Befund-Nr. 371) zutage, die in Nord-Süd-Richtung verlief. Im Norden und im Süden konnte eine Verbindung mit den West-Ost-Mauern (Befund-Nr. 363 und 337) nicht bewiesen werden, da diese Bereiche gestört waren. Die Mauer Befund-Nr. 371 besaß in ihrer Mitte eine Öffnung. Diese diente als Zugang zu dem westlichen Kellerraum. Eine deutliche Ostmauer des Kellers konnte nur im nördlichen Bereich mit der Ostmauer Befund-Nr. 30 nachgewiesen werden. Wie der südliche Bereich aussah, bleibt unklar, ebenso der Zweck des Kellers.

Beim Ausbaggern des Bereichs westlich der Mauer Befund-Nr. 371 wurde im Grundwasserbereich eine Holzschindel aus Eiche gefunden. Es handelt sich dabei um einen sog. Biberschwanz mit flacher Spitze. Eine dendrochronologische Untersuchung durch das Dendrolabor Göttingen (H. H. Leuschner) ergab, dass das Endjahr der 122 nachgewiesenen Jahrringe das Jahr 1182 ist. Da die Waldkante fehlt, wird das Fälljahr des Baumes mit nach 1197 angenommen. Somit gehört diese Holzschindel zu einem frühen Gebäude des Klosters, das vor den teilweise noch heute stehenden Bauten errichtet wurde.

An der Ecke der Südwand des Ostflügels (Befund-Nr. 31) zieht eine Findlingsmauer ca. 2 m nach Süden (Befund-Nr. 341). Dann erst beginnt die Ostmauer Befund-Nr. 30. Die Findlingsmauer wird von der Mauer Befund-Nr. 30 überdeckt. Das östliche Fundament der Südwand des Ostflügels zog gegen



Abb. 201 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 264). Kloster Loccum Grabungssituation im August 2018. Blick von Ost auf den freigelegten Keller vor der östlichen Stirnwand des Südflügels. (Foto: R. Landwehr)

die Findlingsmauer. Also waren das Fundament und die Südwand des Ostflügels Befund-Nr. 31 jünger, als die Findlingsmauer. Die Ostmauer Befund-Nr. 30 endete nach ca. 5 m und es zweigte eine bisher unbekannte, nicht näher zuzuordnende Mauer rechtwinklig nach Osten ab. Beide Mauern sind miteinander verbunden, was auf eine zeitgleiche Errichtung schließen lässt.

Parallel zu den Untersuchungen im Bereich des ehem. Prendelbaus fanden Erdarbeiten entlang des Südflügels für neue Versorgungsleitungen für den Südflügel und für den Neubau der Bibliothek statt. Hier wurden in einem zwei Meter breiten Graben gleich mehrere neue Ver- bzw. Entsorgungsleitungen verlegt. Dabei wurde am Konvent ein Nord-Süd verlaufender Kanal angeschnitten und entlang des Südflügels ein West-Ost verlaufender Kanal.

Im Nordwesten der Grabungsfläche wurde eine Mauer aus Kalksandstein angeschnitten. Sie verlief weiter nach Norden ins Grabenprofil. Westlich davon konnten parallel dazu nur noch im Planum und im Südprofil des Leitungsgrabens der Rest einer anderen Mauer dokumentiert werden. Im Nordprofil wurde eine weitere Mauer dokumentiert. Alle diese Mauern sind in Lehm gesetzt und gehören zu älteren Gebäuden, die bisher unbekannt waren. Leider war es bisher nicht möglich, sie näher zu untersuchen. Hier könnte vielleicht eine weitere Auswertung der geophysikalischen Messungen von C. Schweitzer oder ein kleiner Grabungsschnitt Klärung bringen.

Nach dem Beginn des Bibliotheksneubaus fanden an verschiedenen Stellen innerhalb der Klostergebäude Ausschachtungsarbeiten statt. Mit Ausnahme des Nordkreuzganges wurden in allen anderen Kreuzgängen mittig im Fußboden Gräben für neue Versorgungsleitungen angelegt. Dabei wurden im Westkreuzgang drei unterschiedliche schmale Kanäle (Befund-Nr. 388, 389 und 392) freigelegt. Alle drei verlaufen in West-Ost-Richtung.

Im südlichen Abschnitt des Westkreuzganges kamen bei den Erdarbeiten einige größere Findlinge zutage. Im Westprofil des Leitungsgrabens trat ein großer Findling hervor, der vermutlich als Rest eines West-Ost orientierten Fundaments anzusehen ist. Das Südprofil lag zwischen den Wänden des südlichen Kreuzgangs. Hier konnte R. Landwehr drei Fußbodenhorizonte übereinander dokumentieren.

Im Westen des Südkreuzganges stießen die Bauarbeiter auf einen Nord-Süd verlaufenden Steinkanal (Befund-Nr. 385) von nur 30 cm Breite aus Bruchsteinen.

Beim Ausschachten für den Versorgungsgraben wurde im sogenannten Donnergang ein weiterer Steinkanal entdeckt (Befund-Nr. 424). Dieser verläuft in West-Ost-Richtung; durch ihn wurde das Wasser aus dem Brunnenhaus unter dem Südkreuzgang nach außerhalb geleitet.

Im Nebenraum des Donnergangs wurde an der Innenseite der Ostwand des Ostflügels Befund-Nr. 432 – eine Grube – ausgehoben. Mittig unter dem Fenster in der Ostwand wurde eine Öffnung (Befund-Nr. 433) freigelegt. Die Abdeckplatte lag auf hochkant gestellten Bruchsteinen. Eine untere Platte fehlte. Die Öffnung war ca. 30 cm breit und ca. 25 cm hoch. Sie war in das Fundament Befund-Nr. 434 eingebettet. Ihre Funktion blieb unklar.

Die freigelegten Befunde im Bereich des Bibliotheksneubaus wurden mit Geovlies und Kies wieder abgedeckt und bleiben so unter der Bodenplatte der neuen Bibliothek weitgehend erhalten.

Das Ende der Baumaßnahmen und damit das Ende der archäologischen Begleitung im Bereich des ehemaligen Klosters sind für 2021 geplant.

Lit.: HÖLSCHER/UHLHORN 1913: U. Hölscher unter Mitwirkung von W. Uhlhorn, Kloster Loccum. Bau- und Kunstgeschichte eines Cisterzienserstiftes. Hannover und Leipzig 1913. –DEHIO 1992: G. Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen/Niedersachsen (München/Berlin 1992) 856–861.

F, FM: R. Landwehr; FV: zzt. NLD

R. Landwehr / F.W. Wulf

265 Loccum FStNr. 116, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser)

Mittelsteinzeit:

Im Zuge der geplanten Baumaßnahme für eine Windenergieanlage wurde unmittelbar östlich der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen und westlich des Rodegraben I, auf landwirtschaftlicher Nutzfläche, eine systematische Feldbegehung durchgeführt. Die östliche Hälfte der Fläche bestand aus schwerem, feuchtem Boden, die westliche Hälfte ging in sandigen Boden über. Insgesamt fanden sich sieben Feuersteinartefakte, darunter ein leicht thermisch beeinflusster kleiner Silex, zwei sehr kleine (wohl mesolithische) Stücke, drei Abschläge und ein mesolithischer Kernstein.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft D. Lau

**266 Magelsen FStNr. 19,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit:

Eine in vier Teile zersprungene Schüssel, die vollständig wiederherstellbar war, fand sich bei Sanierungsarbeiten eingebaut in der Fachung eines alten Fachwerk-Speichers des „Siebenmeierhofes“ in Magelsen. Erster Besitzer des Hofes und zugleich Erbauer des auf das Jahr 1611 dendrochronologisch datierten Bauernhauses dürfte ein gewisser Rendich Meier sein. 1678 verstirbt sein Enkel Rennich Meier kinderlos und vererbt den Hof an Vincentz Clüver. Die Clüvers, in deren ununterbrochenem Besitz der „Siebenmeierhof“ bis 1960 verblieb, gehörten zu den ältesten und angesehensten Familien in Niedersachsen. Die Inschrift im Türsturz des Speichers, in dem die Schüssel gefunden wurde, nennt als Entstehungsjahr des Gebäudes 1683 und fällt damit in die Zeit,

in der der „Siebenmeierhof“ im Besitz der Familie Clüver war.

Die Schüssel aus heller Irdeware hat einen aufgestellten, profilierten Rand und einen stark abgesetzten flachen Boden (Abb. 202). Lediglich die Innenseite ist in Resten glasiert und rötlich fein mit dem Malhorn bemalt und mit dem Borstenpinsel verzogen. Es gliedern konzentrische Kreise in Form von Linien die Verzierung, dazwischen auf dem Boden, als zentrales Motiv, und in der oberen Dekorzone Fantasie-Volutenmuster und Flämmchendekor. Am Randabschluss befindet sich eine einfache Wellenlinie auf einer Standlinie.

Der max. Dm. und zugleich Rand-Dm. beträgt 31 cm, das Gefäß ist 7,8 cm hoch. Der Boden hat einen Dm. von 13,3 cm und weist Abrehspuren von einem Draht auf. Ein Klecks grünlicher Glasur findet sich an der Außenseite etwas unterhalb des Ran-



10 cm

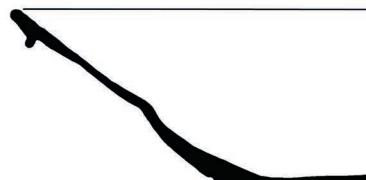


Abb. 202 Magelsen FStNr. 19, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 266). Mit Flämmchendekor verzierte Schüssel aus heller Irdeware. M. 1:4. (Foto/Zeichnung: D. Lau)

des sowie schwache Spuren einer hellgrünlischen Glasur.

Nach FENTRUP (2000, 52–53 und als Vergleich Taf. 15) war das Flämmchendekor als Modetrend beliebt von der Mitte des 17. Jhs. bis zur Mitte des 18. Jhs. und stammt aus den Töpfereien Südniedersachsens, v. a. in Oberode und Hannoversch-Münden.
Lit.: FENTRUP 2000: N. Frentrup, Die frühneuzeitliche Besiedlung des Burgtheaterparkplatzes in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 3 (Soest 2000).
F: unbekannt, FM: K. Jebens, Hilgermissen; FV: Mus. Nienburg

D. Lau

**267 Nienburg FStNr. 199,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Nienburg wird im Bereich Leinstraße / Neue Straße der Neubau eines Mehrfamilienhauses geplant. Da das Grundstück in der Innenstadt von Nienburg und somit in einem archäologisch sensiblen Gebiet liegt, wurde eine archäologische Baubegleitung im Zuge der Beseitigung moderner Betonfundamente sowie eines Oberbodenantrags über einen Teil der Fläche veranlasst. Im Zeitraum vom 4. bis 8. März 2019 wurde die 1.152 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 16 Befunde im Planum 1 als archäologisch relevant angesprochen. Dabei handelt es sich um die Reste zweier Findlingsfundamente und eines Backsteinfundaments, deren Baugruben sowie verschiedene Planier- und Auffüllschichten. Am südlichen Flächenrand wurden ein neuzeitlicher Brunnen sowie ein Kellerboden aus Sandsteinplatten angetroffen. Im zentralen und westlichen Bereich wurden lediglich moderne Störungen bzw. die Überdeckung mit modernen Abbruch- und Auffüllschichten beobachtet. Als datierendes Material konnten während der Grabung zehn Fundgebinde magaziniert werden. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Scherben frühneuzeitlicher Keramik (16./17. Jh.) sowie um Scherben von Ofenkacheln; daneben konnten Tierknochen, eine Glasscherbe und eine Austernschale geborgen werden.

Die Ergebnisse lassen auf die Überreste der Bebauung des historischen Stadtkerns schließen. Eine Fortsetzung der Erdarbeiten im Zuge der Baumaßnahme macht weitere archäologische Dokumentationsarbeiten erforderlich.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

A. Thümmel

**268 Rehburg FStNr. 103,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes Mittelalter:

Während Kanalarbeiten 2017 in der Heidtorstraße, im historischen Ortskern, wurde ein mittelalterlicher Bohlenweg (um 1322) festgestellt (vgl. Fundchronik 2017, 179–181 Kat.Nr. 221). Unter diesem Bohlenweg, in der Niederung des Steinhuder Meerbachs, liegt ein ca. 60 cm mächtiges Torfpaket. Dieses Torfpaket wurde für potentielle naturwissenschaftliche Untersuchungen beprobt („Blumenkasten“-Profil) und aus diesem Profil wurden sieben Proben für die Analyse aufbereitet und ausgezählt. Die Pollenerhaltung und Pollenkonzentration variiert zwischen den einzelnen Proben, doch sind alle getesteten Tiefen palynologisch gut analysier- und auswertbar.

Buchenpollen sind in sämtlichen, auch den ältesten (tiefsten) Proben nachgewiesen. Der Beginn der Buchenausbreitung im niedersächsischen Tiefland wird auf ungefähr 5.000 Jahre vor heute datiert. Das frühe und mittlere Holozän fehlen somit in dem entnommenen Profil. Die hohen Anteile an Roggenpollen in den basalen Pollenspektren belegen intensiven Ackerbau in der Nähe des Profils. Die Roggenkurve setzt entsprechend der „Anhaltspunkte zur pollenanalytischen Datierung im niedersächsischen Tiefland“ (KIRLEIS 2002, 14) während des älteren Subatlantikums ein. Winterroggenanbau ist ab dem Mittelalter belegt. In den Testproben ist ein typischer Vertreter des Winterroggenanbaus – die Kornblume (*Centaurea cyanus*) – ab der dritten Testprobe belegt. Ob mit den zwei basalen Proben somit ein römisch-kaiserzeitlicher Roggenanbau erfasst ist, welcher typischerweise nicht durch Winteranbau dominiert wurde, kann beim derzeitigen Analysestand nicht entschieden werden. Zählsummen von 1.000 Pollen in Spektren aus siedlungszeitlichen Abschnitten sind notwendig, um statistisch verlässlich auch seltene Pollentypen wie Siedlungszeiger zu fassen. Somit kann das Fehlen der Kornblume in den zwei basalen Spektren auch lediglich ein Artefakt der geringen Zählsummen der Testproben sein. Entsprechend der Siedlungszeiger sind somit im Profil entweder der Zeitraum ca. 2000–700 vor heute

(0–1300 n. Chr.) oder ca. 1000–700 vor heute (1000–1300 n. Chr.) überliefert.

Die hohen Gräseranteile (Poaceae) in den zwei basalen Proben (9,5 und 13,5 cm) weisen gemeinsam mit den hohen Getreide-Anteilen (Secale und Cerealia) auf Anbauflächen in unmittelbarer Nähe zur Ablagerung. Die hohen Seggenaneile (Cyperaceae) können als lokale Riedvegetation gedeutet werden. Die sehr hohen Besenheidenanteile (Calluna) könnten auf Plaggenwirtschaft weisen.

In der folgenden Probe (25,5 cm) ist ein Walnusspollen nachgewiesen. Dieser Nachweis spricht für eine mittelalterliche Zeitstellung dieser Probe. Diese Zeitstellung wird durch die Kornblume (*Centaurea cyanus*) und somit dem Nachweis von Winterroggenanbau in dieser Probe bestätigt. Die lokale Riedvegetation wird ab dieser Probe wohl von einem Erlenbruch abgelöst, wie die nun hohen Anteile von Erle (*Alnus*) vermuten lassen. Im Erlenbruchwald können auch die nun häufig zahlreich belegten Tüpfelfarne (*Polypodium*, *Polypodiaceae*) gewachsen sein. Die gleichzeitig nun häufig sehr hohen Anteile von Grünalgen der Gattung *Pediastrum* weisen auf (phasenweise) offenes Gewässer.

Die höchsten Anteile von Buche (*Fagus*) und Hainbuche (*Carpinus*), gemeinsam mit hohen Anteilen von Eichen (*Quercus*) in den folgenden zwei Proben (30,5 cm und 35,5 cm) weisen auf nachlassende Landnutzungen in unmittelbarer Nähe zum Untersuchungspunkt und eine Wiederausbreitung des Laubwaldes, standörtlich differenziert dominiert von Buchen, Hainbuchen und Eichen. Die ausgeprägte Zunahme von Kiefernpollen in den jüngsten drei Proben (35,5 cm, 46,5 cm und 56,5 cm) könnte entweder durch eine planmäßige Aufforstung von Kiefern, einer Verhagerung der Standorte, einer mehr geöffneten Landschaft und daher mehr Eintrag durch Fernflug oder der Ausbreitung von Kiefern auf Dünen erklärt werden.

Der in diesem Profil überlieferte Zeitraum umfasst entweder ca. 1.300 oder 300 Jahre. Diese kurzen Zeiträume würden die Möglichkeit bieten, zeitlich hochauflöst die Vegetations- und Landnutzungsgeschichte der jüngsten Vergangenheit zu rekonstruieren.

Lit.: KIRLEIS 2002: W. Kirleis, Vegetationsgeschichtliche und archäobotanische Untersuchungen zur Landwirtschaft und Umwelt im Bereich der prähistorischen Siedlungen bei Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Dissertation, Georg-August-Universität zu Göttingen (Göttingen 2002).

F, FM, FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
M. Dinies / D. Lau

269 Steyerberg FStNr. 30,

Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser)

Mittelsteinzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei neuerlichen Begehungen der landwirtschaftlichen Nutzflächen westlich des ergrabenen Gräberfeldes von Liebenau (Liebenau FStNr. 11), kam ein weiteres Fragment der in der Fundchronik 2018 (s. Fundchronik 2018, 218 Kat.Nr. 270) vorgestellten gleichartigen Fibel vom Typ Nesse zum Vorschein. Unter den weiteren Metallfunden sind einige hervorzuheben, wie beispielsweise eine bis auf Spirale und Nadel vollständig erhaltene Stützarmfibel mit Kantenfacetten, Quer- und Längsrillen, oder der abgebrochene Fuß mit Teilen der Nadelrast, einer weiteren kantenfacetuierten Fibel, möglicherweise gleichen Typs. Ein sehr dünnes und mit konzentrischen Kreisen verziertes Bronzeblech könnte Teil eines Beschlags gewesen sein. Der äußere sichtbare Kreis ist sägeblattartig gezahnt. Eine römische Kleinbronze misst 1,4 cm im Durchmesser, die Vorder- und Rückseite sind stark abgerieben und zeigen Avers eine Büste nach rechts sowie Revers eine nicht zu entschlüsselnde Szene mit einer kaum lesbaren Umschrift. Deutlich jünger sind ein Einbecker Stadt-pfennig o. J. (1647–1717) und ein Heller des Fried-
rich-Wilhelms, Hessen-Kassel, von 1861.

Vereinzelte Funde kleinerer Silexklingen, -lamellen und -abschläge deuten auf eine mittelsteinzeitliche Nutzungsphase dieses Fundplatzes hin.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
D. Lau

270 Stolzenau FStNr. 1,

Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Bronzezeit, römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter und Neuzeit:

Eine systematische Feldbegehung dieser, seit der Landesaufnahme durch H.-J. Killmann in den 1970er Jahren bekannt gewordenen und durch Luftbildbefunde als Siedlung interpretierten Fundstelle sollte erstmals Anhaltspunkte zu ihrer Datierung liefern. Die Fundstelle liegt südwestlich von Stolzenau und südöstlich der Bundesstraße B 215 auf einem gegen Südosten geneigten Gelände.

Unter den rund 30 aufgesammelten Silices be-

fanden sich einige calzinierte Stücke, ansonsten weitgehend Abschläge und Trümmer, ohne dass eine Fundauswertung bereits im Detail stattgefunden hätte. Unter den rund 100 Keramikfragmenten, überwiegend kleinere verrollte Wandscherben urgeschichtlicher Machart, aber auch einer früh- bis hochmittelalterlichen, handgemachten Ware, fanden sich wenige Randstücke, die sich mittelalterlichen Kugeltöpfen zuweisen lassen. Bei einem kleinen Randstück handelt es sich um ein stark profiliertes Fragment einer Steinzeugflasche nach Siegburger Machart. Drei Eisenschlackefunde belegen Metallurgie an der Fundstelle. Unter den zahlreichen Metallfunden sollen folgende hervorgehoben werden: Der älteste Fund ist das Bruchstück einer Schneide von einem Randleistenbeil. Die leicht ausschwingende Schneide hat eine max. Breite von 3,4 cm, misst an der dicksten Stelle 0,8 cm und ist noch 2,5 cm lang erhalten. Neuzeitlich dürfte eine gut erhaltene Buntmetallschelle datieren, die nahezu unzerdrückt ist und noch über den Klangstein verfügt. Die Aufhängeöse ist ausgebrochen, an der breitesten Stelle misst die Schelle 2,65 × 2,8 cm, bei einer erhaltenen Höhe von 3,1 cm. Auf der Unterseite ist ein omegaformiges Symbol eingepunzt. Zwei Denare der römischen Kaiserzeit sind die ältesten Fundmünzen: Zum einen

Sabina, 133–135 n. Chr., Rom, VS. SABINA AVGVS-TA, drapierte Büste nach rechts, RS. IVNONI REGINAE, Juno mit Patera und Zepter (RIC 2550) und der etwas jüngere Denar des Marcus Aurelius 1, 162 n. Chr., Rom, VS. IMP L AVREL VERVS AVG, Kopf nach rechts, RS. PROV DEOR TR P II COS II, Providentia l. hält Globus und Füllhorn (RIC 327). Neuzeitlich datieren 2 ½ Schwaren, Bremen 1802 und 2-Pfennige Scheidemünze, König Georg IV. Hannover, 1826.

Lit.: RIC

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft D. Lau

271 Stolzenau FStNr. 31,

Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bereits im Oktober 2018 entdeckte die Finderin eine Geweih- bzw. Rosenaxt (Abb. 203) im Kieswerk Stolzenau GmbH (Reese). Das Stück wurde im Juli 2019 an die Komm. Arch. Schaumburger Landschaft zur weiteren Bearbeitung gegeben. Es handelt sich um eine nahezu vollständig erhaltene unverzierte Rosenaxt aus Rothirschgeweih mit medio-lateraler Schäftsachse von 17 cm Länge, 7,3 cm Breite und



10 cm

Abb. 203 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 271). Rosenaxt aus Rothirschgeweih. M. 1:2. (Foto: D. Lau)

6,5 cm Höhe. Die rosennahe ovale Durchlochung misst 2,5 cm in der Länge und 2,2 cm in der Breite. Die Aug- und die Eissprosse sind nahe des Sprossenansatzes abgetrennt worden. Teile der einseitig angeschrägten Schneide sind ausgebrochen. Bereits 2013 ist aus der Kiesgrube ein bearbeitetes Geweihgerät bekannt geworden (s. Fundchronik 2013, 162–164 Kat.Nr. 220, das darin zum Ende hin genannte Objekt entspricht der Meldung in Fundchronik 2018, 219 Kat.Nr. 273).

F, FM: I. Wiese, Stolzenau; FV: Mus. Nienburg

D. Lau

**272 Stolzenau FStNr. 50,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Jungsteinzeit:

Randscherben eines mit Daumennageleindrücken unterhalb des Randes verzierten Gefäßes (Abb. 204) kamen mutmaßlich aus der Kiesgrube der Stolzenau GmbH (Reese) zutage, die unmittelbar an der Weser zu verorten ist. Eine Überprüfung der Fundstelle ist nicht möglich.

Das S-förmig profilierte Gefäß hat eine erhaltene Höhe von ca. 20,5 cm, ist grob gemagert und in N-Technik aus Wülsten aufgebaut. Es lässt sich dem Horizont Michelsberg/frühe Trichterbecherkultur zuweisen. Entsprechungen findet das Gefäßfragment bspw. im keramischen Material von Müsleringen FStNr. 2, Ldkr. Nienburg (Weser), das aus den Gräben eines jungneolithischen Erdwerkes stammt

(RAMMINGER / SEDLACZEK / KEGLER-GRAIEWSKI 2013).

Dieser Fund ist für die Mittelweserregion von Wichtigkeit, da er sich den bislang wenigen keramischen Funden des Horizontes Michelsberg/frühe Trichterbecherkultur in der Region an die Seite stellen lässt.

Lit.: RAMMINGER / SEDLACZEK / KEGLER-GRAIEWSKI 2013: B. Ramminger / H. Sedlaczek / N. Kegler-Graiewski, Vorläufige Ergebnisse zum neolithischen Erdwerk aus Müsleringen, Ldkr. Nienburg/Weser. NNU 82, 2013, 3–26.

F: unbekannt; FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: Mus. Nienburg D. Lau / A. Philippi

**273 Winzlar FStNr. 10,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Jungsteinzeit:

Ein sehr fundreicher Siedlungsplatz in einer Spornlage über den Meerbruchwiesen nördlich von Winzlar und zugleich oberhalb des ehemaligen Ufers des Steinhuder Meeres erbrachte bei neuerlichen Begehungen im Jahr 2018 hunderte von Silex-, Keramik- und Schlackenfunden (vgl. dazu auch Fundchronik 2011, 173 Kat.Nr. 256). Aus dem reichhaltigen Fundspektrum sei an dieser Stelle nur ein Sonderfund vorgelegt: Das Schneidenfragment einer Hammeraxt aus einem grauen, feinkörnigen Felsgestein. Das Fragment ist noch 9,5 cm lang, ca. 6 cm breit, an

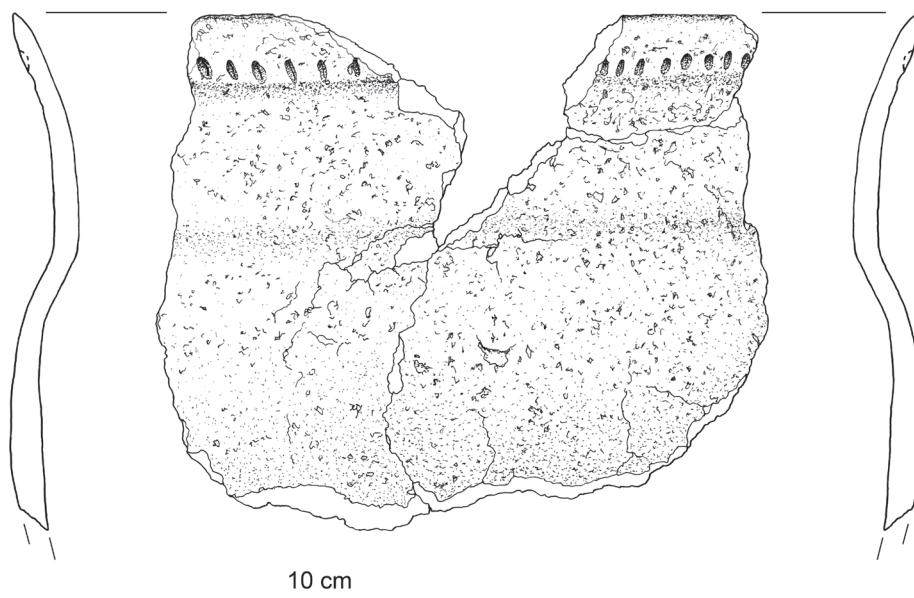


Abb. 204 Stolzenau FStNr. 50,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg
(Weser) (Kat.Nr. 272). Randfragment
eines verzierten Gefäßes.
M. 1:3. (Zeichnung: T. Scholz)

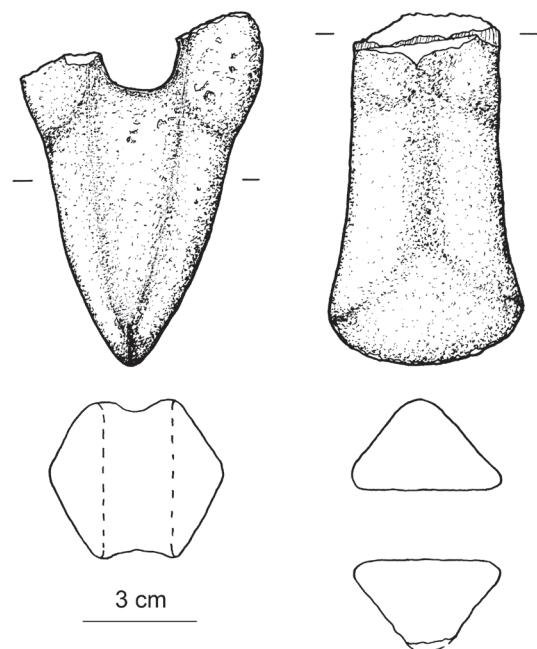


Abb. 205 Winzlar FStNr. 10, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 273). Hammeraxt. M. 1:2. (Zeichnung: T. Scholz)

der breitesten Stelle ist die Schneide 5 cm breit und das Bohrloch hat einen Innendurchmesser von 2,1 cm (Abb. 205).

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold / D. Lau

Nordsee

274 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 75, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Neuzeit:

Die Meldung des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamts Jade-Weser in Bremerhaven (WSA), am Südufer eines südöstlichen Nebenarms der Kaiserbalje im Hohen-Weg-Watt vor Langwarden müsse ein hölzernes Schiffswrack (Abb. 206) geräumt werden, erreichte im April des Berichtsjahres das NLD in Oldenburg. Es drohte in den Priel und damit in das Nebenfahrwasser abzurutschen.

Die Position des Wracks ließ sich im Juni bei günstiger Witterung und während des ablaufenden Hochwassers direkt mit dem Arbeitsschiff des WSA „Franziusplate“ ansteuern, das sich dann vor Ort trockenfallen ließ, sodass für die Untersuchung und

Dokumentation gut drei Stunden rund um Niedrigwasser zur Verfügung standen.

An der Fundstelle lagen Wrackreste in erhaltener Länge von 16,3 m und Breite von 3,7 m. Vorhanden waren noch die Bodenplanken, die Bodenwranken (Querhölzer, mit denen die Bodenplanken verbunden sind), einige Spantteile, die Wegerung (innere Beplankung, auf der die Ladung lag), der Innenkiel und der Hecksteven. Auch fand sich noch ein Teil der Ankerkette. Im vorderen Drittel des Kielenschweins wurde ein runder Mastfuß dokumentiert. Das Schiff dürfte über die Steven ca. 17–18 m lang und 4,1–4,5 m breit gewesen sein und war in niederländisch-friesischer Bauweise als Plattbodenschiff fast vollständig aus Eiche gezimmert worden. Allerdings zeigten einige Details, dass offensichtlich an einigen Stellen gespart wurde: Es wurde teilweise Holz minderer Qualität (Drehwuchs, Ästigkeit) benutzt, sodass es schon beim Verzimmern zu Rissbildungen kam. Ebenso wurden einige der Krummhölzer für die Spanten aus gerade gewachsenen Hölzern in die benötigte Form gesägt – ein Nachteil gegenüber entsprechend gewachsenen Hölzern. Dies spricht für einen stark rationalisierten Schiffbau, der auf eine kurze Bauzeit oder Kostenersparnis zielte. Gravierender war noch, dass statt Holznägeln überwiegend Eisenbolzen für die Verbindungen benutzt wurden, die im Kontakt mit dem Seewasser und der Gerbsäure im Eichenholz stark korrodierten, sich dabei aufblähten und die Verbindungen destabilisierten. Wieder verschlossene Bolzenlöcher und zusätzlich eingeschlagene Eisennägel zeugen von kontinuierlichen Instandsetzungsmaßnahmen.

Reste der letzten Ladung aus Mauersteinen im Oldenburger Maß fanden sich vor allem mittschiffs, wo teilweise noch die ursprüngliche Anordnung in hochkant gestellten Ziegelstapeln angetroffen wurde. In der 2. Hälfte des 19. Jhs., in der Gründerzeit, entwickelte sich ein enormer Bedarf an Backsteinen, Klinkern und Mauersteinen und an vielen Orten entlang der Unterläufe von Ems, Weser und Elbe sowie an der Küste entstanden kurzfristig Ziegeleien. Das Geschäft mit dem Transport wurde für viele Fischer lukrativ, aber auch für Kleinunternehmer, die mit ihrem Schiff auf eigene Rechnung und eigenes Risiko unterwegs waren.

Dennoch gibt es auch Hinweise, die einem vermeintlichen „Wegwerftransporter“-Charakter des Schiffes, gebaut, um einen plötzlich erhöhten Bedarf an Transportkapazitäten für Ziegel zu befriedigen, widersprechen. Einige Steinkohlebrocken, die in

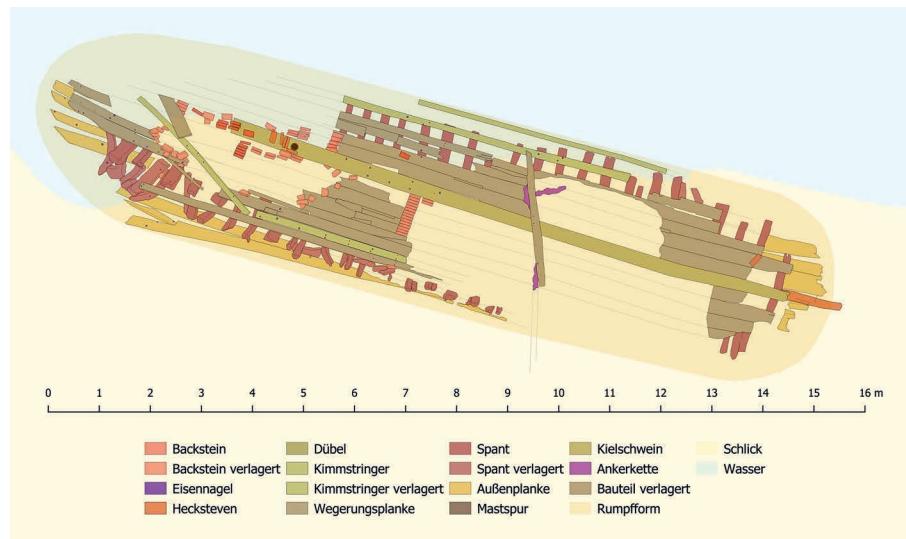


Abb. 206 Jadebusen, Wesermündung FStNr. 75 (Kat.-Nr. 274) Plan des Wracks auf der Grundlage der Fotogrammetrie. (Grafik: M. Wesemann)

dem Wrack gefunden wurden, stellen möglicherweise Reste einer anderen Ladung dar. Auch kann die Sorgsamkeit, mit der die Wegerung lückenlos instand gehalten wurde, für sensible Ladungen wie etwa Getreide sprechen.

Einige Scherben des Schiffsgeschirrs, die bei der Dokumentation geborgen werden konnten, belegen eine Nutzungszeit bis in das frühe 20. Jh. Immerhin war es also rund ein halbes Jh. in der Wattensee unterwegs, bevor ihm die Tücken dieses schwierigen und gefährlichen Fahrwassers – wohl bei ungünstiger Witterung – zum Verhängnis wurden.

Das WSA räumte kurze Zeit nach der Untersuchung die Wrackteile und verbrachte sie nach Blexen zum dortigen Betriebshof. Dort konnte aufgrund der umsichtigen Vorgehensweise bei der Bergung, bei der praktisch keine weiteren Beschädigungen entstanden waren, noch eine Vielzahl von Schiffsbau teilen genauer untersucht, vermessen und fotografiert werden, sodass weitere Aussagen zum Schiffstyp möglich wurden. Eine Reihe von Dendroproben konnte gesägt werden, um Auskunft über die Bauzeit und Lebensdauer des Schiffs zu erhalten.

Das Eichenholz des Schiffs wurde an der Universität Kopenhagen dendrochronologisch untersucht. Die Bäume für seinen Bau wurden im dritten Viertel des 19. Jhs. im niedersächsischen Küstensaum geschlagen.

Entsprechend der Datierung des Schiffs ist von einer Gaffeltakelung auszugehen. Es kann sich somit bei dem Schiffsfund aus dem Watt um eine Tjalk gehandelt haben. Dieser Schiffstyp wurde in der süd-

lichen Nordsee sehr erfolgreich als Transport- und Arbeitsschiff eingesetzt. Mit der Verbreitung des Stahlschiffbaus im späten 19. Jh. und frühen 20. Jh. wurde er dann sogar ohne Formveränderung auch in diesem Material ausgeführt; so findet man ihn auch heute noch in vielen Nordseehäfen.

F FV FM: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg) M. Belasus / M. Wesemann

Landkreis Northeim

275 Bühle FStNr. 7, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim Vorrömische Eisenzeit:

Im April 2019 wurde der Bereich der „Alten Burg“ bei Bühle probeweise mit zwei Metalldetektoren abgesucht. Vorausgegangen war eine Meldung über Zerstörungen an dem noch gut erkennbaren äußeren Wall und Graben, welche sich jedoch als falsch herausstellten, aber dennoch Anlass gaben, sich mit der Anlage erneut zu beschäftigen. Die letzte Maßnahme, eine Vermessung der Burgenanlage, wurde 1998 durchgeführt (s. Fundchronik 1998, 136–138 Kat. Nr. 212).

Bei der halbtägigen Begehung fanden sich nur sehr wenige Metallobjekte. Neben etwa zwölf modernen Objekten im Kontext der Waldbewirtschaftung und modernen Projektilen von Jagdwaffen konnten nur zwei mutmaßlich vorgeschichtliche Artefakte gefunden werden. Es ist wohl davon auszugehen, dass



Abb. 207 Bühle FStNr. 7, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 275). Die noch unrestaurierten Lanzenspitzen. Das längere Exemplar ist 17,1cm lang. (Foto: S. Teuber)

das Gelände bereits durch zahlreiche ungenehmigte Sondenbegehungen seit den 1980er Jahren nahezu leergeräumt ist.

Während der Sondenbegehung wurde außerdem der Bereich eines Baumwurfs, wo bei einer Geländebeobachtung eine auf der Oberfläche liegende Keramikscherbe gefunden worden war (Beobachtung am 11.07.2018), oberflächennah nachuntersucht. Hierbei konnten weitere vorgeschichtliche Scherben geborgen werden. Im Bereich der Turmhügelburg auf der Kuppe, innerhalb der Wallgrabenanlage, fanden sich keinerlei Fundobjekte mittelalterlicher Zeitstellung.

Außer den sechs am Baumwurf gefundenen vorgeschichtlichen Scherben wurden in deren Umfeld zwei eiserne Tüllenlanzenspitzen detektiert. Beide haben auf dem Blatt eine deutlich ausgeprägte Mittelrippe und fanden sich innerhalb der Burgenanlage am äußersten Wall in der Nähe zu den Keramikscherben. Das Blatt der einen ist lanzettförmig, das der anderen eher gestreckt und schmal (Abb. 207). Beide Lanzenspitzen haben am Tüllenende ein kleines Loch mit Haltestift. Bei der Bergung der lanzettförmigen Lanzenspitze fanden sich etwa 2–5 cm darüber zwei kleine vorgeschichtliche Wandscherben.

Eine Datierung der Scherben und wohl auch der Lanzenspitzen in die vorrömische Eisenzeit erscheint sicher.

F, FM: S. Teuber (Mus. Northeim); FV: Heimatmus. Northeim
S. Teuber

**276 Einbeck FStNr. 298,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim**
Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In Einbeck wurde im Bereich der Schwammelwitzer Straße im Winter 2018/2019 eine ca. 2 ha große Fläche archäologisch untersucht (Abb. 208, 209). Grund war der Bau einer Logistikhalle und die Annahme, dass sich der Bereich der Baufläche in einer siedlungsgünstigen Lage befindet. Die Fläche liegt in Hanglage unterhalb der Kuppe mit Süd-Ausrichtung. Der Hang fällt ab zum Mühlenbach und der dahinter liegenden Ilme. Die Arbeiten wurden durch die Firma AAB Archäologische Ausgrabungen + Bau Projekt Betreuung, René Bräunig aus Berlin vom 10.12.2018 bis zum 08.03.2019 durchgeführt.

In dem Zeitraum konnten 394 archäologische Befunde dokumentiert werden, die auf eine eisenzeitliche Besiedlung hinweisen. Die 92 Gruben waren zum großen Teil gut erkennbar und erhalten (Abb. 210). Sie hatten einen Durchmesser von 1–3 m und eine Tiefe von bis zu 1,5 m. Vor allem in den Gruben konnten Funde festgestellt werden. Insgesamt in 52 Befunden wurden Funde geborgen. In den Gruben fanden sich u.a. größere Mengen an Keramik, teilweise bis zu über 150 Scherben (Abb. 211). In einer Grube wurden zwei als Spielsteine angesprochene Halbkugeln aus Keramik entdeckt. Des Weiteren wurden sieben Spinnwirbel in unterschiedlichen Gruben geborgen, darunter auch ein konisch geformter. Viele der Randscherben weisen eine Fingerverzierung auf. Auch Steinartefakte wurden gefunden, darunter mehrere Klingensplitter und eine vollständig erhaltene Klinge mit einer Länge von 12 cm (Abb. 212). Dazu kommen Schleifsteine und ein Wetzstein.

Mehrere der tieferen Gruben waren komplett fundleer und können als Vorratsgruben angesprochen werden. Zwei Gruben mit einer Schicht aus Rotlehmboden traten besonders hervor (Abb. 213). In einer der Gruben konnte unter der Rotlehmschicht ein Boden aus Flusskieselsteinen festgestellt werden. Zusätzlich wurden zwei große Grubenkomplexe dokumentiert und untersucht.

Abb. 208 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Plan des Areals. Vermessen durch T. Lange. (Grafik: J. Nolle)

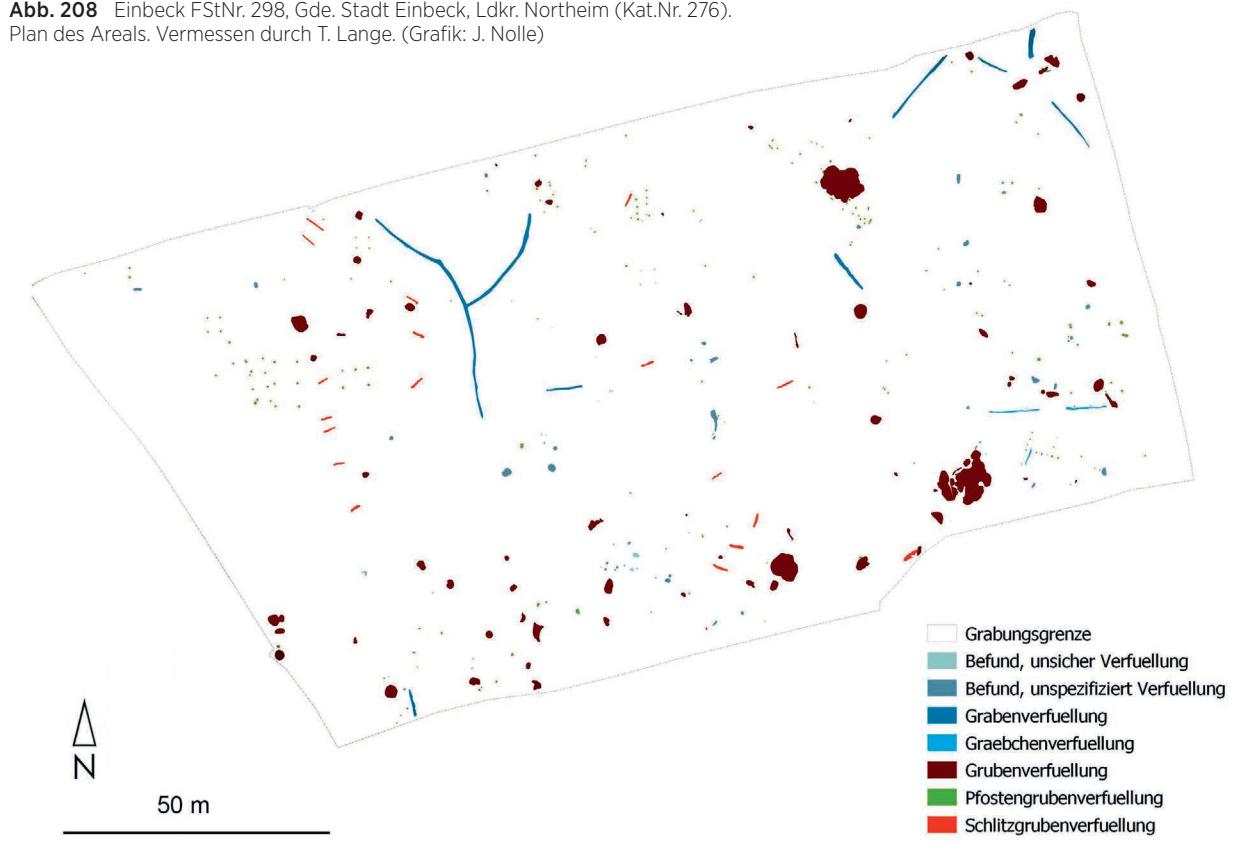


Abb. 209 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Grube mit Überblick über die Fläche (Bef. 29 und 30). (Foto: J. Nolle)



Die 19 Schlitzgruben, die auf dem Areal dokumentiert wurden, weisen auf eine neolithische Nutzung der Lage hin. Die meisten Gruben wurden im Nordwestteil der Fläche entdeckt. Sie befanden sich

im oberen Hangbereich, einige jedoch auch im südlichen Teil der Fläche. Die Gruben waren zwischen 130 cm und 380 cm lang und bis zu 80 cm breit. Die im Profil trapezförmigen Gruben waren bis zu 1 m



Abb. 210 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Grube im Kreuzschnitt (Bef. 457). (Foto: M. Schulz)



Abb. 211 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Grube mit Keramik im Profil (Bef. 56). (Foto: M. Schulz)

tief und alle komplett fundleer. Es fällt auf, dass die meisten Gruben in einer Ost-West-Ausrichtung angelegt wurden, zum Teil sogar parallel. Die vielen Gruben deuten auf eine ausgeprägte Nutzung der Fläche durch Jäger. Die Lage oberhalb eines Gewässers und einer Niederung bietet sich für die Jagd von Wild an.

Mehrere Gräben wurden auf der Grabungsfläche freigelegt, doch konnte weder der Grund noch eine zeitliche Einordnung festgestellt werden.

Insgesamt 163 als Pfosten angesprochene Be-



Abb. 212 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Fundfoto der Silexklinge. M. 1:2. (Foto: J. Nolle)



Abb. 213 Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 276). Grube mit Lehm und Holzkohleresten (Bef. 456). (Foto: M. Schulz)

funde wurden ausgegraben und untersucht. Die meisten Pfosten hatten einen Durchmesser von 25–60 cm und waren teilweise nur noch wenige Zentimeter erhalten. Ein Teil dieser Pfosten konnte keiner Baustuktur oder Nutzung zugewiesen werden. Doch konnten 13 Hausgrundrisse festgestellt werden. Es wurden fünf Speicherbauten entdeckt, die aus vier Pfosten bestanden. Zum Teil waren nur noch drei der Pfosten erkennbar. Die Speicher hatten alle eine Seitenlänge von 2–2,6 m und waren fast quadratisch aufgebaut.

Die restlichen acht Gebäude können alle als Wohngebäude angesprochen werden. Die beiden größten sind die Gebäude 3 und 7. Haus 3 bestand aus drei Pfostenreihen und hatte insgesamt elf Pfosten, die sicher dem Gebäude zugeordnet werden können. Die Länge des Gebäudes ist nicht ganz klar, wird aber mindestens ca. 5 m lang und 3,3 m breit gewesen sein. Zu Gebäude 7 werden 20 Pfosten gezählt. Es hatte eine Länge von über 24 m und eine Breite ca. 6 m.

Die Gebäude Nummer 4, 9, 10 und 11 hatten jeweils zwei Pfostenreihen mit drei Pfosten pro Seite und waren fast alle gleichgroß mit ca. 5 m Länge und einer Breite von ca. 2–3 m. Nur Haus 4 war etwas länger mit 6,6 m. Mit 8 m Länge sind die Häuser 13 und 14 mittelgroß für die Häuser im Bereich der untersuchten Fläche.

Es lässt sich zusammenfassen, dass der untersuchte Bereich mindestens zwei Nutzungsphasen hat. Im Neolithikum gruben Jäger die Schlitzgruben für die Wildjagd. Später siedelten Menschen in der Eisenzeit an dieser Stelle. Sie bauten mehrere Häuser und Speicherbauten und legten Vorratsgruben an. Die Keramikfunde bestätigen die Herstellung von Zwirn und die Verarbeitung von Fasern und Wolle mit Hilfe von Spinnwirtern. Doch zeigen auch die Spielsteine einen kleinen Einblick in die Freizeit der Bewohner.

F, FM: J. Nolle (AAB Archäologische Ausgrabungen + Bauprojekt Betreuung); FV: Stadt Einbeck / NLD, Regionalreferat Braunschweig

J. Nolle

277 Hevensen FStNr. 1,

Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Auf einem Baufeld nordwestlich der Ortschaft Hevensen zwischen der Bundesstraße B 446 und der Gewerbeallee sollte eine neue Lagerhalle entstehen. Die siedlungsgünstige Schwemmlössterrasse nördlich der Espolde wurde während verschiedener prähistorischer Epochen besiedelt.

Die ca. 5.560 m² große Untersuchungsfläche lag innerhalb eines bekannten neolithischen Siedlungsbereiches, dessen Ausdehnung infolge einer geomagnetischen Prospektion im Winter 2002/2003 (s. Fundchronik 2002, 41 Kat.Nr. 86) hinreichend bekannt ist. So wurden bei verschiedenen Rettungsmaßnahmen 2006/2007 (s. Fundchronik 2006/2007, 33–35 Kat.Nr. 65 Abb. 46, 47F), 2010 (s. Fundchronik 2010, 105–107 Kat.Nr. 230 Abb. 124–

125) und 2014 (s. Fundchronik 2014, 136–138 Kat.-Nr. 188 Abb. 145f.) beidseitig der Straße u.a. mehrere linienbandkeramische Hausgrundrisse in Teilen sowie Hausgrundrisse der Rössener Kultur dokumentiert. Zudem traten einige stark zerstörte Urnen der römischen Kaiserzeit zutage. Die älteren Funde und Befunde datieren sowohl in die mittlere bis späte (s. Fundchronik 2010, 105–107 Kat.Nr. 230), östlich anschließend (s. Fundchronik 2014, 136–138 Kat.Nr. 188) in die ältere Linienbandkeramik (s. Fundchronik 2006/2007, 33–35 Kat.Nr. 65).

Die Untersuchung wurde vom 12.02.2019–11.03.2019 durchgeführt. Auf dem Areal konnten unter einer Schwemmschicht von ca. 0,2 m Stärke insgesamt 104 Siedlungsbefunde aus zwei Epochen dokumentiert werden. Die Befunde waren bereits anhand ihrer Verfüllung zeitlich gut voneinander zu trennen – die älteren linienbandkeramischen Befunde zeigten sich deutlich heller und waren schwieriger im Löss erkennbar als die wesentlich dunkleren Befunde der vorrömischen Eisenzeit.

Die häufig nur noch sehr flach erhaltenen Befunde der älteren Siedlung konzentrierten sich im mittleren und im südwestlichen Bereich der Fläche. Dort zeichneten sich in nächster Nähe drei NNW-SSO ausgerichtete, teilerhaltene Hausgrundrisse ab (Abb. 214). Dreierpfostenriegel und weniger gut erhaltene Wandgräbchen- oder Seitenschiffpfosten (Häuser 1 und 2) lassen eine vierstellige Bauweise erkennen; erhalten haben sich nur die stärker eingetieften Befunde aus den Mittelteilen der Häuser sowie die hausbegleitenden Gruben. Die Breite der Schiffe betrug 1,5–1,6 m, lediglich bei Haus 2 ließ sich eine Gebäudebreite von 6,8 m ermitteln. Einige Innenpfosten waren oft nur noch wenige Zentimeter tief erhalten, andere zeigten noch eine Tiefe von ca. 0,4 m. Haus 1 lässt noch eine Y-Pfostenstellung erkennen; die Befunde von Haus 2 und 3 lassen sich als degenerierte Y-Pfostenstellung deuten.

Auch die baubegleitenden Grubenkomplexe waren nur noch bis max. 0,35 m tief erhalten. Angeichts einer Überschneidung ist Haus 2 relativ chronologisch älter als Haus 3 anzusetzen. Die Y-Pfostenstellung in Haus 1 sowie die degenerierten Y-Pfostenstellungen in Haus 2 und 3 dürften ebenfalls chronologisch interpretiert werden.

Neben den Baukomplexen ließen sich auch weitere, insbesondere im Südwestbereich der Fläche gelegene bandkeramische Gruben dokumentieren, die den Großteil des Fundmaterials enthielten. Der angeschnittene fundreiche Grubenkomplex im Westen

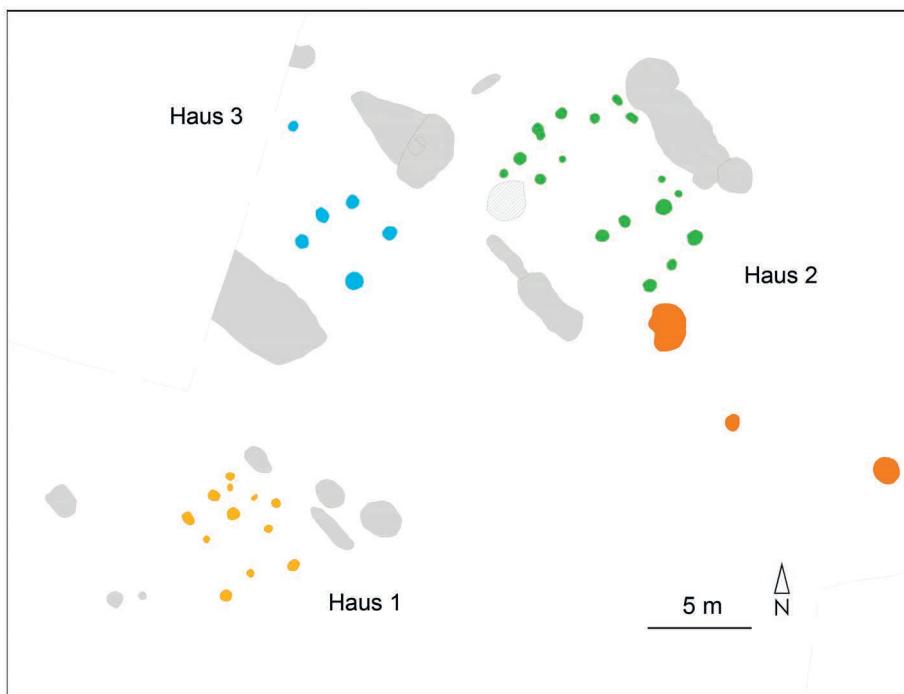


Abb. 214 Hevensen FStNr. 1, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 277). Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Linienbandkeramischen Hausgrundrissen. (Grafik: S. Stoffner).

der Fläche ist aufgrund seiner Ausrichtung eventuell als hausbegleitender Grubenkomplex eines nicht weiter erfassten Grundrisses zu deuten.

Auf dieser Fläche dürfte wohl der östliche Rand der bereits von den Nachbarflächen bekannten Siedlung erfasst worden sein. Westlicher gelegene Baubefunde scheinen jünger zu sein.

Die Befunde der jüngeren Siedlung beschränkten sich auf wenige, verstreut im östlichen Teil der Fläche gelegene Gruben. Die erhaltenen Tiefen der mulden-, watten- oder kastenförmigen Befunde lagen zwischen wenigen Zentimetern und max. 1 m. An einer Stelle wurde ein $5,90 \times 5,47$ m großer, max. 0,82 m tiefer Grubenkomplex aus mehreren, sich teilweise überlagernden Gruben dokumentiert. Bauliche Strukturen aus dieser Phase haben sich nicht im Boden erhalten. Auch hier ist der Randbereich der Siedlung erfasst worden, weitere Befunde sind eher im Osten zu erwarten.

Überwiegend handelt es sich bei der älteren Keramik um fein- sowie grobkeramische Kümpfe. Bei der Feinkeramik kommen auch sehr dünnwandige Becher vor. Es überwiegen Winkel-, Wellen- und/oder Mäandermuster (Abb. 215, 6, 7). Bei den Füllungs- und Sekundärmustern sind paarige oder einzelne Reiskornmuster in Laufrichtung am häufigsten (Abb. 215, 9). Plastische Leisten sind eben-

falls vorhanden. Die wenigen eindeutig als Bodenscherben anzusprechenden Fragmente legen eher eiförmige Typen nahe. Die grobkeramischen Gefäße zeigen Verzierungen in Form von Zierknubben in Randnähe (Abb. 215, 8) oder randparallelen Fingerkniffen oder Fingertupfen. Das Material fügt sich in das Spektrum der bisherigen Untersuchungen ein und ist in die ältere Linienbandkeramik zu datieren.

Das Formenspektrum der jüngeren Gefäßkeramik besteht insbesondere aus eingliedrigen Gefäßen, d.h. kumpf- und schüssel- sowie schalenartigen Gefäßen. Daneben finden sich zweigliedrige, topfartige Formen, darunter solche mit hochliegendem deutlichem Schulterumbruch und fehlender äußerer Randbetonung (Abb. 215, 3) oder solche mit abgesetzter Randpartie (Abb. 215, 5). Zu den wenigen dreigliedrigen Gefäßen gehören beispielsweise solche mit kurzer, leicht einschwingender Schulter und schwach ausbiegendem Rand (Abb. 215, 2). Die für den Übergang zur römischen Kaiserzeit typischen verdickt facettierten Ränder fehlen. Im Verzierungskanon sind lediglich Kammstrich (Abb. 215, 4) sowie Fingertupfenverzierung auf dem Randabschluss (Abb. 215, 1) vertreten. Insgesamt ist das Material wohl hauptsächlich spätlatènezeitlich anzusetzen.

Neben wenigen Mahlsteinfragmenten aus Sandstein wurden zudem einige Flintartefakte mit Retu-

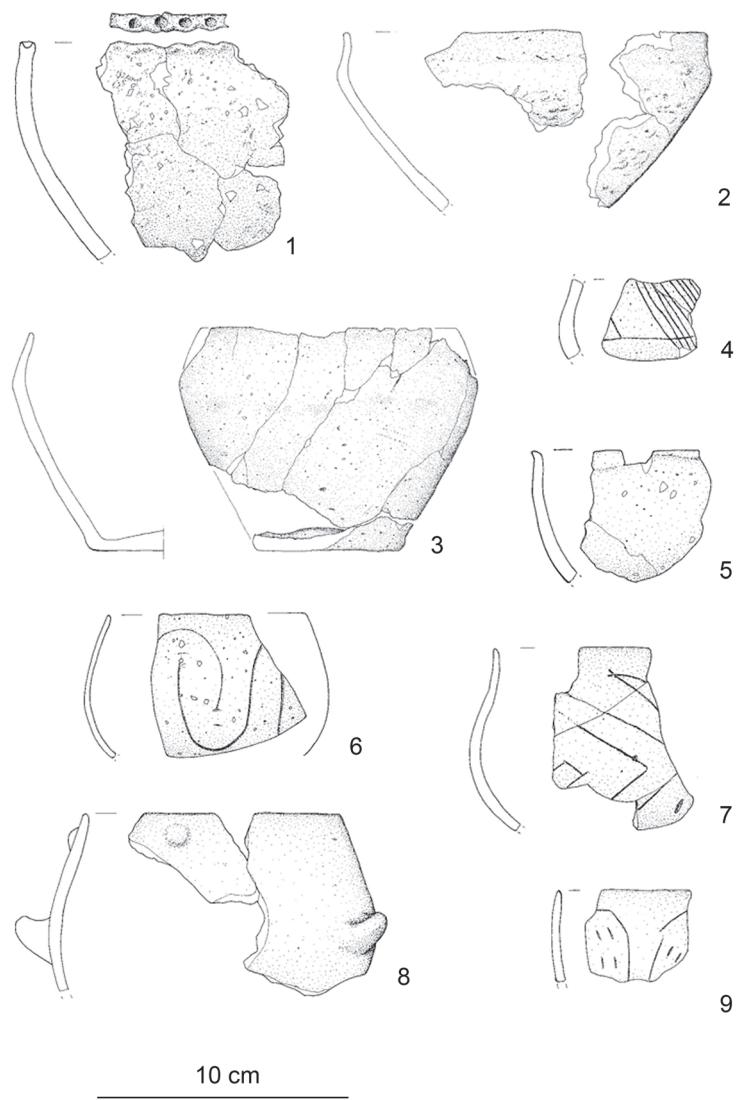


Abb. 215 Hevensen FStNr. 1, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 277). Vorrömisch eisenzeitliche und linienbandkeramische Gefäßkeramik. M. 1:3. (Zeichnungen: O. Oliefka)

schen und als Herstellungsabfall anzusprechende Abschläge geborgen, sie wirkten sämtlich neolithisch. Ein sehr dünner Schuhleistenkeil aus Amphibolit ließ sich eindeutig der Linienbandkeramik zuordnen.

F FM: F. Wedekind / O. Oliefka (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Kreisarch. Northeim

S. Busch-Hellwig

278 Northeim FStNr. 117, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim Spätes Mittelalter:

Anfang März wurde im Stadtgebiet Northeims, am südlichsten Ende der Hausparzelle Hagenstraße Nr. 10, genaugenommen also an der Oberen Straße,

eine Baugrube für Leitungsarbeiten dokumentiert. Die Arbeiten wurden als Vorbereitung eines im Hinterhofbereich geplanten Neubaus anstelle eines zuvor abgebrochenen Nebengebäudes durchgeführt. Im Bodenaufschluss, der gerade noch an der Hinterhofgrenze in den Hofbereich hereinreichte, sind mehrere stratigrafische Schichten erkennbar gewesen. Die Baugrube im Straßenbereich war bereits aufgefüllt. Aus der zuunterst aufgeschlossenen, mittelgrauen und mit Holzkohlepartikeln durchsetzten Schicht, welche ca. 1,2–1,5 m tief unter der Geländeoberkante lag, wurden einige wenige Keramikscherben und ein Knochenfragment geborgen.

Vier Wand- und eine Randscherbe eines Kugeltopfes gehören zur blaugrauen Irdware, eine Bodenscherbe kann dem südniedersächsischen

Faststeinzeug zugeordnet werden. Eine Datierung ist am ehesten in das 14. Jh., vielleicht auch noch frühe 15. Jh. möglich.

Die weiteren archäologischen Arbeiten auf der Hofparzelle im Vorfeld der Neubebauung wurden im Mai von der Firma Streichardt und Wedekind GbR durchgeführt.

F, FM: S. Teuber (Mus. Northeim); FV: Heimatmus. Northeim

S. Teuber

279 Northeim FStNr. 118, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:
Anfang Juli 2019 wurde an der Außenseite der Northeimer Stadtmauer eine kleine Sondage zur Ermittlung der unterirdischen Befunderhaltung einer in alten Plänen verzeichneten, heute völlig verschwundenen Streichwehr durchgeführt. Die gesuchte Streichwehr lag im Bereich des sog. „Alten Friedhofs“, der 1790 eingerichtet und bis ca. 1870 belegt wurde, im Nordwesten des Stadtmauerringes. Nach Süden, in Richtung zum Höckelheimer Tor, lag noch eine zweite, heute verschwundene Streichwehr. Innen an der Stadtmauer sind zwischen der sondierten Streichwehr und dem genannten Stadttor außerdem noch zwei einfache, stadtseitig offene Türme vorhanden. Der Stadtmauer mit ihren Streichwehren vorgelagert waren ein Wall und darin eingesetzte, rondellartige Bastionen. Die Platzierung der Streichwehren ist heutzutage nur noch anhand der Türgewände, welche sich in der Stadtmauer erhalten haben, erkennbar.

Angelegt wurden zwei kleine Schnitte. Schnitt 1 war 1,9 m lang und 0,35 m breit und lag quer über dem Scheitelpunkt der halbrunden Streichwehr. Schnitt 2 war $0,7 \times 0,5$ m groß und lag an dessen nördlicher Flanke. In beiden Schnitten wurde bereits in 0,21 – 0,30 m Tiefe unter der vorhandenen Oberfläche, unter einem steinigen Auftragsboden das massiv mit Kalkmörtel erstellte Fundament oder aufgehende Mauerwerk der Streichwehr angetroffen. In Schnitt 1 wurde das Fundament auf ganzer Stärke von 1,48 m erfasst. In Schnitt 2 hingegen wurde nur die Außenseite des Fundamentes freigelegt.

Eine annähernd symmetrische Bauanlage vor ausgesetzt, ergibt sich eine Streichwehr von ca. 9,5 m Breite an der Stadtmauer. Die lichte Breite entlang der Stadtmaueraußenseite betrug ca. 6,5 m. Die gerundete Streichwehr reichte mit der Außenseite bis max. ca. 5,8 m vor die Mauer. Aussagen zum Bauver-

lauf – gleichzeitig oder nachträglich zur Stadtmauer – konnten durch die Schnitte nicht geklärt werden. Vorgesehen ist ein Jugendprojekt mit örtlichen Schulen, die die vollständige und tiefergehende Freilegung dieser oder beider Streichwehren zum Ziel hat. Anschließend würde eine Sockel-Aufmauerung erfolgen und eine touristisch-stadtgeschichtliche Beschilderung angebracht werden.

Die geborgenen Funde sind wie erwartet wenig aussagekräftig, wurden die Fundamente doch nur oberflächennah freigelegt, um deren Lage und Erhaltung zu dokumentieren. Es fanden sich einige neuzeitliche Keramikbruchstücke, etwas sehr kleiner Dachziegelbruch und drei kleine, unbestimmte Knochensplitter. Letztere könnten von der von 1790 bis um 1870 erfolgten Belegung des Friedhofs stammen.

Die Streichwehren werden spätestens, wenn sie nicht zugleich mit der Stadtmauer in der 2. Hälfte des 13. Jhs. erbaut wurden, zwischen 1380 und 1490 an die bestehende Stadtmauer angebaut worden sein, also in der Phase der intensiven Erweiterung und des Ausbaus der Stadtbefestigung mit dem vor die Stadtmauer gelegten hohen Wall und einem äußeren Graben (Teichen) sowie Wallrondellen.

Aufgrund historischer Karten des späten 18. Jhs. und des frühen 19. Jhs. ist die Bezeichnung der sondierten Streichwehr bekannt. Sie ist als „Schinderturm“ eingetragen. Ohne Namensbezeichnung ist sie außerdem in einer Stadtansicht von 1580 erkennbar.

Vermutlich ist auch die südlicher liegende Streichwehr, die erste vom Höckelheimer Tor aus gerechnet nach Norden, ähnlich gut im Boden erhalten. Ein Friedhofsplan von 1925 zeigt hier jedenfalls das Fehlen von Bestattungen, welche diesen Bereich also bewusst aussparen.

F, FM: S. Teuber (Mus. Northeim); FV: Heimatmus. Northeim

S. Teuber

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

280 Colnrade FStNr. 14, Gde. Colnrade, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Vorrömische Eisenzeit:

Am östlichen Ortsrand von Colnrade, in der Flur „Holtesche“, entsteht ein etwa 2 ha großes Neubaugebiet, weshalb bereits im Oktober 2018 eine Suchschnittprospektion durchgeführt wurde. Bei dieser traten eine mit Keramik gefüllte Feldbrandgrube so-

wie eine langovale Grube zutage. Daraufhin wurde im April des Berichtsjahres auf einer 2.200 m² großen Fläche um diese beiden Befunde herum eine Ausgrabung durchgeführt. Insgesamt traten dabei sieben weitere Befunde auf. Darunter drei weitere, ausgeräumte Feldbrandgruben für Keramik und eine Gefäßniederlegung auf der Sohle einer Grube, die mit drei Trümmern eines Granit-Mahlsteins bedeckt war, zudem zwei Gruben unbekannter Funktion.

Bei den Keramikbrenngruben handelt es sich um mulden- bis wattenförmige 15–25 cm tiefe Befunde von rundovaler bis ovaler Form im Planum und einer max. Größe von 1,4 × 1,1 m. Die Ansprache als Feldbrandgruben war möglich, da sie zwar komplett ausgeräumt, aber im Charakter der 2018 dokumentierten sehr ähnlich waren: Ihre Füllungen enthielt besonders in der Peripherie Holzkohlepertikel, und die Grubenränder waren von einer schmalen, durch die intensive Hitzeinwirkung rötlich verfärbten Zone im anstehenden Boden umgeben. Eine der nun erfassten Gruben enthielt ebenfalls wenige Keramikscherben, die sich ebenso in die frühe vorrömische Eisenzeit datieren lassen.

Die Gefäßniederlegung befand sich in einer kaum unter die Pflugzone reichenden Grube, deren Größe und Grenzen nicht sicher erkennbar waren. Dort lagen unter drei Fragmenten eines Granit-Mahlsteins die Reste eines eisenzeitlichen Gefäßes.

Es handelt sich hier vermutlich um einen Ausschnitt des Wirtschaftsbereichs einer Siedlung oder eines Gehöfts, der wohl aus Brandschutzgründen in einer gewissen Entfernung zu diesem angelegt wurde. Möglicherweise schloss sich das eigentliche Siedlungsareal östlich an, da die Keramikfeldbrände sicherlich nur bei länger anhaltenden warmen und trockenen Witterungsverhältnissen mit stabiler sommerlicher Hochdruck-Wetterlage, also mit überwiegend östlichen Winden, erfolgen konnten.

Ein auf der gesamten Untersuchungsfläche angetroffener, schwach ausgeprägter eisenzeitlicher Keramikfundschiefer und Holzkohlepertikel im Übergangsbereich zwischen Ober- und Unterboden lassen andererseits auf eine Düngung der Fläche mit Dung und Siedlungsabfällen schließen, wie sie in den Niederlanden typischerweise für Celtic Fields nachgewiesen wurde (ARNOLDUSSEN / VAN DER LINDEN 2017). Celtic Fields sind zwar nicht direkt im untersuchten Bereich am Ortsrand von Colnrade erfasst, aber nur wenig nördlich und südlich davon großflächig im digitalen Geländemodell erkennbar, sodass sich der Befund durchaus in die eisenzeitli-

che Kulturlandschaft der Wildeshauser Geest einfügen lässt.

Lit.: ARNOLDUSSEN / VAN DER LINDEN 2017: S. Arnoldussen / M. van der Linden, Palaeo-ecological and archaeological analysis of two Dutch Celtic fields (Zeijen-Noordse Veld and Wekerom-Lunteren): solving the puzzle of local Celtic field bank formation. *Vegetation History and Archaeobotany* 26, 2017, 551–570.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

M. Wesemann

**281 Ganderkesee FStNr. 160,
Gde. Ganderkesee und Hatten FStNr. 107 und
125–127, Gde. Hatten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Seit einiger Zeit stehen dem NLD die Daten aus der Laserscan-Befliegung des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN) – sog. LIDAR-Daten – zur Verfügung. Aus diesen genauen Lage- und Höhendaten, die in einer hohen Auflösung vorliegen und aus denen die Vegetation herausgerechnet wurde, lassen sich mithilfe eines geografischen Informationssystems (GIS) digitale Geländemodelle (DGM) berechnen, die mittels einer speziell angepassten Relieffarbrampe und digital erzeugten Schattenwürfen (Schummerungen) sehr plastische Reliefsdarstellungen möglich machen. Weitere Algorithmen können darüber hinaus größere Höhenunterschiede (Hügel und Täler) herausfiltern, sodass vor allem kleinere, subtile Reliefmerkmale besonders deutlich hervortreten.

Am Beispiel des Landkreises Oldenburg wurden die oben beschriebenen Methoden angewandt, um flächendeckend Celtic Fields aufzufinden und zu kartieren. Bislang sind in Niedersachsen nur recht wenige dieser metallzeitlichen Feldfluren erfasst worden, die in Schwarzweiß-Luftbildern älterer Bildflüge anhand von Bodenverfärbungen in frisch bestellten Ackerflächen erkennbar waren. Ihre Zahl hat sich nun im Zuge der LIDAR-Auswertung vervielfacht (Abb. 216). Neben einzelnen Flächen im Ackerland, die naturgemäß sehr stark verschliffen sind, treten sie vor allem in sog. historisch alten Wäldern zutage, also in Arealen, die seit langer Zeit nicht unter den Pflug gekommen sind. In diesen Wäldern, deren Existenz sich urkundlich über mehrere Jahrhunderte – manchmal bis in das Mittelalter hinein – belegen lässt, ist das Altrelief im Gegensatz

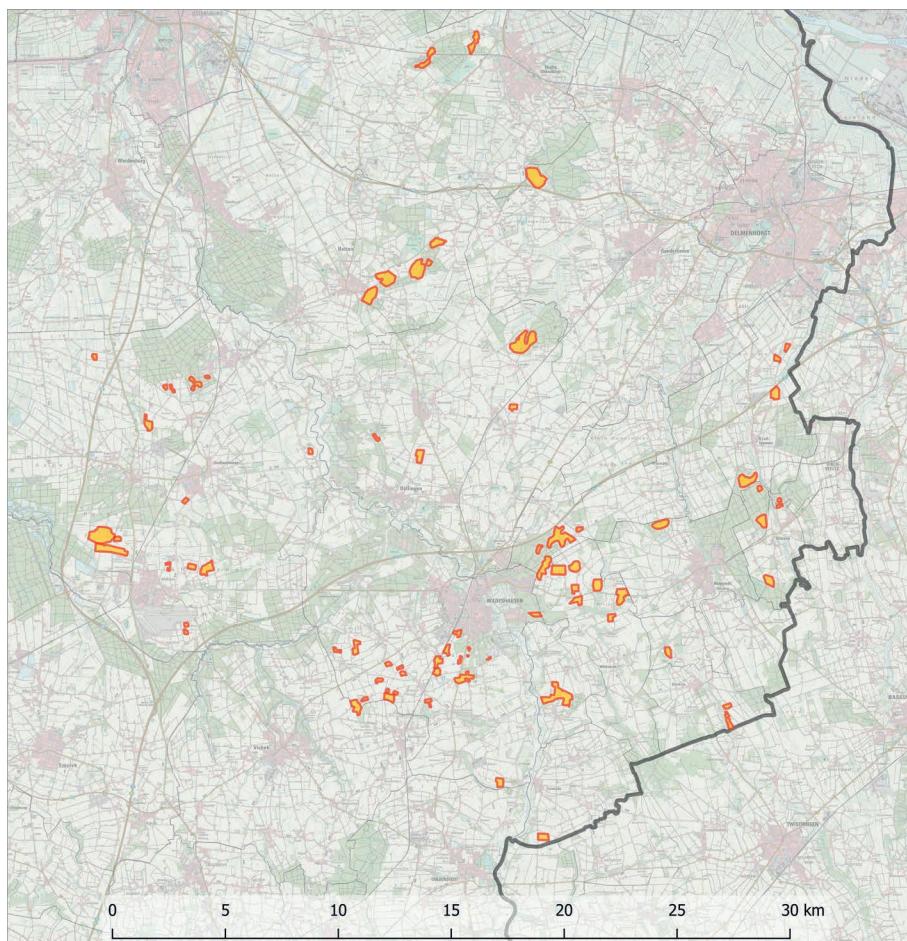


Abb. 216 Ganderkesee FStNr. 160, Gde. Ganderkesee und Hatten FStNr. 107 und 125–127, Gde. Hatten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 281). Verbreitungskarte der im Rahmen der LIDAR-Auswertung erkannten Celtic-Field-Komplexe im Landkreis Oldenburg. (Geobasisdaten: LGN 2019; GIS-Bearbeitung: M. Wesemann)

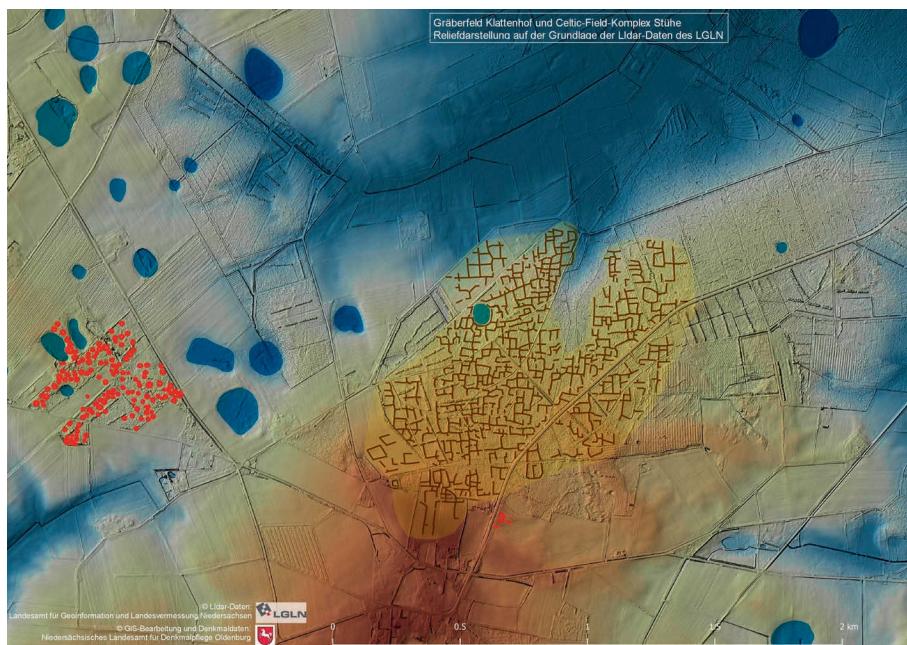


Abb. 217 Ganderkesee FStNr. 160, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 281). Der Celtic-Field-Komplex im historisch alten Wald Stühe bei Ganderkesee. Die Wallstrukturen sind in braun hervorgehoben. Rote Punkte markieren Grabhügel. (LIDAR-Daten: LGN 2019; GIS-Bearbeitung: M. Wesemann)

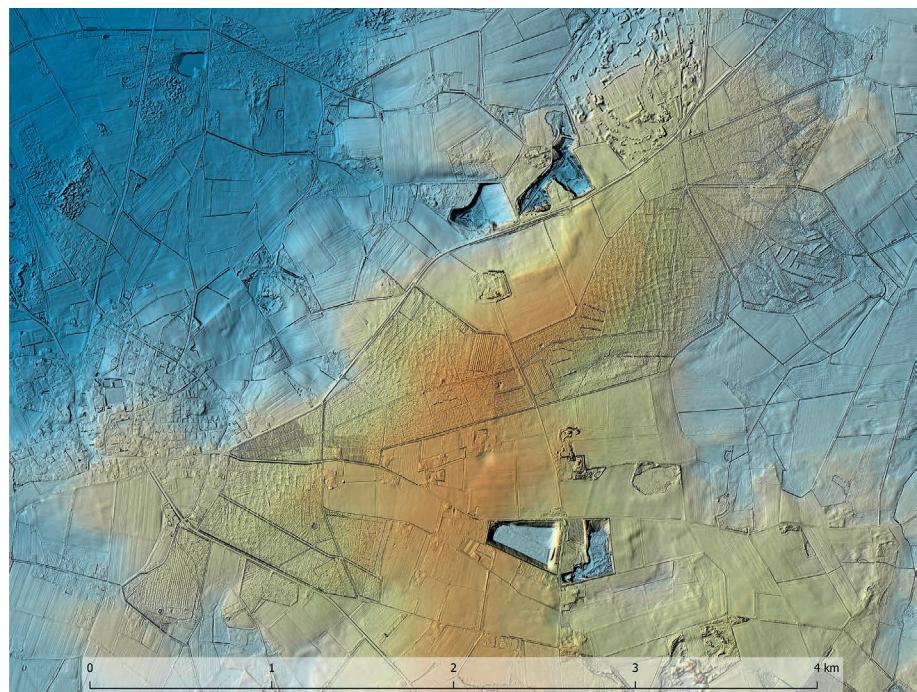


Abb. 218 Hatten FStNr. 107 und 125–127, Gde. Hatten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 281). Der Celtic-Field-Komplex im Hatter Holz und Twiestholz. (LIDAR-Daten: LGN 2019; GIS-Bearbeitung: M. Wesemann)

zu den landwirtschaftlichen Flächen weitestgehend erhalten geblieben. Im günstigsten Fall offenbar seit der Jungbronzezeit, als die ersten Celtic Fields angelegt wurden.

Zwei Beispiele sollen illustrieren, welcher Erkenntniszuwachs mit diesen Daten gewonnen werden kann. Im historisch alten Wald „Stühe“ südwestlich von Ganderkesee konnte ein Celtic-Field-Komplex von etwa $1,5 \times 1,0$ km Ausdehnung identifiziert werden, der sich auf einem flachen Geestrücken hinzieht (Abb. 217). Seine Lage ist typisch: Die Böden sind relativ gut drainiert, liegen aber in der Nähe von feuchten Senken und Tälern, sodass der Grundwasserspiegel normalerweise nicht allzu weit absinkt. Sie sind oft leicht bindig, halten die Bodenfeuchte also besser als reine Sandböden und sind etwas weniger sauer als diese. Heute liegen dort Pseudogley-Podsole und Podsol-Pseudogleye vor – Böden, die für die spätere historische Landwirtschaft nicht die erste Wahl darstellten und deshalb häufig bewaldet blieben. Während der Bronze- und Eisenzeit dürften aber in diesen Gebieten noch recht fruchtbare Braunerden ausgebildet gewesen sein, aus denen sich erst in späteren Jahrhunderten die podsolierten Bodentypen entwickelten. Markant ist auch die Nähe zu Gräberfeldern, in diesem Fall das große Grabhügelfeld von Klattenhof. Beide – Celtic

Fields und Gräberfeld – liegen an einer sehr alten Wegetrasse, die in etwa der Wasserscheide zwischen Hunte und Weser folgt (heute der Stedinger Weg).

Das zweite Beispiel ist ein Celtic-Field-Komplex, der sich im „Hatter Holz“ und im „Twiestholz“ östlich von Kirchhatten über 4 km von SW nach NO in einer Breite von bis zu 1 km hinzieht (Abb. 218). Die hydrologischen und bodenkundlichen Verhältnisse ähneln denen im Forst „Stühe“. Die Felder liegen am Rande der höheren Geest, welche nach Nordwesten zur ehemals feuchten flachen Geest abfällt.

Schon diese beiden Beispiele zeigen anschaulich, welche Bedeutung diese Denkmalgattung eigentlich hat – für die archäologische Forschung, aber auch mit bodendenkmalpflegerischen und forstwirtschaftlichen Auswirkungen.

F, FM: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg) M. Wesemann

**282 Großenkneten FStNr. 619,
Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Aufgrund einer von denkmal3D GmbH & Co. KG 2019 durchgeführten Prospektion für den Neubau

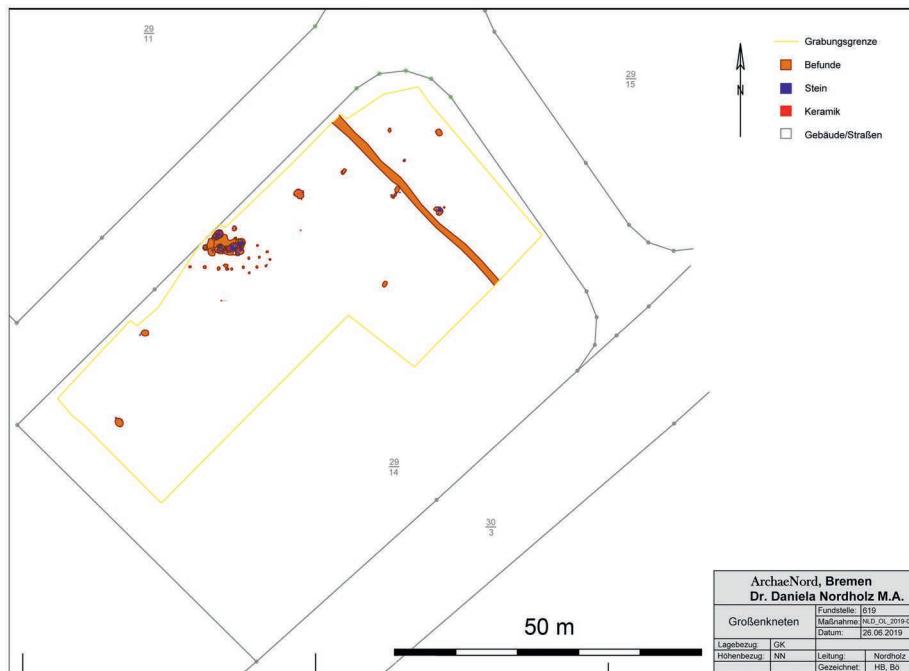


Abb. 219 Großekneten FStNr. 619, Gde. Großekneten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 282). Von der Firma ARCHAEOLOGIEbüro NORDholz untersuchtes Areal. (Grafik: D. Nordholz)

eines Autohauses am Rande von Großekneten wurde seitens des NLD, Regionalreferat Oldenburg, ein Bereich von ca. 2.700 m² für eine weitergehende Untersuchung ausgewählt (Abb. 219). Die anschließende Untersuchung zeigte dann aber einen größeren Bereich, der befundleer blieb, sodass nur eine Fläche von ca. 2.200 m² untersucht wurde.

Der nordöstliche Bereich der Grabungsfläche wurde von einem NW-SO ausgerichteten Graben dominiert. Im Umfeld des Grabens wurden mehrere Gruben lokalisiert, deren Bedeutung aber nicht klar ist. Eine Feuerstelle – charakterisiert durch Aschreste und eine absichtsvoll angelegte Steinlage – lag östlich des Grabens in unmittelbarer Nähe desselben.

Eine weitere Feuerstelle lag am westlichen Grabungsende. Dabei handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine Feldbrand- oder Meilergrube. Ein weiterer als Feldbrand- oder Meilergrube anzusprechender Befund befand sich am nordwestlichen Rand. Beide Befunde enthielten nur eine bzw. drei Keramikscherben, weshalb eine Nutzung als Meilergrube wahrscheinlicher ist.

Am nordwestlichen Rand lag eine Befundkonzentration aus Pfosten und Abfallgruben. Die Lage der Pfosten zeigte deutlich einen Hausgrundriss an, jedoch war dieser durch den Bau der Straße „Am

Anger“ und durch später eingebrachte Feldbrandgruben (mit sehr viel Keramikbruch) gestört. Nur die südliche Pfostenreihe war nachvollziehbar; die Pfosten hatten einen Abstand zueinander von ca. 2,3 m. Unter einer der Feldbrandgruben konnte im Profil ein weiterer Pfostenrest dokumentiert werden. Desse Abstand zu einem Pendant in der südlichen Pfostenreihe betrug etwa 5 m; daher ist anzunehmen, dass dieser Pfosten zur nördlichen Pfostenreihe des angenommenen Hausgrundrisses gehörte. Eine weitere Feldbrandgrube befand sich zwischen dem Hausgrundriss und dem Graben.

Den Hauptanteil an Funden machen Keramikscherben aus. Nur insgesamt 15 Scherben weisen Verzierungen auf, darunter Randdellen bzw. Fингertupfen, Rillen, Ritzungen und Stempelverzierung.

An sonstigen Funden sind vor allem Silexfragmente und Steine zu nennen. Bei den Silexfragmenten handelt es vor allem um Abschläge, Werkzeuge (z. B. Kratzer oder Schaber) wurden nicht identifiziert. Bei den Steinen sind zwei Mahlsteine dokumentiert sowie ein Läufer.

Die identifizierten Verzierungen liefern leider keine genaue Eingrenzung der Datierung des untersuchten Areals, da sie von der Bronzezeit über die vorrömische Eisenzeit bis mindestens in das 5. Jh. n. Chr. reichen. Die große Zeitspanne wird durch die

Tatsache unterstützt, dass der Feldbrandgrubenkomplex den Hausgrundriss überlagert, dieser (Rand-) Bereich also mindestens zweiphasig ist.

F, FM: D. Nordholz (ARCHAEOlogiebüro NORDholz); FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

D. Nordholz

**283 Ohmstede FStNr. 63,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**

Unbestimmte Zeitstellung:

An der Baustelle Donnerschweer Straße Nr. 325 in Oldenburg wurde aufgrund einer denkmalbehördlichen Auflage eine Profilaufnahme vorgenommen. Soweit erreichbar, da nicht verspundet, wurden die Wände der Baugrube abgezogen und auf mögliche archäologische Strukturen hin untersucht.

Im südlichen Abschnitt der nordwestlichen Baugrubenkante konnte eine Grube erkannt werden, welche per GPS eingemessen und in ihrer Gesamtsituation per Structur from Motion dokumentiert wurde. Auf ein Ausnehmen der Grube direkt an der 3 m hohen feinsandigen Profilkante musste aus Sicherheitsgründen verzichtet werden. Darüber hinaus wird der Restbefund in der Profilkante nicht weiter durch den Baueingriff in Mitleidenschaft gezogen. Es konnten keine Funde geborgen werden, sodass die Datierung des Befundes unbestimmt bleiben muss.

F, FM: F. Näh (denkmal3D GmbH & Co. KG)

F. Näh

**284 Wildeshausen FStNr. 1034,
Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**

Altsteinzeit:

Auf dem schon bekannten Oberflächenfundplatz des Spätpaläolithikums (s. zuletzt Fundchronik 2017, 198 Kat.Nr. 242) nahe der Einmündung des Flüsschens Aue in die Hunte führte das NLD, Regionalreferat Oldenburg, im November 2019 erneut eine systematische Feldbegehung mit Einzeleinmessung der Funde durch. Die Begehungen sind Bestandteil eines Projektes, dessen Ziel die Erfassung und Aufarbeitung von Fundstellen aus der Endphase des Spätpaläolithikums bzw. des frühen Prähoreal ist. Für die Maßnahme konnte in enger Abstimmung mit dem Flächeneigentümer und dem ortsansässigen Pächter ein Zeitfenster genutzt werden, in dem sowohl der Ablauf der notwendigen landwirtschaftli-

chen Tätigkeiten als auch die Bewuchssituation eine erfolgversprechende Begehung zuließ. Erneut kamen erfahrene ehrenamtliche Helfer und studentische Hilfskräfte zum Einsatz. Systematisch abgesucht wurden sowohl die gut ausgeprägte kleinräumige westliche Fundkonzentration, als auch die weniger deutlich in Erscheinung tretende östlich davon gelegene Fundstreuung. Die Begehung sollte zudem klären, inwieweit der Bereich zwischen diesen beiden Fundarealen tatsächlich als weitgehend fundfrei anzusehen ist.

Das Fundspektrum des Jahres 2019 umfasst ca. 200 Feuersteinartefakte und fügt sich gut in das bereits aus den Vorjahren vorhandene Artefaktensemble ein, das aufgrund seiner technischen Merkmale dem Technokomplex der spätälolithischen Ahrensburger Kultur zugeordnet werden kann. Anhand des inzwischen vorhandenen Gesamtmaterials kann die Grundformenproduktion vor Ort belegt werden. Verbrannte Artefakte deuten auf das Vorhandensein mindestens einer Feuerstelle hin. Zum Fundspektrum des Jahres 2019 zählen u.a. mindestens eine einfache Spitze sowie mehrere Stichel bzw. Stichelfragmente.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

J. Schneider

**285 Wildeshausen FStNr. 1122,
Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**

Neuzeit:

Der extrem niedrige Wasserstand der Hunte im Sommer des Berichtsjahres ließ Dinge auf dem Grund des Flusses sichtbar werden, die lange Zeit verborgen geblieben waren: So fand ein Sportfischer bei einer kleinen Sandbank im Flussbett nahe der Ortschaft Dötlingen einige noch zusammenhängende Planken, die möglicherweise von einem kleinen Boot stammen (Abb. 220). Die Hölzer wurden von ihm auf der Sandbank gesichert und er benachrichtigte das Regionalreferat Oldenburg des NLD, sodass der Fund dokumentiert werden konnte, bevor er mit steigendem Wasserstand wieder im Fluss versinken sollte.

Erhalten war der aus vier Planken bestehende Boden eines ca. 4 m langen und 1 m breiten spindeförmigen Flusskahns mit Bodenwrangen (Querhölzern zur Verbindung der Planken) und einzelnen Kniehölzern zur Befestigung eines Setzbords; das Boot besaß also keine Spanten. Am Heckende befand sich noch ein ca. 1,2 m langes dreieckiges Kiel-

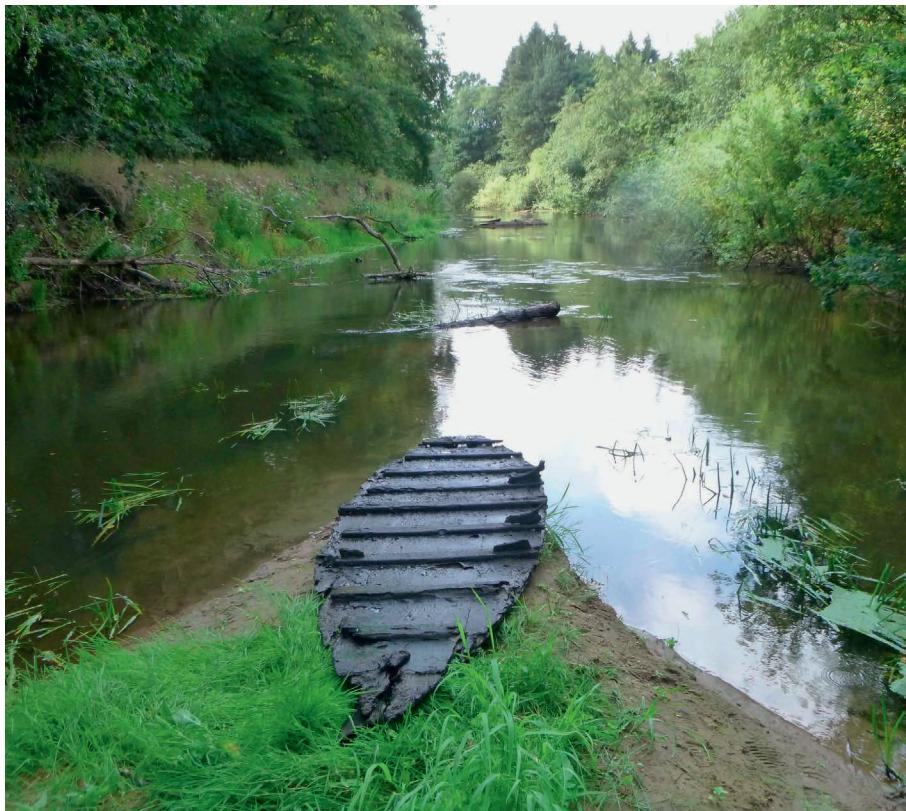


Abb. 220 Wildeshausen FStNr. 1122, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 285). Der Boden des Huntekahns auf einer Sandbank in der Hunte. (Foto: M. Wesemann)

holz. Stevenhölzer oder weitere Plankengänge waren nicht mehr vorhanden. Vermutlich besaß das Boot kein Steuerruder. Alle Hölzer waren mit einer bis zu 1 cm dicken Teerschicht bedeckt. Die Bauweise lässt den Kahn mit seinem sehr geringen Tiefgang als besonders für den kleinräumigeren Verkehr auf flachen, langsam fließenden Unterläufen von kleinen und mittleren Flüssen oder Nebenarmen größerer Flüsse geeignet erscheinen. Er wurde gestakt und/oder getreidelt, und man konnte überall an einem einigermaßen flachen Ufer anlanden. Solche Kähne dienten im 18.–20. Jh. im gesamten südlichen Nordseeraum im ländlichen Handel als Transportfahrzeug für Torf, Heu, Stroh, Fisch und dergleichen. Anhand einer dendrochronologischen Analyse konnte das Fahrzeug auf um oder nach 1905 datiert werden

F, FM, FV: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg)
M. Wesemann

**286 Winkelsett FStNr. 149,
Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**

Frühes Mittelalter:

Östlich von Wildeshausen, in der Katenbäker Heide, liegt an einer alten Furt über die Katenbäke unweit ihres Eintritts in die Hunteaue eine frühmittelalterliche Siedlung, deren Reste bereits 1997 durch den damaligen Revierförster K. Benthe entdeckt wurden. Ihm waren in der für die Aufforstung ca. 70 cm tief gepflügten Ackerfläche dunkle Verfärbungen und Keramikscherben aufgefallen. Ein anschließender Bildflug brachte die Erkenntnis, dass hier trotz des Umbruchs Befunde von mindestens 13 Langhäusern, etlichen Nebengebäuden und einigen Grubenhäusern zumindest teilweise noch erhalten geblieben waren. Zur Klärung des Fundstellencharakters wurden 1998 und 1999 zwei kleinere Flächen geöffnet. Dabei konnten zwei sich überlagernde Grubenhäuser sowie Teile eines Pfostenbaus dokumentiert und die Siedlung auf das 9./10. Jh. datiert werden. Eine dritte Fläche wurde 2001 geöffnet; hier schien ein weiteres Grubehaus zu liegen. Die Grabungen wurden unterbrochen – und bis 2019 nicht wieder aufgenommen, da es sich hier nicht um eine Ret-



Abb. 221 Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 286). Das Pfostenplanum zeigt die beiden trapezförmig aufeinander zulaufenden Pfostengrubenreihen des ebenerdigen Gebäudes und dazwischen die Reste der ebenfalls trapezförmigen Erdkellergrube mit ihren Wandpfostengruben. Blick von Norden. (Foto: A. Wesemann)

tungsgrabung handelte. Erst im März des Berichtsjahres konnte das Regionreferat Oldenburg des NLD in einer kurzen Kampagne die Befunde weiter untersuchen.

Dabei stellte sich heraus, dass es sich an dieser Stelle tatsächlich nicht um ein weiteres Grubenhaus handelte, sondern um einen Erdkeller, der vermutlich im östlichen Teil eines ebenerdigen Pfostenbaus angelegt worden war (Abb. 221). Der trapezförmige Keller war auf der westlichen Seite ca. 2,5 m, auf der östlichen etwa 1,8 m breit, ca. 2 m lang und ursprünglich wohl über 1 m tief. Der auf 4 m Länge erfasste Teil des ebenerdigen Pfostenbaues besaß an seinem vermutlichen östlichen Giebelende eine Breite von ca. 3 m und verbreiterte sich in drei Pfostenjochen auf etwa 4 m. Für ein Wohnstallhaus sind diese Maße zwar ungewöhnlich klein, liegen aber noch im unteren Bereich des Spektrums.

Der Gesamtbefund entspricht von der Anlage her den andernorts bereits öfter dokumentierten Kellern, die im Zuge der Umstrukturierung der bäuerlichen Gehöfte mehr und mehr die Grubenhäuser ablösten, wie dies für den westfälischen Raum schon vor einiger Zeit nachgewiesen wurde. In seinen Details ähnelt der Erdkeller recht gut einem der Befunde, die 2015 in der großen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Visbek (Visbek FStNr. 537; vgl. Fundchronik 2015, 261–263 Kat.Nr. 395) freigelegt

wurden. Hier wie dort bildeten sechs kleinere Pforten und ein Grundschenkenkranz, der auf einer Kopfsteinreihe verlegt wurde, den Rahmen. Interessant ist, dass die Anlage von Erdkellern in Langhäusern in Westfalen und auch in Visbek im 11./12. Jh. ihren Anfang nimmt, während in Winkelsett nun ein deutlich älterer Befund dokumentiert werden konnte. Zeitraum und geografischer Verlauf dieser Entwicklung dürften – sollten noch weitere derartige Befunde im Raum nordöstlich von Westfalen auftreten – neu diskutiert werden können.

F, FM, FV: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg)
M. Wesemann

Kreisfreie Stadt Osnabrück

287 Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Jungsteinzeit:

Bei einer Begehung des Großsteingrabes Sundermannsteine in Osnabrück-Gretesch (WULF/SCHLÜTER 2000, 129 f. Kat. Nr. 13 Abb. 3) im April 2019 konnte Keramik geborgen werden, die der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur zugeordnet werden kann (Abb. 222). Die Keramik war obertätig an den Trägersteinen zu finden, offensichtlich wurde sie



Abb. 222 Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 287). Keramik von den Sundermannsteinen. M. 1:2. (Fotos: L. Helsberg)

durch einen Tiergang nach oben gewühlt. Es handelt sich um insgesamt neun Scherben; davon sind sechs als Wandscherben, eine als Randscherbe und zwei als Böden anzusprechen. Zwei der Wandscherben und auch die Bodenfragmente sind gänzlich unverziert. Einer der Böden hat einen Standring, der andere ist flach. Dagegen weisen sowohl die Randscherbe als auch die restlichen vier Wandscherben eine Stichverzierung auf, drei davon eine sogenannte „tvaerstik-Stichverzierung“. Bei zweien dieser Scherben ziehen sich diese als Horizontallinien über das Gefäß. Die dritte Scherbe weist einen Schulterknick auf, von dem die Stichverzierung offensichtlich in Blockformation vertikal zum Gefäßboden hin abfällt. Der Schulterknick ist zudem kantig ausgeprägt. Diese Indikatoren lassen eine Datierung in die Horizonte 3. und 4. nach BRINDLEY (1986) vermuten. So wohl das Randstück als auch ein weiteres Wandstück weisen eine Tiefstichverzierung auf, die, gemessen an BRINDLEYS Horizonten, jünger ist. Die Randscherbe weist offenbar eine V-förmige Verzierung oder ein Zick-Zack-Muster im Randbereich auf, was eine Datierung in den Horizont 5 oder Horizont 6 nach BRINDLEY vermuten lässt, da diese Verzierungsorten dort auftreten. Die Wandscherbe, die ebenfalls eine Tiefstichverzierung aufweist, kann aufgrund der Zerscherbung nicht eindeutig zugeordnet werden.

Somit ergibt sich ein grober zeitlicher Kontext, der sich zwischen 3300 cal BC und 2850 cal BC bewegen dürfte.

Lit.: BRINDLEY 1986: A. Brindley, The typochronology of TRB West Group pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986 (1988) 93–132. – WULF/SCHLÜTER 2000: F-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück (Hannover 2000) 129 f. Kat.Nr. 13.

F, FM, FV: L. Helsberg, Hamburg

L. Helsberg

**288 Gretesch FStNr. 91,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und
unbestimmte Zeitstellung:

Im Oktober 2019 wurden bei einer Begehung mit dem Metalldetektor zwei Gewichte, davon eines aus Blei (229,7 g; Abb. 223, 1), das andere aus einer Kupferlegierung (7,1 g; Abb. 223, 2) sowie zwei Teilstücke von zwei verschiedenen Bronzefibeln gefunden. Bei Letzteren handelt es sich zum einen um die ursprünglich aufgenietete Pauke einer Paukenfibel der älteren vorrömischen Eisenzeit (Abb. 223, 3; vgl. NORTMANN 1983, 53, 208 Kat.Nr. 429, Taf. 8,13), zum anderen um Bügel- und Spiralabschnitt einer Bogenfibel (eingliedrige Spiralfibel mit oberer Sehne und Sehnenhaken, Abb. 223, 4) der älteren römischen Kaiserzeit (vgl. HEYNOWSKI 2012, 79f.).

Lit.: HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln – erkennen bestimmen beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin / München 2012). – NORTMANN 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).

F, FM, FV: F Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs / U. Haug

**289 Holzhausen FStNr. 8,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im August 2019 begannen auf Gut Sutthausen, das ursprünglich im 13. Jh. als Wasserburg errichtet worden war (WULF/SCHLÜTER 2000, 150 f. Kat.Nr. 74), die Vorarbeiten für den Bau einer neuen Sozialein-

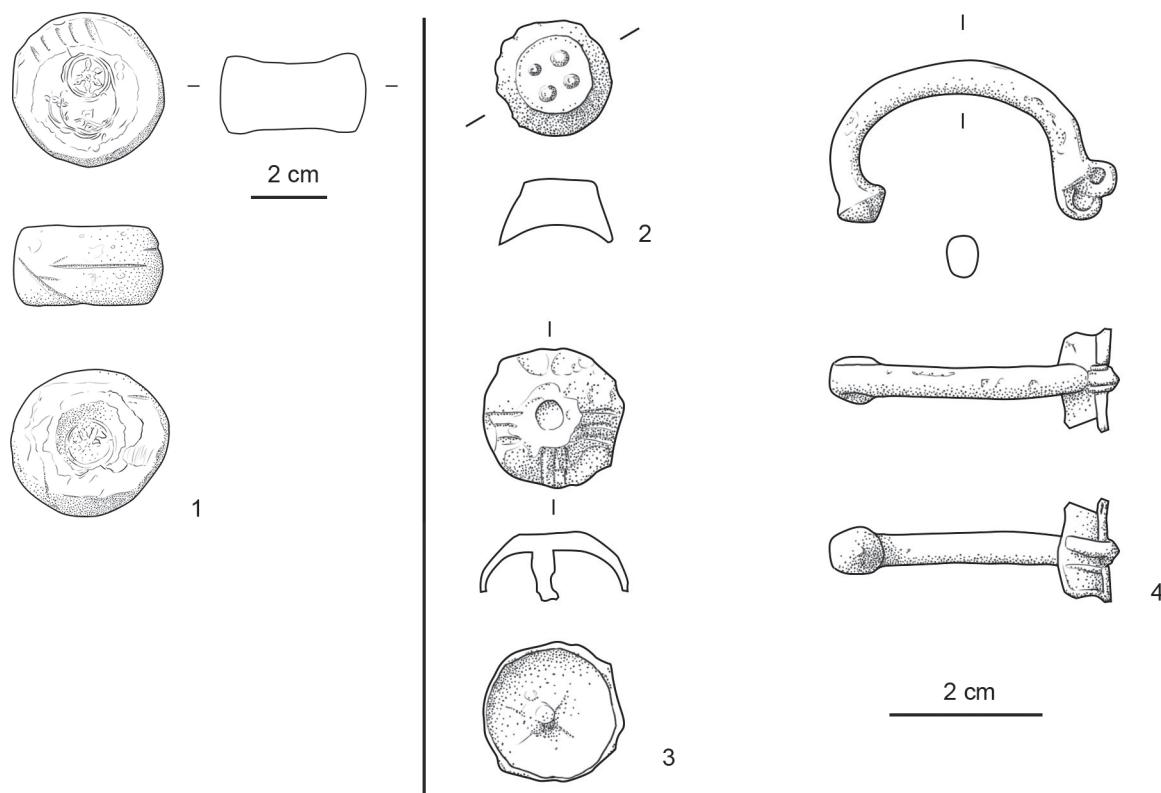


Abb. 223 Gretesch FStNr. 91, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 288). **1** Bleigewicht mit beidseitiger Einstempelung des Osnabrücker Rades, **2** Gewicht aus einer Kupferlegierung, **3** Bronzene Pauke einer Paukenfibela mit Befestigungsniel, **4** Bügel- und Spiralabschnitt einer bronzenen Bogenfibela. 1 M. 1:2; 2–4 M. 1:1. (Zeichnungen: J. Forsmann)

richtung. Diese Maßnahme war vom Bauträger im Vorfeld eng mit der Denkmalpflege abgestimmt worden. Im Zuge der Herrichtung der Baufläche am nordöstlichen Rand der geschützten Fläche des Kulturdenkmals wurden stark gestörte Grundmauern freigelegt und dokumentiert. Sie dürften am ehesten dem in einen Lageplan von 1805 (VOM BRUCH 1965, 87 Abb. 73) im Nordosten des Gutes eingetragenen kleinen Gebäude unbekannter Funktion entsprechen.

Bei Metallsondenbegehung auf Gut Sutthausen im Berichtsjahr wurden außerdem neuzeitliche Metallobjekte in Form von Bleikugeln, Heiligenanhängern, Plaketten und Knöpfen etc. gefunden.

Lit.: VOM BRUCH 1965: R. vom Bruch, Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück (Osnabrück 1965). –

WULF / SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf / W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück (Hannover 2000)

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück / J. Haußner, Osnabrück
A. Friederichs

290 Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses an der Johannisstraße Nr. 90A machte die Untersuchung eines Areals im mittelalterlichen Kern der Osnabrücker Neustadt möglich. Das Grundstück liegt direkt gegenüber der Westfassade der Johanniskirche, die seit ihrer Gründung als Stiftskirche im Jahr 1011 das Zentrum der Neustadt bildete (Abb. 224). Über die Entwicklung der mittelalterlichen Siedlung im direkten Umfeld des Stiftes ist bisher wenig bekannt, sodass eine Untersuchung des Geländes, das in Teilen jahrhundertelang unbebaut war, neue Erkenntnisse versprach.

Die drei Grabungsschnitte konzentrierten sich auf die freien Flächen, da die noch stehende Nachkriegsbebauung unterkellert war. Beim später erfolgten archäologisch begleiteten Abriss der Gebäude konnten wie erwartet keine Befunde dokumentiert werden.



Abb. 224 Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 290). Blick von den Türmen der Johanniskirche auf die gegenüberliegende Grabungsfläche. (Foto: S. Snowadsky)

In den Grabungsschnitten jedoch trat von März bis Anfang Mai 2019 eine Vielzahl von Befunden zutage, die sich in das 11.–17. Jh. einordnen lassen. Größtenteils handelte es sich dabei um Gruben und kleine Gräben, die zugleich auch die ältesten Befunde darstellten. Zwei Gräben dienten vermutlich der Entwässerung, sie führten in Richtung der nördlich der Grabungsfläche liegenden Niederung des Wiesenbaches. Bei den Gruben war eine Bestimmung der Funktion nur in wenigen Fällen möglich. Eine viereckige Grube mit Mörtelresten kann als Mörtelwanne angesprochen werden, einige kleine Pfostengruben weisen vielleicht auf eine temporäre Aufstellung von Schutzdächern oder Buden hin. Andere Gruben reichten sehr tief hinab, möglicherweise dienten sie als Wasserschöpflöcher. Wenige Keramikscherben deuten auf einen Zeithorizont ab dem 11. Jh. Eine große, flache Grube ist möglicherweise in die Zeit vor der Errichtung des Stiftes zu setzen, ihre Füllung wies keinerlei anthropogene Bestandteile wie Mörtelbröckchen oder Holzkohlepartikel auf. Über den Gruben und Gräben lag eine mächtige Siedlungsschicht des 12.–15. Jhs., die viele Funde enthielt. In diese Siedlungsschicht ist im 16. oder 17. Jh. eine kleine Mauer, wohl eine Garten- oder Schuppenmauer eingetieft worden. Sie ist neben einer mächtigen Gebäudeecke am westlichen Ende der Grabungsfläche der einzige Mauerwerksbefund. Die gemauerte Ecke stammte von einem langrechteckigen großen Haus, das in den Plänen des 18. Jhs. bereits verzeichnet war und bis zum Zweiten Weltkrieg

bestand. Es lag ca. 30 m von der Straße zurückgesetzt. Eine kirchliche Nutzung ist aufgrund der räumlichen Nähe zum Stift anzunehmen. Vielleicht ist das Gebäude identisch mit einer seit dem 14. Jh. bezeugten Stiftsherrenkurie, die sich „ante nostram ecclesiam ad occidentem positam“ befand.

Tatsächlich scheint das Grundstück im Laufe seiner jahrhundertelangen Siedlungsgeschichte bis ins 19. Jh. hinein im vorderen straßenseitigen Bereich nicht bebaut gewesen zu sein. Nach der Errichtung des großen Hauses im rückwärtigen Bereich des Grundstücks diente das untersuchte Areal als Vorgarten und Zufahrtsbereich. Die mittelalterliche Nutzung kann als multifunktional beschrieben werden: der Platz westlich des Kirchenbaus war offenbar Arbeitsplatz für Handwerker, Verkaufsfläche mit Buden und Unterständen, Versammlungsort und Treffpunkt für Bürger, Geistliche und Gäste – ein lebhafter und belebter Ort, an dem sicherlich auch Tiere frei herumliefen. Zahlreiche Keramik-, Metall- und Knochenfunde sind Hinterlassenschaften dieses bunten Treibens. Eine solche Nutzung ist nicht ungewöhnlich für mittelalterliche Kirchplätze, wenn es im Fall von St. Johann auch ein wenig verwundert, dass ein solch wertvolles Grundstück direkt am stark frequentierten Vorgängerweg der heutigen Johannistraße und vis-à-vis der Schauseite der Kirche nicht schon früher repräsentativ bebaut wurde.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer / S. Snowadsky

**291 Osnabrück FStNr. 353,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

Neuzeit:

Im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen im Osnabrücker Schlossgarten legte der Bagger im Juni 2019 massive Steinfundamente und geflieste Bodenbereiche frei. Es handelt sich um bauliche Reste des ersten Kinderhospitals von Osnabrück, das 1878 an der heute ebenfalls nicht mehr existenten Clubstraße zwischen Schloss und Ratsgymnasium errichtet wurde und 1942 einem Bombenangriff zum Opfer fiel.

F FM: T+E Tief- und Eisenbahnbau GmbH, Osnabrück
A. Friederichs / W. Remme

**292 Osnabrück FStNr. 354,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

Frühe Neuzeit:

Von November bis Dezember bot der geplante Abriss des Kaufhauses Sinn-Leffers an der Johannisstraße Nr. 41–44 die Möglichkeit, weitere Grabungen in der Neustadt durchzuführen. Die Grundstücke liegen in der nördlichen Niederung des Wiesenbachs, der ehemals knapp 200 m weiter nördlich in die Hase floss. Eine im Mündungssumpf seit dem späten Mittelalter bezeugte Teich- und Grabenwirtschaft entwässerte das Gelände, um die innerhalb der Stadtmauern gelegenen Wiesen trocken zu legen. Zur konkreten Nutzung der Flächen geben Schriftquellen nur vage Hinweise. Mit der Siedlungsausweitung ab dem 11./12. Jh. wurde die Johannisstraße sukzes-

sive beidseitig bebaut, zahlreiche Stiftsherrenkurien sind belegt. Im vorderen Teil des Grundstücks Nr. 41 ist seit dem 18. Jh. die „Kampsche Kurie“ nachgewiesen. Das hintere Grundstücksareal bis zum Kollegenwall bestand bis zum dortigen Bau der Stadthalle 1900 aus Teichen, Wiesen und Gärten. Nordwestlich der Grabungsfläche lag in einiger Entfernung am Neumarkt von 1287 bis 1542 das Augustinerkloster. Zwischenzeitlich als bischöfliche Residenz vorgesehen, dienten die Klostergebäude 1633–1648 den schwedischen Besatzern als Hofkirche und Kommandantur. Die Grabungsschnitte erbrachten einen etwa 0,9 m starken Auftrag von Füllschichten des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jhs. Auf Grundwasserniveau traten im torfigen Niederungsboden diverse Holzkonstruktionen zutage. Zum einen handelte es sich um Teile der Randbefestigung eines Entwässerungsgrabens, der Oberflächenwasser aus Richtung Augustinerkloster in die Wiesenbachniederung leitete (Abb. 225). Das Wasser wurde nicht dem Bach zugeführt, sondern einem ihm nördlich vorgelagerten künstlichen Gewässer. Ob es sich dabei um einen weiteren Graben oder um einen Teich handelte, war durch den eher kleinen Grabungsausschnitt nicht zu klären. Das Wasser wurde wohl einem kartographisch ab 1585 auf dem nördlichen Grundstücksteil bezeugten großen Teich zugeführt. Zum anderen prägte eine etwa 1 m breite Aufschichtung von Hölzern das untere Grabungsplatum. Sie wurde auf 9 m Länge aus dicken Ästen und sekundär verwendeten Balken und Bohlen am Südrand des oben erwähnten Gewässers errichtet.



Abb. 225 Osnabrück FStNr. 354, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 292). Massive Holzaufschichtung am Südrand eines Entwässerungsgrabens. (Foto: E. Fischer)



Abb. 226 Osnabrück FStNr. 354, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 292). Zierscheibe mit Christusdarstellung. Kupferlegierung, Dm. 3,9 cm. Oben links Stadtabbreviatur Jerusalems, seitlich die Worte ECCE HOMO. M. 1:1. (Foto: U. Haug)

Pfosten stützten die wallartige Konstruktion, weiterhin wurden in der Nähe Stakenreihen, ein Doppelpfosten mit einer nicht genauer zu bestimmenden Bretter- und Bohlenkonstruktion und in Teilen flächendeckendes faschinenartiges Flechtwerk aufgedeckt. Ein muldenartig eingetiefter fundarmer Lehmhorizont über einer Mörtel-Steinschicht könnte zur Nutzungsphase der Holzstrukturen gehören. Möglich wäre eine technisch-handwerkliche Nutzung in Zusammenhang mit einer für den Augustinerkongress bezeugten (Fisch)-Teichwirtschaft. Flechtwerk und Lehm könnten auch der Trockenlegung des Geländes gedient haben. Im Vergleich zu Lübecker Befunden sind Bestandteile einer nicht mehr zu rekonstruierenden Schuppenanlage oder einer Zuwegung nicht gänzlich auszuschließen. Die dendrochronologische Datierung eines Pfostens auf die Zeit um 1540 und der älteste Fundhorizont im Bereich der Hölzer weisen die Errichtung der Konstruktionen der Mitte des 16. Jhs. zu. Osnabrück war von diversen Unruhen geprägt, die sich mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges verschärften. Der Ausbau der Verteidigungsanlagen kann als Ursache für die gezielte Auffüllung des Areals gelten. Abbruchschutt und Kloakenfüllungen wurden aus dem Stadtgebiet herbeigeschafft, um das sumpfige Gelände anzuheben. Darauf weist der stark zerscherzte Charakter der Funde. Das Spektrum der Füllschichten umfasst die Zeit von 1600–1700 und ist von Alltagsgerät aus Keramik, Glas und Metall geprägt. Der Holz-Torfhorizont war fundärmer, gelegentlich traten hart gebrannte graue Iridenware und Siegburger Steinzeug auf. Als besondere Funde sind das Fragment einer Siegburger Schnelle mit der Darstellung der Trunkenheit Noahs, der Kopf einer Jonaspfife oder Raleigh Pipe und eine dünne Metallscheibe mit Christusmotiv zu nennen (Abb. 226). Christus sitzt auf dem Kreuz, den

Kopf leidend in die Rechte gestützt. Das als „Christus-in-der-Rast“ bekannte Motiv tritt ab dem 15. Jh. auf. Vergleichbare Stücke sind die meist aus Frankreich bekannten Knopfpilgerzeichen (boutons-enseignes de pèlerin) (CAHANIER 2017). Die Zierscheibe ist dem Bereich der Volksfrömmigkeit zuzuordnen.

Lit.: CAHANIER 2017: S. Cahanié, Les boutons-enseignes. Un groupe original d'enseignes religieuses des XVe et XVIe siècles, Revue Mabillon 2017, 173–215.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer / S. Snowadsky

293 Osnabrück FStNr. 355, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Frühe Neuzeit:

Im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen in der Hans-Böckler-Straße vor dem Osnabrücker Ratsgymnasium stieß der Bagger zwischen September und Dezember 2019 verschiedentlich auf (Sand-) Steinfundamente. Ausrichtung und Verläufe stimmen im Großen und Ganzen mit auf einem Plan des Osnabrücker Schlossgartens des ausgehenden 18. Jhs. verzeichneten Mauerzügen überein. Die Mauern begrenzten offenbar Grundstücke, die etwas westlich des Gartens des 1667–1673 errichteten Schlosses lagen.

F, FM: T+E Tief- und Eisenbahnbau GmbH, Osnabrück
A. Friederichs / W. Remme

294 Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Römische Kaiserzeit und hohes Mittelalter:

Mit dem Suchgerät wurden im Herbst 2019 gefunden: zwei römische Denare des 1./2 Jhs. n. Chr.,

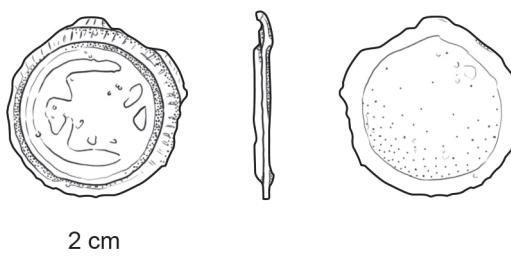


Abb. 227 Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 294). Zierscheibe mit Adlermotiv aus Bronze und Email. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

möglicherweise ein Vespasian oder Titus und ein Hadrian sowie eine Zierscheibe mit Adlermotiv aus Bronze und Email (Abb. 227). Das Motiv erinnert an den „salischen“ Adler auf einem Zierknopf aus feuervergoldeter Bronze von der Holter Burg in Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (SCHLÜTER 2000, 156f. Abb. 6 u. 7).

Lit.: SCHLÜTER 2000: W. Schlueter, Die Burg Holte in Holte-Sünsbeck, Gemeinde Bissendorf, Landkreis Osnabrück. Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II (Bramsche 2000) 151–160.

F, FM, FV: F Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs / U. Haug

Landkreis Osnabrück

295 Alfhausen FStNr. 16, Gde. Alfhausen, Ldkr. Osnabrück

Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

2017 wurde im Rahmen archäologischer Untersuchungen im Vorfeld der Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet ein Gehöft aus der mittleren vorrömischen Eisenzeit freigelegt (s. Fundchronik Niedersachsen 2017, 201–203 Kat.Nr. 249). Außerdem fanden sich über die Grabungsfläche verteilt fünf Brandgräber, die im Berichtsjahr ¹⁴C-datiert werden konnten. Bei vier der Gräber handelt es sich um beigabenlose Brandgrubengräber, die wie erwartet jünger als die Siedlung sind. Die Untersuchungsergebnisse fallen in den Zeitraum zwischen 50 und 226 cal AD (Beta – 517315, 517316, 517318, 517319), also in die römische Kaiserzeit. Ein fünftes Ergebnis weicht stark vom durch die anderen Gräber eingenommenen Zeithorizont ab. Der am weitesten westlich etwas abseits der übrigen Brandgräber vorgefundene Leichenbrand konnte in einen Zeitraum zwischen 1211 und 1020 cal BC datiert werden (Beta – 517317). Offenbar liegt hier ein jungbronzezeitliches Leichenbrandlager vor. Einzelne Keramikscherben zwischen dem Leichenbrand können als Reste eines Beigefäßes interpretiert werden. Das Grab wird einem in unmittelbarer Nähe außerhalb des Baugebiets gelegenen Brandgräberfeld der Jungbronzezeit zuzuordnen sein. Diese Datierung korrespondiert mit etwas südöstlich der Grabungsstelle in der ersten Hälfte des 20. Jhs. aufgefundenen Keramikscherben aus der jüngeren Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 4; WULF 2011, 13 Kat.Nr. 1).

Die Finanzierung der Untersuchungen erfolgte mit maßgeblicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V.

Lit.: WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2014).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

296 Ankum FStNr. 69,

Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:
Im Ankumer Ortskern wurde im Vorfeld eines Neubauvorhabens eine archäologische Prospektionsgrabung durchgeführt. Die Positionierung der Grabungsfläche war durch die Lage der abgerissenen Vorgängerbebauung und der bestehenden bleibenden Häuser bestimmt. Außer einem sich durch die Grabungsfläche ziehenden schmalen, ca. 40–80 cm breiten Gräbchen mit flachmuldiger Sohle (Tiefe noch 5–15 cm) und zwei größeren neuzeitlichen Störungen zeigten sich keine Befunde. Die einzige aus dem Gräbchen geborgene unverzierte Wandscherbe macht einen allgemein mittelalterlichen Eindruck.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

297 Ankum FStNr. 70,

Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf dem Steinkamp nördlich von Ankum plant die Gemeinde, ein Neubaugebiet auszuweisen. Da das Areal sich nordöstlich des Grabhügels „Nonnenberg“ (Ankum FStNr. 12; WULF/SCHLÜTER 2000, 200f. Kat.Nr. 213) erstreckt, wurden hier Prospektionsgrabungen durchgeführt. In der dem „Nonnenberg“ am nächsten gelegenen Ecke des Areals wurde eine unregelmäßig-gestreckt-rundliche Grube (L. ca. 2 m; Br. ca. 1,5 m; T. ca. 0,5 m) freigelegt und dokumentiert, die jedoch fundleer blieb. Insgesamt erinnert sie – ohne aufgrund der Ähnlichkeit gesicherte endgültige Rückschlüsse ziehen zu können – in Konsistenz und Farbe an eine 2016 in Fürstenau-Kellinghausen FStNr. 13 freigelegte Grabgrube der Einzelgrabkultur (s. Fundchronik 2016, 183f. Kat.Nr. 225). Im Umfeld zeigten sich keine weiteren Befunde.

Lit.: WULF / SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf / W. Schlueter,

Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B Heft 2 (Hannover 2000).

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

298 Anten FStNr. 11,

Gde. Berge, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Arbeiten in einem Steingarten in der Straße „Zum weißen Pfahl“ wurde im Juni 2019 ein etwas mehr als handgroßer Stein mit einer kreisrunden, muldenförmigen Vertiefung entdeckt. Seine Ansprache etwa als Mörserstein oder Gewichts-/ Drückstein für Steinbohrungen bleibt unsicher.

F, FM, FV: J. Falk, Berge A. Friederichs / U. Haug

299 Balkum FStNr. 37,

Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Juli 2019 erbrachte eine Begehung mit Suchgerät auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche westlich der Ortslage Balkum ein Fibelfragment (?) aus Bronze (Abb. 228).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

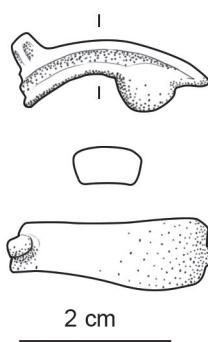


Abb. 228 Balkum FStNr. 37, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 299). Fibelfragment (?) aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

300 Balkum FStNr. 38,

Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Eine Begehung mit Metalldetektor auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche westlich der Ortslage Balkum erbrachte im Juli 2019 ein Fragment eines

bronzenen Fibelbügels (?) mit mitgegossener Doppelkugel (Abb. 229).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

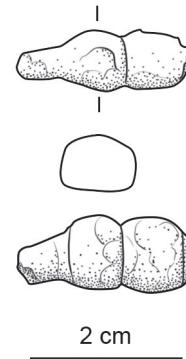


Abb. 229 Balkum FStNr. 38, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 300). Fibelbügelfragment (?) aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

301 Balkum FStNr. 39,

Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Eine Begehung mit Metalldetektor auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche zwischen Balkum und Bühren erbrachte im Juli 2019 dank der aufmerksamen Bodenbeobachtung ein jung-/ endneolithisches Flachbeil aus Felsgestein (Abb. 230).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

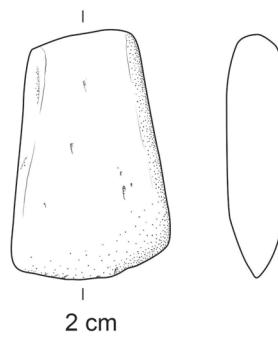


Abb. 230 Balkum FStNr. 39, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 301). Flachbeil aus Felsgestein. M. 1:2. (Zeichnung: J. Forsmann)

302 Belm FStNr. 40,

Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter:

Beim Absuchen eines bekannten Fundplatzes westlich von Astrup, der vor allem lithisches Material er-

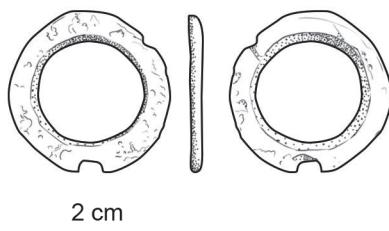


Abb. 231 Belm FStNr. 40, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück (Kat.-Nr. 302). Bronzene Ringfibel. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann, Münster)

bracht hatte (WULF 2011, 128 Kat.Nr. 580), wurde unter Einsatz einer Metallsonde eine bronzenen Ringfibel des Spätmittelalters geborgen (Abb. 231). Die Nadel fehlt.

Lit.: WULF 2011: F-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden / Westf. 2011).

F, FM, FV: J. Haunert, Osnabrück

A. Friederichs / U. Haug

303 Bieste FStNr. 6,

Gde. Rieste, Ldkr. Osnabrück

Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei mehrfachen Feldbegehungen 2018 und 2019 südöstlich von Brandewiede wurden zahlreiche Abschläge, zwei Daumennagelkratzer und Klingenfragmente aus Flint aufgesammelt. Darüber hinaus fanden sich ein Wetzsteinfragment sowie ein Standfüßchen eines Keramikgefäßes.

F, FM, FV: M. Kalmlage, Münster

A. Friederichs / U. Haug

304 Börstel FStNr. 48,

Gde. Berge, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter:

1940 wurden im Börsteler Wald beim Verscharren der Kadaver von 16 Kühen, die beim Brand ihres Stalls umgekommen waren, insgesamt 3.311 Münzen gefunden; vor allem Pfennige westfälischer Prägung aus dem 14. Jh. Die Jüngsten weisen auf eine Niederlegung kurz vor 1400 hin. Die Münzen lagen in zwei Tongefäßen aus Siegburger Steinzeug, von denen eines bei der Bergung zerstört wurde. Von den 3.311 Exemplaren gingen in den Jahren nach ihrer Auffindung 48 Münzen an das Münzkabinett Berlin;

in der Klosterkammer Hannover befinden sich zzt. 2.473 Münzen, die im Eigentum des Stiftes Börstel stehen, und 201 weitere werden im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Osnabrück verwahrt, sie gehören dem Landkreis Osnabrück. Was mit den restlichen mehr als 500 Münzen geschah, lässt sich nicht mehr eindeutig klären. Sicherlich gelangten auch einige Exemplare über den Münzhandel in Privatsammlungen.

Die Münzen im Landesarchiv lagen zuvor viele Jahre unbeachtet in der Altregisteratur des Landkreises Osnabrück, bis sie 2016 wiederentdeckt wurden. Offenbar handelt es sich um Bestände der ehemaligen Bersenbrücker Kreisverwaltung, die mit der kommunalen Gebietsreform 1972 zum heutigen Landkreis Osnabrück gelangt waren. Im Rahmen einer Bachelorarbeit in den Fächern Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Osnabrück wurden die 201 Münzen aus dem Landesarchiv wissenschaftlich aufgearbeitet. Diesem Projekt ist es zu verdanken, dass durch persönliche Kontakte zum Stift Börstel, zu Ortshistorikern und Zeitzeugen zahlreiche bislang unbekannte Details zu diesem bedeutenden Münzfund herausgearbeitet werden konnten, so auch die in Vergessenheit geratene Fundstelle der



Abb. 232 Börstel FStNr. 48, Gde. Berge, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 304). **1** Münze des Bistums Osnabrück, Bischof Melchior von Grubenhagen, 1369–1376. VS: [+MELCHIOR – EPISCOPVS]. Bischof mit fünfeckiger Mitra, Krummstab und Buch, das Gewand wird von einem gestürzten Dreieck und einem Ringel darüber zusammen gehalten. RS: [MONETA OS – NAVVRGENSIS]. Unter einem von zwei Säulen getragenen Gewölbe das Osnabrücker Rad, darüber ein Turm zwischen zwei Kreuzfahnen. Bestimmung: S. Steinbach, Nieders. Landesmus. Hannover, **2** Münze des Bistums Münster, Bischof Potho von Potenstein, 1379–1381. Vs.: [POTHONIS - EPISCOPI]. Krummstab vor gespaltenem Wappenschild (Stiftsschild von Münster / Familienwappen Potenstein). Rs.: [+MONETA – NON-S']. Brustbild des heiligen Paulus nach links mit Schwert. Bestimmung: S. Steinbach, Nieders. Landesmus. Hannover. M. 1,5:1. (Fotos: U. Haug)

Münzen. Hier konnten bei archäologischen Nachuntersuchungen um den Jahreswechsel 2019/2020 weitere 13 Münzen aus der 2. Hälfte des 14. Jhs. geborgen werden (Abb. 232, 1. 2).

Lit.: KENNEPOHL 1940: K. Kennepohl, Der Börsteler Münzfund. Blätter für Münzfreunde, 75. Jahrgang, Heft 7/8, Juli/August 1940, 69–85.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück / M. Jans, Salzbergen; FV: Neufunde zzt. Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

J. Franzen

**305 Bramsche FStNr. 28,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die heutige Bramscher St. Martin-Kirche wurde in der ersten Hälfte des 13. Jhs. als spätromanische, einschiffige Saalkirche mit dreijochigem Langhaus und gerade geschlossenem Chor errichtet, dann zwischen 1460 und 1482 um einen 5/8-Chor im spätgotischen Stil erweitert. Um 1696 erfolgte ein weiterer Ausbau in Form eines an der südlichen Langseite angebauten dreijochigen Seitenschiffs.

Im August und September 2019 wurde der Fußboden im Innenraum der St. Martin-Kirche grundlegend saniert. Dabei wurde Ende August das Fundament der ehemaligen Südwand des Langschiffs, die im Zuge der Erweiterung Ende des 17. Jhs. weitgehend abgetragen worden war, freigelegt und baubegleitend archäologisch dokumentiert.

Lit.: DEHIO 1992: G. Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen / Niedersachsen (München / Berlin 1992) 249f.

F, FM: D. Abel (Amt für Bau- und Kunstpflage der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, Dienststelle Osnabrück) A. Friederichs / W. Remme

**306 Dalum FStNr. oF 6 und Bippen FStNr. oF 6,
Gde. Bippen, Ldkr. Osnabrück**

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Im Berichtsjahr wurde eine bereits vor mehreren Jahrzehnten auf einem nicht mehr genau zu lokalisierenden Acker geborgene Geröllkeule gemeldet (Abb. 233). Das spätmesolithisch / frühneolithische Stück ist aus Felsgestein hergestellt.

F, FV: H. Brüning, Bippen; FM: F. Queckemeyer, Bippen

A. Friederichs / U. Haug

**307 Düingdorf FStNr. 3 und 4,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Seit 2018 werden zwei nebeneinanderliegende, nur durch einen Feldweg voneinander getrennte landwirtschaftliche Nutzflächen nördlich der Meller Straße fortlaufend mit der Metallsonde begangen (s. Fundchronik 2018, 232 Kat.Nr. 296). Dabei wurden bislang zahlreiche kaiserzeitliche Metallfunde, darunter Denare, Fibeln und Nadeln sowie Bestandteile von Pferdegeschirr, geborgen. Im Berichtsjahr fanden sich eine kleine eiserne Axt (Abb. 234) sowie weitere römische Münzen und Buntmetallfunde.

F, FM, FV: S. Zeisler, Melle A. Friederichs / U. Haug

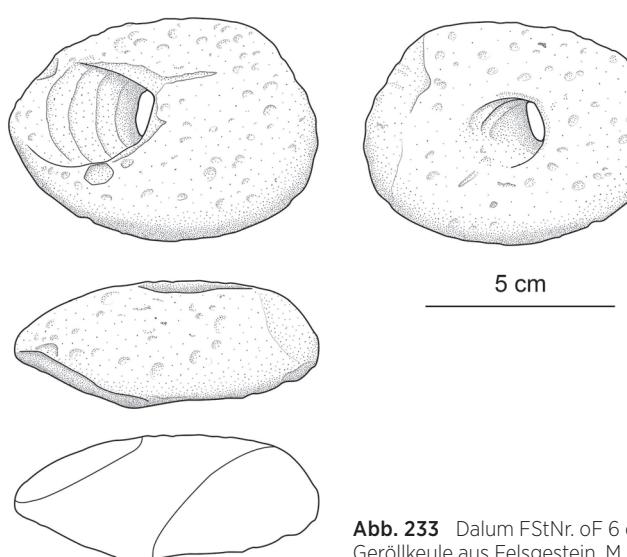


Abb. 233 Dalum FStNr. oF 6 oder Bippen FStNr. oF 6, Gde., Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 306). Geröllkeule aus Felsgestein. M. 1:2. (Zeichnung: J. Forsmann)

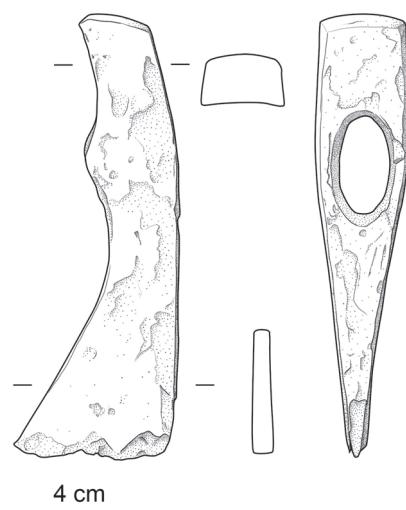


Abb. 234 Düngdorf FStNr. 4, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 307). Eiserne Axt, möglicherweise kaiserzeitlich. M. 1:2. (Zeichnung: J. Forsmann)

308 Essen FStNr. 4, Gde. Stadt Quakenbrück, Ldkr. Osnabrück

Neuzeit:

Im Kriegsjahr 1944 wurde im Luftraum über Quakenbrück ein US-amerikanischer schwerer Bomber vom Typ Boeing B-17G „Flying Fortress“ abgeschossen. Das Flugzeug brach noch in der Luft auseinander, Bug und Heck gingen an verschiedenen Stellen nicht allzu weit voneinander entfernt nieder. Seitdem gilt ein Besatzungsmitglied als verschollen. Den

USA ist es nach wie vor ein wichtiges Anliegen, die Schicksale ihrer in Kriegen vermissten Soldaten zu klären und zumindest deren sterbliche Überreste – wenn irgend möglich – in die Heimat zurückzuführen.

Im August und September 2019 fanden an der Hauptabsturzstelle der Maschine in der Nähe von Gut Vehr archäologische Ausgrabungen statt, die im Auftrag der amerikanischen Regierung von der Firma History Flight Inc. durchgeführt wurden. Die Stadt- und Kreisarchäologie war mit dem Landkreis Osnabrück für die denkmalrechtliche Genehmigung der Grabungsmaßnahme zuständig und führte die Fachaufsicht. Im Zuge der Ausgrabung konnten geringe Reste des Flugzeuges (Metalltrümmer, Bruchstücke von Panzerglas etc.) geborgen werden. Offenbar waren die meisten Wrackteile nach dem Absturz von deutschen Stellen abtransportiert worden. Sterbliche Überreste des gesuchten Besatzungsmitglieds fanden sich hier nicht. Die Nachforschungen sollen zu einem späteren Zeitpunkt an der Stelle fortgesetzt werden, an der weitere Teile der B-17 niedergegangen sind.

F FM, FV: History Flight Inc.

A. Friederichs

309 Fürstenau FStNr. 1, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück

Frühe Neuzeit:

1982 führten der „Arbeitskreis Archäologie und Stadtgeschichte Fürstenau e.V.“ und die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück an der Südseite des



Abb. 235 Fürstenau FStNr. 1, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 309). Genordete Dronenaufnahme der Grabungsstelle (Bildmitte) am Fürstenauer Schloss. (Foto: S. Tissen)

Fürstenauer Schlosses Notgrabungen durch (WULF / SCHLÜTER 2000, 383 Kat.Nr. 948). Dabei wurden u. a. Teile eines Wacht- und Torhauses ausgegraben, das dem hölzernen Vorgängerbau der heute noch genutzten Steinbrücke zuzuordnen ist. Es bestand offenbar bis 1720/21, als die Zugbrücke aus Holz durch die Steinbrücke ersetzt wurde. Die genaue Bauzeit des Wachthauses ist unbekannt, jedoch belegt ein Dokument im Staatsarchiv Osnabrück, dass es 1614 umfassend erneuert worden war.

2018 und 2019 wurde dieses Torhaus als besonderer Teil der Schlossgeschichte von der Fürstenauer Avantgarde der Bürgerschützen nochmals untersucht (Abb. 235). Im Zuge der Arbeiten konnten die Außenmauern des deutlich unter dem aktuellen Brückenniveau gelegenen Gebäudes freigelegt werden, ebenso eine Schießscharte sowie eine steinerne Zugangstreppe. Mit einem Gitterrost abgedeckt, ist die Ausgrabungsstelle heute für die Öffentlichkeit wieder begeh- und einsehbar.

Die sichtbaren Abschnitte des Torhauses konnten von der Stadt- und Kreisarchäologie erneut eingemessen werden. Durch den Fachdienst Geodaten der Stadt Osnabrück erfolgte zudem eine digitale Dokumentation unter Einsatz einer Drohne und eines 3D-Bauscanners.

Lit.: WULF / SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf / W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B Heft 2 (Hannover 2000) 383 f. Kat.Nr. 948.

F, FM, FV: K.-H. Dirkmann / F. Esch, Fürstenau / W. Hollermann, Bippen A. Friederichs

310 Gehrde FStNr. 12, Gde. Gehrde, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Februar 2019 begannen in Gehrde auf dem „Kleinen Esch“ die Erschließungsarbeiten für ein neues Wohngebiet. Unter dem stellenweise mehr als 1 m mächtigen Plaggeneschaftrag zeichneten sich in den Erschließungstrassen mehrere ungefähr in Ost-West-Richtung verlaufende parallele Gräben mit unterschiedlichen Abständen zueinander ab, die als Relikte von Wölbäckern gedeutet werden.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
A. Friederichs

311 Gerden FStNr. 9, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Im Herbst 2019 wurde der Fund eines römischen Denars von einer landwirtschaftlichen Nutzfläche westlich des Denkmalswegs gemeldet. Er stammt vermutlich aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. (Marc Aurel).

F, FM, FV: K. Neumann, Melle
A. Friederichs / U. Haug

312 Haaren FStNr. 15, Gde. Osterode am Harz, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Aufgrund einer großzügigen Finanzierung durch die Gemeinde Osterode am Harz war es möglich einen Fund aus einer Altgrabung von 1891 am Großsteingrab „Osthaar Nord“ per AMS-Datierung bestimmen zu lassen. Bei dem Fundstück handelt es sich um das kalzinierte Bruchstück einer Schädelkalotte, die durch Hildebrand 1891 als menschlich bestimmt wurde (vgl. BRANDI 1891, 254 Anm. 1). Aus dem knappen Grabungsbericht geht hervor, dass das Stück zwischen Keramikscherben, die der Trichterbecherkultur zugeordnet werden können, gefunden wurde (BRANDI 1891, 254).

Die AMS-Datierung (Labor Poznań 15482 / 19) erbrachte ein Ergebnis von 3092–2918 cal BC (95,4%). Damit liegt nun eine weitere Radiokarbon-datierung für ein Großsteingrab im Landkreis Osnabrück vor und lässt die Errichtung des Grabes mindestens an die Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend datieren.

Lit.: BRANDI 1891: K. Brandi, Vorgeschichtliche Grabstätten im Osnabrückischen. Osnabrücker Mitteilungen 16, 1891, 238–255.

F, FM, FV: D. Lau (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft)
D. Lau

313 Hesepe FStNr. 16, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Frühe Neuzeit:

Die Begehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche westlich der Bramscher Straße mit einem Metall-detektor im Mai 2019 erbrachte ein Münzgewicht aus Bronze aus der Mitte des 16. Jhs. / um 1600 für 1 Sovereign Edwards VI. (Abb. 236).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche
A. Friederichs / U. Haug

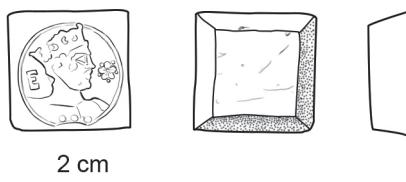


Abb. 236 Hesepe FStNr. 16, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 313). Bronzenes Münzgewicht für 1 Sovereign. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

314 Hollage FStNr. 55, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück

Altsteinzeit:

Der sich über mehrere Fundstellen (FStNr. 49–51, 54–57, 59) erstreckende Fundplatz an der Autobahn A1 mit Material der endpaläolithischen Stielspitzengruppen ist seit Ende der 1960er Jahre bekannt. Seit dem letzten Bericht (s. Fundchronik 2010, 113 Kat.-Nr. 242) wurde er in unregelmäßigen Abständen begangen und erbrachte weiteres Flintmaterial, das die turnusmäßige Anwesenheit späteiszeitlicher Rentierjäger belegt. Zu nennen sind Abschläge, Kernsteine, Stichel und Spitzen.

F, FM, FV: R. Langer, Osnabrück A. Friederichs

315 Hollage FStNr. 115, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer bereits vor geraumer Zeit im Bereich einer ehemaligen Sandgrube

südlich der Hollager Straße geborgenen Rössener Axt gemeldet (Abb. 237). Das früh- bzw. mittelneolithische Stück ist aus Aktinolith-Hornblende-Schiefer hergestellt (Bestimmung: Dr. H. Klassen, Wallenhorst).

F, FV: H. Lauxermann, Wallenhorst; FM: H. Klassen, Wallenhorst
A. Friederichs

316 Hoyel FStNr. 2,

Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Bei zwei Begehungen mit der Metallsonde im März 2019 auf einem Acker südlich des Martmühlenwegs wurden eine Silbermünze, vermutlich ein Pfennig des Bistums Osnabrück aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. (Wedekind v. Waldeck?) sowie ein längliches, gebogenes, im Querschnitt rundes Bronzefragment, möglicherweise ein Fibelbügel, gefunden.

F, FM, FV: K. Neumann, Melle

A. Friederichs / U. Haug

317 Hoyel FStNr. 3,

Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer kleinen Silbermünze, die einen Gegenstempel in Form eines sechsspeichigen Rades trägt, gemeldet. Der Fund stammt von einem Acker nördlich des Martmühlenwegs. Es handelt sich um einen Stralsunder Witten des ausgehenden 14./beginnenden 15. Jhs.

F, FM, FV: K. Neumann, Melle

A. Friederichs / U. Haug

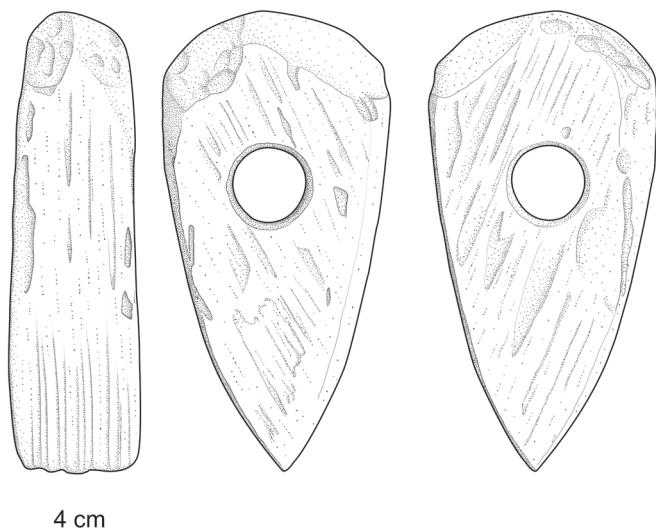


Abb. 237 Hollage FStNr 115, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 315). Rössener Axt aus Felsgestein. M. 1:2. (Zeichnung: J. Forsmann)

318 Hüsede FStNr. 15 und Linne FStNr. 4,**Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück****Römische Kaiserzeit:**

Seit 2011 wird eine ausgedehnte, sich über mehrere Flurstücke und eine Gemarkungsgrenze erstreckende, aber offenbar zusammenhängende Siedlungsfundstelle der römischen Kaiserzeit fortlaufend mit der Metallsonde begangen (s. Fundchronik 2018, 233 Kat.Nr. 299). 2019 wurden erneut mehrere römische Denare und weitere kaiserzeitliche Artefakte geborgen – darunter ein scheibenförmiger, durchbohrter Bernsteinanhänger sowie Fragmente von Bronzefibeln und einer Silberfibel, die jedoch noch im Detail bestimmt bzw. ausgewertet werden müssen.

F; FM, FV: S. Zeisler, Melle A. Friederichs / U. Haug

319 Iburg FStNr. 1,**Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück****Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Frühsommer 2019 fand auf dem Vorhof des Iburger Schlosses eine fünfjährige Grabungskampagne statt. Die Iburg zählt zu den herausragenden Burgen Niedersachsens. Im späten 11. Jh. gründete dort Bischof Benno II. ein Benediktinerkloster und begann die von seinem Vorgänger Benno I. wieder in Besitz genommene Befestigung zur bischöflichen Residenz auszubauen. Die diesjährige Kampagne galt einem Vorhof der Iburg zwischen bischöflicher Residenz und der Klosterkirche St. Clemens (Abb. 238). Die Untersuchungsfläche (Schnitt XIX) war etwa 60 m²

groß. Im Norden wurde sie von einer dem Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg (1625–1661) zugeschriebenen Ost-West verlaufenden Hofmauer (grün) begrenzt, im Westen grenzte sie an den von Konrad IV. von Rietberg (1482–1508) errichteten achteckigen Turm (gelb) sowie an den südlich an ihn stoßenden östlichen Schlossanbau. Im Osten markierte die heutige Zufahrt durch das westliche Tor der Hofmauer die Grenze der Ausgrabung, im Süden der Zugang zum heutigen Haupteingang in das Schloss. In den Jahren 2012 und 2014 waren im Umfeld die Reste eines mächtigen achteckigen Turms freigelegt worden (DELBANCO / JANSEN 2013; Fundchronik 2012, 137f. Kat.Nr. 207A; JANSEN 2014; JANSEN / PRINZHORN 2015; Fundchronik 2013, 188 Kat.Nr. 251B; JANSEN 2016; Fundchronik 2014, 154–157 Kat.Nr. 207; JANSEN / PRINZHORN 2016), dessen Ost- und Südostseite gemäß der Rekonstruktion innerhalb der Untersuchungsfläche liegen müssten. Der Schnitt wies ein starkes Nord–Süd Gefälle und ein leichtes West–Ost Gefälle auf. Die Befunde standen ungefähr 0,2 m unter dem rezenten Hofpflaster und seinem Unterbau und einem vermutlich älteren Pflasterunterbau an. Der südliche Bereich war durch moderne Leitungsgräben stark gestört. Auf der restlichen Fläche stand zum größten Teil fast unmittelbar der Kalksteinfelsen an, darüber lag nur noch eine dünne Schicht, nur stellenweise hatte sich ein wenige Zentimeter starkes Schichtpaket erhalten. Der angetroffene Fels war auf der gesamten Fläche künstlich abgearbeitet.

Es ließen sich vier Hauptphasen innerhalb der Untersuchungsfläche feststellen:



Abb. 238 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319). Schloss Iburg, Fotomontage/Panoramafoto des Vorhofes, Blick nach Norden. Rechts Klosterkirche St. Clemens, links weiß verputzt der östliche Verbindungsbau des Iburger Schlosses dazwischen unverputzt der Achteckturm Konrads IV. Davor liegt die Grabungsfläche von 2019; mit Flatterband abgesteckt ist der Verlauf des größeren Vorgängerturms. Im Norden die unter Franz-Wilhelm von Wartenberg kurz nach 1650 errichtete Hofmauer. (Foto: M. Jansen)

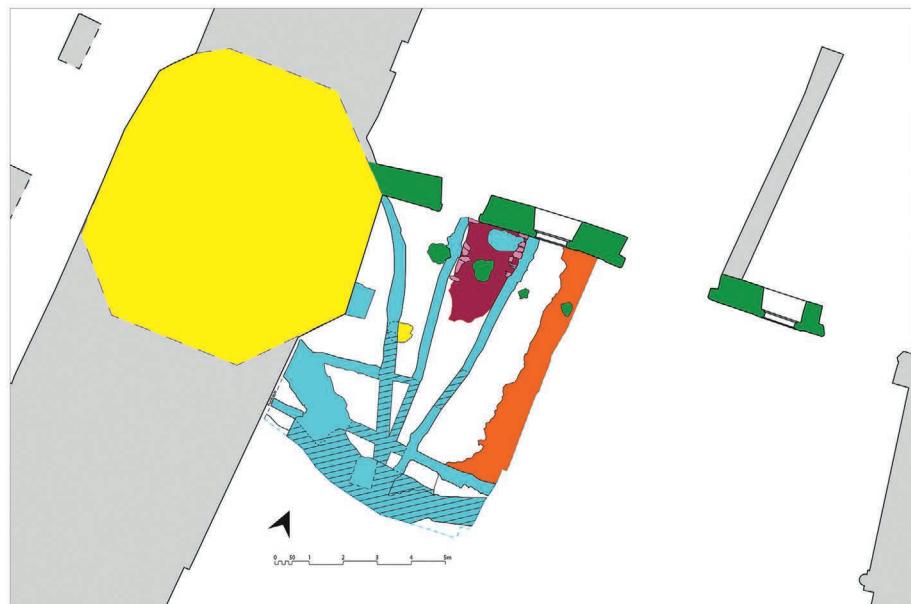


Abb. 239 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319). Schloss Iburg, Ausgrabungsschnitt im Jahr 2019 im Vorhof zwischen fürstbischoflicher Residenz im Westen und dem Kloster im Osten. Phase 1: rot (um 1200), Phase 2: gelb (um 1500), Phase 3: orange, Phase 4: grün (um 1650?), Phase 5: türkis (20./21. Jh.), schraffiert nicht ausgegrabene Bereiche. (Grafik: M. Jansen/C. S. Prinzhorn/W. Remme)

Phase 1 (*Abb. 239; rot*): Errichtung eines älteren massiven Achteckturms. Im Norden des Schnittes fanden sich auf etwa drei Metern noch wenige Reste des älteren Achteckturms: zwei Lagen des Fundaments hatten sich unter der Hofmauer (grün) erhalten, im nördlichen Bereich des Schnittes eine Steinlage, aber zum Hauptteil nur noch die Mörtelbettung. Der schlechte Erhaltungszustand lässt sich mit dem abschüssigen Gelände erklären bzw. mit dessen künstlicher Schaffung, bei der die älteren Schichten bis auf den Fels ausgeräumt und vermutlich der Fels selbst noch nivelliert wurde. Der Achteckturm, der eine Grundfläche von 248,5 m² aufwies, ist auf Grundlage der Erkenntnisse der älteren Ausgrabungen anhand der Stratigraphie, der im Bauhorizont des Turms aufgefundenen Keramik sowie der Steinbearbeitung der Quader in die Zeit um 1200, höchstwahrscheinlich ins späte 12. Jh. datiert.

Phase 2 (*Abb. 239; gelb*): Niederlegung des älteren Achteckturms und Bau des jüngeren Achteckturms. Die Niederlegung des älteren Achteckturms wird indirekt über seinen Nachfolger datiert. Der jüngere Turm steht genau im Zentrum des älteren und ist als bewusstes Zitat zu diesem zu verstehen, sodass von einem zeitnahen Abriss des älteren und der Errichtung des neuen Turms ausgegangen wird, als der genaue Standort und die Ausmaße des älteren Turms noch bekannt waren. Seine Datierung beruht auf dem in ihm eingelassenen Wappenrelief der

Rietberger. Aus der Familie Rietberg bekleideten sowohl Konrad II. von Rietberg (1270–1297) als auch Konrad IV. von Rietberg (1482–1508) den Osnabrücker Bischofsstuhl und kämen demnach als Bauherrn in Frage. Das Wappenrelief wird in der Forschung allgemein mit Konrad IV. verbunden (u.a. ASCHENBERG 1902, 7; JÄNECKE 1909, 23; POPPE 1980, 205; UHRMACHER 2004, 4; fälschlicherweise wurde in Teilen der Forschung der untere Teil des Turms Benno II. zugerechnet). Der ältere Turm wird nicht mehr dem Wohnkomfort und der Wehrtechnik entsprochen haben, besaß aber noch so viel Bedeutung und Ausstrahlungskraft, dass Konrad IV. eine kleinere Kopie errichten ließ. Ein in den Fels geschlagenes Pfostenloch, in der Flucht der Ecke der Ost- und Südostmauer des jüngeren Turms, kann als Gerüstloch für dessen Bau angesprochen werden. Seine Verfüllung wies zudem charakteristischen Mörtel und Sandsteinbruch des Mauerwerks des Vorgängers auf.

Phase 3 (*Abb. 239; orange*): Tieferlegung des Niveaus und Bau einer nicht mehr erhaltenen Hofmauer (?), Anlage einer Senke im Verlauf der heutigen Hofdurchfahrt. Zeitgleich mit dem Bau oder später kam es vermutlich zu einer Tieferlegung des Niveaus und der Errichtung einer Vorgängerin (?) der heutigen Hofmauer. Diese ist nicht explizit belegt, sondern lässt sich nur indirekt u.a. im Vergleich der Stratigrafie, der Befunde und der Niveaus der

Schnitte nördlich und südlich der Hofmauer der diesjährigen Ausgrabung und aus dem Jahre 2014 ableiten. Ferner wurde in der Flucht der heutigen Zufahrt der Felsen in der Form einer Senke abgearbeitet (Abb. 239; orange). Die Abarbeitung verlief unregelmäßig in Nord-Süd-Richtung. Sie war zwischen 1 m und 60 cm breit erhalten und zog dann nach Osten aus der Untersuchungsfläche, sodass über ihre Struktur und Funktion aufgrund des zu geringen Ausschnitts keine Aussage gemacht werden kann. Stratigrafisch ist die Abarbeitung älter als Phase 4, das Fundmaterial war spärlich. Der jüngste Befund war eine oxydierend gebrannte innen rotbraun glasierte Keramikscherbe, die zeitlich nicht vor das 16. Jh. anzusetzen ist und deren Warenart bis ins 19. Jh. in Gebrauch war.

Phase 4 (Abb. 239; grün): Bau der Hofmauer und Tieferlegung des Niveaus. Die Errichtung der Hofmauer, über die ehemals eine Galerie vom fürstbischoflichen Schloss auf die Empore der Klosterkirche führte, wird Fürstbischof Franz-Wilhelm von Wartenberg (1625–1661) zugeschrieben (JÄNECKE 1909, 5, 21; RIDDERS 1959, 376). Sie ist erstmals 1654 auf einem Planentwurf von Johann Krafft eingezeichnet. Beim Bau der Mauer ist das Gelände innerhalb des Grabungsschnittes bis auf den Fels abgetragen und dieser leicht nivelliert worden. Über dem ausgeräumten Fels hatte sich punktuell der Bauhorizont zur Hofmauer erhalten; ferner vier in den Fels eingeschlagene Pfostenlöcher, die parallel zur Hofmauer liegen und als Gerüstlöcher anzusprechen sind. In ihrer Verfüllung fanden sich zahlreiches Steinmaterial sowie das charakteristische Material des Bauhorizonts. Das Fundmaterial aus dem Bauhorizont war sehr spärlich und datiert ihn nicht vor die Mitte des 17. Jhs. Es widerspricht einer Zuordnung des Hofmauerbaus in die Zeit Wartenbergs nicht, ist aber die frühestmögliche Datierung.

Die Hofmauer besteht aus sekundär verwendeten Sandsteinquadern und -bruchsteinen. Ihre Gewändesteine stammen höchstwahrscheinlich ebenfalls von einem älteren Bauwerk, worauf die Flickungen, starke Abnutzungsspuren und Ausbrüche verweisen. Die Gewände weisen frühneuzeitliche Formen auf und ihre scharfe Scharierung verweist auf eine Datierung nach 1500. Die Profilierungen der Gewände der Hofmauer auf ihrer Südseite sprechen gegen ursprüngliche Anbauten auf dieser Seite, wie sie auf dem Planentwurf Johann Kraffts eingezeichnet sind, sodass fraglich ist, ob sie jemals ausgeführt wurden.

Phase 5 (Abb. 239; türkis): Moderne Eingraben. Hierbei handelt es sich um verschiedene Eingraben in den Fels zur Verlegung von Kabeln und Rohrleitungen, die ins 20. und 21. Jh. datieren.

Lit.: ASCHENBERG 1902: H. Aschenberg, Schloß und Kloster Iburg. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 27 (1902) 1–37. – DELBANCO / JANSEN 2013: J.-E. Delbanco / M. Jansen, Die Iburg: Residenz der Osnabrücker Bischöfe. AiN 16, 2013, 67–70. – JÄNECKE 1909: W. Jänecke, Die Baugeschichte des Schlosses Iburg insbesondere des „Rittersaales“ zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalpflege. Beiträge zur Westfälischen Kunstgeschichte 4 (Münster 1909). – JANSEN 2014: M. Jansen, Wiederentdeckt! Der unbekannte Iburger Turm. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2014, 208–216. – JANSEN / PRINZHORN 2015: M. Jansen / C. S. Prinzhorn, Iburger Geschichte auf sechs Quadratmetern. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2015, 215–227. – JANSEN 2016: M. Jansen, Die Iburg. Bischöfliche Herrschaft und Repräsentation im Hochstift Osnabrück im Hoch- und Spätmittelalter. In: G. Steinwascher (Hrsg.), Adelige Herrschaft und Herrschaftssitze in Nordwestdeutschland im Mittelalter (Edewecht 2016) 143–165. – JANSEN / PRINZHORN 2016: M. Jansen / C. S. Prinzhorn, Das Iburger Oktogon. Eine Ausgrabung im nördlichen Burginnenhof im Jahr 2014. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2016, 214–217. – POPPE 1980: R. Poppe, Ein Gang durch die Bauten der Iburg. In: G. M. Schnöckelborg (Hrsg.), Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung (Iburg 1980) 197–246. – RIDDERS 1959: J. Ridders, Über die Zugänge vom fürstlichen Schloß zu den Emporen der St. Clemens-Kirche in Iburg. Osnabrücker Mitteilungen 68, 1959, 374–382. – UHRMACHER 2004: E. Uhrmacher, Die Iburg. Ehemalige fürstbischofliche Residenz und Benediktinerkloster (Regensburg 2004).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

M. Jansen-Igel

320 Icker FStNr. 33,

Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung mit Suchgerät am 1. Mai 2019 im nördlichen Bereich der Gemarkung auf bekannter Fundstelle wurde ein rundstabiges Bronzefragment, dessen Ende schwach verdickt war, gefunden. Eine Ansprache als Fragment eines Armes

einer Laufgewichtswaage kommt angesichts der Reste zweier eingeritzter Skalen am ehesten in Frage.
F; FM, FV: D. Peiszan, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

321 Jeggen FStNr. 1,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Bereits im Jahr 1955 wurden im Großsteingrab südlich der Ortslage Jeggen zahlreiche, meist tiefstichverzierte Gefäßscherben der Trichterbecherkultur gefunden und im Berichtsjahr über die Interessengemeinschaft „Jeggen lebt 07“ der Denkmalpflege gemeldet.

F: unbekannt; FM, FV: H. Huser, Bissendorf

A. Friederichs

322 Kalkriese FStNr. 42,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Ein stark abgenutztes As sowie diverse weitere Objekte wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle im Berichtsjahr entdeckt.

F, FM: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

323 Kalkriese FStNr. 44,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Bei der wiederholten Prospektion der Ackerfläche wurden 2019 erneut auch römische Münzen geborgen. Es fanden sich fünf republikanische Denare und neun Kupfermünzen, die vor der Restaurierung nicht näher zu bestimmen sind sowie ein kalottenförmiger Ziernagel mit Silberüberzug.

F: S. Rose, Venne / K. Fehrs (MuPK); FM: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

324 Kalkriese FStNr. 46,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Bei der erneuten Prospektion der Fundstelle im Jahr 2019 wurde neben diversen anderen Objekten erstmals ein stark fragmentierter Denar entdeckt.

F: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK); FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

325 Kalkriese FStNr. 50,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Bei einer Metallsondenprospektion im Bereich der bekannten Fundstelle wurde durch S. Zeisler bei der Absuche von Maulwurfshügeln ein von den Tieren hochgewühlter Helmbuschhalter aufgefunden. Bei einer weiteren systematischen Absuche des Museumsparks Kalkriese wurden im Rahmen des Kalkriese Forums 2019 mit eingeladenen Sondengängern aus der Region sowie interessierten Grabungshelfern zwei Denare und ein halbes As gefunden.

F: S. Fockenberg, Wellingholzhausen / S. Koerdт, Halle / W. Köster, Ahnsen / S. Zeisler (MuPK); FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

326 Kalkriese FStNr. 50 und 90,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Sommer 2017 sind insgesamt drei Sondagen in der zentralen Fundstelle im Museumspark, auf der Flur Oberesch, angelegt worden. Das Ziel sollte es sein, den im Jahr 2016 angetroffenen Wall erneut an der nördlichen Langseite (Schnitt 50 und 51) und an der östlichen Schmalseite (Schnitt 52) des Museumsparks dokumentieren zu können.

Die Grabungsflächen (Schnitt 50 und 52) wurden südlich des Hauptweges, direkt gegenüber dem Schnitt 5 im Museumsareal auf dem Oberesch (aus 2016) angelegt. Zusammen wiesen die Grabungsflächen eine Größe von ca. 25 × 16 m auf. Beide sind Nord-Süd orientiert und zwischen ihnen befindet sich ein Steg von ca. 10 m Breite (Abb. 240). In beiden Grabungsflächen konnte eine Ost-West verlaufende Wall-Graben-Struktur beobachtet werden, welche nördlich von einer Reihe unregelmäßig runder Verfärbungen zwischen 0,25 m und 0,35 m Durchmesser begleitet wurde. Daneben konnten keine weiteren Befunde im Planum nachgewiesen werden. Die Stratigraphie der genannten Befunde, zusammen mit der Fundverteilung von steinzeitlichen Artefakten über römischen Kleinfunde und den umgebenden Schichten, ließ eine Datierung in die älteste römische Kaiserzeit zu. Zwei darüber liegende jüngere Eschaufräge ließen keine eindeutige Datierung aus sich heraus zu, da diese, auch durch moderne Landwirtschaft, sehr stark beansprucht waren. Jedoch fiel hier das Vorhandensein von mittelalterlichen Keramikfragmenten auf. Im Allgemeinen konn-



Abb. 240 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (KatNr. 326). Grabungsschnitte 50 und 51. (Foto: MuPK)

te ein Zusammenhang mit dem sog. Germanenwall weder bejaht noch verneint werden.

Die Grabungsfläche von Schnitt 52 umfasste ca. $19 \times 7,50$ m und war an der östlichen Eschkante der Fundstelle 161 verortet. Der Schnitt selbst war ONO–WSW orientiert. Außer einem Ausbruchgraben eines modernen Streifenfundamentes konnten keine weiteren Befunde dokumentiert werden. In den ungestörten Bereichen der Stratigraphie ließen sich unterhalb der Eschaufräte römische Funde nachweisen. Der Schnitt konnte nicht bis in das „an-

stehende Sediment“ abgetieft werden, da ein kranker Baum in der Nähe dies verhinderte.

Im Jahr 2018 (Abb. 241) sollte versucht werden, den Zusammenhang des 2016 und 2017 angetroffenen Wall-Graben Befundes mit dem sog. Germanenwall zu klären. Dies war mit drei Nord–Süd orientierten, in einer Reihe liegenden Schnitten (Schnitt 53, 54 und 55; von Nord nach Süd) geplant. Alle Schnitte hatten eine Breite von ca. 4 m und wiesen zusammen eine Gesamtprofilänge von ca. 115 m auf. Zwischen den Schnitten 53 und 54 sowie 54



Abb. 241 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (KatNr. 326) Blick aus die Grabungsschnitte 53–55. (Foto: MuPK)

und 55 sind etwa 30 m lange Stege in gleicher Flucht nicht ge graben worden. Somit gelang es einen Eindruck in die Landschaftsgeschichte am Nordhang des Kalkrieser Berges zu bekommen.

Der nördlichste der drei Schnitte (53) maß ca. 40×4 m. Neben der 2018 bereits erfassten Wall-Graben-Anlage konnte auch die Stratigraphie bestätigt werden. Die Ausgrabungen brachten eine Fundstreuung passend zu der aus 2018, neben einigen Kleinfunden (Abb. 242) konnten größere, sicher als römisch anzusprechende Objekte in Blöcken geborgen werden. Der mittlere der drei Schnitte (54) war mit etwa 25×4 m die kleinste der drei angelegten Untersuchungsflächen und sollte die Profillücke zwischen dem nördlich gelegenen Schnitt 53 und Schnitt 55 im Süden verkleinern und das Landschaftsprofil sinnvoll ergänzen. Zur Auswahl der Position des Schnittes ist zum einen die Mitte zwischen den beiden anderen genannten Schnitten gewählt worden als auch eine oberflächlich sichtbare leichte Geländekante, da entlang dieser eine Streuung von römischen Kleinfunden in Ost-West-Richtung in der Prospektion entdeckt worden war. Im nördlichen Bereich dieses Schnittes sind eisenzeitliche (Siedlungs-) Befunde dokumentiert worden. Einige konnten jedoch nicht vollständig erfasst werden. Die Stratigraphie wich von der in Schnitt 53 im nördlichen Drittel ab. In diesem vermeintlichen Siedlungsbe reich lag wohl eine, bis auf die Eschwirtschaft, unge störte Stratigraphie vor.

Der südlichste Schnitt (55) war mit gut 50×4 m der größte. Er sollte es ermöglichen, den sog. Germanenwall mit seinem Drainagegraben erneut archäologisch bearbeiten zu können und in die seit 2016 erarbeitete Stratigraphie zu setzen. Dies ist nicht direkt gelungen, da keine Anschüttung, sondern nur eine Grabenstruktur nachgewiesen werden konnte. Somit war ein direkter Vergleich, besser eine Einordnung der neuen Wall-Graben-Anlage, nur indirekt möglich. Leider war es nicht möglich, einen direkten Kontext beider Anlagen zueinander zu klären, da auch keinerlei als römisch anzusprechende Funde außerhalb des Grabens dokumentiert werden konnten.

Durch die zwei fehlenden Profilsteg zwischen den Schnitten, war eine genaue Einordnung beider Befunde zueinander nicht direkt möglich. Es müsste geklärt werden, wie sich der „Siedlungsbereich“ in die bis jetzt allgemein gültige Stratigraphie des Oberesches einfügt. Dazu sind weitere stratigraphische Untersuchungen nötig.



Abb. 242 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (KatNr. 326). Kleinfunde des Jahres 2018 aus den Schnitten 53–55. 1–2 M. 2:1; 3 M. 1:2. (Fotos: MuPK)

Der 2019 angelegte Schnitt 57 mit seinen 30×4 m schloss die Lücke zwischen den Schnitten 53 und 54 aus 2018. Somit vervollständigte dieser zum einen das 2018 erstellte Landschaftsprofil und zum anderen konnten die angetroffenen vorschlach zeitlichen Siedlungsbefunde weiter untersucht werden. Diese konnten in die allgemein gültige Stratigraphie eingebunden werden. Somit konnte die im Norden 2016–2018 dokumentierte Wall-Graben-Anlage in das Gesamtprofil eingehangen werden.

Ebenfalls wurde 2019 im Bereich der FStNr. 90 Schnitt 58 angelegt. Er liegt zwischen den Schnitten 14 im Westen und 20 im Osten. Dieser sollte mit seinen max. 1,8 m Breite dazu dienen, ein bereits ange sprochenes Profil freizulegen. Somit konnten alte Profilansprachen und Ergebnisse mit den neu gewonnenen Erkenntnissen der letzten Jahre verglichen werden. Dies sollte zu einer besseren Ansprache aller Befunde führen.

F, FM, FV: MuPK

M. Rappe

327 Kalkriese FStNr. 100, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Neben diversen Metallobjekten wurde 2019 ein weiterer Caius / Lucius-Denar bei der erneuten Prospektion der bekannten Hortfundfundstelle entdeckt.

F: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK) / C. Keune, Bonn;
FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK S. Zeisler

**328 Kalkriese FStNr. 112,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

2018 wurden neben diversen Objekten drei stark korrodierte Asse sowie ein Denar vom Typ Caius/Lucius bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle entdeckt.

F, FM: K. Fehrs (MuPK) / K. Keune, Bonn; FV: MuPK

S. Zeisler

**329 Kalkriese FStNr. 140,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge einer 2018 durchgeföhrten Suchaktion mit freiwilligen Sondengängern auf einer bekannten Fundstelle wurden neben etlichen Objekten auch 15 Denare/Quinare sowie ein As geborgen, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können.

F: K. Fehrs / M. Rappe / S. Zeisler (MuPK) / GeFBd-ML / Sondengänger Hunte-Weser / Sondengänger Osnabrück; FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

**330 Kalkriese FStNr. 161,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bereits im Frühjahr 2016 wurden zwei Sondagen auf dem Gelände der Varusschlacht Museum und Park Kalkriese GmbH angelegt. Diese lagen in der zentralen Fundstelle auf der Flur Oberesch und waren etwa Nord-Süd orientiert. Die Ausgrabungen sind von der Varusschlacht gGmbH MuPK und der Universität Osnabrück durchgeführt worden. Die wissenschaftliche Gesamtleitung lag bei S. Ortisi (jetzt LMU München), die örtliche Leitung bei M. Rappe (MuPK). Ein Schnitt (4) ist in der westlichen und ein Schnitt (5) in der mittleren Landschaftsschneise angelegt worden. Dabei gilt es zu beachten, dass es sich bei Schnitt 4 um ein Forschungsvorhaben und bei Schnitt 5 um eine bauvorgreifende Maßnahme im Rahmen des Bodendenkmalschutzes handelt. Die Fläche um Schnitt 5 wurde untersucht, um den Bau von zwei Blockhütten für die Abteilung Museums-pädagogik zu realisieren.

Schnitt 4: In einem etwa 140m langen und 4m breiten Landschaftsschnitt, in ungefährer Verlängerung zu Schnitt 6 in Fundstelle 90, sollte eine geophysikalische Voruntersuchung verifiziert werden.

Weiter sollte der Frage nach einer eventuell vorhandenen nördlichen Wall-Grabenstruktur nachgegangen werden. Neben Keramikfunden des Mittelalters und älteren Zeitstellungen, konnten auch Flintartefakte und römische Kleinfunde dokumentiert werden.

Befunde konnten nur vereinzelt nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich vor allem um eine anthropogene Anschüttung mit vorgelagertem Graben, beide Ost-West verlaufend. Die Stratigraphie und die Fundverteilung haben es zugelassen, diese zwischen das Neolithikum und das frühe Mittelalter einzuordnen. Ein Zusammenhang mit dem sog. Germanenwall oder gar eine Datierung in die ältere Kaiserzeit kann man ohne weitere Untersuchungen weder bejahen, noch verneinen, jedoch annehmen. Im direkten Anschluss nach Norden in Richtung der Parkgrenze konnten zwei jüngere Bodenabträge, die wahrscheinlich im Rahmen der Eschwirtschaft erfolgt sind, nachgewiesen werden.

Schnitt 5: Auf einer Fläche von etwa 1.000 m² ist die mittlere der nördlichen Landschaftsschneisen archäologisch untersucht worden. Dies geschah im Rahmen eines Bauvorhabens für feste museumspädagogische Bauten im Parkareal. Es konnten acht Aurei aus der augusteischen Zeit, genauer der sog. Gaius und Lucius Prägung in Gold, dokumentiert werden. Neben modernen Pflanzgruben und neuzeitlichen Drainagen konnten keine archäologisch relevanten Befunde nachgewiesen werden, da größere Mengen Boden abgetragen worden sein müssen. Auch hier kann man einen Bodenabtrag im Rahmen der Eschwirtschaft annehmen, da keine mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Funde geborgen werden konnten.

F, FM, FV: MuPK

M. Rappe

**331 Kalkriese FStNr. 186,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei der 2018 erfolgten Absuche der Fundstelle wurde u.a. ein As gefunden. Bei einer erneuten Prospektion der Fundstelle 2019, die im Zuge einer Suchaktion mit freiwilligen Sondengängern erfolgte, wurden weitere römische Funde entdeckt: drei Denare sowie ein As.

F: K. Fehrs / M. Rappe / S. Zeisler (MuPK) / GeFBd-ML / Sondengänger Hunte-Weser / Sondengänger Osnabrück; FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK

S. Zeisler

**332 Kalkriese FStNr. 205,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Zwei Asse (eines davon mit Einhieben), welche vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können, wurden bei der erstmaligen Prospektion der Waldfläche im Jahr 2018 durch K. Jebens und K. Fehrs gefunden. Bei der Nachsuche durch S. Zeisler 2019 konnte erneut ein As geborgen werden.

F: FM: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK) / K. Jebens (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK S. Zeisler

**333 Kalkriese FStNr. 206,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Ein As mit Einhieb, welches vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden kann, wurde 2018 als Lesefund an einem Feldrand gemacht.

F: F Queckemeyer, Bippen; FM: K. Fehrs (MuPK) / F Queckemeyer, Bippen; FV: MuPK S. Zeisler

**334 Krevinghausen FStNr. 12,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter Leitung der Verfasserin fand im Zeitraum zwischen dem 24.10. und 30.10.2019 eine Sondage an einem der zerstörten Großsteingräber statt. Anlass der Sondage war eine vorausgegangene geophysikalische Prospektion mit positiver Befundlage, ebenfalls durch die Verfasserin durchgeführt.

Laut den Ausführungen von J. K. WÄCHTER (1841, 103) sollen in Krevinghausen sieben Anlagen bestanden haben, von denen jedoch bereits zu seiner Zeit drei zerstört worden sind. SPROCKHOFF (1975) konnte Anfang des 20. Jhs. jedoch nur eine Anlage auffinden (Sprockhoff-Nr. 918). Alle weiteren schienen zerstört worden zu sein. Dank der Quellenarbeit von Gerd Ulrich Piesch sind die groben Standorte einiger zerstörter Anlagen in Krevinghausen mittlerweile bekannt (PIESCH 1997, 9–10, 20). Im Rahmen einer geomagnetischen Untersuchung wurden Standorte zerstörter Anlagen in Krevinghausen untersucht, wovon sich eine Fundstelle durch eine positive Befundlage auszeichnete. Betrachtet man nun die schriftliche Quellenlage dieses Standortes genauer, wird deutlich, dass die dortige Grabanlage vom ehemaligen Vermessungsrat H. Höckmann in der Nachkriegszeit vermessen wurde (PIESCH 1997, 9). Dies erscheint merkwürdig, konnte doch Sprockhoff bis auf eine Anlage, die nach wie vor besteht, keine weiteren in Krevinghausen feststellen.

Die Verdachtsfläche befindet sich auf einem bewirtschafteten Feld unweit der Straße „Auf der Hage“, nahe einem Bach, der in die Wiera mündet. Das Gelände ist Richtung NW leicht abschüssig und wird auf westlicher Seite von einem schmalen Streifen dichten Bewuchses, in dem sich zudem an einer Stelle große Steine befinden, abgeschlossen. Insgesamt wurde eine Fläche von 5×5 m eröffnet (Abb. 243). Im Ergebnis wurden drei Steinpakete festgestellt, die sich im Kontext zueinander befanden und somit eine große, wenn auch locker verteilte



Abb. 243 Krevinghausen FStNr. 12, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 334). Sondageschnitt im Bereich des zerstörten Großsteingrabes. (Foto: W. Remme)

Einheit ergaben. Da die Steine im Verbund lagen und mit der Ausrichtung der Anomalie aus der Geomagnetik übereinstimmten, wurde angenommen, das Bodenpflaster der ehemaligen Großsteinanlage, wenn auch in einem stark zerstörten Zustand, aufgefunden zu haben. Zur Verifizierung dieser Vermutung wurden zu beiden Seiten des vermeintlichen Bodenpflasters kleinere Schnitte mit dem Ziel angelegt, herauszufinden, ob sich eine deutlichere Erhaltung unterhalb des aktuellen Bearbeitungshorizontes erkennen lässt.

Dies war nicht der Fall. Die Annahme, den Horizont des gestörten Bodenpflasters erreicht zu haben, ließ sich damit als nicht tragbar einstufen. Vielmehr ist anzunehmen, dass die aufgefundenen Steine sowohl vom Bodenpflaster als auch vom Trockenmauerwerk im Inneren der Anlage stammen können. Anzunehmen ist, dass das Grab großzügig abgetragen wurde, wodurch der nun gestörte und durchdringliche Horizont zu Stande kam.

Wenn auch die Anzahl der Funde zu wünschen übrig lässt, so konnte doch keramisches und lithisches Material in geringen Mengen geborgen werden. Insbesondere ein Keramikfragment, das die typische „tvaerstik“-Verzierung der Trichterbecherkultur aufweist, lässt auf diese schließen und somit die Interpretation zu, auf den Standort eines ehemaligen Großsteingrabes gestoßen zu sein. Ein weiteres Keramikfragment ist deutlich anders. Es handelt sich dabei um ein flachbodiges Fragment mit grober Magerung und rötlich bis schwarzer Färbung. Dieses Fragment kann aufgrund der äußeren Erscheinung auch bis in die Eisenzeit datieren. Da Nachbestattungen und weitere Niederlegungen auch nach der Trichterbecherkultur bekannt sind, ist auch dieser Fund nicht als ungewöhnlich anzusehen. Ein Steinartefakt ließ sich als Abschlag interpretieren.

Dank der Vorarbeiten von H. Höckmann und PIESCH (1997) konnte der ehemalige Standort rekonstruiert und das Grab durch weiterführende Untersuchungen nun endgültig als solches erkannt werden; wenn auch die Grundsubstanz als stark gestört und das Fundaufkommen als gering zu beschreiben sind.

Da weder die Träger- noch die Decksteine aufzufinden sind, sind diese offenbar abtransportiert worden. Übrig geblieben sind somit lediglich Teile der kleineren Steine, die vermutlich keine adäquate Weiterverwendung versprachen. Das geringe Aufkommen von Keramik ist nach wie vor fragwürdig. Lit.: MÜLLER 1867: J. H. Müller, Vorchristliche Alterthümer im Lande Hannover. Zeitschrift des Histo-

rischen Vereins für Niedersachsen, 1867, 299–362.

– PIESCH 1997: G. U. Piesch, Verschwundene Großsteingräber im Osnabrücker Land. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 20, 1997, 5–27. – SPROCKHOFF 1975: E. Sprockhoff, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Niedersachsen-Westfalen (Bonn 1975). – WÄCHTER 1841: J. K. Wächter, Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler (Hannover 1841).

F, FM, FV: Gesellschaft für Steinzeitforschung zwischen Ems und Weser e.V. L. Helsberg

335 Ohrbeck FStNr. 19, Gde. Hasbergen, Ldkr. Osnabrück

Neuzeit:

Bereits seit 2009 finden jedes Jahr Ausgrabungen (Abb. 244) an der Gedenkstätte Augustaschacht statt (s. zuletzt Fundchronik 2018, 233f. Kat.Nr. 302), betreut durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück in Kooperation mit der ökumenischen Organisation für Versöhnung und Verständigung Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. (ASF), der internationalen Freiwilligenorganisation Service Civil International (SCI) und der Christlichen Arbeiterjugend Osnabrück (CAJ). Dank dieser Gruppen konnten auch im Jahr 2019 wichtige Erkenntnisse über die Strukturen des bis 1945 bestehenden ehemaligen nationalsozialistischen „Arbeitserziehungslagers“ gewonnen werden. Die Grabungen 2019 konzentrierten sich auf gezielte Sondagen zur Ermittlung des noch vorhandenen lagerzeitlichen Wegebestandes. Während der Ausgrabungen wurden zahlreiche Gegenstände des persönlichen Bedarfs (z.B. Besteck, Knöpfe, Taschenmesser, Sohlen von Arbeitsschuhen) gefunden. Vermutlich handelt es sich dabei um Hinterlassenschaften von Lagerinsassen. Vom Wegesystem des Lagers haben sich insgesamt zahlreiche Überreste erhalten, mehr als zuvor erwartet. Da diese für eine dauerhafte Begehung nicht stabil genug sind, wurden Teile davon wieder verfüllt. Allerdings soll ein neues Besucherleitsystem, das nach Eröffnung der neuen Dauerausstellung nun auch über das Außengelände führt, einige „Sichtfenster“ auf die alten Wege offen lassen.

Lit.: ISSMER 2000: V. Issmer, Das Arbeitserziehungslager Ohrbeck bei Osnabrück (Osnabrück 2000).

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Gedenkstätte Augustaschacht E. Fischer / J. Franzen



Abb. 244 Ohrbeck FStNr. 19, Gde. Hasbergen, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 335). Das Gebäude des Augustasschachts mit der während der Grabungen freigelegten Hauptzuwegung im Vordergrund. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

**336 Pente FStNr. 75,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Spätes Mittelalter:

Bei einer im Berichtsjahr gemeldeten schlecht erhaltenen Silbermünze handelt es sich am ehesten um einen Osnabrücker Pfennig der 2. Hälfte des 13. Jhs. (Bruno v. Isenberg?, Konrad v. Rietberg?).

F, FM, FV: M. Ortner, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

**337 Schledehausen FStNr. 18,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

Frühes und hohes Mittelalter:

Eine Begehung mit Suchgerät in der 29. Kalenderwoche 2019 auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche östlich der Ortslage Schledehausen erbrachte eine stark korrodierte früh-/hochmittelalterliche Scheibenfibel aus Bronze (Abb. 245).

F, FM, FV: J. Haunert, Osnabrück

A. Friederichs / U. Haug

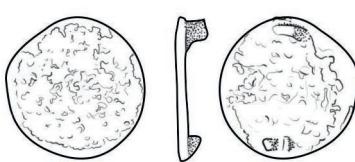


Abb. 245 Schledehausen FStNr. 18, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 337). Bronzene Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

**338 Schlepstrup FStNr. 48,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Frühe Neuzeit:

Bei einer Begehung mit Suchgerät im April 2019 wurden südlich der Ortslage von Strang außer einer Schnalle aus einer Kupferlegierung 30 meist sehr stark korrodierte Kupfermünzen bzw. Münzruinen der 1. Hälfte des 17. Jhs. gefunden. Teils ist auf der Vorderseite das Osnabrücker Rad erkennbar, teils auf der Rückseite die (römische) Wertzahl „VIII“. Zumaldest bei einigen der Stücke dürfte es sich folglich um Osnabrücker Pfennige des Jahres 1625 handeln. Die fundierte numismatische Beurteilung steht jedoch noch aus. Die Münzen lagen auf etwa 50 m² verteilt. Dieser Umstand deutet auf den Inhalt einer zerstreuten Geldbörse hin.

F, FM, FV: D. Peiszan / T. Determann, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

**339 Schwagstorf FStNr. 143,
Gde. Osterode am Harz, Ldkr. Osnabrück**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtsjahr wurde der schon etwas länger zurückliegende Fund einer gravierten, durchlochten Hohlkugel aus Bronze gemeldet (Abb. 246). Die Fundstelle liegt zwischen Driehausen und Burg.

F, FM, FV: F. Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs / U. Haug

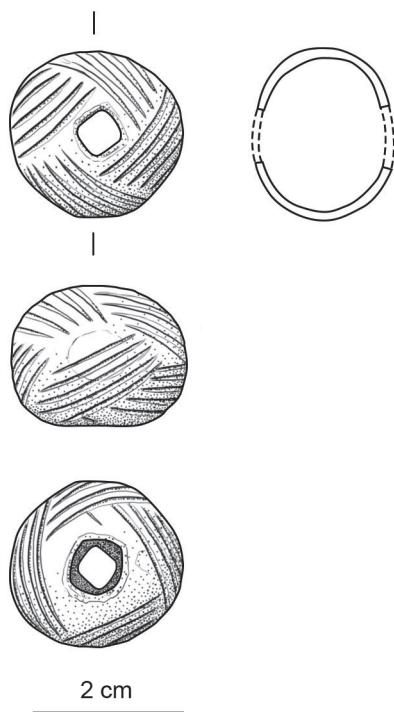


Abb. 246 Schwegstorf FStNr. 143, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 339). Gravierte Hohlkugel aus Bronze mit Durchlochung. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

**340 Ueffeln FStNr. 87,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Unbestimmte Zeitstellung:

Eine Begehung mit Suchgerät im Mai 2019 erbrachte von einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich des Wiemelsbergs einen Riemenendbeschlag (?) aus einer Kupferlegierung (Abb. 247).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

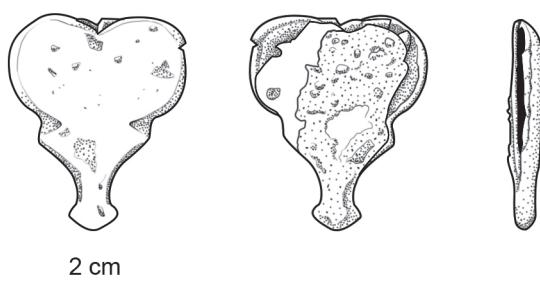


Abb. 247 Ueffeln FStNr. 87, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 340). Riemenendbeschlag (?) aus einer Kupferlegierung. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

**341 Ueffeln FStNr. 88,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei einer Begehung mit Suchgerät auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich des Wiemelsbergs im Mai 2019 wurde eine sehr stark korrodierte Bronzemünze gefunden. Möglicherweise handelt es sich um ein As des Augustus.

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

**342 Ueffeln FStNr. 89,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Eine Begehung mit Suchgerät Anfang Mai 2019 auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich des Wiemelsbergs erbrachte den Bügelteil einer bronzenen Fibel (Abb. 248). Das Stück erinnert an schwächer profilierte Fibeln mit breitem Fuß und trompetenförmigem kopfseitigen Bügelende, die der älteren römischen Kaiserzeit zugewiesen werden (vgl. HEYNOWSKI 2012, 85).

Lit.: HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln – erkennen bestimmten beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin 2012).

F, FM, FV: D. Dworschak, Bramsche

A. Friederichs / U. Haug

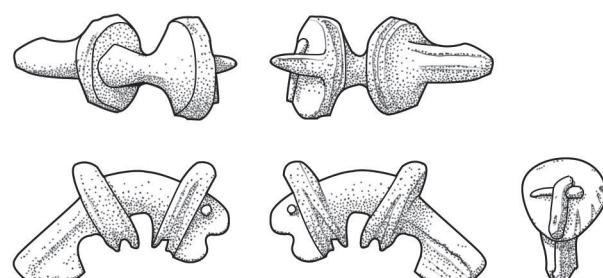


Abb. 248 Ueffeln FStNr. 89, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 342). Schwächer profilierte Fibel (?) aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

**343 Venne FStNr. 74,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge eines Sondengänger-Praxiskurses auf bekannter Fundfläche fanden sich 2018 u. a. zwei Asse sowie zwei rautenförmig profilierte Ringe.

F: M. Gasparik, Hagen / M. Glasmeyer, Hagen / N. Kramer, Georgsmarienhütte; FM; K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK
S. Zeisler

**344 Venne FStNr. 94,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Die wiederholte Prospektion der Ackerfläche erbrachte 2019 erneut auch römische Funde. U.a. fanden sich zwei Denare der Republik sowie ein As, welche vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können.

F, FM: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK
S. Zeisler

**345 Venne FStNr. 145,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei der wiederholten Prospektion der Ackerfläche wurde neben weiteren Funden 2018 erstmals eine römische Münze geborgen. Es handelt sich hierbei um ein halbiertes Vienna Copia As.

F: S. Winkelmann (MuPK); FM: K. Fehrs / S. Winkelmann (MuPK); FV: MuPK
S. Zeisler

**346 Venne FStNr. 174,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Bronzezeit:

Die wiederholte Begehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche mit der Metallsonde erbrachte im Berichtsjahr ein Klingenfragment mit Griffansatz eines Bronzeswertes (Abb. 249), das der älteren bis mittleren Bronzezeit zuzuweisen sein dürfte. Bereits 2017 fand sich unweit dieser Fundstelle südlich des

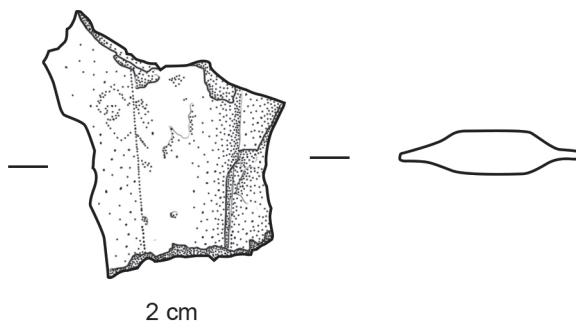


Abb. 249 Venne FStNr. 174, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 346). Fragment eines älter- bis mittelbronzezeitlichen Schwertes. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

„Tiefen Weges“ ein anderes Klingenfragment eines Schwertes (s. Fundchronik 2017, 215 Kat.Nr. 271). Wahrscheinlich gehören beide Bruchstücke zu einer Waffe.

F, FM, FV: S. Rose, Venne A. Friederichs / U. Haug

**347 Venne FStNr. 179,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Hohes Mittelalter:

Auf einer Fundstelle am ehemaligen Hof Schütte, wo 2018 aus dem Abraum bei Pflasterarbeiten das Stabfragment einer Balkenwaage geborgen werden konnte, wurde im Berichtsjahr mit der Metallsonde eine silberne Münze des Hochmittelalters gefunden (evtl. Bistum Münster, anonymer Mimigernaford-Pfennig, letztes Viertel des 11. Jhs.).

F, FM, FV: P. Hutchinson, Venne
A. Friederichs / U. Haug

**348 Venne FStNr. 181,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion mit Metallsuchgeräten wurden auf einer neuen Fundstelle im Berichtsjahr neben diversen anderen Objekten vier Denare, neun Asses und drei keltische Kleinerze, welche vor der Restaurierung nicht weiter bestimmbar sind sowie ein als germanisch anzusprechender Stuhlsporn gefunden.

F: K. Fehrs / S. Zeisler (MuPK) / P. Hutchinson / S. Rose, Venne; FM: S. Zeisler (MuPK); FV: MuPK
S. Zeisler

**349 Venne FStNr. 181,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Von einer ausgedehnten Fundstelle, auf der im Berichtsjahr bei Begehungen der „Varusschlacht im Osnabrücker Land – Museum und Park Kalkriese GmbH“ bereits zahlreiche Fundstücke der römischen Kaiserzeit geborgen worden waren, stammen außerdem das Bruchstück eines wohl hoch- oder spätmittelalterlichen Silberpfennigs mit dem Osnabrücker Rad auf einer Seite sowie eine in zwei Teile gebrochene, stark korrodierte Münze aus einer Kupferlegierung.

F, FM, FV: P. Hutchinson / S. Rose, Venne
A. Friederichs / U. Haug

**350 Venne FStNr. 202,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Spätes Mittelalter:

Bei einer Metallsondenbegehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche südlich des Tiefen Wegs im Juli 2019 wurden auf relativ eng umgrenztem Raum sieben recht stark korrodierte Osnabrücker Silberpfennige des beginnenden Spätmittelalters geborgen.

F, FM, FV: S. Rose, Venne A. Friederichs / U. Haug

**351 Venne FStNr. 203,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Begehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich des Colonats Tölkhaus an Weihnachten 2019 wurde eine halb, stark korrodierte, hoch- oder spätmittelalterliche Silbermünze gefunden.

F, FM, FV: S. Rose, Venne A. Friederichs / U. Haug

zierte bronzenen Ringfibel des späten Mittelalters (Abb. 250, 2).

F, FM, FV: S. Rose, Venne A. Friederichs / U. Haug

**353 Wellingholzhausen FStNr. 24,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich einer bekannten Fundstelle südlich von Placke, auf der 1987 ein Fragment eines jungsteinzeitlichen Lydit-Flachbeils gefunden wurde (WULF 2011, 492 Kat.Nr. 2369), konnten im Juni 2019 zahlreiche Feuersteinartefakte, darunter Abschläge, Kerne und Klingen, aufgesammelt werden.

Lit.: WULF 2011: E-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

**352 Venne FStNr. 204,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück**

Frühes und spätes Mittelalter:

Im Zuge der Begehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich nördlich des Colonats Tölkhaus fand sich eine bronzenen Rechteckfibel (?) mit Kerbverzierung (Abb. 250, 1), außerdem eine unver-

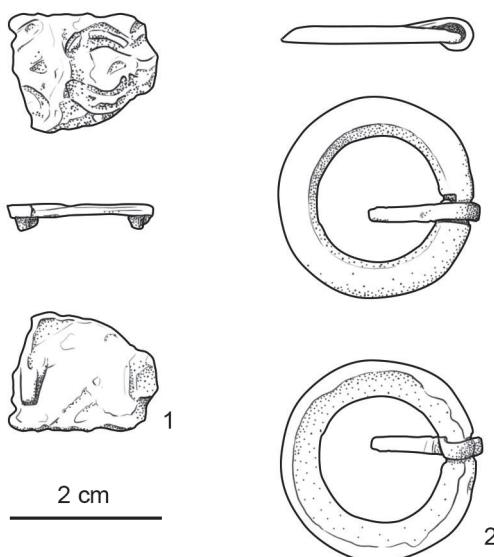


Abb. 250 Venne FStNr. 204, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 352). **1** Rechteckfibel (?) aus Bronze, **2** bronzenen Ringfibel. M. 1:1. (Zeichnungen: J. Forsmann)

**354 Wellingholzhausen FStNr. 29,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Unbestimmte Zeitstellung:

Auch 2019 wurden auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei Orthöfen, auf der im Januar 2017 bei einer Baggerprospektion eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit (und später?) erkannt worden war (s. Fundchronik 2017, 216 Kat.Nr. 273; Fundchronik 2018, 237 Kat.Nr. 315), Begehungen mit dem Metallsuchgerät durchgeführt. Dabei konnten das Fragment einer Bronzeschale mit Pferdemotiv (Abb. 251) sowie einzelne kleine, unbestimmbare Bronzeschmelzfragmente gefunden werden.

F, FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

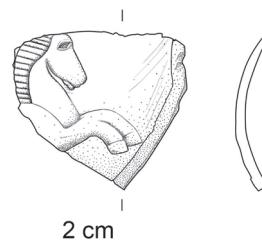


Abb. 251 Wellingholzhausen FStNr. 29, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 354). Fragment einer Bronzeschale mit Pferdemotiv. M. 1:2. (Zeichnung: J. Forsmann)

**355 Wellingholzhausen FStNr. 32,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

**Römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter
und unbestimmte Zeitstellung:**

Zwischen September 2018 und Oktober 2019 wurde eine nur durch eine namenlose Straße nach Osten von der FStNr. 29 abgegrenzte landwirtschaftliche Nutzfläche wiederholt begangen. Es fanden sich zahlreiche römische Denare vornehmlich des 2. Jhs. n. Chr. und weitere Buntmetallfunde offenbar aus ähnlichem zeitlichen Kontext. Die Funde sind noch nicht vollständig gesichtetet und ausgewertet. Darüber hinaus konnte eine früh- oder hochmittelalterliche Scheibenfibel geborgen werden (*Abb. 252*) sowie zahlreiche Feuersteinartefakte, darunter ein fraglicher Daumennagelkratzer.

F, FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

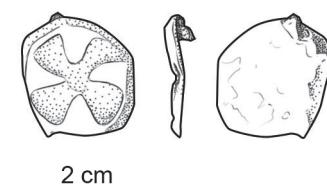


Abb. 252 Wellingholzhausen FStNr. 32, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 355). Bronzene Scheibenfibel des frühen oder hohen Mittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

**356 Wellingholzhausen FStNr. 33,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Hohes Mittelalter:

Im Oktober 2019 wurde eine landwirtschaftliche Nutzfläche am westlichen Ortsausgang von Wellingholzhausen systematisch mit dem Metalldetektor begangen. Die Begehung erbrachte einen Pfennig des Bistums Osnabrück aus Silber (Ende 1. Hälfte 13. Jh., Engelbert I. v. Isenberg?).

F, FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

**357 Wellingholzhausen FStNr. 34,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Die Feldbegehung mit Sonde auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche nördlich des Brandhorstwegs erbrachte im Oktober 2019 eine gestielte und geflügelte Pfeilspitze aus hellbräunlich-grauem Feuerstein der ausgehenden Jungsteinzeit / frühen Bronzezeit (*Abb. 253*).

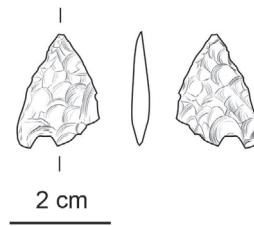


Abb. 253 Wellingholzhausen FStNr. 34, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 357). Gestielte und geflügelte Feuersteinpfeilspitze des Endneolithikums oder der frühen Bronzezeit. M. 2:3. (Zeichnung: J. Forsmann)

ersteine der ausgehenden Jungsteinzeit / frühen Bronzezeit (*Abb. 253*).

F, FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

**358 Wellingholzhausen FStNr. 35,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung mit Metalldetektor auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im südwestlichen Bereich von Orthöfen wurden im September 2019 ein Glockenfragment und eine Zügelführung (?) aus

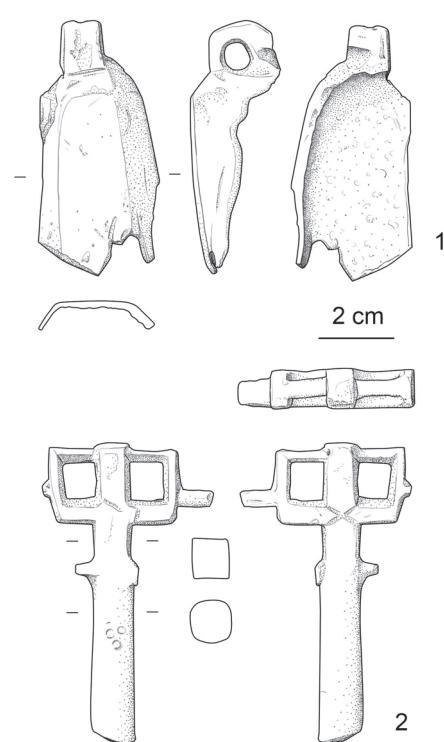


Abb. 254 Wellingholzhausen FStNr. 35, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 358). **1** Fragment einer Glocke aus Bronze, **2** Zügelführung aus Bronze M. 1:2. (Zeichnungen: J. Forsmann)

Bronze gefunden (Abb. 254, 1 und Abb. 254, 2), darüber hinaus ein halber Spinnwirtel aus Keramik.
F; FM, FV: S. Fockenberg, Melle

A. Friederichs / U. Haug

Landkreis Peine

**359 Abbensen FStNr. 20,
Gde. Edemissen, Ldkr. Peine**
Mittelsteinzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit:

Ziel einer vom Heimat- und Archivverein Edemissen e.V. im Februar durchgeführten Feldbegehung mit zahlreichen Teilnehmern war die wüste Dorfstelle „Wölpse“ in der Feldmark von Abbensen, gelegen auf einem Nordhang an einem Nebenbachthal des Schwarzwassers, der Wölper Riethe. Überlieferte und noch bestehende Flurnamen deuten auf das untergegangene Dorf hin. Nachdem es bereits verlassen war, wurde es 1563/64 und 1572 als Wüstung erwähnt, welche „*de van Abbensen under dem Plog*“ hatten. Im 16./17. Jh. bestand hier zwischenzeitig noch ein Einzelhof: „Die Horst“, 1698 erwähnt. Nach der Lokalisierung im Jahre 1965 und mehreren Feldbegehungen durch den Verfasser in den 1990er Jahren, war die Fundstelle seit 21 Jahren nicht mehr begangen worden. Auffallend und für das Peiner Land ungewöhnlich war bisher ein Überwiegen früh- bis hochmittelalterlicher Keramik des 9.–12. Jhs. gegenüber der spätmittelalterlichen grauen Irdeware des 14.–15. Jhs., während das Bild sonst meist umgekehrt ist. Die ebenfalls gut vertretenen frühneuzeitlichen Keramikscherben dürften zum Teil mit dem erwähnten Einzelhof zusammenhängen. Die neuere Begehung zeigte, dass die Ackeroberfläche immer noch fundführend ist, aber wohl leicht rückläufig. Die Fundanteile sind vergleichbar mit den früheren Begehungen. 21 Scherben der früh- bis hochmittelalterlichen Irdeware stehen nur fünf Scherben der grauen und ein Henkelstück der gelben Irdeware gegenüber. Hinzu kommen 43 Stücke der frühneuzeitlichen glasierten Irdeware und neun Steinzeugscherben. Zwei Eisenverhüttungsreste, darunter eine Luppe, bezeugen die Eisengewinnung. Des Weiteren sind 13 Herdstein-, 62 Ziegelfragmente und sechs bearbeitete Steinfragmente zu erwähnen. Bekannt ist die Fundstelle daneben als lithischer Oberflächenfundplatz. Bei der neuen Begehung wurde ein mesolithisches

Kernbeil gefunden (L. 6,4 cm), außerdem ein Querschneider, zwei Messer, ein Bohrer, ein Restkern, zwei Klingen sowie sieben Abschläge und Trümmerstücke. Sicher datierbar ist lediglich das Kernbeil.
F: Heimat- und Archivverein Edemissen (HAVE) e.V. und Helfer; FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

**360 Eddesse FStNr. 28, G
de. Edemissen, Ldkr. Peine**
Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und vorrömische
Eisenzeit:

Exponiert über einem östlichen Steilufer zur Fuhse niederung, südlich der Wolfsförder Mühle, liegt der bekannte Fundplatz auf dem Mühlenberg. Entlang des Steilufers wurden in der Zeit von 1928–1938 90 Flintartefakte aufgelesen, die nach SCHWARZ-MACKENSEN (1978) hauptsächlich spätmesolithisch sind und eine jungpaläolithische Komponente aufweisen, außerdem zwei vermutlich eisenzeitliche Keramikscherben. Weitere Altfund aus dem Jahr 1975 hat im Berichtszeitraum ein Sammler gemeldet. Unter diesen befindet sich ein Klingenbohrer, eine weitere Klinge und ein Restkern (H. 4,3 cm). Von größerem Interesse ist ein größeres, stärker patiniertes Stück (6,8 × 6,8 × 3,2 cm) mit breiter, steil retuschierte Arbeitskante, das als Buchtschaber zu klassifizieren sein dürfte. Bei kurzer Kontrollbegehung im Winter 2018/19 fand der Verfasser auf bewachsenem Acker noch einen aus einem Abschlag gefertigten Stichel. Während das große Artefakt mittelpaläolithisch sein könnte, passen die übrigen Stücke in den bekannten Zusammenhang.

Lit.: SCHWARZ-MACKENSEN 1978: G. Schwarz-Mackensen, Jägerkulturen zwischen Harz und Aller (Hildesheim 1978) 86 Nr. 156.

F: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land) / H. Schüttenhelm, Edemissen; FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

**361 Gadenstedt FStNr. 140,
Gde. Ilsede, Ldkr. Peine**
Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Am Rande der archäologischen Begleitung der Erneuerung der Ortsdurchfahrt Gadenstedt (vgl. Kat. Nr. 362) wurde im Einmündungsbereich „Am Thie / Am Geierberg / Junkernberg“ vor dem Gebäu-



Abb. 255 Gadenstedt FStNr. 140, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 361). Freigelegter Bruchsteinbrunnen aus Muschelkalk vor Junkernberg Nr. 6A (18. Jh.). (Foto: T. Budde)

de Junkernberg Nr. 6A – der ehemaligen Gaststätte „Deutsches Haus“ – im Sommer ein früherer dörflicher Gemeinschaftsbrunnen archäologisch untersucht (Stelle 1). Der noch auf Postkartenmotiven des frühen 20. Jhs. abgebildete Brunnen war zuvor zugesetzt, aber noch über ein Eisenrohr als Feuerlöschbrunnen sowie zur Ableitung von Oberflächenwasser genutzt worden. Der runde bis leicht ovale Brunnen erwies sich mit einer Breite von 3,2–3,4 m und lichtem Innenmaß von 2,15–2,25 m als recht groß (Abb. 255). Die Tiefe betrug noch mindestens 5,2 m. Der Brunnenring bestand aus relativ unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk aus meist plattigen Muschelkalksteinen vom nahe gelegenen Steinbruch am Bolzberg nördlich des Dorfes. Um die Datierung zu klären, wurde am Westrand ein 1,2 m breiter Streifen der aus steinigem Lehm bestehenden Brunnensetzgrube 20 cm tief vom in ca. 0,9 m Tiefe befindlichen Planum aus abgebaut. Dabei konnten Dachziegelfragmente und einige Scherben aus glasierter bemalter und unbemalter Irdeware gefunden werden, die auf eine Anlegung des Brunnens in der 2. Hälfte des 18. Jhs. hindeuten. Nach anfänglichen Planungen, den Brunnen wieder herzurichten, wurde er schließ-

lich doch mit einer Stahlplatte abgedeckt und überpflastert. In einer Auffüllschicht aus umgelagertem marmoriertem Lösslehm am Rande der Brunnensetzgrube wurde im Profil, 50 cm über dem Planum, ein Stück rubinroter Rohbernstein gefunden, der mit einer älteren Siedlungstätigkeit in Verbindung stehen könnte.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig bzw. BLM / Bernstein: Kreismus. Peine
T. Budde

362 Gadenstedt FStNr. 141–144,

Gde. Ilsede, Ldkr. Peine

Hohes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zeitraum von Juni bis Dezember wurde der Ausbau der Ortsdurchfahrt Gadenstedt im Bereich der Straße Junkernberg bis zum Ostrand des Dorfplatzes Brink (Am Brink) archäologisch begleitet. Insgesamt an elf Stellen wurden hierbei archäologische Befunde dokumentiert, einschließlich des unter Kat. Nr. 361 (Gadenstedt FStNr. 140) abgehandelten Gemeinschaftsbrunnens vor Junkernberg Nr. 6A. Fast durchgehend wurde in den Leitungsgrabenprofilen sowie im Planum, 20–40 cm unter der rezenten Straßenoberfläche, die frühere Straßenbefestigung erfasst (FStNr. 141), bestehend aus einer 20 bis über 30 cm starken Schotterlage aus kleineren, plattigen Muschelkalkbruchsteinen vom Bolzberg-Steinbruch nördlich der Ortslage. Die Bruchsteine waren in grauen Lehm gebettet und lagen auf einer meist 20 cm starken Grundschicht aus dem gleichen Lehm. Zum Bürgersteig hin wurde stellenweise auch grauer, humoser Lehm mit Resten regelloser Holzlagen angetroffen. Keramikscherben datieren die Anlegung der Schotterstraße in das 18. Jh. Eingebettet waren außerdem gelegentlich Schlachtviehketten und Eisengegenstände wie Hufeisen und Nägel. Unter der Lehmbedeckung trat fast überall direkt der anstehende Lösslehm auf und keinerlei Befunde einer Vorfestsiedlung, sondern nur gelegentlich Tierknochen; auf Höhe des Rittergutes (Junkernberg Nr. 9) eine ältere Eisenschlacke und „Am Brink“ vor Haus-Nr. 11 nur eine einzelne hochmittelalterliche Keramikscherbe. Am Rand des südlichen Bürgersteiges wurde in Hausanschlussgräben an drei Stellen das gut 1 m starke Bruchsteinfundament der früheren Einfriedungsmauer der ehemaligen Adelshofgrundstücke „Alter Hof“ (FStNr. 142) erfasst, das zum Teil von den heutigen Grundstückseinfriedungen ab-



Abb. 256 Gadenstedt FSt-Nr. 144, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 362). Kleiner Baumstammbrunnen, der inmitten der geschotterten Altstraße aus dem 18. Jh. vor dem Gadensteder Rittergut (Junkernberg Nr. 9) gestanden hat und vermutlich als Pferdetränke diente. (Foto: T. Budde)

weicht. In 4–5 m Abstand vor dem Rittergut wurde an der Nordseite ein ähnlicher Fundamentzug aufgenommen, der vor der Gutseinfahrt aus 40 cm breiten Werksteinquadern aus gelbem Sandstein ersetzt war (FStNr. 143). Zu erwähnen ist noch ein inmitten der Straße zwischen dem Rittergut und „Junkernberg“ Nr. 10D erfasster kleiner, 60 cm breiter Baumstammbrunnen aus Eiche (Abb. 256, FStNr. 144). Er reichte nur 40 cm tief unter die alte Schotterstraße, war ehemals im Sohlbereich mit Holz ausgekleidet und insgesamt von einer 10 cm dicken Isolierschicht aus grauem Ton umgeben. Die Breite der Brunneröhre betrug nur gut 20 cm. Er könnte ehemals als Pferdetränke gedient haben. Der Aufbau und Dachziegelfragmente in der aus Schotter bestehenden Füllung zeigen, dass er gleichzeitig mit der Schotterstraße genutzt worden sein muss.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig bzw. BLM/Brunnenhölzer: Heimatstube bzw. Dorfmus. Gadenstedt

T. Budde

363 Peine FStNr. 73, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Austausch einiger Bäume, die den Peiner Marktplatz in ca. 10 m Entfernung von der Bebauung säumen, konnten in den Setzgruben einige wichtige Beobachtungen gemacht und in Profil und Planum dokumentiert werden. Von den sieben ca. 2 m breiten und ca. 1,3 m tiefen Gruben waren vier weitgehend bis in die Setzgrubentiefe gestört. Die auf Höhe der Rathausgasseneinmündung am Südrand des Marktplatzes gelegene Grube 4 war ab 0,9 m Tiefe ungestört. Unter einer von 0,9–1,2 m Tiefe reichenden alten Anfüllung trat zwischen 1,2 m und der Sohle bei 1,3 m eine graue sandig-lehmige Schicht auf, die zwei menschliche Skelettknochen, eine Scherbe der Harten Grauware und einen Eisengegenstand enthielt. Aufgrund des Fehlens der schon bekannten, in dieser Tiefe zu erwartenden stadtgrünungszeitlichen Marktplatzpflasterung (um 1218) und der aufgetretenen Knochenfunde kann rückgeschlossen werden, dass dieser Bereich zum Friedhofshorizont der erwiesenermaßen bis zum Stadtbrand von 1557 noch auf dem Marktplatz stehenden Stadtpfarrkirche St. Jacobus (Marktkirche) gehört



Abb. 257 Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 364). In einer Baumsetzgrube auf dem Peiner Marktplatz, vor dem Gebäude Am Markt Nr. 7, zeichnet sich in 1,05 m Tiefe ein kleiner Teil des frühstädtischen Feldsteinpflasters aus dem 13. Jh. ab, das nach Ausweis einer eingebetteten glasierten Keramikscherbe offenbar bis in die frühe Neuzeit genutzt worden ist. (Foto: T. Budde)

haben dürfte. Analog zur Baumpflanzgrube 4 konnte gegenüber an der Nordseite des Peiner Marktplatzes ca. 10m vor Haus Nr. 12 in Pflanzgrube 5 ein weiteres Mal der mittelalterliche bis frühneuzeitliche Friedhofshorizont der früheren Jacobikirche erfasst werden. Von 0,8–1,2 / 1,3 m Tiefe trat eine durchmischte holzkohlehaltige Anfüllung auf, die neben Dachschiefer- und Dachziegelfragmenten (Mönch-Nonne), Kalkmörtel- und Bruchsteinresten ein Randstück und mehrere Wandungsscherben der Harten Grauware enthielt. Darunter trat – bis zur Sohl tiefe einer kleinen Suchschachtung bei 1,45 m in einer etwas sandigeren Schicht der Friedhofshorizont der früheren Jacobikirche auf, erkennbar an Skelettknochen, darunter eine im Ansatz freigelegte Schädelkalotte.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

364 Peine FStNr. 137,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Weiteres Ergebnis der archäologischen Begleitung von Baumpflanzungen auf dem Peiner Marktplatz (vgl. Peine FStNr. 73): In der Nordwestecke des Marktplatzes, ca. 10m vor Haus Nr. 7, konnte in der Baumgrube 6 in 1,05 m Tiefe auf 90 × 65 cm Fläche

ein Teil des von früheren Beobachtungen bekannten stadtgründungszeitlichen Marktplatzpflasters freigelegt werden (Abb. 257). Dieses bestand aus Feldsteinen mit vereinzelten Bruchsteinen und Zwickelfüllungen aus Dachziegelresten, dazwischen holzkohlehaltiger Humus. Darüber lagen eine dünne Feinsandschicht und eine 15 cm starke kiesige Sand schicht. Es folgten moderne Anfüllungen. Eine auf dem Feldsteinpflaster gefundene Scherbe der frühen bleiglasierten Irdeware deutet an, dass dieses noch bis in die frühe Neuzeit genutzt worden sein dürfte.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

365 Peine FStNr. 145,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte

Zeitstellung:

Im Vorjahr wurden im Baugebiet „Südl. Simonstiftung“ im Bereich der ersten Erschließungsstrassen Spuren einer eisenzeitlichen Siedlung erfasst, die sich vornehmlich im südlichen Teil konzentrierten (s. Fundchronik 2018, 240f. Kat.Nr. 322). Im Vorfeld des Genehmigungsverfahrens für den ersten Bauabschnitt im nördlichen Teil des Baugebietes wurden im einzigen Verdachtsbereich (Streufunde), am Südstrand im Januar noch einmal zwei 5 m breite Son-

dageflächen (Abschnitt 12 und 13) von 44 m und 52 m Länge und im Februar weitere fünf Streifen von je 25 m Länge und 2 m Breite (Abschnitt 14 a-e) angelegt. Während das Planum des nördlichen Abschnitts (12) fundleer blieb, wurden in Abschnitt 13 und 14 noch einmal 18 Einzelfunde erfasst. Es handelt sich überwiegend um Keramikscherben der eisenzeitlichen Siedlung. Ein profilierter schwarztoniger Schalenrand und zwei bis drei härter gebrannte Scherben könnten möglicherweise auf einen jüngeren, kaiserzeitlichen Anteil hindeuten. Hinzu kommen zwei schwarze Schlacken als Hinweis auf Metallgewinnung, die in der Eisenzeit noch deutlich weniger verbreitet war als an frühgeschichtlichen oder mittelalterlichen Fundplätzen, des Weiteren ein Reibplattenfragment und ein unbestimmter Eisengegenstand. Die Funde führten nicht zu denkmalrechtlichen Beauflagungen im Bereich des nördlichen Bauabschnittes. Im Zuge der bald danach einsetzenden Bautätigkeit wurden 2019 keine weiteren Funde gemeldet.

F FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde



Abb. 258 Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 366). Blick von NNO auf das S-W-Ende des nördlichen Fundamentgrabens für den Neubau Echternplatz Nr. 10. Im Profil zeichnet sich die stadtgeschichtlich aufschlussreiche Stratigraphie vom unteren frühstädtischen Brandhorizont des 13. Jh. über mittelalterliche Brandschichten bis zu den geschichtlich überlieferten Bränden des 16. Jh. ab. Aus Gefahrengründen durfte der obere Böschungsbereich mit den ausgeprägten Stadtbrandschichten von 1592 nicht mehr freigelegt werden. Links eine Siedlungsgrube. (Foto: T. Budde)

366 Peine FStNr. 147,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Zwischen Ende August und Anfang September 2019 erfolgte die Fortsetzung der Stadt kerngrabungen von 2018 auf dem Grundstück Echternstraße Nr. 10 (s. Fundchronik 2018, 242f. Kat.Nr. 324) mit Erweiterung auf die Grundstücksbereiche Hagenstraße Nr. 1 und Echternstraße Nr. 12. Aufgrund ausgebliebener Baubeginnanzeige war bereits eine 13,9 m lange Fundamentgrube für den Neubau entlang der Südostwand des Nachbargebäudes Echternstraße Nr. 12 sowie entlang der Nordostwand nochmals auf 3 m Länge ausgehoben worden. Lediglich am Osteck des Gebäudes war noch ein 0,9 × 1,0 m breiter Erdblock ungestört erhalten. Wie das gesamte neu angeschnittene Profil zeigte, war ein völlig ungestörter, stadtgeschichtlich interessanter Bereich zerstört worden. Die ausgehobene Fundamentgrube war an der Sohle 1 m breit und erweiterte sich zuzüglich der Abböschung oben auf ca. 2,5 m Breite. Es blieben somit nur das oben abgeböschte „Profilnegativ“ und der stehengebliebene Erdblock zur Erfassung übrig. Im Bereich des Erdblockes und der Südostwand trat der anstehende Sandboden in gut 2,1 m Tiefe auf. Der untere Profilbereich wurde weitgehend durch eine in

1,1 m Tiefe ansetzende Grube eingenommen, die sich nach Osten noch unter der Baugrubensohle bis über 2,4 m Tiefe fortsetzte. Besonders im unteren Bereich war sie schluffig und wies Holzreste auf, möglicherweise von einer Innenkonstruktion. Sie enthielt wenige spätmittelalterliche Keramikscherben, im oberen Bereich auch ein innenglasiertes Stück, das sekundär hineingeraten sein könnte, eine lederne Schuhsohle, einen Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne und ein wenig Bau- und Brandschutt. Fundreicher war eine darüber folgende, nach Norden zum Profilende mächtiger werdende Schicht. Sie enthielt neben Scherben der spätmittelalterlichen Harten Grauware und Dachziegelfragmenten mehrere Schmiedekalotten und zahlreiche Tierknochen. In 0,8–1 m Tiefe setzte ein frühneuzeitlicher Nutzungshorizont mit glasierter Keramik ein, der ge-

brannte Gefachlehmstücke und Holzkohle enthielt und somit von einem der Stadtbrände des 16. Jhs. zeugt. Das 13,5 m lange Profil entlang der Südostwand von Haus Nr. 10 konnte im unteren, nicht abgeböschten Bereich aufgenommen werden, von etwa 1,2 m Tiefe bis zur Sohle bei 2,2 m. Hier zeigte sich in 1,4–1,6 m Tiefe der aus dem Vorjahr bekannte frühstädtische Nutzungshorizont, außerdem drei Gruben, die bis über 2 m Tiefe reichten und Spuren eines weiteren mittelalterlichen Nutzungshorizontes. Die Böschung mit den weiteren sich abzeichnenden Siedlungshorizonten durfte aus Gefahrengründen nicht freigelegt werden. Ein vollständiges Profil mit zahlreichen Horizonten und Brandschichten – ähnlich dem unweit südlich gelegenen Profil vom Vorjahr – konnte erst an der Grundstücksgrenze zum Echternplatz aufgenommen werden (Abb. 258). Da die Baustelle noch am selben Tag gesperrt wurde, blieb kaum Zeit für die Fundsuche. Ein Erzstück für die Eisengewinnung aus der frühstädtischen Kulturschicht ist zu erwähnen. Anschließend konnte im Bereich von Grundstück Nr. 12 im Bereich zwischen den herausgebrochenen Kellern in über 1,2 m Tiefe noch ein Planum von 3 × 4 m Größe aufgenommen werden. Die drei sich abzeichnenden Befunde enthielten Brandschutt und Keramik aus dem 16. Jh. Ein weiterer ca. 10 m langer Fundamentgraben für die Südostwand des Neubaus war im mittleren Grundstücksbereich von Hagenstraße Nr. 1 am Rande eines älteren Fleischereigebäudes angelegt worden. Erwartungsgemäß wurde hier eine mächtige Anfüllung aus der frühen Neuzeit (16./17. Jh.) über dem nach Osten zunehmend moorigen Untergrund angetroffen, aber nicht mehr aufgenommen, weil die Baustelle inzwischen gesperrt war. Vom Aushub konnten noch größere Fundmengen aus dem 13.–16./17. Jh., auch unter Einsatz des Metalldetektors, geborgen werden, darunter ein Langzinkenkamm.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde

367 Peine FStNr. 148,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Nachdem bereits 2018 in einer Baugrube der Stadtwerke im Kreuzungsbereich der Bahnhofstraße mit der früheren Luisenstraße (heute Bahnhofsvorplatz Nr. 7) unter dem Bürgersteig ein Profil aufgenommen worden war; durch das überraschend bis in die

Stadtgründungszeit Peines zurückreichende Wegehorizonte der einstigen Ausfallstraße nach Süden nachgewiesen werden konnten (s. Fundchronik 2018, 243 Kat.Nr. 325), wurde im April 2019 nach einem Wasserrohrbruch in einer Reparaturgrube unter dem anschließenden südlichen Straßenrand noch einmal ein ganz ähnliches Profil auf 60–90 cm Breite erfasst. Auch hier zeigte sich in 1,8 m Tiefe das Feldsteinpflaster aus der Gründungszeit der Stadt Peine (13. Jh.). Mehrere Auffüllschichten zeugen von einer Abfolge weiterer Nutzungshorizonte des Weges bis zur heutigen Straße, wobei in 0,7 m Tiefe eine weitere mit Kieselsteinen befestigte Wegoberfläche erhalten war. Datierende Funde konnten im Unterschied zum Vorjahr nicht geborgen werden. Es fand sich lediglich in einer der mittleren Schichten ein großer korrodiertes Eisengegenstand.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde

368 Peine FStNr. 149,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Frühe Neuzeit:

Im Februar legten die Peiner Stadtwerke unter dem östlichen Bürgersteig der Schlossstraße einen neuen Leitungsgraben an. Hierbei konnte vor den Häusern Nr. 17 und Nr. 18 in 0,7–1,2 m Tiefe erstmals die zur Schlossstraße gehörige, auf einer Anschüttung liegende dunkle Kulturschicht der ersten Besiedlung erfasst werden. Sie enthielt zwei glasierte Keramikscherben, die in das 17.–18. Jh. datieren. Ergänzend zu den Ergebnissen vom Vorjahr aus dem Bereich Schlossstraße Nr. 1 und älteren Untersuchungen im Jahre 1974 im Nordteil der Schlossstraße (s. Fundchronik 2018, 241f. Kat.Nr. 323) kann somit die Aussage getroffen werden, dass die Schlossstraße grob in der Zeit um 1600, wohl noch im 16. Jh., als Ausfallstraße in Richtung Hannover auf moorigem Untergrund als Knüppeldamm angelegt und nach einer Geländeanschüttung im 17./18. Jh. für die Bebauung erschlossen worden ist. Manche der heute dort noch bestehenden kleinen, meist verkleideten Fachwerkhäuser könnten tatsächlich noch zur Erstbebauung gehören (z. B. Haus-Nr. 16).

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde

369 Peine FStNr. 151,**Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine****Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

In der Peiner Südstadt wurden vor dem Grundstück Friedrich Eberth-Platz Nr. 21 (Wilhelmschule) unter dem südlichen Bürgersteig der Theodor-Heuss-Straße, ein 3,2 m langer und ca. 70 cm breiter Leitungsgraben und ein $1,6 \times 0,7$ m großes Kopfloch im Auftrag der Deutschen Telekom aufgenommen. In dem Leitungsgraben zeigte sich zwischen den modernen Bettungen des Bürgersteigs eine noch 15–25 cm starke humose, mit Holzkohle und Bauschuttsplitt angereicherte Kulturschicht. Das 1,5 m entfernte Kopfloch wies dieselbe Stratigraphie auf, doch erweiterte sich die Kulturschicht zu einer Siedlungsgrube, die nach dem Ergebnis einer Stichprobe bis 1,05 m Tiefe reichte. Kulturschicht und Grube enthielten Keramikscherben der Harten Grauware und frühen glasierten Irdnenware. Somit konnte überraschend der Nachweis einer spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Besiedlung in diesem 300 m südlich der Peiner Altstadt gelegenen Bereich erbracht werden. Fünf Jahre zuvor wurden in einem Kopfloch ca. 180 m westlich der neuen Fundstelle ebenfalls spätmittelalterliche Siedlungsfunde entdeckt (s. Fundchronik 2014, 161 f. Kat.Nr. 220). So mit ist der schon länger gehegte Verdacht einer mittelalterlichen Besiedlung der „Peiner Worth“, wie das Gebiet früher hieß, nochmals konkreter geworden.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde

370 Röhrse FStNr. 5,**Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine****Bronzezeit:**

Kurz nach der Verlegung einer Telekom-Kabelleitung wurde im September am nordöstlichen Ortsrand von Röhrse, im Bereich des unbefestigten Fußweges vor dem Grundstück „Im Orte Nr. 20“ eine aus dem verfüllten Graben ragende Steinaxtklinge gefunden und gemeldet. Es handelt sich um eine große Rechteckaxt mit Kegelstumpfnacken, aus grauem quarzitischem Sandstein (Abb. 259). Die Schneide ist stumpf mit begonnener Schaftlochbohrung (Hohlbohrung). Die Axt ist gut erhalten bis auf mehrere ältere Abplatzungen im Schneidenbereich. In Schaftlochnähe ist sie leicht rezent beschädigt durch eine Abschabung. Maße: L. 16 cm, max. Br. 5,2 cm, max. H. 7 cm. Schaftloch-Dm. 21 mm, begonnene

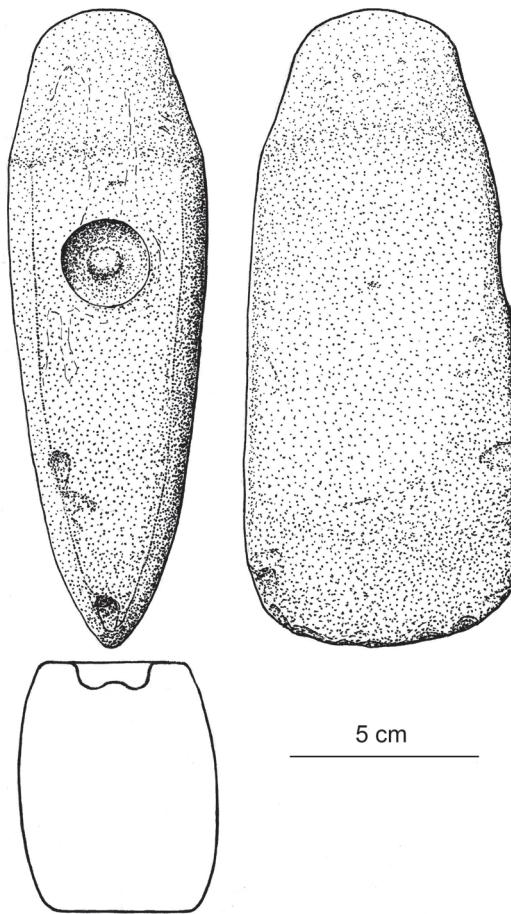


Abb. 259 Röhrse FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 370). Große Rechteckaxt mit Kegelstumpfnacken und unvollendetem Schaftlochbohrung aus grauem quarzitischem Sandstein (L. 16 cm). M. 1:2. (Zeichnung: T. Budde)

Hohlbohrung bis 6 mm Tiefe. Der max. 65 cm tiefe Leitungsgraben wurde anschließend auf 12 m Länge wieder aufgegraben, um die Fundumstände genauer zu klären. Dabei zeigte sich, dass die Axtklinge offenbar aus einem bereits gestörten Bereich empor befördert wurde (alte Abwasser- und Stromleitung). Da sie nie in Benutzung gewesen sein kann, wäre – passend zu anderen bekannten Beobachtungen bei späten metallzeitlichen Steinäxten – an einen Grab- oder Opfer- bzw. Depotfund zu denken.

F, FV: S. Morich, Röhrse; FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land)

T. Budde

371 Röhrse FStNr. 6,**Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine****Unbestimmte Zeitstellung:**

Nachträglich gemeldet wurde ein in den 1990er Jah-

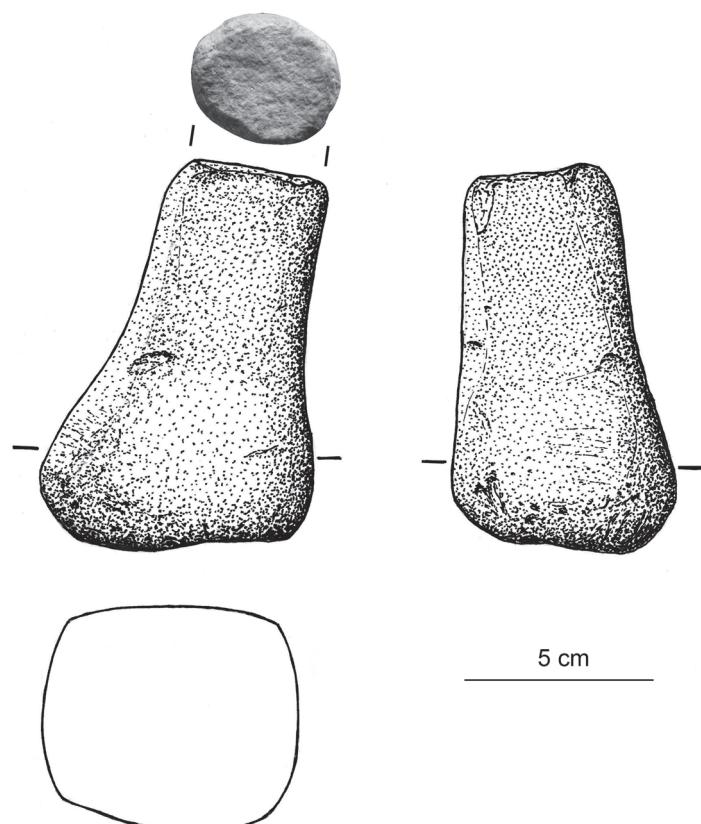


Abb. 260 Röhrse FStNr. 6, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 371). Mörserstöbel, gefertigt aus einem grauen quarzitischen Sandsteingeröll (L. 9,3cm). M. 1:2.
(Zeichnung: T. Budde)

ren südwestlich der Ortslage Röhrse, unweit westlich der Fuhseniederung, auf einem großen Flurstück mit dem Flurnamen „Thalwegsacker“ bei der Feldarbeit aufgelesenes, aus einem grauen quarzitischen Sandsteingeröll gefertigtes Steinartefakt, bei dem es sich um einen Mörserstöbel handeln dürfte (Abb. 260). Das Stück ist mangels bisher bekannter Fundplätze in der direkten Umgebung als Einzelfund zu bewerten. Es besitzt eine breite Griffpartie mit länglichem, im Ansatz vierkantigem, am Ende ovalrundem Arbeitsende. Die Oberfläche ist glatt, möglicherweise leicht nachgeschliffen, sehr gut erhalten, mit geringen Abplatzungen. An einer Stelle sind schwache, parallele Wetzspuren zu erkennen (von einem Messer, Sichel oder einer Sense?). Das Arbeitsende ist flächig mit Schlagnarben bedeckt, die für eine Nutzung als Stöbel sprechen. Die Griffpartie weist seitlich am Ende ebenfalls Schlagnarben auf, insbesondere an der am stärksten ausbuchtenden Seite, was auf eine hammerähnliche Sekundär-Nutzung schließen lässt. Die Griffendfläche ist dagegen frei von Nutzungsspuren. Maße: max. L. 9,3 cm, max. Br. 6,3 × 5,6 cm, Arbeitsende 3,7 × 3,3 cm.

F, FV: E. Brandes, Röhrse; FM: T. Budde, Edemissen
(Arch. Peiner Land) T. Budde

**372 Rosenthal FStNr. 11 und 26,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**
**Vorrömische Eisenzeit und hohes und spätes
Mittelalter:**

Auf einem noch unbebauten Grundstück an der Ecke Elstertorstraße / Pechschwarze am Westrand des Rosenthaler Altdorfes wurden bei einer Baubegleitung für ein nicht unterkellertes Wohnhaus in dem knapp 500 m² großen Baugrubenplanum im anstehenden Feinsand überraschend 23 vorgeschichtliche Keramikscherben gefunden, darunter vier geraupte Stücke, außerdem zwei Stückchen gebrannter Hüttenlehm. Die Funde deuten auf eine zuvor unbekannte eisenzeitliche Siedlung hin, die hier günstig in erhöhter Lage zwischen zwei Bachsenken gelegen haben muss. Zwei Scherben der gelben Irdeware und ein Stück der noch nicht voll entwickelten Grauware gehören in die Frühzeit der im zweiten Viertel des 13. Jhs. angelegten Stadt Rosenthal, die

sich offenbar nach 1255 nicht weiter entwickelt hat und heute vom Altdorf eingenommen wird. Hinzu kommen eine spätmittelalterliche Scherbe mit Rollstempeldekor, ein Stück vor- und frühgeschichtliche oder aber mittelalterliche Eisenschlacke und ein eiserner Haken. Eine mittelalterliche Bebauung war auf dem Grundstück nicht zu erwarten, weil es nach Aussage der Rosenthaler Verkoppelungskarte weitgehend vom Stadtwall eingenommen worden sein muss. Am Südwestende des Grundstücks konnte im Planum ein Teilstück des mit dunklem humosem Erdreich angefüllten Stadtgrabens (FStNr. 11) nachgewiesen werden. Dabei war ein deutliches Abknicken des Grabens in Richtung des im Grundriss noch unbekannten westlichen Stadttores („Elsterstor“) festzustellen, für das somit ein erster archäologischer Anhaltspunkt gegeben ist.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine

T. Budde

**373 Rosenthal FStNr. 27,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Frühe Neuzeit:

Im Zeitraum von April bis Oktober wurde der Ausbau der Hauptstraße in Rosenthal, der Hildesheimer Straße (B 494), samt Kanalbauarbeiten im Auftrag der Stadtentwässerung Peine archäologisch begleit-

tet. Unter dem bis in ca. 1,2 m Tiefe reichenden modernen Straßenunterbau wurde dabei im Westteil eine schluffige Anfüllung festgestellt, die bis zur Sohle der neuen Schmutzwasserleitung in bis über 1,5 m Tiefe noch Funde aus dem 18.–19. Jh. enthielt. Es handelt sich, wie weiter westlich im Bereich der Ortsausfahrt in Richtung Hildesheim nachzu vollziehen war, um eine Umsetzung von Auensedimenten mit organischen Resten über dem anstehenden weißen Kalkmergel. In östliche Richtung zum Ortskern hin trat unter dem Straßenunterbau dann überwiegend unmittelbar der anstehende weiße Kalkmergel auf. Trotz umfangreicher Aufschlüsse wurden nirgends mittelalterliche Siedlungsschichten oder Funde festgestellt. Dies erlaubt in Übereinstimmung mit früheren Beobachtungen auf Grundstücken an der Hildesheimer Straße den Rückschluss, dass der Südrand der unter dem Altdorf liegenden Stadt wüstung Rosenthal im Mittelalter vermutlich noch nicht erschlossen und besiedelt gewesen ist, während aber die südliche Stadtbefestigung nach Ausweis von Kartenzeugnissen und einem noch vorhandenen Grabenrest durchaus fertiggestellt gewesen sein muss. Erhoffte Spuren des südwestlichen Stadttores („Elsertor“) waren bis in 1,5 m Tiefe noch durch die Füllschicht des 18. Jhs. überdeckt. Die östliche Stadtbefestigung wurde ebenfalls nicht angeschnitten, weil der fragliche Straßenbereich von den Tiefbauarbei-



Abb. 261 Rosenthal FStNr. 27,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
(Kat.Nr. 373). Im Leitungsgraben
vor Haus Nr. 37 angeschnittene
Brunnengrube. (Foto: T. Budde)

ten ausgespart blieb. – Einziger archäologisch relevanter Befund war eine 2,6m breite und bis 2,5m Tiefe reichende Brunnengrube, die in 6–8m Entfernung vor Haus Nr. 37 im Leitungsgarten angeschnitten worden ist (Abb. 261). In der aus mehreren Schichten bestehenden Füllung wurden Funde aus dem 17. Jh. geborgen, darunter Scherben bemalter Irdentware, ein kleiner bleiglasierter Grapen und ein massiver eiserner Beitel (L. 8,9 cm). Ein im Sohlbereich angeschnittener Balken lässt auf einen Kastenbohlenbrunnen schließen, der vermutlich vor der Verfüllung ausgebaut worden ist. Die Brunnengrube wurde von einer 20–45 cm starken schluffig-sandigen humosen Schicht überlagert, die Keramik-, Hohl- und Flachglasscherben, darunter ein Fragment eines Westerwälder Steinzeugkruges und einen weißen Tonpfeifenkopf aus dem 18. Jh. enthielt und die Aufgabe des Brunnens zeitlich bestimmen. Im Baggeraushub wurden u. a. eine eiserne Gelenkschere (L. 17,5 cm) (Abb. 262) sowie ein Bohrer (L. 11,7 cm) gefunden. Aufgrund der guten Erhaltung dürften sie eher der Brunnenfüllung (17. Jh.) als der Auffüllschicht zuzuweisen sein.

F FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV:
Stadt Peine
T. Budde



Abb. 262 Rosenthal FStNr. 27, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 373). Im Aushub der Brunnengrube aus dem 17. Jh. vor Hildesheimer Straße Nr. 37 gefundene eiserne Schere (Gelenkschere). M. 1:2. (Foto/Zeichnung: T. Budde)

374 Stederdorf FStNr. 3, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Unbestimmte Zeitstellung:

Ein interessanter Ackerlesefund, der schon in den späten 1970er Jahren gemacht worden ist, wurde im Berichtszeitraum aus einem Sammlungsbestand von einer bekannten Fundstelle am Ostrand des Trentelmoores (verlandeter See) unweit westlich von Stederdorf gemeldet. Es handelt sich um eine rechteckige Geröllplatte aus hartem quarzitischem Sandstein von 19,5 cm Länge, 13,2 cm Breite und 2,6 cm Stärke (Abb. 263). Auf einer Seite ist mittig eine 12 mm breite und 5 mm tiefe Vollbohrung eingebracht. Die Steinplatte ist sehr wahrscheinlich als Steckgriff für einen Steinbohrer (Fiedelbohrer) zu deuten. Der Bohrstab konnte damit von oben fixiert und in Position gehalten werden, wie vor allem völkerkundliche Vergleiche zeigen. Bei den Indianerstämmen Nordamerikas etwa waren solche Griffplatten noch bis in das 19. Jh. in Gebrauch und wurden vor allem als Feuerbohrer benutzt. Vergleiche aus der hiesigen Region konnten vorerst nicht gefunden werden bzw. sind mit Sicherheit selten. Runde Griffe aus Geröllen, die häufig als unvollendete Geröllkeulen abge-



Abb. 263 Stederdorf FStNr. 3, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 374). Rechteckige Geröllplatte aus hartem quarzitischem Sandstein (19,5 × 13,2 cm, St. 2,6 cm), in die ein 12 mm breites und 5 mm tiefes Bohrlöch eingebracht ist. M. 1:3. (Foto/Zeichnung: T. Budde)

sprochen worden sind und solche aus vergänglichem Holz sind vermutlich bevorzugt worden. Bei den wenigen bisherigen, 1963 und 1984 in dem Bereich aufgelesenen Funden handelt es sich um teils offenbar jungpaläolithische Flintartefakte, kaiser- bis völkerwanderungszeitliche Keramikscherben sowie Eisen-schlacken. Ein Zusammenhang dieser Funde mit dem neu gemeldeten Fund erscheint fraglich.

F: H. Schüttenhelm, Edemissen; FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine

T. Budde

**375 Stederdorf FStNr. 18 und 26,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und römische Kaiserzeit:

Auf den nur unscharf zu trennenden Fundstellen FStNr. 18 und 26 am oberen und unteren Südosthang des Luhbergs, über dem Trentelmoor (verlandeter See), wurden in den 1960er und 2000er Jahren bereits Flintartefakte, Keramikscherben und ein Kornreibstein aufgelesen. Aus einer Sammlung wurden im Berichtszeitraum weitere fünf Flintartefakte von Feldbegehungen im Jahre 1975 gemeldet. Auffallend ist eine große Klinge (L. 10,7 cm, Br. 2,8 cm) (Abb. 264). Hinzu kommen eine weitere Klinge, ein Abschlag mit herauspräparierter Hohlbucht und ein großer Abschlag mit Bearbeitungsspuren. Die Klinge könnte den früher schon festgestellten jung- bzw. spätpaläolithischen Anteil der am Luhberg aufgelesenen Flintartefakte stützen. Bei einer daraufhin im

März 2019 durchgeföhrten Kontrollbegehung konnten vornehmlich im mittleren bis unteren Hangbereich sieben teils bearbeitete Flintabschläge und elf Keramikscherben gefunden werden, darunter ein Boden-, zwei Randstücke und zwei geraute Wandungsscherben. Wie früher schon festgestellt wurde, dürfte der Hauptanteil der Flintfunde mesolithisch sein. Die Keramikscherben dürften aus der römischen Kaiserzeit stammen, im Unterschied zu den früher am oberen Hang (FStNr. 18) gefundenen weicher gebrannten eisenzeitlichen Scherben.

F: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land) / H. Schüttenhelm, Edemissen; FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine T. Budde

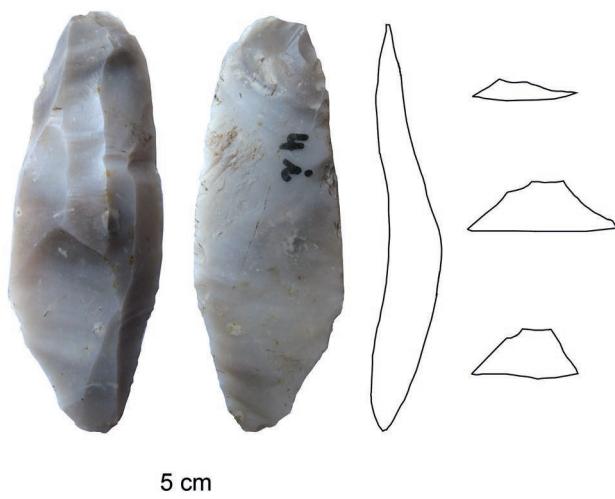


Abb. 264 Stederdorf FStNr. 18 und 26, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 375). Große Klinge aus grauem Flint (L. 10,7 cm). Vermutlich jung- bis spätpaläolithisch. M. 1:2. (Foto / Zeichnung: T. Budde)

**376 Vöhrum FStNr. 5,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Spätes Mittelalter:

In der Straße „Am Fischteich“ in Vöhrum, Ortsteil Landwehr, die im Bereich der ehemaligen Grenze parallel südlich zum Landgraben liegt, wurden von der Stadtentwässerung Peine im Laufe des Jahres Querschläge für neue Hausanschlüsse angelegt. Diese waren fast durchweg bis in den Sohlbereich gestört. In einem Querschlag mittig vor Hausnummer 23 war als Ausnahme jedoch noch ein angeschnittener Graben erkennbar, der in 1,7 m Tiefe noch 2 m breit war und spitz oder muldenförmig zulief. Die Sohle wurde nicht erreicht. In der Struktur und Füllung – feinsandig-humos mit Sandeinschlüssen – und den Maßen entsprach dieser den Landwehrgräben, die zwischen 2015 und 2017 im Neubaugebiet nördlich des Hainwaldwaldwegs knapp 400 m westlich in selber Entfernung zum Landwehrgraben in dreifacher Staffelung erfasst worden sind (s. Fundchronik 2017, 229 Kat.Nr. 290). Der Graben dürfte somit zum Befestigungssystem der Vöhrumer Landwehr gehört haben. Aufgrund der starken Störungen und des Abknickens der Straße konnten in den Querschlägen keine weiteren Partien dieses Grabenzuges erfasst werden. Auf dem Wendeplatz vor Hausnummer 24 wurde näher zum Landwehrgraben noch eine Pfostengrube aufgenommen. Da hier in einem ungestörten Bereich keine weiteren Grabenstrukturen erkennbar waren, dürfte der vor Nr. 23 erfasste Graben der nördlichste von – vermutlich auch hier – mehreren gestaffelten Gräben gewesen sein. Funde waren nicht enthalten.

F, FM: T. Budde, Edemissen (Arch. Peiner Land) T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

377 Barchel FStNr. 182,
Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Metallsondenprospektion im Auftrag der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) fand M. Kiesner drei Schlacefragmente. Zwei der Exemplare weisen Verglasungs- und Buntmetallspuren auf. Das dritte Exemplar ist mit einem Gewicht von 35 g auffällig schwer und kompakt. Vermutlich handelt es sich um einen Schmelzrest aus Buntmetall oder um den zusammengeschmolzenen Rest einer Beigabe.

Die Fundstelle liegt unweit mehrerer Siedlungs- und Bestattungsplätze der jüngeren Bronzezeit bis Völkerwanderungszeit entfernt. Eine genaue Zuordnung zu einem dieser Komplexe ist nicht möglich.
 F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

378 Barchel FStNr. 183,
Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

M. Kiesner prospektierte im Auftrag der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld Barchel FStNr. 81 und dessen Umfeld mit einer Metallsonde. Dabei konnte er einen römischen Silberdenar (Dm. 1,82 cm; Gew. 2,2g; Abb. 265) entdecken. Das Münzbild ist stark abgegriffen, sodass sich der Denar nicht exakt bestimmen lässt. Der langgezogene, sich stark verjüngende Halsbereich des Portraits erinnert jedoch an Prägedarstellungen von Faustina der Jüngeren (†176).

Der Fundort befindet sich etwa 100 m westlich des Gräberfeldes FStNr. 81. Zusammen mit der rö-



Abb. 265 Barchel FStNr. 183, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 378). Römischer Silberdenar aus dem Umfeld eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes. M. 1,5:1. (Foto: M. Berndt)

mischen Münze von FStNr. 173 deutet sich eine größere Ausdehnung des Gräberfeldes an, als bislang vermutet wurde.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

379 Bevern FStNr. 87,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühes Mittelalter:

M. Glüsing fand bei einer Metallsondenprospektion eine runde, stark verwitterte Scheibenfibel (Dm. 1,7 cm; D. 0,1 cm; Gew. 2,1 g) mit geringen Resten der Nadel aus Eisen. Es sind bislang keine zeitgleichen Fundstellen in näherer Umgebung bekannt. Vermutlich verweist die Scheibenfibel auf die früh- bis hochmittelalterliche Besiedlung des Ortes Bevern, in dessen Umfeld die Fibel verloren ging.

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse

380 Bothel FStNr. 22,
Gde. Bothel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Nachdem 1983 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Leitungsgraben mehrere Keramikfragmente geborgen wurden, die in die jüngere Bronzezeit und ältere Eisenzeit datieren, wurden in dem Areal 2017 erneut archäologische Untersuchungen aufgrund des Baus eines Kindergartens notwendig. Nun konnten zahlreiche Befunde beobachtet werden (Abb. 266), ohne dass datierendes Fundmaterial geborgen wurde. Vermutlich handelt es sich um Reste einer bronzezeitlichen/eisenzeitlichen Siedlung. Es kann ebenso nicht ausgeschlossen werden, dass die Befunde in Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Gräberfeld Bothel FStNr. 41 stehen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / I. Neumann

381 Bothel FStNr. 41,
Gde. Bothel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühes Mittelalter:

Im Zuge von Erschließungsarbeiten für ein neues Wohngebiet wurden die Erdarbeiten durch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) kontrolliert. Aufgrund benachbarter Funde und Befunde der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit (vgl. Bothel FStNr. 22), wurden auch hier Strukturen ähnlicher Zeitstel-

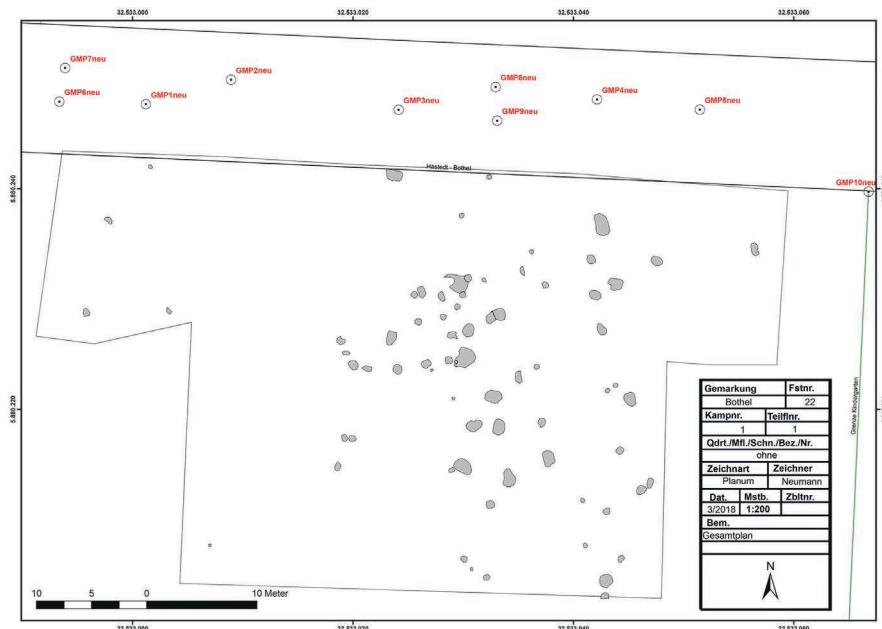


Abb. 266 Bothel FStNr. 22, Gde. Bothel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 380). Gesamtplan der Grabung. (Grafik: I. Neumann)

lung vermutet. Umso überraschender war die Entdeckung eines kleinen frühmittelalterlichen gemischt belegten Gräberfeldes. Insgesamt konnten 96 Körperbestattungen und fünf Urnengräber beobachtet werden. Davon waren 85 Körperbestattungen Ost-West (Abb. 267) und acht Nord-Süd ausgerichtet. Bei zwei Gräbern scheint es sich um Pferdegräber zu

handeln. Als Beigaben wurden vereinzelt Gefäße sowie Messer festgestellt.

Vermutlich handelt es sich um ein Gräberfeld des 7./8. Jhs.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / I. Neumann



Abb. 267 Bothel FStNr. 41, Gde. Bothel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 381). Ost-West ausgerichtete Körpergräber eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes. (Foto: I. Neumann)

382 Bremervörde FStNr. 369 und 373,**Gde. Stadt Bremervörde,****Ldkr. Rotenburg (Wümme)****Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

M. Glüsing konnte im Bereich des „Vörder Feldes“ inzwischen weit mehr als 100 Buntmetallfunde entdecken. Besonders die FStNr. 369 und 373 erbrachten zahlreiche Funde, wobei die Abgrenzung beider Fundstellen zueinander mit der Anzahl der bekannten Funde immer diffuser wird. Die Interpretation der Fundstelle ist immer noch unklar. Gegen eine Deutung als Produkt der frühneuzeitlichen Abfallentsorgung (Latrinenacker, Miststreu) sprechen die Anzahl, die Verteilung und der zeitliche Schwer-

punkt der Funde. Ebenso können nicht alle Funde im Zusammenhang mit Wegen interpretiert werden, die auf dem Feld bis zum Anfang des 20. Jhs. nachweisbar sind. Möglicherweise kann auch an einen militärisch geprägten Lagerplatz während der Auseinandersetzungen um die unweit entfernte Festung bzw. Schloss Bremervörde gedacht werden. Der Bereich des „Vörder Feldes“ liegt außerhalb des direkten Schussfeldes in etwa 1,2 km Entfernung auf einem trockenen Hang.

Als Funde wurden von der FStNr. 369 geborgen:

Beschlag mit federartiger Verzierung und zentraler kleeblattförmiger Aussparung (Gew. 18,8 g;



Abb. 268 Bremervörde FStNr. 369, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** Beschlag mit federartiger Verzierung und zentraler kleeblattförmiger Aussparung, **2** Petschaft mit Hausmarke, **3** 3-Pfennig-Münze, **4** Zweiteiliges Bleiplombe mit zentralem Stern- oder Sonnenmotiv, **5** Beschlag in floraler (?) Form, **6** Beschlag aus Buntmetall mit rundem Hauptkörper, **7** Fragment eines Zapfhahns mit pferdekopfförmigen Ausguss, **8** Drehküken eines Durchgangshahns. M. 1:1. (Fotos: S. Hesse)

Abb. 268, 1); ein Fragment eines Zapfhahns mit pferdekopfförmigen Ausguss (L. 5,1 cm; Br. 1,6 cm; H. 2,7 cm; Gew. 23,2 g; Abb. 268, 7); ein zerdrückter Fingerring (L. 2,2 cm; Br. 2,2 cm; D. 0,1 cm; Gew. 1,9 g). Ein weiterer auffällig kleinformatiger Fingertring weist im oberen Bereich drei Vertiefungen auf, die vermutlich ehemals Schmuck- oder Edelsteine aufgenommen haben (Dm. 1,6 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,8 g); ein Petschaft mit Hausmarke (L. 3,4 cm; L. Siegelplatte 2,1 cm; Br. 2 cm; Gew. 13,5 g; Abb. 268, 2); eine Drei-Pfennig-Münze (Dm. 1,9 cm; Gew. 1,3 g; Abb. 268, 3) unter dem schwedischen König Karl XII. (1697–1718) durch Münzmeister Joachim Gade 1715 geprägt; ein Beschlag in floraler (?) Form (Gew. 10,1 g; L. 3,3 cm; Br. mit Dorn 3,1 cm; D. 0,2 cm). Auf der Rückseite sind Reste zweier Niete zu beobachten. Weiter liegt eine zweiteilige Bleiplombe mit zentralem Stern- oder Sonnenmotiv vor (Gew. 20,9 g; Dm. 3,3 cm; D. 0,35 cm; Abb. 268, 4). Im Randbereich sind noch Reste einer nicht mehr leserlichen Umschrift erkennbar. Ebenfalls konnte ein Beschlag aus Buntmetall mit rundem Hauptkörper, der durch zwei ringförmige Erhebungen gegliedert ist, aufgelesen werden (Br. 5,9 cm; H. 4,1 cm; D. 0,6 cm; Gew. 32,6 g; Abb. 268, 6); zwei Ösen befinden sich gegenüberliegend an den Seiten und dienten der Befesti-

gung. Auch liegt ein Drehküken (H. 8,5 cm; Br. 4,1 cm; Durchlass-Dm. 2,1 cm; Gew. 54,6 g; Abb. 268, 8) eines Durchgangshahns in Form eines Hahns mit gerundetem Schwanz (Variante 1 nach KRABATH 2001) vor. Nach KRABATH (2001, 44) datieren derartige Formen in das 15. und 16. Jh.

Des Weiteren wurden ein zerdrückter Sattelknauf, wohl des 16./17. Jhs. (Abb. 269, 1); ein Steinzeugfragment mit einem Halbreilief (Hochzeit von Kana?) des 16./17. Jhs.; zwei Riemenhalter mit festem Dorn (L. 2,9 cm; Br. 2,5 cm; D. 0,3 cm; Gew. 4,4 g/L. 2,9 cm; Br. 2,7 cm; D. 0,3 cm; Gew. 4,1 g; Abb. 269, 2–3) und eine Rundbrosche mit beweglicher Nadel des Spätmittelalters oder der frühen Neuzeit (Dm. 2,2 cm; D. 0,2 cm; Gew. 2,5 g; Abb. 269, 4) geborgen. Die Nadel ist etwas verbogen, sodass ein sicherer Halt nicht mehr gewährleistet war und möglicherweise zum Verlust der Brosche führte.

Auch wurde eine Münze aufgelesen. Es handelt sich um einen Sterbenthaler 1591 zum Tode des sächsischen Kurfürsten Christian I. geprägt (Dm. 4 cm; D. 0,3 cm; Gew. 30 g; Abb. 269, 5). Er trägt avers die Aufschrift „CHRISTIANVS DVX SAXONIAE ELECTOR“, revers „OBIIT XXV SEPTEMBRIS ANNO MDXCI HAVD TIMET MORTEM QVI VITAM SPERAT“.



Abb. 269 Bremervörde FStNr. 369, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** zerdrückter Sattelknauf, wohl des 16./17. Jhs., **2–3** zwei Riemenhalter mit festem Dorn, **4** Rundbrosche mit beweglicher Nadel, **5** Sterbenthaler 1591 zum Tode des sächsischen Kurfürsten Christian I., **6** Schnalle mit Doppeldorn, **7** ovaler Riemenhalter mit umlaufender Buckelzier, **8** Buntmetallfragment in Form einer Krone oder Blüte(?). M. 1:1. (Fotos: S. Hesse)

Weiter wurden ein würfelförmiges Bleigewicht ohne erkennbare Markierungen (L. 1,2 cm; Br. 1,1 cm; Gew. 12,8 g); eine Schnalle mit Doppeldorn (L. 2,9 cm; Br. 2,8 cm; D. 0,3 cm; Gew. 7,5 g; Abb. 269, 6); ein ovaler Riemenhalter mit umlaufender Buckelzier (L. 2,9 cm; Br. 2,8 cm; D. 0,4 cm; Gew. 4,3 g; Abb. 269, 7) sowie ein Buntmetallfragment in Form einer Krone oder Blüte(?) aufgelesen. Am Abschluss befinden sich auf beiden Seiten des Objektes jeweils drei Vertiefungen, die mit Glasmasse gefüllt waren (L. 1,5 cm; Br. 1,2 cm; D. 0,5 cm; Gew. 3,3 g; Abb. 269, 8).

Auch wurden das Mundstück eines Blasinstruments (L. 8,6 cm; Dm. 1,2 cm; Gew. 70,7 g); eine Buntmetallhülse, die sich zum Ende hin spatelartig verdünnt (L. 8,6 cm; Dm. 1,8 cm; Gew. 34,8 g); ein verbogener länglicher Buntmetallbeschlag, der an der Durchlochung gebrochen ist (L. 9,8 cm; Br. 2,3 cm; D. 0,3 cm; Gew. 38,1 g); ein gebrochener (oder geöffneter) Buntmetallring, der sich nach unten hin verjüngt (Dm. 6,2 cm; Br. 1,3 cm; D. 0,5 cm; Gew. 39,9 g); ein Riemenhalter mit rechteckigem Rahmen (L. 4,3 cm; Br. 3,6 cm; D. 0,45 cm; Gew. 39,9 g); ein Fragment einer profilierten Schnalle oder eines Riemenhalters (L. 1,9 cm; Br. 4,1 cm; D. 0,1 cm; Gew. 9,4 g; Abb. 270, 1); eine Schnalle oder Riemenhalter (L. 3 cm; Br. 2,2 cm; D. 0,1 cm; Gew. 4,5 g; Abb. 270, 2) und ein zerdrücktes hülsenartiges Objekt aufgelesen (L. 9,6 cm; Br. 1,1 cm; D. 0,1 cm; Gew. 30 g; Abb. 270, 3). Der obere Abschluss ist erhalten, der untere ausgebrochen. Es ist flächig mit floralen Mustern verziert.

Überdies fanden sind ein scheibenförmiges Bleigewicht (Dm. 2,3 cm; D. 0,9 cm; Gew. 57,1 g), das auf der Rückseite eine zentrale dreizackige Aussparung aufweist; ein scheibenförmiges Gewicht aus Buntmetall (Dm. 2,4 cm; D. 0,9 cm; Gew. 46,2 g), auf dessen Rückseite sich eine stiftförmige Erhöhung befindet; ein tordierter Buntmetalldraht (L. 7,6 cm; D. 0,2 cm; Gew. 5,7 g) und ein Fragment eines durchbrochen gearbeiteten Kerzenhalters mit stielartiger abgebrochener Verlängerung (L. 5,7 cm; Br. 2,4 cm; D. 0,2 cm; Gew. 81,1 g; Abb. 270, 4). Der Kerzenhalter kann wohl in das 15./16. Jh. datiert werden (CLARK 1993, 177–181).

Weiter konnten eine rechteckige Schnalle mit abgeflachten Ecken (L. 4,3 cm; Br. 4,7 cm; D. 0,5 cm; Gew. 28,2 g; Abb. 270, 5), an deren Mittelsteg ein beweglicher, dreieckiger Buntmetallbeschlag ansetzt und ein Buntmetallblech mit bildlicher Darstellung aufgelesen werden (L. 6,1 cm; Br. 3,3 cm; D. 0,1 cm;

Gew. 10,3 g; Abb. 270, 6). Als Motiv sind eine stilisierte Stadt- oder Burgansicht sowie ein Bischof zu erkennen.

Ferner wurden ein massiver Stab aus Buntmetall (L. 11,4 cm; Br. 1 cm; D. 0,8 cm; Gew. 22,4 g) und eine eiserne Geschosskugel mit Materialabplatzungen (Dm. 3,9–4,7 cm; Gew. 365,7 g) gefunden.

Von der FStNr. 373 stammen:

Buchschließe aus Buntmetall (L. 4,7 cm; Br. 1,2 cm; D. 0,15 cm; Gew. 5 g) der Variante 5200 (nach KRABATH 2001). Die Schauseite ist mit einer von senkrechten Linien begrenzten rautenförmigen Einritzung verziert. Das hakenförmige Ende der Buchschließe ist erhalten (Abb. 271, 1). Die Buchschließe datiert nach KRABATH (2001, 109–110) in das 15.–17. Jh.

Weiter konnten ein Grapenfuß (L. 4,9 cm; Br. 1,1 cm; D. 0,9 cm, Gew. 33,5 g) mit dreieckigem Querschnitt; ein Grapenfuß mit dreieckigem Profil (L. 7,2 cm; D. 1,3 cm; Gew. 87,6 g), in dessen hinteren Bereich sich eine rillenartige Vertiefung befindet; eine fragmentierte Doppelschnalle mit beweglichem Dorn (L. 3,6 cm; Br. 2,5 cm; D. 0,4 cm; Gew. 9,2 g; Abb. 271, 2); eine Riemschnalle der Variante I7 nach KRABATH 2001, die sich in die 2. Hälfte des 14. Jhs. bis in das 16. Jh. einordnen lässt und ein Beschlag mit eingravierter stilisierter Blume geborgen werden (L. 4 cm; Br. 3,2 cm; D. 0,2 cm; Gew. 11,9 g; Abb. 271, 3). Im unteren Bereich weist der Beschlag eine kreuzförmige Durchbrechung auf, vermutlich um ein Objekt hindurch zu stecken und damit zu arretieren. Im oberen verzierten Bereich sind drei Nietlöcher zu erkennen. Dort war es auf einem anderen Material aufgebracht und fixiert worden.

Des Weiteren fanden sich eine kreuzförmige Applikation, die mit einem stiftartigen kurzen Vorsatz an einem anderen Objekt befestigt wurde (L. 2,3 cm; Br. 1,2 cm; D. Kreuz 0,3 cm; Gew. 5,3 g; Abb. 271, 4); eine Münze (?) mit vollständig korrodierten und nicht erkennbaren Oberflächen (Dm. 2,5 cm; D. 0,15 cm; Gew. 5,1 g); ein länglicher Metallstreifen (Beschlag) aus Buntmetall mit dem Motiv eines von einem Pfeil durchbohrten Herzens auf der Schauseite (L. 5,5 cm; Br. 1,1 cm; D. 0,15 cm; Gew. 4,1 g; Abb. 271, 5); eine Bleiplombe mit dem zentralen Motiv von zwei gekreuzten Schlüsseln, vermutlich als Hinweis auf das Erzbistum Bremen (Dm. 2,6 cm; D. 0,5 cm; Gew. 10 g; Abb. 271, 8) und eine rautenförmige Münzprägung, sog. Klippe (L. 1,7 cm; Br. 1,5 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,8 g; Abb. 271, 6), die zumeist als Notgeld verwendet wurde. Auf der einen Seite ist ein gleicharmiges Kreuz zu erkennen, auf



Abb. 270 Bremervörde FStNr. 369, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** Fragment einer profilierten Schnalle oder eines Riemenhalters, **2** Schnalle oder Riemenhalter, **3** zerdrücktes hülsenartiges Objekt, **4** Fragment eines durchbrochen gearbeiteten Kerzenhalters, **5** rechteckige Schnalle mit abgeflachten Ecken, **6** Buntmetallblech mit bildlicher Darstellung. M. 1:1. (Fotos/Zeichnung: S. Hesse)

der anderen möglicherweise ein „a“. Die Münze ist stark abgegriffen und im Prägebild nur undeutlich zu erkennen. Die Klippe datiert vermutlich in das 16./17. Jh.

Ebenfalls fanden sich eine Münze (?) oder ein Zierbeschlag mit stark korrodiertem, partiell abgeplatzter Oberfläche (Dm. 1,6 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,8 g); eine Münze (?) mit stark korrodiertem Oberfläche (Dm. 1,8 cm; D. 0,1 cm; Gew. 1,2 g); ein in zwei Teile zerbrochenes Glöckchen mit Aufhänger (Dm.

1,8 cm; D. 0,1 cm; Gew. 2,9 g); ein Beschlag mit Aufhängevorrichtung und mehreren Durchlochungen (Dm. 4,3 cm; D. 0,2 cm; Gew. 5,8 g; Abb. 271, 7); eine zerdrückte Hülse aus Buntmetall (L. 6,7 cm; Br. 2,4 cm; D. 0,7 cm; Gew. 16,7 g) sowie ein fragmentierter Rechenpfennig des Nürnberger Meisters Hanns Krauwinckel II. (Meister von 1586–1635; Dm. 2,5 cm; D. 0,08 cm; Gew. 1,3 g). Die Vorderseite zeigt drei Kronen und drei Lilien um eine Rosette, die Rückseite Reichsapfel im Dreipass. Der Rechenpfen-



Abb. 271 Bremervörde FStNr. 373, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** Buchschließe aus Buntmetall, **2** fragmentierte Doppelschnalle, **3** Beschlag mit eingraviertem stilisiertem Blume, **4** kreuzförmige Applikation, **5** länglicher Metallstreifen (Beschlag) aus Buntmetall, **6** rautenförmige Münzprägung, sog. Klippe, **7** Beschlag mit Aufhängevorrichtung und mehreren Durchlochungen, **8** Bleiplombe, **9** zusammengebogenes Ortband eines Dolches. M. 1:1. (Fotos/Zeichnung: S. Hesse)

nig wurde daher auch „Apfelpfennig“ genannt. Die Umschriften lauten „HANNS*KRAVWINCKEL*IN*NVR*“ sowie „GOTTES*REICH*BLEIBT*EWICK*“.

Ebenfalls konnten ein aus einem Buntmetallblech zusammengebogenes Ortband eines Dolches (L. 9,6 cm; Br. 2,3 cm; D. 1,3 cm; Gew. 30,4 g; Abb. 271, 9), in dessen Inneren noch Reste der Scheide aus Holz erhalten sind; ein fragmentierter und zerdrückter Beschlag oder Abzeichen mit meh-

reren randlichen Durchlochungen in Zweiergruppen, um das Objekt auf ein anderes Trägermaterial aufzubringen (Dm. 5,2 cm; D. 0,1 cm; Gew. 6 g), das Motiv ist nicht mehr erkennbar; ein konisches Bleigewicht mit mittiger Durchlochung (L. 2,2 cm; Br. 2,3 cm; D. 1,4 cm; Gew. 49,4 g); ein leicht verformter Buntmetallring (L. 3,7 cm; Br. 3,4 cm; D. 0,2 cm; Gew. 15 g); ein unregelmäßig kegelförmiges Bleigewicht (L. 2,4 cm; Br. 1,9 cm; D. 2,9 cm; Gew. 73,7 g) und ein fischförmiger Buntmetallbeschlag (L. 6,8 cm; Br.



Abb. 272 Bremervörde FStNr. 373, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** fischförmiger Buntmetallbeschlag, **2** fragmentierte Doppelschnalle mit Profilierung, **3** Deckel eines Einsatzgewichtes, **4** Riemenendbeschlag, **5** Buchschließe, **6** Haken aus Buntmetall, **7** vermutlich eine 4-Pfennig-Münze der Stadt Osnabrück, **8** Petschaft mit Hausmarke, **9** zwei längliche Bortenstecker, **10** Petschaft mit Hausmarke. M. 1:1. (Fotos: S. Hesse)

3,3 cm; D. 0,3 cm; Gew. 17,3 g; Abb. 272, 1) augelesen werden. Auge und geschuppter Körper sind erkennbar. Eine Befestigungsvorrichtung ist auf der Rückseite vorhanden.

Des Weiteren wurden ein Petschaft mit Hausmarke (L. 2,7 cm; Br. 1,7 cm; L. Siegelplatte 1,9 cm; Gew. 7,9 g; Abb. 272, 8); eine fragmentierte Doppelschnalle mit Profilierung (L. 2,6 cm; Br. 3,2 cm; D. 0,2 cm; Gew. 5,6 g; Abb. 272, 2), bei der durch rötliche Einlagen eine Mehrfarbigkeit erreicht wurde; ein Petschaft mit Hausmarke (L. 2 cm; Dm. Siegel-

platte 1,9 cm; Gew. 10 g; Abb. 272, 10) sowie der Deckel eines Einsatzgewichtes (Dm. 3,8 cm; Gew. 23,9 g; Abb. 272, 3) mit den Beschaumarken „C 16“ und einer Glocke gefunden. Um die Glocke ist vermutlich ein „C“ und ein „S“ angebracht. Es würde sich dann um die Meistermarke von Christoph Schirmer dem Älteren handeln (LOCKNER 1981, Nr. 787). Er war von 1652–1714 in Nürnberg tätig.

Weiter wurden ein halbkugeliges Gewicht (?) aus Buntmetall (Dm. 3,2 cm; H. 1,5 cm; Gew. 49,6 g), an dessen Unterseite Reste eines abgebrochenen

Zapfens zu beobachten sind; ein kegelförmiges Bleigewicht mit Durchlochung (Dm. 2,2 cm; H. 2 cm; Gew. 36,8 g); ein kegelförmiges, facettiertes Bleigewicht mit Durchlochung (Dm. 1,8 cm; H. 3 cm; Gew. 36,2 g) und ein Riemenendbeschlag mit antiquisierenden Darstellungen im Halbreilief (L. 5,7 cm; Br. 2 cm; D. 0,4 cm; Gew. 15,9 g; Abb. 272, 4), auf dessen Rückseite eine rahmenförmige Leiste zu sehen ist. Reste eines Eisenniels sind noch zu erkennen.

Auch fanden sich eine versilberte Kupfermünze von 1745 mit stark abgegriffenem Münzbild (Dm. 1,7 cm; D. 0,1 cm; Gew. 1,1 g); 1/48 Thaler, als dessen Umschrift „Landmunz GA“ zu erkennen ist; ein ovaler Riemenhalter aus Buntmetall (L. 3 cm; Br. 2,4 cm; D. 0,3 cm; Gew. 3,8 g) und eine Buchschließe vom Typ 5100 nach KRABATH (2001, 104; L. 5 cm; Br. 2,7 cm; D. 0,3 cm; Gew. 10,6 g; Abb. 272, 5). Sie datieren in den Zeitraum von der 2. Hälfte des 15. Jhs. bis in das 17. Jh. (KRABATH 2001, 109–110).

Des Weiteren fanden sich das Fragment eines Grapenfußes (L. 3,3 cm; Br. 1,7 cm; D. 1,1 cm; Gew. 20,1 g); ein kleinformatiger Haken aus Buntmetall (L. 2,1 cm; Br. 0,6 cm; D. 0,3 cm; Gew. 1,2 g; Abb. 272, 6); eine stark korrodierte und abgegriffene Münze der Stadt Utrecht von 1791 (Dm. 2,1 cm; D. 0,1 cm; Gew. 2,2 g), deren Umschrift „Stad Utrecht 1791“ lautet; eine stark korrodierte und abgegriffene Münze(?), deren Münzbild nicht zu erkennen ist (Dm. 2,5 cm; D. 0,1 cm; Gew. 3,4 g) und vermutlich eine 4-Pfennig-Münze der Stadt Osnabrück aus dem Jahr 1599 von Münzmeister Cord Delbrügge geprägt (Dm. 1,65 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,4 g; Abb. 272, 7). Bemerkenswert ist der deutlich kleinere Durchmesser zu Vergleichsstücken. Der unregelmäßige Rand lässt vermuten, dass die Münze nachträglich verkleinert wurde.

Ebenfalls fanden sich eine stark abgegriffene und korrodierte Kupfermünze (Dm. 2,9 cm; D. 0,2 cm; Gew. 8,6 g), auf der lediglich das Prägejahr 1660 zu erkennen ist sowie zwei sich gleichende längliche Bortenstrecker mit kreisförmig erweiterten Enden (ähnlich Variante 122 nach KRABATH 2001; L. 3,7 cm; Br. 1,4 cm; D. 0,15 cm; Gew. 2 g; Abb. 272, 9). Als zentrales Motiv ist ein Stern zu erkennen, umgeben von floralen Darstellungen, die durch eine helle Einlage verdeutlicht sind. Derartige Bortenstrecker sind in der Zeit um 1200 bis in das 16. Jh. hinein verbreitet (KRABATH 2001, 164–165). Aufgrund der Verzierung handelt es sich bei den vorliegenden Exemplaren wohl eher um eine späte Variante.

Des Weiteren fand sich ein Bremer Schwaren

mit Prägedatum von 1768 (Dm. 1,5 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,9 g).

T. Kirscht fand bei einer gemeinsamen Prospektion mit M. Glüsing ein hülsenförmiges Metallobjekt (Dm. 1,4 cm; L. 1,4 cm; Gew. 5,6 g) mit den Initialen „DK“ sowie den neuzeitlichen Beschlag einer Geldbörse.

Ohne genaue Zuordnung zu einer der beiden Fundstellen bleiben folgende Funde:

Schnalle (L. 2,67 cm; Br. 2,56 cm; D. 0,48 cm; Gew. 6,6 g; Abb. 273, 1) mit beweglichem Mittelsteg und Doppeldorn; ein Guss- oder Schmelzrest aus Buntmetall (Gew. 24,7 g); eine D-förmige, profilierte Schnalle aus Buntmetall (L. 2,12 cm; Br. 2,08 cm; D. 0,37 cm; Gew. 2,8 g; Abb. 273, 2), deren Dorn fehlt; eine ovale Doppelschnalle (L. 2,63 cm; Br. 2,19 cm; D. 0,31 cm; Gew. 3,4 g; Abb. 273, 3), die dem Typ I7 nach KRABATH 2001 entspricht und in die 2. Hälfte des 14. bis in das 16. Jh. datiert (KRABATH 2001, 138); eine Doppelschnalle (L. 3,26 cm; Br. 3,08 cm; D. 0,34 cm; Gew. 4,8 g; Abb. 273, 4) mit aufgeschobener geriffelter Hülse als Nadelrast; eine D-förmige Schnalle (L. 3,44 cm; Br. 3,66 cm; D. 0,28 cm; Gew. 10,2 g; Abb. 273, 5) mit verzierter und verstärkter Nadelrast; eine einfache D-förmige Schnalle (L. 2,51 cm; Br. 3,33 cm; D. 0,9 cm; Gew. 8,2 g; Abb. 273, 6); ein Riemenhalter (L. 3,91 cm; Br. 4,08 cm; D. 0,22 cm; Gew. 7,2 g; Abb. 273, 7); eine Ringbrosche (Dm. 2,04 cm; D. 0,23 cm; Gew. 1,4 g; Abb. 273, 8) mit frei beweglicher Nadel und ein Beschlagfragment aus Buntmetall in Form eines Löwenkopfs (L. 4,04 cm; Br. 2,84 cm; D. 2 cm; Gew. 33,1 g; Abb. 273, 9). Erhalten ist eine Gesichtshälfte sowie die Schnauze. Auf der Rückseite befindet sich ein trapezförmiges Element, welches vermutlich der Befestigung diente.

Überdies fanden sich ein Buntmetall-Gussrest in unregelmäßiger Form (L. 8,08 cm; Br. 4,6 cm; D. 1,45 cm; Gew. 143,4 g); ein Militärabzeichen (?) aus Buntmetall (L. 5,43 cm; Br. 3,18 cm; D. 1,11 cm; Gew. 14,5 g; Abb. 273, 10), auf dessen Rückseite zwei umgebogene Laschen, die der Befestigung auf einem Untergrund (Stoff, Leder?) dienten, angebracht sind sowie ein hülsenförmiges Buntmetallobjekt (Dm. 1,69 cm; L. 3,46 cm; Gew. 10,1 g; Abb. 273, 11) mit abschließender Verzierung mit Strichbündeln in unterschiedlicher Anordnung.

Lit.: CLARK 1993: J. Clark (Hrsg.), London Museum. Medieval Catalogue 1940 (Ipswich 1993). – KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine ar-



Abb. 273 Bremervörde FStNr. 369 und 373, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382). **1** Schnalle mit beweglichem Mittelsteg und Doppeldorn, **2** D-förmige, profilierte Schnalle aus Buntmetall, **3** ovale Doppelschnalle, **4** Doppelschnalle, **5** D-förmige Schnalle, **6** einfache D-förmige Schnalle, **7** Riemenhalter, **8** Ringbrosche, **9** Beschlagfragment in Form eines Löwenkopfs, **10** Militärabzeichen (?) aus Buntmetall, **11** hülsenförmiges Buntmetallobject. M. 1:1. (Fotos: S. Hesse)

chäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden/Westf. 2001). – LOCKNER 1981: H. P. Lockner, Die Merkzeichen der Nürnberger Rotschmiede. Forschungshefte 6 (München 1981).

E, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt / T. Kirscht, Zeven
S. Hesse

383 Bremervörde FStNr. 377,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Hohes und spätes Mittelalter:
Während einer Metallsondenprospektion entdeckte T. Kirscht einen Long Cross Penny (Dm. 1,7 cm; D. 0,1 cm; Gew. 0,9 g; Abb. 274). Der „Class 5c long cross penny“ (nach LAWRENCE 1912, 1913, 1915) wurde in einem Zeitraum von 1253 bis etwa 1256 unter Heinrich III. geprägt. Avers ist die Büste eines gekrönten Königs mit Zepter zu sehen. Die Um-



Abb. 274 Bremervörde FStNr. 377, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 383). Long Cross Penny (Dm. 1,7cm; D. 0,1cm; Gew. 0,9 g). M. 1,5:1. (Foto: S. Hesse)

schrift beginnt ohne Stern. Revers befindet sich ein gleicharmiges Kreuz. Wie für Long Cross Pennys üblich, besteht das Objekt aus Silber und weist typisches Gewicht und Durchmesser auf.

Lit.: LAWRENCE 1912, 1913, 1915: L. A. Lawrence, The Long-Cross Coinage of Henry III. and Edward I. Proceedings of the British Numismatic Society 9, 10, 11/1912, 1913, 1915.

F, FM, FV: T. Kirscht, Zeven S. Hesse

**384 Bremervörde FStNr. 378,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Spätes Mittelalter:

Bei der Suche mit der Metallsonde fand T. Kirscht ein Vorhängeschloss aus Buntmetallblech mit floraler Rankenverzierung (L. 5,2 cm; H. 5,3 cm; D. 2,2 cm; Gew. 118,7 g; Abb. 275). Das Schloss besitzt einen Spreizfeder-Schließmechanismus, der Schließbügel fehlt. Es handelt sich um ein Schloss der Variante 3 nach KRABATH (2001) mit herausnehmbarem Schließbügel und tropfenförmigem Querschnitt.



Abb. 275 Bremervörde FStNr. 378, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 384). Spätmittelalterliches Vorhängeschloss aus Buntmetall. M. 2:3. (Foto: S. Hesse)

Während Schlösser aus Eisen in größerer Zahl bekannt sind, scheinen solche aus Buntmetall eher an sozial höherstehende Schichten gebunden zu sein (Beispiel Höxter bei KRABATH 2001, 54). Das Schloss datiert wohl in das 14. oder 15. Jh. (KRABATH 2001, 59).

Lit.: KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden / Westf. 2001).

F, FM, FV: T. Kirscht, Zeven S. Hesse

**385 Bremervörde FStNr. 382,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Bei Prospektionsarbeiten mit der Metallsonde fand M. Glüsing einen böhmischen Rechenpfennig (sog. Raitgroschen; Dm. 2,2 cm; D. 0,1 cm; Gew. 1,9 g). Vermutlich wurde er im Jahr 1581 geprägt. Der Pfennig ist stark abgegriffen und trägt die Umschrift „RAIT*GROSCH*DER*BEMISCHEN*CHAM“. Unweit entfernt wurde eine Münze des 17. Jhs. entdeckt (FStNr. 389).

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt S. Hesse

**386 Bremervörde FStNr. 383,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Spätes Mittelalter:

Im Umfeld der FStNr. 369 fand M. Glüsing einen Goldgulden der Stadt Köln (Dm. 2,2 cm; D. 0,1 cm;



Abb. 276 Bremervörde FStNr. 383, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 386). Spätmittelalterlicher Goldgulden der Stadt Köln. M. 1,5:1. (Foto: S. Hesse)

Gew. 3,2g; Abb. 276). Avers ist der thronende Christus dargestellt, darunter das Kölner Stadtwappen mit acht Funken (Noss-Index Nr. 17). Revers ist der Reichsapfel zu sehen, der durch einen doppelten Dreipass aus Spitzen und Bögen umschlossen ist. Die Umschrift lautet: „*MO·CIVITAT·COLOn**“ sowie „*IASPAR* MELChIOR*BALThAS“

Der Goldgulden wurde wohl zwischen 1474 und 1500 geprägt.

Lit.: <https://www.coingallery.de/Koeln/Noss4-017.htm> [Stand: 07.12.2020].

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse

387 Bremervörde FStNr. 384,

Gde. Stadt Bremervörde,

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühe Neuzeit:

Bei der Suche mit der Metallsonde konnte M. Glüsing eine in zwei Teile zerbrochene Silbermünze (Dm. 1,95 cm; D. 0,8 cm; Gew. 1,1 g; Abb. 277) bergen. Es handelt sich um einen $\frac{1}{24}$ Taler (Groschen), der zwischen 1601 und 1622 unter Graf Ernst von Holstein-Schaumburg geprägt wurde. Auf der Rückseite der abgegriffenen Münze ist noch eine „24“ im Reichsapfel zu erkennen. Im Umfeld befinden sich weitere Fundstellen des 17. Jhs.

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse



Abb. 277 Bremervörde FStNr. 384, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 387). Silbertaler des frühen 17. Jhs. M. 1,5:1. (Foto: S. Hesse)

388 Bremervörde FStNr. 386,

Gde. Stadt Bremervörde,

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Spätes Mittelalter:

M. Glüsing entdeckte bei einer Metallsondenprospektion eine eiserne Kanonenkugel und eine bleierne Geschosskugel. Von der gleichen Fundstelle stammt die polyedrische Spitze eines Dolchortban-



Abb. 278 Bremervörde FStNr. 386, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 388). Ein spätmittelalterliches Dolchortband. M. 1:1. (Foto: S. Hesse)

des der Variante 312 nach KRABATH 2001 (L. 2,19 cm; Br. 2,25 cm; Gew. 11,6 g; Abb. 278). Von dem metallischen Kuboktaeder (acht dreieckige und sechs quadratische Flächen) sind drei Einzelteile erhalten. Die dreieckigen Flächen sind durch ebenfalls dreieckige Durchbrüche gekennzeichnet. Zwei gegenüberliegende Quadrate weisen runde Löcher auf. Die restlichen quadratischen Flächen sind zwar z.T. fragmentiert, dennoch lassen sich kreuzförmige Durchbrüche mit Rundungen an den Enden erkennen. Es handelt sich um den Abschluss eines Dolchortbandes, wie es für das 13. und 14. Jh. belegt ist (KRABATH 2001, 62–64). Es ähnelt einem Vergleichsfund aus Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg, der in die 1. Hälfte des 14. Jhs. datiert (KRABATH 2001, 64).

Im weiteren Umfeld der Fundstelle fanden sich mehrere Funde des 17. und 18. Jhs.

Lit.: KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden / Westf. 2001).

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

M. Berndt / S. Hesse

389 Bremervörde FStNr. 387,

Gde. Stadt Bremervörde,

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühe Neuzeit:

M. Glüsing entdeckte bei einer Metallsondenprospektion eine eiserne Kanonenkugel (Dm. 25,5 cm; Gew. 1,8 kg). Im weiteren Umfeld der Fundstelle finden sich mehrere Funde des 17. und 18. Jhs. Möglicherweise kann die Kanonenkugel diesem Zeithorizont zugerechnet werden.

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse

390 Bremervörde FStNr. 390,**Gde. Stadt Bremervörde,****Ldkr. Rotenburg (Wümme)****Römische Kaiserzeit:**

Im Zuge einer Baubeobachtung konnte auf einer Fläche von 1.200 m² ein vereinzelter Befund erfasst werden. Die Grube bestand nur noch aus einem geringmächtigen Basisrest und enthielt Holzkohle sowie Fragmente von mindestens zwei Keramikgefäßen. Hinweise auf weitere Siedlungsaktivität konnten nicht gefunden werden.

Die Keramik datiert in die ältere römische Kaiserzeit. Auffällig sind dabei Fragmente, die offensichtlich zur Nordseeküstenkeramik gehören. Bislang ist dies der erste bekannte Fundplatz im Kreisgebiet mit derartiger Keramik. Er markiert wohl die südlichste Ausbreitungszone dieser Keramikart im zentralen Elbe-Weser-Dreieck.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / I. Neumann

391 Bremervörde FStNr. 391,**Gde. Stadt Bremervörde,****Ldkr. Rotenburg (Wümme)****Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Bei der Suche mit einer Metallsonde fand M. Glüsing ein hakenförmiges Objekt mit zapfenartigem Abschluss (L. 6,8 cm; Br. 1,7 cm; D. 0,5 cm; Gew. 19,9 g; Abb. 279, 1). Hierbei handelt es sich vermutlich um die Halterung eines Bajonets oder Blanck-



Abb. 279 Bremervörde FStNr. 391, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 391). **1** Hakenförmiges Objekt, **2** Zierbeschlag oder Knopf aus Buntmetall. M. 1:1. (Foto: S. Hesse)

waffe und datiert in das 18./19. Jh. Von derselben Fundstelle stammen ein nahezu quadratischer Zierbeschlag oder Knopf aus Buntmetall (L. 3,3 cm; Br. 3,3 cm; D. 0,1 cm; Gew. 3,9 g; Abb. 279, 2) sowie ein Grapenfuß (L. 3,3 cm; Br. 1,7 cm; D. 1,1 cm; Gew. 20,1 g).

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse

392 Bremervörde FStNr. 392,**Gde. Stadt Bremervörde,****Ldkr. Rotenburg (Wümme)****Römische Kaiserzeit:**

Bei Prospektionsarbeiten auf dem „Vörder Feld“ konnte M. Glüsing ein bislang regional untypisches Objekt bergen. Es handelt sich um einen 3,3 cm langen und 1,9 cm breiten Buntmetallgegenstand (Gew. 7,8 g) mit einer halbkugelig ausgearbeiteten Vertiefung, die drei Durchlochungen besitzt (Abb. 280). Weiterhin sind zwei ösenförmige Ausarbeitungen vorhanden. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine ebenso durchlochte Öse, die wohl als Scharnier diente.

Es scheint sich bei dem Fund um eine römische Siegeldose zu handeln. Dokumente wurden mit Schnüren umwickelt und durch die Löcher der Siegeldose geführt. Anschließend wurde der halbkugelige Hohlraum mit Wachs versiegelt und die Dose geschlossen.

Die meisten bislang publizierten Siegeldosen besitzen jedoch einen flachen Boden und zwei Scharnierösen. Spätere Siegeldosen (Spätmittelalter und Neuzeit) sind in der Regel wesentlich größer.

Bislang war in dem Areal keine Fundstelle der römischen Kaiserzeit bekannt, doch konnte dort erst jüngst eine römische Münze geborgen werden (s. Kat.Nr. 393).

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse



Abb. 280 Bremervörde FStNr. 392, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 392). Römische Siegeldose. M. 1:1. (Foto: S. Hesse)

**393 Bremervörde FStNr. 393,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit:

M. Glüsing konnte auf dem „Vörder Feld“ eine römische Münze bergen (Dm. 1,6 cm; D. 0,15 cm; Gew. 2,2 g; Abb. 281). Es handelt sich dabei um eine Prägung unter Kaiser Valentinian I. (364–375). Auf der Vorderseite ist das Herrscherporträt im nach rechts blickenden Profil zu erkennen, auf der Rückseite Victoria nach links schreitend mit Kranz und Palme. Die Münze ist stark abgegriffen. Als Umschrift ist noch „DN VALEN“ zu erkennen.

Zusammen mit der mutmaßlich römischen Siegeldose (s. Kat.Nr. 392) belegt sie Kontakte in das Römische Reich.

F, FM, FV: M. Glüsing, Deinstedt

S. Hesse



Abb. 281 Bremervörde FStNr. 393, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 393). Römische Münze unter Kaiser Valentinian I. geprägt. M. 1,5:1. (Foto: S. Hesse)

**394 Bremervörde FStNr. 386,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

T. Kirscht fand bei einer Metallsondenprospektion mehrere Buntmetallfunde, die in das Spätmittelalter bis in die Neuzeit datiert werden können. Darunter befanden sich mehrere Schnallen, das Fragment eines Drehkükens, mehrere neuzeitliche Gewichte, ein Fingerhut der Firma Nuos aus der 1. Hälfte des 20. Jhs. und eine Ringbrosche mit frei beweglicher Nadel und Mittelsteg (Dm. 1,9 cm; D. 0,2 cm; Gew. 1,7 g).

F, FM, FV: T. Kirscht, Zeven

S. Hesse

**395 Godenstedt FStNr. 85,
Gde. Seedorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Auf einer bereits 2005 und 2008 in Teilen ergrabe-

nen Siedlung des Frühmittelalters und der römischen Kaiserzeit (KNOOP 2018) fanden auf einer 3.000 m² großen Erweiterungsfläche baubegleitende Untersuchungen statt. Auf dieser Teilfläche 3 konnten fünf Befunde der Siedlung erfasst werden. Es handelte sich um vereinzelt gelegene Eingrabungen, die aufgrund der starken Verbraunung des Bodens eine nur noch geringe Erhaltung aufwiesen. Zusammenhänge zwischen den einzelnen Befunden konnten nicht erkannt werden. Sichere Belege auf eine weitere Ausdehnung der Siedlung in nordöstliche Richtung ergaben sich nicht. Von einer Nutzung der Teilfläche 3 ist jedoch aufgrund eines allgemeinen Keramikschleiers in Verbindung mit Holzkohlepartikeln auszugehen. Die entsprechenden Befunde sind aber nicht erhalten.

Lit.: KNOOP 2018: L. Knoop, Zwei Grubenhäuser in Godenstedt zwischen Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter. In: S. Hesse (Hrsg.), Auf archäologischer Spurensuche. Gedenkschrift für Dr. Wolf-Dieter Tempel (15.08.1937–07.03.2017). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 21 (Oldenburg 2018) 175–191.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**396 Gyhum FStNr. 7,
Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Auftrag der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) führten T. Kirscht und B. Gössling mehrere Metallsondenprospektionen im Umfeld von Gyhum durch. Im Zuge dessen konnten sie eine Vogelfibel und eine Augenfibel bergen.

Die Augenfibel (Abb. 282, 2) der Gruppe ALMGRREN (1923) III bzw. HEYNOWSKI (2012) 3.15.8 datiert in die ältere römische Kaiserzeit (Stufe B nach EGERS 1951; L. 4,9 cm; Br. 1,7 cm; H. 1,9 cm; Gew. 9,7 g). Der Bügel sowie der Fußbereich haben einen D-förmigen Querschnitt. Der flache zylinderförmige Knoten besitzt keine erkennbare Rille oder andere Gliederung. Am Fuß haben sich keine Verzierungs-elemente erhalten. Im Kopfbereich sind die „Augen“ durch eingeborene, jedoch nicht aufgeschnittene Löcher kenntlich gemacht. Der Sehnenhaken ist plattenartig breit gestaltet. Sehne und Spirale sind nicht, der Nadelhalter nur partiell erhalten.

Von der gleichen Fundstelle konnte T. Kirscht unweit entfernt eine Vogelfibel (L. 3,7 cm; Br. 1,7 cm; D. 0,2 cm (ohne Nadelhalter); Gew. 5,2 g; Abb. 282,

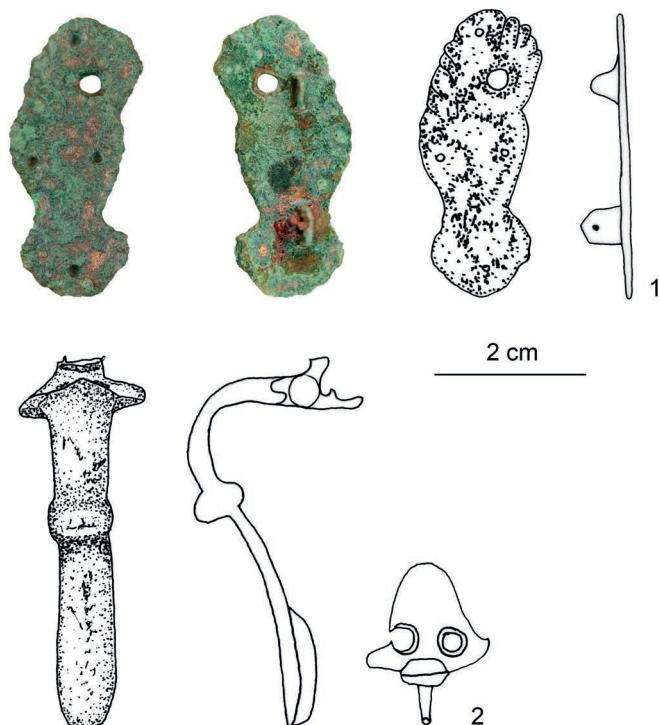


Abb. 282 Gyhum FStNr. 7, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 396). **1** Vogelfibel, **2** Augenfibel. M. 1:1. (Foto: S. Hesse; Zeichnungen: M. Riebau-Horeis)

1) bergen. Es handelt sich um eine sächsische Vogelfibel vom Typ Anderlingen bzw. HEYNOWSKI (2012) 3.27.2. Wie für diesen Typ kennzeichnend, schließt der Schwanz halbrund ab. Der Schnabel ist durch zwei parallele Rillen abgesetzt. Der Nackenbereich weist ebenso mehrere schwache Rillen auf, die die wellenförmige Gestaltung des Umrisses in dem Bereich betonen. Im Gegensatz zu feiner gearbeiteten Exemplaren geht das Ende des Schnabels in den Oberkörper über. Das Auge ist durch eine Kreisauengenpunkte hervorgehoben. Drei weitere einfache Kreispunkten finden sich im Bereich des Oberkörpers und des Schwanzes. Die eiserne Nadel ist auf der Rückseite noch in geringen Teilen vorhanden. Die Fibel datiert in das ausgehende 5. oder in das 6. Jh. (vgl. BLAICH 2006, 61–62).

Von dieser Fundstelle wurde vor 1937 bereits eine Spatha mit Ortband geborgen. Die nun getätigten Funde halfen, die Lage des Gräberfeldes genauer zu bestimmen. Es scheint sich um ein Gräberfeld zu handeln, das von der älteren römischen Kaiserzeit bis in das 5./6. Jh. belegt wurde.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Funde. Mannus-Bibl. 32

(Leipzig 1923). – BLAICH 2006: M. C. Blaich, Anderlingen – zu einem gemischt belegten Friedhof des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. In: S. Hesse (Hrsg.), Archäologie im Herzen des Elbe-Weser-Dreiecks. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13 (Oldenburg 2006) 51–74. – EGgers 1951: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte (Hamburg 1951). – HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln – erkennen bestimmen beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin 2012).

F FM: T. Kirscht, Zeven / B. Gössling, Scheeßel; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

397 Gyhum FStNr. 16, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Römische Kaiserzeit:

Bei einer Metallsondenprospektion im Auftrag der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) konnte T. Kirscht mehrere Buntmetallfunde bergen. Darunter befand sich auch eine Augenfibel der Gruppe ALMGREN (1923) III bzw. HEYNOWSKI (2012) 3.15.8, die in die ältere römische Kaiserzeit (Stufe B nach EGgers (1951) datiert (L. 5,6 cm; Br. 2,5 cm; H. 3,2 cm; Gew. 21,4 g; Abb. 283). Der Bügel hat einen

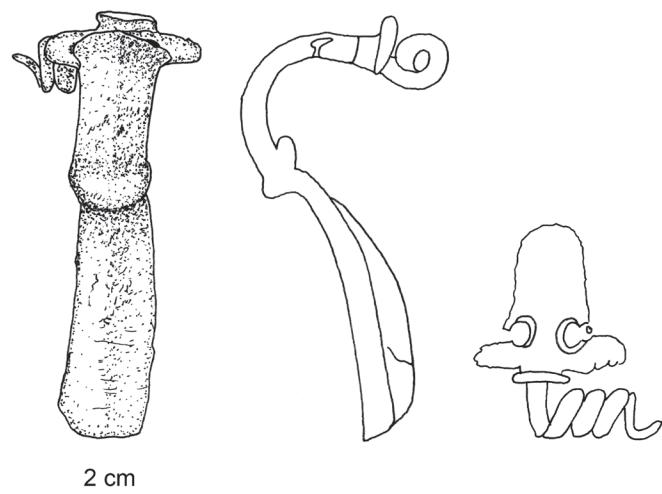


Abb. 283 Gyhum FStNr. 16, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 397). Augenfibel der älteren römischen Kaiserzeit. M. 1:1. (Zeichnung: M. Riebau-Horeis)

D-förmigen Querschnitt, der im Fußbereich jedoch eher dreieckig ausgebildet ist. Der Knoten besitzt keine erkennbare Rille oder andere Gliederung. Am Fuß haben sich keine Verzierungselemente erhalten. Im Kopfbereich sind die „Augen“ durch nach außen aufgeschnittene, eingebrohrte Löcher kenntlich gemacht. Drei Windungen der Spirale sind erhalten, ebenso der plattenartig breite Sehnenhaken, nicht jedoch die Sehne. Der Nadelhalter ist in weiten Teilen erhalten.

Die Funde stammen von einer Fundstelle, die bereits 1934 entdeckt wurde. Bislang wurden nur einige wenige Urnen der vorrömischen Eisenzeit geborgen. Die neuen Funde lassen vermuten, dass hier ein Gräberfeld bis oder wieder in der älteren römischen Kaiserzeit belegt wurde.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Funde. Mannus-Bibl. 32 (Leipzig 1923). – EGGLERS 1951: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte (Hamburg 1951). – HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln – erkennen bestimmen beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin 2012). F, FM: T. Kirscht, Zeven; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

398 Gyhum FStNr. 30, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühes Mittelalter:

Bei Prospektionen im Auftrag der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) konnte M. Glüsing mithilfe einer Metallsonde auf einer Ackerfläche in Gyhum eine Kreuzemail Scheibenfibel (Abb. 284) (Dm. 2,25 cm; D. 0,27 cm; D. mit Nadelhalter 0,72 cm; Gew. 4,9 g) bergen. Es handelt sich um ein gegossenes Stück mit runder Platte in Grubenschmelztechnik. Auffällig ist ein erhöhtes Mittelplateau mit Kreuzdarstellung, das sich vom fein gekerbten Rand stark absetzt. Zum Fundzeitpunkt waren im Kreuz, das sich mit erweiternden Armen darstellt, keine Emailreste mehr vorhanden. Der Nadelhalter und die Nadelrast sind noch erhalten, die Nadel selbst fehlt jedoch. WAMERS (1994, 82) datiert Fibeln dieses Typs in das Ende des 9. Jhs. und in das 10. Jh. Nach SPIONG (2000, 64) könnte sie auch aus dem späteren

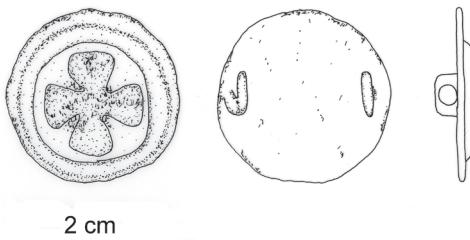


Abb. 284 Gyhum FStNr. 30, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 398). Frühmittelalterliche Kreuzemail Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: M. Riebau-Horeis)

10. Jh. oder der 1. Hälfte des 11. Jhs. stammen. Im näheren Umfeld des Fundes sind bisher keine Fundstellen ähnlicher Zeitstellung bekannt.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000). – WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstrasse (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1, 1994.

F, FM: M. Glüsing, Deinstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) M. Berndt

Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000). – WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstrasse (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1, 1994.

F, FM, FV: K. Ehrke, Lauenbrück M. Berndt

**399 Lauenbrück FStNr. 31,
Gde. Lauenbrück, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühes Mittelalter:

Bei der Prospektion einer Ackerfläche konnte K. Ehrke eine Kreuzemailscheibenfibel (Dm. 2,5 cm; D. 0,23 cm; D. mit Nadelhalter 0,45 cm; Gew. 4,6 g; Abb. 285) in Grubenschmelztechnik bergen. Sie besitzt Merkmale des Typs 4 nach WAMERS (1994, 61) wie einen zentralen Kreis und darum angeordnete Gruben, die ein Kreuz bilden. Diese sind aufgrund des Zustandes jedoch nur noch schemenhaft zu erkennen. Zudem spricht der abgeflachte Rand gegen eine derartige Einordnung. Da die Armgruben des Kreuzes zusammenhängen, ließe sich Fibel nach SPIONG (2000, 54) auf die 2. Hälfte des 9. Jhs. datieren. Der Nadelhalter und die Nadelrast sind nur noch fragmentiert erhalten, die Nadel fehlt ganz. Berichte zu Funden ähnlicher Zeitstellung in der näheren Umgebung liegen derzeit nicht vor.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher



Abb. 285 Lauenbrück FStNr. 31, Gde. Lauenbrück, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 399). Frühmittelalterliche Kreuzemailscheibenfibel. M. 1:1. (Foto: M. Berndt)

**400 Oldendorf FStNr. 79,
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

H. Brandt konnte in einem vom Kartoffelroder abgeladenen Steinhaufen am Rande eines Ackers das Bruchstück einer Axt aus Felsgestein bergen. Die Axt ist am Schaftloch gebrochen. Erhalten hat sich der Schneidenbereich.

F, FM, FV: H. Brandt, Zeven S. Hesse

**401 Rotenburg FStNr. 297,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Mittelalter:

Im Zuge einer Baumaßnahme wurden der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) diverse mittelalterliche Keramikscherben übergeben. Nach Angabe des Finders wurde die Keramik im Zuge der früheren landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes gemacht. Unterhalb des A-Horizonts konnten jedoch keine Hinweise mehr auf alte anthropogene Befunde beobachtet werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) I. Neumann

**402 Rotenburg FStNr. 310,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Verlauf einer baubegleitenden Untersuchung im Gewerbegebiet Hohenesch wurden im Mai 2019 4.000 m² Fläche archäologisch untersucht. Dabei wurden acht Siedlungsgruben dokumentiert. Bei einer Größe von durchschnittlich 1 m erreichten die Befunde eine Tiefe von 0,17–0,4 m im anstehenden sandigen Boden.

Neben einer stark humosen Verfüllung enthielten zwei Gruben geringe Anteile Keramik der jüngeren Bronzezeit oder älteren Eisenzeit und Holzkohle. Die paarige Ost-West verlaufende Anordnung der Befunde lässt ein Gebäude in unmittelbarer Nähe

vermuten. Deutliche Siedlungsspuren wie Pfostengruben oder Wandgräben konnten nicht nachgewiesen werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**403 Sottrum FStNr. 40,
Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Hohes Mittelalter:

H.-A. Röhrs meldete den Fund eines schwertförmigen Objektes aus Holz (L. 44,9 cm; Br. 4,4 cm; D.

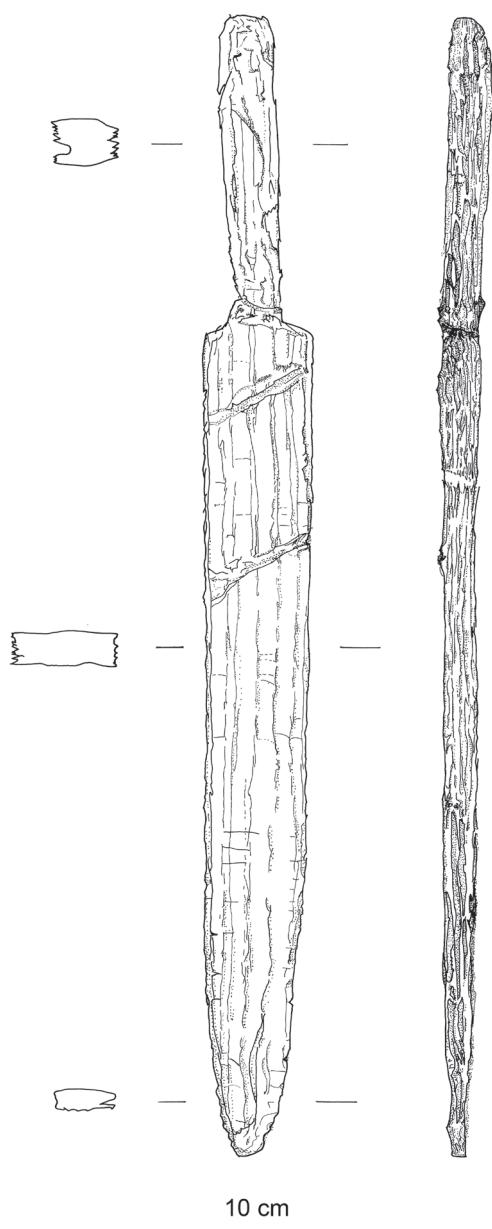


Abb. 286 Sottrum FStNr. 40, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 403). Hölzerne schwertförmiges Objekt des Hochmittelalters. M. 1:3. (Zeichnung: M. Riebau-Horeis)

1,4 cm; Abb. 286), das sein Vater (C.-D. Röhrs) zwischen 1975 und 1980 beim Ziehen eines Entwässerungsgrabens auf einer Wiese in unmittelbarer Nähe der Wieste bergen konnte. Das inzwischen getrocknete Objekt weist keine „Schneide“ auf. Anfänglich wurde ein mehr oder minder rezentes Spielzeug vermutet. Eine eingeleitete ¹⁴C-Datierung ergab jedoch das Alter von cal AD 1028–1148 (MAMS-37322, 957 ± 21 BP).

Es wird sich um ein hochmittelalterliches Webschwert oder Spielzeugschwert handeln. Auffällig ist jedoch, dass es keine zulaufende Schneide gibt. Hochmittelalterliche Holzschwerter, die als Kinderspielzeug gedeutet werden, sind beispielsweise aus Bergen (Norwegen) bekannt (ØYE 1998, 77).

Lit.: ØYE 1998: I. Øye, Children in the city. In: A. Ågotnes (Hrsg.), The Story Behind. Archaeological Finds from the Middle Ages in Bergen (Bergen 1998).

F: C.-D. Röhrs, Sottrum; FM, FV: H.-A. Röhrs, Sottrum
S. Hesse

**404 Tarmstedt FStNr. 234,
Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

Beim Anlegen eines Gartenteichs konnte Dr. H.-H. Holsten ein neolithisches Flintbeil beobachten, das er umgehend der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) meldete. Es handelte sich um ein dünnnackiges Rechteckbeil aus grauem Flint (L. 19,2 cm; Br. 6,8–6,9 cm (Schneide); D. 3,9 cm; Abb. 287). Unmittelbar eingeleitete Nachuntersuchungen vor Ort erbrachten jedoch keine weiteren Funde oder Befunde. Vermutlich handelt es sich um einen Verlustfund.

F, FM, FV: H.-H. Holsten, Tarmstedt
S. Hesse

**405 Unterstedt FStNr. 82,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich Hempberg/Hanfberg der Ortschaft Unterstedt befinden sich zahlreiche Grabhügel. Trotz intensiver, jahrelanger archäologischer Betreuung eines benachbarten Wohngebietes konnten erstmalig 2019 drei archäologische Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich hierbei um Eingrabungen in Einzellage mit deutlicher Kontur. Die noch feststellbare Tiefe betrug zwischen 20 und 40 cm. Die Funktion als Leichenbrandlager ist bei den Befun-

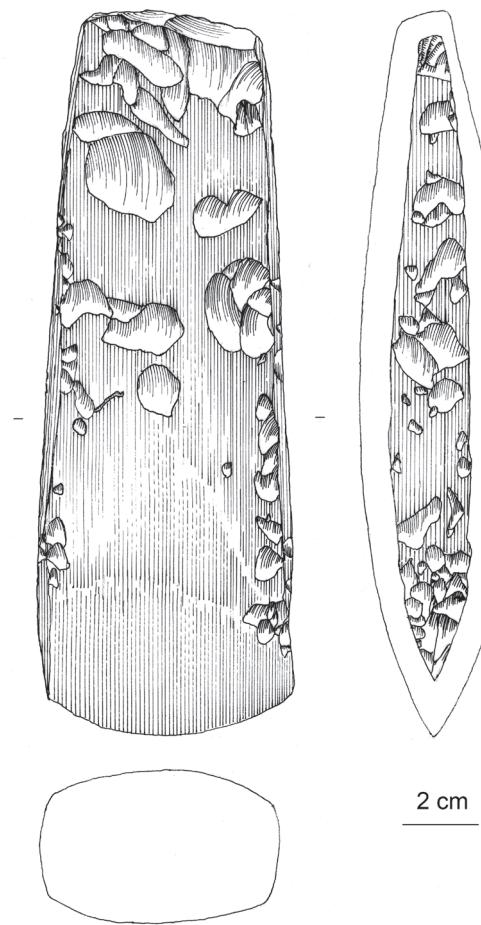


Abb. 287 Tarmstedt FStNr. 234, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 404). Dünnnackiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

den 2 und 3 wahrscheinlich, worauf Fragmente von verbrannten Knochen und Holzkohle hinweisen. Der Befund 1 hingegen zeigte nur eine humose Verfüllung ohne Fundmaterial. Möglicherweise deuten die Befunde Nachbestattungen der jüngeren Bronzezeit oder vorrömischen Eisenzeit an.

F FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

406 Vorwerk FStNr. 91,

Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit und Neuzeit:

Auf einer frisch umgebrochenen Wiese entdeckte R. Fitschen Schlackebrocken, die die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) dazu veranlassten, eine Sondagegrabung durchzuführen. Nach dem Anlegen eines kleinräumigen Schnittes konnte eine flache, ovale Grube von 60 cm Tiefe erfasst werden (Abb. 288). Hinweise auf eine Ofenkonstruktion ergaben sich nicht. Es handelte es sich hierbei somit vermutlich nur um eine Abfallgrube für Eisenverhüttungsreste.

Die Verfüllung bestand vorwiegend aus den bereits erwähnten Schlacken. Daneben wurden allerdings noch ein neuzeitlicher Keramikrest und eine Flintklinge geborgen. Die Flintklinge im Zusammenhang mit einem aus dem Umfeld geborgenen Flintbeil (s. Kat.Nr. 407) bildeten einen Hinweis auf eine urgeschichtliche Grabanlage, die wohl den jüngeren Nutzungsphasen zum Opfer gefallen sind.

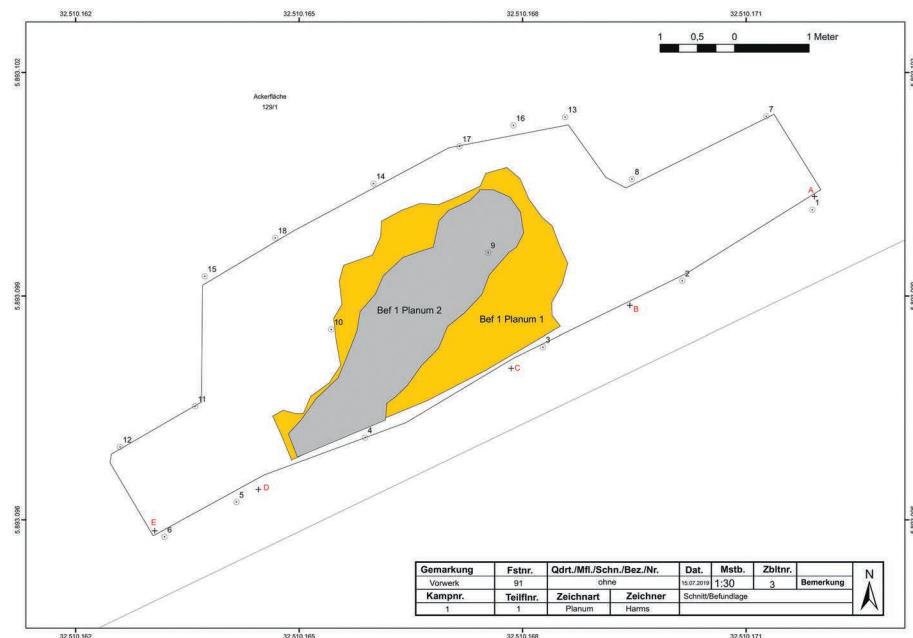


Abb. 288 Vorwerk FStNr. 91, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 406). Neuzeitliche Schlackegrube. (Grafik: I. Neumann)

F, FM: R. Fitschen, Vorwerk; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
I. Neumann

**407 Vorwerk FStNr. 92,
Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

Im Rahmen einer Sondagegrabung an einem Schlauchhügel wurden eine Flintklinge (*Abb. 289, 1*) und ein dicknackiges dickblattiges Flintbeil (*Abb. 289, 2*) geborgen. Diese Kombination ist typisch für Bestattungen der Einzelgrabkultur. Vermutlich wurde ein

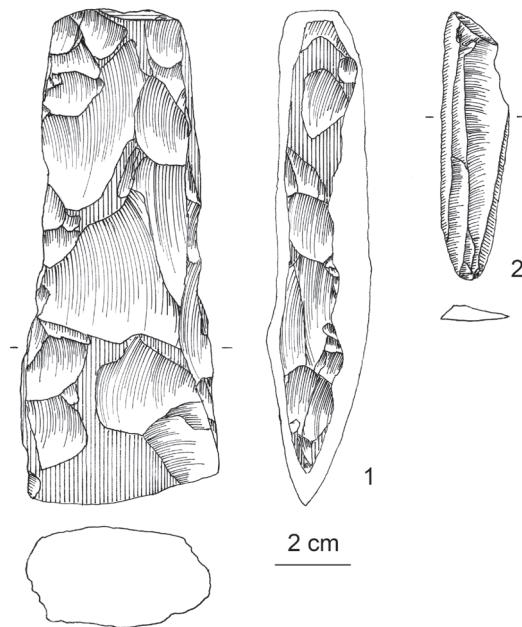


Abb. 289 Vorwerk FStNr. 92, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 407). **1** Dicknackiges Flintrechteckbeil und **2** Flintklinge als mutmaßliche Beigaben der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnungen: K. Gerken)

derartiges Grab bei der Anlage der Schlackenhalde gestört und umgelagert.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

J. Harms

**408 Westertimke FStNr. 72,
Gde. Westertimke, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Im Rahmen einer Metallsonden-Begehung konnte T. Kirscht $\frac{1}{8}$ Taler aus Silber bergen (Dm. 3,6 cm; D. 0,2 cm; Gew. 15,4 g; *Abb. 290*). Es handelt sich dabei um einen sog. Philippstaler. Die Prägung fand unter Philip II. (1555–1581) in Nimwegen (Niederlande) statt. Die Umschrift lautet „PHS*D.G*HISP*Z*REX* DVX*GEL*15+63“ sowie „DOMINVS*MIHI*A-DIVTOR“.

F, FM, FV: T. Kirscht, Zeven

S. Hesse

**409 Wiersdorf FStNr. 24,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Mittelsteinzeit:

D. Alsdorf übergab der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) Funde, die er 1972 bei Begehungen in Wiersdorf getätigt hatte. Darunter befand sich auch ein Kernbeil.

F, FM: D. Alsdorf, Stade; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

**410 Zeven FStNr. 172,
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich eines geplanten Neubauareals, welches sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet,



Abb. 290 Westertimke FStNr. 72, Gde. Westertimke, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 408). Philippstaler von 1563. M. 1,5:1. (Foto: S. Hesse)

det, wurde nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 10.–25.07.2019 wurde die 7.979 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 93 Befunde als archäologisch relevant angesprochen.

Die Befunde zeichneten sich als Pfosten-, Siedlungs- und Abfallgruben sowie Feuerstellen ab. Sie streuen in West-Ost-Richtung über die Grabungsflächen und lassen sich keinen übergeordneten Strukturen, wie zum Beispiel Gebäudegrundrisse zuordnen. Bemerkenswert ist allerdings die Konzentration der meisten Feuerstellen im südlichen Bereich der Gesamtfläche.

Als datierendes Material konnten während der Grabung 32 Fundgebinde magaziniert werden. Hierbei handelte es sich vorwiegend um Keramik, daneben konnten Flintartefakte geborgen werden.

In ihrer Gesamtheit lassen die Grabungsergebnisse für die Befunde auf Überreste von Siedlungsaktivitäten der vorrömischen Eisenzeit schließen. Im Fundmaterial zeichnet sich darüber hinaus ein Fundschleier aus dem späten Neolithikum ab, der sich jedoch mit Ausnahme eines evtl. als Abfallgrube genutzten Baumwurfs nicht in Kontext mit den Befunden bringen lässt.

F, FM: I. Aufderhaar / D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Ldkr. Rotenburg (Wümme)

D. Behrens

Landkreis Schaumburg

411 Ahe FStNr. 7,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau des Einfamilienhauses Neelhofsiedlung Nr. 23 am Südostrand der jungpleistozänen (weichselzeitlichen) Niederterrasse der Weser und unweit des als Graben erhaltenen Restes eines ehemaligen Flussmäanders kamen nahe beieinander ohne erkennbaren Befund das Fragment eines dickeren breiten Flintabschlags mit Cortexrest (erh. L. 3,6 cm, Br. 4 cm, D. 1,1 cm) und drei sehr kleine Wandscherben prähistorischer Machart (außen u. innen braun, Bruch dunkelbraun, mittlere bis grobe Grusmagerung, weich) zum Vorschein.

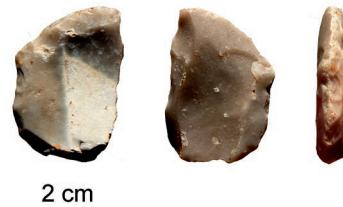
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

412 Deckbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der Begleitung des Oberbodenabtrags für den Bau einer Gewerbehalle in der Dahlienstraße Nr. 2A unmittelbar nördlich der durch den Ort in Ost-West-Richtung führenden „Alten Heerstraße“ konnte im Oktober 2019 durch den Schüler K. Vogt der Flintenstein einer frühneuzeitlichen bis neuzeitlichen Steinschlosswaffe aufgelesen werden (Abb. 291). Das Fundstück besteht aus hellgrauem Feuerstein mit weißem Einschluss, die Grundform ist unregelmäßig D-förmig und besitzt einen halbrund retuschierten Rücken, der ursprünglich in den Hahn eingespannt wurde. An der geraden, bei der Zündung auf die „Batterie“ schlagenden und den Funken erzeugenden Kante („Schärfe“) finden sich mutmaßliche Nutzungsretuschen. Maße: Br. 3 cm, L. 2,1 cm, D. 0,5 cm.

F: K. Vogt, Deckbergen; FM: J. Schween, Hameln;
FV: Mus. Rinteln
J. Schween



2 cm

Abb. 291 Deckbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 412). Dahlienstraße Nr. 2A. Flintenstein, Oberseite mit ‚Schärfe‘ nach rechts (links), Unterseite (Mitte), Rücken (rechts). M. 2:3. (Foto: J. Schween)

413 Engern FStNr. 5,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Bei der Anlage einer flach geböschten, ovalen Senke von ca. 1.000 m², die zwischen der Eisenbahnstrecke Rinteln – Hessisch Oldendorf und der Straße „Am Schildgraben“ in der Weserniederung im Rahmen des Hochwasserschutzes als Ausgleichsmaßnahme notwendig wurde, fand auf der vorgesehenen Fläche im Mai 2019 eine Baggersondage aus vier parallelen Schnitten von bis zu 27 m Länge und bis zu 60 cm Tiefe unter Geländeoberfläche (Geländeoberkante ca. + 57 / + 58 m NN) statt. Dabei konnten keinerlei Befunde festgestellt, jedoch neun Gefäßscherben prähistorischer Machart (hell- bis dunkelbraun, grus-

gemagert, weich), darunter solche mit schlickgerauer Oberfläche, geborgen werden, die vermutlich in die vorrömische Eisenzeit gehören. Darüber hinaus fand sich eine neuzeitliche Geschosskugel aus Blei mit Gussnaht und Gusszapfen (Dm. 1,3 cm).

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

414 Escher FStNr. 4, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter:

Bei einer Feldbegehung mit der Metallsonde kam im März des Berichtsjahres eine spätmittelalterliche Silbermünze auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche zutage (Abb. 292). Etwas weiter südlich der Fundstelle entdeckte der Finder eine weitere Münze (s. Kat.Nr. 415, Escher FStNr. 5).

Bei der Münze handelt es sich um 4 Pfennig aus der Stadt Lüneburg, Witten, geprägt nach 1403. VS: Löwe in Perlkranz, MONETA : LVNEBORG; RS: Löwe in Perlkranz, SIT : ... PATRI ... :

Die Bestimmung erfolgte anhand einer Fotovorlage durch S. Steinbach, Hannover.

Lit.: MADER 2012: H. Mader, Die Münzen der Stadt Lüneburg 1293–1777. Bremer Beiträge zur Münz- und Geldgeschichte 7.1 (Bremen 2012) 38 Nr. 27 A/I.

F, FM, FV: M. Hothan, Escher

D. Lau



2 cm

Abb. 292 Escher FStNr. 4, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 414). 4 Pfennig, Stadt Lüneburg, nach 1403. M. 1,5:1. (Foto: D. Lau)

415 Escher FStNr. 5, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter:

Bei Feldbegehungen mit der Metallsonde kam im Frühjahr des Berichtsjahres eine spätmittelalterliche Silbermünze auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche zutage (Abb. 293). Rund 150 m weiter nördlich



2 cm

Abb. 293 Escher FStNr. 5, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 415). Bielefelder Pfennig, Grafschaft Ravensberg, Otto III. (1249–1306). M. 1,5:1. (Foto: D. Lau)

der Fundstelle entdeckte der Finder eine weitere Münze (s. Kat.Nr. 414).

Es handelt sich um einen Bielefelder Pfennig, Grafschaft Ravensberg, Otto III. (1249–1306). VS: Herrscher en face mit Reichsapfel, Kragen, sieben Kringellocken in Perlkranz, die Umschrift ist kaum vorhanden; RS: Ravensberger Wappen, Schild mit drei Sparren, in Perlkranz, umgeben von geperltem Vierpass. In den Bögen links, oben und rechts ein Kreuz. In den Zwickeln ein Quadrat. Umschrift kaum vorhanden. Aufgrund der kaum sichtbaren Umschriften kann man anhand der Fotovorlagen keine genauere Bestimmung nach Varianten vornehmen (vermutlich STANGE 1951, 19 oder 20). Die Bestimmung anhand einer Fotovorlage erfolgte durch S. Steinbach, Hannover.

Lit.: STANGE 1951: E. Stange, Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg. Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde 23 (Münster 1951).

F, FM, FV: M. Hothan, Escher

D. Lau

416 Escher FStNr. 6, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit:

Bei einer Feldbegehung auf landwirtschaftlicher Nutzfläche, trat als Erstfund ein nahezu vollständig erhaltenes Set eines Einsatz- oder Bechergewichtes mit vormetrischen Maßeinheiten zutage (Abb. 294). Der Topf (auch „Haus“ genannt) mit allen fünf Einsatzten und Schlüssstein lag wenige Meter entfernt vom abgetrennten Deckel. Alle Bestandteile sind aus Messing gefertigt. Dank der freundlichen Unterstützung der „Apotheke am Rathaus“ (Bückeburg), konnte das gesamte Set an einer Laborwaage durchgemessen werden. Das Gewicht des kompletten Sets beträgt 108,332 g.



Abb. 294 Escher FStNr. 6, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 416). Nahezu vollständiges Einsatzgewicht aus Amsterdam, erste Hälfte 17. Jh. Links oben die Eichmarke und links unten das Meisterzeichen. M. 1:1. (Fotos: D. Lau)

Auf dem Deckel und jeweils auch auf dem Boden der Einsätze und des Schlusssteins findet sich die Punze einer Hand mit zusammengelegten Fingern. Das Zeichen ist als Eichmarke für Antwerpen belegt und bringt das Gewicht in Zusammenhang mit dem Brabanter Pfund (= 469,12 g). Ein Pfund entsprach 16 Unzen, 1 Unze wiederum (im deutschsprachigen Raum) 2 Lot, und 1 Lot wiederum 4 Quäntchen. Damit lässt sich das Bechersystem wie folgt aufschlüsseln: Das komplette Bechergewicht mit allen Einsätzen wiegt etwa $\frac{1}{4}$ Pfund (= 117,28 g), der Topf mit Deckel entspricht 4 Lot bzw. 2 Unzen oder $\frac{1}{8}$ Pfund (= 58,64 g), jeweils unter Berücksichtigung von ca. 9 g Gewichtsverlust durch abgebrochene Teile am Deckel/Scharnier. Der erste Einsatz entspricht dem halben Gewicht des Topfes von 2 Lot bzw. 1 Unze, und jeder weitere Einsatz entspricht der Hälfte des Gewichts des Vorherigen, dabei sind Schlussstein und letzter Einsatz im Gewicht identisch (Abb. 295). Zusätzlich ist auf dem Deckel eine Gelbschmiedemarke zu sehen: ein mit der Spitze

nach oben zeigender Dolch bzw. ein Schwert mit geflammter Klinge, links davon der Buchstabe G, über

Objekt	Gewicht	Maßeinheit	Brabanter Pfund
Gesamt	108,332 g*	1/4 Pfund	117,28 g
Topf	49,669 g*	4 Lot / 2 Unzen	58,64 g
1. Einsatz	29,262 g	2 Lot / eine Unze	29,32 g
2. Einsatz	14,604 g	1 Lot / 4 Quentchen	14,66 g
3. Einsatz	7,309 g	1/2 Lot / 2 Quentchen	7,33 g
4. Einsatz	3,634 g	1 Quentchen	3,665 g
5. Einsatz	1,800 g	1/2 Quentchen	1,8325 g
Schlussstein	1,824 g	1/2 Quentchen	1,8325 g

* ca. 9 g Gewichtsverlust sind zu berücksichtigen!

Abb. 295 Escher FStNr. 6, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 416). Übersicht der Maße. (Tabelle: D. Lau)

der Spitze ein D und rechts, (unleserlich) ein N. Dieses Meisterzeichen identifiziert die Arbeit als aus der Werkstatt des Amsterdamer Schmieds Guilliam de Neve (geb. 06.09.1576 in Antwerpen, gest. 16.01.1654 in Amsterdam) stammend. Guilliam de Neve war 1596 Lehrling in der Schmiedegilde von Middelburg und stellte im Laufe seiner handwerklichen Tätigkeit Münzgewichte, Waagen und Einsatzgewichte her. Da das Meisterzeichen ohne Jahresangabe ist, kann das Einsatzgewicht nur grob in die Zeit seines Schaffens datiert werden, also in die 1. Hälfte bis um die Mitte des 17. Jhs.

F, FM: M. Hothan, Escher; FV: Heimatmus. Auetal-Hattendorf

D. Lau

**417 Heuerßen FStNr. 3,
Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg**

Frühe Neuzeit:

Bei Sanierungsarbeiten an den Gewölben der St. Dionysius-Kirche in Lindhorst vom Ende des 12. Jhs. trat bei den vorbereitenden Entfermungen von Staub und Mörtelresten ein Münzfund oberhalb der romanischen Gewölbe auf (Abb. 296). Es handelt sich um einen Einbecker Stadtpfennig, wie er in der 2. Hälfte des 17. bis Anfang des 18. Jhs. geprägt wurde.

F, FM, FV: H. Stüber, Lindhorst

J. Berthold



Abb. 296 Heuerßen FStNr. 3, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 417). Einbecker Pfennig, o. M. (Foto: H. Stüber)

**418 Hohenrode FStNr. 15,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau eines Feuerwehrgerätehauses auf dem Grundstück Kirchweg Nr. 8A am südlichen Dorfrand unweit der mittelalterlichen Kirche St. Petri und Andreas machte im Frühjahr 2019 eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrages sowie die anschließende Ausgrabung mehrerer Befunde auf einem Teilbereich des ca. 1.000 m² großen Gelän-

des nötig. Die knapp zweiwöchige Maßnahme erfolgte im Auftrag der als Bauherrin auftretenden Stadt Rinteln. Die noch bis in die 1970er Jahre mit einer Hofanlage teilweise überbaute Untersuchungsfläche liegt am unteren Nordhang des 340 m hohen Rumbecker Berges und mit ca. + 69 m NN etwa 10 m über der Weseraue. Beim Erreichen des anstehenden ockerfarbenen Lehmes wurden auf einer Fläche von ca. 175 m² im geringfügig nach Süden ansteigenden Baggerplanum (+ 68,30 – + 68,68 m NN) mehrere dunkelbraune runde Verfärbungen sichtbar, die sich als Spuren von Gruben bzw. Pfostenlöchern herausstellten (Abb. 297). Darüber hinaus kamen die Reste eines offenbar älteren Bruchsteinfundamentes zum Vorschein (Abb. 298). Von den insgesamt sieben in der Untersuchungsfläche erkannten abgerundet-rechteckigen und rundlichen bis ovalen Bodenverfärbungen lassen sich drei anhand der Pfostenstandspuren als Pfostengruben interpretieren. Die übrigen vier Stellen können lediglich als Gruben im weiteren Sinne angesprochen werden. Durch Gefäßkeramikfunde in der Verfüllung der Pfostengruben und Gruben lässt sich eine Datierung der Befunde in das Spätmittelalter und bei den Gruben in einem Fall in die frühe Neuzeit ableiten. Über die Keramik hinaus fanden sich in den Pfostengruben bzw. Gruben auch einige Metallobjekte wie eine eiserne Ringschnalle (Dm. 1,7 cm), die vermutlich zum spätmittelalterlichen Schuhwerk gehört hat (vgl. EGAN / PRITCHARD 1991, 57) und ein Buntmetallstäbchen, ferner Brandlehm, Holzkohle, Schlacke, Mörtelreste, Bruch- und Ziegelsteintrümmer (Klosterformat) sowie Tierknochen.

Nur wenig westlich der Pfostengruben- und Grubenbefunde konnten auf 2,6 m (ca. West-Ost) und 3 m (ca. Süd-Nord) äußerer Kantenlänge die Reste eines winkelförmigen Bruchsteinfundamentes freigelegt werden. Es handelt sich um die Südostecke eines offenbar WNW-OSO orientierten Baukörpers. Das bis 60 cm breite Fundament war aus rechteckigen Bruchsteinblöcken und -platten in den anstehenden sandigen Lehm gesetzt und mit zwei bis drei Lagen noch max. 40 cm mächtig erhalten. Einer der Steine aus der obersten Lage wies auf der Oberseite den Rest einer viel Holzkohle enthaltenden Brandschicht sowie Kalkmörtel auf. Da das Fundamentstück von dem gleichartigen Lehm überdeckt war, in welchen eine benachbarte Pfostengrube eingetieft, dürfte das Bruchsteinfundament älter als die Grube sein. Die Wände des Gebäudes wurden offenbar (nach einem Brand?) bis auf das Fundament ab-



Abb. 297 Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 418). Grabungsfläche mit Grubenbefunden, Blick gegen Nordwesten. (Foto: J. Schween)

gebrochen. Die im Zuge der Ausgrabung freigelegte Fundamentecke ist vermutlich beim späteren bzw. anschließenden Ausheben der Grube des für eine neue Baulichkeit bestimmten Pfostens mit dem an gefallenen Aushubmaterial überdeckt worden. Eine mittelalterliche Zeitstellung für das zum Fundamentrest gehörige Gebäude dürfte damit auf stratigrafischem Weg gesichert sein.

Neben der mittelalterlichen Keramik, die sich vorwiegend aus einer Harten Grauware (u.a. mit Rollräderchenverzierung) und einer klingend harten,

bereits faststeinzeugartigen Irdeware (u.a. mit Wellenverzierung) zusammensetzt, und sich anhand der Merkmale in den Zeitraum zwischen dem 13./14. Jh. und 15. Jh. datieren lässt, sowie neuzeitlichen vorwiegend keramischen Lesefunden des 17.–20. Jhs., konnten auf dem Untersuchungsgelände auch einige eventuell neolithische Flintabschläge und 20 Tongefäßscherben prähistorischer Machart geborgen werden. Davon fanden sich zwölf Scherben im Verfüllmaterial der mittelalterlichen Gruben und Pfostengruben. Der überwiegende Teil ist von grober



Abb. 298 Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 418). Mittelalterliches Bruchsteinfundament. (Foto: J. Schween)



Abb. 299 Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 418). Randscherbe einer Schale mit eingeritzter Dreiecksverzierung, vorrömische Eisenzeit. Links: Profil, Mitte: Innenseite, rechts: Außenseite. M. 1:2. (Foto: J. Schween)

Machart und stammt von Gefäßen mit schlickergerauter Wandung. Eine Wandscherbe besitzt auf der Außenseite eine plastisch hervortretende Knubbe. Zwei als Lesefunde geborgene Randscherben besitzen eine gut geglättete bis polierte Oberfläche und zeichnen sich gegenüber den sonst überwiegend braunen Scherben durch ihre schwarze Farbe aus. Es handelt sich um eine (eisenzeitliche?) Topfscherbe mit kurzem Rand sowie um die Randscherbe einer größeren Schale. Der Schalenrand ist von besonderer Bedeutung, da sich auf dessen Innenseite eine geometrische Verzierung befindet. Man erkennt ein eingeritztes Dreieck, das mit schräg gestellten Sparren gefüllt ist (Abb. 299). Der Charakter und die Platzierung der Verzierung sprechen dafür, dass sich dieses Motiv in einem umlaufenden Fries auf dem Rand der Schale wiederholt hat. Damit ergäbe sich eine erhebliche Ähnlichkeit mit den vorwiegend in der Oberpfalz gefundenen hallstattzeitlichen sog. Stufenschalen, die entsprechende Dreiecksverzierungen auf der Randinnenseite aufweisen und in das 7. Jh. v.Chr. datieren (vgl. GRIESA/WEISS 1999, 86, Taf. 42 u. Abb. 70). Anhand der Machart ist zu klären, ob es sich im vorliegenden Fall um das Fragment eines importiertes Gefäßes oder einer heimischen, den Stufenschalen nachempfundenen Arbeit handelt.

Von familien- und ortsgeschichtlicher Bedeutung ist ein sekundär verbauter Grabstein, der bei den Baggerarbeiten am Westrand des Baugrundstücks in einer Bruchsteinmauer zum Vorschein kam. Die laut Inschrift im Jahr 1937 mit 17 Jahren Verstorbene stammte vom Hof Meier, der sich auf dem Baugelände für das Feuerwehrhaus befand.
Lit.: EGAN/PRITCHARD 1991: G. Egan/F. Pritchard, Dress Accessories c. 1150 – c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 3, Museum of London

(London 1991). – GRIESA/WEISS 1999: I. Griesa/R.-M. Weiss, Hallstattzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 2 (Mainz 1999).

F FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

419 Krankenhagen FStNr. 21,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für das Einfamilienhaus „Hinterm Lande Nr. 6A“ (Lage ca. + 93 m NN) fanden sich als Lesefund auf dem leicht Richtung Osten abfallenden Gelände eine Wandscherbe prähistorischer Machart (außen u. innen braun, Bruch schwarz, mittlere Grusmagerung, dünnwandig) sowie als Detektorfund eine offenbar barockzeitliche Bleiplombe (Dm. 2,9 cm) mit einseitiger Prägung der erhabenen Initialen GR (Georg Rex) (Abb. 300).

F FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween



Abb. 300 Krankenhagen FStNr. 21, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 419). Hinterm Lande Nr. 6A. Barockzeitliche Bleiplombe mit Prägung GR. Vorder-, Rück- u. durchlochte Schmalseite. M. 1:1. (Foto: J. Schween)

420 Krankenhagen FStNr. 22,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für das Einfamilienhaus „Zu den Äckern Nr. 11“ (Lage ca. + 87 – + 88 m NN) fanden sich im Juli 2019 als Lesefunde auf dem in einer Geländerinne liegenden Grundstück mit ausgeprägtem Nordwestgefälle zwei kleine graue Flintabschläge (L. 2,1 cm und 2,3 cm) und eine sehr kleine Scherbe prähistorischer Machart (dunkelbraun, Bruch schwarzbraun, feine Grusmagerung, weich).

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

**421 Krankenhagen FStNr. 23,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Neuzeit:

Beim Oberbodenabtrag und teilweise bereits abgeschlossenem Baugrubenauhub für das Einfamilienhaus „Auf dem Rott Nr. 5“ (Lage ca. + 94 – + 96 m NN) am ausgeprägten Nordosthang des Kleinen Nottberges wurde im September 2019 Brandschutt eines laut Auskunft eines Nachbarn um 1927 abgebrannten Hauses angetroffen. Zu darin und im Umfeld festgestellten Geschirrfragmenten zählen Schüssel-, Deckel- und Topfreste malhornverzierter Irdennenwaren und Bunzlauer Irdennenware, Schalen- und Topfreste aus Steinzeug und Steingut sowie Tassen- und Tellerfragmente aus Porzellan. Darüber hinaus fanden sich Glasgefäßreste und im Feuer verschmolzenes Flachglas. Der überwiegende Teil der Funde gehört in das 19. und erste Viertel des 20. Jhs.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

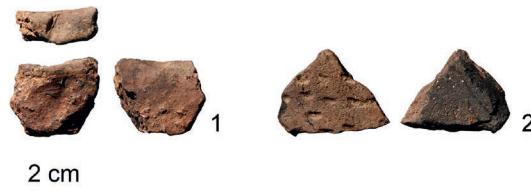


Abb. 301 Möllenbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 423). **1** Randscherbe mit Fingertupfenrand, links Außen-, rechts Innenseite, **2** Wandscherbe mit Gerstenkorn-dekor, links Außen-, rechts Innenseite. M. 1:2. (Fotos: J. Schween)

ung ohne Befunde feststellen. Neben einem dünnen Flintabschlag (erh. L. 1,6 cm) kamen 40 Scherben prähistorischer Machart (drei Rand-, 36 Wandscherben, eine Bodenscherbe; rötlichbraun bis schwarzgrau, Grusmagerung, rau bis geglättet, weich, einige Scherben sekundär überfeuert) zum Vorschein. Eine Randscherbe mit Fingertupfen auf dem Rand (Abb. 301, 1) und eine Wandscherbe mit Gerstenkornverzierung (Abb. 301, 2) deuten auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit / römische Kaiserzeit. Darüber hinaus fanden sich zwei Scherben spätmittelalterlicher Waren.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

**422 Möllenbeck FStNr. 76,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau des Einfamilienhauses Slawnoer Straße Nr. 22 auf einer leicht nach Nordosten geneigten Fläche kamen als Streufunde fünf Flintartefakte (zwei Kratzer, drei Abschläge) sowie zwei dünnwandige Gefäßwandscherben prähistorischer Machart (grau u. schwarz; geglättet; feine Grusmagerung, weich) zum Vorschein. Unter den neuzeitlichen Lesefunden (Irdennenwaren, Glas) befindet sich die Wandscherbe eines farblosen gerippten Glases mit weißer und rotbrauner Emailbemalung.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

**424 Nienstädt FStNr. 4,
Gde. Nienstädt, Ldkr. Schaumburg**

Frühes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter einer Reihe von neuzeitlichen Funden wie Plomben, Knöpfen und Münzen, die bei einer Begehung eines künftigen Baugebietes entdeckt wurden, fallen einzelne Objekte auf: Ein $\frac{1}{24}$ Taler mit dem Monogramm „HN“ von Hieronymus Napoleon/Jérôme Bonaparte (1807–1813) stammt aus dem Königreich Westphalen und einer desselben Wertes mit dem Hessischen Löwen und der Jahreszahl 1788 von Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel (Prägestätte „D. F.“). Ein münzartiges Bleiobjekt von 3 cm Dm. mit Prägung eines Spatens zwischen den Ziffern der Jahreszahl 1808 und dem Schaumburger Nesselblatt (durch Nägel dreigeteiltes Nesselblatt, großes Mittelschild mit Rose) ist eine Marke, die als Beleg für abgeleistete Dienste zum Einsatz kamen (Abb. 302). Sie sind aus dem 18./19. Jh. aus Schaumburg-Lippe auch in genau dieser Prägung bekannt (EDLER/EDLER 1993, Nr. 6./6.1; vgl. auch Fundchronik 2012, 176 Kat.Nr. 287). In diesel-

**423 Möllenbeck FStNr. 77,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau des Einfamilienhauses „Slawnoer Straße Nr. 1“ auf einer leicht nach Nordosten geneigten Fläche (Höhe ca. + 66 m NN) ließ sich im September 2019 eine größere Fundstreu-



Abb. 302 Nienstädt FStNr. 4, Gde. Nienstädt, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 424). Dienstmarke. M. 1:1. (Foto: J. Berthold)

be Zeit dürfte auch ein reich verzierter Metallbeschlag eines Besteckteils gehören. Die Funde stehen vermutlich auch im Zusammenhang mit dem regen Verkehr auf der Fernverkehrstrasse der heutigen Bundesstraße B 65.

Daneben sind eine langschmale Silexklinge und eine Randscherbe, wohl eines frühen Kugeltopfes, zu verzeichnen.

Lit.: EDLER / EDLER 1993: B. Edler / A. Edler, Schaumburg-Lippische Dienstmarken des 18. und 19. Jahrhunderts. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 44, 1993, 173–182.

F, FM: V. Belikov / V. Efstratiadis / H.-J. Triebel, Obernkirchen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

425 Ottensen FStNr. 2, Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit:

Die Spitze eines Feuersteindolches vom Typ I oder II nach LOMBORG (1973) wurde bei Erdarbeiten am Gebäudefundament eines Wohnhauses bereits im September 2018 entdeckt und ein Jahr später der Komm. Arch. Schaumburger Landschaft gemeldet (Abb. 303). Nach Aussage des Finders lag das Objekt in einer Tiefe von 60–150 cm unter der rezenten Geländeoberkante in einer lehmigen Schicht.

Die Bodenlagerungsverhältnisse haben den im Kern hellgrauen Flint an der Oberfläche gelblich-braun verfärbt. Die mit einer Länge von noch 10,3 cm erhaltene und 29,5 g schwere Klinge ist sehr sorgfältig lanzenförmig, sehr spitz zugeschliffen und beidseitig vollflächig retuschiert. Am abgebrochenen Ende beträgt die Breite 2,7 cm und die Dicke 1,1 cm. Der Querschnitt ist spitzelliptisch. Die Bruchkante



Abb. 303 Ottensen FStNr. 2, Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 425). Abgebrochene Spitze eines Feuersteindolches. M. 1:2. (Foto: D. Lau)

ist modern und durch die Erdarbeiten mit dem Spaten entstanden. Das fehlende abgebrochene Ende befindet sich vermutlich noch im Erdreich an der Fundstelle.

Lit.: LOMBORG 1973: E. Lomborg: Die Flintholche Dänemarks. Nordiske Fortidsminder 1 (Kopenhagen 1973).

F, FM, FV: A. Dietrich, Ottensen

D. Lau

426 Riehe FStNr. 3, Gde. Suthfeld, Ldkr. Schaumburg

Altsteinzeit und frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Zuge einer viertägigen Sondagegrabung im August des Berichtsjahres wurden Befunde aus dem frühen oder hohen Mittelalter im Bereich einer 2016 bekannt gewordenen Wüstung entdeckt. Im Vorfeld der Untersuchungen hatten bereits nicht-invasive Prospektionen an der Fundstelle stattgefunden. Zum einen gab es mehrere Feldbegehungen mit dem Metalldetektor, zum anderen eine Befliegung des Areals mit einer Drohne zur Anfertigung von Luftbildern, auf denen sich Bewuchsmerkmale erkennen ließen und als dritte Maßnahme eine geophysikalische Prospektion (s. Fundchronik 2018, 272–274 Kat. Nr. 364; BERTHOLD 2019).

Die drei für die Sondagen ausgewählten Flächen beziehen sich zum einen auf den Luftbildbefund eines Hausgrundrisses (Schnitt 1) und zum andern auf Anomalien in der Interpretation des Magnetogramms: ein Brunnen (Schnitt 2) und ein Grubengarten (Schnitt 3).

Während in Schnitt 1 tatsächlich eine Doppelrostengrube festgestellt und damit der Nachweis für das im Luftbild erkannte Haus geführt werden konnte, stellte sich der vermeintliche Brunnen in Schnitt 2 als modernes senkrecht im Boden steckendes Eisenrohr dar. Der wichtigste Befund konnte jedoch in Schnitt 3 dokumentiert werden. Hier lag, unter der Pflugschicht in weiten Teilen ungestört, das Teilstück eines Grabens oder einer flachen Grube. Die mittelalterliche Verfüllung barg neben Rotlehm und Tierknochen auch Keramikfragmente, zwei Eisenobjekte, von denen eines das Fragment einer Pferdetrense ist, und das Fragment eines ehemals wohl zweizeiligen Knochenkamms. Mittels AMS-Datierung eines Tierzahns in die Zeit zwischen 1299 und 1404 (Poz. 128256) ist die Abfallgrube spätmittelalterlich.

Als Beifund, ohne stratigrafischen Bezug, wurde in Schnitt 1 zudem noch eine endpaläolithische Feuersteinklinge entdeckt, die sich zu den patinierten Fundstücken gesellt, die aus früheren Begehungen bekannt geworden sind und die älteste Nutzungsphase des Geländes markiert.

Zusätzlich zu den Befunden aus den Sondagen wurden weitere Oberflächenbegehungen mit der Metallsonde durchgeführt. Dabei konnten erneut einige wichtige Metallfunde gemacht werden. Darunter mehrere Scheibenfibeln, eine vollkommen erhaltene vergoldete Buntmetallschelle sowie verzierte Gürtelbeschläge.

Lit.: BERTHOLD 2019: J. Berthold, Der Lindenbrink bei Riehe – Neue Einblicke ins frühe und hohe Mittelalter im nordöstlichen Schaumburg. Schaumburgische Mitteilungen 2, 2019, 4–31.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
D. Lau

427 Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau einer Produktionshalle im Zuge einer östlichen Firmenerweiterung Stükenstraße Nr. 23 im Rintelner Gewerbegebiet Süd konnten im Januar 2019 mehrere Wandscherben prähistorischer Machart (wohl vorrömische Eisenzeit / römische Kaiserzeit) aufgelesen werden. Die Funde zeigen, dass sich die bereits 2012 bei der Bebauung des westlich gelegenen Firmengeländes erkannte Fundstreuung (s. Fundchronik 2012, 178 Kat.Nr. 291) in Richtung Osten ausdehnt. Darüber



Abb. 304 Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 427). Stükenstraße Nr. 23. Flintklinge, Ansicht von drei Seiten. M. 2:3. (Foto: J. Schween)

hinaus fand sich eine matt-grauweiße Flintklinge mutmaßlich neolithisch-bronzezeitlicher Zeitstellung mit einer steil retuschierten Längsseite (L. 7,3 cm; Br. 2,6 cm; D. 1,1 cm) (Abb. 304).

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

428 Rinteln FStNr. 92,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Der Bau einer Lagerhalle für Futtermittel an der Steinberger Straße Nr. 1 machte eine archäologische Begleitung notwendig. Die plateauartig ausgebildete Untersuchungsfläche liegt ca. 700 m nördlich der Weser und ca. 15 m (+ 71 m NN) über der Flussaue (+ 56 m NN) am unteren südlichen Hangausläufer des Wesergebirges. Der vorherrschende Bodentyp ist laut Bodenkarte als Pseudogley-Parabraunerde charakterisiert. Ausgangsmaterial ist Löß-Fließerde. Es zeigte sich, dass der größte Teil des für den Neubau in Anspruch genommenen Geländes aus einer Schutt- bzw. Schotterauffüllung bestand und ungeörter lehmiger Boden lediglich noch in einem etwa 145 m² großen Streifen angetroffen wurde. Hier konnten unter der modernen Mineralauffüllung in unterschiedlich starker Konzentration Fundstreuungen prähistorischer Keramikfragmente und Gesteinstrümmer sowie vereinzelt prähistorische Flintartefakte festgestellt werden. Befunde ließen sich nicht ausmachen.



Abb. 305 Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 428). Steinberger Straße Nr. 1. Randscherben grober Keramik und Bodenscherbe geglätteter Keramik prähistorischer Machart M. 1:3. (Fotos/Zeichnungen: J. Schween)

Insgesamt wurden 162 Tonscherben prähistorischer Machart geborgen, darunter drei Randscherben, 158 Wandscherben und eine Bodenscherbe (Abb. 305). Einige wenige Scherben sind sekundär überfeuert. Es fanden sich sowohl kleinformatige, stärker abgerollte Scherben als auch größere, teilweise zusammenpassende Gefäßfragmente.

Der überwiegende Teil der Scherben gehört zu einer groben, zumeist braunen Gefäßkeramik, die sich durch relativ weichen Brand, die Verwendung von grobem Gesteinsgrus zur Magerung und eine rauhe bzw. schlickergeraute Oberfläche auszeichnet. Einige wenige Scherben weisen eine geglättete Gefäßoberfläche auf und sind von feinerer Machart. Unter den Rändern findet sich eine Randscherbe mit Fingereindrücken („Tupfenrand“). Eine feinkeramische Wandscherbe weist eine Rille auf, die möglicherweise Bestandteil einer Verzierung ist. Anhand der beschriebenen Merkmale dürfte die Keramik in die (jüngere) vorrömische Eisenzeit, wohl das 3.–1. Jh. v.Chr., zu datieren sein (Zeitgruppe 4 nach BÉRENGER 2000). In der mit dem Bagger abgezogenen Fläche traten zwischen der prähistorischen Keramik vereinzelt Gefäßscherben erheblich jüngeren Alters auf. Eine Vermengung dürfte durch frühere landwirtschaftliche Nutzung des Geländes erfolgt sein. Es handelt sich um wenige Scherben spätmittelalterlicher Harter Grauware, um etwas Steinzeug sowie um Scherben frühneuzeitlicher glasierter rot- und helltoniger Irdewaren, darunter eine Scherbe mit Flämmchen-Dekor. Ebenfalls frühneuzeitlich sind

einige Scherben aus grünem Fensterglas sowie im Lehm festgestellte Krümel von Ziegelsteinen.

Darüber hinaus fanden sich gehäuft und mit prähistorischer Keramik vermengt Kiesel bzw. Gerölle, die z.T. wohl aufgrund von Hitzeinwirkung zerplatzt und zersprengt sind. Drei Gerölle weisen Schlag- bzw. Klopfspuren auf, darunter ein Exemplar mit entsprechenden Abnutzungsspuren an zwei gegenüberliegenden Seiten. Ein plattiges Sandsteinfragment und ein Trümmerstück besitzen glatte Oberflächen und sind eventuell Reste von Schleifsteinen. Einige der übrigen Steinräumler sind porig und tuffartigem Charakter.

Auffällig ist eine Häufung von Feuersteinartefakten im Lehm, darunter mehrere Abschläge bzw. Trümmer mit Abschlagsnegativen, ein Kernstein und ein dreieckiger kantenretuschierte mutmaßlicher Bohrer. Die Funde sind offenbar vormetallzeitlich. Ein kleines, weiß geglühtes Knochenbrandpartikel lässt sich nicht näher ansprechen.

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalen 38 (Mainz 2000).

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

429 Rinteln FStNr. 94,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau einer Produktionshalle auf dem Grundstück „Heisterbreite Nr. 25“ im Rintelner Gewerbegebiet Süd kam neben Lese-funden frühneuzeitlicher Keramik auch eine Wand-scherbe prähistorischer Machart zum Vorschein. Das Fragment mit rauer Oberfläche und mittlerer Grusmagerung ist außen hellbraun sowie innen und im Bruch schwarz. Eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit oder römische Kaiserzeit ist denkbar.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

430 Rinteln FStNr. 95,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag und partiell Baugruben-aushub für die Ein- bis Zweifamilienhäuser in der



Abb. 306 Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 430). Käthe-Kollwitz-Straße Nr. 30. Baugrubenprofil mit angeschnittener Grube. Blick gegen Norden. Lage eines Flintabschlags bzw. -trümmerstücks markiert (roter Kreis). (Foto: J. Schween)

Käthe-Kollwitz-Straße Nr. 28 und Nr. 30 (Lage ca. + 88 – + 90 m NN) am unteren Südhang des Wesergebirges traten im anstehenden sandig-lehmigen und gelblich-beigefarbenen Boden anthrazitgraue bis dunkelbraune Verfärbungen mit unregelmäßigem Grundriss und einem Durchmesser von max. 1,5 m in Erscheinung. Eine im nördlichen Baugrubenprofil für Haus Nr. 30 angeschnittene Verfärbung ließ sich als ca. 1,5 breite und ca. 80 cm tiefe Grube mit trichter- bis wattenförmigen Profil identifizieren (Abb. 306). In der feinschluffigen Verfüllung fanden sich zwei kleine weiß patinierte Flintartefakte (ein Abschlag, L. 2,2 cm; ein Trümmerstück, L. 0,6 cm), die eine Datierung der Grube in die Steinzeit nahelegen.

Als Streufunde konnten von der Fläche für Haus Nr. 28 die Randscherbe eines spätmittelalter-

lich-frühneuzeitlichen Kugeltopfes oder Grapens klingend harter Irdeware bis Faststeinzeug, einige Stücke Fließschlacke (Eisenschlacke) unbekannter Zeitstellung sowie ein neuzeitliches Flaschensiegel aus grünem Waldglas (Dm. 3,05 cm) mit der Prägung eines nach links steigenden Löwen und der nur fragmentarisch erhaltenen Umschrift „[...]RENKIRCHEN [...]“, wohl der ehemaligen Glashütte Obernkirchen, geborgen werden (Abb. 307).

F FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween



Abb. 307 Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 430). Käthe-Kollwitz-Straße Nr. 28. Siegel einer Glasflasche. M. 1:1. (Foto: J. Schween)

431 Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Oberbodenabtrag für den Bau einer Produktionshalle in der Röntgenstraße Nr. 21 im Rintelner Gewerbegebiet Süd konnten im Juli 2019 auf der ca. 2.000 m² großen, leicht nach Norden geneigten Fläche (Höhe ca. + 62 – + 63 m NN) Flint- und Keramikfunde aufgesammelt werden. Es handelt sich um mehrere Flinttrümmer (Neolithikum?), darunter ein weiß geglühtes Stück, 14 Scherben prähistorischer Machart (rötlichbraun bis schwarzgrau, Grusmagerung, rau bis geglättet, weich; wohl vorrömische Eisenzeit / römische Kaiserzeit), zwei Scherben unein-



Abb. 308 Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 431). Röntgenstraße Nr. 21. Frühmittelalterliche Kugeltopfrandscherbe, links Außen-, Mitte Innenseite, rechts Profil. M. 1:3. (Foto: J. Schween)

heitlich gebrannter Kugeltopfware älterer Machart (Frühmittelalter), darunter eine Randscherbe mit ausbiegendem, dünn auslaufendem Rand (*Abb. 308*) sowie um eine gekehlte Randscherbe und zwei Grapenfüße harter Grauware spätmittelalterlicher Zeitstellung. Zudem fand sich ein Stück Eisenschlacke.
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

432 Rodenberg FStNr. 32,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg
Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:
Bei einer Feldbegehung durch M. Bühre (Rodenberg) im Jahre 2017, konnten verschiedene Artefakte aus Silex aufgefunden werden.

Die Fundstelle befindet sich an einem südöstlichen Hang des „Alten Rodenberges“, ca. + 130 m NN, der sich westlich der Stadt Rodenberg befindet. Da in der Region Silex nicht natürlich lokal ansteht, kann ein anthropogener Charakter der Funde vorausgesetzt werden. Das Fundmaterial zeigt starke Unterschiede. Es besteht aus ungleichmäßigen, unspezifischen, aber auch aus gleichmäßigen klingenförmigen Abschlägen, die nur in Einzelfällen eine weitere Modifikation erfahren haben. Dabei handelt es sich in der Regel um eine Retuschierung im lateralen Bereich der Klingen. Neben den unterschiedlichen Abschlägen finden sich in dem kleinen Inventar auch ein Klingenkern sowie verschiedene Trümmer. Es gibt aber auch kleine Silexfragmente, deren Funktion nicht eindeutig zu bestimmen ist. Ein erheblicher Teil der Artefakte zeigt eine weißliche Patinierung, nur ein Stück kann als gelblich patiniert angesprochen werden. Des Weiteren zeigen einige Stücke starken thermischen Einfluss.

Eine Klinge aus dem Inventar kann als nahezu vollständig erhalten angesprochen werden (*Abb. 309*). Sie weist einen eher breiten, aber längli-



Abb. 309 Rodenberg FStNr. 32, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 432). Silexklinge aus dem Fundinventar. M. 1:1. (Foto: N. Lüdemann)

chen Schlagflächenrest auf. Der Bulbus ist flach ausgebildet, aber deutlich erkennbar, auch ist eine leicht ausgeprägte Schlaglippe vorhanden. Eine Schlagnarbe lässt sich sehr deutlich erkennen. Des Weiteren zeigt die Ventrale Seite mehrere klingenförmige Negative. Im Proximalbereich der Klinge kann rechts lateral eine feine Retuschierung festgestellt werden. Links lateral ist die Klinge gebrochen, wodurch auch ein Teil des Terminalenendes mit verloren gegangen ist.

Aufgrund der geringen Größe und der wenig aussagekräftigen Artefakte des vorliegenden Inventars, kann eine Datierung noch nicht eindeutig benannt werden.

F, FM: M. Bühre, Rodenberg; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft N. Lüdemann

433 Rodenberg FStNr. 45,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg
Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund der bekannten Siedlungsfunde der jüngeren Bronzezeit bis römischen Kaiserzeit im Umfeld wurde der Neubau eines Gewerbebaus von der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft betreut. Dabei konnten im Planum vier Befunde erfasst werden.

Eine Grube fällt durch ihren Fundreichtum auf. Entlang der Wandung der 1,0–1,1 m durchmessenden und noch etwa 35 cm tief erhaltenen rundlichen Grube lagerten schräg bis senkrecht großteilige Ge-

fäßfragmente mit Scherbengrößen von bis zu 35 cm. Sie gehören zu einem Gefäß.

Die daraufhin angesetzte Ausgrabung durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR erbrachte drei weitere Grubenbefunde, in denen wenige Reste einer Keramik urgeschichtlicher Machart erhalten waren (vgl. Kat.Nr. 434).

Die Hanglage zwischen Rodenberger Aue und Rodenberg im Westen und des sich nach Osten erhebenden Deisters bestätigt sich durch die Neufunde wiederum als eine Siedlungskammer der Metallzeiten.

F, FM, FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold / D. Lau

**434 Rodenberg FStNr. 45,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg**
**Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Im Umfeld des geplanten Neubaus einer Gewerbehalle am östlichen Ortsrand von Rodenberg waren mehrere vorgeschichtliche Siedlungsplätze bekannt. Deshalb wurde der Oberbodenabtrag für Zuwegung, Halle und Parkplatz durch die Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft begleitet. Nach dem Auffinden mehrerer archäologischer Befunde (s. Kat. Nr. 433) wurde die weitere Dokumentation durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR übernommen.

Eine zunächst beobachtete Keramikkonzentration im Bereich der Zuwegung ließ sich bei der weiteren Dokumentation einer Grube mit den Maßen $1,9 \times 1,7$ m zuordnen. Die zahlreichen Scherben waren z.T. großformatig und stellenweise am Grubenrand ausgelegt. Im südlichen Fundamentbereich der Halle kamen drei weitere Gruben hinzu. Zwei ovale Verfärbungen hatten die Ausdehnung $2,7 \times 1,7$ m bzw. $3,6 \times 2,3$ m. Beides waren flache, wannenförmige Eintiefungen, wobei erstere noch 0,3 m in den Boden reichte und eine unregelmäßige Sohle aufwies; die zweitgenannte Grube war nur noch 12 cm tief im Profil sichtbar und hatte dabei eine sehr ebene Sohle. Daneben gab es eine langgestreckte Grube mit einer Ausdehnung von ca. $5,0 \times 1,5$ m.

Diese Befunde enthielten nur sehr spärliches Keramikmaterial, das sich wegen der groben Machart lediglich allgemein vorgeschichtlich datieren lässt. Das reichhaltige Fundmaterial aus der großen Grube in der Zuwegung kann eisenzeitlich datiert werden.

Da die Befunde direkt an der südlichen Grabungsgrenze liegen, ist mit weiteren Siedlungsresten auf dem angrenzenden Grundstück zu rechnen.

F, FM: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft) / A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
U. Buchert / A. Kis

**435 Rolfshagen FStNr. 2,
Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg**

Bronzezeit:

Am südlichen Hang des Bückeberges kam am östlichen Ortsrand von Rolfshagen als Erstfund bei einer Feldbegehung das Schneidenbruchstück eines Tüllenbeils zutage (Abb. 310). Das rissige Stück von noch 5,9 cm Länge, 3,2 cm Schneidenbreite und 1,9 cm Dicke ist, ohne erhaltenen Mündungsbereich, nur grob den schlanken, vierkantigen Tüllenbeilen nach LAUX (2005) zuzuordnen. Das nächstgelegene bekanntgewordene Vergleichsstück stammt aus Kleinheerse, Gde. Raddestorf, Ldkr. Nienburg, nach dem eine Variante des Beiltyps benannt wurde und zu der durchaus auch das vorliegende Stück gehören könnte. Unklar bleibt die Einschätzung, ob es sich um ein Verluststück handelt oder ggf. aus einem Grab stammt, wie sie aus der Bronzezeit vom Bückeberg bekannt sind, jedoch mit mehreren Kilometern Abstand zum Fundort.

Lit.: LAUX 2005: F Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II. Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel und -hämmer. PBF IX, 25 (Stuttgart 2005).

F, FM: V. Belikov, Obernkirchen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold / D. Lau



Abb. 310 Rolfshagen FStNr. 2, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 435). Schneidenbruchstück eines bronzezeitlichen Tüllenbeils. M. 1:2. (Foto: J. Berthold)



Abb. 311 Sachsenhagen FStNr. 31,
Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr.
Schaumburg (Kat.Nr. 436).
Geschweiftes Flachbeil. M. 1:2.
(Foto: D. Lau)

**436 Sachsenhagen FStNr. 31,
Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Erstfund bei einer Begehung mit der Metallsonde auf landwirtschaftlicher Nutzfläche in der Nähe von Sachsenhagen ist ein vollständig erhaltenes Flachbeil mit flachen Randleisten (Abb. 311). Bei dem Flachbeil handelt es sich um ein 93g schweres und 10,6cm langes, geschweiftes Flachbeil aus Kupfer oder einer Kupferlegierung. Die Schneide des Beils ist 2,7 cm breit und 0,6 cm dick, der Nacken ist 1,1 cm breit und 0,4 cm dick.

F, FM, FV: O. Stolze, Sachsenhagen

D. Lau

**437 Strücken FStNr. 5,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**
**Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Beim Oberbodenabtrag für das Einfamilienhaus Weserberglandstraße Nr. 25 (Lage ca. + 110m NN)



Abb. 312 Strücken FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 437). Weserberglandstraße Nr. 25. Kupfernes III-Flitterstück von 1621, Vorder- und Rückseite. M. 1,5:1. (Foto: J. Schween)

fand sich im Februar 2019 als Lesefund auf dem Richtung Nordwesten abfallenden Hanggelände eine Wandscherbe prähistorischer Machart (leicht konkav gewölbt, außen hellbraun, innen und Bruch grauschwarz, grobe Grusmagerung, grob geglättet, weich). Mit dem Detektor konnte eine kupferne Münze der Kipperzeit mit beidseitiger Prägung ermittelt werden (oval, Dm. 1,65 – 1,9 cm; D. 0,05 cm). Es handelt sich um ein sog. III-Flitter-Stück. VS: Wappen (Löwe?) mit nicht mehr lesbarer Umschrift: RS: III mit nicht mehr lesbarer Umschrift und der Jahreszahl 1621 (Abb. 312). Ferner fand sich ein neuzeitlicher Reichspfennig.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**438 Todenmann FStNr. 14,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

**Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit,
spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Der Bau zweier Generationenhäuser am Gerberweg Nr. 1 und Nr. 1A machte archäologische Untersuchungen notwendig. Die durch die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Rinteln veranlassten Ausgrabungen auf insgesamt ca. 650 m² wurden im Abstand von mehreren Monaten in zwei Kampagnen von jeweils ca. einer Woche Länge durchgeführt.

Die beiden Untersuchungsflächen liegen ca. 1,2 km nördlich der Weser ca. 32 – 42 m über der Flussaue (+ 85 – + 95 m NN) am unteren Südhang des Wesergebirges auf der östlichen, sehr steilen Hangböschung einer von einem Bachlauf Richtung Süden durchflossenen Geländerinne. Vor Erschließung war das Gelände mit Sträuchern bestandenes Grünland.

Die Zahl der als anthropogen erkannten Befunde war im Vergleich zur erheblichen Anzahl an befundlosen Fundstellen (Abb. 313) gering und beschränkte sich auf die südliche, tiefer gelegene Fläche. Dort konnte eine Verfärbung unregelmäßiger Kontur von ca. 1,15 × 0,95 m Größe mit etwas Keramik, Brandlehm und konzentriert auftretender Holzkohle festgestellt werden, die im Profil nur noch eine Mächtigkeit von wenigen Zentimetern aufwies. Eine sich nur schwach von der Umgebung abzeichnende Grube (Dm. ca. 38 cm, T. ca. 21 cm) enthielt eine Fundkonzentration aus Brandlehmbrocken und von diesen überdeckt einige größere Tongefäßwandscherben sowie etwas Holzkohle. Auf einer



Abb. 313 Todennmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 438). Hangbauplatz Gerberaweg Nr. 1A mit Verteilung der Keramikfundstellen (weiße Markierungen). Blick gegen Nordosten. (Foto: J. Schween)

Fläche von ca. 0,8 m Durchmesser fanden sich neben Holzkohlespuren als mutmaßliche Zeugnisse von Eisengewinnung mehrere Stücke Fließschlacke.

Am Nordostrand der nördlichen, höher gelegenen Fläche konnten zwei ca. 0,75 m mächtige Profile dokumentiert werden. Der dreiteilige Profilaufbau lässt darauf schließen, dass es sich bei dem mittleren Horizont, aus dem die ohne feststellbaren zugehörigen Befund angetroffenen Funde (Keramik, Stein) stammen, offenbar um erodierte Bodenmaterial (Kolluvium?) handelt, das vermutlich aus höheren Lagen hangabwärts transportiert wurde.

Insgesamt wurden etwas mehr als 400 Ton- scherben prähistorischer Machart geborgen, die sich aus 35 Randscherben, 358 Wandscherben und 20 Bodenscherben zusammensetzen. Einige Scherben sind sekundär überfeuert.

Der überwiegende Teil der Scherben gehört zu einer groben, zumeist braunen Gefäßkeramik (Abb. 314), die sich durch relativ weichen Brand, die Verwendung von grobem Gesteinsgrus zur Mage rung und eine raua bzw. absichtlich schlickergeraute Oberfläche auszeichnet. Ein Teil der Gefäßränder ist mit Fingereindrücken verziert („Tupfenränder“). Eine Wandscherbe weist eine überkreuzende Ritzverzierung auf. Soweit anhand der Randscherben zu beurteilen, besteht das Formenspektrum aus Töpfen, Terrinen und Schalen. Anhand der beschriebenen Merkmale dürfte der überwiegende Teil dieser Kera mik in die jüngere vorrömische Eisenzeit, wohl das

3.–1. Jh. v.Chr., zu datieren sein (Zeitgruppe 4 nach BÉRENGER 2000). Die etwas weniger grob erscheinende bis feinere Keramik (Abb. 315) besitzt eine ursprünglich geglättete Oberfläche und hat zum Teil eine dunklere Farbe. Verzierte feinkeramische Gefäße sind insgesamt durch lediglich ein bis zwei Scherben repräsentiert. Es handelt sich um eine Randscherbe mit mutmaßlich absichtlich eingedrückten Rillen sowie um eine Randscherbe mit Gerstenkorn dekor, die – wie wohl auch ein Teil des unverzierten Scherbenmaterials – bereits der römischen Kaiserzeit, vermutlich dem 1.–2. Jh. n.Chr. (Zeitgruppe 6 nach BÉRENGER 2000) zuzuweisen ist. Hierfür spricht auch das Vorkommen von Gefäßen mit scharfem Schulterumbruch. Aus der südlichen Fläche stammt ein tönerner doppelkonischer Spinnwir tel (Dm. 3,7 cm, H. 1,9 cm), der sich analog zur auf gefundenen Gefäßkeramik in die vorrömische Eisen zeit oder römische Kaiserzeit einordnen lässt. Unter den Metallfunden ist vor allem eine bronzena Bü gelknopffibel der jüngeren römischen Kaiserzeit von Bedeutung (vgl. Fundchronik 2016, 227 Kat.Nr. 290). Dariüber hinaus ist eine kleine sichelförmige Messerklinge (L. 5,7 cm) hervorzuheben, bei der nicht auszuschließen ist, dass es sich möglicherweise um den Rest eines Bogenmessers der römischen Kaiserzeit handelt. Eine durchlochte, flach-kegelförmige Scheibe aus Blei von 3,1 cm Durchmesser und 0,8 cm Höhe, deutet der Form nach auf eine Funktion als Spinnwirtel hin. Die flache Seite ist schwach konkav

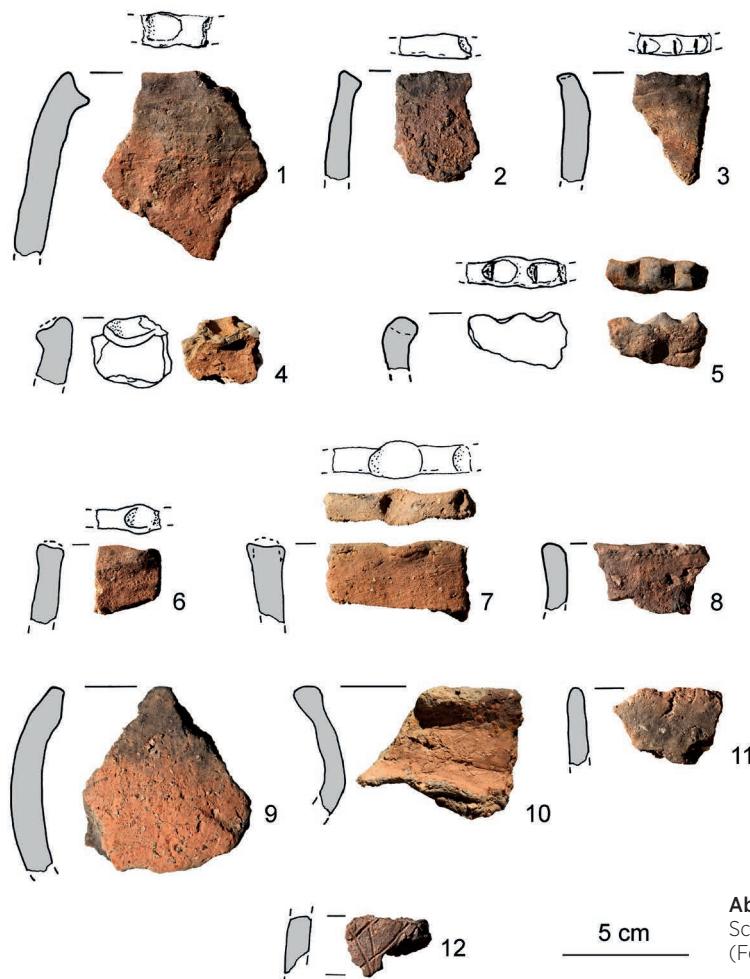


Abb. 314 Todemann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 438). Grobe Gefäßkeramik. M. 1:3. (Fotos/Zeichnungen: J. Schween)

eingezogen. Als Relikte des Zweiten Weltkrieges lassen sich zwei jeweils auf beiden Seiten gerillte Buntmetallsplinter detonierter Handgranaten interpretieren, die etwas abseits der abgeschobenen Flächen am nördlichen Rand des Baugrundstückes mit dem Metalldetektor gefunden wurden. Ein eiserner massiver Splitter gehört wohl in die gleiche Kategorie.

Vielfach fanden sich Bruchstücke von Steinen, die durch Hitzeeinwirkung zerplatzt und zersprengt worden waren. Darüber hinaus lassen sich zwei Steinobjekte aufgrund ihrer durch Benutzung rund gearbeiteten Form mit deutlichen Klopfspuren auf der Oberfläche als sog. Klopfsteine bzw. Geröllkugeln ansprechen, ein steinernes Bruchstück ist vermutlich der Rest eines Schleif- und Mahlsteines. Zudem konnten Feuersteinartefakte geborgen werden, darunter atypische, z.T. gebrühte Stücke und Abschläge. Die Funde sind vermutlich vormetallzeitlich. In der südlichen Fläche fand sich ein kleines

offenbar weiß gebrühtes mutmaßliches Knochenbrandpartikel, das sich jedoch nicht näher ansprechen lässt.

Für die ehrenamtliche Unterstützung sei V. Efstratiadis, S. Jung und R. Reimann herzlich gedankt. Es war eine große Freude, G. Lübberts (†), Hannover, gekannt und ein letztes Mal als Grabungshelfer im Team gehabt zu haben.

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38 (Mainz 2000).

F: G. Lübberts (†), Hannover / F. Ohlrogge, Stolzenau / J. Schween, Hameln; FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

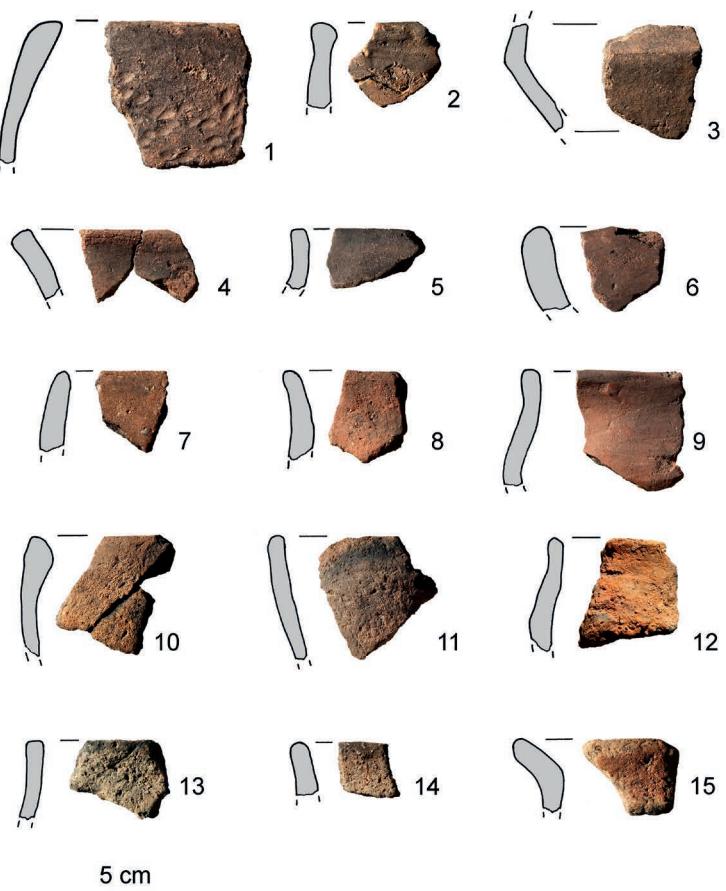


Abb. 315 Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 438). Weniger grobe bis feine Gefäßkeramik. M. 1:3. (Fotos/Zeichnungen: J. Schween)

439 Todenmann FStNr. 16, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Bei den Erdarbeiten für den Bau zweier Stadtvillen an der Hauptstraße Nr. 7 im Ortskern am Südhang des Wesergebirges (Lage ca. + 105,5 m NN) ließ sich im Oktober 2019 trotz starker neuzeitlicher und moderner Überformung des zuletzt von einer ehemaligen Hofstelle bebauten Geländes ein weitgehend ungestörtes NW-SO-Profil von 1,3 m Breite und 2,4 m Höhe dokumentieren (Abb. 316). Unter neuzeitlichen Schutt- und Auffüllschichten konnten aus einer ca. 50 cm mächtigen, beigegefärbten Lehmischicht (Kolluvium?) zwei Wandscherben prähistorischer (wohl eisenzeitlicher) Machart geborgen werden. Darüberliegend in einer Auffüllschicht fanden sich Fragmente neuzeitlichen zylindrischen entfärbten Glases und glasierter helltoniger Irdewaren.



Abb. 316 Todenmann FStNr. 16, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 439). Hauptstraße Nr. 7. Schichtenfolge eines Baugrubenprofils. Weiße Pfeile = Keramik prähistorischer Machart. (Foto: J. Schween)

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln
J. Schween

**440 Vehlen FStNr. 8,
Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei wiederholten Begehungen kamen Metallfunde aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit auf landwirtschaftlicher Nutzfläche westlich von Obernkirchen und nördlich der Vehlener Straße zu Tage.

Hervorzuheben sind die Funde zweier gleichartiger, spätmittelalterlicher Pfennige aus dem Bistum Münster: Ludwig II. von Hessen (1310–1357). VS: +LODEWICVS – EPISCOPVS, thronender Bischof mit segnender Hand und Buch, auf der Brust eine vierblättrige Fibel. RS: +SANCTVS – PAVLVS. Kopf des hl. Paulus mit Schwert (vgl. ILISCH 1994, XVI, 25; Bestimmung S. Steinbach, Hannover).

Eine weitere Münze war aufgerollt, dennoch gelang die Identifizierung als frühneuzeitlicher Groschen (Spitzgroschen) o.J.: Mansfeld. Vorderortische Linie. Eisleben. Johann Georg I. (gest. 1579), Peter Ernst (gest. 1604) und Christoph II. (gest. 1591). Gemeinschaftsprägung 1558–1579. VS: IOHAN G PE – ER CHRIS. Drei Wappen (Heldrungen, Quedlinburg-Mansfeld und Arnstein) ins Dreieck gestellt. RS: MON AR – C – E D I MA. Der Heilige Georg steht en face hinter Wappenschild von Mansfeld (vgl. TORNNAU 1937, 157–158, Nr. 351 oder 352 [Schriftvarianten, die aufgrund der Erhaltung nicht zu erkennen sind]) (Bestimmung S. Steinbach, Hannover).

In das 17. Jh. sind zwei Münzgewichte zu datieren. Das eine misst $14,5 \times 14 \times 2$ mm und wiegt 3,2 g. Die VS zeigt in einem Perlkranz einen Mann mit Reichsapfel und Hellebarde, dazu die Buchstaben H[ungariae] D[ucatus]; die RS ist ungeprägt. Zusammen mit diesem Gewicht wurde ein quadratisches Metallplättchen (12×12 mm, Gew. 1,6 g) entdeckt, dessen VS geprägt zu sein scheint, jedoch zu stark abgerieben war, um gelesen werden zu können. Ein besser erhaltenes Münzgewicht wurde einige Meter weiter entfernt gefunden und zeigt auf der VS ein gleicharmiges Kreuz in einem geperlten Vierpass innerhalb eines Perlkranzes. Dieses Gewicht misst $14,5 \times 14 \times 3$ mm und wiegt 6,4 g.

Lit.: ILISCH 1994: P. Ilisch, Die mittelalterliche Münzprägung der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster 3 (Münster

1994). – TORNNAU 1937: O. Tornau, Münzwesen und Münzen der Grafschaft Mansfeld (Prag 1937).
F, FM, FV: V. Belikov, Obernkirchen / H.-J. Tribe, Vehlen
D. Lau

**441 Waltringhausen FStNr. 8,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg**
Römische Kaiserzeit, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Durch Feldbegehungen an den letzten Hangausläufern des Deisters bei Waltringhausen traten Funde verschiedener Epochen auf, die eine neue Fundstelle kennzeichnen. Wichtigstes Stück ist ein Caius-Lucius-Denar (Abb. 317). Zusammen mit anderen Fundstellen der Periode um die Zeitenwende ist er ein weiterer Beleg für die Bedeutung der Zone entlang des Mittelgebirgsrandes, in der ein Zweig des Hellweges verortet wird.

Beifunde aus jüngerer Zeit sind ein zeitlich unbestimmter, runder, unverzielter Beschlag (Dm. 3,2 cm, D. 1,5 mm). Rückseitig weist er zwei gebogene Stifte auf und könnte Teil eines Gürtelbesatzes gewesen sein. Außerdem wurde ein neuzeitliches Objekt entdeckt, das einem Drehküken ähnelt, jedoch nicht den typischen hohlzyllindrischen Unterbau aufweist (H. >3,5 cm, L. >2,8 cm, Br. 1,8 cm).
F, FM, FV: F. Westrén-Doll / K. Westrén-Doll, Hohnhorst / G. Westrén-Doll, Suthfeld

J. Berthold / D. Lau



Abb. 317 Waltringhausen FStNr. 8, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 443). Denar des Caius Lucius. M. 1,5:1. (Foto: J. Berthold)

**442 Warber FStNr. 2,
Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg**
Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Nördlich von Warber liegt auf den Hangausläufern der Kuppe mit dem heutigen Ort eine aus alten

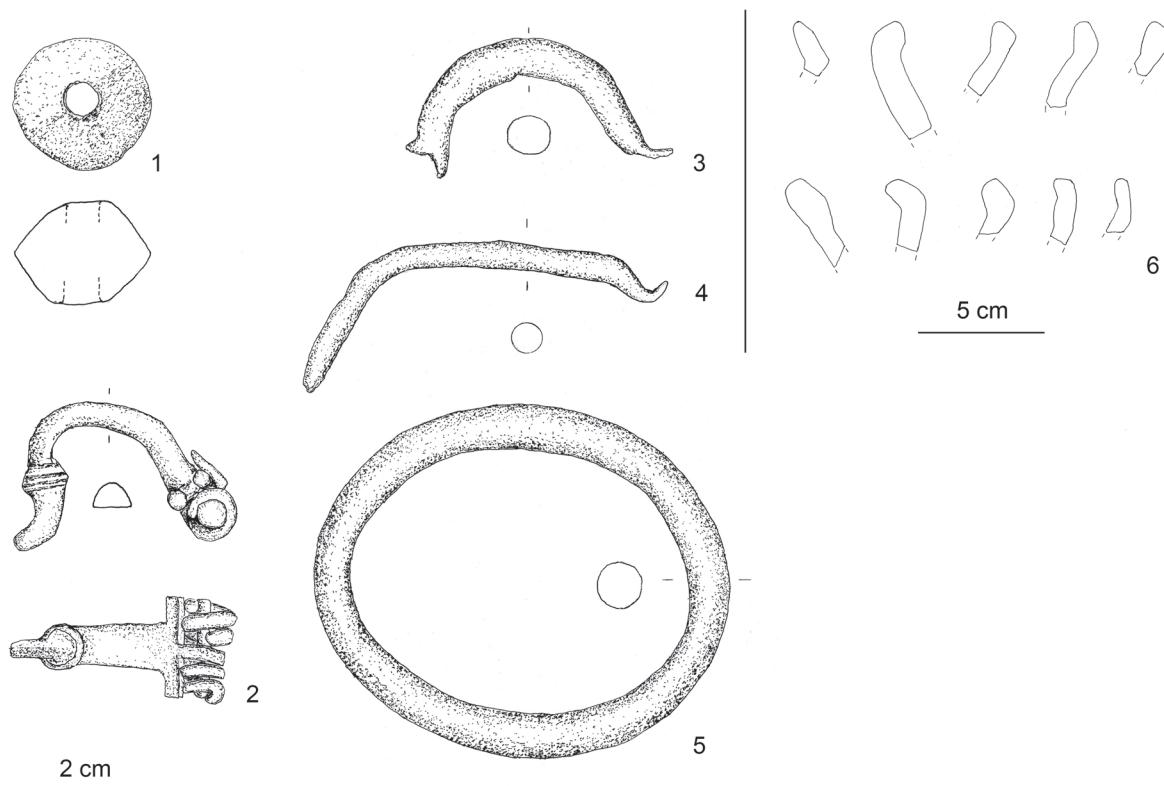


Abb. 318 Warber FStNr. 2, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 444). **1** doppelkonische Bronzeperle, **2** Fibelbügel, **3** Fibelbügel, **4** Fibelbügel oder Teil eines anderen Bronzeobjektes, **5** Bronzering, **6** Auswahl der gefundenen Randformen. 1–5 M. 1:1; 6 M. 1:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

Fundmeldungen bekannte Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit, die bei Kanalarbeiten beim Bau des Mittellandkanals in dessen Umfeld 1914/1919 entdeckt und in Teilen untersucht wurde. Neuerliche Begehungen 2018 haben seit dieser Zeit erstmals wieder Funde ans Tageslicht gebracht.

Als bislang erste römische Münze liegt das Fragment eines Denars des Antoninus Pius aus der Mitte des 2. Jhs. vor. Auf der Vorderseite ist ANTONINVS AVG als Umschrift um den Kopf nach rechts erhalten. Die Rückseite zierte eine sitzende Figur (Roma?) mit COS IIII.

Ein Solidus des Arcadius (BERGER 1988), wohl identisch mit einer „Goldmünze des Kaisers Honorius“, ist als Altfund wohl dieser oder der benachbarten Fläche Warber FStNr. 6 (s. Kat.Nr. 443) zuzuweisen.

Neben der Münze sind drei Fibelbügel erwähnenswert (Abb. 318, 2–4) sowie das Fragment einer Fibel/eines Anhängers/eines Gürtels.

Eine doppelkonische Bronzeperle weist an ei-

ner Stelle einen Gussfehler auf, ein Loch in der Oberfläche (Abb. 318, 1). Die Perle hat einen Dm. von 18 mm, eine Länge von 14 mm und die Durchlochung durchmisst 3,3–4,3 mm. Ein massiver Bronzering (56 × 46 mm) wurde offenbar durch Zugbelastung verformt und ist an der Innenseite an einer Stelle abgenutzt und dürfte von Pferdegeschirr stammen (Abb. 318, 5).

Unter den 230 Keramikfragmenten aus urgeschichtlichen Warenarten sind 26 Randscherben hervorzuheben (Abb. 318, 6). Daneben gehören zwei Wandscherben von Grauware zur späteren Besiedlung des zwischen 1097 und 1119 erstmals genannten Ortes Werbere.

Lit.: BERGER 1988: F. Berger, Fundmünzen 1988, 85 Nr. 4073.

F, FM: V. Efstratiadis, Obernkirchen; FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold / D. Lau

443 Warber FStNr. 6,**Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg****Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Bei einer Erstbegehung auf landwirtschaftlicher Nutzfläche, östlich der Rusbender Straße und nördlich des Entlastungsgrabens in Warber, tat sich im Herbst 2018 eine reiche Fundstelle der römischen Kaiserzeit auf, die auch im Herbst 2019 begangen wurde. Rund 100m Richtung Südwesten und südlich des Entlastungsgrabens, liegt die seit dem frühen 20. Jh. bekannte Fundstelle Warber FStNr. 2, ein Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit (s. Kat.Nr. 442).

Rund 350 Keramikfragmente von Tongefäßen urgeschichtlicher Machart wurden abgesammelt, davon lassen 30 Randstücke und zwei verzierte Wandstücke eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit zu (Abb. 319, 4). Zu den herausragenden Metallfunden der Begehungen zählen eine bis auf Spirale und Nadel weitgehend erhalten

tene Augenfibeln (Abb. 319, 2); das Fragment einer eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fuß (Abb. 319, 1); die Kopfplatte mit Ansatz des Bügels einer Hülsenspiralfibel; eine Fibelnadel bzw. ein gebogener Bronzedraht (Abb. 319, 3), der an einem Ende ösenförmig umgebogen wurde und zu einer eisenzeitlichen Plattenfibel gehören könnte sowie zwei Silberschmelzreste.

Den wichtigsten Fund stellt ein goldener Berlock-Anhänger dar (Abb. 319, 5). Der Anhänger ist vollständig erhalten, jedoch leicht eingedrückt. Die Länge beträgt 22,2mm, der max. Durchmesser 11,9mm. Der Anhänger besteht aus einem leicht bikonischen Hohlkörper – Ober- und Unterteil sind nur schwach voneinander abgesetzt. Das Oberteil geht in einen konischen bis zylindrischen Hals über, auf den ein Ring aufgesetzt ist. Auf diesem wiederum und an der Halsinnenseite ist eine U-förmig gebogene Öse aufgelötet. Die Verzierung des Berlockkörpers besteht aus aufgelöten Golddrähten und

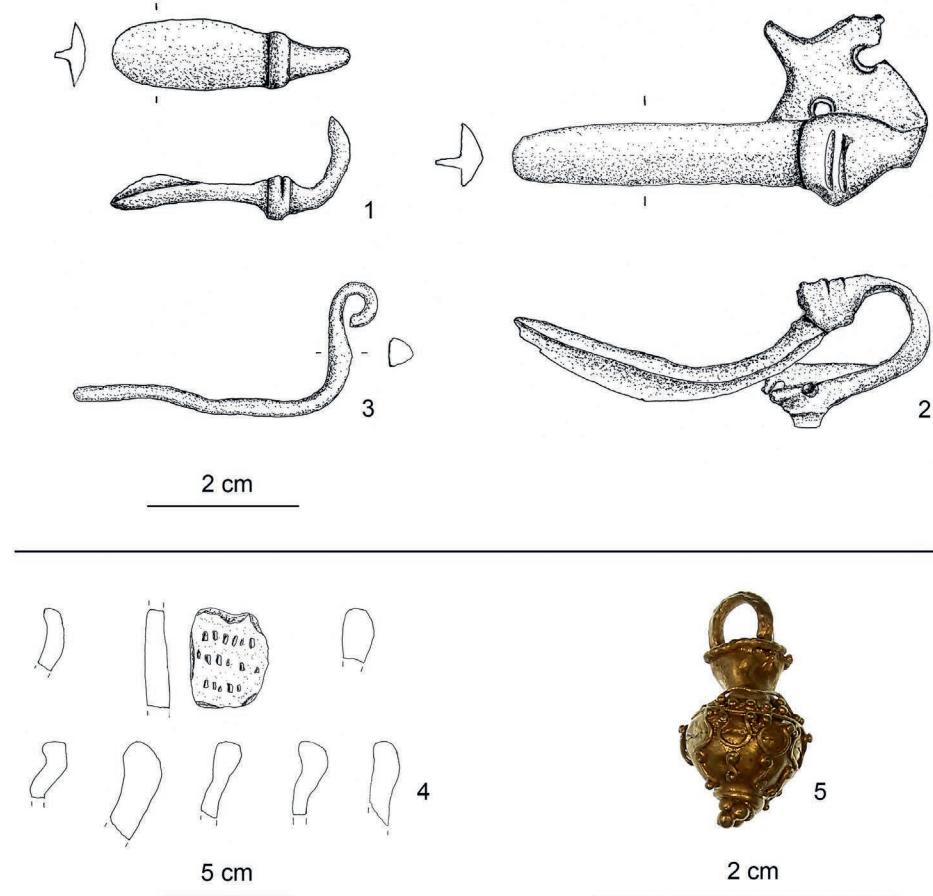


Abb. 319 Warber FStNr. 6, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 445). **1** Fibelfuß, **2** Augenfibel, **3** Bronzedraht, **4** Auswahl der gefundenen Keramik, **5** Goldener Berlock-Anhänger 1–3 M. 1:1; 4 M. 1:3; 5 M. 2:1. (Foto: D. Lau; Zeichnungen: K. Gerken)

Granalien. Von oben nach unten lässt sich die Verzierung wie folgt beschreiben: ein schlichter, im Querschnitt runder dünner Golddraht, ist auf der Schulter, etwas unterhalb des Halsansatzes aufgelegt. Es folgt eine horizontale Zierzone aus S-förmigen liegenden Spiralen, deren Köpfe jeweils mit einer Granalie abgeschlossen werden. Darunter erneut ein schlichter Golddraht. Unter diesem und über den Umbruch von Ober- und Unterteil des Berlockkörpers verlaufend sind sieben umgekehrt omega-förmige Zierelemente horizontal nebeneinander angeordnet, die an ihren Köpfen wiederum durch eine Granalie abgeschlossen werden. Ohne Trenndraht folgen direkt darunter sieben horizontal umlaufende, diesmal jedoch stehende, S-förmige Elemente, wiederum mit Granalien an den Köpfen. Auffällig ist, dass eines der Elemente umgekehrt S-förmig aufgelötet wurde. Darunter folgt, am bereits einziehenden Unterteil des Berlockkörpers, ein aufgelegter wulstartiger Ring. Den Abschluss bildet eine aus vier Granalien bestehende Traubengranulation. Drei Granalien bilden die Basis für eine abschließende vierte Kugel.

F, FM: V. Efstratiadis, Obernkirchen; FV: Komm.
Arch. Schaumburger Landschaft D. Lau

Landkreis Stade

444 Beckdorf FStNr. 80,
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Am östlichen Ortsrand von Beckdorf soll auf einem gen Südwesten abfallenden Gelände eine Neubausiedlung entstehen. Das Gebiet wird im Rahmen des B-Plans Nr. 34 „An der Blide“ erschlossen. Zunächst wurde die durch das gesamte Baugebiet laufende Straßentrasse archäologisch begleitet. Es folgte die Untersuchung von mehreren Flächen, welche die Kreisarchäologie Stade auf der Grundlage von vorab durchgeführten Suchschnitten festgelegt hatte. Auf diese Weise wurden ca. 3 ha des Baugebietes ausgegraben.

Innerhalb der Areale konnte ein größerer Siedlungsplatz dokumentiert werden, der nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials in die vorrömische Eisenzeit / Bronzezeit zu datieren ist. Eine größere zeitliche Tiefe des Fundplatzes ist jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen.

Die Siedlung gliederte sich in mindestens zwei verschiedene Gehöfte mit jeweils einem Wohngebäude und den dazugehörigen Nebengebäuden (Vier-Pfosten-Speicher). Diese lagen sowohl im Zentrum als auch am Nordostrand des Baugebietes.

Die größeren Gebäude besaßen eine Länge von ca. 30 m und wiesen dabei eine annähernde Ost-West-Ausrichtung auf. Zu diesen Hofstellen fanden sich die üblichen begleitenden archäologischen Be-



Abb. 320 Beckdorf FStNr. 80,
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 446). Profil des Grubeno-
fens Befund 402. (Foto: S. Düvel)



Abb. 321 Beckdorf FStNr. 80,
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 446). Gefäßdeponierung
Befund 124. (Foto: S. Düvel)

funde wie Siedlungsgruben, große Materialentnahmegruben, Gargruben und Pfostenlöcher.

Die Materialentnahmegruben sind im Nachhinein wohl als einfache Zisternen genutzt worden. Dies wird zum einen durch ihre Tiefe deutlich, die bis in wasserführende Schichten reichte, zum anderen besaß eine der Gruben einen durch große Steine gestützten Zugang.

Daneben sind die Reste zweier Grubenöfen (*Abb. 320*) mit hohem Brandlehmanteil und eine wohl im rituellen Kontext angelegte Keramikdeponierung (*Abb. 321*) mit vier vollständigen Gefäßen zu erwähnen. Die Gefäße, von denen zwei ineinander standen, lagen auf der Sohle einer mit Steinen abgedeckten Grube.

In Richtung SO und NW nahm die Befunddichte deutlich ab, wohingegen Richtung Norden, Osten und Westen mit weiteren, über das Untersuchungsgebiet hinausgehenden archäologischen Befunden zu rechnen ist.

An besonderen Funden sind neben den vier vollständigen Gefäßen mehrere Fragmente von kleinen Tonquadern, Scherben von Tellern mit aufgestelltem Rand und ein Pokalfuß zu nennen.

F: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / Kreisarch. Stade; FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Düvel / D. Nösler

445 Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In Horneburg wurde der Platz nördlich der Kirche neu gestaltet. Da in diesem sensiblen Bereich das Pflaster komplett abgenommen und neu aufgebaut werden sollte und dazu erhebliche Bodeneingriffe notwendig waren, wurden die Arbeiten archäologisch begleitet. Für die frostfreie Gründung der neuen Straßendecke war ein Abtrag bis in eine Tiefe von 0,8 m unter Geländeoberkante notwendig.

Bereits in dieser Tiefe zeigte sich eine dichte Reihung von Bestattungen der ehemaligen Nutzung als Kirchhof. Insgesamt wurden 63 Gräber freigelegt, die sich teilweise auch überlagerten und bis dicht an die Fundamente der nördlichen Kirchenwand heranreichten. Bei vielen Grablegen war die Sargwand als deutliches humoses Band erkennbar. Neben den Erwachsenen fanden sich sechs Kinder- und drei Säuglingsbestattungen (*Abb. 322*). Mehrfach überlagerten sich die Grablegen. An einigen Stellen waren Gebeine und auch Schädel mehrerer Toter zusammengeschoben worden, offensichtlich im Zuge der Beräumung einzelner Bereiche, um Platz für neue Gräber zu schaffen (*Abb. 323*).

Die tatsächliche Tiefe der Grabschichtungen, die sicher bis ins Mittelalter zurückreichen, konnte nicht ermittelt werden, da mit Erreichen der max. Eingriffstiefe die Grabung eingestellt werden musste.



Abb. 322 Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 447). Dichte Abfolge von Grablegen an der Horneburger Kirche, links im Bild eine Säuglingsbestattung. (Foto: S. Düvel)



Abb. 323 Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 447). Depot von Gebeinen und Schädeln. (Foto: S. Düvel)

Alle an der Oberfläche freigelegten Gebeine wurden geborgen. Sie sollen nicht untersucht und museal archiviert, sondern baldmöglichst wieder bestattet werden. Das Fundmaterial ist nicht reichhaltig und vorwiegend frühneuzeitlich zu datieren, was mit der Tatsache korrespondiert, dass der Kirchhof auf dem Marktplatz im 18. Jh. aufgelassen und nicht weiter belegt wurde.

Vor der nördlichen Kirchenwand wurden die Unterbauten von fünf Pfeilern freigelegt, massive

Fundamente aus Findlingen, die möglicherweise zu einem Vorgängerbau der heutigen Kirche gehören (Abb. 324).

F, FM: S. Düvel / V. Schröer (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / D. Nösler (Kreisarch. Stade); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert / S. Düvel / V. Schröer



Abb. 324 Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 447) Findlingsfundament unter der nördlichen Kirchenwand. (Foto: S. Düvel)

Landkreis Vechta

**446 Vechta FStNr. 23,
Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta**

Neuzeit:

Als bei Baumaßnahmen ab Ende September 2019 in einem Gewerbegebiet am westlichen Stadtrand von Vechta Reste eines 1942 abgeschossenen britischen Bombers zutage kamen, war in der Folge als zustän-

dige Denkmalschutzbehörde auch das NLD, Regionalreferat Oldenburg, an den nun erforderlichen Maßnahmen beteiligt. Hierbei galt das besondere Augenmerk insbesondere der Bergung und Sicherung der menschlichen Überreste, die im Verlauf des Novembers im Bereich der Absturzstelle gefunden wurden.

Bei den Flugzeugresten handelte es sich wahrscheinlich um Reste eines schweren Bombers vom



Abb. 325 Vechta FStNr. 23, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 448), Wrackteile der Heckpartie des britischen Bombers des Typen Short Sterling MK I. (Foto: J. Schneider)

Typ Short Sterling MK I (Abb. 325). Die Maschine gehörte zur 75(NZ) Squadron der Royal Airforce und war am 17.12.1942 gegen 18 Uhr in Newmarket, Suffolk, gestartet, um sich an einem Einsatz gegen Fahrzeugwerke im Raum Fallersleben zu beteiligen. Nachdem der Bomber bereits unter Flakbeschuss geraten war, wurde er um 19:56 Uhr von einem deutschen Nachtjäger über Vechta abgeschossen. Von der siebenköpfigen Besatzung, die aus einem Belgier, einem Kanadier, drei Neuseeländern und zwei Briten bestand, überlebte niemand den Absturz. Kurz vor dem Abschuss hatte die Maschine sich noch ihrer Bombenlast entledigt. Bei diesem Bombenabwurf kamen zwei Zivilisten ums Leben.

Bei den Flugzeugresten, die in dem Vechtaer Gewerbegebiet in einer Tiefe von 3–5 m gefunden wurden, handelte es sich im Wesentlichen um die Heckpartie der Maschine mit der Kanzel des Heckschützen. Es fanden sich neben stark fragmentierten menschlichen Überresten, die wahrscheinlich dem neuseeländischen Heckschützen zuzuordnen sind, zahlreiche zerrissene und verbogene Metallfragmente, Hydraulikelemente, Bordmunition, Textilreste sowie ein nicht geöffneter Fallschirm. Die geborgenen menschlichen Reste wurden zur weiteren Untersuchung vom Institut für Rechtsmedizin im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf übernommen. Des Weiteren fanden die Arbeiten an der Absturzstelle in enger Abstimmung mit der Stadt Vechta, den zuständigen Verbindungsstellen der Streitkräfte des Vereinigten Königreiches, ehrenamtlichen Mitarbeitern der AG Luftfahrtarchäologie Niedersachsen sowie den vor Ort tätigen Dienstleistern für Kampfmittelräumung statt.

F: M. Zeisler, Diepholz / NLD, Regionalreferat Oldenburg; FM, FV: Stadt Vechta J. Schneider

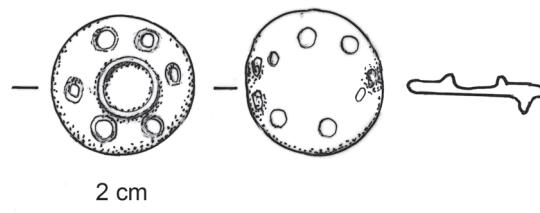


Abb. 326 Blender FStNr. 19, Gde. Blender, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 449). Rädchenfibel des frühen Mittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

**448 Cluvenhagen FStNr. 46,
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden**
Vorrömische Eisenzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

In Cluvenhagen reihen sich die völkerwanderungszeitlichen bis mittelalterlichen Siedlungen in einem schmalen Streifen entlang der Geestkante über dem Aller-Weser-Urstromtal aneinander. Das Gebiet ist schon lange dicht bebaut, aber manchmal ergeben sich trotzdem Gelegenheiten, einen Blick in den Untergrund zu werfen. So direkt an der Verdener Straße. Eine ehemalige Gaststätte an der Einmündung des Sachsenweges wurde für eine Neubebauung mit Mehrfamilienhäusern abgerissen. Schon im Vorfeld waren beim Entfernen von Baumstubben Scherben der Völkerwanderungszeit entdeckt worden (s. Fundchronik 2018, 285 Kat.Nr. 386), die darauf hindeuten, dass es sich hier wahrscheinlich um einen Ausläufer der Siedlung Cluvenhagen FStNr. 13 (s. Fundchronik 1991, 265 Kat.Nr. 60; BARTSCH 1992; NOWATZYK 1992) handelt. Bei den Bauarbeiten im Jahr 2019 wurde der Boden etwa 0,5 m tief ausgekoffert. Die Erdarbeiten hat J. Blanck, Archäologische Dienstleistungen Blanck, beobachtet. Es zeigte sich eine tiefgründige Verbraunung, die unter das Bauniveau bis zu einer Tiefe von ca. 0,6 m reichte. Das befindende Niveau wurde an keiner Stelle erreicht. Auch dieses Mal konnten wenige Scherben geborgen werden, die allerdings auf unterschiedliche Zeitstellung hindeuten: von eisenzeitlicher flächen-deckender Ritzverzierung (Abb. 327, 1) über völkerwanderungszeitliche Keramik (Abb. 327, 2) bis hin zu Randformen, deren Laufzeit bis in das frühe Mittelalter reicht (Abb. 327, 3) (EICHFELD 2014).

LIT.: BARTSCH 1992: A. Bartsch, Völkerwanderungszeitliche Grubenhäuser der Siedlung Cluvenhagen 13 in der Gemeinde Langwedel, Ldkr. Verden. Die Kunde N.F. 43, 209–224. – EICHFELD 2014: I. Eichfeld, Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg. Ein Siedlungsplatz

Landkreis Verden

447 Blender FStNr. 19, Gde. Blender, Ldkr. Verden

Frühes Mittelalter:

Die bekannte mehrphasige Fundstelle wird seit neuem von D. Saleika mit der Metallsonde abgesucht. Dabei hat er im Februar eine frühmittelalterliche Rädchenfibel mit 1,8–1,9 cm Durchmesser gefunden (Abb. 326).

F, FM: D. Saleika, Langwedel; FV: Ldkr. Verden

J. Precht

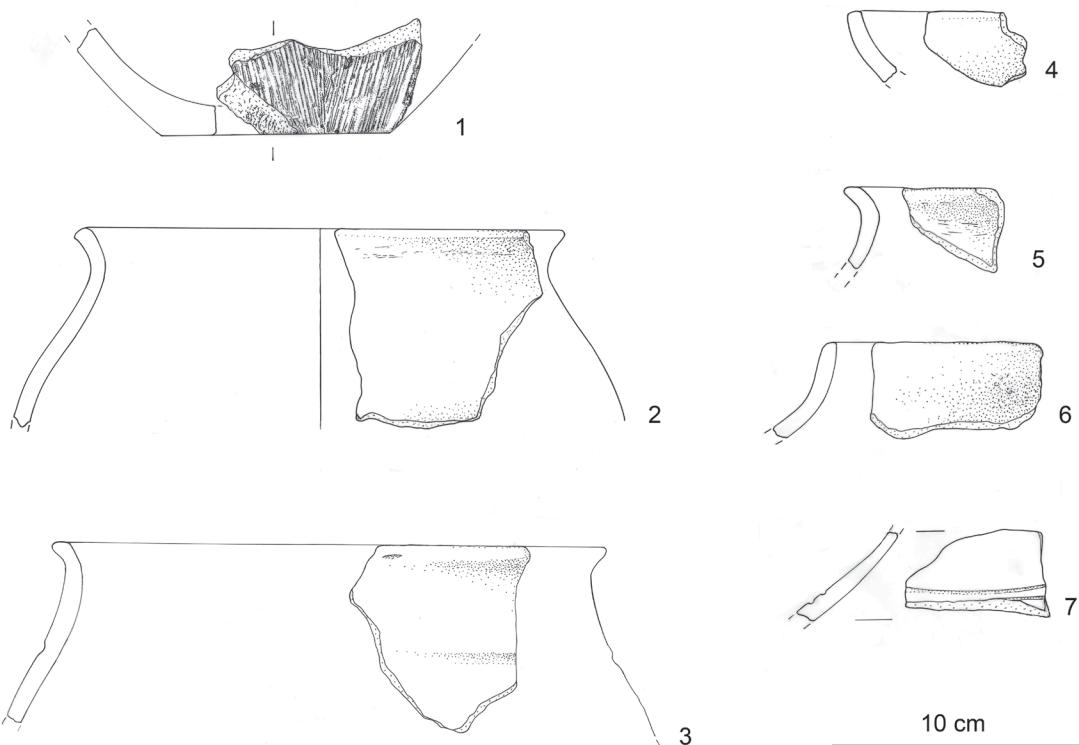


Abb. 327 Cluvenhagen FStNr. 46, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 450). Keramik verschiedener Epochen. **1** eisenzeitliche Keramik, **2** völkerwanderungszeitliche Keramik, **3** frühmittelalterliche Keramik, **4 – 7** Keramik unterschiedlicher Epochen. M. 1:3. (Zeichnungen: A. Boneff)

der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. Studien zur Landschafts- und Siedlungs geschichte im südlichen Nordseegebiet 5. (Rahden / Westf. 2014). – NOWATZYK 1992: G. Nowatzky, Ein Siedlungsplatz der frühen Völkerwanderungszeit und des Mittelalters bei Cluvenhagen im Landkreis Verden. Die Kunde N.F 43, 1992, 193–208.
F FM: J. Blanck (Archäologische Dienstleistungen Blanck); FV: Arch. Denkmalpflege Verden

J. Blanck / J. Precht

449 Dauelsen FStNr. 30, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden

Unbestimmte Zeitstellung:

Südlich der Autobahnausfahrt Verden-Nord wurde ein neues Gewerbegebiet erschlossen. Im Geltungsbereich des Bebauungsplanes befindet sich ein mögliches Grabenwerk, das bislang nur aus Luftbildern bekannt ist. Zudem sind im Umfeld der Baumaßnahme weitere Fundstellen bekannt. Deshalb wurde das Gelände vorab mit mehreren Sondageschnitten prospektiert.

Insgesamt wurden 13 Schnitte angelegt, die bei

einer Breite von ca. 4 m parallel in Nord-Süd-Richtung verliefen. Da nördlich eine Gaspielinetrasse mit einem zwölf Meter breiten Sperrbereich verläuft, musste dieser Bereich von der Untersuchung ausgenommen werden. Im Zentrum der Fläche traten zahlreiche Befunde zutage, sodass die Untersuchung dort sukzessive erweitert wurde.

In dem aufgedeckten Siedlungsareal wurden drei Grabenstrukturen dokumentiert (Abb. 328). Im Zentrum umschloss ein ca. 0,8 m breiter Graben ein annähernd rechteckiges Areal mit gerundeten Ecken von 55 × 35 m. Von der Mitte der südlichen Längsseite dieses Rechtecks zweigte ein weiterer Graben nach Norden ab, der den Innenraum teilte. Im Profil unterschieden sich die beiden Befunde. Während die äußere Einfassung einen flachen, muldenförmigen Querschnitt aufwies, handelte es sich bei der Trennung des Innenraums um einen Spitzgraben. Dennoch war am Übergang der beiden Befunde keine zeitliche Abfolge erkennbar.

Ein weiteres, kleineres Grabenwerk lag ca. 20 m nordöstlich der beschriebenen Befunde. Diese Struktur hatte eine West-Ost-Ausdehnung von 18 m. Die nach Norden führenden Seiten konnten noch 6 m



Abb. 328 Dauelsen FStNr. 30, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 451). Grabungsplan mit den drei Grabenstrukturen. (Grafik: U. Buchert)

weit dokumentiert werden, dann zogen sie in den Sperrbereich der Gasleitung, der nicht untersucht werden konnte.

Neben diesen Gräben wurden drei Feuerstellen und drei Pfosten sowie 13 Gruben freigelegt. Die zeitliche Stellung der Befunde, insbesondere der Grabenwerke, konnte nicht geklärt werden, da sie kein datierendes Fundmaterial enthielten. Bei den wenigen Lesefunden handelt es sich um fünf Wand- scherben und eine Randscherbe, welche nur allgemein als vorgeschichtlich angesprochen werden können.

F, FM: F. Baack (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV; zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

F. Baack / U. Buchert

450 Dauelsen FStNr. 48, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden

Jungsteinzeit:

Auf der bekannten Fundstelle der römischen Kaiserzeit hat G. Neumann (†) eine Flintpfeilspitze mit gerader Basis gefunden (Abb. 329, 1). Sie gehört zum Typ 6a nach KÜHN 1979 (68 ff. Abb. 16), der mit der

Glockenbecherkultur in Verbindung gebracht wird. Außerdem hat er auf derselben Fläche eine Scherbe der Trichterbecherkultur mit quer gekerbten Linien (RICHTER 2002, 69 f.) (Abb. 329, 2) gefunden, eine Verzierung die etwas irreführend auch „unechte Wickelschnurverzierung“ genannt wird (KNÖLL 1959). Sie dürfte in Zusammenhang mit einer rund 800 m entfernten bekannten Siedlung der Trichterbecher- kultur stehen (FStNr. 26).

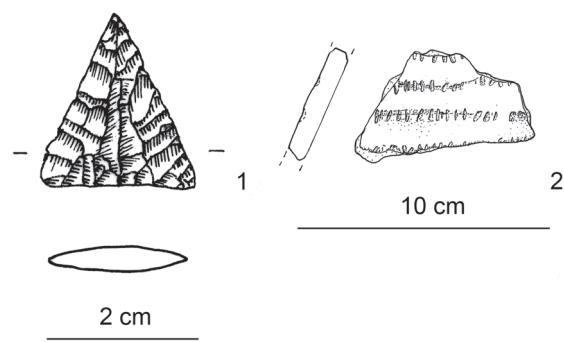


Abb. 329 Dauelsen FStNr. 48, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 452). 1 Flintpfeilspitze mit gerader Basis, 2 Scherbe mit sog. „unechter Wickelschnurverzierung“. 1 M. 1:1; 2 M. 1:3. (Zeichnungen: A. Boneff/K. Gerken)

Lit.: KNÖLL 1959: H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 3 (Münster 1948). – KÜHN 1979: H.-J. Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979). – RICHTER 2002: P. Richter, Das neolithische Erdwerk von Walmstorf, Ldkr. Uelzen. Studien zur Besiedlungsgeschichte der Trichterbecherkultur im südlichen Ilmenautal. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 49 (Oldenburg 2002).

F, FM: G. Neumann (†), FV: Land Niedersachsen
K. Gerken / J. Precht

451 Holtum-Geest FStNr. 174,

Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden

Frühes und hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Rand von Holtum-Geest soll ein Neubaugebiet entstehen. Ganz in der Nähe entdeckte D. Schünemann 1965 beim Ausheben eines Mastloches eine „schachtartige Grube“ mit Kugeltopfscherben des 10.–11. Jhs. (Holtum-Geest FStNr. 132; SCHÜNEMANN 1966). Deswegen wurde die Fläche des geplanten Neubaugebietes mit Probeschnitten voruntersucht. Dabei zeigten sich auf den beiden straßensei-

tigen zukünftigen Baugrundstücken zahlreiche Belege, sodass eine flächendeckende Ausgrabung notwendig wurde. Die archäologischen Untersuchungen lagen in den Händen von S. Böker, ARCHAEOlogiebüro NORDholz, Bremen und wurden mit personeller Unterstützung durch den Landkreis Verden und den Einsatz ehrenamtlicher Grabungshelfer von Sommer bis Herbst 2019 durchgeführt. Dabei konnten in erster Linie Pfostenstandspuren aufgedeckt werden, die zu zwei Langhäusern, einem Nebengebäude, einem vermutlichen Pfostenspeicher und zu einem mehrphasigen Grubenhaus gehören (Abb. 330). Ein kleiner Brunnen dürfte zu dieser Siedlungsphase gehören. Ein zweiter größerer Feldsteinbrunnen überschnitt eines der Gebäude und enthielt wenige Scherben des 16. Jhs. in seiner Verfüllung (Abb. 331). Die Siedlung ist ungewöhnlich fundarm, es konnten nur wenige Scherben des frühen bis hohen Mittelalters geborgen werden. Wahrscheinlich hat sie sich unter der benachbarten Straße und vielleicht auch unter der gegenüberliegenden Häuserzeile fortgesetzt.

Lit.: SCHÜNEMANN 1966: D. Schünemann, Spätsächsische Siedlungsreste in Holtum-Geest, Kr. Verden (Aller). NNU 35, 1966, 115.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Verden

S. Böker / J. Precht

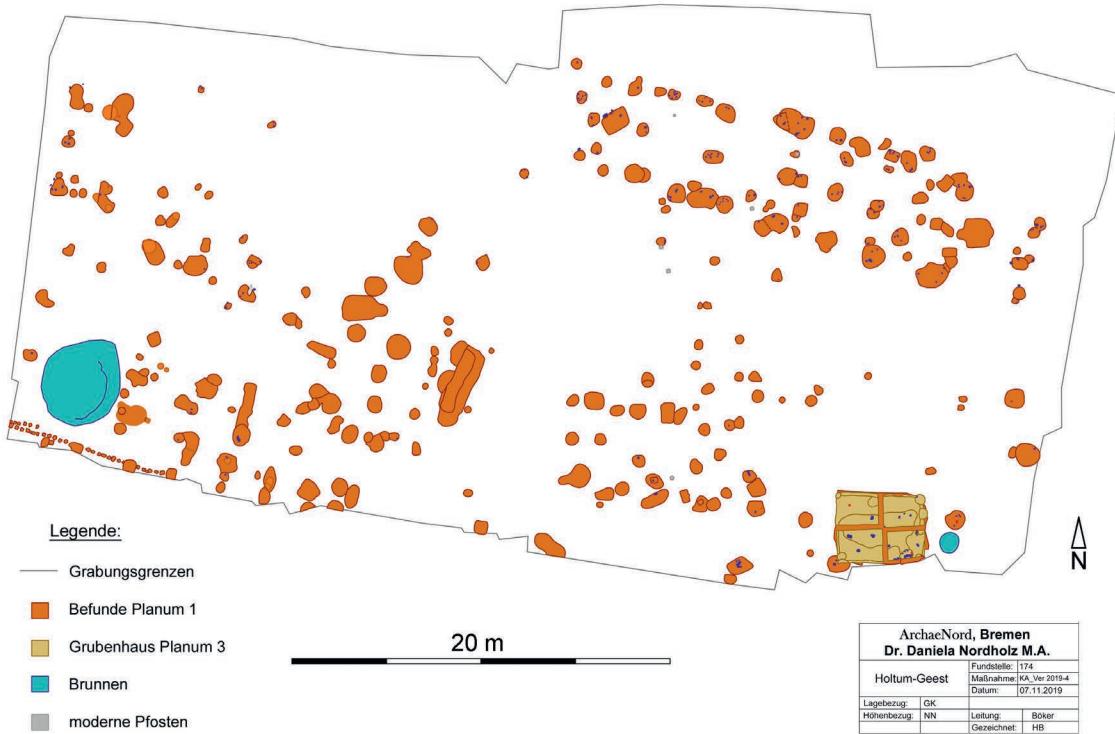


Abb. 330 Holtum-Geest FStNr. 174, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 453). Mittelalterliches Gehöft. (Grafik: S. Böker)



Abb. 331 Holtum-Geest FStNr. 174, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 453). Blick in den Feldsteinbrunnen. (Foto: B. Steffens)

452 Oiste FStNr. 2, Gde. Blender, Ldkr. Verden

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das linke Weserufer bei Verden war spätestens im 18. Jh., vielleicht aber auch schon früher, auf langen Strecken mit Deichen gesichert. Sie sind auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme Ende des 18. Jhs. dargestellt, und wurden irgendwann davor er-

richtet. „Einige indirekte Indizien“ können auf Deiche zwischen Hilgermissen und Oiste schon im 14. Jh. hinweisen (ERHARDT / FISCHER 2018, 96), gewiss ist das aber alles nicht. Im Allgemeinen liegen die historischen Altdeiche unter dem heutigen Deich, Abweichungen im Verlauf sind selten. Deswegen konnte man auch in Oiste damit rechnen, unter dem modernen Deich den Altdeich anzutreffen. Zurzeit



Abb. 332 Oiste FStNr. 2, Gde. Blender, Ldkr. Verden (Kat. Nr. 454). Luftbild des Altdeichs. (Foto: J. Blanck)

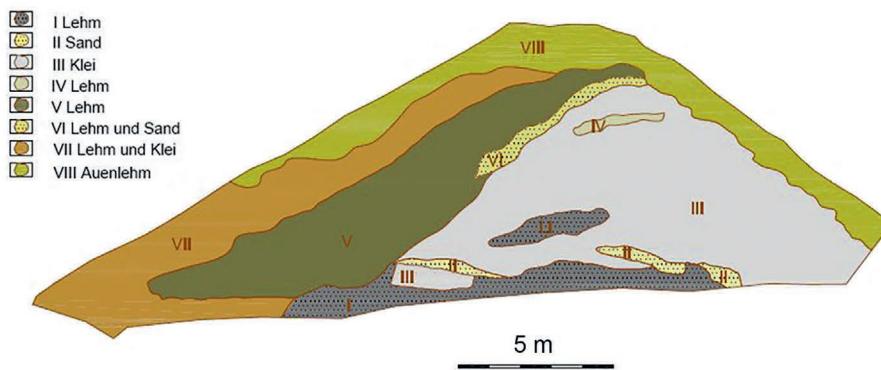


Abb. 333 Oiste FStNr. 2, Gde. Blender, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 454). Schnitt durch den Altdeich. (Grafik: U. Pfahlbusch)



Abb. 334 Oiste FStNr. 2, Gde. Blender, Ldkr. Verden (Kat.-Nr. 454). Schnitt durch den Altdeich. (Foto: O. Knof)

werden die vorhandenen Deiche ertüchtigt, an zwei Stellen im Bereich der Ortschaft Oiste musste dafür der vorhandene Deich abgetragen werden. Schon 2018 wurde dabei der Altdeich im Kern des heutigen Deiches entdeckt (Fundchronik 2018, 295 Kat. Nr. 398). Im Jahr 2019 wurden die Deichbauarbeiten fortgesetzt, dabei wurde ein weiteres Teilstück bei Oiste abgetragen (Abb. 332). Diesmal übernahm O. Knoft, Archäologische Dienstleistungen Blanck, Bruchhausen-Vilsen, die Baubeobachtung. Auch in diesem Abschnitt ließ sich der Altdeich nachweisen (Abb. 333 und Abb. 334). Er bestand aus dunkel- bis schwarzgrauem, teils sandigem Lehm, war nur 13 m breit und konnte bis zu einer Höhe von etwa 1,6 m beobachtet werden (I), wobei seine Sohle nicht erreicht wurde. Er hatte eine unebene Oberfläche, eine ungestörte Deichkrone war nicht mehr vorhanden.

Möglicherweise handelt es sich um die „Oister Überfälle“, absichtlich flache Deichabschnitte, an denen das Hochwasser überlaufen sollte.

Über diesem Kerndeich lagen rudimentäre Reste einer Sandschicht (II). Der nächste Deich (Schicht III) war rund 5 m hoch, hatte einen steilen Böschungswinkel und war aus grau-braunem Klei mit Einschlüssen von Eisenausfällungen, Mollusken und organischem Material errichtet. In seinem unteren Bereich war eine Linse mit Material aus dem Kerndeich (Schicht I.I) eingeschlossen. Bei Sandschicht II und Lehmlinse I.I dürfte es sich um vom Hochwasser aufgearbeitete Relikte des Kerndeiches handeln, die auf einen Deichbruch hinweisen.

Dieser Deich III wurde mit sandigem (VI) und lehmigem Boden (V) abgedeckt. Sein Alter ist unbekannt, und auch der Deichbruch, der an dieser Stelle

erfasst wurde, ist schwer zu datieren. Historische Quellen berichten von zahlreichen Hochwässern im 17. Jh., es sind aber auch spätere Ereignisse denkbar. So weiß ein Anwohner von einer Deichüberspülung im Jahr 1956.

Die Deichertüchtigung vor der aktuellen Baumaßnahme fand 1965–1967 statt. Dabei wurde der Deich um rund 2 m erhöht und das Profil modernen Erkenntnissen angepasst. Das sind die Schichten VII und VIII.

Lit.: EHRHARDT / FISCHER 2018: M. Ehrhardt / N. Fischer, Von Schlachten und Überfällen. Zur Geschichte der Deiche an Mittelweser, Wümme und Aller. Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 52 (Stade 2018).

F: Arch. Denkmalpflege Verden, FM: O. Knoth (Archäologische Dienstleistungen Blanck)

J. Blanck / J. Precht

453 Uphusen FStNr. 5, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden

Frühe Neuzeit:

Bei der Vorbereitung eines Praxiskurses für Sondengänger hat M. Willm auf bekannter Fundstelle in der Nähe der Weser einen Buchbeschlag gefunden (Abb. 335). Das Stück zeigt einen Kleriker im langen Gewand mit Kreuz in der rechten Hand und datiert ins 18. Jh. (ADLER 2010, 148f.).

Lit.: ADLER 2010: G. Adler, Handbuch Buchver-

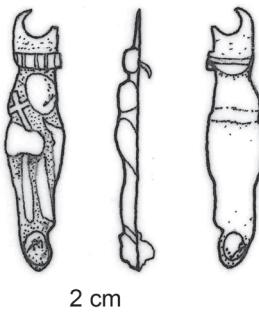


Abb. 335 Uphusen FStNr. 5, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 455). Buchbeschlag des 18. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: H. Rohde)

schluss und Buchbeschlag. Terminologie und Geschichte im deutschsprachigen Raum, in den Niederlanden und Italien vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart (Wiesbaden 2010).

F, FM: M. Willm, Oyten; FV: Ldkr. Verden

J. Precht / M. Willm

454 Völkersen FStNr. 98, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Ortsrand von Völkersen entsteht ein kleines Neubaugebiet. Auf der flachwelligen Geest fernab von jedem Fließgewässer waren eigentlich keine Siedlungsspuren zu erwarten, trotzdem wurden die Baustellen von der Archäologischen Denkmalpflege



Abb. 336 Völkersen FStNr. 98, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 456). Befund 2: eine mit thermisch beeinflussten Steinen ausgefüllte Grube. (Foto: B. Steffens)

des Landkreises Verden beobachtet. Auf einem der Baugrundstücke kamen dabei neben Wegespuren vier fundfreie Gruben zutage. Eine war mit thermisch beeinflussten Steinen (Abb. 336), aber ohne Holzkohle, eine andere mit holzkohlehaltiger Erde verfüllt. Zwei weitere Gruben hoben sich nur schwach vom anstehenden Boden ab. Außerdem wurden wenige Scherben gefunden, die sich aber nicht genauer als allgemein vorgeschichtlich datieren lassen. Zeitstellung und vor allem Funktion der Befunde bleiben unklar.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Verden J. Precht

Landkreis Wesermarsch

455 Langwarden FStNr. 18, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Juni des Berichtsjahrs konnte bei einer Baubegleitung (Einbau einer Kleinkläranlage) ein etwa 2,1 m tiefes Bodenprofil dokumentiert werden. Entsprechend seiner Lage im rückwärtigen Teil des Grundstücks in dem nach Norden abfallenden Areal der Dorfwurt und vermutlich im Auffüllbereich zwischen zwei ursprünglich getrennten Hofwurten reichten die angetroffenen vier Auftragsschichten nur bis in das Mittelalter. Unter diesen wurde in etwa 1,1 m Tiefe unter der Geländeoberfläche eine 70 cm mächtige Grodenschichtung angetroffen, unter der der anstehende Marschenklei erfasst wurde.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

M. Wesemann

456 Rodenkirchen FStNr. 58,

Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Gemarkung Rodenkirchen wird im Bereich der Dorfwurt Hartwarden auf einer etwa 700 m² großen Gesamtfläche der Bau eines Mehrfamilienhauses mit angrenzendem Parkplatz geplant. Zudem wurde eine Leitung (LG1) im Randbereich der Wurt verlegt. Das Untersuchungsgebiet liegt an der Straße „Am Friesenhof“ unmittelbar nördlich des Strohauer Sieltiefs.

Die Begleitung der Erdarbeiten wurde im Zeitraum vom 17.06.–30.07.2019 von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG durchgeführt.

Fläche 1 war durch den Vorgängerbau aus dem Ende des 19. Jhs./ Anfang des 20. Jhs. bis auf Bautiefe modern gestört. Erst auf Höhe der Bautiefe (Planum 1) wurden unmittelbar unterhalb der Fundamentreste ungestörte Auftragshorizonte der Wurt freigelegt. In Planum 1 konnten zwischen letzten Resten der Vorgängerbebauung auch einige archäologisch relevante Lesefunde geborgen werden, die zur Datierung der Wurt beitragen konnten. Neben einigen Knochen handelt es sich dabei mit einer Handhabe und einem Grapenfuß aus unglasierter roter Irdeware, zwei Handhaben, einer Randscherbe und einer Wandscherbe aus innen gelb glasierter roter Irdeware, zwei Handhaben, einer Randscherbe und neun Wandscherben innen grünlich-gelb glasierter roter Irdeware sowie einer Wandscherbe Weserware um charakteristische Keramikformen des 17./18. Jhs. Darauf hinaus fand sich eine großformatige Randscherbe einer Schale aus Harter Grauware, die vermutlich dem 15. Jh. zuzuweisen ist.

Archäologische Befunde im Sinne von Baustrukturen ließen sich auf dieser Höhe jedoch nicht feststellen.

Um die Statik des Gebäudes zu gewährleisten, wurden in der Baugrube von Haus A Bohrungen für Pfahlgründungen angelegt. Nach Auskunft des Auftraggebers dringen diese in eine Tiefe bis 24 m unter Geländeoberkante vor und verlaufen somit durch den gesamten Wurtkörper. Der anfallende Abraum wurde daher durch Mitarbeiter von Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG mithilfe eines Metalldetektors untersucht, es konnten jedoch nur wenige korrodierte neuzeitliche bis moderne Metallfunde und ein Knochenfragment dabei archiviert werden.

Im Bereich von Fläche 2 (Parkplätze Haus A) wurde fast nur die Grasnarbe des Oberbodens entfernt, der Erdabtrag griff nicht tief genug in den Boden ein, um befund- bzw. fundführende Schichten zu erreichen.

F, FM: I. Aufderhaar / M. Müller (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

I. Aufderhaar

457 Stollhamm FStNr. 23,

Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Fundstelle handelt es sich um die große Wurt Osterhusen. Sie wurde im Frühmittelalter an einem



Abb. 337 Stollhamm FStNr. 23, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 459). Profil der Baugrube in der Wurt. An der Basis des Profils hebt sich die dunkle frühmittelalterliche Mistschicht unter den verschiedenen Kleiaufträgen ab. (Foto: M. Wesemann)

günstigen Platz auf dem schwach ausgeprägten Uferwall eines ehemaligen Tiefs errichtet.

Für den Einbau einer neuen Kleinkläranlage wurde ein ca. $3,5 \times 3,5$ m großer und etwa 2,2 m tiefer Schacht (Abb. 337) auf der Nordseite des heutigen Wohnstallgebäudes angelegt, das nahe beim Nordrand der Wurt liegt. Hier wurde ein Profil dokumentiert. Unter insgesamt fünf Kleiauftragsschichten lag als ältestes angetroffenes Stratum eine Mistschicht. Aus einem der tiefer gelegenen Straten stammt eine Wandscherbe mittelalterlicher Grauware; hinzu kamen außerdem zwei kleine Fragmente von Mayener Basaltlava-Mühlsteinen. Eine Wandscherbe später Pingsdorfer Machart des 15./16. Jhs. dürfte in die vermutlich bereits im frühen Mittelalter aufgetragene Mistschicht verschleppt worden sein. Die Wurtenbasis wurde nicht erreicht. Das Ergebnis passt gut zu dem bei den vorangegangenen Begehungen geborgenen Fundspektrum des Hoch- und Spätmittelalters und der Frühneuzeit.

F, FV, FM: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg) M. Wesemann

Landkreis Wittmund

458 Reepsholt FStNr. 45, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Begehung einer seit langem bekannten Fundstelle am Borgweg hat der Sammler J. Müller drei Artefakte aufgelesen. Es handelt sich zum einen um einen kleinen Kern von 2,5 cm Länge. Er weist



Abb. 338 Reepsholt FStNr. 45, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 460). Zwei Klopfsteine aus Quarz mit eingepickten, gegenüberliegenden Näpfchen und Narbenfeldern. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

einen regelmäßigen bipolaren Abbau von kleinen, aber sehr regelmäßigen Lamellen auf. Als Ausgangsstück wurde ein Geröll aus dem glazialen Geschiebe verwendet.

Bisher eher selten im Fundgut vertreten sind zwei Klopsteine aus einem feinkristallinen Quarzit (Abb. 338). Die beiden Objekte sind annähernd ellipsoid mit Größen von fast 9 cm zu 7 cm bzw. 7,5 cm zu 6 cm und abgeflachten Seiten. Beide Stücke weisen massive Bestoßungen und Narbenfelder insbesondere im Bereich des größten Durchmessers auf. Auffallend bei beiden Stücken sind jeweils zwei gegenüberliegende, gepickte Näpfchen in der Mitte der abgeflachten Seiten. Die Stoßmarken röhren von einer intensiven Verwendung als Klopf- und Mahlstein her. Die Intensität der Stoßmarken spricht für die Bearbeitung von mineralischem Material, möglicherweise wurden andere Gesteine zu Gesteinsgrus zerschlagen, um als Magerungsmittel dem Ton beigelegt zu werden. – OL-Nr. 2512/3:007.

F, FM: J. Müller, Wiesedermeer; FV: OL

J. F. Kegler

459 Reepsholt FStNr. 49, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Mittelsteinzeit:

Im Mai 2019 wurde eine weitere bereits bekannte Fundstelle am Borgweg durch den ehrenamtlichen Sammler J. Müller erneut begangen. Hierbei konnten zwei an Geschiebefeuerstein gewonnene langschmale Abschläge eines sehr regelmäßigen Klingenkzeptes aufgelesen werden. Bei einem dritten Artefakt handelt es sich um eine mikrolithische Feuersteinspitze (Abb. 339). Die asymmetrische Trapezspitze weist eine Größe von 18 mm Länge und 12 mm Breite auf. Sie wurde an einer regelmäßigen Klinge realisiert. Die Form entspricht der Definition einer asymmetrischen Trapezspitze mit leicht konkav retuschierte Basis und datiert somit in das Spätmesolithikum und hier tendenziell in die jüngere Phase während des Atlantikums. – OL-Nr. 2512/3:011.

F, FM: J. Müller, Wiesedermeer; FV: OL J. F. Kegler

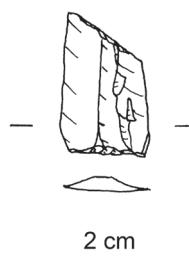


Abb. 339 Reepsholt FStNr. 49, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 461). Asymmetrische Trapezspitze des Spätmesolithikums. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

460 Sterbur FStNr. 27,

Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Am nördlichen Stadtrand von Esens im Ortsteil Sterbur befindet sich in einem gemischten Gewerbe- und Wohngebiet noch eine größere Brach- bzw. Weidefläche, die künftig als Bauland genutzt werden soll. Sterbur selbst liegt auf einem Geestrücken, der auf drei Seiten von der Marsch umgeben ist. Die Geestränder sind in Ostfriesland vor allem in der römischen Kaiserzeit, aber auch noch im frühen und hohen Mittelalter bevorzugtes Siedlungsgebiet gewesen, sodass auch im Bereich des zur Bebauung vorgesehenen Geländes mit Siedlungsspuren zu rechnen ist. Dieses Gebiet umfasst knapp 16.000 m² und fällt von Nord nach Süd leicht von + 2,5 m NN auf + 2 m NN ab. Nördlich schließt sich ein bereits vor Jahrzehnten errichtetes Wohngebiet an, das sich auf bis zu + 4,5 m NN erhebt. Im Vorfeld der geplanten Bebauung wurde durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft eine Prospektion mit Hilfe von Baggerversuchsnitten durchgeführt. Insgesamt wurden 15 Suchschnitte angelegt. Das Areal wird annähernd mittig durch einen großen Graben zweigeteilt, der aber im September 2019, zur Zeit der Prospektion, trocken gefallen war. Westlich des Grabens wurde eine Vielzahl kleinerer und größerer Gruben aufgedeckt, die wohl der Materialentnahme dienten und vermutlich ins 18. und 19. Jh. datieren. Auf der östlichen Teilfläche fanden sich solche Verfärbungen nur in geringem Maße und dann nur in der unmittelbaren Nähe des großen Grabens. Auf der östlichen Teilfläche konnte im nördlichen Bereich dagegen eine Anzahl an Befunden freigelegt werden, die ins hohe bzw. späte Mittelalter datieren. Die Befunde konzentrierten sich auf einen ca. 20 m breiten Streifen, der annähernd parallel zur nördlichen Grundstücksgrenze, die durch einen weiteren breiten Graben gebildet wird, verläuft. Es handelt sich um mehrere Gruben, Pfostengruben sowie zwei parallel in einem leichten Bogen verlaufende Gräben. Die Gräben scheinen die Ausdehnung der mittelalterlichen Befunde nach Süden zu begrenzen. Der äußere verfügt über eine Breite von rund 3 m, der innere wurde nicht in voller Breite erfasst und misst mindestens 1,7 m. Aus dem Graben stammt Backsteinbruch, einige Stücke können großformatigen Backsteinen zugewiesen werden. Es konnten nur eine Handvoll Keramikfragmente vom Abraum sowie aus den Gruben geborgen werden, die inner-

halb des Grabensystems lagen. Es handelt sich um Fragmente der Harten Grauware, das einzige geborgene Randstück, das das Fragment einer Schale darstellt, dürfte ins 11./12. Jh. datieren. Geht man von einer Datierung der Backsteine in das späte Mittelalter aus, so wurde in den Suchschnitten der südliche Randbereich einer mittelalterlichen Siedlung angeschnitten. Die eigentliche, von den beiden Gräben umwehrte Siedlung hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach im höher gelegenen nördlich angrenzenden Bereich befunden, wie auch die topografische Situation vermuten lässt. Bedauerlicherweise erfolgte die Errichtung der Wohnhäuser schon vor einigen Jahrzehnten und ganz ohne fachliche Begleitung. Sollte die geplante Bebauung durchgeführt werden, muss der nun prospektierte Bereich fachgerecht dokumentiert werden. – OL-Nr. 2311/6:170.

F, FM, FV: OL

H. Prison

**461 Werdum FStNr. 61,
Gde. Werdum, Ldkr. Wittmund**

Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Werdum liegt wenige Kilometer südlich der Nordseeküste und beherbergt mit der Burg Edenserloog im gleichnamigen Ortsteil eine Burgenanlage, die zu den ältesten noch erhaltenen Burgen Ostfrieslands zählt. Werdum selbst geht auf eine alte Wurtensiedlung zurück, die sich in der flachen Marschenlandschaft als deutliche Erhebung abzeichnet. Am nordwestlichen Rand der Wurt plant die Gemeinde ein kleines Neubaugebiet sowie die Errichtung eines neuen Feuerwehrstandortes auf einer Fläche von knapp 13.400 m² Größe. Im Vorfeld erfolgten Baggerprospektionen durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft. Es wurden insgesamt neun Suchschnitte angelegt, die überwiegend Nord-Süd ausgerichtet waren. Der Bodenaufbau stellte sich folgendermaßen dar: Auf dem feinsandigen, pleistozänen Untergrund folgte im Norden der Fläche ein noch bis zu 1,1 m mächtiges Kleipaket. Dessen Mächtigkeit nahm von Nord nach Süd ab und erreichte im Südosten der Fläche noch knapp 0,3 m. Der pleistozäne Untergrund im Bereich Werdums scheint eine kleine Kuppe zu bilden, die in geringem Maße von Klei überdeckt ist. In den Suchschnitten konnten zwei ehemalige Wasserläufe angeschnitten werden, die vermutlich in die westlich gelegene Werdumer Leide entwässerten. Während der eine erst zur Mitte des 20. Jhs. verfüllt wurde, dürfte

der zweite deutlich älter sein. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Priel, der eine Tiefe von fast 2,5 m aufwies und von einem Kleipaket abgedeckt wurde. Datierendes Material fehlt, es konnten auch keine Einbauten festgestellt werden, sodass weitergehende Aussagen nicht möglich sind. Im südlichen Abschnitt der untersuchten Fläche konnten mehrere rezente Materialentnahmegruben aufgedeckt werden, die wohl der Sandentnahme dienten, der hier relativ hoch anstand. Verfüllt wurden die Gruben mit Klei und modernen Abfällen, die bis in die 1960er Jahre datierten. Ganz im Süden der Fläche konnte neben einigen Gruben auch ein Torfsodenbrunnen freigelegt werden, aus dem u.a. Fragmente eines gusseisernen Kochtopfes des 18. Jhs. bzw. frühen 19. Jhs. geborgen wurden. Gruben und Torfsodenbrunnen dürften zu einem südlich der Edenserlooger Straße liegenden alten Gehöft gehören, das Ende des 20. Jhs. abgerissen wurde. Dazu passen Berichte der Anwohner, wonach die heutige Edenserlooger Straße relativ modern und früher die Straße in einem Bogen um den Ort und nicht durch ihn hindurch wie heute verlaufen sei. Da der südliche Bereich von der Bebauung ausgenommen bleibt und als Rasenfläche des Feuerstandortes dienen soll, steht der zukünftigen Nutzung des Geländes aus bodendenkmalpflegerischer Sicht nichts im Wege. – OL-Nr. 2312/4:054.

F, FM, FV: OL

H. Prison

**462 Wiesedermeer FStNr. 1,
Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund**

Mittelsteinzeit:

Bei einer Feldbegehung im Juni 2019 wurde durch J. Müller eine Sammlung von 21 Artefakten aufgelesen, von denen fünf eindeutig gebrannt sind. Anhand der Fundstücke wird ausschnittsweise der Kernzerlegungsprozess deutlich. Von größeren, teilweise durch Frost zerscherbten Geschiebefeuersteinen wurde entlang der natürlichen Grate ein Abbau von langschmalen Formen vorgenommen. Die Intention eines einheitlichen Kling- und Lamellenabbaus zeigt sich deutlich an einigen sehr regelmäßigen Klingenbruchstücken. Wie bei der Fundstelle Wiesedermeer FStNr. 2 (s. Kat.Nr. 463) kam auch hier für den Abbau der Klingen und Lamellen ein organisches Schlaginstrument zum Einsatz, wie sich anhand der Schlagflächenreste, Bulben und Schlaglippen erkennen lässt. Mehrere einfache Abschläge wurden abgenommen, um die Konvexität der Ab-

bauflächen möglichst lange aufrecht zu halten. Nur ein retuschiertes Artefakt liegt vor. Es handelt sich um eine mikrolithische Geschoßspitze von 11 mm Länge und 8 mm Breite. Die aus einem medialen Klingenfragment hergestellte Spitz ist distal retuschiert und proximal gebrochen. Der Form nach handelt es sich vermutlich um ein Trapezfragment (Abb. 340). – OL-Nr. 2512/1:12.

F FM: J. Müller, Wiesedermeer; FV: OL J. F Kegler

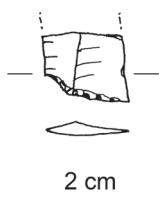


Abb. 340 Wiesedermeer FStNr. 1, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 464). Fragment einer mikrolithischen Geschoßspitze, wohl eines Trapezes. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

463 Wiesedermeer FStNr. 2, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Mittelsteinzeit:

Die bereits seit 1990 vom ehrenamtlichen Sammler J. Müller betreute steinzeitliche Fundstelle im Bereich eines größeren Fundplatzes lieferte in den letzten Jahrzehnten eine große Anzahl an Feuersteingeräten und Abschlägen der mittleren und jüngeren Steinzeit (MÜLLER 1997). Zuletzt hat J. Müller die Fundstelle im Juni 2019 abgesucht.

Die Sammlung ergab eine kleine Kollektion bestehend aus 38 Artefakten. Es handelt sich zumeist um Klingen- und Lamellenfragmente eines sehr regelmäßigen lamellaren Abbaus. Die größten Klingen erreichen Längen von 4,5 cm, im Durchschnitt liegen die Längen der Klingen und Lamellen jedoch bei 3 cm. Die Schlagflächen der drei Kerne bzw. Kernfragmente weisen eine feine Präparation der Schlagflächen und saubere Vorbereitung der Abbaukante auf. Dies wird durch zwei Abschläge unterstrichen, die für die Pflege der Abbaukanten und Schlagflächen abgenommen wurden. Bulbus und Schlaglippen der vorliegenden Klingen und Lamellen deuten auf eine weiche Schlagtechnik mittels Geweihhammer, Punch oder ähnlichem Gerät hin. Der Nachweis einer vor Ort betriebenen Feuerstelle wird durch fünf gebrannte Stücke belegt. Zwei Artefakte wurden zu Werkzeugen modifiziert: An einem Frostsprung wurde eine Kante zu einem Kratzer umgearbeitet. Ein weiterer Kratzer ist an einem etwas dickeren Abschlag realisiert worden (Abb. 341). – OL-Nr. 2512/1:8.

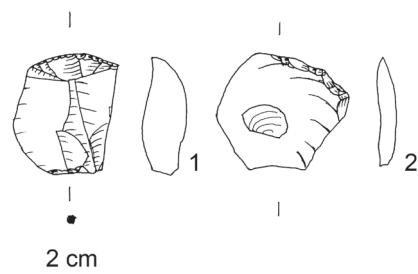


Abb. 341 Wiesedermeer FStNr. 2, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 465). Zwei kleine Kratzer vom mesolithischen Oberflächenfundplatz. M. 2:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)

Lit.: MÜLLER 1997: J. Müller, Oberflächenfunde vom Feuerstein-Schlagplatz in Klein-Wiesedermeer, Landkreis Wittmund. Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 77, 1997, 279–284.

F FM: J. Müller, Wiesedermeer; FV: OL J. F Kegler

464 Wiesedermeer FStNr. 7, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Mittelsteinzeit:

Im Jahr 2019 hat der ehrenamtlich tätige Sammler J. Müller im Bereich des bekannten Fundplatzes (vgl. Kat.Nr. 462 und Kat.Nr. 463) eine neue steinzeitliche Fundstelle entdeckt. Von ihr stammen vier Kerne bzw. Kernfragmente, zwei von ihnen sind sehr stark gebrannt. Keines der Stücke ist größer als drei Zentimeter, dennoch ist bei allen das Abbaukonzept erkennbar. Entlang natürlicher Grate wurden kleinste Abschläge in langschmaler Form abgenommen. Die kurzen Abbausequenzen enden oft an natürlichen Kluftflächen oder in Hinges, wenn die Konvexität der Abbaufächen nicht mehr durch korrigierende Abschläge wiederhergestellt werden konnte. Die Idee eines bipolaren Abbaus langschmaler (lamellarer) Grundformen wird besonders an dem größten Kern der Auswahl deutlich. Hier wurden in der letzten Abbauphase Grundformen von bis 24 mm Länge gewonnen, bevor der Abbau von der gegenüberliegenden Schlagfläche stecken geblieben ist und der Kern aufgegeben wurde. Typisch für die Steinbearbeitungstechnik während des Mesolithikums in Ostfriesland scheint die vollständige Ausnutzung der Kerne zu sein. Obwohl ausreichend Material an der Oberfläche anstand, scheint wohl nicht jedes Stück für einen Abbau geeignet gewesen zu sein. – OL-Nr. 2512/1:015.

F FM: J. Müller; FV: OL

J. F Kegler

Landkreis Wolfenbüttel

465 Halchter FStNr. 15, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel

Vorrömische Eisenzeit:

Südlich des ehemaligen Lustschlosses „Monplaisier“ am Stadtrand von Wolfenbüttel wurden im Rahmen einer Baubegleitung fünf Gruben mit gräulicher, toniger Verfüllung untersucht, von denen vier eine größere Menge an Keramik, dabei ein nahezu komplett erhaltenes Gefäß enthielten. Daneben wenige Tierknochen und Lehmbrand, aber keine Holzkohle. Offenbar handelt es sich um den Randbereich einer eisenzeitlichen Siedlung.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Brangs / M. Geschwinde

466 Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel

Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit:

Die Stadt Wolfenbüttel führte vom Frühjahr 2015 bis in den Herbst 2016 Sanierungsmaßnahmen im Bereich der Reichsstraße und des Kornmarktes durch. Neben der Neuverlegung von Leitungen betrafen die Bauarbeiten die Erneuerung von Gehwegen, der Straßendecke und der Busparkplätze in unmittelbarer Nähe zur Hauptkirche Beatae Mariae Virginis (BMV).

Bereits vor Beginn der Arbeiten war klar, dass bei den Aushubarbeiten mit Siedlungsbefunden und, zumal nahe der BMV, mit historischen Bestattungen zu rechnen war. Der Bereich um die Kirche, des ersten bedeutenden protestantischen Großkirchenbaus Deutschlands, wurde bereits in vorreformatorischer Zeit als Friedhof genutzt. Auf dem ältesten Begräbnisplatz Wolfenbüttels wurden vom späten 14. Jh. bis zum späten 18. Jh. Bürger der Stadt, ab der Mitte des 17. Jhs. auch Hofbeamte, die bevorzugt in der Reichsstraße wohnten, bestattet.

Eine Besonderheit sind die planmäßig um die Kirche angelegten Erbbegräbnisse, eingeteilt in insgesamt 86 Parzellen, die von 1650 bis Mitte des 18. Jhs. als Familiengräfte höhergestellter sozialer Schichten genutzt wurden. Der Wolfenbütteler Amtmann Christoph Woltreck gab 1747 ein Begräbnisbuch der Hauptkirche in Druck, das eine wertvolle Quelle zur Identifizierung der Bestatteten darstellt. Im Abschnitt „Von den Begräbnissen an der Ring- oder Kirchhofs-Mauer“ behandelt Woltreck die Erbbegräbnisse (WOLTERECK 1747).

Bei der Untersuchung des Bestattungsareals durch Mitarbeitende der Arcontor Projekt GmbH wurden insgesamt 88 Gräber auf einer Länge von ca. 50m (von Osten nach Westen) erfasst. Der historische Abwasserkanal konnte auf einer Länge von ca. 200m nachgewiesen werden. Zudem weisen Mauerreste auf eine ehemalige Bebauung zwischen der Nordseite der Kirche und dem Abwasserkanal hin.

Die Untersuchungen der Bestattungen nördlich der Wolfenbütteler Hauptkirche Beatae Mariae Virginis stellen eine wesentliche Bereicherung der Bestattungsforschung der frühen Neuzeit dar.

Das besondere Phänomen parzellierter Familiengräber, die als Ring um eine Kirche angelegt wurden, konnte hier erstmals interdisziplinär dokumentiert werden. Durch die Zusammenführung von historischen Schriftquellen und archäologischen Befunden im Abgleich mit der anthropologischen Analyse können höchstwahrscheinlich einzelne Individuen aus dem 17. Jh. und 18. Jh. ermittelt werden. Dieser Umstand ist ausgesprochen selten und von hohem wissenschaftlichem Wert. Die Auswertungen der anthropologischen Untersuchungen werden von Dr. B. Jungklaus ausgeführt.

Die Beobachtung, dass die Ausrichtung der spätmittelalterlichen Bestattungen von der nachfolgenden abweicht, erlaubt Rückschlüsse auf den Vorgängerbau, da die neuzeitlichen Bestattungen sich am spätrenaissancezeitlichen Kirchenbau orientieren. Mit Sicherheit war die Marienkapelle traditionell, also möglichst exakt Ost-West ausgerichtet.

Das auffällige Fehlen von Trachtbestandteilen in den Gräbern beider Epochen mit der Schlussfolgerung der Bestattung in Leichenhemden oder Tüchern ist kein Hinweis auf Armut – handelt es sich bei den beigesetzten Personen doch um Angehörige der Wolfenbütteler Oberschicht. Dagegen spricht auch die Verwendung von Särgen, zumal in den meisten Fällen hier auch im Spätmittelalter die Sargbestattung überwiegt. Zwang der Dreißigjährige Krieg, in dessen Zeit ein Teil der Bestattungen fällt, oft auch soziale Eliten zur Sparsamkeit, so spricht dagegen die Kontinuität der beobachteten Umstände. Es dürfte sich daher hier vielmehr um soziokulturelle Phänomene einer Gruppe handeln, die durch die bewusste und rituelle Zurschaustellung von Bescheidenheit in der Ausstattung des Leichnams geprägt waren und die sich so im Bestattungsbrauch niedergeschlagen haben.

Die vor diesem Hintergrund auffälligen vergoldeten Holzkruzifixe stehen nur scheinbar im Wider-



Abb. 342 Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 468). Hölzerne Kruzifix mit Resten von Buntmetallapplikationen und -drähten vom Sarg der Kinderbestattung Grab 52. (Foto: S. Stadje)

spruch zur ansonsten so bescheidenen Ausstattung der Leichname. Vor allem in der protestantischen Sepulkralkultur gehören – mitunter aufwendig gestaltete – Kruzifixe zum bildlichen Frömmigkeitskanon. In seiner „Theologia Crucis“ stellt Luther das Kreuz Christi in den Mittelpunkt der religiösen Andacht. In der Darstellung des Kruzifixes wird auch der Bezug des Verstorbenen zum Tod Christi und dessen Auferstehung hergestellt. Dass in Kindersärgen auffällig viele Kreuze gefunden wurden, ist Ausdruck einer gängigen Praxis, die sich auch in anderen Befundkomplexen niedergeschlagen hat. Beispiele sind Särge von Kleinkindern aus dem 17. Jh. in der Unteren Fürstengruft im Schleswiger Dom und dem Sargbestand derer von Anhalt-Zerbst in der Zerbster St. Bartholomäi-Kirche. Gerade bei frühverstorbenen Kindern erhält das Kruzifix zusätzlich einen apotropäischen Charakter, da diese Kinder als religiös besonders schutzbedürftig angesehen wurden (Abb. 342).

Der Grundwasserspiegel im Wolfenbütteler Stadtgebiet war aufgrund der hydrogeographischen Lage zu allen Zeiten relativ hoch. So war das angrenzende Gewölbe der Welfengruft in der Hauptkirche nachweislich seit der Barockzeit bis in die vergangenen Jahrzehnte regelmäßig überflutet. Mit dem Bau des frühneuzeitlichen Grachtenystems haben die Planer aus der Not eine Tugend gemacht, wenn gleich die Kanäle den Baugrund des Stadtgebietes nicht zu entwässern vermochten.

Das Problem der Verschlammung des „Kleinen Kanals“ hat beim dokumentierten Abwasserkanal offenbar nicht mehr bestanden, denn es befand sich nur wenig Schwemmsediment am Boden (Abb. 343).

Gemauerte Abwasserkanäle aus Mittelalter und Neuzeit wurden bei archäologischen Untersuchungen in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder dokumentiert. Hinter den zahlreichen Legenden von unterirdischen geheimen Gängen in deutschen Altstädten verbergen sich häufig solche Baubefunde. So konnte z. B. die lokale Überlieferung eines angeblichen Geheimganges durch die Altstadt von Luckau (Ldkr. Dahme-Spreewald) 1997 widerlegt werden, da im Rahmen einer archäologischen Baubegleitung in der betreffenden Flucht ein barocker Abwasserkanal aus Backstein dokumentiert wurde.

Drei Befundkonzentrationen zwischen dem historischen Abwasserkanal und der Kirchennordseite weisen auf eine ehemalige Bebauung auf dem heutigen Straßenland hin. Während überwiegend nur zusammenhanglose Mauerreste überliefert wurden, konnten in einem Fall den Spuren eines abgebrannten Fachwerkhauses mit lehmverputzten Flechtwerkwänden und gestampften Lehmfußböden sowie einem Kachelofen nachgegangen werden. Ausweislich des geborgenen Fundstoffes sind die Gebäudereste in die frühe Neuzeit zu stellen (Abb. 344).

Lit.: WOLTERECK 1747: C. Woltereck, Chronicon Der Stadt und Vestung Wolffenburg, in sich haltend des seel. Herrn Ober-Amtmanns Christoph Woltereck



Abb. 343 Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 468). Blick in den freigelegten historischen Abwasserkanal. (Foto: N. Gola)



Abb. 344 Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 468). Reste eines abgebrannten Fachwerkhauses. (Foto: S. Stadje)

Begräbniß-Buch Der Kirchen B.M.V. zu Wolffenbüttel samt inserirten Epitaphiis und Ehren-Schrifften, auch der Begräbniß-Leichen-Geleute-Kirchen-Stuhl- und anderer Justitz- und Policey-Ordnungen; welches der seel. Auctor bis pag. 668. zum Druck befördert (Helmstedt 1747).

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig D. Kühnholz / A. Ströbl

467 Wolfenbüttel FStNr. 65, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Die Stadt Wolfenbüttel plante den Um- und Ausbau der Fußgängerzone im Bereich der Straßen „Großer Zimmerhof“, „Krambuden“ und Löwenstraße sowie in Teilen des „Schulwalls“ und des Schlossplatzes. Damit sollten Bodeneingriffe inmitten der historischen Altstadt Wolfenbüttels vorgenommen werden, welche durch das NLD, Regionalreferat Braunschweig, entsprechend mit einer archäologischen



Abb. 345 Wolfenbüttel FStNr. 65, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 469). Angeschnittener Gewölbekanal vor Löwenstraße Nr. 1/5. (Foto: B. Feierabend)

Baubegleitung beauftragt wurden. Das Untersuchungsgebiet liegt im Westen der Heinrichstadt, dem Gründungsviertel der Stadt Wolfenbüttel.

Die archäologische Baubegleitung führte die Arcontor Projekt GmbH mit baubedingten Unterbrechungen von Mai 2016 bis Februar 2017 durch. Der Eingriffstiefe von mehr als 1,2 m und dem damit verbundenen Arbeiten mit Verbau ist die eingeschränkte Dokumentationsmöglichkeit zu schulden. Dennoch konnten einige Baubefunde aufgenommen werden. Dazu zählen die aus behauenen Kalksteinen gesetzten Gewölbekanäle, die vor dem Haus „Krambuden Nr. 2“ und im Straßenabschnitt Lö-

wenstraße Nr. 1 und Nr. 5 angeschnitten wurden (Abb. 345). Beide Gewölbekanäle waren für die Verlegung moderner Leitungen wiederbenutzt worden. Gewölbekanäle gleicher Bauweise, die höchstwahrscheinlich ehemalige Abwasserkanäle sind, traten bereits bei anderen Tiefbaumaßnahmen im Stadtgebiet Wolfenbüttels in Erscheinung.

Des Weiteren hatten sich in dem feuchten Auelehm Holzbefunde erhalten. So konnten auf der Sohle der bis zu 4 m tiefen Ausschachtung für das Fundament eines Brunnens im Bereich Krambuden Nr. 9 mehrere Köpfe von senkrecht stehenden, bis zu 1,8 m langen, angespitzten Holzpfählen beobachtet werden. Ihre Funktion war aber nicht zu klären.

Im Leitungsgraben in der Straße Schulwall im Bereich der Kreuzung Löwenstraße und Schlossplatz kamen Untergrundbefestigungen in Form einer dichten Packung aus Zweigen (Abb. 346) und darauf horizontal liegende, ca. 1,7 m lange und 0,15 m durchmessende Rundhölzer sowie 0,35 m breite Spaltbohlen derselben Länge zum Vorschein. Es handelte sich um die Reste eines Bohlenweges, der vielleicht ein Teilstück des mittelalterlichen Dammweges darstellte, der das sumpfige Niederrungsgebiet der Oker in Richtung NNW–SSO querte und der Dammfeste zu ihrem Namen verhalf.

Es wurden nur wenige Funde glasierter Irdeware der frühen Neuzeit von der Sohle der Fundamentgrube des geplanten Brunnens in der Straße Krambuden Nr. 9 geborgen. Alle anderen Befunde



Abb. 346 Wolfenbüttel FStNr. 65, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 469). Untergrundbefestigung aus dicht gepackten Zweigen für den Bohlenweg. (Foto: C. Neutzer)

erbrachten kein datierendes Fundmaterial. Es wurden jedoch Proben der Hölzer des Bohlenweges für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen.

Die vergleichbaren Befunde, vor allem die gemauerten und mit Gewölbedecken versehenen Abwasserkanäle, die auch bei der Sanierung des Schlossplatzes sowie der Reichsstraße auftraten, datieren ihrem Fundmaterial nach in die frühe Neuzeit. Diese Datierung wird auch durch den Abgleich mit historischen Quellen gestützt, sodass ein analoger Zeitanlass für die Fundstelle 65 plausibel ist.

F FM: B. Feierabend / M. Fischer / C. Neutzer / J. Weber (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH

D. Kühnholz / F Tröger

468 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die baubegleitenden archäologischen Untersuchungen auf dem Schlossplatz und nördlich des Zeughauses in Wolfenbüttel, die die Arcontor Projekt GmbH durchführte, erstreckten sich über einen Zeitraum von März 2018 bis Dezember 2019 mit vielen, bauseits bedingten Unterbrechungen. Neben dem Austausch und der Neuanlage von Schmutz- und Regenwasserleitungen auf und um den Schlossplatz herum mit Eingriffstiefen von über 2 m erfolgte ein flächiger Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 0,75–0,90 m

unterhalb der heutigen Geländeoberkante sowohl für die Neupflasterung als auch für die Untersuchungen des Kampfmittelräumdienstes, der den Schlossplatz als Verdachtsfläche für Kampfmittel führte. Da in den Kanaltrassen die max. Eingriffstiefe von 1,2 m überschritten wurde, durften die Gräben auf Anordnung der Bauaufsicht nur noch nach Setzen des Verbaus betreten werden. Dies hatte Einfluss auf Umfang und Art der Dokumentation.

Die Fundstelle erfuhr seit dem Bau der mittelalterlichen Burg vielfältige und tiefgreifende Umgestaltungen. Befand sich noch 1555 gegenüber dem Zeughaus ein Sumpfgebiet, das mittels eines aufgeschütteten Dammes zu passieren war, woraus sich der Name „Dammfeste“ ableiten lässt, entstanden in den Jahren danach mehr als 60 Wohn- und Gewerbegebäude. Die während der aktuellen Bautätigkeiten aufgedeckten Gebäudereste stellen die Bebauung von Grundstücken dar, die in Grundstückslisten aus den Jahren 1584/85 und aus dem Jahr 1642 erscheinen. Letztere wiederum beruht wahrscheinlich auf einer Liste aus dem Jahr 1626, also aus einer Zeit, bevor der Dreißigjährige Krieg Wolfenbüttel erschütterte. Im direkten Vergleich lassen diese Listen zwar die Aussage zu, dass der ursprüngliche Gebäudebestand noch vor Ausbruch der Kriegsereignisse des Dreißigjährigen Krieges in Wolfenbüttel reduziert worden war, zumeist durch Umbaumaßnahmen zur Sicherung der „Dammfeste“, sie ermöglichen aber nicht die Rekonstruktion eines detaillierten Lagepla-



Abb. 347 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 470). Die barocke Pflasterung des Schlossplatzes liegt über der Grundmauer eines Gebäudes. (Foto: B. Thiemann)

nes. Bekannt ist aus den historischen Quellen, dass unter Herzog August d. J. ab 1643 alle noch erhaltenen Häuser und Ruinen eingeebnet und der Schlossplatz in den heutigen Ausmaßen erstellt wurde, wodurch ein *terminus ante quem* geschaffen ist, der die Befunde der Gebäudereste und Pflasterungen unter der barocken Schlossplatzpflasterung zwischen die Mitte des 16. Jh. und des 17. Jh. stellt (F. THÖNE, 1952, 27) (Abb. 347). Diesen Zeitansatz spiegelt auch das Fundgut wider.

Die aufgefundenen Mauerreste wurden aus Bruchsteinen errichtet, zumeist aus Kalkgestein, seltener aus Buntsandstein. Backsteinmauern kommen nur ausnahmsweise vor. Die Fußböden bestanden aus gestampftem Lehm, allerdings konnten auch Fußböden aus verlegten Backsteinen sowie aus Feldsteinpflaster dokumentiert werden. Zur Ausstattung der Häuser gehörten aufwendig gestaltete Kachelöfen aus grün-, schwarz-, braun- oder polychromglasierten Kacheln, oft mit reichen floralen oder figürlichen Darstellungen verziert (Abb. 348).

Funde von Fensterblei sind Belege für die Verglasung der Fenster. Dies macht der Fund von 20 Glas- und 66 Fensterbleifragmenten aus einem Auffullhorizont deutlich.

Die Innenwände und Decken waren anscheinend mit einem Kalkputz versehen, der teilweise bemalt worden war, wie aus dem Bauschutt geborgene Bruchstücke belegen. Daneben kamen Stuckfriese mit zumeist floralen Motiven vor. Auch mit geflies-

ten Wänden kann gerechnet werden, wie das Fragment einer wahrscheinlich Delfter Kachel andeutet.



Abb. 348 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 470). Grünglasierte Ofenkachel mit menschlich-figürlicher Darstellung. (Foto: B. Thiemann)



Abb. 349 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 470). Teil des verzweigten Abwassersystems nach Entfernen der steinernen Gewölbekappe. (Foto: M. Banas)

Von der Infrastruktur der Besiedlung auf der Dammfeste zeugen neben den gepflasterten Gassen mit eingelassenen Pflasterrinnen zur Ableitung des Oberflächenwassers auch ein verzweigtes System aus gemauerten, größtenteils mit flachen Tonnengewölben bedeckten Abwasserkanälen und hölzernen Frischwasserleitungen (*Abb. 349*).

Der Bau der Häuser in der sumpfigen Okerniederung erforderte Sicherungsmaßnahmen, die in Form von Pfahlgründungen und weiteren hölzernen Unterkonstruktionen erfolgten. Die guten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien verhalfen zu den Beobachtungen dieser Aufbereitungen des Baugrundes vor allem in den tief in den Boden eingreifenden Leitungsgräben der Regenwassertrasse.

Der zeitliche Ansatz der architektonischen Befunde aufgrund der historischen Quellen deckt sich mit dem geborgenen Fundstoff. Im fragmentierten Hausrat kommt selten Harte Grauware vor, die sicher frühestens ins Spätmittelalter zu datieren ist. Hauptsächlich aber treten glasierte und malhornverzierte Waren auf, die typisch für die frühe Neuzeit sind.

Von den kriegerischen Handlungen, sowohl der Belagerung und Eroberung der Stadt Wolfenbüttel durch den Schmalkaldischen Bund 1542 als auch des Dreißigjährigen Krieges sprechen die Funde von Kanonen- und Musketenkugeln, die aber nicht eindeutig einem der beiden Ereignisse zugewiesen werden können (*Abb. 350*).



Abb. 350 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 470). Kanonenkugel. (Foto: P. Arnold)

5 cm

Über den Befundhorizont der nach dem Dreißigjährigen Krieg niedergelegten Häuser erstreckten sich weiträumig Planierungen und Auffüllschichten, die den Untergrund für die barocke Pflasterung des Schlossplatzes bereiteten. Diese Schichtbefunde enthalten den größten Teil des geborgenen Fundstoffs. Die Pflasterung des herzoglichen Parade- und Exerzierplatzes wurde durch die Bauarbeiten unter dem heutigen Schlossplatz bzw. der Straße partiell freigelegt und als archäologischer Befund dokumentiert.

Die Ergebnisse der baubegleitenden Dokumentation bieten eine breite Grundlage zur Verzahnung der historischen und archäologischen Quellen.

Lit.: THÖNE 1952: F. Thöne, Wolfenbüttel unter Herzog Julius 1568–1589. Topographie und Baugeschichte. Sonderabdruck aus Braunschweigisches Jahrbuch 33, 1952.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig D. Kühnholz

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Landkreis Gifhorn

- Dannenbüttel FStNr. 2, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. 105
Dannenbüttel FStNr. 32, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. 107
Hankensbüttel FStNr. oF 2–12, Gde. Hankensbüttel:
Kat.Nr. 114

Landkreis Helmstedt

- Schöningen FStNr. 13II, Gde. Stadt Schöningen:
Kat.Nr. 218

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

- Wildeshausen FStNr. 1034, Gde. Stadt Wildes-
hausen: Kat.Nr. 284

Landkreis Osnabrück

- Hollage FStNr. 55, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. 314

Landkreis Peine

- Edesse FStNr. 28, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 360
Stederdorf FStNr. 18 und 26, Gde. Stadt Peine:
Kat.Nr. 375

Landkreis Schaumburg

- Riehe FStNr. 3, Gde. Suthfeld: Kat.Nr. 426
Rodenberg FStNr. 32, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. 432

Mittelsteinzeit

Landkreis Cuxhaven

- Midlum FStNr. 308, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 59

Landkreis Diepholz

- Ristedt FStNr. 23, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 92

Landkreis Gifhorn

- Dannenbüttel FStNr. 2, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. 105
Dannenbüttel FStNr. 32, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. 107

Region Hannover

- Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. 167
Vesbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.:
Kat.Nr. 194
Vesbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.:
Kat.Nr. 195

Landkreis Nienburg (Weser)

- Estorf FStNr. 128, Gde. Estorf: Kat.Nr. 258
Loccum FStNr. 116, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:
Kat.Nr. 265

Steyerberg FStNr. 30, Gde. Flecken Steyerberg:

Kat.Nr. 269

Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 271

Landkreis Osnabrück

- Bieste FStNr. 6, Gde. Rieste: Kat.Nr. 303
Dalum FStNr. oF 6 und Bippen FStNr. oF 6, Gde.
Bippen: Kat.Nr. 306

Landkreis Peine

- Abbensen FStNr. 20, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 359
Edesse FStNr. 28, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 360
Stederdorf FStNr. 18 und 26, Gde. Stadt Peine:
Kat.Nr. 375

Landkreis Rotenburg (Wümme)

- Wiersdorf FStNr. 24, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. 409

Landkreis Schaumburg

- Rodenberg FStNr. 32, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. 432

Landkreis Wittmund

- Reepsholt FStNr. 45, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. 458
Reepsholt FStNr. 49, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. 459
Wiesedermeer FStNr. 1, Gde. Friedeburg:
Kat.Nr. 462
Wiesedermeer FStNr. 2, Gde. Friedeburg:
Kat.Nr. 463
Wiesedermeer FStNr. 7, Gde. Friedeburg:
Kat.Nr. 464

Jungsteinzeit

Landkreis Aurich

- Großheide FStNr. 18, Gde. Großheide: Kat.Nr. 3

Landkreis Cuxhaven

- Bederkesa FStNr. 7, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 29
Drangstedt FStNr. 47, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 35
Drangstedt FStNr. 79, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 36
Midlum FStNr. 308, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 59
Wehden FStNr. 30, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. 83

Landkreis Diepholz

- Ristedt FStNr. 23, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 92

Landkreis Gifhorn

- Boitzenhagen FStNr. 6, Gde. Stadt Wittingen:
Kat.Nr. 102
Dannenbüttel FStNr. 2, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. 105

- Dannenbüttel FStNr. 32, Gde. Sassenburg:
Kat.Nr. **107**
- Hankensbüttel FStNr. oF 2–12, Gde. Hankensbüttel:
Kat.Nr. **114**
- Landkreis Göttingen**
- Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:
Kat.Nr. **135**
 - Duderstadt FStNr. 2, Gde. Stadt Duderstadt:
Kat.Nr. **137**
 - Seulingen FStNr. 65, Gde. Seulingen: Kat.Nr. **143**
 - Seulingen FStNr. 66, Gde. Seulingen: Kat.Nr. **144**
- Landkreis Hameln-Pyrmont**
- Afferde FStNr. 27, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **147**
- Region Hannover**
- Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **148**
 - Bennigsen FStNr. 30, Gde. Stadt Springe:
Kat.Nr. **155**
 - Bräse FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **157**
 - Eisperke FStNr. 30, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **164**
 - Koldingen FStNr. 31, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **175**
 - Neustadt a. Rbge. FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **181**
 - Niedernstöcken FStNr. 24, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **184**
 - Suttorf FStNr. 13, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **191**
 - Vesbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **194**
 - Vesbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **195**
- Landkreis Harburg**
- Kampen FStNr. 72, Gde. Welle: Kat.Nr. **205**
- Landkreis Hildesheim**
- Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. **222**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
- Binnen FStNr. 52, Gde. Binnen: Kat.Nr. **254**
 - Estorf FStNr. 128, Gde. Estorf: Kat.Nr. **258**
 - Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **271**
 - Stolzenau FStNr. 50, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **272**
 - Winzlar FStNr. 10, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:
Kat.Nr. **273**
- Landkreis Northeim**
- Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck:
Kat.Nr. **276**
 - Hevensen FStNr. 1, Gde. Stadt Hardegsen:
Kat.Nr. **277**
- Kreisfreie Stadt Osnabrück**
- Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **287**
- Landkreis Osnabrück**
- Balkum FStNr. 39, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **301**
 - Dalum FStNr. oF 6 und Bippen FStNr. oF 6,
Gde. Bippen: Kat.Nr. **306**
 - Haaren FStNr. 15, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **312**
 - Hollage FStNr. 115, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **315**
 - Jeggen FStNr. 1, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **321**
 - Krevinghausen FStNr. 12, Gde. Bissendorf:
Kat.Nr. **334**
 - Wellingholzhausen FStNr. 34, Gde. Stadt Melle:
Kat.Nr. **357**
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
- Oldendorf FStNr. 79, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. **400**
 - Tarmstedt FStNr. 234, Gde. Tarmstedt: Kat.Nr. **404**
 - Vorwerk FStNr. 91, Gde. Vorwerk: Kat.Nr. **406**
 - Vorwerk FStNr. 92, Gde. Vorwerk: Kat.Nr. **407**
 - Zeven FStNr. 172, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. **410**
- Landkreis Schaumburg**
- Ottensen FStNr. 2, Gde. Lindhorst: Kat.Nr. **425**
 - Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **427**
 - Rodenberg FStNr. 32, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. **432**
 - Sachsenhagen FStNr. 31, Gde. Stadt Sachsenhagen:
Kat.Nr. **436**
- Landkreis Verden**
- Dauelsen FStNr. 48, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. **450**
- Bronzezeit**
- Landkreis Aurich**
- Großheide FStNr. 18, Gde. Großheide: Kat.Nr. **3**
- Landkreis Celle**
- Wathlingen FStNr. 15, Gde. Wathlingen: Kat.Nr. **23**
- Landkreis Cuxhaven**
- Bederkesa FStNr. 7, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. **29**
 - Drangstedt FStNr. 47, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. **35**
 - Hagen FStNr. 9, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. **43**
 - Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. **45**
 - Schiffdorf FStNr. 32, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **66**
 - Schiffdorf FStNr. 99, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **69**
 - Schiffdorf FStNr. 116, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **70**
 - Uthlede FStNr. 6c, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. **74**
 - Wehden FStNr. 30, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **83**
- Landkreis Diepholz**
- Mörsen FStNr. 16, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **90**
 - Schwaförden FStNr. 9 und 10, Gde. Schwaförden:
Kat.Nr. **94**

Landkreis Gifhorn

Lüben FStNr. 7–13 und Stöcken FStNr. 9–11:

Kat.Nr. 116

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:

Kat.Nr. 135

Region Hannover

Bennigsen FStNr. 29, Gde. Stadt Springe:

Kat.Nr. 154

Bräse FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 157

Müllingen FStNr. 49, Gde. Stadt Sehnde:

Kat.Nr. 180

Steinwedel FStNr. 38, Gde. Stadt Lehrte: Kat.Nr. 190

Uetze FStNr. 101, Gde. Uetze: Kat.Nr. 192

Vesbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 194

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:

Kat.Nr. 196

Landkreis Harburg

Asendorf FStNr. 93, Gde. Asendorf: Kat.Nr. 198

Hanstedt FStNr. 62, Gde. Hanstedt: Kat.Nr. 200

Hanstedt FStNr. 63, Gde. Hanstedt: Kat.Nr. 201

Kampen FStNr. 71, Gde. Welle: Kat.Nr. 204

Kampen FStNr. 72, Gde. Welle: Kat.Nr. 205

Scharmbeck FStNr. 89, Gde. Stadt Winsen (Luhe):

Kat.Nr. 209

Landkreis Heidekreis

Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem: Kat.Nr. 213

Stellichte FStNr. 56, Gde. Stadt Walsrode:

Kat.Nr. 215

Landkreis Hildesheim

Algermissen FStNr. 17, Gde. Algermissen:

Kat.Nr. 220

Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 222

Brüggen FStNr. 27, Gde. Stadt Gronau (Leine):

Kat.Nr. 227

Burgstemmen FStNr. 113, Gde. Nordstemmen:

Kat.Nr. 232

Landkreis Nienburg (Weser)

Lemke FStNr. 25, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 262

Stolzenau FStNr. 1, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 270

Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 271

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Ganderkesee FStNr. 160, Gde. Ganderkesee und

Hatten FStNr. 107 und 125–127, Gde. Hatten:

Kat.Nr. 281

Großenkneten FStNr. 619, Gde. Großenkneten:

Kat.Nr. 282

Landkreis Osnabrück

Alfhausen FStNr. 16, Gde. Alfhausen: Kat.Nr. 295

Venne FStNr. 174, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. 346

Wellingholzhausen FStNr. 34, Gde. Stadt Melle:

Kat.Nr. 357

Landkreis Peine

Röhrse FStNr. 5, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 370

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bothel FStNr. 22, Gde. Bothel: Kat.Nr. 380

Rotenburg FStNr. 310, Gde. Stadt Rotenburg

(Wümme): Kat.Nr. 402

Unterstedt FStNr. 82, Gde. Stadt Rotenburg

(Wümme): Kat.Nr. 405

Landkreis Schaumburg

Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 427

Rolfshagen FStNr. 2, Gde. Auetal: Kat.Nr. 435

Sachsenhagen FStNr. 31, Gde. Stadt Sachsenhagen:

Kat.Nr. 436

Landkreis Stade

Beckdorf FStNr. 80, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. 444

Vorrömische Eisenzeit**Landkreis Cloppenburg**

Emstek FStNr. 499, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27

Landkreis Cuxhaven

Drangstedt FStNr. 184, Gde. Stadt Geestland:

Kat.Nr. 37

Hagen FStNr. 9, Gde. Hagen im Bremischen:

Kat.Nr. 43

Midlum FStNr. 155, Gde. Wurster Nordseeküste:

Kat.Nr. 58

Schiffdorf FStNr. 32, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. 66

Schiffdorf FStNr. 99, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. 69

Schiffdorf FStNr. 116, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. 70

Landkreis Diepholz

Aschen FStNr. 30, Gde. Stadt Diepholz: Kat.Nr. 84

Mörseen FStNr. 16, Gde. Stadt Twistringen:

Kat.Nr. 90

Sankt Hölje FStNr. 22, Gde. Stadt Diepholz:

Kat.Nr. 93

Schwaförden FStNr. 9 und 10, Gde. Schwaförden:

Kat.Nr. 94

Landkreis Emsland

Aschendorf FStNr. 7, Gde. Stadt Papenburg:

Kat.Nr. 99

Landkreis Gifhorn

Calberlah FStNr. 15, Gde. Calberlah: Kat.Nr. 103

Sprakensehl FStNr. oF 8, Gde. Sprakensehl:

Kat.Nr. 122

Wasbüttel FStNr. 50, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. 125

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:

Kat.Nr. 135

Duderstadt FStNr. 2, Gde. Stadt Duderstadt:

Kat.Nr. 137

Grone FStNr. 27, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. 140

Reinshof FStNr. 15, Gde. Friedland: Kat.Nr. 142

Landkreis Grafschaft Bentheim

Laar FStNr. 9, Gde. Laar: Kat.Nr. 145

Region Hannover

Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 148

Bennigsen FStNr. 26, Gde. Stadt Springe:
Kat.Nr. 153

Dollbergen FStNr. 13, Gde. Uetze: Kat.Nr. 158
Eilvese FStNr. 34, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 159

Esperke FStNr. 30, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 164

Gehrden FStNr. 56, Gde. Stadt Gehrden:
Kat.Nr. 165

Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. 167

Leveste FStNr. 13, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 177
Müllingen FStNr. 38, Gde. Stadt Sehnde:
Kat.Nr. 179

Rethmar FStNr. 20, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 187
Steinwedel FStNr. 38, Gde. Stadt Lehrte: Kat.Nr. 190

Uetze FStNr. 101, Gde. Uetze: Kat.Nr. 192

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 196

Landkreis Harburg

Asendorf FStNr. 93, Gde. Asendorf: Kat.Nr. 198

Landkreis Hildesheim

Rössing FStNr. 24, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 237

Landkreis Lüneburg

Scharnebeck FStNr. 15, Gde. Scharnebeck:
Kat.Nr. 250

Landkreis Nienburg (Weser)

Eitzendorf FStNr. 20, Gde. Hilgermissen:
Kat.Nr. 256
Holzhausen FStNr. 46, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 260

Landkreis Northeim

Bühle FStNr. 7, Gde. Stadt Northeim: Kat.Nr. 275

Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck:
Kat.Nr. 276

Hevensen FStNr. 1, Gde. Stadt Hardegsen:
Kat.Nr. 277

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Colnrade FStNr. 14, Gde. Colnrade: Kat.Nr. 280
Ganderkesee FStNr. 160, Gde. Ganderkesee und
Hatten FStNr. 107 und 125–127, Gde. Hatten:
Kat.Nr. 281
Großenkneten FStNr. 619, Gde. Großenkneten:
Kat.Nr. 282

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Gretesch FStNr. 91, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. 288

Landkreis Osnabrück

Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. 326

Landkreis Peine

Edesse FStNr. 28, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 360
Peine FStNr. 145, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 365
Rosenthal FStNr. 11 und 26, Gde. Stadt Peine:
Kat.Nr. 372

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bothel FStNr. 22, Gde. Bothel: Kat.Nr. 380
Rotenburg FStNr. 310, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. 402
Unterstedt FStNr. 82, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. 405
Zeven FStNr. 172, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 410

Landkreis Schaumburg

Engern FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 413
Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. 418
Möllenbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. 423
Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 427
Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 428
Rinteln FStNr. 94, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 429
Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 431
Rodenberg FStNr. 45, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. 433
Rodenberg FStNr. 45, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. 434
Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. 438
Todenmann FStNr. 16, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. 439
Warber FStNr. 2, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 442
Warber FStNr. 6, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 443

Landkreis Stade

Beckdorf FStNr. 80, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. 444

Landkreis Verden

Cluvenhagen FStNr. 46, Gde. Flecken Langwedel:
Kat.Nr. 448

Landkreis Wolfenbüttel

Halchter FStNr. 15, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. 465

Römische Kaiserzeit**Landkreis Aurich**

Westdorf FStNr. 3, Gde. Dornum: Kat.Nr. 11

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 82, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. 24
Emstek FStNr. 499, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27

Landkreis Cuxhaven

Debstedt FStNr. 22, Gde. Stadt Geestland:

Kat.Nr. 31

Drangstedt FStNr. 18, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 34

- Flögeln FStNr. 56, Gde. Stadt Geestland: Kat.Nr. **41**
 Frelsdorf FStNr. 107, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. **42**
 Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. **45**
 Laven FStNr. 7, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **57**
 Midlum FStNr. 155, Gde. Wurster Nordseeküste: Kat.Nr. **58**
 Nordleda FStNr. 11, Gde. Nordleda: Kat.Nr. **62**
 Schiffdorf FStNr. 49a, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **67**
 Schiffdorf FStNr. 50, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **68**
 Sievern FStNr. 282, Gde. Stadt Geestland: Kat.Nr. **71**
 Uthlede FStNr. 6b, Gde. Hagen im Bremischen: Kat.Nr. **73**
 Uthlede FStNr. 6j und 6k, Gde. Hagen im Bremischen: Kat.Nr. **75**
 Uthlede FStNr. 6l, Gde. Hagen im Bremischen: Kat.Nr. **76**
- Landkreis Diepholz**
 Sankt Hülfe FStNr. 22, Gde. Stadt Diepholz: Kat.Nr. **93**
- Landkreis Göttingen**
 Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **135**
 Duderstadt FStNr. 2, Gde. Stadt Duderstadt: Kat.Nr. **137**
 Grone FStNr. 27, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **140**
- Landkreis Grafschaft Bentheim**
 Laar FStNr. 9, Gde. Laar: Kat.Nr. **145**
- Region Hannover**
 Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **148**
 Bennigsen FStNr. 17, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **151**
 Dollbergen FStNr. 13, Gde. Uetze: Kat.Nr. **158**
 Gehrden FStNr. 56, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **165**
 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **169**
 Koldingen FStNr. 29, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **173**
 Koldingen FStNr. 32, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **176**
 Müllingen FStNr. 38, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **179**
 Pattensen FStNr. 78, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **185**
 Rethmar FStNr. 20, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **187**
 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **196**
- Landkreis Heidekreis**
 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem: Kat.Nr. **213**
- Landkreis Hildesheim**
 Barfelde FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. **221**
 Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. **224**
- Landkreis Leer**
 Holte FStNr. 14, Gde. Rhauderfehn: Kat.Nr. **240**
 Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland: Kat.Nr. **241**
- Landkreis Lüneburg**
 Reinstorf FStNr. 128, Gde. Reinstorf: Kat.Nr. **249**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
 Eitzendorf FStNr. 20, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **256**
 Eystrup FStNr. 66, Gde. Eystrup: Kat.Nr. **259**
 Steyerberg FStNr. 30, Gde. Flecken Steyerberg: Kat.Nr. **269**
 Stolzenau FStNr. 1, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **270**
- Landkreis Oldenburg (Oldb.)**
 Ganderkesee FStNr. 160, Gde. Ganderkesee und Hatten FStNr. 107 und 125–127, Gde. Hatten: Kat.Nr. **281**
 Großenkneten FStNr. 619, Gde. Großenkneten: Kat.Nr. **282**
- Kreisfreie Stadt Osnabrück**
 Gretesch FStNr. 91, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **288**
 Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **294**
- Landkreis Osnabrück**
 Alhausen FStNr. 16, Gde. Alhausen: Kat.Nr. **295**
 Düingdorf FStNr. 3 und 4, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **307**
 Gerden FStNr. 9, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **311**
 Hüsede FStNr. 15 und Linne FStNr. 4, Gde. Bad Essen: Kat.Nr. **318**
 Kalkriese FStNr. 42, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **322**
 Kalkriese FStNr. 44, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **323**
 Kalkriese FStNr. 46, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **324**
 Kalkriese FStNr. 50, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **325**
 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **326**
 Kalkriese FStNr. 100, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **327**
 Kalkriese FStNr. 112, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **328**
 Kalkriese FStNr. 140, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **329**
 Ueffeln FStNr. 88, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **341**
 Ueffeln FStNr. 89, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **342**
 Venne FStNr. 74, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **343**
 Venne FStNr. 94, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **344**
 Venne FStNr. 145, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **345**
 Venne FStNr. 181, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **348**
 Wellingholzhausen FStNr. 32, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **355**

Landkreis Peine

Stederdorf FStNr. 18 und 26, Gde. Stadt Peine:
Kat.Nr. 375

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 183, Gde. Oerel: Kat.Nr. 378
Bremervörde FStNr. 390, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. 390
Bremervörde FStNr. 392, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. 392
Bremervörde FStNr. 393, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. 393
Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf: Kat.Nr. 395
Gyhum FStNr. 7, Gde. Gyhum: Kat.Nr. 396
Gyhum FStNr. 16, Gde. Gyhum: Kat.Nr. 397

Landkreis Schaumburg

Möllenbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. 423
Rinteln FStNr. 72, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 427
Rinteln FStNr. 94, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 429
Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 431
Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln: Kat.
Nr. 438
Waltringhausen FStNr. 8, Gde. Bad Nenndorf:
Kat.Nr. 441
Warber FStNr. 2, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 442
Warber FStNr. 6, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 443

Völkerwanderungszeit**Region Hannover**

Gehrden FStNr. 56, Gde. Stadt Gehrden:
Kat.Nr. 165
Koldingen FStNr. 29, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. 173
Koldingen FStNr. 32, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. 176
Müllingen FStNr. 38, Gde. Stadt Sehnde:
Kat.Nr. 179

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 25, Gde. Stadt Gronau (Leine):
Kat.Nr. 225

Landkreis Lüneburg

Reinstorf FStNr. 128, Gde. Reinstorf: Kat.Nr. 249
Südergellersen FStNr. 90, Gde. Südergellersen:
Kat.Nr. 251

Landkreis Nienburg (Weser)

Steyerberg FStNr. 30, Gde. Flecken Steyerberg:
Kat.Nr. 269

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Großenkneten FStNr. 619, Gde. Großenkneten:
Kat.Nr. 282

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 183, Gde. Oerel: Kat.Nr. 378
Gyhum FStNr. 7, Gde. Gyhum: Kat.Nr. 396

Landkreis Verden

Cluvenhagen FStNr. 46, Gde. Flecken Langwedel:
Kat.Nr. 448

Mittelalter**Kreisfreie Stadt Emden**

Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 95

Landkreis Goslar

Goslar FStNr. 94, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. 132

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Brünkendorf FStNr. 62, Gde. Höhbeck: Kat.Nr. 245

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Rotenburg FStNr. 297, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. 401

Landkreis Wesermarsch

Langwarden FStNr. 18, Gde. Butjadingen:
Kat.Nr. 455

Frühes Mittelalter**Landkreis Aurich**

Großheide FStNr. 18, Gde. Großheide: Kat.Nr. 3
Westdorf FStNr. 3, Gde. Dornum: Kat.Nr. 11

Landkreis Celle

Ahnsbeck FStNr. 2, Gde. Ahnsbeck: Kat.Nr. 19
Eicklingen FStNr. 16, Gde. Eicklingen: Kat.Nr. 21

Landkreis Cuxhaven

Dorum FStNr. 118, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 32
Drangstedt FStNr. 18, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 34
Midlum FStNr. 155, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 58
Midlum FStNr. 309, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 60
Midlum FStNr. 310, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 61
Uthlede FStNr. 61, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 76

Landkreis Diepholz

Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. 85
Lemförde FStNr. 46, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. 86
Marl FStNr. 48, Gde. Marl: Kat.Nr. 88

Kreisfreie Stadt Emden

Borssum FStNr. 5, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 96

Landkreis Gifhorn

Gifhorn FStNr. 6, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. **109**
 Wasbüttel FStNr. 49, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. **124**

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:
 Kat.Nr. **135**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
 Kat.Nr. **146**

Region Hannover

Bennigsen FStNr. 23, Gde. Stadt Springe:
 Kat.Nr. **152**
 Gehrden FStNr. 56, Gde. Stadt Gehrden:
 Kat.Nr. **165**
 Koldingen FStNr. 30, Gde. Stadt Pattensen:
 Kat.Nr. **174**
 Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **178**
 Müllingen FStNr. 49, Gde. Stadt Sehnde:
 Kat.Nr. **180**

Landkreis Harburg

Kampen FStNr. 68, Gde. Welle: Kat.Nr. **203**
 Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen: Kat.Nr. **207**
 Scharmbeck FStNr. 83, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
 Kat.Nr. **208**
 Welle FStNr. 28, Gde. Welle: Kat.Nr. **211**

Landkreis Heidekreis

Önigen FStNr. 3, Gde. Stadt Soltau: Kat.Nr. **214**

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 18, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **223**
 Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **224**
 Brüggen FStNr. 26, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **226**

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Plate FStNr. 18, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. **246**

Landkreis Lüneburg

Deutsch Evern FStNr. 116, Gde. Deutsch Evern:
 Kat.Nr. **247**
 Deutsch Evern FStNr. 117, Gde. Deutsch Evern:
 Kat.Nr. **248**
 Wendisch-Evern FStNr. 65, Gde. Wendisch Evern:
 Kat.Nr. **252**
 Wendisch-Evern FStNr. 66, Gde. Wendisch Evern:
 Kat.Nr. **253**

Landkreis Nienburg (Weser)

Eitzendorf FStNr. 20, Gde. Hilgermissen: Kat.
 Nr. **256**
 Liebenau FStNr. 110, Gde. Flecken Liebenau:
 Kat.Nr. **263**
 Stolzenau FStNr. 1, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **270**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett: Kat.Nr. **286**

Landkreis Osnabrück

Ankum FStNr. 69, Gde. Ankum: Kat.Nr. **296**
 Schledehausen FStNr. 18, Gde. Bissendorf:
 Kat.Nr. **337**
 Venne FStNr. 204, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **352**
 Wellingholzhausen FStNr. 32, Gde. Stadt Melle:
 Kat.Nr. **355**

Landkreis Peine

Abbensen FStNr. 20, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **359**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bevern FStNr. 87, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **379**
 Bothel FStNr. 41, Gde. Bothel: Kat.Nr. **381**
 Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf: Kat.Nr. **395**
 Gyhum FStNr. 30, Gde. Gyhum: Kat.Nr. **398**
 Lauenbrück FStNr. 31, Gde. Lauenbrück: Kat.
 Nr. **399**

Landkreis Schaumburg

Nienstädt FStNr. 4, Gde. Nienstädt: Kat.Nr. **424**
 Riehe FStNr. 3, Gde. Suthfeld: Kat.Nr. **426**
 Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **431**

Landkreis Verden

Blender FStNr. 19, Gde. Blender: Kat.Nr. **447**
 Cluvenhagen FStNr. 46, Gde. Flecken Langwedel:
 Kat.Nr. **448**
 Holtum-Geest FStNr. 174, Gde. Kirchlinteln:
 Kat.Nr. **451**

Landkreis Wesermarsch

Stollhamm FStNr. 23, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **457**

Hohes Mittelalter**Landkreis Aurich**

Ostersander FStNr. 3, Gde. Ihlow: Kat.Nr. **9**

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. **13**
 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. **15**

Landkreis Cuxhaven

Dorum FStNr. 118, Gde. Wurster Nordseeküste:
 Kat.Nr. **32**
 Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. **45**
 Midlum FStNr. 309, Gde. Wurster Nordseeküste:
 Kat.Nr. **60**
 Otterndorf FStNr. 137, Gde. Stadt Otterndorf:
 Kat.Nr. **65**
 Uthlede FStNr. 110, Gde. Hagen im Bremischen:
 Kat.Nr. **79**

Landkreis Diepholz

Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde:
 Kat.Nr. **85**
 Marl FStNr. 36, Gde. Marl: Kat.Nr. **87**

Kreisfreie Stadt Emden

Borssum FStNr. 5, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **96**

Landkreis Gifhorn

Meinersen FStNr. 15, Gde. Meinersen: Kat.Nr. **117**

Rötgesbüttel FStNr. 105, Gde. Rötgesbüttel:

Kat.Nr. **120**

Landkreis Goslar

Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. **131**

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:

Kat.Nr. **135**

Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen:

Kat.Nr. **139**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.

Nr. **146**

Region Hannover

Basse FStNr. 15, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. **149**

Bennigsen FStNr. 17, Gde. Stadt Springe:

Kat.Nr. **151**

Bennigsen FStNr. 23, Gde. Stadt Springe:

Kat.Nr. **152**

Eilvese FStNr. 37, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. **161**

Koldingen FStNr. 32, Gde. Stadt Pattensen:

Kat.Nr. **176**

Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. **178**

Neustadt a. Rbge. FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **181**

Pattensen FStNr. 79, Gde. Stadt Pattensen:

Kat.Nr. **186**

Seelze FStNr. 23, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. **188**

Springe FStNr. 114, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **189**

Landkreis Harburg

Eyendorf FStNr. 49, Gde. Eyendorf: Kat.Nr. **199**

Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen: Kat.Nr. **207**

Scharmbeck FStNr. 83, Gde. Stadt Winsen (Luhe):

Kat.Nr. **208**

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 18, Gde. Stadt Gronau (Leine):

Kat.Nr. **223**

Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt:

Kat.Nr. **234**

Landkreis Leer

Stapelmoor FStNr. 9, Gde. Stadt Weener:

Kat.Nr. **244**

Landkreis Lüneburg

Deutsch Evern FStNr. 117, Gde. Deutsch Evern:

Kat.Nr. **248**

Landkreis Nienburg (Weser)

Binnen FStNr. 52, Gde. Binnen: Kat.Nr. **254**

Dedendorf FStNr. 34, Gde. Flecken Bücken:

Kat.Nr. **255**

Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser):

Kat.Nr. **257**

Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:

Kat.Nr. **264**

Rehburg FStNr. 103, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:

Kat.Nr. **268**

Stolzenau FStNr. 1, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **270**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück:

Kat.Nr. **290**

Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **294**

Landkreis Osnabrück

Ankum FStNr. 69, Gde. Ankum: Kat.Nr. **296**

Bramsche FStNr. 28, Gde. Stadt Bramsche:

Kat.Nr. **305**

Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **319**

Schledehausen FStNr. 18, Gde. Bissendorf: Kat.

Nr. **337**

Venne FStNr. 179, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **347**

Venne FStNr. 181, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **349**

Venne FStNr. 203, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **351**

Wellingholzhausen FStNr. 32, Gde. Stadt Melle:

Kat.Nr. **355**

Wellingholzhausen FStNr. 33, Gde. Stadt Melle:

Kat.Nr. **356**

Landkreis Peine

Abbenzen FStNr. 20, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **359**

Gadenstedt FStNr. 141–144, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **362**

Peine FStNr. 73, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **363**

Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **364**

Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **366**

Peine FStNr. 148, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **367**

Rosenthal FStNr. 11 und 26, Gde. Stadt Peine:

Kat.Nr. **372**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 377, Gde. Stadt Bremervörde:

Kat.Nr. **383**

Sottrum FStNr. 40, Gde. Sottrum: Kat.Nr. **403**

Landkreis Schaumburg

Riehe FStNr. 3, Gde. Suthfeld: Kat.Nr. **426**

Landkreis Verden

Holtum-Geest FStNr. 174, Gde. Kirchlinteln:

Kat.Nr. **451**

Landkreis Wesermarsch

Rodenkirchen FStNr. 58, Gde. Stadland: Kat.Nr. **456**

Stollhamm FStNr. 23, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **457**

Landkreis Wittmund

Sterbur FStNr. 27, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **460**

Spätes Mittelalter**Landkreis Aurich**

Aurich FStNr. 54, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **2**

Norden FStNr. 48, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. 5
 Norderney FStNr. 7, Gde. Stadt Norderney:
 Kat.Nr. 7
 Norderney FStNr. 8, Gde. Stadt Norderney:
 Kat.Nr. 8
 Ostersander FStNr. 3, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 9
 Utterm FStNr. 16, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. 10

Kreisfreie Stadt Braunschweig
 Altewiek FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 12
 Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 13
 Innenstadt FStNr. 150, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 14
 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 15
 Innenstadt FStNr. 152, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 16
 Innenstadt FStNr. 153, Gde. Stadt Braunschweig:
 Kat.Nr. 17

Landkreis Celle
 Celle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 20

Landkreis Cloppenburg
 Cloppenburg FStNr. 95, Gde. Stadt Cloppenburg:
 Kat.Nr. 25
 Cloppenburg FStNr. 39 und 99, Gde. Stadt Cloppen-
 burg: Kat.Nr. 26
 Emstek FStNr. 499, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27
 Friesoythe FStNr. 18, Gde. Stadt Friesoythe:
 Kat.Nr. 28

Landkreis Cuxhaven
 Dorum FStNr. 118, Gde. Wurster Nordseeküste:
 Kat.Nr. 32
 Dorum FStNr. 119, Gde. Wurster Nordseeküste:
 Kat.Nr. 33
 Drangstedt FStNr. 18, Gde. Stadt Geestland:
 Kat.Nr. 34
 Driftsethe FStNr. 92, Gde. Hagen im Bremischen:
 Kat.Nr. 38
 Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. 45
 Ihlienworth FStNr. 12, Gde. Ihlienworth: Kat.Nr. 46
 Ihlienworth FStNr. 35, Gde. Ihlienworth Kat.Nr. 47
 Kassebruch FStNr. 147, Gde. Hagen im Bremischen:
 Kat.Nr. 48
 Kassebruch FStNr. 200, Gde. Hagen im Bremischen:
 Kat.Nr. 51
 Odisheim FStNr. 3, Gde. Odisheim: Kat.Nr. 63
 Otterndorf FStNr. 137, Gde. Stadt Otterndorf:
 Kat.Nr. 65
 Uthlede FStNr. 6j und 6k, Gde. Hagen im Bremi-
 schen: Kat.Nr. 75
 Uthlede FStNr. 110, Gde. Hagen im Bremischen:
 Kat.Nr. 79

Landkreis Diepholz

Lemförde FStNr. 46, Gde. Flecken Lemförde:
 Kat.Nr. 86
 Marl FStNr. 36, Gde. Marl: Kat.Nr. 87

Kreisfreie Stadt Emden

Borssum FStNr. 5, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 96
 Emden FStNr. 75, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 98

Landkreis Friesland

Zetel FStNr. 43, Gde. Zetel: Kat.Nr. 101

Landkreis Gifhorn

Dannenbüttel FStNr. 2, Gde. Sassenburg:
 Kat.Nr. 105
 Emmen FStNr. 4, Gde. Hankensbüttel: Kat.Nr. 108
 Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 110
 Gifhorn FStNr. 94, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 111
 Gifhorn FStNr. 95, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 112
 Hagen bei Knesebeck FStNr. 5, Gde. Stadt Wittin-
 gen: Kat.Nr. 123
 Hankensbüttel FStNr. 16, Gde. Hankensbüttel:
 Kat.Nr. 113
 Meinersen FStNr. 15, Gde. Meinersen: Kat.Nr. 117
 Suderwittingen FStNr. 4, Gde. Stadt Wittingen:
 Kat.Nr. 123
 Wasbüttel FStNr. 52, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. 127
 Wasbüttel FStNr. 53, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. 128

Landkreis Goslar

Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. 131

Landkreis Göttingen

Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen:
 Kat.Nr. 139
 Mariengarten FStNr. 3, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. 141

Landkreis Hameln-Pyrmont

Afferde FStNr. 27, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 147

Region Hannover

Basse FStNr. 15, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. 149
 Gehrden FStNr. 62, Gde. Stadt Gehrden:
 Kat.Nr. 166
 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 169
 Neustadt a. Rbge. FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt
 a. Rbge.: Kat. Nr. 181
 Neustadt a. Rbge. FStNr. 44, Gde. Stadt Neustadt
 a. Rbge.: Kat.Nr. 182
 Springe FStNr. 114, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. 189
 Uetze FStNr. 102, Gde. Uetze: Kat.Nr. 193

Landkreis Harburg

Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen: Kat.Nr. 207
 Süppingen FStNr. 23, Gde. Süppingen: Kat.Nr. 219

Landkreis Hildesheim

Barfelde FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. 221
 Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. 224
 Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt:
 Kat.Nr. 234

- Hildesheim FStNr. 273–274 und 276–278, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **236**
- Wendhausen FStNr. 19, Gde. Schellerten: Kat.Nr. **238**
- Landkreis Holzminden**
- Neuhaus im Solling FStNr. 21, Gde. Stadt Holzmin- den: Kat.Nr. **239**
- Landkreis Leer**
- Logabirum FStNr. 189, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **242**
- Remels FStNr. 18, Gde. Uplengen: Kat.Nr. **243**
- Stapelmoor FStNr. 9, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **244**
- Landkreis Lüneburg**
- Reinstorf FStNr. 128, Gde. Reinstorf: Kat.Nr. **249**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
- Dedendorf FStNr. 34, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. **255**
- Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **257**
- Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **264**
- Landkreis Northeim**
- Northeim FStNr. 117, Gde. Stadt Northeim: Kat.Nr. **278**
- Northeim FStNr. 118, Gde. Stadt Northeim: Kat.Nr. **279**
- Kreisfreie Stadt Osnabrück**
- Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **290**
- Landkreis Osnabrück**
- Ankum FStNr. 69, Gde. Ankum: Kat.Nr. **296**
- Belm FStNr. 40, Gde. Belm: Kat.Nr. **302**
- Börstel FStNr. 48, Gde. Berge: Kat.Nr. **304**
- Bramsche FStNr. 28, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **305**
- Hoyel FStNr. 2, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **316**
- Hoyel FStNr. 3, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **317**
- Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **319**
- Pente FStNr. 75, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **336**
- Venne FStNr. 204, Gde. Osterode am Harz: Kat.Nr. **352**
- Landkreis Peine**
- Abbenzen FStNr. 20, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **359**
- Peine FStNr. 73, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **363**
- Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **364**
- Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **366**
- Peine FStNr. 148, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **367**
- Peine FStNr. 151, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **369**
- Rosenthal FStNr. 11 und 26, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **372**
- Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **376**
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
- Bremervörde FStNr. 377, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **383**
- Bremervörde FStNr. 378, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **384**
- Bremervörde FStNr. 383, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **386**
- Bremervörde FStNr. 386, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **388**
- Bremervörde FStNr. 386, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **394**
- Landkreis Schaumburg**
- Escher FStNr. 4, Gde. Auetal: Kat.Nr. **414**
- Escher FStNr. 5, Gde. Auetal: Kat.Nr. **415**
- Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **418**
- Möllenbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **423**
- Riehe FStNr. 3, Gde. Suthfeld: Kat.Nr. **426**
- Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **428**
- Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **430**
- Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **431**
- Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **438**
- Vehlen FStNr. 8, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. **440**
- Landkreis Stade**
- Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **445**
- Landkreis Wesermarsch**
- Rodenkirchen FStNr. 58, Gde. Stadland: Kat.Nr. **456**
- Stollhamm FStNr. 23, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **457**
- Landkreis Wittmund**
- Sterbur FStNr. 27, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **460**
- Landkreis Wolfenbüttel**
- Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel: Kat.Nr. **466**
- Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel: Kat.Nr. **468**
- Frühe Neuzeit**
- Landkreis Aurich**
- Norden FStNr. 48, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. **5**
- Norden FStNr. 49, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. **6**
- Norderney FStNr. 7, Gde. Stadt Norderney: Kat.Nr. **7**
- Norderney FStNr. 8, Gde. Stadt Norderney: Kat.Nr. **8**
- Ostersander FStNr. 3, Gde. Ihlow: Kat.Nr. **9**
- Westendorf FStNr. 3, Gde. Dornum: Kat.Nr. **11**
- Kreisfreie Stadt Braunschweig**
- Altewiek FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. **12**
- Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. **13**

- Innenstadt FStNr. 150, Gde. Stadt Braunschweig:
Kat.Nr. 14
- Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig:
Kat.Nr. 15
- Innenstadt FStNr. 152, Gde. Stadt Braunschweig:
Kat.Nr. 16
- Innenstadt FStNr. 153, Gde. Stadt Braunschweig:
Kat.Nr. 17
- Landkreis Celle**
Celle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 20
- Landkreis Cloppenburg**
Cloppenburg FStNr. 95, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. 25
- Cloppenburg FStNr. 39 und 99, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 26
- Landkreis Cuxhaven**
Dorum FStNr. 118, Gde. Wurster Nordseeküste:
Kat.Nr. 32
- Driftsethe FStNr. 92, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 38
- Driftsethe FStNr. 94, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 39
- Hagen FStNr. 85, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 44
- Heerstedt FStNr. 70, Gde. Beverstedt: Kat.Nr. 45
- Ihlienworth FStNr. 35, Gde. Ihlienworth: Kat.Nr. 47
- Kassebruch FStNr. 147, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 48
- Kassebruch FStNr. 188, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 49
- Kassebruch FStNr. 199, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 50
- Kassebruch FStNr. 200, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 51
- Kassebruch FStNr. 201, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 52
- Kassebruch FStNr. 202, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 53
- Kassebruch FStNr. 206, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 56
- Nordleda FStNr. 11, Gde. Nordleda: Kat.Nr. 62
- Odisheim FStNr. 3, Gde. Odisheim: Kat.Nr. 63
- Otterndorf FStNr. 3, Gde. Stadt Otterndorf:
Kat.Nr. 64
- Otterndorf FStNr. 137, Gde. Stadt Otterndorf:
Kat.Nr. 65
- Uthlede FStNr. 61, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 76
- Uthlede FStNr. 104, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 77
- Uthlede FStNr. 111, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 80
- Uthlede FStNr. 112, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 81
- Uthlede FStNr. 113, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 82
- Landkreis Emden**
Emden FStNr. 74, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 97
- Emden FStNr. 75, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 98
- Landkreis Friesland**
Zetel FStNr. 43, Gde. Zetel: Kat.Nr. 101
- Landkreis Gifhorn**
Calberlah FStNr. 25, Gde. Calberlah: Kat.Nr. 104
- Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 110
- Gifhorn FStNr. 95, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 112
- Hankensbüttel FStNr. 16, Gde. Hankensbüttel:
Kat.Nr. 113
- Meinersen FStNr. 15, Gde. Meinersen: Kat.Nr. 117
- Wasbüttel FStNr. 52, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. 127
- Wasbüttel FStNr. 53, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. 128
- Wesendorf FStNr. 2, Gde. Wesendorf: Kat.Nr. 129
- Landkreis Goslar**
Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld: Kat.Nr. 130
- Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. 131
- Goslar FStNr. 94, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. 132
- Goslar-Forst FStNr. 213, Gde. Stadt Goslar: Kat.Nr. 133
- St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage:
Kat.Nr. 134
- Landkreis Göttingen**
Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:
Kat.Nr. 135
- Dramfeld FStNr. 27, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. 136
- Göttingen FStNr. 150, Gde. Stadt Göttingen:
Kat.Nr. 138
- Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen: 139
- Landkreis Grafschaft Bentheim**
Laar FStNr. 9, Gde. Laar: Kat.Nr. 145
- Region Hannover**
Gehrden FStNr. 62, Gde. Stadt Gehrden:
Kat.Nr. 166
- Neustadt a. Rbge. FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. 181
- Neustadt a. Rbge. FStNr. 44, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. 182
- Seelze FStNr. 23, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. 188
- Springe FStNr. 114, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. 189
- Uetze FStNr. 102, Gde. Uetze: Kat.Nr. 193
- Wilkenburg FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 197
- Landkreis Harburg**
Neu Wulmstorf FStNr. 191, Gde. Neu Wulmstorf:
Kat.Nr. 206
- Salzhausen FStNr. 24, Gde. Salzhausen: Kat.Nr. 207
- Winsen-Luhe FStNr. 60, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
Kat.Nr. 212
- Landkreis Helmstedt**

Frellstedt FStNr. 31, Gde. Frellstedt: Kat.Nr. **217**
 Süpplingen FStNr. 23, Gde. Süpplingen: Kat.Nr. **219**

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **224**
 Brüggen FStNr. 28, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **228**
 Brüggen FStNr. 30, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **229**
 Brüggen FStNr. 32, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **230**
 Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt:
 Kat.Nr. **234**
 Hildesheim FStNr. 273–274 und 276–278, Gde.
 Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **236**

Landkreis Leer

Holtland FStNr. 141, Gde. Holtland: Kat.Nr. **241**
 Logabirum FStNr. 189, Gde. Stadt Leer (Ostfr.):
 Kat.Nr. **242**
 Stapelmoor FStNr. 9, Gde. Stadt Weener:
 Kat.Nr. **244**

Landkreis Nienburg (Weser)

Binnen FStNr. 52, Gde. Binnen: Kat.Nr. **254**
 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
 Kat.Nr. **257**
 Holzhausen FStNr. 46, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **260**
 Hoya FStNr. 6, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **261**
 Liebenau FStNr. 110, Gde. Flecken Liebenau:
 Kat.Nr. **263**
 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:
 Kat.Nr. **264**
 Magelsen FStNr. 19, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **266**
 Nienburg FStNr. 199, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
 Kat.Nr. **267**
 Steyerberg FStNr. 30, Gde. Flecken Steyerberg:
 Kat.Nr. **269**

Landkreis Northeim

Northeim FStNr. 118, Gde. Stadt Northeim:
 Kat.Nr. **279**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Holzhausen FStNr. 8, Gde. Stadt Osnabrück:
 Kat.Nr. **289**
 Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück:
 Kat.Nr. **290**
 Osnabrück FStNr. 354, Gde. Stadt Osnabrück:
 Kat.Nr. **292**
 Osnabrück FStNr. 355, Gde. Stadt Osnabrück:
 Kat.Nr. **293**

Landkreis Osnabrück

Bramsche FStNr. 28, Gde. Stadt Bramsche:
 Kat.Nr. **305**
 Fürstenau FStNr. 1, Gde. Stadt Fürstenau:
 Kat.Nr. **309**
 Hesepe FStNr. 16, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **313**

Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **319**
 Schlepstrup FStNr. 48, Gde. Stadt Bramsche:
 Kat.Nr. **338**

Landkreis Peine

Abbensen FStNr. 20, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **359**
 Gadenstedt FStNr. 140, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **361**
 Gadenstedt FStNr. 141–144, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **362**
 Peine FStNr. 73, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **363**
 Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **364**
 Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **366**
 Peine FStNr. 148, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **367**
 Peine FStNr. 149, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **368**
 Peine FStNr. 151, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **369**
 Rosenthal FStNr. 27, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **373**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 369 und 373, Gde. Stadt
 Bremervörde: Kat.Nr. **382**
 Bremervörde FStNr. 382, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **385**
 Bremervörde FStNr. 384, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **387**
 Bremervörde FStNr. 387, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **389**
 Bremervörde FStNr. 391, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **391**
 Bremervörde FStNr. 386, Gde. Stadt Bremervörde:
 Kat.Nr. **394**
 Westertimke FStNr. 72, Gde. Westertimke:
 Kat.Nr. **408**

Landkreis Schaumburg

Deckbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln:
 Kat.Nr. **412**
 Escher FStNr. 6, Gde. Auetal: Kat.Nr. **416**
 Heuerßen FStNr. 3, Gde. Heuerßen: Kat.Nr. **417**
 Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln:
 Kat.Nr. **418**
 Krankenhagen FStNr. 21, Gde. Stadt Rinteln:
 Kat.Nr. **419**
 Nienstädt FStNr. 4, Gde. Nienstädt: Kat.Nr. **424**
 Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **428**
 Rinteln FStNr. 94, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **429**
 Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **430**
 Strücken FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **437**
 Todemann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
 Kat.Nr. **438**
 Vehlen FStNr. 8, Gde. Stadt Obernkirchen:
 Kat.Nr. **440**
 Waltringhausen FStNr. 8, Gde. Bad Nenndorf:
 Kat.Nr. **441**

Landkreis Stade

Horneburg FStNr. 257, Gde. Flecken Horneburg:
 Kat.Nr. **445**

Landkreis Vechta

Holdorf FStNr. 26, Gde. Holdorf: Kat.Nr. **380**

Landkreis Verden

Holtum-Geest FStNr. 174, Gde. Kirchlinteln:
Kat.Nr. 451
 Oiste FStNr. 2, Gde. Blender: **Kat.Nr. 452**
 Uphusen FStNr. 5, Gde. Stadt Achim: **Kat.Nr. 453**

Landkreis Wesermarsch

Langwarden FStNr. 18, Gde. Butjadingen:
Kat.Nr. 455
 Rodenkirchen FStNr. 58, Gde. Stadland: **Kat.Nr. 456**
 Stollhamm FStNr. 23, Gde. Butjadingen: **Kat.Nr. 457**

Landkreis Wittmund

Sterbur FStNr. 27, Gde. Stadt Esens: **Kat.Nr. 460**
 Werdum FStNr. 61, Gde. Werdum: **Kat.Nr. 461**

Landkreis Wolfenbüttel

Wolfenbüttel FStNr. 63, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. 466
 Wolfenbüttel FStNr. 65, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. 467
 Wolfenbüttel FStNr. 68, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. 468

Neuzeit**Landkreis Aurich**

Norden FStNr. 49, Gde. Stadt Norden: **Kat.Nr. 6**
 Ostersander FStNr. 3, Gde. Ihlow: **Kat.Nr. 9**

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig:
Kat.Nr. 13

Landkreis Celle

Celle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle: **Kat.Nr. 20**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 39 und 99, Gde. Stadt Cloppenburg: **Kat.Nr. 26**

Landkreis Cuxhaven

Bederkesa FStNr. 238, Gde. Stadt Geestland:
Kat.Nr. 30
 Driftsethe FStNr. 95, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 40
 Kassebruch FStNr. 188, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 49
 Kassebruch FStNr. 199, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 50
 Kassebruch FStNr. 202, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 53
 Kassebruch FStNr. 204, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 55
 Kassebruch FStNr. 206, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 56
 Uthlede FStNr. 6c, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 74
 Uthlede FStNr. 6j und k, Gde. Hagen im Bremischen: **Kat.Nr. 75**

Uthlede FStNr. 6l, Gde. Hagen im Bremischen:

Kat.Nr. 76
 Uthlede FStNr. 104, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 77
 Uthlede FStNr. 109, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 78
 Uthlede FStNr. 112, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 81
 Uthlede FStNr. 113, Gde. Hagen im Bremischen:
Kat.Nr. 82

Kreisfreie Stadt Emden

Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden: **Kat.Nr. 95**
 Emden FStNr. 74, Gde. Stadt Emden: **Kat.Nr. 97**

Landkreis Gifhorn

Jembke FStNr. 48, Gde. Jembke: **Kat.Nr. 115**
 Meinersen FStNr. 15, Gde. Meinersen: **Kat.Nr. 117**
 Müden FStNr. 16, Gde. Müden (Aller): **Kat.Nr. 118**
 Räderloh FStNr. 1, Gde. Steinhorst: **Kat.Nr. 119**
 Wasbüttel FStNr. 50, Gde. Wasbüttel: **Kat.Nr. 125**

Landkreis Goslar

Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar: **Kat.Nr. 131**

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 42–44, Gde. Flecken Bovenden:
Kat.Nr. 135
 Göttingen FStNr. 151, Gde. Stadt Göttingen:
Kat.Nr. 139

Landkreis Grafschaft Bentheim

Laar FStNr. 9, Gde. Laar: **Kat.Nr. 145**
 Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. 146

Region Hannover

Basse FStNr. 15, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 149
 Bennigsen FStNr. 26, Gde. Stadt Springe:
Kat.Nr. 153
 Eldagsen FStNr. 46, Gde. Stadt Springe: **Kat.Nr. 162**
 Gehrden FStNr. 62, Gde. Stadt Gehrden:
Kat.Nr. 166
 Harkenbleck FStNr. 16, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 170
 Jeinsen FStNr. 40, Gde. Stadt Pattensen: **Kat.Nr. 172**
 Seelze FStNr. 23, Gde. Stadt Seelze: **Kat.Nr. 188**
 Springe FStNr. 114, Gde. Stadt Springe: **Kat.Nr. 189**
 Uetze FStNr. 102, Gde. Uetze: **Kat.Nr. 193**
 Wilkenburg FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 197

Landkreis Harburg

Jesteburg FStNr. 86, Gde. Jesteburg: **Kat.Nr. 202**
 Neu Wulmstorf FStNr. 191, Gde. Neu Wulmstorf:
Kat.Nr. 206
 Steinbeck FStNr. 103, Gde. Stadt Buchholz i. d.
 Nordh.: **Kat.Nr. 210**

Landkreis Heidekreis

Walsrode FStNr. 94, Gde. Stadt Walsrode:
Kat.Nr. 216

Landkreis Helmstedt

Frellstedt FStNr. 31, Gde. Frellstedt: Kat.Nr. **217**

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine):

Kat.Nr. **224**

Feldbergen FStNr. 4, Gde. Söhlde: Kat.Nr. **233**

Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt:

Kat.Nr. **234**

Hildesheim FStNr. 273–274 und 276–278, Gde.

Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **236**

Wendhausen FStNr. 19, Gde. Schellerten:

Kat.Nr. **238**

Landkreis Leer

Holte FStNr. 14, Gde. Rhauderfehn: Kat.Nr. **240**

Logabirum FStNr. 189, Gde. Stadt Leer (Ostfr.):

Kat.Nr. **242**

Remels FStNr. 18, Gde. Uplengen: Kat.Nr. **243**

Landkreis Nienburg (Weser)

Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser):

Kat.Nr. **257**

Lemke FStNr. 25, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **262**

Liebenau FStNr. 110, Gde. Flecken Liebenau:

Kat.Nr. **263**

Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:

Kat.Nr. **264**

Nienburg FStNr. 199, Gde. Stadt Nienburg (Weser):

Kat.Nr. **267**

Steyerberg FStNr. 30, Gde. Flecken Steyerberg:

Kat.Nr. **269**

Stolzenau FStNr. 1, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **270**

Nordsee

Jadebusen-Wesermündung FStNr. 75, Küstenmeer

Region Weser-Ems: Kat.Nr. **274**

Landkreis Northeim

Northeim FStNr. 118, Gde. Stadt Northeim:

Kat.Nr. **279**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Wildeshausen FStNr. 1122, Gde. Stadt Wildeshausen: Kat.Nr. **285**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Holzhausen FStNr. 8, Gde. Stadt Osnabrück:

Kat.Nr. **289**

Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück:

Kat.Nr. **290**

Osnabrück FStNr. 353, Gde. Stadt Osnabrück:

Kat.Nr. **291**

Landkreis Osnabrück

Ankum FStNr. 69, Gde. Ankum: Kat.Nr. **296**

Essen FStNr. 4, Gde. Stadt Quakenbrück:

Kat.Nr. **308**

Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **319**

Ohrbeck FStNr. 19, Gde. Hasbergen: Kat.Nr. **335**

Landkreis Peine

Gadenstedt FStNr. 140, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **361**

Gadenstedt FStNr. 141–144, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **362**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 369 und 373, Gde. Stadt

Bremervörde: Kat.Nr. **382**

Bremervörde FStNr. 391, Gde. Stadt Bremervörde:

Kat.Nr. **391**

Bremervörde FStNr. 386, Gde. Stadt Bremervörde:

Kat.Nr. **394**

Vorwerk FStNr. 91, Gde. Vorwerk: Kat.Nr. **406**

Landkreis Schaumburg

Deckbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **412**

Engern FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **413**

Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **418**

Krankenhagen FStNr. 23, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **421**

Möllenbeck FStNr. 76, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **422**

Nienstädt FStNr. 4, Gde. Nienstädt: Kat.Nr. **424**

Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **428**

Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **430**

Strücken FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **437**

Todenmann FStNr. 16, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **439**

Landkreis Vechta

Vechta FStNr. 23, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. **446**

Landkreis Verden

Oiste FStNr. 2, Gde. Blender: Kat.Nr. **452**

Landkreis Wesermarsch

Rodenkirchen FStNr. 58, Gde. Stadland: Kat.Nr. **456**

Landkreis Wittmund

Sterbur FStNr. 27, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **460**

Werdum FStNr. 61, Gde. Werdum: Kat.Nr. **461**

Unbestimmte Zeitstellung**Landkreis Ammerland**

Rastede FStNr. 183, Gde. Rastede: Kat.Nr. **1**

Landkreis Aurich

Juist FStNr. 18, Gde. Inselgemeinde Juist: Kat.Nr. **4**

Landkreis Celle

Celle FStNr. 70, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. **20**

Langlingen FStNr. 24, Gde. Langlingen: Kat.Nr. **22**

Landkreis Cuxhaven

Kassebruch FStNr. 203, Gde. Hagen im Bremischen:

Kat.Nr. **54**

Midlum FStNr. 155, Gde. Wurster Nordseeküste:

Kat.Nr. **58**

Spaden FStNr. 21, Gde. Schiffdorf: Kat.Nr. **72**

Uthlede FStNr. 6b, Gde. Hagen im Bremischen:

Kat.Nr. **73**

Uthlede FStNr. 6c, Gde. Hagen im Bremischen:

Kat.Nr. **74**

Landkreis Diepholz

Marl FStNr. 49, Gde. Marl: Kat.Nr. **89**
 Mörsen FStNr. 19, Gde. Stadt Twistringen:
 Kat.Nr. **91**

Landkreis Emsland

Biene FStNr. 6, Gde. Stadt Lingen (Ems):
 Kat.Nr. **100**

Landkreis Gifhorn

Dannenbüttel FStNr. 12, Gde. Sassenburg:
 Kat.Nr. **106**
 Sprakensehl FStNr. 2, Gde. Sprakensehl: Kat.Nr. **121**
 Wasbüttel FStNr. 50, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. **125**
 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel: Kat.Nr. **126**

Landkreis Hameln-Pyrmont

Afferde FStNr. 27, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **147**

Region Hannover

Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **148**
 Bemerode FStNr. 141, Gde. Stadt Hannover:
 Kat.Nr. **150**
 Bennigsen FStNr. 29, Gde. Stadt Springe:
 Kat.Nr. **154**
 Bennigsen FStNr. 31, Gde. Stadt Springe:
 Kat.Nr. **156**
 Bräse FStNr. 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **157**
 Elvese FStNr. 36, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **160**
 Elvese FStNr. 37, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **161**
 Empede FStNr. 6, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **163**
 Esperke FStNr. 30, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **164**
 Großenheidorn FStNr. 10, Gde. Stadt Wunstorf:
 Kat.Nr. **167**
 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **169**
 Hiddestorf FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen:
 Kat.Nr. **171**
 Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **178**
 Niedernstöcken FStNr. 15, Gde. Stadt Neustadt a.
 Rbge.: Kat.Nr. **183**
 Vesbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **194**
 Vesbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **195**

Landkreis Heidekreis

Walsrode FStNr. 94, Gde. Stadt Walsrode:
 Kat.Nr. **216**

Landkreis Hildesheim

Brüggen FStNr. 33, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **231**
 Burgstemmen FStNr. 113, Gde. Nordstemmen:
 Kat.Nr. **232**

Feldbergen FStNr. 4, Gde. Söhlde: Kat.Nr. **233**
 Gödringen FStNr. 2, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.
 Nr. **234**
 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine):
 Kat.Nr. **235**

Landkreis Leer

Holte FStNr. 14, Gde. Rhauderfehn: Kat.Nr. **240**

Landkreis Nienburg (Weser)

Eitzendorf FStNr. 20, Gde. Hilgermissen:
 Kat.Nr. **256**
 Lemke FStNr. 25, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **262**
 Liebenau FStNr. 110, Gde. Flecken Liebenau:
 Kat.Nr. **263**

Landkreis Northeim

Einbeck FStNr. 298, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **276**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Ohmstede FStNr. 63, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
 Kat.Nr. **283**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Gretesch FStNr. 91, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.
 Nr. **288**

Landkreis Osnabrück

Ankum FStNr. 70, Gde. Ankum: Kat.Nr. **297**
 Anten FStNr. 11, Gde. Berge: Kat.Nr. **298**
 Balkum FStNr. 37, Gde. Stadt Bramsche:
 Kat.Nr. **299**
 Balkum FStNr. 38, Gde. Stadt Bramsche:
 Kat.Nr. **300**
 Bieste FStNr. 6, Gde. Rieste: Kat.Nr. **303**
 Gehrde FStNr. 12, Gde. Gehrde: Kat.Nr. **310**
 Hoyel FStNr. 2, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **316**
 Icker FStNr. 33, Gde. Belm: Kat.Nr. **320**
 Kalkriese FStNr. 161, Gde. Stadt Bramsche:
 Kat.Nr. **330**
 Krevinghausen FStNr. 12, Gde. Bissendorf:
 Kat.Nr. **334**
 Schwagstorf FStNr. 143, Gde. Ostercappeln:
 Kat.Nr. **339**
 Ueffeln FStNr. 87, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **340**
 Venne FStNr. 181, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **349**
 Wellingholzhausen FStNr. 24, Gde. Stadt Melle:
 Kat.Nr. **353**
 Wellingholzhausen FStNr. 29, Gde. Stadt Melle:
 Kat.Nr. **354**
 Wellingholzhausen FStNr. 32, Gde. Stadt Melle:
 Kat.Nr. **355**
 Wellingholzhausen FStNr. 35, Gde. Stadt Melle:
 Kat.Nr. **358**

Landkreis Peine

Gadenstedt FStNr. 140, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **361**
 Gadenstedt FStNr. 141–144, Gde. Ilsede: Kat.Nr. **362**
 Peine FStNr. 145, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **365**
 Röhrse FStNr. 6, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **371**
 Stederdorf FStNr. 3, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **374**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 182, Gde. Oerel: Kat.Nr. **377**

Landkreis Schaumburg

Ahe FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **411**

Hohenrode FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **418**

Krankenhagen FStNr. 21, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **419**

Krankenhagen FStNr. 22, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **420**

Möllenbeck FStNr. 76, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **422**

Möllenbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **423**

Nienstädt FStNr. 4, Gde. Nienstädt: Kat.Nr. **424**

Rinteln FStNr. 92, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **428**

Rinteln FStNr. 95, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **430**

Rinteln FStNr. 99, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **431**

Rodenberg FStNr. 45, Gde. Stadt Rodenberg:

Kat.Nr. **434**

Strücken FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **437**

Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln: Kat.

Nr. **438**

Waltringhausen FStNr. 8, Gde. Bad Nenndorf:

Kat.Nr. **441**

Landkreis Verden

Dauelsen FStNr. 30, Gde. Stadt Verden (Aller):

Kat.Nr. **449**

Völkersen FStNr. 98, Gde. Flecken Langwedel:

Kat.Nr. **454**

Landkreis Wittmund

Reepsholt FStNr. 45, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. **458**

Werdum FStNr. 61, Gde. Werdum: Kat.Nr. **461**

Landkreis Wolfenbüttel

Wolfenbüttel FStNr. 65, Gde. Stadt Wolfenbüttel:

Kat.Nr. **467**

Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren

- Abbenthaler, E.**: 84
Agostinetto, S.: 94, 189, 232, 234, 235, 237
Altamura, F.: 218
Altmann, H.: 22
Aufderhaar, I.: 456
- Baack, F.**: 449
Bartelt, U.: 148, 151, 152, 154–161, 163–166, 169, 171–176, 178–180, 182, 183, 185–187, 191, 193–195
Behrens, Daniela: 410
Behrens, David: 12, 14
Belasus, M.: 274
Berthold, J.: 259–261, 273, 417, 424, 433, 435, 441, 442
Berndt, M.: 388, 398, 399
Bisshop, D.: 92
Blanck, J.: 163, 448, 452
Böhlcke, T.: 169
Böker, S.: 451
Borchmann, A.: 85–89
Brandt, J.: 199–201, 207, 208, 210, 212
Brangs, M.: 138, 465
Brose, C.: 236
Brose, G.: 219, 221
Brückner, M.: 90, 150, 161, 162, 181, 192, 197
Buchert, U.: 153, 170, 189, 217, 219–222, 236–239, 434, 445, 449
Budde, T.: 359–376
Bulla, A.: 135, 136, 141–144
Busch-Hellwig, S.: 137–140, 277
- Conard, N. J.**: 218
- Dinies, M.**: 268
Drechsler, G.: 130, 134
Düvel, S.: 168, 238, 250, 444, 445
- Eichfeld, I.**: 102–129
- Franzen, J.**: 304, 335
Fischer, E.: 290, 292, 335
Friederichs, A.: 288, 289, 291, 293–303, 305–311, 313–318, 320, 321, 336–342, 346, 347, 349–358
Fries, J. E.: 146
- Gehrke, D.**: 249
Gerken, K.: 92, 450
Geschwinden, M.: 16–18, 131, 132, 465
Gonzalez Yamuza, M. D.: 237
- Harms, J.**: 407
Haug, U.: 288, 294, 298–303, 306, 307, 311, 313, 316–318, 320, 336, 342, 346, 347, 349–358
Helsberg, L.: 287, 334
Hering, D.: 215
Hesse, S.: 377–394, 396, 397, 400, 403, 404, 408, 409
Heumüller, M.: 84
Hilgers, C.: 242
Hornburg, V.: 175
Hüser, A.: 29–83
Hüser, K.: 2
- Jansen-Igel, M.**: 319
- Kablitz, K.**: 13
Kansy, U.: 24
Karst, A.: 91, 149, 239
Kegler, J. F.: 7, 8, 243, 458, 459, 462–464
Kis, A.: 94, 153, 177, 217, 220, 434
Knof, O.: 160, 161
König, S.: 2, 3, 10
Kotula, A.: 184
Kühnholz, D.: 14, 466–468
Kunze, C.: 20
- Lammers, D.**: 28, 100
Landwehr, R.: 264
Lau, D.: 254–256, 258–263, 265, 266, 268–273
Lehmann, J.: 218
Lüdemann, N.: 432
Lüdtke, W.: 213
- Malek, K.**: 130, 133
Mertens, W.: 218
Melisch, C.: 84
Müllenmeister, H.: 180
Müller, M.: 1
Müller, W.: 198, 206
Munch Danry, F.: 93
- Näth, F.**: 283
Nelson, H.: 85–89
Neumann, I.: 380, 381, 390, 395, 401, 402, 405, 406
Nösler, D.: 444
Nolle, J.: 216, 276
Nordholz, D.: 190, 282
- Oliefka, O.**: 137

- Palka, A.**: 97
Pfahlbusch, U.: 171
Piche, T.: 157, 164, 183, 194, 195
Poppen, H.: 99
Poremba, T.: 149
Precht, J.: 447, 448, 450–454
Prison, H.: 9, 98, 240, 241, 244, 460, 461
- Rappe, M.**: 326, 330
Redlefs, S.: 101
Reese, I.: 6, 96
Reimann, H.: 4, 5, 11
Remme, W.: 291, 293, 296, 297, 305
Rodríguez-Álvarez, B.: 218
Rosenbaum, C.: 155
- Schierenbeck, J.**: 145
Schlag, D.: 245
Schneider, J.: 284, 446
Schneider, S.: 95
Schröer, V.: 445
Scholz, T.: 196
Schween, J.: 147, 167, 233, 411–413, 418–423, 427–431, 437–439
- Serangeli, J.**: 218
Snowadsky, S.: 290, 292
Stoffner, S.: 139
Ströbl, A.: 466
- Teuber, S.**: 275, 278, 279
Thiemann, B.: 15
Tröger, F.: 15, 467
Thümmel, A.: 25–28, 267
- Uecker, O.**: 202–205, 209, 211
- Verheijen, I.**: 218
- Wedekind, F.**: 257
Wesemann, M.: 274, 280, 281, 285, 286, 455, 457
Wiebers, A.: 19, 21, 23, 213, 214, 246–248, 251–253
Willm, M.: 453
Wulf, E.-W.: 196, 223–231, 264
Wullschläger, I.: 20, 161, 188
- Zeisler, S.**: 322–325, 327–329, 331–333, 343–345, 348

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Inhalt ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Fotonachweise

- Agostinetto, S.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 133, 179–181
- Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven**: Abb. 25
- Archiv Kreis- und Stadtarch. Gifhorn**: Abb. 71
- Arnold, P.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 350
- Assendorp, H.** (NLD, Regionalreferat Lüneburg):
Abb. 16, 18, 20, 188–193
- Banas, M.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 349
- Bartelt, U.** (Komm.Arch. Region Hannover): Abb. 109,
110, 112, 120, 121
- Behrens, D.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 12, 114
- Berndt, M.**, Stemmen: Abb. 265, 284, 285
- Berthold, J.** (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft):
Abb. 302, 310, 317
- Beuermann, M.** (Komm.Arch Göttingen): Abb. 93, 94,
102, 103, 106
- Blanck, J.** (Archäologische Dienstleistungen Blanck):
Abb. 332
- Borchmann, A.**, Brockum: Abb. 53–57
- Brangs, M.** (NLD Regionalreferat Braunschweig):
Abb. 15, 97, 98
- Brose, G.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 168
- Brückner, M.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 115
- Budde, T.**, Edemissen-Abbenzen: Abb. 255–258, 261–264
- denkmal3D GmbH & Co. KG**: Abb. 52
- Drechsler, G.** (NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie):
Abb. 85, 89, 91, 92
- Düvel, S.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 320–324
- Eichfeld, I.** (Kreis- und Stadtarch. Gifhorn): Abb. 65–69,
76, 79–83
- Enders, S.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 9
- Feierabend, B.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 345
- Fischer, E.** (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 225
- Furs, H.** (denkmal3D & Co. KG): Abb. 48
- Gabriel, H.**, Gifhorn: Abb. 70, 78
- Geschwindé, M.** (NLD, Regionalreferat Braunschweig):
Abb. 13, 88
- Gola, N.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 343
- Haug, U.** (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 226,
232
- Helsberg, L.**, Hamburg: Abb. 222
- Hesse, S.** (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 268–282, 290
- Heumüller, M.** (NLD): Abb. 49–51
- Hüser, A.** (Mus. Burg Bederkesa): Abb. 23, 29, 30, 32, 34,
36, 37, 42, 43, 46, 47
- Jakemann, E.** (ANU, Australian National University,
Canberra): Abb. 196
- Jansen-Igel, M.** (Kreis- und Stadtarch. Osnabrück):
Abb. 238
- Kansy, U.**, Dinklage: Abb. 21
- Karst, A.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 182
- Kaube, M.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 116
- Kis, A.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 59, 111, 123, 162, 163
- Knof, O.** (Archäologische Dienstleistungen Blanck):
Abb. 334
- Köhne-Wulf, W.** (NLD, Regionalreferat Hannover):
Abb. 139, 170–178
- König, S.** (OL): Abb. 6
- Kotula, A.** (Universität Göttingen): Abb. 130
- Landesmus. für Vorgesch. Halle (Saale)**: Abb. 77
- Landwehr, R.** (NLD): Abb. 201
- Lau, D.** (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft):
Abb. 194, 197, 202, 203, 292–295, 303, 311, 319
- Lüdemann, N.** (NLD): Abb. 309
- Malek, K.** (NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie):
Abb. 84, 86, 90
- Minkus, V.**, Isernhagen: Abb. 165, 166
- Müller, W.** (AMH): Abb. 150, 152, 153
- MuPK**: Abb. 240–242
- Nagel, H.** (NLD, Regionalreferat Hannover): Abb. 199
- Nebe, A.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 10
- NLD, Regionalreferat Braunschweig**: Abb. 14
- Neumann, I.** (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 267
- Neutzer, C.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 346
- Nolle, J.** (AAB): Abb. 159–161, 209, 212
- O'Brian, D.** (ANU, Australian National University,
Canberra): Abb. 195
- Palka, A.** (OL): Abb. 62, 63
- Pietschmann, H.** (ARCHAEologiebüro NORDholz):

- Abb. 135, 137
Prison, H. (OL): Abb. 64, 184
- Rankin**, D. (History Fligt): Abb. 74
Reese, I. (OL): Abb. 1, 3–5, 61, 183, 185, 186
Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 243
- Schneider**, J. (NLD, Regionalreferat Oldenburg): Abb. 325
Schneider, S., Osnabrück: Abb. 60
Schu, J. (Mus. Burg Bederkesa): Abb. 23, 28, 29, 35, 41, 45
Schulz, M. (AAB): Abb. 210, 211, 213
Schürmann, B., Gifhorn: Abb. 72, 73
Schween, J., Hameln: Abb. 118, 119, 291, 297–301, 304–308, 312–316
SK Aerials, Seevetal: Abb. 151
Snowadsky, S. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 224
Stadje, S. (Arcontor Projekt GbR): Abb. 342, 344
Stadt- und Kreisarch. Osnabrück: Abb. 244
- Steffens**, B. (Komm. Arch. Verden): Abb. 331, 336
Stoffner, S. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 100
Stüber, H., Lindhorst: Abb. 296
- Teranski**, F. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 8
Teuber, S. (Stadt Northeim): Abb. 207
Thiemann, B. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 7, 125, 347, 348
Thiemann, L. (Universität Göttingen): Abb. 128
Totaro, J. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 99
Tröger, F. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 11
- Weise**, T. (AMH): Abb. 142–149, 154–156
Werz, U. (NLD): Abb. 108
Wesemann, M. (NLD, Regionalreferat Oldenburg): Abb. 220, 221, 337
Wullschläger, I. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 17, 131

Grafik und Zeichnungen

Assendorp, H. (NLD, Regionalreferat Lüneburg): Abb. 19, 20

Bartelt, U. (Komm.Arch. Region Hannover): Abb. 117

Blumenstein, H. (ARCHAEologiebüro NORDholz): Abb. 134

Böker, S. (ARCHAEologiebüro NORDholz): Abb. 330

Boneff, A., Bremen: Abb. 326, 327, 329

Buchert, U. (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 132, 169

Budde, T., Edemissen-Abbenzen: Abb. 259, 260, 262–264

Dödtmann, D. (ARCHAEologiebüro NORDholz): Abb. 134

Drechsler, G. (NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie): Abb. 89, 91

Eichfeld, I. (Kreis- und Stadtarch. Gifhorn): Abb. 75

Forsmann, J., Münster: Abb. 223, 227–231, 233, 234, 236, 237, 245–254

Gerken, K. (Gerken-Archäologie): Abb. 58, 287, 289, 318, 319, 329

Jansen-Igel, M. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 239

Jüdes, I. (denkmal3D GmbH & Co. KG): Abb. 198

Kluczkowski, B. (OL): Abb. 2, 338–241

Köhne-Wulf, W. (NLD, Regionalreferat Hannover): Abb. 139, 178

Kotula, A. (Universität Göttingen): Abb. 126, 129

LGLN: Abb. 216–219

Lambertus, P., Bremen: Abb. 136

Landwehr, R. (NLD): Abb. 200

Lau, D. (Komm.Arch Schaumburger Landschaft): Abb. 202, 295

Ludwig, C. (Georg-August-Universität Göttingen): Abb. 126, 129

Mennella, D. (Universität Tübingen): Abb. 164

Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 266, 288

Nöcker, S. (Streichardt & Wedekind, GbR): Abb. 95

Nolle, J. (AAB): Abb. 208

Nolte, S., Hannover: Abb. 113, 122, 124, 138

Nordholz, D. (ARCHAEologiebüro NORDholz): Abb. 219

Olfieka, O. (Streichardt & Wedekind GbR): Abb. 96, 101, 215

Pfahlbusch, U. (Archäologische Dienstleistungen Blanck): Abb. 333

Posselt & Zickgraf GbR: Abb. 87

Prinzhorn, C. S. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 239

Raschke, D., Göttingen: Abb. 93, 104, 105, 107

Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 239

Riebau-Horeis, M. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 282–286

Rohde, H. (AAG Bad Fallingbostel): Abb. 157, 158, 335

Schneider, S., Osnabrück: Abb. 60

Scholz, T., Delligsen: Titelbild, 140, 141, 204, 205

Schween, J., Hameln: Abb. 305, 314, 315

Stoffner, S. (Streichardt & Wedekind GbR): Abb. 214

Tissen, S. (Stadt Osnabrück): Abb. 235

Uecker, O., Welle-Kampen: Abb. 149

Verheijen, I. (Universität Tübingen): Abb. 167

Weihe, P. (Mus. Burg Bederkesa): Abb. 22, 24, 26, 27, 30, 31, 33, 34, 37–40, 44

Wesemann, A. (NLD, Regionalreferat Oldenburg): Abb. 206, 216, 217, 218

**Anschrift der Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Abteilung Archäologie –
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover**

ISBN 978-3-8062-4337-6



9 783806 243376

wbgTHEISS



Niedersachsen